

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1797.



Göttingen,

gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1797

by unknown author

Göttingen; 1797

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 2. September 1797.

Planck.

B Halle.
 Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. Herausgegeben von Christian Wilhelm Klügge. Zweyter Theil. 1797. S. 558 in Octav. Der Fleiß des Hrn. Verfassers ist sich in der Fortsetzung dieses Werks nicht nur gleich geblieben, sondern scheint eben so, wie sein Muth in gleichem Verhältnis mit den Schwierigkeiten, gemachsen zu seyn, die er zu überwinden hat. Dieser zweyte Band enthält in zwey Abtheilungen die Geschichte der theologischen Wissenschaften in ihrer zweyten und dritten Periode, also die Geschichte von fünf Jahrhunderten. Denn der zweyten Periode hat er den Zeitraum von der Kirchenversammlung zu Nicäa bis zu dem Austritt Muhammed's, also von dem Anfang des vierten bis zu dem Anfang des siebenten, angewiesen, und die dritte von da bis zu dem Tode Carl's des
 Y (6)

Großen, oder bis über den Anfang des neunten Jahrhunderts, hinausgeführt. Auch ist er bis jetzt dem eigenthümlichen Plane, nach welchem das Werk von ihm angelegt wurde, völlig getreu geblieben, denn auch in jeder dieser zwey Perioden hat jede einzelne theologische Wissenschaft ihre eigene Geschichte gleichsam bekommen, und zwar gewiß nicht in der unschicklichen Ordnung bekommen, daß in einem ersten Abschnitt das Eigenthümliche ihrer Apologetik beschrieben, der zweyte ihrer Critik und Hermeneutik, der dritte ihrer Kirchengeschichte, der vierte ihrer Dogmatik, und der fünfte ihrer Moral gewidmet ist. Aber das Werk hat auch unstreitig in der Fortsetzung gewonnen. Der Verfasser hat sich sichtbarlich mehr in seine Materie und in seinen Plan hineingearbeitet, und darüber jene ungleich besser zu fassen, die Vortheile aber, die ihm dieser anbot, glücklicher zu benutzen und seine Unbequemlichkeiten einigermaßen zu verringern und zu verstecken gelernt, wiewohl ihm die weit größere Menge des Stoffes, den er in diesen zwey Perioden zu bearbeiten fand, das Eine und das Andere merklich erschweren mußte. Im Ganzen hat er indessen auch die zuerst gewählte Behandlungs- und Bearbeitungsart beybehalten. Das Eigenthümliche von dieser besteht darin, daß in jedem der Geschichte einer besondern Wissenschaft gewidmeten Abschnitt zuerst die Werke angeführt, und meistens in chronologischer Ordnung angeführt werden, welche aus jeder Periode in die Wissenschaft gehören, oder mit ihr in Verbindung stehen, worauf alsdann ihr Zustand im Ganzen daraus beschrieben, die Verbesserungen oder Veränderungen, welche ihr Zimmeres und ihr Aeußeres, ihre Form und ihr Gegenstand erfuhr, gezeichnet, und

der Gewinn oder Verlust berechnet wird, der in jeder Periode für sie herauskommt. Bey dem ersten scheint sich der Verfasser selbst die möglichste Vollständigkeit zum Gesetz gemacht zu haben; und wirklich wird man nicht leicht ein Werk übergangen finden, das nur in der entferntesten Beziehung mit der Wissenschaft steht, in deren Inventarium es gebracht ist. Bey dem zweyten, schwereren Geschäfte aber, bey dem es vorzüglich darauf ankam, nicht bloß eine im Allgemeinen, sondern auch im Besondern wahre und richtige, mit unterscheidenden und treffenden Zügen ausgemahlte, Beschreibung von dem Zustande jeder Wissenschaft in ihren verschiedenen Perioden zu geben, bey diesem Geschäfte zeigt es sich noch merklicher, daß das Werk und wie viel es in der Fortsetzung gewonnen hat. So wird man schwerlich nach irgend einer Hinsicht Etwas in der Schilderung vermissen, in welcher S. 55 und S. 129 flg. dasjenige zusammengefaßt ist, was die christliche Apologetik des vierten Jahrhunderts von der Apologetik des zweyten und dritten unterschied. Fast mit eben so viel Vollständigkeit und Wahrheit ist auch S. 290—314 das Eigenthümliche der Gestalt beschrieben, welche die Erregese und Hermeneutik in diesen Jahrhunderten annahm. Nur bey den Resultaten über die wissenschaftliche Bildung der Dogmatik S. 396 flg. behält man noch Einiges, und in der That noch Manches, zu wünschen übrig; aber dabey kann man sich auch nicht verhehlen, daß sich hier die die meisten Schwierigkeiten vereinigen. Man hat also dennoch schon Gründe genug zu der Hoffnung bekommen, daß das Werk in den folgenden Bänden seiner zweckmäßigen Vollkommenheit noch näher rücken wird, und damit kann man

bey einem Unternehmen dieser Art fast mehr als zufrieden seyn, da es so gewöhnliche Erscheinung ist, daß bey Werken von so großem Umfange der Fleiß der Verfasser meistens in der Fortsetzung ermüdet: hingegen eben deswegen hält sich Rec. verpflichtet, noch Einiges im Besondern auszuzeichnen, und mit besonderer Hinsicht auf seine Defiderata in diesem Bande auszuzeichnen, was seiner Meinung nach dem Werke in der Folge vortheilhaft werden könnte. — So glaubt er zuerst noch, daß sich Hr. Fl. nicht nur ohne Nachtheil, sondern zum Vortheil seines Zwecks, von der Verpflichtung dispensiren könnte, die er sich aufgelegt zu haben scheint, ein vollständiges Verzeichniß aller Schriften zu geben, die jede einzelne theologische Wissenschaft in jeder Periode aufzuweisen hat. Dies ist in einer Geschichte der Wissenschaften ein sehr überflüssiges, unwerthvolles Werk. Wenn diese nur von solchen Schriften und Schriftstellern keine und keinen übergeht, in welchen oder durch welche die Wissenschaft etwas Beträchtliches gewonnen oder verloren hat, weil durch sie zu ihrer bessern oder fehlerhaftern Ausbildung der Grund gelegt, zu ihrer Vervollkommnung oder Vernachlässigung das Beyspiel gegeben, oder der Anfang gemacht wurde, so hat sie Alles geleistet, was man von ihr zu fordern berechtigt ist. Sie kann selbst nicht verbunden seyn, von allen elenden Stümpferwerken Notiz zu nehmen, deren jede Wissenschaft so viele aufzuweisen hat, wenn sie nicht den Zustand einer Wissenschaft in einer Periode besonders charakterisiren, oder sonst weiter keinen Einfluß darauf hatten; aber noch weniger kann man ihr zumuthen, von dem Kummel Notiz zu nehmen, der in jedem Zeitraum auf der gebahnten Heerstraße

fortging, und weder zur Rechten noch zur Linken von dem Wege abwich, den ihm ein Paar Vorgänger gebahnt hatten. Wenn sie es aber auch freywillig thun wollte, wie kann sie in den späteren Perioden einer Wissenschaft damit fertig zu werden hoffen? Wenn Hr. Z. in das Zeitalter nach der Reformation herabkommt, so wird er es gewiß unmöglich finden, von allen Schriften, die in jede Wissenschaft gehören, nur die Titel mit einiger Vollständigkeit anzuführen: also wäre es doch wohl besser, wenn er sich eher davon dispensirte, als ihn die Nothwendigkeit dazu zwingen wird. Doch wenn er auch darauf beharrte, aus seiner Geschichte der Wissenschaft eine so viel möglich vollständige literarische Geschichte zu machen, so muß er doch sorgfamer verfahren, als es in diesem Bande hin und wieder geschehen ist, daß sie nicht ein Aussehen von Ueberfülle in diesem Punkte bekommt, das desto anfälliger auffallen muß, da man schon durch die Fülle überrascht wird. Man findet nämlich zum Theil in der Geschichte einer Wissenschaft Schriftsteller angeführt, von denen man gar nicht begreift, wie sie zu der Ehre kommen, weil der Verfasser selbst nichts von ihnen sagen konnte, als daß sie — eigentlich nicht her gehörten. So gesteht er selbst S. 77, daß sich in den Schriften Gregor's von Nazianz nichts Apologetisches finde, und doch wird er unter den Apologetikern des vierten Jahrhunderts angebracht: aber eben dies hätte er auch von Gregor von Nyssa, und von Nemesius und von Titus von Bosfra gestehen können, die er ebenfalls in die Reihe aufzunehmen für gut fand. Doch man hat noch mehr Ursache, dem Verfasser eine größere Sparsamkeit und Enthaltbarkeit bey dem Aufnehmen der bloß

literarischen Notizen zu empfehlen, die er so reichlich auch in diesem Bande angebracht hat. Wenn er sie ja nicht ganz weglassen oder bey jedem Schriftsteller bloß auf die eigenen literarischen Werke verweisen zu dürfen glaubt, worin sie absichtlich gesammelt sind, so sollten doch nur die nöthigsten in gedrängter Kürze, allenfalls in den Noten, angebracht werden. Aber offenbar ist es mehr als das Nöthigste, was man hier Persönliches und Literarisches von Euseb S. 71, von Athanas S. 75, von Theodor von Moplueste, Theodoret und zwanzig andern findet, und zuweisen sogar, wie z. B. die Notiz von Zacharias S. 94, oder von den acht Büchern *Astronomia* von Maternus, ohne die mindeste sichtbare Veranlassung angebracht findet. Dafür hätte Rec., wie er endlich nicht verzeihen kann, bey der eigentlichen Schilderung der charakteristischen Form, welche einige Wissenschaften in diesen Perioden annahmen, gar sehr gewünscht, daß Manches treffender aufgefaßt, und mit einer jetzt getreueren, jetzt festern Hand gezeichnet worden seyn möchte, das zum Theil ganz übergangen, zum Theil offenbar verzeichnet, und zum Theil nur mit einem unbestimmten Zuge angedeutet ist. Das erstere und das letztere mag sich vorzüglich bey demjenigen bemerken lassen, was S. 83 über die Verdienste Augustin's um die systematische Theologie, und S. 429 über das besondere Augustinische System, so wie S. 406 über die erste Bildung der scholastischen Theologie, ausgeführt ist: wenn aber S. 402 alle theologische Händel des vierten und fünften Jahrhunderts, und namentlich auch die Pelagianischen, als ganz unfruchtbar für den menschlichen Verstand erklärt werden, so ist es wohl gelinde geurtheilt, wenn man nur an-

nimmt, daß dieß etwas verzeichnet sey. Aus Eucherius Lugdun. ist E. 273 zuverlässig nur durch einen Schreibfehler ein Bischof zu Leiden geworden.

Stockholm.

Alumhof.

Wey N. Zetterberg: Urkakt til Föreläsningar öfver Algebra, utgifvit af *Nils Peter Beckmarck*, Lector uti Mathematicken vid Kongl. Krigs Academiën på Carlberg. 1794. 80 S. in gr. Octav.

Dieser Entwurf zu Vorlesungen über die Algebra ist auf höhern Befehl für die auf der königl. Kriegs-Academie zu Carlberg studirenden Jünglinge herausgegeben. Neues findet sich nicht darin. Der Verf. folgt hauptsächlich *Mac Laurin*, *de la Caille*, *Simpson* und *Euler*'n. Er theilt sein Buch in 10 Kapitel ein. Das erste setzt den Begriff der Buchstabenrechnung und der Größen überhaupt fest; das zweyte handelt von der Addition und Subtraction; das dritte von der Multiplication und Division; das vierte von Brüchen überhaupt; das fünfte von Decimal-Brüchen; das sechste von den Potenzen, wo zugleich die Lehre von den Quadrat- und Cubikwurzeln, so wie von den Wurzelgrößen überhaupt, vorkommt; das siebente von den Gleichungen, und zwar den einfachen und quadratischen; das achte von den Proportionen und Reihen; das neunte von Auflösung der Aufgaben, und endlich das 10. Kap. von Gleichungen von höhern Graden, nämlich den cubischen und biquadratischen. Der Vortrag des Verf. ist deutlich und faßlich, und die Schrift überhaupt dem Zwecke, wozu sie bestimmt ist, nämlich Anfänger mit den nöthigen Vorkenntnissen der Algebra bekannt zu machen, gemäß, ungeachtet sich der Verfasser bey einigen Materien beymahe etwas zu wenig verweilt hat.

Mumhof.

Greifswald.

Von M. J. Röde: Om levande Häckars anläggande och värd, af Hof. Rådet *Bonnecreutz*. 1793. gr. Octav. 39 Seiten.

Ein kurzer, doch deutlicher, auf eigene Beobachtungen gegründeter, Unterricht von der Anlegung und Behandlung lebendiger Hecken. Der Hr. Hofr. rechnet zu den in Holstein, Westphalen und Mecklenburg am meisten zu Hecken gebräuchlichen Holzarten: Haseln, Schlehdorn, Hollunder, Hagedorn, Erlen, Tarns, Hainbuchen, Ulmen, Maulbeeren, Eichen, Birken und Weiden. Von diesen handelt er in den Paragraphen der ersten Abtheilung seiner Schrift, und zeigt, wie man sie anzuechten müsse, um sie demnächst als Hecken zu benutzen. Die zweyte Abtheilung lehrt das Anlegen lebendiger Hecken selbst, woben die bekanneten Regeln vorkommen, und die dritte Abtheilung endlich handelt mit Wenigem von der Pflege und Unterhaltung der Hecken. Dahin gehdrt dann, daß man die schadhafsten Stellen nicht mit trockenen Reisern aufstopfe, sondern junge lebendige Pflänzlinge hineinsetze, und daß man die Hecken hinlänglich von solchen Unkräutern, welche leicht mit ihren Ranken und Zweigen die jungen Bdden ersticken, als: *Bryonia alba*, *Tamus communis*, *Clematis flammula*, *Urtica maior*, *Convolvulus sepium*, *Cuscuta europaea* und *Solanum dulcamara*, rein halte. — Eine der vollständigsten Abhandlungen über diese Materie ist wohl *Memoire sur les haies*, etc. par Mr. *Amoreux*. Paris 1787 Octav, obgleich Mancheß darin vorkommt, was im Ganzen nicht so anwendbar und zweckmäßig seyn dürfte, als das, was in den vorliegenden wenigen Bogen vorgetragen wird.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1797.

Wien.

Glander.

Bey Wappler: *Joseph Salomonis Frank, Medicinæ Doctoris. Observationes medicinales circa res gestas in Clinico instituto nosocomii Vindobonensis. Anno MDCCXCVI. 165 S. in Octav.*
 Der Verfasser dieser Schrift ist, wie der Vorname schon anzeigt, nicht mit dem berühmten Wiener Arzt und Lehrer, Hrn. Joh. Peter Frank, noch mit dessen Sohn, Hrn. Joseph Frank, zu verwechseln; es ist, wie wir aus andern Nachrichten wissen, ein junger Arzt, Jüdischer Religion, der in dieser Schrift zeigt, was er unter der Leitung des würdigen Vorstehers am Wiener großen Hospitale, seines Vahmensverwandten, Frank, beym Krankenbette gesehen, gehört, beobachtet und gelernt habe. Die Krankengeschichten, die hier erzählt werden, sind folgende: 1. Geschichte eines Nervenfiebers mit Stumpfsinn. Gleich diese
 3 (6)

erste Geschichte zeigt die jetzige Fieberkurart in Wien, mit Fiebereinde und Wein gesunkenen Kräften, auch beym Aufsteine eines entzündlichen oder so genannten gastrischen Zustandes, aufzuheben. Am Ende aber wollte es doch mit diesen Mitteln allein nicht gehen, und man mußte noch zu einem kühlenden Abführungsmittel seine Zuflucht nehmen, worauf es schnell besser wurde.

2. Malarreciprocatione mit Entzündungsieber, eigentlich sollte es heißen: aus rheumatischer Ursache. Wenn statt der Abführungsmittel früher auf die Haut gewirkt worden wäre, so hätte dem dreizehnjährigen Knaben gewiß nicht vier Mal zur Ader gelassen werden dürfen. Der Verfasser wundert sich dessen ungeachtet, wie Hr. Pet. Frank den Ammoniac-Essig und Senega-Ausguß bey wirklichem inflammatorischen Fieber habe geben können; als ob diese nicht eher indicirt gewesen wären, als die Abführungsmittel, durch deren eines aus Salappe, außer dem Hospitale gegeben, vom Anfange Alles verdorben wurde. Am Ende bekommen aber Brown und Peter Frank dennoch über dem Heilverfahren ein Compliment. 3. Ein nervöses Catarrhal-Fieber. Diese Geschichte ist weder ein Muster von guter methodischer Behandlung, noch von guter Beschreibung. Denn bey einem, allem Aufsteine nach leichten, rheumatischen Fieber wurde gleich ein Pfund Blut gelassen, kühlende Abführungen, und dann erst, nach dem Alles schümmet worden war, Minderer's Geist, Fiebereinde, Senega u. s. w. gegeben. Kurz, man siehet dieser und mancher der folgenden Krankengeschichten wohl an, daß aus Liebe zum Aufsehenerregen und zum Brownischen System von sehr schwankenden Indicationen ausgegangen, und dann unter den Arzneimitteln hin und her

gegriffen wurde. Hr. Peter Frank hat dazu die Gründe nicht immer mündlich angegeben, der Hr. Jos. Sal. Frank aber die Kurart oft nicht be- greifen können, nicht recht beobachtet und übel erzählt. So ist z. B. bey dieser Krankengeschichte, welche doch ein Mädchen von siebenzehn Jahren betraf, mit keiner Solbe des wichtigen Umstandes erwähnt, ob diese Kranke schon menstruit war oder nicht; und ob die Menstruation in Ordnung oder Unordnung war. Aus diesen Umständen siche- re man schon, wie wenig Nutzen practische Anfän- ger aus diesen Erzählungen schöpfen können, wie widerlich sie dem werden müssen, der im Grunde ist, sie zu beurtheilen, und welchen übeln Begriff sie von der gegenwärtigen Heilart am klinischen Institute zu Wien geben. Es wäre besser gewe- sen, Hr. Jos. Sal. Frank hätte sie entweder nicht erzählt, oder sie vor dem Druck seinem Lehrer zum Durchsehen gegeben, so würde gewiß Man- ches ganz anders dargestellt, und von Vielem, was jetzt dunkel bleibt, der Grund angegeben worden seyn, und der Verfasser auf solche Weise weder sich noch seinen Lehrer compromittirt haben.

4. Ein abgetriebener Bandwurm. Durch Sinnfeile. Nun kommen drey Corollaria. Das erste ist eine ganz unbedeutende Beobachtung von gutartigen Blattern. Das zweite: Heilung eines scorbuti- schen Schwindsüchtigen. Das dritte: Ein leichter Ruhranfall, mit Fiebrerrinden-Decoct und Soden- ham's schmerzstillenden Tropfen geheilt. 5. Ein Nervenfieber. 6. Mehnliche Krankheit. Ein jun- ger Mediciner starb, wie so mancher Mensch, aus Anfangs veräumter zweckmäßiger Kurart. 7. Mäjern. Hr. Prof. Frank pflege über die Aerzte zu lachen, die sich nicht getrauen, über ein oder anderthalb Drachmen Minderer's Geiß zu geben.

Er habe täglich sechs Unzen! (vermuthlich der an den Nasern Kranken Frau) gegeben. Er, der Verfasser, aber habe selbst drey Unzen auf Einmahl mit einer Unze Rhabarber = Tinctur ohne Nachtheil genommen. Ob wohl dieser Minderer's Geist nicht bloß Weineßig, mit ein wenig Salamatgeist versetzt, statt wirklich damit saturirten Weineßigs, gewesen seyn mag? Wenigstens ist dieß leider oft der Fall. Und dann läßt es sich leicht begreifen, wie man drey Unzen saturirten Essig auf Einmahl nehmen kann; bey gutem Minderer's Geist aber möchte der haustus unus von drey Unzen übel bekommen. Nun kommen wieder drey Corollaria. Warum diese kleinen Krankengeschichten unter besonderer Benennung eingeschoben sind, sehet man nicht ein. Sie betreffen eine Leberentzündung, Lungenentzündung und Pleysitis. 8. und 9. Nervenleber, mit einem Fehler in der Brust. 10. Lungenentzündung, mit entzündlichem Fieber. Eine Kur, wie zu den Zeiten Molicre's. Nicht weniger als neun! Aber lassen in sieben Tagen, immer von sechs, acht bis zehn Unzen, und dabey immer abgeführt, endlich Minderer's Geist gegeben, dann Fieberzinde, dann wieder Minderer's Geist, und — wiederum kein Wort dabey, wie es dann bey dieser, an rheumatischer Lungenentzündung darnieder liegenden, Frauenperson in Rücksicht des Monatlichen war. — Gott bewahre, daß solche Zeiten des leichtsinnigen, mehrddischen Blutvergießens nicht wieder kommen! Denn daß die Kranken mit dem Leben davon kommen, beweiset noch nicht, daß sie recht behandelt wurden. Es ist ein großer Unterschied, ob man in sieben Tagen oder in 34 mit heiler Haut davon kommt. — Wieder drey Corollaria. Ein abgetriebener Band-

nurm. Erschlaffung der Harnblase. Gelbsucht. Gelbsucht von Schrecken. 11. Nervenfieber, mit Fehler im Schlunde und in der Luftröhre. 12. Gelbsucht. 13. Leber- und Milzentzündung von einem Schläge in die Lebergegend. 14. Lungenentzündung; die Arzneimittel — Sieberrinde, Hoffmannischer Liqueur; der Ausgang — der Tod; die Leichenöffnung zeigte Entzündung der Lungen. Darüber kein Wort als Anmerkung; auch wird Brown kein Compliment darüber gemacht. 15. Kaltes Fieber. War kein faulichtes Aufstoßen da, so wurde gleich Sieberrinde gegeben, die Zunge machte unrein seyn oder nicht. Lorri's febris subcontinua. 16. Luftröhrentzündung, mit Nervenfieber. Leberentzündung, mit Nervenfieber. 17. Lungenentzündung; Sieberrinde; Senega; Tod; Leichenöffnung; Entzündete Lunge. 18. Schmerz im rechten Hypochondrio. 19. Wassersucht. 20. Lungenentzündung, mit Nervenfieber. Zuerst durch viele Aderlässe herunter gebracht; dann mit Senega, Sieberrinde, Moschus und Campher geheilt. Wir können weiter nichts hinzusetzen, als was der Verf. anmerkte: *En iterum magnum exemplum!* 21. Dreytägiges Fieber. 22. Nervenfieber, mit Stumpfsinn. 23. Mutterblutfluß nach einer Fehlgeburt, mit Nervenfieber. Sieberrinde bey hartem Puls; nach dem Urtheile des Verf. nicht als anhaltendes, sondern als stärkendes Mittel gegeben. Gelbsucht. Nervenfieber, mit Stumpfsinn. Nesselfieber. Nervenfieber, mit Stumpfsinn. Doppeltes dreytägiges Fieber. Dreytägiges Fieber. Ansehende Wassersucht. 24. Nervenfieber, mit Stumpfsinn. Ruhr, mit Entzündungsfeber. 25. Ein remittirendes anhaltendes Nervenfieber. 26. Lungenentzündung, mit Nervenfieber. Nervenfieber, mit toxischem

Brustaffect. Verhärtung der Gebärmutter. Vielmehr, wie wir glauben, eine durch Verstopfung des Darmcanals herunter gedrückte Gebärmutter. Ein Umstand, der nach Wochenbetten, in welchen die Diät schlecht war, oft vorkommt. Rosenentzündung, mit Nervenfieber. Scharlachfieber. Zum Schluß noch einige Lehren des Hrn. Peter Frank's: Wenn ein Eingeweide auf einmal so heftig schmerze, daß der Puls ungleich werde, und Ohnmächten erfolgen, so gehöre der Fall eher zu den nervösen, als inflammatorischen Krankheiten. Das Köcheln sey bey nervösen Fiebern ein böses, bey Brustkrankheiten nicht immer ein übles Zeichen. Wenn bey einem heftigen Durchfall der Bauch aufgetrieben sey, so müsse man gleich zu stärkenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Wenn bey der Weichsucht ein härtlicher Puls und eine Fieberhitze sey, so schicke sich nichts besser, als Haller's saures Elixir. Der Monatsfluß sey bey Entzündungsfiebern oft critisch, bey Fiebern mit Schwäche aber immer ein böses Zeichen. — Von den unzähligen Druckfehlern ist nur eine kleine Anzahl verbessert angezeigt.

Gräfe.

Leipzig.

Hey Joh. Ambros. Barth: Materialien für alle Theile der Amtesführung eines Predigers, nebst praktischer Anweisung, dieselben, dem Bedürfnisse unserer Zeiten gemäß, zu gebrauchen. Herausgegeben von einigen Freunden der praktischen Theologie. Erster Band. 1797. Vier Hefte 512 Seiten in gr. Octav. — Zweiten Bandes erstes Hest. 127 Seiten. Eben daselbst. In der Einleitung versprechen die Herausgeber, unter welchen Hr. Dr. Müllmann, Prof. der Theologie zu Rinteln, sich namentlich genannt hat,

eine Zeitschrift zu liefern, welche die in vielen Bänden zerstreuten neuesten Aufschlüsse über Philosophie und Religion zusammenstellt, und über deren zweckmäßige Anwendung Kunde ertheilt. S. 7, 8, werden folgende Nummern zur Bezeichnung des Inhalts bestimmt. 1) Grammatisch-historische Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, besonders solcher, von welchen der Prediger nicht selten Gebrauch zu machen Gelegenheit hat. 2) Theoretische und practische Anweisung, sowohl ganze Abschnitte, als einzelne Stellen der Bibel, in Predigten, Katechisationen und so genannten Betstunden zweckmäßig anzuwenden. 3) Kurze, dem Geiste unsers Zeitalters angemessene, Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums. 4) Allgemein faßliche Erörterungen der neuesten, durch die critische Philosophie veranlaßten, Veränderungen in der Vorstellungsart jener Glaubens- und Sittenlehren, in so fern dieselben auf den populären Vortrag des Predigers Einfluß haben. 5) Erfahrungsmäßige und mit Beispielen erläuterte Anweisung, auf eine dem Bedürfnisse unsrer Zeiten angemessene Art zu katechisiren. 6) Theoretische und practische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik. 7) In Rücksicht der Kirchengeschichte Erörterungen der Dogmengeschichte, und Fingerzeige, wie Religionsgeschichte in Schulen und öffentlichen Katechisationen lehrreich für das Herz vorgebracht werden können. 8) Ausführliche Anweisung für die Prediger, den Schulbesuch, das Mitwirken im Schulunterricht und die Errichtung der Sonntagschulen betreffend. 9) In Rücksicht der Liturgik, sowohl Theorie, als auch angemessene Formulare. 10) Prediger-Correspondenz, Biographie und Literatur. — Wenn man die Wichtigkeit der in die-

sein Plane angezeigten Materialien bedenkt, so muß man gestehen, daß eine Zeitschrift, die die-
 sem Entwurfe in der wirklichen Ausführung sich
 näherte, eine verdienstliche Arbeit seyn würde.
 Rec. kann diesem Journale, so viel davon bis
 jetzt herausgekommen ist, das Zeugniß ertheilen,
 1) daß aus jenen genannten Fächern (einige we-
 nige abgerechnet, z. B. Biographien, die aber
 in der Folge noch ausgefüllt werden) Abhandlun-
 gen geliefert worden sind, und 2) daß diese Auf-
 sätze durch mehrere lobenswürdige Eigenschaften
 sich empfehlen. Vorzüglich muß Rec. die zu der
 vierten Nummer des Plans gehörenden Abhand-
 lungen des Hrn. Prorektor Snell's in Idstein be-
 merklich machen. S. 35 Hest 1. Was hat der
 Prediger als die Hauptsache in der Lehre von der
 reinen Sittlichkeit anzusehen? Im 2. Hefte S.
 151. Einige Bemerkungen über den sittlichen
 Volksunterricht. Im 4. Hefte S. 429 Gedanken
 über die populäre Behandlung der Lehre vom Ge-
 bete. Im ersten Hefte des zweyten Bandes S. 78
 Welcher Weise für das Daseyn Gottes hat sich
 der Prediger im Volksunterrichte zu bedienen?
 Diese Abhandlungen zeichnen sich durch philoso-
 phische Gründlichkeit, und durch gefallende Sim-
 plicität des Vortrags aus. Weniger gefällt dem
 Rec. die zweyte Abhandlung im ersten Hefte des
 ersten Bandes, deren Verfasser sich Sch. unter-
 schrieb hat: Ob es weislich von einem Pre-
 digen gehandelt sey, den Artikel von der Erbsünde,
 wie wir ihn hätten erben können, wenn wir ge-
 wollt hätten, steif dogmatisch zu lehren, und steif
 dogmatisch in seinen Kanzelvorträgen und Katechi-
 sationen zu vertheidigen? Sollten die Leser wohl
 die Art, wie der Verfasser verbe zu reden ver-
 meint, billigen? Zum Beyspiele S. 22 sagt er:

„Wenn alle Menschen Erbsünder sind, so müssen
 „Noah und die Seinigen es auch seyn: und wenn
 „die Erbsünde den unveränderlichen Gott einmahl
 „bewog, die von ihr Infricirten zu ersäufen, war-
 „um ersäuft er uns denn nicht auch? Oder,
 „wenn wir am Buchstaben kleben müssen, wie
 „der Vogel an der Keimruhe, gibt es nur eine
 „Erbsünde bey Tage?“ — Besser ist die im
 B. 1. befindliche Abhandlung des nämlichen Ver-
 fassers: Ueber den Begriff Sünde und Sünder,
 und ob es von einem Prediger weislich gethan
 sey, alle Verirrungen des Verstandes, und alle
 Schwäche des Herzens in Wusch und Bogen
 unter diese allgemeine Rubrik zu bringen? Sehr
 viele Abhandlungen und Aufsätze hat Hr. Funk,
 Stiftsprediger zu Fischbeck, verfaßt, die dem Rec.
 in ihrem Unterschiede so charakterisirt werden zu
 müssen scheinen. Was philosophische Entwicklung
 der Begriffe und tief eindringende Kraft der Be-
 weise betrifft, so hält Rec. des Hrn. Funk Ar-
 beiten nicht für ganz glücklich gerathen. Hier-
 her rechnet Rec. die im 3. Hefte S. 277 stehende
 Abhandlung: Wie kann die Freyheit des mensch-
 lichen Willens mit der göttlichen Weltregierung
 bestehen? Jeder wird hier erwarren, eine Auf-
 lösung oder einen Versuch der Auflösung zu fin-
 den, wie der freye Wille, der von dem Zwange
 des Determinismus unabhängig ist, mit der gött-
 lichen Weltregierung bestehen könne. Nimmt man
 nämlich an, daß der freye Wille zuletzt durch
 Gründe determinirt werde, so ist es leicht einzu-
 sehen, wie die Geschöpfe, die mit einem solchen
 Vermögen ausgerüstet sind, zu jedem gewöhnlichen
 Zwecke des Welturhebers regiert, d. h. gelenkt,
 werden können. Aber in diesem Falle hat die
 Zurechnung der Handlungen große Schwierigkei-

ten. Soll hingegen die Freiheit etwas mehr seyn, und in dem Vermögen bestehen, mit wahrer Selbstthätigkeit sich zu bestimmen, so erstrebet, ohne noch einmahl die Lehre von der Weltregierung in ihrem ganzen Umfange in Erwägung zu ziehen, der Zweifel, wie die göttliche Präseienz mit einer solchen Freiheit bestehen könne. Diese Schwierigkeiten, deren Auflösung der Titel erwarten läßt, werden in der Junkischen Abhandlung ganz übergangen, und anstatt dessen wird mehr davon geredet, daß Uebel, Unglücksfälle und Hindernissen die moralische Vervollkommnung des Menschen nicht aufheben, sondern befördern. Die Abhandlung hätte also einen andern Titel haben müssen. Denn derjenige, welchen der Verf. gewählt hat, berechtigt uns, eine philosophische Abhandlung von der Art zu erwarten, so wie sie Hr. Protector Sueli in diesen Materialien geliefert hat. So bald Hr. Famiß aber einen Gegenstand abhandelt, bey dem es mehr auf rhetorische Schilderung abgesehen ist, so scheint sich der Verfasser in einem ihm angemesseneren Gebiete zu befinden. Als Beweis für diese Behauptung führt Rec. die Junkische Abhandlung über die Perfectibilität des Menschen an, D. I. H. 1. S. 57, von welcher Rec., wenn er von sich auf Andere schließen darf, glaubt, daß sie Jeder mit dem größten Vergnügen lesen werde. — Die Katechisationen, deren Anzahl 7 beträgt, sind von verschiedener Art. Ihre Verfasser sind der M. Dolz, der Dr. Gräffe und J. W. Fischer, S. Senior an der Elisabethkirche zu Breslau. Hr. M. Dolz erinnert bey seiner Katechisation selbst, daß sie mit solchen Kindern gehalten worden sey, die schon eine ziemliche Fertigkeit im Denken, und die nöthigsten Vorkenntnisse in der Moral und

Religionslehre gehabt hätten. „Für die ersten Anfänger im Denken würde sowohl die Materie, als auch der Vortrag zweckwidrig gewählt seyn.“ Rec. stimmt diesem Urtheile bey, und setzt noch hinzu, daß zu viel Bücherprache in der ganzen Katechisation herrsche. Die fünf öffentlichen Katechisationen, die vom Dr. Gräffe über den Hannoverschen Katechismus gehalten sind, haben laut des Vorberichts S. 387 — 389 folgenden Ursprung. Zwey der hiesigen Studirenden schrieben diese Katechisationen in der Kirche nach, worauf sie vom Dr. Gräffe durchgesehen für richtig erklärt, und so den Herausgebern der Materialien mitgetheilt wurden. Die Katechisation des Hrn. Fischer, Heft 4. B. I. S. 495, handelt von dem Begriffe und dem Werthe der Dankbarkeit, und hat sehr viel Gutes. Ausser diesen genannten Stücken findet man noch einen Reichthum von vielen andern schätzbaren Aufsätzen; z. B. homiletische, liturgische, eregetische Bemerkungen und Abhandlungen, welche die Herren Dr. Kullmann, Citirsprediger Funk, Prof. Just und Superintendent Hitchenbach in Wien zu Verfassen haben. Hierzu kommen noch verschiedene Abhandlungen aus dem protestantischen Kirchenrechte, die von dem Hrn. Bucjer, Dr. und Prof. der Rechte zu Rinteln, ausgearbeitet sind. — Aus dieser kurzen Anzeige kann man hinlänglich sehen, daß es nicht an Mannigfaltigkeit fehlt. Wegen des Interesse, welches diese Materialien für den practischen Theologen haben, wünscht Rec. diese Zeitschrift in den Händen aller Prediger.

Jena.

Raffner.

Anfangsgründe der Mathematik von J. G. van Swinden, Prof. der Mathematik, Naturkunde

und Astronomie zu Amsterdam, Mitglied von verschiedenen gelehrten Gesellschaften. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von C. Ulrich Gaab, der Theologie Candidaten und Liebhabern der Mathematik. In der akademischen Buchhandl. 1797. gr. Octav. LIV und 528 S. Hr. Gaab rühmt an diesem Lehrbuche, daß es sehr deutlich ist, die Beweise einfach gemacht und erleichtert sind, und es doch bey seiner Vollständigkeit zu Vorlesungen dient, weil durch Schrift unterschieden wird, was für die ersten Anfänger gehört, und was für solche, die weiter gekommen sind. Von den Vortheilen, die gründlicher Fleiß auf Mathematik zur Bildung selbst für andere Wissenschaften gewährt, ist sehr viel gesagt und allgemein zugestanden. Desto mehr, sagt Hr. G., ist es zu beklagen, daß dieses vernachlässigt wird, und unsere Jünglinge, — hingerissen vom Geiste der Zeiten — lieber in den spitzfindigsten philosophischen Speculationen sich selbst verlieren, als bey einem Studium verweilen wollen, das ihrer Phantasie weniger ein regelloses Umherschwärmen in transcendenten Regionen verstatten, sie an regelmäßiges Denken gewöhnen, und sonach ihrem Geiste erst die erforderliche Festigkeit geben würde, durch welche sie selbst in den höhern Regionen der philosophischen Speculation glücklichere und sicherere Schritte zu thun im Stande seyn würden. Weil die Mathematik zu deutlicher und gewisser Einsicht gewöhnt, hindert sie, sich in das einzulassen, was Manche tiefe Speculationen nennen, wenn es eigentlich unverstandene Wörter sind. Daher haben selbst Philosophen von Mathematik abgerathen, denen Hartmann in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Job. Pisani Perspectiva 1542 die Wahrheit gesagt hat. Man

f. Kästner Gesch. der Mathem. II. B. 265. S.).
 Hr. van Swinden erstes Buch betrifft allgemeine
 Eigenschaften gerader Linien an sich, und als
 Seiten von Dreyecken oder Vierecken: Parallele
 Linien: wenn er s. Erklär., die gegen eine dritte
 Linie: welche sie schneidet, eine und dieselbe Nei-
 gung haben. In Euclid's Erklärung: daß sie
 ins Unendliche verlängert, zueinander nie schneiden,
 meint er, sey der Begriff von Verlängerung ins
 Unendliche und nie schneiden, für ein Element
 nicht deutlich genug. (Da es Linien in einer
 Ebene gibt, die einander schneiden, so ist ja wohl,
 nicht schneiden, deutlich, und ins Unendliche ver-
 längern, heißt bey Euclid nichts anders, als:
 so weit man will; an das Gehirnschwache, das
 Mißbrauch des Wortes Unendlich eingeführt hat,
 deutet Euclid nicht. Hr. v. Sw. angebliche De-
 finition aber veranlaßt die Frage: Sind die Linien
 parallel, wenn sie eine einzige dritte unter glei-
 chen Winkeln schneiden, oder gehört zum Paral-
 lelism, daß sie jede dritte unter gleichen Win-
 keln schneiden? Reicht das erstere zu, so können
 die Linien in Absicht auf die, welche sie unter
 gleichen Winkeln schneiden, parallel seyn, und in
 Absicht auf eine andere nicht, wo das nicht Statt
 findet. Soll der Umstand von gleichen Winkeln
 bey jeder dritten Statt finden, so muß erwiesen
 werden, daß er aus dem Schneiden einer einzi-
 gen folgt. Hr. v. Sw. nimmt s. Axiom an:
 Eine Linie, welche eine von zwey parallelen schnei-
 det, schneide auch die andere, und sagt, das
 folge aus der Definition der Parallelen; wie es
 daraus folgt, zeigt er nicht. Euclid habe den
 Satz zwar nicht mit so viel Worten ausgedruckt,
 aber in der Construction des 30. und 37. Satzes
 des I. Buches stillschweigend angenommen. (Eu-

Euklid nimmt das nicht an, sondern im 31. Satze: Wenn zwei gerade Linien einer dritten parallel sind, daß sich eine gerade Linie ziehen läßt, die alle drei schneidet, und dazu braucht man nur in jeder der beiden äußersten einen Punkt zu nehmen, und dadurch eine gerade Linie zu ziehen, die muß doch die mittlere schneiden. Das zu entwickeln, überläßt Euklid dem Leser, aber das stillschweigend annehmen, dessen er hier bedauert wird, hieße erschleichen, das thut Euklid nie. Er gibt keine solche Definitionen, wie Heron o. S. w. seine von Parallelen ist, über deren Bedeutung Schöns viel fragen läßt. Man wird in dessen Hieraussicht einsehen, daß Hr. v. S. w. haben will: Parallelen sind jede dritte Linie unter gleichen Winkeln schneiden. Daß das keine Definition seyn kann, ist sogleich daraus offenbar, weil zwei gerade Linien eine dritte unter rechten Winkeln schneiden können, und eine andere dritte unter schiefen. Da Schneiden unter rechten nicht von jeder dritten Linie gilt, wie darf man annehmen, Schneiden unter gleichen gelte von jeder dritten? Das läßt sich wohl nicht anders dars thun, als das Euklid's 11. Grundsatze, sich stellen; als könnte man ihn entbehren, und was er deutlich fordert, unter dem Namen Definition erschleichen, ist wider die geometrische Redlichkeit. Es wäre doch einmal Zeit, daß Verfasser von Anfangsgründen aus verunglückten Versuchen, die ins Hundert gehen, lernten, die Lehre von den Parallelen lasse sich nicht anders vortragen, als mit Euklid's Grundsatze, den man rechtfertigen kann, aber nicht, wie andere Sätze, beweisen. Das II. Buch vom Inhalte geradlinichter Figuren, zeigt geometrisch, daß jeder geradlinichten Figur Inhalt sich auf den Inhalt eines Rechteckes bringen lasse.

III. B. Ueber die Proportionen. Da wird auch von Logarithmen gehandelt. IV. Ähnlichkeit der Figuren, Verhältnisse ihrer Seiten und ihres Inhaltes. V. Der Kreis. VI. Vielecke in und um den Kreis. VII. Kreis und desselben Inhalt, sänat mit den Grenzen der Größen und der Verhältnisse an. Anhang: Ausziehung der Wurzeln. Nun folgen: Aufgaben aus den Anfangsgründen der Mathematik. Hr. v. S. sondert sie von den Lehrsätzen ab, solchergestalt die Kernentwürffer zu üben, indem sie dabey auf die Lehrsätze zurückgehen müssen. Die erste Aufgabe ist: Von einem gegebenen Punkte aus eine gerade Linie zu ziehen, die einer gegebenen gleich ist. (Euklid fängt seine Elemente mit einer Aufgabe an: Ueber einer gegebenen geraden Linie ein gleichseitiges Dreieck zu machen. Denn Euklid lehrt jede Aufgabe, daß Etwas möglich ist. Die Geometrie nimmt ausser den Postulaten nichts für möglich an, sondern zeigt, wie es kann gemacht werden. Absonderung der Aufgaben von den Lehrsätzen ist also ganz ungeometrisch, erfordert, in der Reihe der Lehrsätze Dinge anzunehmen, von denen nicht dargethan ist, daß sie möglich sind.) Die letzte Aufgabe ist: Ueber einer geraden Linie ein Vieleck zu beschreiben, wo der Proportionalzirkel erwähnt wird.

Was Rec. in Händen hat, ist also ebene Geometrie. Aus Hrn. v. Sw. Vorrede erhellet, daß er auch die Geometrie der Körper geliefert hat. Er führt in den Borerinnerungen mehrere geometrische Bücher an, und bey den einzelnen Sätzen verweist er auf solche zum Nachlesen. Hr. Gaab zeigt, daß er seine Arbeit aus Neigung für die Wissenschaft und mit Kenntniß derselben übernommen hat. Er gibt zuweilen Rechenschaft von seiner Uebersetzung, hat manche angeführte Schriftsteller nachgeschlagen,

1400 Göt. Anz. 140. St., den 2. Sept. 1797.

und theilt Nachrichten mit; so meldet er, daß Hr. L'huillier einen Ruf nach Leiden ausgeschlagen hat, und Professor zu Genf ist.

Verfasser.

Stiffen.

Die Grundlehren der Arithmetik und der Algebra, aus den Lehrbüchern vorzüglich der H. H. Bästner und Lorenz ausgezogen und zum Gebrauche der Vorlesungen eingerichtet von G. L. Keiner, Kanonikus und Prof. in der Prämonstratenser Collegiatstiftung Steingaden. Bey Weid. Mayr. 1796. 139 Quart. Die Zueignung an den Hrn. Mt. Wilber meldet: Aus Ueberzeugung, daß keine der Wissenschaften gründlichere Religionskenntnis vorbereite, und mehr zur Bewunderung der Größe, Weisheit und Güte Gottes führe, als Moral und Naturkunde, habe derselbe vom Antritt seiner Regierung an sich bestrabt, beide Studien bey seinen Religiosen einheimisch zu machen, die Klosterbibliothek mit einem Schatze von physikalischen Büchern versorgt, den man in andern, wohlhabenderen Klöstern umsonst sucht, einen Apparat physischer Werkzeuge angelegt, der unter Direction Hrn. Dr. Späth zu Ulm verfertigt worden, und ein chemisches Laboratorium erbauen u. mit Geräthschaften versehen lassen. Hrn. K. ist das Lehramt der Physik aufgetragen, u. er findet Mathematik dazu nothwendig. Inhalt und Methode von Hrn. R. Buche läßt sich aus denen schließen, die er zum Grunde gelegt hat. Die Arithmetik nimmt 106 S. ein, das Uebrige die Algebra; die lehrt quadratische Gleichungen auflösen, u. gibt brauchbare Exempel von Vermischungsrechnungen, zusammengesetzten Zinsen u. s. w. Den Schluß macht Erwas von unbestimmten Aufgaben. Wahl der Sätze und Deutlichkeit des Vortrags machen die Arbeit zum Lehrbuche für Anfänger dienlich.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1797.

Bey Hartknoch: Das Brahmanische Religions-
 System, im Zusammenhange dargestellt und
 seinen Grundätzen erklärt; wie auch von den ver-
 schiedenen Ständen Indiens, mit besonderer Rück-
 sicht auf Fr. Paullinus a. S. Bartholomaeo Syste-
 ma brahmanicum etc. Nebst einem kurzen Aus-
 zuge aus eben. desselben Sidharabam oder Sam-
 wedamischen Grammatik, von Dr. Joh. St. Kleus-
 fer. Mit Kupfern. 1797. XXVIII und 485 Sei-
 ten in Octav. Bey der anerkannten Wichtigkeit
 der Schriften des V. Paullinus, für die Indische
 Religions- und Culturgeschichte wünschte Rec.
 immer, daß ein Gelehrter von Deutschem Geiße
 und Geduld die sämtlichen Arbeiten dieses
 gelehrten Missionars prüfend darthöben, die
 für Indische Religion, Mythologie, Geschichte
 und Literatur, die darin chaotisch zerstreut liegen,
 (7)

gesondert von: Keilich Deutungen, Vermuthungen und Widerlegungen, ordnen und zusammenstellen, und so den reinen Gewinn, der sich aus diesen Schriften ziehen läßt, zu Tage fördern möchte. Einen Theil dieses Wunsches schieber er durch die Auszüge aus dem Syst. brahman., wiewohl unvollständig, erfüllt. Hr. Dr. Kl. gehet schon einen Schritt weiter, und gibt hier eine systematische Darstellung der Indischen Religion, die, obgleich die meisten Data aus dem Paullinus genommen sind, doch in einem ganz andern Geiste gefaßt, und ungeachtet ihrer Kürze (denn es sollte bloß eine Uebersicht des Brahmanischen Systems seyn) leicht das beste und unterrichtendste ist, was über diesen Gegenstand geschrieben worden, wie man es von einem Manne, der sein Talent, den Geist alter Religionen darzustellen, schon erprobt hat, erwarten könnte. Die Gedrängtheit des Vortrags, und die Mannigfaltigkeit der Materien erlaubt dem Rec. nur eine allgemeine Anzeige. **Vorrede:** von der Schwierigkeit dieser Untersuchung, und der heiligen Schriften der Indier; eigentliche Religionsurkunden müssen von Schriften des zweyten und dritten Ranges unterschieden werden. Die hollwellsche Nachricht darüber suchet der Verf. wahrscheinlich zu machen, und mit andern, besonders der des Gouardhan Saul in den Asiatick Researches, in Harmonie zu bringen. (Indessen bleibt hier noch Dunkelheit, bis wir von den Weda's des Obersten Poleser mehr erfahren. Eine Erinnerung gegen den P. Paullinus, der ihre Existenz, als besonderer Schriften, läugnet; vermißt man hier um so mehr; da der Verf. (S. 23) eine große, wenig erläuterte, Stelle desselben anführt. Das Werk selbst zerfällt in drey Abschnitte: I. Von

den Gottheiten und andern geheiligten Gegenständen dieser Religion. Man kann diese Religion betrachten nach den einfachen, ursprünglichen Lehren der eigentlichen Religionsurkunden, oder nach dem viel mannigfaltigern, verwickeltem mythologisch-philosophischen System der Schriften des zweiten und dritten Ranges, die eigentlich die Quellen der Weisheit und Gelchrtheit der Brahmanen sind. Erstere können wir bloß aus Hallowell's Schriftah Wahde beurtheilen, das letztere beruhet auf Grundsätzen, die zur Emanations- und Theorie gehören, daß Alles von Einem Urwesen durch Ausstrahlungen oder Zeugungen abgeleitet wird, daß alle Dinge, als Progressionen derselben Urkraft, verwandt sind, daß alle Emanationen oder Zeugungen nach der Analogie einer Zahlenreihe betrachtet werden. Die Gottheiten dieses Systems sind: 1) die Gottheit schlechthin, oder das Urwesen Karta, Parabrahma. 2) die erzeugten Götter, Brahma, Wischnu und Schiwa, mit ihren weiblichen Hälften, Saraswadi, Lakshmi und Parvadi oder Bhawani. Diese drey sind die höchsten Kräfte des Urwesens, die die unendliche Gottheit im Zustande ihrer Offenbarung und Wirksamkeit außer-sich vorstellen; gleichsam gnostische Syzygien oder Vereinigungen eines männlichen und weiblichen Aeons zu Einem Paare. Sie heißen Trimurti, drey Personen oder Körper, weil sie als ein unzertrennliches Ganzes betrachtet werden. Brahma ist der Schöpfer und Gesetzgeber; Wischnu (die allerhaltende und nährende Urkraft des Wassers) der Erhalter, der daher zu ihrer Rettung in allerley Gestalten erschien; Schiwa, die erste Progression der männlichen Urkraft, oder des Feuers im höchsten Verstande; daher der Beförder, Umwandler, Rächer und

Richter, mit dem die Parwadi, als Gattinn, alle Geschäfte theilt, und daher den doppelten Charakter, einer wohlthätigen Erzeugerin und Rächerinn, hat. 3) übrige idealische Gottheiten. Indra; Jama, Schirama etc. 4) verehrte Naturwesen. Hier vorauf die Bemerkung, daß die Gegenstände der religiösen Verehrung dieses Systems theils aus dem Reiche der Ideen, theils aus der Natur, theils aus der Geschichte genommen sind; daß dieser Stoff sehr poetisch und mit Rücksicht auf die moralischen und sinnlichen Bedürfnisse des Volks angebildet worden, daß aber die Vielheit der religiösen Formen und Denkbilder die Einheit des religiösen Gefühls in dem Indier nicht aufheben, welches den Grund seines Charakters und seiner ganzen Lebensweise ausmacht; eine Bemerkung, der man mehr Aufmerksamkeit wünschen möchte. Zu diesen Naturwesen gehören nun theils die Elemente Feuer und Wasser, die als Erzeugnisse und Wiber der beiden Urkräfte verehrt werden, Luft und Erde, besonders in Indra und Lakshmi; theils Himmelskörper, Sonne, Mond und Planeten, mit mythischen Nebenvorstellungen; theils heilige Sinatäber, Lotus, Nawa oder Mango und der Bananaseigen-Baum; gewisse Thiere, besonders die Kuh, die der Bahwani heilig ist; theils heilige, vergötterte Menschen, Muni's. 5) Grundlehren dieser Religion nach den Fragmenten des Hollwell'schen Schastah, das der Verf. S. 30 zu den Religionsurkunden vom ersten Range zu rechnen geneigt ist, wenigstens könne man die Grundlehren als echt und dem Brahmanischen System als wesentlich betrachten. S. 92 — 107. Aus diesem stellt der Verf. die Grundlehren der Glaubenspunkte zusammen, und zeigt, wie und war-

um Hölle für diese Schrift so sehr eingenommen worden, und daß die Eigenthümlichkeiten in den Meinungen, Sitten, Gebräuchen und der Lebensart der Hindus sich daraus erklären lassen. Der II. Abschnitt (S. 117), von dem äussern Religionsdienst, hebt mit einer harten Auflage der Brahmanen an, die den Zweck ihrer Lehre, den gegenwärtigen Prüfungsstand des Menschen, als eines gefallenen Engels, so anzuwenden, daß die Seele im Tode vorwärts schreite, verkehren, und zur Erreichung desselben ängstliche Ausübung des äussern Cultus einschärfen. Dann, von den berühmtesten alten Tempeln Indiens, die zu besuchen für verdienstlich gehalten wird, von den merkwürdigsten Opfern, Reinigungen, Fasten, Wallfahrten, dabey S. 182 von den Dewadasi oder Tempelweibern; Alles sehr zweckmäßig und mit Auswahl zusammengebrängt. Zuletzt folgen allgemeine Bemerkungen (S. 185 fg.) über den Werth und Unwerth dieser Religion für die moralische Bildung der Menschen, und über die Ursachen, warum die Hindus ihrer Religion und ihren Sitten so treu geblieben sind. III. Von den Brahmanen und ihren Classen und Secten, und von den übrigen indischen Casten, dabey auch von den Künsten, besonders der Arzneykunst und Schreibkunst. Eine Uebersicht aller drey Abschnitte, die jedoch durch das vorstehende Inhaltsverzeichnis entbehrlich war, macht den Beschluß. So sehr Rec. das Verdienst des Verfs. schätzt, dessen Scharfsinn in ein so verworrenes Ganzes Einheit und Ordnung zu bringen wußte, so glaubt er doch, daß eben dieser Scharfsinn Ursache gewesen sey, daß die ganze Darstellung künstlicher und systematischer geworden ist, als die Stifter und Lehrer dieser Religion. Sie je ge-

dacht haben mögen. Daß jetzt die Brähminen ein Urwesen anerkennen, ist wohl gewiß; aber wenn man dieses unter dem Nahmen Parabrahma nebst einer weiblichen Urkraft, Paraschakti, an die Spitze stellt; so dürften nicht alle Indische Secten dieß System zu dem ihrigen machen. Parabrahma scheint, wie Paraschiven, Paramischwara, Paraschakti, bloße Sublimation; oder wie der Verf. es nennt, transcendenter Begriff des Brahma, Schiva, der Parwadi zu seyn, da Einige über den Brahma, Andere (die Schiwoniten) über den Schiva u. noch einen höhern Begriff setzen; und daß die Wischnuten den Wischnu geradezu für das höchste Wesen, und Schöpfer des Brahma, ausgeben, ist bekannt. Nach des Verf. System ist Schiva (S. 55) die erste Progression der männlichen Urkraft, oder des Feuers im höchsten Verstande; Wischnu (S. 56) die erste Progression der weiblichen Urkraft oder des Wassers. Liegen denn diese zwey Urkräfte im Begriffe Parabrahma? Rec. findet davon keine Spur; auch stimmt es mit dem, was der Verf. selbst S. 38 annimmt, daß die weiblichen Kräfte in Brahma, Wischnu und Schiva als unmittelbare Fortleitungen der weiblichen Urkraft, Paraschakti, betrachtet werden, nicht wohl zusammen. Doch Rec. würde die Grenzen dieser Anzeige überschreiten, wenn er mehr Erinnerungen beifügte; er bemerkt nur noch, daß die Untersuchung über den Ursprung und das Verhältnis der Parvati (S. 249 fig.) vermuthlich befriedigender würde ausgefallen seyn, wenn dabey des Hrn. Hofr. Meinerss Abhandlung über die Aegyptischen und Indischen Casten im 10. B. der Commentationen verglichen wäre. Die angehängte Sanskrbamische Grammatik, S. 270—

113) ist zwar sehr kurz, aber hinreichend, einen allgemeinen Begriff von dem Bau und Charakter dieser merkwürdigen alten Sprache zu geben, und daher, als der erste Versuch dieser Art in Deutschland, sehr schätzbar. Ihre Mangelhaftigkeit, besonders bey den Zeitverbrütern, kommt auf Rechnung ihrer Quelle, die nicht zum Gebrauch Europäischen Gelehrten eingerichtet ist. S. 114—458 nimmt ein doppeltes Register ein, I. Nahmen- und Sachregister über diese Schrift, II. über die vornehmsten Nahmen und Sachen, die in den drey ersten Bänden der Abhandlungen der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta vorkommen. Da diese Schrift eigentlich einen Theil des vierten Bandes dieser Abhandlungen ausmachen sollte (der aber zu einem ganzen Bande anwuchs), so hat sie auch einen andern Titel: *Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer der Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens. Viertes Band.* Zu diesem Bande gehören 25 Kupfer tafeln, wovon die XVII erste Jüdische Gottheiten und Symbole, aus dem Syk. Brahma, sehr gut copirt, die folgenden, welche XVIII. XVIII. a. b—g. bezeichnet sind, die vier Indischen Haupt-Alphabete und die Grund-Charaktere der Samström, zur Erläuterung der Grammatik, enthalten.

Leipzig.

Gebhardt.

Bernhard Reich's Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich, von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik. *Vires acquirit eundo.* Zweyter Band. 1797. (Octav. 12 Alphabete 2 Bogen). Der Hr. Verf. glaubt, daß die Recension des ersten Bandes

dieses Werks in unsern Anzeigen ein unbilliges Urtheil enthalte, und sehr selbiger einige Bemerkungen entgegen, die nicht unerheblich sind. Da der gegenwärtige Recensent diese Anzeige nicht verfaßt hat, und bey ihm auch noch andere Rücksichten eintreten, aus welchen er sich nicht für berechtigt hält, hier einen Schiedsrichter abzugeben, so übergebet er die Boxtabe, und wendet sich zu der Ausarbeitung selbst. Diese enthält das dritte und vierte Buch. In jenem wird die Geschichte bis auf des Cardinals von Richelieu Regentenschaft 1624, und in diesem bis zum Bruche mit Spanien 1635 fortgesetzt. Man weiß, daß in jener Periode, die mit 1617 anfängt, der Herzog von Luyneß herrschte, und die Regierung der Königin verschiedne Mahle gewaffnet unterdrückt wurde, daß in selbiger die Notablen wirksam wurden, daß die Reformirten eine besondere politisch-militärische Verfassung errichteten, die sie mit ihrer kerklichen Verfassung verbanden, und daß diese bald eine dem Könige untergeordnete Republik in gewissem Betrahte ward. Diese Republik erhielt sich bey dem ersten Versuche Richelieu's, sie zu zerstören; allein sie ging unter durch den zweyten Krieg, und durch Richelieu's Eroberung. Nachher trat Ludwig XIII. mit dem Schwedischen Könige Gustav Adolph und mit den Deutschen Protestanten in das große Bündniß gegen Spanien und gegen den Kaiser. Alle diese Begebenheiten gaben der kbniglichen Macht mancherley Richtungen. Die Geschichte ist sehr reichhaltig, und es ist schwer, von selbiger den Ueberfluß abzumandern, der den Leser von der Aussicht auf das ihm hier aufgestellte Ziel ablenken kann.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1797.

Bey J. G. Voigt: *Abhandlung über die Ursachen und Heilung der Ruhr und deren Complicationen, von Franz Wilhelm Christian Guntzmann, praktischem Arzte zu Weimar. 1797. 209 Seiten in Octav.* *Althof.*

Kap. I. Beschreibung der Krankheit Der Verfasser unterscheidet zwey Arten der Ruhr. Bey der einen ist gleich anfangs ein mehr oder weniger heftiges Fieber vorhanden, oder geht wohl gar schon vor den ersten Ausleerungen her. Die zweyte Art ist anfänglich ohne Fieber, und die feberhaften Bewegungen, welche sich in dem Verlaufe hinzugesellen, sind Folgen der starken Reizung in den Därmen. Hr. H. unterscheidet unter den Zufällen der Ruhr das häufige vergebliche und sehr schmerzhaft Drängen zum Stuhle von dem so genannten Tenesmus. Bey

B (7)

jenem werden alle Därme gewaltsam zusammengezogen und heruntergedrückt; der Lenesmus hat seinen Grund bloß in einer Zusammenziehung und Spannung der Muskelfasern des Mastdarmes. — Kap. II. Erklärung der Ruhr. Die Ursache setzt Hr. H. in die Unterdrückung der Hautausdünstung in kühlen, auf heiße Tage folgenden, Sommernächten. Den Mutabgang leitet er von dem durch die Hitze verursachten aufgelöseten Zustande des Blutes her. "Geschieder es nun," sagt er, "daß das schon bereits durch die Hautgefäße abgeschiedene, veränderte, aber doch in einer zu großen Verwandtschaft zu dem cruor stehende, serum schnell zu den Gedärmen strömt, um als *fecus intestinalis* ausgeworfen zu werden; so kann es nicht fehlen, daß der mit ihm zu genau zusammenhängende *cruor* durch die während der Sonnenhitze geschwächten Gefäße leicht mit ihm durchgehet." Mit dieser nach den Därmen hinströmenden Ausdünstungsmaterie können sich nun, wie Hr. H. ferner sagt, "drey Hauptarten von Stoffen verbinden, und von der Natur durch den Darmcanal ausgeworfen werden, nämlich ein entzündlicher (?), galliger und fauliger Stoff, welche die drey Haupt-Complicationen der fieberhaften Ruhr ausmachen." — "Hey der andern Hauptart der Ruhr aber, wo nämlich Fieber erst Folge der Ruhr ist, scheint keine solche Menge Ausdünstungsmaterie in dem Blute vorhanden zu seyn und zu dem Darmcanal hinzuströmen; sondern bloß eine rheumatisch-catarrhalische Schärfe sich auf dem Darmcanale, und in leichtern Fällen bloß auf das *intestinum crassum* und dessen Schleimdrüsen abzusetzen, und wiederum, je nachdem sie sich auf diesen oder jenen Theil der Gedärme wirft, oder größ-

tere Schärfe besitzt; je nachdem, was sie für ein Subject befällt, verschiedene Arten der Ruhr hervorbringen." S. 48 glaubt Hr. H. "eine deutliche und auf alle Ruhr-Arten passende Definition anzugeben," wenn er sagt: "Sie besteht demnach in einer durch einen auf dem Speisecanal haftenden Reiz bewirkten häufigern Abcheidung seiner natürlichen Feuchtigkeiten, welche mit einem schmerzhaften, periodisch oft zurückkehrenden, convulsivischen Zusammenziehen und Herabdrücken der Gedärme, und vorzüglich des Mastdarms, in größern oder kleinern Portionen, oft mit Blut vermischt, ausgepreßt werden, worauf oft von großem Reize und Zufluß Entzündung mit ihren Folgen, oder durch die stärkern Ausleerungen und Unruhe, gänzliche Erschöpfung zu entstehen pflegen." — Diese Proben werden unsere Leser in den Stand setzen, sowohl die pathologischen Begriffe des Verfassers, als auch die Art seines Vortrages zu beurtheilen. — Kap. III. Heilung der Ruhr. Neue Mittel und neue Kurmethoden will Hr. H. nicht anpreisen. Er setzt vier Kuranzeigen fest: 1) "Man unterstütze vorsichtig die Natur bey der Ausführung des krankhaften Stoffes durch gelinde Brech- und Purgirmittel; 2) man vermindere den Zufluß der Säfte zu den Gedärmen, und leite ihn zu andern collatoriis (colatoriis), vorzüglich zur Haut, woher sie kommen, durch reizlindernde, auflösende und schweißtreibende Mittel; 3) man gebe dem geschwächten Darmcanal seine verlorne Stärke wieder, vermöge stärkender und gelind zusammenziehender Mittel; 4) man behandle das begleitende Fieber und andere Nebenzufälle nach den Regeln der Kunst." Die abführenden Mittel, und unter diesen besonders

die Khabarber, nimmt Hr. H. vorzüglich gegen Richter in Schutz, und warnt vor dem Mißbrauch betäubender Mittel. "Ich kann heilig versichern," heißt es S. 97, "daß ich sehr oft dergleichen Fälle gesehen habe, wo durch Vernachlässigung der abführenden Mittel die Krankheit tödtlich wurde, wo noch gar gut Hülfe möglich war." (Woran war das so bestimmt zu erkennen?) "Und welcher aufmerksame Arzt unterschreibt nicht aus voller Ueberzeugung diese Erfahrung? Gewöhnlich verfällt der Patient durch den Gebrauch des Opiums — wenn es nämlich nicht indicirt ist" (woran erkennt man das?) — "in einen zerfließenden Schweiß; der Puls wird außerordentlich klein; das Gesicht spitz und dumm; die Augen bekommen eine eigene Wüthigkeit; die Hände werden kalt &c. Der Unterleib wird zwar weniger schmerzhaft; aber er fühlt doch ein eigenes Weh in demselben" &c. Gleichwohl gesteht der Verfasser, daß es Fälle gebe, in welchen der Mohnsaft mit Nutzen gebraucht werde, und er selbst hat ihn, mit Spießglanzwein und andern Mitteln versetzt, gegeben. Er ziehet ihn den Krähenaugen, und beiden, zumahl in der ersten Periode der Krankheit, das Wisfenkraut-Extract vor. Es wäre nur zu wünschen, daß er die Fälle schärfer bestimmt hätte, in welchen betäubende Mittel Dienste leisten, oder schaden. In ein näheres Detail des von unserm Verfasser empfohlenen Heilverfahrens nach den verschiedenen Complicationen der Krankheit können wir uns hier nicht einlassen. Die von ihm mitgetheilten Arzneyformeln können Anfängern wohl nicht als Muster zweckmäßiger Zusammenstellungen empfohlen werden.

Gotha.

Hoyne.

Bey Vertes 1797. Der Necrolog auf 1795
 von Friedrich Schlichtegroll: als des Sechsz-
 ten Jahrganges Erster Band, enthält ein Paar
 sehr interessante Leben; weil die Männer Stoff
 dazu geben, und dieser gut behandelt ist. Der
 eine ist unser ehemahliger geh. Kanzley-Secretär
 Klockenbring. Daß dem Recens. dieß Leben
 merkwürdig war, trägt freylich bey, daß er den-
 selben gekannt, und zu verschiedenen Zeiten Be-
 trachtungen über ihn zu machen Gelegenheit ge-
 habt hat; Psychologisch ist es aber doch schon
 an und für sich merkwürdig und anziehend: man
 mag nun auf die Naturanlagen und ihre Entwickelung,
 die Einwirkungen der äußern Lage und die
 falsche Richtung des Gefühls seines eigenen Wer-
 thes sehen. Sehr richtig wird ein großer Theil der
 Verstimmung seiner Laune von der Wahrnehmung
 seiner Verlegenheit in den Gesellschaften gebildeter
 Menschen abgeleitet; das Weitere thar unbefrie-
 digter Ehrgeiz, und schlagene Erwartung; am
 gewaltsamsten wirkte aber doch auf seine Zerrüttung
 der Angriff auf ihn in Wahrdrmit der eisernen Stir-
 ne. Es ist ein schreckliches Beyspiel, was solche
 unselige Mißgeburten eines unthwilligen Wises
 ohne sitiliches Gefühl anrichten; und doch haben
 wir seitdem neue erlebt. Sehr erschütternd ist
 die Stelle, welche das traurige Gemälde beschließt
 S. 244: "Schwebte doch das Bild dieses Unglück-
 lichen, das Bild seines zerstörten häuslichen Glück-
 s und seiner unschuldig leidenden Familie, Jedem vor,
 der künftighin in einer Stunde des rohen Unthwill-
 lens oder der beleidigten Eitelkeit sich niederseht,
 um durch persönlichen Spott und durch beschimpfen-
 de Beschuldigungen die Ehre eines Andern zu krän-

ken f. w." Der Subernal-Rath von Kiegger, ein auffallendes Beispiel, wie der würdigste Mann durch häusliche Unordnung Ansehen, Glück und Ruhe verlieren kann. — Voraus gehen: Leben von Conrad Andreas Greiff, Rector der Schule in Prenzlau, einem wackern Schulmann; vom Kanzley-Director Hörmann in der Reichsstadt Kaufbeuern (von seinem Nachfolger, Wagenfeld); vom Herzogl. Holstein-Oldenburgischen Kanzleyrath Widersprecher (vom Regierungs-rath Halem); vom Reichsgrafen von Callenberg in Muskau, Beförderer der Oberlausitzischen Gesellschaft. — Auf Klodenbring folgen zwey Männer in Hückeburg, die des spätern Andenkens werth sind, der Landhaumeister von Vagedes, und der Concertdirector J. Chph. Friedr. Bach, in welchem noch die ganze Bach'sche Kunst lebte. Ebers' unversehrtes Andenken durch ein biographisches Denkmahl von Hrn. Hofr. Eschenburg verherrlicht. Der Schuhmacher Steube, durch seine Wanderschaften bekannt. Der Prof. der Beredsamkeit zu Altdorf, Wolfgang Jäger, ein Humanist von vieler Gelehrsamkeit.

Wagner.

Göttingen.

In der Schröbberschen Buchhandlung: Ankündigung philosophischer Vorlesungen für das künftige Winterhalbjahr von J. J. Wagner, Philos. Dr. Octav 15 S. Der Verf. kündigt hiermit überhaupt seine Vorlesungen an, und legt auch von zweyen derselben, die er unentgeltlich halten wird, den Plan vor. In einer derselben, "über philosophische Stimmung," soll ein bestimmter Begriff der Philosophie aufgestellt, und durch Zergliederung desselben ihr Umfang und Verhältnis zu andern

Wissenschaften, ihr Werth für den Geist und ihr Zusammenhang mit der Bestimmung des Menschen gezeigt werden. Dies führt auf eine Bestimmung der Geisteskräfte, die im Philosophiren thätig sind, und des Gemüthszustandes, der dem Entschlusse zu philosophiren, vorhergeht, und den der Verf. philosophische Stimmung nennt. Es wird gezeigt werden, worauf echte philof. Stimmung sich gründe, und welcher Charakter aus der anhaltenden Beschäftigung mit Philosophie hervorgehen müsse, wenn das Anschauen der Wahrheit nicht nur den Verstand aufklärt, sondern auch auf den Willen Einfluß hat.— In der andern Vorlesung, "über Religion und Sittar in ihren gegenseitigen Verhältnissen;" wird der Verf. die Begriffe beider ableiten und zergliedern, und zeigen, wie sie vermöge ihrer Natur auf einander wirken können, und nach ihren moralischen Zwecken wirken dürfen und sollen. Es ist die Absicht beider Vorlesungen, die Anwendung der Philosophie auf Gegenstände, die nicht eigentlich in ihr Gebiet gehören, aber demselben nahe liegen, und allgemeines Interesse haben, zu zeigen. Die erstere Vorlesung aber soll besonders dahin arbeiten, ein richtiges Urtheil über Philosophie und ihren Werth zu verbreiten, da jetzt die Meinungen darüber so getheilt sind.

In seiner Dissertation hat der Verf. eine Probe eines Werks geliefert, das künftige Ostermesse unter dem Titel: Wörterbuch der Platonischen Philosophie, im Verlage der Dieterichschen Buchhandlung erscheinen wird. Es soll dieses Werk einem Bedürfnisse abhelfen, das gewiß Kenner und Freunde der Platonischen Schriften längst gefühlt haben. Das Unbestimmte, Schwankende und Veränderliche der Ausdrücke Plato's, wel-

thes mit einer ähnlichen Unsicherheit seiner Zweck im engsten Zusammenhänge stehen, hat den Verfasser dieses Werks veranlaßt, durch Zusammenstellung und Vergleichung der wichtigsten Stellen, die Einen und denselben Gegenstand betreffen, denselben so viel möglich zu bestimmen, und die Ausdrücke zu zeigen, deren sich Plato da und dort für denselben bedient. Es werden auf diese Weise, ohne in Plato Etwas hineinzutragen, aus ihm selbst seine Begriffe bestimmt; es wird gezeigt, wo er ihnen treu blieb, oder von ihnen abwich, und man sieht Alles, was Plato über Eine Gegenstand dachte, erläutert und aus ihm selbst bestimmt zusammen. Keine schwere oder wichtige Stelle soll übergangen werden; so daß das Werk selbst die Stelle eines philosophischen Commentars über Plato vertritt. Die Probe, die hiervon in der Dissertation gegeben ist, ist nur fragmentarisch und unvollständig, und berechtigt zu keinem Urtheil über die Ausführung. Es sollte darin bloß eine Probe von der Methode gegeben werden, die der Verfasser anzuwenden gedenkt, um einen Schriftsteller des Alterthums zu erläutern, der zwar keine Fundgrube neuer Wahrheiten der theoretischen Philosophie ist, aber für Geschichte der Philosophie und für Psychologie gewiß großes Interesse hat, und den Leser durch die zarte Attische Humanität seiner Sprache und die erhabene Größe seines Zweckes für die Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, die seine Lectüre mit sich führt, gewiß hinlänglich belohnt. Auch soll dieß Werk, wie der Verfasser hofft, diese Schwierigkeiten sehr vermindern.



1417

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 9. September 1797.

A Philadelphia. *Sprengel.*
Message of the President of the united
States to Congress relative to France and Great-
Britain with the Papers therein referred to
1795. Octav 291 Seiten.

Auf Befehl des Hauses der Repräsentanten
des Nordamerikanischen Congresses sind hier dem
Publicum die Verhandlungen vorgelegt worden,
welche der noch dauernde Revolutions-Krieg er-
zeugte, und die zu Anfange desselben mit Großbri-
tannien, Frankreich und dem Präsidenten des Con-
gresses gepflogen wurden. Sie bestehen aus einer
Menge Schreiben, Vorstellungen, Beschwerden
und deren Widerlegung, zum Theil auch aus
sehr ausführlichen Deductionen von beiden Sei-
ten, welche über die damaligen Verhältnisse der
Kriegführenden Mächte mannigfaltiges Licht ver-
breiten. Diese Sammlung wird für den Ge-
C (7)

schichtsforscher desto wichtiger, weil er hier nicht bloß die wichtigsten Papiere jener Unterhandlungen, sondern die ganze Correspondenz des damaligen Staats-Secretär des Congresses, Hr. Jefferson, mit dem Französischen Gesandten Genet, und dem Britischen, Hr. Hammond, beyammen findet.

Die Französischen Unterhandlungen machen den Anfang, und sie betreffen bloß Angelegenheiten des Jahres 1791, in welchen Hr. Genet auch auf Verlangen des Congresses abberufen wurde. Vieles würde darin fremden Lesern anschaulicher erscheinen, wenn bey dieser Sammlung etwas mehr Rücksicht auf die Correspondenz mit seinem Vorgänger Ternant genommen, oder diese auch nur auszugsweise mitgetheilt wäre. Jetzt muß man dabey die Amerikanischen Staatsacten zur Hand haben. Hr. Genet's Anträge, und viele Berichte der Französischen Consuls in Amerika, zeichnen sich sehr durch kühne, aufbrausende und echt-jacobinische Ausdrücke aus. Vor allen verlangt er vom Congress die Anticipation der an Frankreich schuldigen, und bisher tractatenmäßig terminweise abbezahlten Schulden; die Macht, in den Amerikanischen Häfen Kaper gegen England auszurüsten, Amerikaner zu diesem Zweck zu bewaffnen, und fremde Schiffe als rechtmäßige Preisen in Amerika zu verkaufen, welche dicht an den Küsten dieses Landes, selbst in dessen Meerbusen, von seinen Kapern aufgebracht waren. Der Convent befürchtete, die Freystaaten möchten ihre Schuld allmählich mit Assignaten ablösen, daher verlangte er Getreide und Lebensmittel für Frankreich und St. Domingo, und für größere Summen, als der Congress damals, ohne neue Schulden zu machen, aufbringen konnte.

Er hatte damahls dem Verlangen seines Allirten so viel als möglich war, nachgegeben, und die Amerikanischen Staatsrechnungen erweitert, daß bloß 1793 zum Besten Frankreichs von der alten Schuld wirklich 1,592,000 Dollars abbezahlt worden, davon Domingo 726,000 Dollars erhalten hatte, und die erst 1794 fälligen Zahlungen schon anticipirt waren. Dennoch forderte Genet abermahls die Vorauszahlungen von 1794 und 1795, und glaubte, was er von diesen Summen sowohl für Domingo als andere Bedürfnisse brauchte, geradezu auf den Congress anweisen zu können. Die Verbote des Congresses, in Amerika Kaper gegen England auszurüsten, und die Französischen Vorstellungen dagegen füllten viele Bogen der vor uns liegenden Correspondenz. Hr. Genet kann es auf keine Weise begreifen, warum der Congress sein Verfahren mit Wattel, Buffendorf, Wolf, oder, wie er es nennt, durch diplomatische Subtilitäten unterstützt; vielmehr vertheidigt er seine Ausrüstungen in verschiedenen Häfen der Freystaaten mit dem 22. Artikel des 1773 zwischen beiden Mächten geschlossenen Handels-tractates. Hier scheint freylich beym ersten Ueberblick ein Einschießel seine Forderung zu begünstigen, aber keinesweges, wenn man aufmerksam diesen Artikel nebst dem vorhergehenden und nachfolgenden prüft, und mit dem 24. vergleicht, wo die verbotene Ausfuhr bestimmt ist. Die Rede ist in dem vorher genannten Artikel, daß fremde Kaper weder in Frankreich, noch den Freystaaten, ausgerüstet werden sollen, wenn eines von beiden mit einer andern Macht in Krieg gerathen sollte. Daß aber Franzosen oder Amerikaner dieß Recht bey ihren Kriegen haben sollten, davon sagt der Tractat keine Sylbe. Der Congress hat ihn auch

eben so erklärt, und darüber den 16. August 1791 ein sehr gründliches Memoir nach Paris gesandt. Eben dieses Gesandten Schreiben an Hrn. Jefferson, wie der Congreß seine Abberufung verlangt hatte, ist überaus heftig und anzüglich abgefaßt. Unter den Beschwerden, welche er sich nothgedrungen sieht, über den Präsidenten Washington zu führen, ist auch diese, daß in seinem Conferenz-Zimmer die Gemäthe des unglücklichen Königs Ludwig und seiner Familie gehangen. Die Forderungen der Französischen Consuls waren zuweilen gleich sonderbar, wenn man sie nicht lieber empörend nennen möchte. Auf das leere Gerücht, Großbritannien würde die Freystaaten 1793 angreifen, schrieb der Consul in Baltimore an den Gouverneur von Maryland, er würde die Chesapeakebay mit bewaffneten Fahrzeugen verteidigen, weil der Staat keine Anstalten machte, den Feind abzuhalten. Um eben diese Zeit verlangte der Gesandte Genet, der Congreß möchte keine Amerikanische Schiffe nach S. Domingo abgehen lassen, wenn sie nicht mit einem Paß von ihm versehen wären.

Die zweyte Hälfte dieser lehrreichen Sammlung enthält die Correspondenz mit dem Großbritannischen Gesandten, Hrn. Hammond, vom 29. November 1791 bis zum 22. September 1793. Beide Theile eröffnen darin einander ihre Beschwerden über die unerfüllt gebliebenen Artikel des letzten Pariser Friedens, daß die Engländer die Festungen an den Canadischen Seen nicht geräumt, und eine Menge während dieses Krieges ihren Herren entlaufener Neger nach Neuschottland abgeführt hätten. Großbritannien sucht dagegen zu erweisen, daß jene Neger freye Leute gewesen, und auf die ergangene Proclamation

der Britischen Heerführer für den König die Waffen ergriffen, und entschuldigt die Nichtabtretung der Canadischen Fortereffen, daß die Freystaaten selber den Frieden übertreten hätten. Mehrere derselben, wie hier mit vielen Belegen erwiesen wird, ersaubten Britischen Unterthanen nicht, ihre Forderungen in Amerika nach dem Frieden hezuzutreiben, oder befohlen Englischen Gläubigern, Papiergeld anzunehmen. Die Güter der Kevallisten, die nach dem Frieden nicht confiscirt, oder noch nicht verkauft waren, wurden diesen vorenthalten, auch wenn sie wirklich nicht am Kriege Theil genommen hatten. Weil bey diesen letztern streitigen Puncten einzelne Freystaaten bald so, bald anders verfahren, einzelne Güter restituirten, andere zurückbehielten, manche Confiscationen kurz vor dem Frieden oder um die Zeit desselben verhängt waren, oder Nordamerika wegen des Schadens, den Boston, Philadelphia und ganze Provinzen von den Britischen Truppen erlitten hatten, Gegenrechnung machte, so wurden die Unterhandlungen darüber sehr verwickelt und ausgezehnt, daher auch die Antwort des Londoner Hofes auf das Memoire des Congresses fehlt, oder der Leser nicht erfährt, wie diese streitigen Puncte vor dem letzten Handels-Tractat beygelegt worden. Zuletzt folgen verschiedene Vorstellungen des Congresses wegen der Britischen Declaration von 1794, alle neutrale Schiffe anzuhalten, die mit Getreide nach Französischen Häfen befrachtet wären, nebst den Antworten des Londoner Ministeriums, worin unter andern gezeigt wird, daß den Freystaaten noch Waren genug auszuführen übrig blieben, und daß sie ungehindert Reis, auch andere Artikel, nach Frankreich versenden konnten.

Manen.

Hannover.

Beiträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart, herausgegeben von C. W. Muzac. Erster Theil. 1797. S. 362 in Octav. In eine allgemeine und vollständige Religionsgeschichte — meint der Verf. in der Vorrede — möchte so lange nicht zu denken seyn, als nicht die Geschichte der Religion einzelner Völker, einzelner Glaubensarten und Dogmen und andere damit in Verbindung stehende Punkte vollständiger und befriedigender bearbeitet sind, als bis jetzt geschehen ist: aber unmöglich könne es auch das Werk Eines Mannes seyn, alle propädeutische Untersuchungen und Vorarbeiten auf sich zu nehmen, welche dazu erfordert werden. Darin hat er sicherlich Recht, und es folgt zugleich richtig daraus, daß auch schon einzelne Beiträge, die Ein Mann dazu liefern kann, Dank verdienen, und daß eine Sammlung solcher von Mehreren gelieferten, aber an verschiedenen Orten zerstreuten, Beiträge wieder ihr eigenes Verdienst haben muß. Dieß letzte Verdienst scheint sich Hr. M. vorzüglich machen zu wollen, wie schon das bescheidene: herausgegeben, auf dem Titel ankündigt, und der Inhalt dieses Theils vermuthen läßt. Die Hauptstücke, die er enthält, sind folgende: I. Ueber die Mythologie der Hindus und ihren religiösen Cultus — aus dem Systema Brahmanicum liturgicum, mythologicum et civile in Verbindung mit den übrigen Schriften, die der Bruder Paulinus a S. Bartholomäo von 1790 — 1793 über die Litteratur und Theologie der Hindus zu Rom herausgab, und aus Forster's Reisen durch die nördlichen Theile von Hindostan. S. 1 — 97. S. 162 — 198. II. Fragmente über das Nationale, Locale und Climatische in dem Volksglauben verschiedener Völker an Fortdauer nach dem Tode, und

Beitrag zu der dichterischen Behandlung dieses Volksglaubens — der letztere aus einem Türkschen Gedichte, wovon eine Uebersetzung im Julius des Deutschen Merkurs vom vorigen Jahre erschien. S. 97—149. S. 226—245. III. Ueber die Grundbedeutung des Schwedisch-Gothischen Gud und anderer alten Benennungen der höchsten Gottheit — aus einer zu Stockholm erschienenen Disputation von Z. Hallenberg 1796, die hier S. 246—314 fast ganz eingerückt ist. IV. Beiträge zu der Religionsgeschichte der Lappen und Finnen — aus Erich Joh. Fessens Abhandlung davon, die im J. 1767 zu Kopenhagen einer Dänischen Beschreibung von Lappland angehängt wurde. S. 314—362. Noch ein Paar andere Aufsätze sind dazwischen hineingekommen, von deren einem, über die Etymologie des Wortes Keger, sich freylich schwer begreifen läßt, was er hier zu thun haben soll: die meisten der ausgezeichneten aber kann man sehr gern als brauchbare Materialien für einen künftigen neuen Bearbeiter der Religionsgeschichte gelten lassen. Der Herausgeber scheint sich selbst das Gezeß gemacht zu haben, nur solche fremde Stücke in seine Sammlung aufzunehmen, die bis jetzt noch nicht allgemein bekannt, und nur in seltenen oder nicht für Jedermann brauchbaren Werken zerstreut sind. Dieß trifft wenigstens bey den Hauptaufätzen dieses Bandes ein, und wird, wie wir hoffen, auch bey den folgenden eintreffen, da die Zweckmäßigkeit des ganzen Unternehmens größtentheils davon abhängt. Ob er hingegen nicht dem künftigen Geschichtswreiber, für den er sammelt, sein Geschäft nicht noch leichter machen oder einen größern Dienst leisten könnte, wenn er nach einem etwas bestimmtem Plan sammelte, und die Materialien, die er für ihn zusammenträgt, auch nach einer gewissen Ordnung sortirte? Dieß mag

1424 *Bött. Anz.* 143. St., den 9. Sept. 1797.

man wohl glauben, aber vielleicht nicht von ihm zu fordern berechtigt seyn.

Rafner.

Leipzig.

Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpf- und Pumpwerk, oder wie es nur nach den bisher bekannten hydraulischen Maschinen den Nahmen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Abhrrwasser gebracht werden kann, von Carl Immanuel Löscher, vormahligem Gräfl. Thun. Bergmeister in Böhmen, gegenwärtig in Freyberg. 1797. Bey Crusius. Quart 6 Bogen, 4 halbe Bogen Kupfer. Hr. Löscher stellte eine einfache Röhre, zwölf Leipziger Zolle lang und einen halben weit, in Wasser, hielt dann unten an selbige schief eine andere, etwa einen Viertelzoll weite, und blies in selbige; die aufsteigenden Luftblasen gossen oben viel Wasser aus. Das führte ihn auf den Gedanken, Luft in Wasser zu blasen, und dadurch solches aufwärts zu treiben. Dazu nöthige Vorrichtung wird von ihm beschrieben und abgebildet. Der Wind darf nicht absetzen, sonst fällt das bald bis zum Ausguss geblasene Wasser wiederum zurück; deswegen müssen wenigstens drey Blasebälge seyn, damit, wenn einer einmahl niedergedrückt ist und wieder aufgeblasen wird, während dem Heraufziehen der andere oder dritte schon im völligen Blasen begriffen ist, den Wind gleichförmig zu unterhalten. An der Maschine ist nichts in Bewegung, als die Blasebälge, die Können in einer willkührlichen Entfernung von der Maschine liegen, und ihr in einer fortgeführten Windlotte den Wind mittheilen: also lassen sich Blasebälge und Maschine an Orten anrinden, wo im Winter der Frost ihrem Umgange nicht hinderlich ist.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1797.

Warschau.

Grellmann.

Polens Ende, historisch, statistisch, und geographisch betrachtet von *Sirisa*. Mit vier Kupfern und einer Landcharte. 1797. gr. Octav 548 Seiten.

Der Hauptzweck dieses Buches ist, nicht sowohl eine förmliche Geschichte von den letzten Tagen und dem Todeskampfe des nun aufgelöseten Reiches zu geben, als vielmehr aufs möglich vollständigte, in statistischer wie geographischer Rücksicht, die Länder selbst zu beschreiben, die einer jeden der drei verbundenen Mächte, nach den Tractaten ihrer letzten Theilungen, zur Beute geworden sind. Nach einer kurzen historischen Einleitung oder Uebersicht der Begebenheiten, welche überhaupt dem weiland so mächtigen Reiche, erst jene Theilung von 1772, und hiernächst in unsern Tagen die so auffallende

D (7)

Vernichtung seiner ganzen politischen Existenz zu gezogen haben, geht daher der Verfasser so gleich zur Beschreibung der getheilten Länder selbst über, und stellt die gesammte Masse, nach dem Unterschied der Mächte, in drey verschiedenen Abtheilungen dar, deren jede wieder in einen statistischen, und eigentlich geographischen Abschnitt zerfällt. Wenn S. 11 der Druck der Dissidenten (oder vielmehr der Streit über die Rechte derselben) zur Quelle der Trübseln gemacht wird, die seit 1767 Polen zerrüttern, und die benachbarten Mächte auf den Gedanken der ersten Theilung leiteten; so ist das nur in so fern richtig, als dieser Streit zum äußern Vorwande diente, hinter welchem die Feinde Rußlands und des Königs ihre nachher sehr bestimmt entdeckten politischen Absichten verbargen. Sicherlich aber würde die Dissidenten-Sache an sich die schrecklichen Scenen von 1768 und 1769 nie herbeigeführt haben, wenn nicht eben jene ganz verschiedenartigen Motive, und der Haß gegen Rußland, sich mit ihr amalgamirt hätten. In der Behauptung (S. 12 f.), daß außer der neuen Constitution von 1791, welche — wie der Verf. mißbilligend hinzusetzt — von der Nation ohne Zuziehung der benachbarten Mächte, die doch diejenige von 1776 garantirt hatten, errichtet wurde, auch die Verbreitung des Französischen Democraticismus und Jacobinismus in Polen, die angrenzenden Mächte bewegen habe, zur Sicherheit ihrer eigenen Länder, aufs neue Truppen einzurücken zu lassen, ist zu viel aus der Manifesten-Sprache entlehnt, die bekanntlich in neuern Welthändeln sehr selten darauf eingerichtet ist, dem künftigen Geschichtschreiber zur Erkenntnisquelle reiner Thatfachen zu dienen. Auch ist es Irrthum, daß alle

dren benachbarten Mächte die Constitution von 1776 garantirt hätten; denn obgleich zwischen den Gesandten der drei Höfe jeder Punkt dieser Constitution gemeinschaftlich entworfen worden war, so ließ doch weder Oesterreich noch Preußen, sondern Rußland allein, durch seinen Gesandten sie unterschreiben. Ob (S. 19) die Gährung unter den Polen (seit dem März 1794) darum von Tage zu Tage stieg, "weil sie von der allenthalben geschäftigen Emigration der Pariser Propaganda, durch verführerische Schriften und Vertheilung von 30 Millionen Livres, die zu dieser Absicht aus Frankreich nach Polen geschickt wurden, zu Aufbruch und Empörung gereizt wurden?" möchte wohl schwerlich bey näherer Untersuchung sich bewähren. Ueberhaupt sieht die vorangeschickte Einleitung des Verfassers gegen den Hauptinhalt des Buchs außerordentlich ab, und läßt nicht im mindesten die Sorgfalt und Genauigkeit absehen, die man von S. 4. an wirklich findet, wie Rec. durch Vergleichung mehrerer, sowohl statistischer als geographischer, Werke sich überzeugen hat. So wenig daher auch jener historische Theil des Buchs die Zufriedenheit des Kenners verdienen mag, so nimmt doch Rec. keinen Anstand, dasselbe in Ansehung seiner statistischen und geographischen Brauchbarkeit mit vollem Beyfall zu empfehlen, indem es unlängbar eines der besten unter allen Hülfsmitteln ist, die seit einiger Zeit zur Kenntniß jener Länder in die Hände des Publicums gekommen sind. Auch die beygelegte Karte hat Rec. bey angestellter Prüfung ungleich genauer und reichhaltiger, als andere, ihm bis jetzt zu Gesicht gekommene, gefunden; nur wäre zu wün-

schen, daß sie bey ihren übrigen Vorzügen auch an Güte des Stils sich mehr empfehlen möchte.

Gröllmann. Frankfurt und Leipzig.

Zur Vollständigkeit der Litteratur, die wir bisher in Betreff der Schriften über die Polnischen Angelegenheiten in diesen Blättern mitgetheilt haben, müssen wir auch eines Tagebuchs gedenken, das bereits im vorigen Jahre unter dem Titel eines Beytrags zur Geschichte der Polnischen Revolution, aus einem Polnischen Manuscripte übersetzt, auf 132 Seiten in gr. Octav erschienen ist. Der Inhalt dieses Tagebuchs beginnt mit dem Abzuge des Königs von Preußen vor Warschau zu Anfange des Septembers 1794, und endet mit dem 19. November, als dem Tage der Auflösung aller Polnischen Truppen-Corps, nach der Einnahme der Stadt durch Suworow. Nach einem kurzen allgemeinen Vorbericht über die im September abziehenden Belagerer, über die Stärke der National-Armee, die Warschau deckte, und über das Verhältniß der Süd-Preussischen Insurgenten, schränkt sich der Verfasser lediglich auf die Unternehmungen und Schicksale eines Corps regulärer Truppen ein, das nach dem Entsatze von Warschau, unter Donbrowki's Anführung, von Kosciusko abgeschickt wurde, um in Süd-Preußen einzudringen, und in Gemeinschaft mit den dasigen Insurgenten die Preußen zu nöthigen, sich in ihre alten Staaften zurück zu ziehen. Die Stärke dieses Corps belief sich nicht über 3000 Mann, und auch so stark war es nur erst zufällig unter Wegs, durch die Vereinigung mit Madalinski's Brigade, geworden; gleichwohl richtete dieser kleine Haufen, in Verbindung mit einigen Tausend Insurgenten,

seine Bestimmung eine Zeit lang sehr kühn und glücklich aus, bis Kosciuszko's Niederlage bey Maciejowice den 10. October, und die Verschlimmerung aller Dinge bey Warschau, ihn zum Rückzuge nöthigten. Unter den wohlgeordneten Unternehmungen dieses Corps zeichnen sich besonders seine Gefechte vom 29. September bey Labrysyn, und 2. October bey und in Bromberg, mit dem bekannten Obristen Szekeli aus, der, als "Schrecken der Franzosen," von der Preussischen Armee am Rhein nach Polen abgerufen, auch dort das Schrecken vieler Menschen geworden war. Sehr interessant zur Charakteristik dieses Mannes sind die Nachrichten, die S. 33 ff. in dem weitläufigen Rapport nach Warschau über das gewonnene Gefecht vom 2. October, und die Einnahme von Bromberg, wo Szekeli sein Ende fand, vorkommen; zugleich sind sie aber auch so charakteristisch für das edelmüthige Betragen seiner Feinde, denen er in die Hände fiel, daß wir uns nicht entbrechen können, hier Einiges anzudeuten. Donbrowski hatte seinen Adjutanten, einen Major, mit einem Trompeter nach Bromberg an Szekeli geschickt, um die Stadt auffordern zu lassen; der Obrist aber antwortete dem Major, daß er mit seiner Aufforderung nicht gescheide sey. Ob er nicht wisse, daß er "mit dem berühmten Szekeli zu thun habe, der überall die Franzosen geschlagen?" Er solle sich sogleich aus der Stadt machen, wofern er nicht vor den Kopf geschossen seyn wollte. An-derthalb Stunden darauf, nachdem die Stadt mit Gewalt genommen war, rief ein unter mehreren Wessirten auf der Straße in seinem Mute Liegender die vorübergehenden Sieger an, ihm zu helfen, als auf einmahl ein Sessenträger ihn

erkennt, und aus vollem Halse schreyet: "Das ist Szekeli, der uns beraubt und geplündert hat!" Alles fällt über ihn her, als zu seiner Rettung so eben der Major mit einem Commando kommt, der kurz zuvor von ihm bey der Auf- forderung so übel behandelt worden war. Auf Szekeli's Bitte um Verzeihung und um sein Leben, erwiedert der Major, daß er auch ohne zu bitten Beides erhalten haben würde, läßt ihn in Sicherheit bringen und verbinden, und eilt, dem General die Nachricht von dem wichtigen Gefan- genen zu hinterbringen. "Sie haben ihn doch gut behandelt?" fragte der General Doubrows- ki, nachdem er von seinen Zweifeln an der Wirk- lichkeit der Sache zurückgekommen war, und um- armte seinen Adjutanten auf ein erhaltenes Ja! Szekeli wurde hierauf von Doubrowski selbst besucht, und konnte, obgleich vormahls ein so wilder Held, nun wegen seiner Angst vor Rache, und wegen seines Lebens, nicht genug beruhiget werden. Er hat um mehrere Aerzte, um einen Geistlichen und um Geld; man befriedigte ohne Vorzug alle seine Wünsche. Es kamen Viele, ihn zu sehen, und vorzüglich Viele, die er um Hülfe und Gut gebracht hatte; aber ohne ihn im mindesten für ihr empfangenes Leid in seinem jetzigen Zustande zu lästern. Unter den Anwe- senden erblickte Szekeli auch den General Aniew- ski, bey dem er als Hausfreund vor der Revo- lution täglich gelebt, den er aber bey der Re- volution zuerst geplündert, und um sein ganzes Hab und Gut gebracht hatte— und fiel in Ohn- machte. Als er wieder zu sich kam, rief er: "Ach Aniewski!" worauf ihm dieser antwor- tete, "ich für meine Person vergebe Dir alles mir angethane Leid; willst Du aber ruhig seyn,

so gib den armen Leuten, die Du beraubt hast, und die nichts mehr zu leben haben, ihre Sachen wieder.“ Czefeli beehrte hierauf mit Mniewski und Donbrowski allein zu sprechen, und eröffnete ihnen, nachdem Alles abgetreten war, auffer gewissen Kriegsgeheimnissen, zugleich, wo er die geraubten Güter hingebraucht habe, und wollte, zum Zeichen seiner Freundschaft, dem General Donbrowski sechs seiner besten Kcepferde vermachen, die aber dieser nicht annahm. Vier Tage darauf starb er an seinen Wunden, und wurde mit allen Kriegesehren von den Siegern zu Bromberg begraben. Die Schrift hat übrigens den eigenthümlichen Werth, daß sie zuverlässiger, als eine der uns bisher bekannten, den Antheil bestimmt, den der hohe Rath zu Warschau an der Süd-Preussischen Insurrection genommen hat. Zugleich aber fällt sie auch den Leier gegen Donbrowski und einige Andere, wegen der mancherley rühmlichen Belege sowohl des Charakters und der gebildeten Denkart, als der militärischen Talente, die von ihnen hier aufbewahrt sind, mit Hochachtung an, und reißt bey manchen Lagen unwiderstehlich zu dem Wunsche hin, daß doch so viel Anstrengung, Muth und Bravheit, als z. B. S. 116 noch bey dem letzten Gefecht am 13. November gezeigt worden war, vom Schicksale für eine Sache von glücklichern Erfolge möchte bestimmt gewesen seyn.

Lübingen.

Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Herausgegeben von Dr. Johann Friedrich Klatt, Professor der Theologie in Lübingen. Stück II. 1797. S. 250 in Octav. —

Jede der sechs Abhandlungen, die in diesem Stück enthalten sind, kam in gewisser Weise zu einem Beweise dienen, daß der Geist, der Ton und auch der Werth dieser ausgezeichneten theologischen Zeitschrift sich gleich geblieben ist. I. Ueber den Inspirations-Begriff. S. 1—23. „Es kam zu nichts dienen — sagt der Verfasser dieses Aufsatzes — wenn man sich verbehlen will, daß man neuerlich die Gründe, auf welche unsere ältere Dogmatik ihren Inspirations-Begriff gebaut hatte, mit einer Gewalt von mehreren Seiten her angegriffen hat, durch welche wirklich mehrere darunter umgestürzt, und vielleicht alle wankend gemacht worden sind. Aber dieß muß auf alle Fälle zu Etwas dienen, wenn man sich mit möglichster Unbefangenheit umsieht, wie, und wo der Streit gegenwärtig hängt; was dabey schon verloren, und was bis jetzt noch gerettet, oder noch rettbar zu seyn scheint; von welchen Seiten die Verteidigung aufgegeben werden muß, und von welchen andern sie dem Ansehen nach noch möglich ist; also, wohin der Streit von beiden Parteien abichtlich hingeführt werden müsse, wenn es ihnen wirklich um seine Entscheidung zu thun ist.“ Dazu aber etwas beizutragen, ist der Zweck dieser Abhandlung. — II. Bemerkungen über die Proportion der Sittlichkeit und Glückseligkeit, in Beziehung auf die Lehre des Christenthums von der künftigen Seligkeit gebesserter Menschen. S. 25—55. Der Gegenstand dieses vor trefflichen Aufsatzes von Hrn. Dr. Klatt ist die Frage: läßt sich die Lehre des Christenthums, daß den gebesserten Menschen ein höherer Grad von Glückseligkeit im künftigen Leben zu Theil werde, als sie in Rücksicht auf ihren

eigenen sittlichen Werth zu hoffen hätten, und wie läßt sie sich mit der Regel einer genauen Proportion der Sittlichkeit und Glückseligkeit, die als eine Regel der belohnenden Gerechtigkeit angesehen werden muß, vereinigen, in wie fern diese theils für die gebesserten Menschen selbst, theils auch für höhere gute Geister gilt? Der philosophische Tiefinn, mit welchem die Untersuchung über diese Frage durchgeführt ist, macht es nicht leicht möglich, daß ihr Inhalt ins Kurze zusammengedrängt werden könnte; aber dieser Tiefinn — und dieß ist eine Erscheinung, die seit einiger Zeit nicht mehr so oft vorkommt — hat die Wirkung, daß er jedem im Denken nur nicht ganz ungeübten Leser die Resultate der Untersuchung desto klarer und gewisser macht. III. Ueber Matth. 17, 27. von Hrn. Dr. Storck. S. 56—90. Gegen die neuen Versuche, die Wundergeschichten des Neuen Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären. Der Hr. Dr. wollte an einem Beyspiel zeigen, wie leicht Erklärungen dieser Art, auch wider die Absicht ihrer Verfasser, gegen die Wahrheit der newtestamentlichen Lehren Verdacht erregen können, wie willkürlich dabey der Text behandelt werde, und wie unerweislich die Philosophie seyen, deren angebliche Evidenz die erezetischen Gewaltthätigkeiten, die man sich dabey erlauben muß, nothwendig machen und rechtfertigen soll; absichtlich aber wählte er dazu ein Beyspiel einer solchen Erklärung, welches nach allen diesen Hinsichten auf den ersten Blick noch am wenigsten anstößig scheinen kann. Dieß ist gewiß der Fall bey der neu empfohlenen Auslegung des Wortes *ἐπίσσω*, Matth. 17, 27., durch welche alles Wun-

derbare in der dort erzählten Geschichte ohne Zwang wegerklärt wird: dennoch wird hier gezeigt, wie viel Unbewiesenes und Unbeweisbares man auch bey dieser Auslegung noch zu Hilfe nehmen, und wie viel unwegräumbar Schwieriges und Aufseßiges man noch dabey stehen lassen muß, aber es wird mit einem Scharfſinn gezeigt, dem zuverlässig selbst die Vertheidiger dieser Auslegung nicht nur überhaupt Gerechtigkeit, sondern mit eigenem Wohlgefallen Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. IV. Ueber das Recht der Vernunft in Ansehung der negativen Bestimmung des Inhaltes einer Offenbarung, von Hrn. Diaconus M. Süsskind. S. 89 — 193. Von einem der scharffsinnigsten Philosophen aus der neuen kritischen Schule ist vor nicht langer Zeit öffentlich die Behauptung aufgestellt worden, daß es ganz unbefugte Anmaßung der Vernunft sey; wenn sie zum voraus zu behaupten wage, daß in einer göttlichen Offenbarung, als einer unsrer Erkenntniß theoretisch und objectiv gegebenen Religion, überall keine der Vernunft und ihren Gesetzen und Begriffen widersprechende Belehrungen gegeben werden könnten, daher es denn eben so unrechtmäßig als inconsequent seyn würde, wenn man sich weigern wollte, irgend eine Belehrung der als göttlich erwiesenen Religion oder ihrer Urkunde für wahr anzunehmen, so auffallend sie auch den Gesetzen der Vernunft widersprechen möchte. Dagegen protestirt Hr. S. in diesem Aufsatz, und ja wohl mit Recht, denn man müßte die Sache der Offenbarung in eben dem Augenblick aufgeben, in welchem man die Behauptung einzuräumen gezwungen wäre; aber er zeigt auch mit den stärksten Gründen, daß

man gewiß nicht gezwungen ist, sie einzuräumen. V. Grammatiche Bemerkungen über Joh. 1, 29. von Hrn. Dr. Storr. S. 193—210. VI. Prüfung einer neuen Theorie von Belohnungen und Strafen, von Hrn. M. Klatt S. 211—250. Dieser ganz und echt philosophische Aufsatz ist zwar zunächst gegen die neue, vom Hrn. Prof. Abicht aufgestellte, Theorie von Belohnung und Strafe gerichtet, verdient aber seinen Platz sehr wohl in diesem Magazin, da ja die Begriffe von Belohnung und Strafe auch unter die wichtigsten Grundbegriffe der Theologie gehören.

Kiel.

Benfiker.

De genuina iuris personarum et rerum indole veroque huius divisionis pretio. auct. A. F. I. Thibaut, I. U. D. 1796. 9 $\frac{1}{2}$ Bogen in Octav.

Es werden hauptsächlich die Fragen erörtert was ist Personen- und Sachenrecht, und zwar in dem Sinne der Römischen Gesetzgebung? In wie fern läßt sich die Eintheilung in diese beiden Gattungen des Rechts beweisen? und in wie fern ist sie der Natur der Sache gemäß? Das Meiste, was der Verfasser hierüber sagt, findet zur Lösung der Probleme keine Anwendung, wenn man die Worte der Institutionen: "omne ius pertinet vel ad personas, vel ad res, vel ad actiones," so versteht, wie sie Rec. von je her verstanden hat. Sie wollen weiter nichts sagen, als: die Rechts-Normen lassen sich nach drei Theilungsgründen absondern: theils nach Beschaffenheit der Personen, theils der Sachen, theils der Klagen. Gleich wird damit auch zugegeben, daß in dem Systeme der Institutionen drei

Theilungsgründe neben einander herrschen. Aber Justinian fand in einer historischen Doctrin ein solches Triumvirat gewiß viel weniger bedenklich, als wir, die wir uns quälen, einen obersten Grundsatz als Monarchen darin aufzustellen. Aber die Schrift des Verfassers hat noch eine andere Seite, von welcher wir ihm desto mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie enthält einen artigen Vorrath von scharfsinnigen und feinen Bemerkungen über das allgemeine Privat-Recht und über dessen Verhältniß zum positiven Rechte, über juristische Methodologie, und vorzüglich auch eine weitläufige Digression über den Gebrauch der Philosophie im positiven Rechte. Hat nun gleich dieser Aufwand keinen Werth in den Augen Andersdenkender durch seinen Zweck, so hat er ihn doch durch sich selbst. Auch die Sprache ist ziemlich leicht, und reiner, als sie gewöhnlich vorzukommen pflegt; der Vortrag aber etwas vorreich, und der Ideenwuchs vielleicht zu wenig beschnitten. Nicht selten sind die Gedanken nur im zweyten, dritten, ja vierten Grade der Affinität mit einander verwandt. Er sagt zum Beyspiele: Will ich wissen, was Personenrecht ist? so muß ich vorher erst die Quelle ausmitteln, aus welcher die Entscheidung dieser Frage zu schöpfen ist; und nun steigt er in seiner Meditation bis in die tiefsten Tiefen der Beweise von Beweisen hinab. "Denn (fährt er etwa fort) die Beantwortung der Vorfrage wegen der Quelle ist in der That nöthig. Denn so überflüssig eine solche Vorfrage auch sonst scheinen kann, so ist sie es doch hier nicht. Denn wenn man sie auf dem gehörigen Wege zu lösen versucht, so ist die Lösung den größten

Schwierigkeiten ausgesetzt. Denn man muß vor allen Dingen die Römischen Juristen dabey zu Rathe ziehen, welche aber nicht mit sich einverstanden sind." Das *felix qui potuit rerum cognoscere causas* hat auch seine Grenzen. Hätte der Verfasser sich einmahl so weit eingegraben, so hätte er sich auch noch bis zum Princip der reinen Vernunft durchgraben sollen. Es macht einen wesentlichen Theil der Schlußfolgerung aus, anzunehmen, der Leser wisse auch Erwas. Eben so scheint es von dieser Art etwas gegen sich zu haben, wenn der Verfasser den Gang, den er in seiner Untersuchung nimmt, mit zu starken Demonstrationen dem Leser andeuter, als fehle es diesem gänzlich an Wahrnehmungsgabe. Selbst um der vielen Unterbrechungen willen kann es unmöglich gefallen, daß der Verf. alle Augenblicke, nachdem er in der Erörterung kaum ein Paar Schritte vorwärts gekommen ist, wieder stehen bleibt, und genugsam auf das Geschriebene zurückblickt, das aber, was noch kommen soll, ankündigt, gewöhnlich mit Rücksicht, und noch gewöhnlicher mit Herablicken auf Vorgänger und Andersdenkende. Doch das Zuviel ist mehr Fehler der Methode, als des Werks.

Winterthur.

In der Steinerischen Buchhandlung: *Selbstbiographien berühmter Männer.* Ein Pendant zu J. G. Müller's *Selbstbekenntnissen*, gesammelt von Prof. Seybold. Erster Band. Thuanus. 1796. S. XIV und 153.

Hr. Prof. Seybold legt seine Sammlung von Selbst-Biographien, die er aus andern Sprachen ins Deutsche übersezt drucken will, auf mehrere Bände an. Möchte er doch dabey eine bestimmte

Classe von Lesern ins Auge fassen, welches bey den ersten Bände nicht geschehen ist. Die Lebensbeschreibung des de Thou in ihrem ganzen Umfange, wie sie hier gegeben ist, hat nur für Geschichtsforscher, die kein Zeitalter und keine Geschichtsbücher genau studiren, einen Werth; und Geschichtsforschern ist die lateinische Sprache der Urschrift und die Französische Sprache der ersten, guten Uebersetzung heffentlich nicht fremd; und Geschichtsforscher möchten bey dieser Deutschen Uebersetzung, da sie nach dem eigenen Geständnisse (S. 17) Stellen unübersetzt läßt und undeutlicher Ausdrücke sich schuldig macht, des Originals nicht entbehren dürfen. Verse, wie S. 24 vorkommen, und das öftere Anführen des Historischen Laichnbuches als eines historischen Zeugen, missfallen allen Classen gebildeter Leser. Dem großen gelehrten Publicum würde ein gut geschriebener Auszug des allgemein Lehrreichen und Angenehmen, welches die Lebensbeschreibung des de Thou enthält, ein Auszug, der kaum einige Bogen erfordert, willkommen seyn.

Der hier die Sammlung von berühmten Männern verfaßter eigener Lebensbeschreibungen anzeigt, findet keine schickliche Vermuthung, warum Hr. Prof. S. die Sammlung der Selbstkenntnisse des Hrn. J. G. Müller auf dem Titelblatte ausführt. Schon dieses Titelblatt gibt Anlaß zu mehreren Klagen. Das Wort gesammelt ist von dem Worte Selbst-Biographien durch einen Punct und eine Trennungslinie geschieden, und auf Pendant gehet es nicht, da man einen Pendant nicht sammelt. Der wahre Name de Thou hätte gebraucht werden sollen, nicht der lateinische, **Thusnus**.

Gotha.

Planck

Hellius Coban-Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zu der Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte von Kasp. Friedr. Loffius, Diaconus an der Predigerkirche und E. Hochbrm. Ministrarius Assessor. 1797. S. 334 in 8. Man darf diese schätzbare Schrift ja nicht bloß als eine Biographie Coban's, sondern man muß sie in dem mehr umfassenden Gesichtspunct, den auch der Titel angibt, als Beytrag zu der gelehrten, besonders Erfurtischen Zeitgeschichte, und zu dem Hauptereigniß in dieser, zu der Erfurtischen Reformationsgeschichte, betrachten, um ihr volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In dieser Rücksicht hat sie ein mehrfach anziehendes, und wirklich ein größeres Interesse, als die ausführlichste Lebensbeschreibung eines Einzelnen, wenn auch noch so achtungswürdigen, Gelehrten hätte bekommen können: indessen darf es doch nicht unbemerkt bleiben, daß Hr. L. seine Nachrichten aus der gelehrten und religiösen Zeitgeschichte, die den weit größeren Theil der Schrift ausmachen, mit einer so täuschenden Kunst in die persönliche Geschichte Coban's einzuflechten gewußt hat, daß man sie nirgends am unrechten Ort oder zur Unzeit angebracht findet. Ein Auszug aus der Schrift kann auch deswegen nicht gegeben werden; aber alle Freunde der Litteratur und der Geschichte dieses Zeitraumes werden gewiß mit dem Rec. in dem Wunsch übereinstimmen, daß es Hrn. L. gefallen möchte, uns mit mehreren Beiträgen dieser Art zu beschenken, denn sie werden nach dieser Probe eben so, wie er, überzeugt seyn, daß damit am wahrscheinlichsten e. sehr werden könnte, was beide an dem würdigen Strobel verloren haben.

Kästner.

Bremen.

Hr. Dr. Olbers hat den 21. August Abends um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr einen Kometen wahrgenommen, unweit λ des Herkules. Er erschien im Kometen-sucher ziemlich lebhaft und groß, im achromatischen Fernrohre war sein Licht äußerst unbegrenzt, in der Mitte heller, ohne allen deutlichen Kern. Das machte seine Beobachtung schwierig, und wahrscheinlich weniger genau. Er ward indessen zwey Mahl mit λ verglichen, und fünf Mahl mit einem telescopischen Sterne, der zwischen λ und xlamsteed's 79 steht. Am 22. war er mehr als 3 Grad gegen Süden fortgerückt, und konnte mit 74 Herc. verglichen werden. Hrn. D. Brief an Hrn. Hofrath Kästner ist den 22. August datirt; da hätte er noch nicht Zeit gehabt, die Beobachtungen zu berechnen, und gibt also nur ungefähr nach Schätzung an

August	Rectasc.	Nordl. Declin.
21. 11 h 53 M.	261 Gr. 52 M.	25° 48'
22. 10 33	262 16	22 36

Da der Komet so schnell nach Süden geht, entfernt er sich gewiß in entgegengesetzter Richtung mit der Bewegung der Erde von ihr, und muß uns einige Tage vor dem 21. August viel näher gewesen seyn, war vielleicht danahls unweit des Pols mit bloßem Auge zu sehen.

Hr. van Beek Calkoen berichtete den 29. August dem Hrn. Hofr. Kästner, daß er auf der Leipziger Sternwarte den Kometen mit Hrn. Prof. Kädiger wahrgenommen, gab aber von seiner Stelle nichts genau Bestimmtes aus dem Gedächtnisse an.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1797.

Göttingen. *Mlumhof.*
Vey N. G. Schröder: Oekonomische Beobach-
tungen über einige bisher in den Gegenden des
Rheinstroms gebräuchliche Düngerarten
von Carl Friedrich August Siegmund Thiele,
Fürstl. Hessischem Controlleur und zweytem Salz-
werks-Beamten zu Carlshafen. 1797.
36 Octavseiten.

Der Hr. Verfasser theilt in diesen paar Bo-
gen seine Erfahrungen über das aus dem Ab-
fall der Salinen, nämlich den Dorn- und Pfan-
nensteinen, verfertigte Düngsalz, mit, um die
Landwirthe in der Nähe von Salzwerken auf
diese Düngerart aufmerksam zu machen. Nach-
dem nämlich der Pfannenstein so viel wie mög-
lich von den noch darin enthaltenen Salztheilen,
welche gesammelt und zu Gute gemacht werden,
befreyet worden: so bereuere man aus den zu-
E (7)

rückbleibenden festen Theilen, welche meistens aus Selenit bestehen, vermittelt eines Hochwerkes ein Düngsalz, welches auf den Aeckern gleiche Wirkung mit dem Gyps hervorbringt. Auf einen Casselischen Morgen von 150 Quadrat-Ruthen rechnet der Verfasser $\frac{1}{4}$ Hinton, jeden zu drey Casselischen Mochen gerechnet. Liebhabern überläßt er den Hinton von diesem Düngsalze zu 4 bis 6 gute Groschen. Schon mehrere practische Decenomen haben längst über die Güte desselben entschieden. Angehängt ist ein Gutachten des Hrn. geb. Rath's von Springer zu Munteln über diese Materie.

Leipzig.

Heyne. Exercitationes criticae in scriptores vetores, auctore *Liderico Luc obs.* Tomus secundus (Vom ersten s. G. A. 1796 S. 1783) und mit dem besondern Titel: *Frid. Jacobs Animadversiones criticae in Callistrati statuas, et Philostratorum imagines; Accedit descriptio nondum edita anaglyphorum in templo Ipolloniadis.* Vey Dyck. 1797. 8t. Octav. 20. Seiten.

Des Hrn. Prof. Jacobs geistreiche und treffende Critik über Griechische Schriftsteller ist unter den Humanisten so gut anerkannt, daß es einer neuen Besichtigung nicht bedarf. Nie aber hatte sie, wenigstens für den Recensenten, so viel Anziehendes, als in gegenwärtigem Bande, da sie in der ersten und größeren Hälfte eine vorhin noch wenig berührte Gattung von Schriftstellern, und in der andern unedirte Epigrammen zum Gegenstande hat. Jene Gattung von Schriftstellern gehört zwar in eine Classe, die für denkende Leser nie viel Reizendes haben kann, nämlich zur Classe der Sophisten, das ist,

Schriftsteller, die, wie sie in der Vorrede vom Hrn. J. sehr gut charakterisirt sind, wenig mit den Sachen, aber ganz mit der werthlosen Einbildung, mit Sprach- und Redner-Flosteleu beschäftigt waren. Sehr wohl wird der Unterschied zwischen Redner und Sophisten so angegeben: daß der Redner, ganz mit seinem Gegenstand beschäftigt, auftritt, seine Einsichten und Gefinnungen Andern mitzutheilen, sie zu überzeugen und zu überreden; aus der Fülle seines Herzens quillt Alles hervor; das ist das bekannte, *pectus dicitur scire*; an sich selbst denkt er nicht. Der Sophist hingegen denkt bloß sich, und wie er auf seine Zuhörer wirken und Beifall erlangen will, theils durch Scharfsinn, Wiß und Kunst, theils durch Rednersehnmuch, Ausdruck und dessen Schönheit; an den Gegenstand der Rede, an der Sache selbst, ihrer Güte und Wahrheit, liegt ihm nichts oder doch weniger. Diese sophistische Beredsamkeit macht eine Untergattung jener allgemeinen Gattung aus, bey der das Herz der Zuhörer ungerührt bleibt, theils weil der Redner bloß zum Verstande spricht, theils weil er frohlig oder selbstgefällig spricht. Die Philostrate und Callistrate haben aber doch einen Gegenstand gewählt, welcher durch sich selbst anziehet; Kunstwerke, die sie beschreiben; Werke, die verloren sind, deren Beschreibung also unsere Einbildungskraft beschäftigt, indem wir sie uns in Gedanken wieder herzustellen, mit dem, was sich erhalten hat, zu vergleichen, und nach den Kunstgesetzen zu prüfen bemühet sind. Bey dieser Bemühung hält uns die flosteleureiche, überkünstelte und gesuchte Sprache, der Sophisten sowohl, als die häufigen Corruptionen des Textes, auf; und man weiß, wie wenig

ben jenen Schriftstellern noch geleistet ist, und wie unzufrieden man mit Mevius ist; oft mit vielem Unrechte; indem man dabey das übersieht, was er doch geleistet hat. Man kann von der Critik eine fast gleiche Eintheilung ihrer Arten machen, als zwischen Rednern und Sophisten; die eine hat immer Rücksicht auf die Sachen und Gedanken selbst, wie fern ihnen die Worte und Ausdrücke angepaßt sind; die andere lehr und wehr ganz in den Worten, Phrasen und Floskeln, Varianten und Conjecturen; und weiß zuweilen von dem Gegenstande, den der Schriftsteller behandelt, und von der Güte der Behandlung, so viel wie nichts. Des Hrn. Prof. Z. Critik ist von dieser sophistischen Gattung ganz entfernt: man sieht, daß er mit seinem Schriftsteller gedacht, und seinen Gedanken gemäß den Ausdruck dargestellt hat; und dieser Weg führt zu einer fruchtbaren Critik, und zu Verbesserungen, bey welchen Schriftsteller und Leser gewinnen. Da der Recensent eben so wenig von einer sophistischen Art von Anzeigen hält, wo der Anzeiger bloß oder doch mehr sich selbst zum Gegenstande hat, und nur dasjenige heraus sucht, wo er Etwas zu hehmeistern findet, er hingegen lieber das Gute, das eine Schrift enthält, ins Licht zu stellen sucht: so bedarf es dieses guten Willens hier um desto weniger, da sich die Verbesserungen und Conjecturen durchgängig durch eine Reihe des critischen Scharffsinns und Jälle der Sprachkunde empfehlen. Schwer wird es dagegen, Beispiele von glücklichen Verbesserungen auszuheben, da sich deren so viele darbieten, ausser dem Zusammenhange aber nicht wohl begriffen werden können. Im Callistrat c. X. wußten wir nicht, was $\omega\ \pi\omega\iota$ sagen sollte; Gr. Z.

verbessert ὃ πικρὸν, und so ist's leicht, daß Uebrig-
ge darnach zu ändern. c. XI. ἂ μὴδ' εἶχε τὸν
Φουρα, I. ἂ μὴδ' εἶχεν ἐμφορα. das der Sinn
der Stelle fordert. Bald darauf ein ganz unver-
ständlich Epigramm von Philodem verständlich
gemacht: τὴν πρότερον δουλέην. verbessert Ἐ-
βαλίην, eine theure Alt Feigen, und gleich dar-
auf γόν οὐκὸν δραχμῆς ἐν γίνεται — Daß der
Hr. Prof. mit der Anthologie beschäftigt sey,
lehren die vielen Verbesserungen von Epigram-
men. Ganz pflichten wir bey gleich darauf S. 60
im Epigramm der Annyce von der Statue der
Medea σ' ἐς Θόνου τυτρεπίσειν und λεχθέν εὐνευα.
Und im Teles beym Stobäus λιμός für πόλε-
μος; nur kann ὅταν ἐπιτείνονται noch nicht richtig
sey. — Doch wir fühlen zu gut, daß dem
Leser mit dergleichen Anführungen wenig gedient
seyn kann. Doch Eins: nach einer Verbesserung
eines Epigramms S. 23, 24 erhellet, daß Künst-
ler in Metall nach Gemälden, wenigstens Myrs
nach Parrhasius Gemälde einen silbernen Becher
mit erhobener Arbeit verfertigte: dießmahl lernt
man ein Facium durch eine Verbesserung. In
Philostrat's Gemälden nahm der Recensent etz-
nige Verbesserungen in Stellen, wo er sich selbst
nicht zu helfen wußte, wahr; so Imag. I. 8.
ἰπποκκαυτοὶ τὸ ἄρμα, verbessert τὰ οὐραία, er
sieht auch nur ein, daß I. 1. τὸ προβάλις nichts
anders als ein Jagdspieß seyn kann; der ver-
mente Comus ist also als ein Heros vorgestellt.
II. 2. ἐς γόνου δὲ αἱ χεῖρες, in εὐτονοὶ δὲ αἱ χ.
und S. 105 vom Polyphem, ἀγρίου δὲ ὄρεϊ
ἀχρεῖου, nach Homer; auch S. 135 im Lucian:
für εἶγε μὴ περιττὸν ἢ. ἀποδύττον. Von S. 137
an folgen neunzehn Epigrammata inedita aus
dem Codex Palatinus oder Vaticanus der Augu-

Isagie von Cephalas. Es wäre zu umständlich, eine vollständige Nachricht davon zu geben; nur so viel wollen wir beibringen. Zu Cnycus war ein Tempel der Apollonis oder Apolloniās, Mutter der Könige zu Pergamus, Attalus und Eumenes, geweiht; an den Säulen, vermuthlich an der Basis, waren Reliefs angebracht, welche Handlungen aus der Fabel darstellten, worin kindliche Liebe der Eltern, insonderheit der Mutter, bewiesen ist. Diese Reliefs hat irgend ein Gelehrter in Versen erläutert, welche ganz in dem einfachsten Epigrammen-Stil abgefaßt sind; einen besondern Werth haben sie, weil sich Fabeln darin erhalten haben, die allem Anschein nach Zufälle von verlorenen Trauerspielen waren; Hr. Z. führt verschiedene dieser Art auf. Auch hier kommen mehrere glückliche Verbesserungen vor; wie S. 163 statt *μεμυμένον ἑρπυδιών ἄλλοις* verbessert *ἐπιγυμένον*. Das Metrum in dem Pentameter S. 151 läßt sich retten *γὰρ Τεῦδραντιάδος*.

Recherches:

Berlin.

Manuel chronologique et généalogique des dynasties souveraines de l'Europe. Ouvrage élémentaire pour servir à l'Etude et à la rédaction de l'histoire moderne; Fondé: 1° Sur la fixation des époques et le développement des causes et des circonstances qui, soit par réunion, soit par démembrement, &c. ont déterminé l'état actuel des Empires, des Royaumes et des autres Principautés souveraines héréditaires ou électives, qui existent en Europe; 2° Sur la Chronologie la plus exacte des Souverains qui les ont gouvernés depuis Charlemagne; 3° Sur la Généalogie des Maisons qui les gouvernent. (De l'Imprimerie des Frères Wegener. 1797.

Octas 1 Alphabet 2 Bogen.) Dieses Buch ist das Werk eines Altfranken, der seiner National-Stimmung getreu geblieben ist. Er erweist aus eingerückten Stellen der Encyclopédie (denn, wie er gar recht erinnert, findet sich auch unter giftigen Wunden hin und wieder ein heiliges Gewächs), daß die Genealogie und Chronologie einem Geschichtschreiber unentbehrlich ist. Er versichert, daß beide Wissenschaften eine Zeit her außerordentlich vernachlässigt sind; daß es keinen Deutschen Almanach gebe, der nicht mit Irrthümern angefüllt, unerträglich trocken und für die Geschichte völlig unbrauchbar sey, ein Paar ausgenommen. Zwar wären Hübner's genealogische Tabellen und Fragen schätzbare Bücher, die selbst die Encyclopädisten rühmten. Aber da die letzten Ausgaben, wie der Verf. meint, schon 1737 erschienen sind, so verlassen sie den Geschichtschreiber, der sich von ihnen will leiten lassen, in den neuesten Zeiten. Es gibt nur drey wichtige Bücher in diesem Fache, Henault's und Pfeffel's Abregés chronologiques und l'Art de ve fier les dates. Pfeffel'n half der ungenannte Verfasser Hübner's Stammtafeln berechnen, und sein Werk überruft noch das des Henault an Reichhaltigkeit der Gegenstände, die eine scharfe Untersuchung erfordern. Auch herricht darin ein sens plus droit et un tact plus juste dans les combinaisons et les développemens des faits et des loix. Der Verfasser theilt diesen Band in drey Theile, und handelt in diesen von den kaiserlichen und königlichen, von den churfürstlichen und von den Deutschen und Sächsischen fürstlichen Häusern, dann auch von den Deutschen geistlichen Fürsten. Er liefert so viel von den jetzt herrschenden Geschlechtern, als man

in unsern genealogischen Handbüchern findet, hat aber Etwas aus der älteren Geschichte und aus der Statistik, und ein Verzeichniß der regierenden Personen und ihrer Regierungsjahre vorausgeschickt. Durch alles dieses hofft er die die Geschichte gründenden und unterstützenden Pfeiler der Stamm- und Zeitwissenschaft wieder aufzurichten, die, nach seinem Zeugnisse, von den Geschichtschreibern dieses Jahrhunderts nur gar zu lange verkannt und verachtet worden sind. Vermuthlich schrieb der Verf. nur für seine Landsleute, denn Deutsche können seine Arbeit obllig entbehren. Daß Hübners Fragen gebraucht sind, lassen die wiederholten oder vielmehr übersehten Irrthümer, die im selbigen liegen, vermuthen. Gewährsmänner sind nirgends genannt. Wird dieser Band gut aufgenommen, so soll ein zweyter folgen. Wir können Druck und Papier als schon empfehlen.

Häfner.

Leipzig.

Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst . . . von J. G. Geißler, Mitglied der naturf. Ges. in Halle. Lehrer Theil. Auch mit dem Titel: Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst. Zweyter Theil. Bey Crusius. 154 Quart. 12 Kupfert von halben Bogen. Acht Seeuhren aus Hrn. Berthouds *Traité des horloges marines*, darunter die, welche er für seine vollkommenste hält. Dabey, deselben theoretische Bemerkungen, welche zeigen, wie wichtig gute Theorie ist, die noch immer von Deutschen Künstlern zu sehr vernachlässiget wird. Wenn sie auch nicht wirkliche Seeuhren zu bauen haben, so dienen solche Kenntnisse doch auch bey Chronometern, Längenuhren auf dem festen Lande.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 14. September 1797.

História problematis de cubi duplicatione, sive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus inter duas datas. Auctore Nicol. Theodoro Reimer, Philof. D. et A. L. M. Accedunt tabulae zeneae. Bey Dieterich, 1798. XVI und 222 Octavf. 2 Kupfert. Hrn. Reimer Inauguraldisputation enthielt die Einleitung zu dem Werke, das hier erscheint (J. Gel. Anz. 1796 1953. S.). Sie gibt allgemeine Nachrichten von Gegenstände und Absichten der Aufgabe, und erzählt die Quellen zur Geschichte; hier macht sie die ersten beiden Kapitel aus. Das dritte betrifft die erste, fabelhafte Nachricht der Veranlassung der Frage: ein König auf Creta soll verlangt haben, das Grabmahl seines Sohnes, das die Gestalt eines Würfels hatte, noch einmahl so groß zu machen, als es angegeben war, ohne

Göttingen. *Reimer.*

§ (7)

die Gestalt zu ändern. Das soll sich in einem alten Tragiker finden. Eratosthenes, der dieses meldet, nennet ihn nicht, man hält ihn aber für den Euripides. Im IV. Kap. wird berichtet, wie Hippokrates aus Chios die Frage auf zwey mittlere Proportionale gebracht. Nach Hrn. N. Vorstellung bemerkte er, bey ebenen Figuren beruhe die Verdoppelung auf einer mittleren Proportionale, und da Körper eine Abmessung mehr haben, sei er darauf, daß bey ihnen zwey Proportionale nöthig wären. Auf solche Gedanken konnten ihn Elemente der Geometrie führen, dergleichen er nach des Proklus Berichte zuerst verfaßt hat. Eine Auflösung selbst ist von ihm nicht bekannt; schon das aber half diese Uebersetzung *αρωρωγ* der ersten Frage in die andere, daß man eher darauf fallen konnte, die andere, wo man Linien verlangt, durch Versuche zu beantworten. (Wolf hat den Nutzen dieses principii reductionis, wie er es nennt, umständlich gezeigt. Man s. Ratio praelectionum (Halle 1718) C. 2. §. 15 seq.) V. Kap. Als nach der Pythagorischen Schule die Platonische sich mit Geometrie beschäftigte, kam die Frage, den Würfel zu verdoppeln, wiederum mit der Erzählung vom Drafel in Ruf. Plato im 7. B. von der Republik, erinnert, die Untersuchung von Vermehrung der Würfel und dem, was Tiefe hat (Geometrie der Körper), sey noch sehr unvollkommen, weil sie so schwer sey, und die Geometern dazu nicht aufgemuntert würden. VI. Kap. Die Frage veranlaßte, daß man auf Lehren dachte, welche die Elemente überfliegen; Plato tadelte die Geometern, welche sie durch Werkzeuge und Prohibitoren für die Sinne zu beantworten suchten, und so die Geometrie erniedrigten, die für den

Verstand ist. So veranlaßte Plato, Schnitte von Körpern zu betrachten; die eigentlichen Kegelschnitte scheint Menächmus zuerst untersucht zu haben. VII. Kap. Auflösung durch Versuche, die Eukleid dem Plato zuschreibt, ohne zu melden, wo er sie her habe. Pappus u. A., welche Auflösung erzählen, erwähnen sie nicht; dieses und Plato's Abneigung von mechanischen Verfahren möchte wohl berechtigen, sie dem Philosephen abzusprechen. VIII. Kap. Archytas, IX. Eudorus Andius, X. Menächmus, XI. Aristäus. Ueber eine Stelle des Aristoteles An. Post. L. I. c. 7. wo zwey Würfel erwähnt werden; Philoponus legt sie von Verdoppelung des Würfels aus, dafür läßt sich sagen, daß bey Aristoteles Geometrie und Stereometrie unterschieden sind: so paßte das Beyspiel zu der Vorlesung, man müsse nicht zweyerley Wissenschaften unter einander mengen. Indessen könnte man auch mit Blancanus an zwey Cubikzahlen denken, da das Beyspiel Vermischung der Geometrie und Arithmetik darstellte. XII. Kap. Zeit der Prolemäer. In Euklid's Elemente gehört die Frage nicht, seine analytischen Schriften sind verloren; Apollonius erinnert Erwas gegen Euklid wegen des Orts für drey oder vier Linien, welches aber sicher nicht die Proportionaleu betrifft. Archimedes setzt die Beantwortung der Frage bey der Theilung der Kugel in gegebener Verhältniß als bekannt voraus; Eukleid gesteht, er wisse nicht, wie Archimedes sich dabey würde verhalten haben. XIII. Kap. Bemühungen mit dem Maschinenwesen, Gebrauch der Auflösung bey Werkzeugen. In der Arithmetik der Alten war Ausziehung der Wurzeln außerordentlich schwer, deswegen suchten sie Continuanten. (Es ist bemerkenswerth, daß den Griechischen

Artilleristen cubische Verhältnisse so unentbehrlich waren, wie den neuern, bey denen der Caliberstab zu den ersten Anfangsgründen gehört.) XIV. Hero Cresibius, den Hr. K. nicht viel neuer schätzt, als den Archimedes. Er verbessert eine Stelle in den Helopoeeticis, die sich eben auf diese Frage bezieht. XV. Philo von Byzanz. Bey demselben kommt *δύζαις* vom Würfel vor, da das Wort sonst bey Euclid, Diophant und andern Griechen nur das Quadrat bedeutet, wie in Kästner's Geschichte der Mathematik erinnert ist. Auch diese Stelle ist in Hevenot's Ausgabe durch falsche Interpunction unverständlich gemacht. XVI. Apollonius Pergäus. Daß er eine Auflösung durch Kegelschnitte gegeben habe, erzählt Pappus nur; Monucla schreibt ihm eine zu, die gewiß nicht von ihm ist. Eutocius gibt eine mechanische von ihm. XVII. Eratosthenes. Sein Brief an den Ptolemäus Evergeta ist von Eutocius über den Archimed aufbehalten worden, voll mannigfaltiger Gelehrsamkeit, erzählt Geschichte und Gebrauch der Aufgabe, gibt Auflösung durch ein Instrument, und beschreibt die letztere in einem Epigramm an den König. Dieses Epigramm ist noch nie mit gehöriger Uebersetzung und Erläuterung begleitet worden, selbst nicht in der neuesten Erforder Ausgabe vom Archimed. Griechisch ist es mehrmahls abgedruckt, aber immer ohne Commentar, wie auch Ferronius in den Memorie della Societa Italiana T. VII. erinnert hat. Perri Kami Uebersetzung schol. Math. p. 24 seq. hat Ferronius nicht gekannt, sie ist fehlerhaft und ohne Commentar. Hr. K. gibt das Epigramm mit seiner Uebersetzung und seinem Commentar, auch Emendationen der bisherigen Abdrücke. XVIII. Litomedes kam bey der Veranlassung auf die Konchoide, wie

XIX. Diokles auf die Kisseide. Proklus erwähnt, Geminus habe von der Kisseide gehandelt; daß es eben die Linie ist, die wir jetzt unter diesem Namen kennen, wird gezeigt. Eutokius erzählt, wie Diokles sie zu Auflösung der Aufgabe angewandt, und redet dabei von ihr als von einer bis dahin den Geometern noch unbekanntem Linie: das berechtigt wohl, den Diokles für Erfinder zu halten. Die Alten zeichneten die Linie nur innerhalb des Kreises, ohne sie außer demselben fortzusetzen. Des Diokles Auflösung wird aus seinem Buche *περὶ Ὀψίων* angeführt; das sind ohne Zweifel Werkzeuge gewesen, damit kreuzende Pfeile oder andere Sachen, die Brand erregten, geworfen wurden, und so konnte ihre Verrichtung auch auf zwei mittlere Proportionalen führen. XX. Pappus. Aus ihm zuerst eine ganz unvollkommene Auflösung mit ihrer Prüfung. Dann erzählt Pappus mehr Auflösungen, und gibt seine eigene. Diese hat auch Eutokius mitgeteilt, und Gr. N. stellt sie lieber nach deselben Griechischem Berichte vor, als nach Commandin's fehlerhafter Uebersetzung des Pappus. XXI. Sporus, oder wie er in andern Handschriften heißt: Porus Nicæus. XXII. Neuere Vermählungen. Noch werden unter den Griechen Philoponus und Dionysiodorus genannt, die aber nicht eigentlich hierher gehören. Der Cardinal Cusanus, Joh. Werner, Orontius Fináus, Joh. Bureo, Bernardus Salignacus, Jos. Just. Scaliger, Alfons de Molina, Adrianus Metius, haben sich nicht glücklich damit beschäftigt. Vieta lehrt Auflösung durch Versuche, Villalpandus gibt in seiner Erklärung über den Czechel eigene Linien, die er proportionatrices nennt; nach Claudius Richard's Berichte sind sie Christoph Grünberger'n huzuschreiben. Claud.

Richard hat selbst eine Auflösung gegeben, auch Joh. Molitor. So weit war man, bis Cartesius lehrte, die krummen Linien durch Gleichungen auszudrücken; seine Geometrie erschien zuerst Französisch 1637 (1637 ist ein Versehen). Cartesius gab selbst eine Auflösung im III. B. durch Construction der cubischen Gleichung; mancherley Constructionen gab Simius in s. Mesolab. m. Noch erwähnt Hr. N. eine Menge Neuerer nur kurz, weil seine Hauptabsicht Geschichte der alten Geometrie war. Die seltene Verbindung philosophischer und mathematischer Einsichten zeichnet dieses Werk vorzüglich aus. Er wollte anfangs zusammen von drey Untersuchungen handeln, welche die Alten sehr beschäftigt haben; gegenwärtige, die Theilung des Winkels in drey Theile und die Quadratur des Kreises; man hat zu wünschen, daß er die letzten beiden auch liefert, und überhaupt mehr aus der Geometrie der Griechen darstellt, und mit dem, was die Römern geleistet haben, wie er hier gethan hat, vergleicht.

Schon durch eine so vorzügliche Belesenheit in den Griechischen Mathematikern hat der Verf. einen Beweis von einer seltener Verbindung der humanistischen Studien mit den mathematischen an den Tag gelegt; noch mehr in seinem lateinischen Ausdruck und in Erklärung und Verbesserung verschiedener Stellen, die er anführen mußte; insonderheit in der Enträthelung des Schreibens des Eratosthenes und des darin enthaltenen berühmten Gedichtes, welches noch nirgends so berichtigt zu finden war; es ist zugleich mit einem Commentarius über Worte und Sache begleitet.

Blumenbach.

LONDON.

Folgende für die Statistik wichtige Schrift verdient um so mehr eine baldige Anzeige in unsern

Blättern, da sie nicht in den Buchhandel kommt, sondern auf Veranftaltung des könipl. geh. Confeil bloß für die Pflanzer im Britt. Weftindien fo eben unter dem Titel gedruckt worden: — a Narrative of the fuceestul manner of cultivating the *Clove tree*, in the Island of Dominica, one of the windward Charibbee Islands. by W. URN. BRVÉK. Esq. 1797. 31 S. in gr. Quart, nebst einer Abbildung eines Zweiges des Gewürznelken-Baums mit Blüthen (Nägelein) im verschiedenen Zustand ihrer Reife, und des zum Verpflanzen der jungen Bäumchen bequemsten Werkzeuges.

Die Westseite der Westind. Inseln, und namentlich auf Dominica, hat einen undankbaren, fettigen Boden, der, trotz aller Bearbeitung, schlechterdings für Zucker-Plantagen untauglich ist; so, daß schon viele Pflanzer, die sich dementhalben da anbauen wollten, nach großen vergebli. Anforten diese Gegend wieder haben verlassen müssen. Der Verf. hat indess doch bemerkt, daß hartholzige Staudengewächse, und unter diesen besonders der Pimento-Baum., sehr gut daz selbst fortkommen: und da er nun neuerlich sich Stämmchen und Früchte von Gewürznelken (diesem sonstigen ausschließlichen Eigenthum der Holländer auf den Molucken) zu verschaffen gewußt hatte, die aber bey aller sorgfältigen Pflege im fetten Boden durchaus nicht anschlügen wollten, so fiel er aus Vergleichung des harten-Holzes dieses köstlichen Gewürz-Baumes mit dem am Pimento darauf, sie eben falls in jenen sonst so sterilen Boden zu setzen. Und gerade hier gedeihen sie nun so erwünscht, daß er in kurzem 1600 Stämmchen von dieser seiner Zucht zählte. Er gibt genaue Anweisung über die Art der Aussaat, Pflanzung, Umfegung und übrige Behandlung der Bäume sowohl, als die Weise, die geernteten Nägelein zu trocknen u. s. w. — Die Güte dieser

letztern läßt sich aus einem unter den Versfügen abgedruckten Briefe des Hrn. Baronet Banks an den Grafen von Liverpool beurtheilen. Ein großer Gewürzhändler in London, dem er sie vorlegte, bezweifelte geradezu, daß dieselben, die er durchaus für Melkische Melken erkennen müsse, in Westindien gezogen seyn könnten! — Die Ausichten, die sich durch diese glückliche Unternehmung des verdienstvollen Hrn. Brütée für den Handel der Britten und für die Cultur ihrer Westindischen Inseln öffnen, leuchten zu sehr in die Augen, als daß sie hier noch erst angeedeutet zu werden brauchen.

Hoffmann.

Philadelphia.

Weylsh. Dohjon: An inaugural botanico-Medical Dissertation on the Phytolacca decandra of Linneus. By *Benj. Schultz* of Pennsylvania, Memb. of the Philad. med. Soc. 55 S. in 8. 1795. Mit einem Kupferstich von Phyt. decandr. in Folio.

Um der Seltenheit willen gedenken wir dieser Gelegenheitschrift; auch als Beytrag zur Mat. med. americana. Der Verf. klagt über Mangel an Untersuchungen einheimischer Mittel in der neuen Welt, wie wir in der alten gegen die Einführung neuer Arzneimittel. Alle Theile der ganz erträglich beschriebenen und vorgestellten Pflanze wirken bey Menschen und Thieren mehr oder weniger emetisch, drastisch oder diuretisch; äußerlich gegen böse oder Krebsartige Geschwüre. Um die Farbe auf verschiedenen Stoffen zu befestigen, werden Versuche angeführt, und durch die beurtheilende Empfehlung der Heilkräfte im aussetzenden Fieber, Rheumatism, Scropheln, Syphilis, können auch Deutsche Aerzte aufs neue zu Versuchen gereizt werden, da die Pflanze in Europa wie in America zu Hause, oder doch leicht in Gärten anzuziehen ist.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 16. September 1797.

Göttingen.

Meiners.

In der Sitzung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 26. August hielt Hr. Hofrath Meiners eine Vorlesung, worin er observationes quasdam ad Geographiam Europae, atque Asiae orientalis, nec non septentrionalis, eiusque historiam pertinentes vortrug. I. Man weiß, daß wir von keinem großen Reiche unsers Erdtheils richtigere Beschreibungen und bessere Karten besitzen, als von dem Russischen; und gerade dieses Reich war noch im Anfange des 16. Jahrhunderts dem übrigen Europa fast gänzlich unbekannt. Der Verfasser nennt die ersten Beschreiber des Europäischen Rußlandes aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, unter welchen der kaiserliche Gesandte, Baron von Herberstein, den Preis verdient. Aus den Nachrichten dieses vortreflichen Schriftstellers erhellet, daß

G (7)

schon zu seiner Zeit Russische sowohl, als Dänische Gesandten die Fahrt von den Mündungen der Dwina nach Kopenhagen und umgekehrt gemacht hatten. Die Engländer, welche im Jahre 1553 eine nordöstliche Fahrt nach Cathai oder Kitchai suchten, und statt dertelben das weiße Meer und den Ausfluß der Dwina entdeckten, hatten von der Umschiffung der Norwegischen und Lappländischen Küsten durch die Dänen und Russen nichts gehört, und machten deswegen auf die Ehre Anspruch, den übrigen Europäern den Weg in das weiße Meer, und überhaupt in den nördlichen Ocean, zu allererst geöffnet zu haben. Diese Ansprüche waren um desto weniger gegründet, da Normännische Abenteurer und Kaufleute vom neunten bis zum Ausgang des zwölften Jahrhunderts die äussersten Küsten von Norwegen umsegelt, und selbst das weiße Meer besichtigt hatten. Eben daher sind die älteren Nordischen Annalen so voll von Nachrichten über die Reichthümer eines Landes Siarmien, unter welchem man das ganze nordöstliche Europa, besonders aber die Landschaft Permien, verstand. Diese nordischen Sagen werden durch die vielen Trümmer von Städten und Festungen bestätigt, an welchen keine andere Gegend des nördlichen Europa so reich ist, als Permien. Die Permischen Städte blüheten wahrscheinlich am meisten in dem Zeitpunkt der Macht des Bulgarischen Reiches, und waren während ihres Wohlstandes nicht bloß die vornehmsten Stapelplätze des Pelzhandels, sondern auch Niederlagen von orientalischen Waaren, welche die Wolga und Kama heraufgeschifft, und aus der Kama in die Dwina und Petschora hinübergeliefert wurden. II. Die commentarii rerum Moscoviticarum des Hrn. von Gerberstein

lehren ferner, daß **Wassilje Iwanowitsch**, nicht aber, wie die Sibirisch-Russischen Jahrbücher sagen, dessen Vater **Iwan** derjenige Zar war, welcher zweyen Männern, dem **Knesen-Isedoe Kurbskoi**, und dem **Peter Ischaroi** die erste Unternehmung zur Entdeckung und Begewinnung von Sibirien auftrag. Auch fiel Sibirien nicht, wie der berühmte **Nüller** glaubte, nach der ersten Unternehmung gegen die **Wölfer** auf und jenseit der Uralischen Gebirge in eine gänzliche Vergessenheit. Vielmehr erhielt der **Baron von Herberstein** während seiner Gesandtschaften in **Moskau** so viele mündliche und schriftliche Nachrichten über die Küsten des nördlichen Oceans, von der **Dwina** bis an den **Obn**, über die Flüsse, die von beiden Seiten der Uralischen Bergkette herabfallen, und von den **Wölfen**, die auf diesen Gebirgen und an diesen Flüssen wohnen, daß man daraus nothwendig auf eine genaue Bekanntschaft der nördlichen Russen mit den Sibirischen Landen und Nationen schließen muß; und zwar lange vorher, ehe Sibirien von dem **Anica Stroganow** und dessen Söhnen entdeckt seyn soll, und das **Tatarische Reich** am **Sibirisch** von dem **Kesaken Terman** zerstört wurde. Nach den Entdeckungen des **Terma** aber entstand ein ganzes Jahrhundert lang ein kennebe unbegreifliches Stillschweigen unter den vielen und höchst lehrreichen Beschreibern von Rußland über Sibirien, und über die großen Entdeckungen und Thaten der Russen in Sibirien, bis der berühmte **Nicolaus Wirtin** das nördliche Asien gleichsam aufschloß. III. Zu den interponirtesten Untersuchungen aus der alten Geschichte und Geographie gehören die über die Wege, welche die **Caravanen** in den ältern und neuern Zei-

ten nach Kithai oder dem nördlichen China genommen haben. Hr. Hofr. M. unterscheidet zuerst die Wege nach Kithai in solche, die von wenigen Personen zu Pferde, und in solche, die von großen Caravänen vorzüglich mit Kamelen zurückgelegt wurden; und theilt dann die letztern nach den westlichen, südlichen und nördlichen Gegenden ab, aus welchen man nach Kithai reisen konnte. Unter allen diesen Wegen war gewiß der älteste und besuchteste derjenige, welcher aus den Ländern des westlichen Asiens durch die kleine Bucharen nach China führte. Diese Caravanenstraße hat keiner genauer beschrieben, als der Jesuit Benedicte Goez, welchen seine Oberen im Jahre 1603 ausschickten, um die zwischen den Hindostanischen und Chinesischen Jesuiten freitige Frage zu entscheiden: Ob Kithai und China bloß dem Nahmen nach verschieden seyen, oder ob es nordostwärts von China noch ein besonderes Reich Kithai gebe? Goez ging von Lahor durch Dier-Juden und die große Bucharen nach Ferken, der Hauptstadt von Katschgar; und von Ferken mit einer großen Caravane über Utsu, Lurfan und andere in derselbigen Richtung liegende Städte nach der Chinesischen Grenzstadt Sereu oder Soutcheu, von welcher es heißt, daß sie alle aus der großen und kleinen Bucharen kommenden Caravänen aufgenommen habe. Hr. M. beweiset, daß die Caravänen, welche aus dem westlichen Asien nach China gingen, auch im sechzehnten und achtzehnten Jahrhundert dieselbige Straße gewählt haben; und hieraus zieht er den Schluß, daß diese Straße von den ältesten Zeiten her die große Caravanen-Straße nach Kithai gewesen sey. Die Caravänen erhoben sich, sie mochten aus

Kaschgär und Ferken nach China, oder aus China nach den erstern Städten reisen, um mehrere Grade der Breite gegen Norden, damit sie an dem Fuße des Musartgebirges, welches die Soongaren und die kleine Wirharen von einander scheidet, eine Kette von Städten erreichen möchten, die in kleinern und größern Entfernungen auf einander folgten, und in welchen die Caravaneu sich selbst und ihre Lastthiere erfrischen könnten. Der Verfasser fand durchaus keine Spur, daß Caravaneu jemahls von Kaschgär oder Ferken aus den geraden Weg durch die große Wüste Cobi genommen hätten. Die Wüste Cobi breitet sich nach allen Nachrichten, welche wir davon haben, vielmehr von Westen gegen Osten, als von Norden gegen Süden aus. Selbst aber in dieser letztern Richtung ist sie im Sommer ganz undurchgänglich, theils wegen des fast gänzlichen Mangels an Wasser, theils wegen der furchtbaren Stürmen von beweglichem Sande, die darin entstehen. Wenn man nun die Erzählung des P. Goez und andere zuverlässige, damit übereinstimmende Zeugnisse gelten läßt; so kann man den Angaben des Prolemäus über die Reise zu den Serern nicht das Lob ertheilen, welches Hr. Mannert ihnen ertheilte; und noch viel weniger kann man den Auslegungen dieses scharfsinnigen und verdienstvollen Gelehrten seinen Beyfall geben. Vielleicht lernte in ältern und neuern Zeiten kein anderer Europäer das östliche und südliche Asien so genau kennen, als Marco Polo; und doch findet man in dem Werke dieses Reisenden keine bestimmten Data, wodurch die Richtungen der Caravaneu-Strassen nach Kithai erläutert werden könnten. Aus den Schriften des Car-

pin und Kubruquis hinægen wird es einleuchtend, daß diese Gesandten, welche, gleich Eisboten, auf schnellen und häufig gewechselten Pferden reiseten, von den Ufern der Wolga zuerst durch die Astrachanische und Kirgisische Steppe, und dann durch die Soongorey, an die Höfe der Dschingischanden gingen. Kubruquis wurde von seinen Wegweisern auf der Hinreise, die in den Winter fiel, durch die südlichen, auf der Rückreise, welche er im Sommer antrat, durch die nördlichen Theile der Soongorey geführt. Aus den Schilderungen der Wege, welche Carpin und Kubruquis zurücklegten, kann ein Jeder abnehmen, daß große und langsam reisende Caravanen diese Wege nie einschlagen konnten. Aus Hindostan, oder von Süden her, gab es seit undenklichen Zeiten zwei Hauptwege nach dem nordwestlichen China; Einen von Katschemit aus durch Klein- oder Groß-Tibet; und einen andern von Patna aus nach Khasfa in Tibet, und von da durch die Calmytische Steppe nach Sining, welche Stadt von jeher zur Aufnahme der Caravanen aus Tibet und Hindostan, wie Souchou zum Empfange der Caravanen aus dem westlichen Asien, bestimmt war. Den Weg von Sining nach Khasfa, und von da durch Nepal und Maranga nach Patna, nahm und beschrieb am besten der Jesuit Gruber, der einen andern Ordensbruder, Dorville, zum Begleiter hatte. Von Norden her war bis 1673 nur Ein Hauptweg nach China bekannt, der aber sehr bald in eine oder die andere der schon vorher erwähnten Straßen einfiel. Bucharische Kaufleute nämlich, welche schon lange vor der Herrschaft der Russen nach dem südlichen Sibi-

rien kamen, und sich dort niederließen, gingen entweder mit dem eingekauften Pelzwerke in ihre Vaterstädte zurück, um von dort aus sich an die großen Caravancen anzuschließen, oder sie nahmen auch, wenn sie in kleiner Zahl waren, den geraden Weg durch die Svonagoren nach dem nördlichen China. Diesen letztern Weg erwählten daher auch die ersten Sibirischen Russen, die in den Jahren 1619 und 1654 als Gesandten nach China geschickt wurden. Der Weg durch das südliche Sibirien, durch das Russische und Chinesische Daurien nach dem nördlichen China, wurde zuerst im Jahre 1673 von sechs Kaufleuten aus Usting gemacht. Hr. Hofr. M. zeigt, daß dieser Weg nicht nur in alten Zeiten, sondern auch unter der Herrschaft der Dschingischanden, gänzlich unbekannt gewesen sey.

Weimar.

Näffner.

Zu Hrn. Dr. Eibers Methode, die Bahn eines Kometen zu berechnen (s. oben 961. S.), sind die Tafeln nun auch geliefert worden. 80 Octavseiten. I) Stunden, Minuten, Secunden in Decimal-Theilen des Tages. II) Zehentheile, Hunderttheile, Tausendtheile, Sechentausendtheile, Hunderttausendtheile des Tages, in Stunden, Minuten, Secunden. III) Anzahl der Tage, vom Anfange jedes Jahres bis zum Anfange jedes Monats. IV) Bawker's Kometentafel für parabolische, wahre und mittlere Bewegung. V) Reduction der Parabel auf die Ellipse, wahre Anomalie durch alle Grade und derselben Verbesserung. VI) Bestimmungsstücke der Bahn aller bisher berechneten Kometen. Der erste 837; von Pingre berechnet, nach Chinesischen

Beobachtungen, die Haubil bekannt gemacht hat; der neun und achtzigste 1796 von Olbers. Nachrichten, wo die Beobachtungen und Elemente zu finden sind. VII) Bestimmungsstücke bey den kleinzen Abständen aller bisher berechneten Kometenbahnen von der Erdbahn, durch Hrn. Prof. Propperin zu Upsala. Gebrauch der Tafeln, mit Exempeln. Wenn eines Kometen Umlaufszeit bekannt ist, und dadurch seiner Bahn große Ape, dient die fünfte Tafel folgendergestalt: Die parabolische Bahn wird wegen leichter Berechnung gebraucht; nun kann man wünschen, die Rechnung für die Ellipse mit mehr Schärfe anzustellen, und dadurch die parabolischen Elemente zu verbessern, da gibt dann die Tafel den Sinus der Verbesserung, die, zu der parabolischen Anomalie gesetzt, da elliptische gibt. Die Tafel ist nach einer Formel Hrn. de la Place berechnet; da der Winkel der Verbesserung klein ist, setzt man ihn statt seines Sinus. Simpson hat eine Tafel geliefert, die den Logarithmen des Winkels selbst in Minuten und deren Decimaltheilen gibt, da man die Decimaltheile in Sekunden verwandeln muß.

Mit diesen Tafeln ist von der Handlung des Industrie-Comtoirs zu Weimar ein Plan zu allgemeinen geographischen Ephemeriden bekannt gemacht worden, die monatlich vom Jänner 1798 erscheinen sollen. Sie werden das Mathematische, Physische und Statistische sehr vollständig enthalten; daß Astronomie mit Geographie genau verbunden ist, weiß so Jedermann. Das Wissenschaftliche besorgt Hr. Major von Zach.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 16. September 1797.

B Göttingen. *Revue*
 Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hie-
 sigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das künf-
 tige halbe Jahr angekündigt sind, nebst voraus-
 geschickter kurzer Anzeige öffentlicher gelehrter An-
 stalten zu Göttingen.
 Der Anfang der Vorlesungen ist auf den
 16. October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre
 Versammlungen in dem öffentlichen Winter-Auditorio
 Ein Mal in jedem Monate, Sonnabends um 3 Uhr.

Die königl. Deutsche Gesellschaft versammelt
 sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis
 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage gedoff-
 net; Montag, Dinst., Donnerst. u. Frey. von 1 bis

2 Uhr; Mittw. u. Sonn. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus versch. Gesehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botan. u. der öcon. Garten, das Museum, die Gemählde-Sammlung, so wie auch die Sammlung von Maschinen und Modellen, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

V o r l e s u n g e n .

Theologie.

Eine theol. Encyclopädie trägt Hr. Confid. Rath Planck um 10 Uhr vor.

Ein Examinatorium über die sämmtlichen theol. Wissenschaften hält Hr. W. Berger, in lateinischer Sprache, privatissime in einer beliebigen Stunde.

Die Geschichte aller theol. Wissenschaften handelt Hr. D. Stäudlin um 2 Uhr ab; die Geschichte und Literatur derselben, mit besonderer Rücksicht auf die neueren Zeiten, Hr. Flügel um 1 1/2 Uhr.

Die Religions-Philosophie trägt Hr. W. Berger, nach seinen Vorlesungen zu einer Wissenschaftslehre der Religion; Febr. 1796, Dinst. u. Donnerst. um 2 Uhr, unentgeltl. vor.

Die allgemeine u. besondere Religions Geschichte. Hr. Flügel, nach seinem, im 2. Theile der von Hr. D. Stäudlin herausgegeb. Beiträgen abgedruckten Grundriß, um 2 Uhr.

Dogmatik lehrt Hr. D. Stäudlin um 9 Uhr; Hr. D. Ammon, nach seinem Handb. (Göttingen 1797), um 1 Uhr.

Die Dogmen-Geschichte handelt Hr. Confidencial-Rath Planck um 8 Uhr ab;

Die christliche Sittenlehre, Hr. D. Ammon, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr.

Eine historisch-critisch liter. Einleitung in die sämmtl. Schriften des A. u. N. T. gibt Hr. W. Pfannkuche um 2 Uhr.

Die Hermeneutik des A. u. N. T. trägt Hr. W. Berger vier Mal die Woche in einer beliebigen Stunde vor.

Erger, Vorlesungen über das N. T.: Hr. D. Stübli erklärt den Petrus um 4 Uhr; Hr. Hofr. Eichborn, den Hiob um 10 Uhr; Hr. Prof. Zychen, die Psalmen um 10 Uhr, und öffentlich die so genannten Messen. **Beisamungen:** Hr. W. Meier, in einer nächstens zu bestimmenden Stunde, sowohl die Stellen des N. T., aus welchen sich die eigentl. religiöf. Vorstellungen v. Gehört entwickeln lassen, als auch diejenigen, welche als Beweisstellen in d. Doctrin aufgeführt zu werden pflegen.

Erger, Vorlesungen über das V. T. Hr. D. Stübli erklärt, theils öffentl. theils privatim, um 8 Uhr, die actumten Paulin. Briefe; Hr. D. Ammon, die auf den Brief an die Römer folgenden Paulin. Briefe um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichborn, die 2 ersten Evangelia um 9 Uhr; Hr. M. Pfankuch, das Evangel. Johannis und die Apostel Geschichte um 9 Uhr. Eine Einleitung in das Studium und die Literatur der Kirchengeschichte wird Hr. Gütige Mont. u. Donnerst. um 11 Uhr unentgeltlich vortragen; er ersucht aber seine Zuhörer, sich vorher bei ihm zu melden.

Von der Kirchengeschichte trägt Hr. Conf. Rath Vland die zweite Hälfte um 11 Uhr vor.

Die Geschichte der symbol. Bücher unserer Kirche handelt eben derselbe öffentlich ab.

Die Geschichte der Päpste trägt Hr. Bibliothek-Dir. D. Schönemann, mit besonderer Rücksicht auf die innere Geschichte des canon. Rechts, Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr unentgeltlich vor.

Für die Mitglieder des Prediger-Seminarii hält Hr. D. Ammon ein öffentl. Colloquium, Sonnt. um 11 Uhr.

Pastoral-Theologie trägt Hr. M. Nöbling, nach dem 2. Theile des Nöbinger'schen Handb. für christl. Missionstheoretiker, wöch. 4 Stdn. um 2 Uhr vor. Auch wird er ferner, wie bisher, die Aufsätze über die mit den Missionarien des Kön. Pastoral-Institutus anzuknüpfenden pract. Uebungen in Krankensbesuchen und ähnl. Predigergeschäften unentf. fortsetzen.

Eine theoretisch-pract. Anweisung zu einer weisen und vortheilhaften Sonderung der zum christl. Volksunterricht gehörigen Materialien von den Fegenständen der wissenschaftl. Theologie gibt Hr. M. Nöbling, nach seinem Verstande zu habenden Entwürfe, wöchentlich 4 Stdn. um 11 Uhr, oder in einer andern beliebigen Stunde.

Die Catechese trägt Hr. D. Gütige, nach f. Grundriss, wöch. 5 Stdn. um 3 Uhr, theoretisch und practisch vor.

Im Königl. Reperten-Collegio erklärt Hr. M. Meyer, Dinst., Donnerst. u. Sonnab. um 1 Uhr, die kleinen Propheten; Hr. M. Berger, Mont., Mittw. u. Freit. in vers. Stde. in lateinischer Sprache, die catbolischen Briefe.

Rechtsgelehrsamkeit.

Eine Encyclopädie und Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts trägt Hr. Prof. Hugo, nach f. Febr., um 2 Uhr vor; Geschichte und Literatur aller in Deutschland geltenden Rechte, der Hr. Bibl. Sect. D. Schönemann in derselben Stunde.

Natur- und Völkerrecht, f. Philos. Wissenschaften. Einen historisch-diplomat. Curia gibt Hr. Hofr. v. Martens, nach der den Rosenbusch gedruckten Ebauche d'un cours pol. et diplomatique. Mont. Dinst. Donn. u. Freit. um 9 Uhr.

Allgemeines Staatsrecht f. Philos. Wissenschaften. Das Staatsrecht der vorzüglichsten Europ. Staaten handelt Hr. Hofr. v. Martens, 5 Stde. wöch. um 10 Uhr ab.

Das Deutsche Staatsrecht trägt der Hr. geb. Julius Nath Büttner um 11 Uhr vor.

Die Wortsuna bei Hrn. Prof. Reiß über das Braunschweig-Lüneburgische Staatsrecht ic. f. bey den histor. Wortlesungen.

Das penische Recht liest Hr. Prof. Spangenberg, nach Koch, um 4 Uhr; Hr. Hofr. Meißner, nach der 3. Ausgabe seines Handbuchs, gleichfalls um 4 Uhr.

Institutionen des gesammten Privatrechts, für Camerallisten u. solche, welche die Rechtswiss. als Hülfswissenschaft studiren, trägt Hr. D. und Wiff. Kunde um 5 Uhr vor.

Die Institutionen liest Hr. Prof. Spangenberg, n. Höpfer, um 11 Uhr; Hr. H. Waldeck, nach der 2. Ausg. f. Handb. um 11 Uhr; Hr. D. Ehomens u. Hr. D. Wittich in ein. bel. Stde.

Zu Examinatoris und Repertoris über die Institutionen erziehen sich Hr. D. Walch, so wie auch Hr. D. Wittich.

Die Pandecten tragen nach J. H. Böhmers Handb. vor: Hr. Prof. Spangenberg um 7, 9 und 2 Uhr; Hr. Hofr. Meißner um 9 und 2 Uhr;

In systemat. Ordnung tragen das Pandecten-Recht vor: Hr. Hofr. Meißner aus J. H. Böhmers Handb., nach einem eignen Entwurfe, ital. um 9, u. Dinst. u. Donn. um 6 Uhr; Hr. Prof. Hugo um 9 Uhr; Hr. D. Ehomens, privatim; Hr. D. Weidenhoffer, nach Sakellen, um 9 und um 11 Uhr; der Hr. Bibl. Sect. D. Schönemann 6 Stde. wöchentl. um 5 Uhr.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten des Röm. Rechts handelt Hr. Hofr. Waldeck öffentlich ab.

Zu Examinatoris u. Repetitoris über die Pandecten erdieten sich Hr. D. Walch, Hr. D. u. Wff. Rande, Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt, Hr. D. Wittich; ersterer wird bey Examinatorio die Ordnung des arthfarn Hofraths befolgen.

Ein Examinatorium über das Röm. Recht, mit besonderer Hinsicht auf diejenigen, die mit diesem halben Jahre von der Academie abgehen, und sich zum Examen vorbereiten, hält der Hr. Vice Synd. D. Luckermann von Michaelis bis zum Januar.

Das Römisch-Deutsche Privat Recht, nach Struui Jurisprudentia R. G. for., trägt Hr. D. und Wff. Hoppenstedt um 11 Uhr vor.

Das Lehenrecht lehren, nach dem sl. Wöhmer: Hr. Hofr. Rande um 10 Uhr; Hr. D. Rhomes in demnächst zu bestimmenden Stunden; Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt um 2 Uhr; Hr. D. Wittich um 3 Uhr.

Das canonische Recht lehrt Hr. Prof. Wöhmer, nach dem Handb. seines sel. Vaters, um 10 Uhr; Hr. Prof. Veit gleichfalls um 10 Uhr; Hr. D. Rhomes, der auch zum Unterricht in andern Theilen der Rechtswiss. bereit ist, privatim, in d. selbst. Stdn.; der Hr. Wtbl. Secr. D. Schönmann, nach seinem eigenen bey Hofenbuch d. g. g. erscheinenden Compend., um 10 Uhr. Die unentgeltl. Vorlesuna dess. über die Geschichte der Päpste u. ist oben bey der Kirchengeschichte erwähnt.

Das Deutsche Privat-Recht trägt Hr. Hofr. Rande, nach f. Handb., um 8 Uhr vor; Hr. D. Evidensticker nach demselb. Handb. und in d. selbst. Stde; Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt, gleichfalls nach Hn. Hofr. Randes Handbuch, um 9 Uhr.

Zu Examinatoris und Repetitoris über das Deutsche Privat-Recht in Deutsch oder Latein. Sprache erdietet sich Hr. D. u. Wff. Rande; auch Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt ist zu ähnlichen Vorlesungen über diesen und andere Theile der Rechtswissenschafft, einzeln oder verbunden, erdichtig.

Das Breunschweig-Lüneb Privat-Recht trägt Hr. Prof. Veit zugleich mit der Geschichte dieses Staates vor. Zu einer besond. Vorlesuna darüber, oder, auf frühzeitige Anfrage, über ein anderes Particular-Recht, ist Hr. D. u. Wff. Rande erdichtig.

Eine Anleitung zur Kenntniß des Preuss. Landrechtes und der Preuss. Justiz-Verfassung ist Hr. D. und Wff. Hoppenstedt zu geben bereit.

Das Privat-Recht der Fürsten handelt der Hr. geh. Justiz-

Rath Müller Dinst. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich ab ;
Das Wechsel- und Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens, nach

f. bey Dietrich erschien. Handb., Dinst. u. Donn. um 3 Uhr.
Die Theorie des ordentl. büraerl. Processus trägt Hr. D.

u. Hof-Martin Mont. Mittw. u. Freyt. um 2 Uhr, oder in einer
andern zu verabred. Stund. vor ; Hr. D. Wittich um 4 Uhr ;

Die Lehre von den Appellationen, Hr. D. u. Hof-Hoppin-
stedt, unentgeltlich, in einer bequemen Stunde ;

Den Reichs-Process, verbunden mit practischen Uebungen,
Hr. Prof. von Wetz, nach seinem Handbuche, um 1 Uhr.

Uebungen in Ausarbeitungen über interess. Gegenstände
der theoret. Jurisprud. hält Hr. D. Seidensticker, nach f. bey
Dietrich gedr. Plane, fernethin Dinst. u. Freyt. um 1 Uhr an.

Ein allgemeines Examinatorium, als Vorbereitung für
das öffentl. Examen, zum Festen dorer, die mit diesem halben

Jahre ihre academ. Laufbahn beschließen, ist Hr. D. Rhomes
zu halten erdört.

Practische Vorlesungen : Der Hr. geh. Justiz-Rath hält
sein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr ; Hr. Hofr.

Claproth sein Processuale Practicum täglich um 8 Uhr, sein
Relatorium Mont., Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 9 Uhr,

beides nach seinen Lehrbüchern ; Hr. Hofr. v. Martens stellt die
erste Hälfte seiner practischen Uebungen aus dem Völkerechte

Somab. um 10 Uhr in Französl. Sprache an ; Hr. D. Rhomes
eröffnet sich, in betred. Södn Anweisung zur Abfassung Latein.

u. Deutschcr jurist. Aufsätze zu geben. Hr. D. u. Hof-Martin
hält : Södn wöchl. um 5 Uhr, oder in einer andern bel. Södn,

Vorlesungen über den Process, mit practischen Ausarbeitun-
gen und mündlichen Vorträgen verbunden.

Zeilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie f. bey der
Naturlehre.

Die Geschichte der Zeilkunde, vorzögl. der wichtigsten
Lehren des gegenwärtigen Jahrh., trägt Hr. Hofr. Blumen-
bach Dinst. und Donnerst. um 4 Uhr vor.

Anatom. Demonstrationen hält Hr. Hofr. Meisberg 6
Södn die Woche um 2 Uhr ; eben dert. gibt pract. Anweisung
zur Zerliederungskunst von 9 bis 12 Uhr.

Die Osteologie trägt Hr. D. und Professor Hempel Mont.
und Donnerst. um 1 Uhr vor ;

Die Angiologie, Hr. H. Weisberg Dinst. und Freyt. um 1 Uhr;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, in physiol. und pathologischer Hinsicht, eben desf. privatim;

Die vergleichende Anatomie und Physiologie, Hr. H. Blumenbach, Mont Mittw. und Freyt. um 4 Uhr.

Die wichtigsten Lehren der Diätetik handelt Hr. Prof. Hoffmann öffentlich ab;

Die allgemeine Pathologie und Semiotik, Hr. D. und Prof. Hempel 4 Stdn wöchentl. um 3 Uhr;

Die Semiotologie, Hr. Prof. Althof Mont. Dinst. und Mittw. um 9 Uhr;

Die allgemeine Therapie, eben desf. Donnerst. Freyt. und Sonnab. um 9 Uhr.

Eine critische Darstellung des Brownischen Systems gibt ebenfalls Hr. Prof. Althof, in einer demnach zu bestimmenden Stunde, öffentlich.

Die Arzneimittellehre trägt Hr. Hofr. Gmelin 5 Stdn wöch. um 3 Uhr vor; Hr. Prof. Arneinan, nach seinen beiden Handb., 'Einführung in die Arzneimittellehre,' und 'pract. Arzneimittellehre, Ausg. 2.' um 8 Uhr; Hr. Prof. Hoffmann um 10 Uhr; Hr. Prof. Althof, 6 Stdn die Woche, um 8 Uhr;

Die specielle Pathologie, Hr. Prof. Arneinan, nach seiner Synopsis nosologiae (1793), um 4 Uhr;

Den ersten Theil der specuellen Therapie, der die huzigen Krankheiten begreift, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, den zweyten Theil, der von den chronischen Krankheiten handelt, Hr. Feid Medicus Stromeyer um 4 Uhr.

Die vener. Krankheiten wird Hr. Prof. Arneinan, vor einigen f. Zuhörer dazu aufgefordert, um 5 Uhr abhandeln.

Die Pathologie und Therapie der Frauenzimmerkrankheiten trägt Hr. Prof. Oslander um 7 Uhr M. vor;

Die medic. Chirurgie, Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr;

Den zweyten Theil der Chirurgie, der die Krankheiten der Augen, der Gehörwerkzeuge, der Zähne u. begreift, Hr. Prof. Arneinan um 9 Uhr.

Die Augenkrankheiten handelt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr ab.

Ueber die wahren Brüche, den Steinschnitt u. die Zahnskrankheiten, hält Hr. D. Warthenburg eine Vorlesung, wober er, so weit es möglich ist, die Operationen am Cadaver vor-

zeigen, und unentgeltl. möch. von besondere Sitn zu einer Unterredung über die abgehand. Gegenstände aussetzen wird.

Uebungen in allen denjenigen chirurg. Handw. sind, die am Anatomie mündlich sind, stellt ebenfalls Hr. D. Wardenburg an. Das Nähere wird er in Rücksicht auf beide Vorlesungen, soaleich nach s. Rückkunft in einem Programm bestimmen.

Die Entbindungswissenschaft lehrt Hr. Prof. Dhandet um 9 Uhr, und verbindet damit practische Uebungen im königl. Entbindungshause.

Neuer Medicinal-Anstalten hält Hr. D. Wardenburg, möch. Eine Rede, eine unentgeltl. Vorlesung, in der er zugleich ein Anleit. gibt, die vorzüglichsten dieser Anstalten zu denngen.

Die clinischen Uebungen im königl. Krankenhause werden, unter Aufsicht des Hn. Leib- u. Med. Rrathes, Montag, Dinst. Donnerst. u. Sonnab. um 1 Uhr fortgesetzt; das Clinicum chirurgicum des Hn. Prof. Arneiman Mittw. u. Sonnab. ; das dem Hn. Prof. Dhandet unterordnete königl. Collegium clinicum Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr, öffentl.

Die Thier-Ärznerey lehrt Hr. Stallmeister Dyrr.

Philosophische Wissenschaften.

Neuer Philosophische Stimmung hält Hr. M. Wagner eine unentgeltliche Vorlesung.

Eine systematische Grundlauge der critischen Philosophie wird eben dert. in zu zahlreich den Sitn gehen. Das Weitere bestimmt die in der Schröderischen Buchhandl. herausgekommene Ankündigung seiner Vorlesungen.

Kant's Critik der reinen Vernunft wird Hr. D. Gräffe, 4 Sitn mündentl. um 10 Uhr, erklären, u. dabey das Verhältniß der crit. Philosophie zu den ältern u. neuern Systemen aus einander zu legen suchen. Mit dieser Vorlesung wird er ein Disputatorium verbinden.

Die Logik und ihre Metaphysik trägt Hr. Prof. Buhle, nach s. Handb. 4 Sitn möch. um 9 Uhr vor; Hr. Prof. Bouvierer ist in der Stube; Hr. M. Wagner, nach eienen Dictaten.

Die Psychologie trägt Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr vor; Hr. Prof. Buhle um 4 Uhr.

Metaph. i. Schöne Wissenschaften.

Das Naturrecht trägt Hr. Prof. Böhmner, nach Höpfer, um 8 Uhr vor; Hr. Prof. Hugo handelt diesen Theil der Philosophie in besondrer Beziehung auf das bürgerl. Recht, nach seinem Verh. des Naturrechts als einer Philos. des positiven

Nachte um 8 Uhr ab: Hr Prof. Bucher, nach seinem von Rosenbusch herauskommenden Entwurfe des Naturrechts, um 1 Uhr; Hr Prof. von Vera, nach Klein, um 2 Uhr. Hr. D. Wittich wird das Naturrecht vorzulesen, für Juristen im Anfangs der academ. Cursus, um 10 Uhr, und für Rechtebesessene am Ende ihrer academ. Laufbahn, so daß damit ein Uebersicht der ganzen Jurisprudenz verbunden wird, um 8 Uhr vorzutragen, und den beiden Vorträgen einen zu gebührender Zeit erscheinend. Grundriß u. die 2. Musa. des Hufeland. Lebrb. zum Grunde legen; auch ist er zu Privatiss. über diese Wiss. erbdilig. Repetitionen des Natur- und Völkervertrages sowohl in Franz. als Deutscher Sprache wird Hr. D. Smetlone anstellen. Die allgemeine philos. Moral trägt Hr. Prof. Bouterwek um 2 Uhr vor; Hr. M. Mauner, nach Schmid, in einer seinen Subdren bequemen Stunde.

Eine Anleitung mit Nutzen auswärtiger Länder zu besuchen, ertheilt Hr. Hofr. Schöbber in seinem Reise-Collegio um 6 Uhr Abends privatissime.

Allgemeines Staatsrecht, nach vorausgeschickter Einleitung in die gesammte Politik, trägt Hr. H. Schöbber, nach dem ersten Theile seines Lebrb., um 2 Uhr vor;

Die gesammte Politik, Hr. Prof. Sartorius um 10 Uhr. Ueber Religion u. Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen hält Hr. M. Wagner in nächstens anzukündigenden Stunden eine unentgeltliche Vorlesung.

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft trägt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Uhr vor; zu schriftl. Aufsätzen über öconom. und cameral. Gegenstände gibt eben dert. pract. Anleitung Mittw. (Kreit. im latein. Catal. ist ein Druckfehler) um 11 Uhr Hr. M. Weidburg handelt die Polizey- und Finanz-Wissenschaft, nach seinem eigenen Grundriße, 5 Stunden mündlich um 2 Uhr ab.

Eine Encyclopädie der Cameral Wissenschaften, nach Lamprecht, verbunden mit Literatur, trägt Hr. M. Cavaler, um 11 Uhr, 4 Stunden mündlich vor;

Die Forstwissenschaft, eben dert., nach Walther und einer eigenen Einleitung, 4 Stdn mündl. um 1 Uhr;

Die Forst-Technologie, derselbe, nach einem eigenen Abriße, in 4 beliebigen Stunden mündlich.

Die Sandlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten lehrt Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner Anleitung etc., um 10 Uhr; Hr. M. Weidburg, Sandlungswissenschaft und

Warenkunde, verbunden mit einer historischen Darstellung des Handels sämmtl. Europ. Nationen, um 10 Ubr.

Ein Practicum Camerale wird Hr. M. Canler Mittw. u. Sonnab. um 11 Ubr oder in 2 andern belieb. Stdn halten, um zu schriftl. Aufträgen über Gegenstände der Oeconomik, Politzer- und Cameral-Wiss. Anleitung zu geben, wovon er das Nähere in einer kleinen Schrift entwickelt hat; er bedient sich davon s. Samml. von Actenstücken. Aufs. 12. Dief. 1. in Fol. Technologiae, nach Beckmann u. einer eigenen Einleitung, trägt Hr. M. Canler, 5 Stdn wdh. um 10 Ubr, vor, u. verbindet damit Sonnab. in eben der Stde, unentgeltl., die Buchdrucker-, Uhrmacher- u. Drechselkunst, nach eigenem Grundriffe; auch besucht er mit s. Zuhörern die Werkstätten u. Anlagen dies. Stadt u. Gegend. Hr. M. Nechburg trägt die Zoologie, nach Lamurecht, 5 Stdn wdh. um 9 Ubr vor.

Disputat. Lehramten, außer denen im philolog. Seminarium, hält Hr. Prof. Buske Sonnab. um 11 Ubr öffentl. Auch verbindet Hr. D. Gasse, wie schon oben erwähnt, ein Discusator. mit s. Vorlesungen über Kant's Kritik der reinen Vernunft.

Mathematische Wissenschaften.

Die Geschichte der Mathematik handelt Hr. Hoffm. Murrhard 2 Stdn wdh. um 11 Ubr ab; Hr. M. Keimer 5 Stdn wdhentl. um 3 Ubr.

Die reine Mathematik lehret Hr. Hofr. Kühner, nach s. Lehrb., 4 Stdn wdh. um 10 Ubr; Hr. Prof. Seyffer in eben dem Stdn Arithmetik u. Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie nach Euklid; mit der Geometrie wird er die Anwendung ders., das Allgemeynmögliche der pract. Geometrie u. den Gebrauch der Instrumente verbinden; Hr. Major Müller, nach Kühner, 6 Stdn die Woche um 10 Ubr, so daß er damit den Unterricht in der pract. Messtunst u. die Anweisung zum weiff. G. deuchte d. bekanntsten u. gemeinnützigsten geometr. Werkzeuge auf d. Selbe verbindet, so weit dies erfordert ist, um Jern- u. Weisärtna der gewöhnl. geodätischen Arbeiten geschickt zu machen, und Andere, die sich demnach mit der pract. Messtunst im ausdehnteren Verstande beschäftigen wollen, nützl. vorzubereiten; Hr. Prof. Witol, nach Kühner, 6 Stdn wdh. um 8 Ubr; Hr. M. Wehl, n. Kühner, um 3 Ubr, auch privatim nach Kühner oder einem a. bel. Lehrb.; Hr. M. Zehndt in sel. Stdn; Hr. Boucommiss. Oppermann, mit besonderer Rücksicht auf Fälle im gemeinen Leben, so wie auch Hr. Collab. Oppermann, beide nach Kästner, um 10 Ubr.

Ueber die geomerr. Analysis der Alten hält Hr. M. Keimer eine Vorlesung, wöchentlich 2 Stunden.

Die Algebra lehret Hr. Wessl. Murchard, 2 Stdn wöch, um 11 Uhr unentgeltl.; Hr. M. Ebel, nach Kästner oder Euler, privatim; Hr. Bauc. Oppermann, nach Kästner, um 5 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr.

Die Differential- und Integral-Rechnung handelt Hr. Prof. Seyffer um 3 Uhr ab; die Analysis nach ihrem ganzen Umfange, nebst Hinweisung auf combinatoisch-analytische Kunstgriffe, Hr. Wessl. Murchard, 6 Stdn wöch, um 8 Uhr; Hr. Collab. Oppermann privatissimo.

Die analyt. Geometrie und Trigonometrie lehret Hr. M. Ehidaut unentgeltl.; Hr. Coll. Oppermann trahet analytische, ebene und sphärische Trigonometrie um 2 Uhr vor.

In der pract. Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebel privatim; Hr. Bauc. Oppermann lehret, in Verbindung mit dem doppelten Buchhalten, mit besonderer Rücksicht auf Diagonen u. Cameralisten, nach einer Methode, um 11 Uhr.

Kaufmännische Rechenkunst u. Buchhalten für fünfjährige Kaufleute lehret Hr. M. Gandler, nach Brodhagen, verbunden mit einer Anleitung, wie Handelsbesöhne sich auszubilden haben, wöchentl. in 5 zu verarbeitenden Stunden.

Die Mathesis forensis trägt Hr. M. Ebel, nach Poicel oder Wiedeburg, privatissimo vor.

Die angew. Mathematik lehret Hr. Prof. Seyffer um 11 Uhr;

Die höhere angewandte Mathematik, Hr. Wessl. Murchard, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr;

Die mathem. Geographie, die Chronologie u. Gnomonik, Hr. H. Kästner, Mont. u. Donn. um 5 Uhr, öffentl.

Die Astronomie, phys. Geographie, Meteorologie und Geologie handelt Hr. Hofr. Richterberg, nach der 6. Ausgabe des Erstleb. Handb., um 4 Uhr ab. Hr. Prof. Seyffer lehret

Astronomie, mit Anwendung der Instrumente auf der förmal. Sternwarte, um 8 Uhr, und gibt zugleich in heitern Nächten präci. Anweisung zur Sternkenntnis. Hr. Prof. Wüster, so wie auch Hr. Collab. Oppermann, sind gleichfalls erbdilig, diese Wissenschaft vorzutragen.

Zu einer Vorlesung über die Mechanik erbietet sich Hr. Prof. Wildt;

Zu einem Privatissimo über die höhere Mechanik Hr. Collab. Oppermann.

Pract. Mechanik, bef. f. Decon u. Cameralist, mit Rücks. auf Bergbau, lehret Hr. Bauc. Oppermann, n. Kästner, um 2 Uhr.

Die Mühlen-Baukunst, mit den dabei vorkomm. Streckscheitern, handelt Hr. Ober-Bauc. Vorbeck um 11, Hr. Bauc. commiss. Oppermann um 1 Ubr ab.

Die bürgerl. Baukunst, verb. mit d. Anweif., Stadt- u. Landgebäude regeln, anzuaeben u. die Entwürfe dazu arbdig auszuarbeiten, trägt Hr. Maj. Müller 6 St. d. W. um 11 U. vor. Hr. M. Schell lehrt sie in hinf. a. bürg. sow. als decon. Geb. u. in Verbind. m. Musorb, d. Bauanschl. u. d. Lehre v. d. wicht. Baufreitl. u. prof. Hr. Ober-Bauc. Vorbeck um 10 1/2; Hr. Bauc. Oppermann, n. Succom. in Verb. m. d. Landbauk. u. d. Bauanschl. wdh. 6 St. um 9 u. um 11 Ubr; Hr. Coll. Oppermann orient. 11me.

Die Land-Baukunst lehrt Hr. Ober-Bauc. Vorbeck um 11.

Die Brücken-Baukunst wird auf Verlang. Hr. Maj. Müller theor. pract. n. eign. Ausg. vortragen, u. s. Ab. lehren, wie nicht nur hölz. u. stein. Brücken üb. geb. u. sich Stimmf. sondern auch wdh. massiv. Bogen nach verbess. neuen Grundsätzen im arden u. prächt. Stile anzuaeben u. zu erbaun sind.

Eine milit. Encyclopädie, d. h. einen sch. Begr. aller alten u. neuen Kriegswiss., mit hist. u. crit. Bemerk. sow. f. d. anseh. Officere, als auch f. diei. außer d. Milit. Stande, denen dahin geb. Kenntn. nütz. u. nöthig sind, trägt Hr. Maj. Müller Hr. Det. Donn. u. Fet. um 1 U. n. f. Hndb. vor, u. macht alles thls durch Verzeichn. Risse u. Modelle thls durch Vorzeig. der wirkl. Gegenstände selbst, deutl. u. anschaul. Als Anhang wird er eine Kurze, aber interess. Darstell. d. Schiffbaukunst u. d. See-Krieges geben, u. dab. ein sehr schönes Schiffsmodell benutzen. Ueber einzelne oder verbund. Theile d. Kriegswissenschaft wird gleichf. Hr. M. Müller auf Verlangen Unterricht geben.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. H. R. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 5 Ubr vor.

Die Kryptogam. Gewächse handelt Hr. Prof. Hoffmann, nach s. Handb. 4 Stdn wdh. um 1 Ubr ab, und Sonnab. stellt er in Hinsicht auf diese Pflanzen botanische Excursionen an.

Die Mineralogie erdietet sich Hr. Hofr. Gmelin Mont., Dinck. und Freot. um 11 Ubr priv. 11st. zu lesen.

Die gesammte Physik trägt Hr. Prof. Wildt, nach Vitth's Anfnasge. d. Naturf. 1797, 4 Stdn wdh. um 3 Ubr vor; ;

Die Experimental-Physik, Hr. H. R. Vichtenberg, nach der 6. Ausg. des Erlebener'schen Handb., um 2 Ubr.

Die allgemeine Chemie, mit zahlr. Versuchen erläutert,

lehet Hr. Hofr. Gmelin, 6 Stdn wöch. um 8 Uhr; Hr. M. Lemtin, nach Hindbraun, gleichfalls 6 Stdn. um 9 Uhr.
 Die wichtigsten Lehren der anorg. Chemie handelt Hr. Hofr. Gmelin Mittw. um 9 Uhr öffentlich ab;
 Die technische Chemie, durch Versuche, Modelle, Zeichnungen und Producten-Probirn erläutert, eben dert. 4 Stdn wöch. um 10 Uhr; Hr. M. Lemtin, n. Suckow, 5 St. w. um 11 U.;
 Die econom. Chemie, eben dert. 5 Stdn wöch. um 2 Uhr.
 Die chem. Anfangsgründe der Probirkunst u. Metallurgie wird Hr. Hofr. Gmelin Mittw. Donn. u. Sonnab. um 11 Uhr privatim vortragen, und durch Experimente erläutern.

Geschichte mit den Hilfswissenschaften.

Die historische Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichsten herald., geograph., chronol., numismat., geneal. u. hist. Kenntnisse, trägt Hr. H. Gatterer um 1 Uhr vor.
 Die Geographie lehrt eben dert. um 10 Uhr; Hr. M. Cansler, u. f. gebr. Abth. 6 St. w. um 9 U.; für künftige Schul- u. Privat Lehrer trägt er diese Wiss. 5 Stdn wöch., nach einem gedruckten kurzen Grundriß für Schulen, vor.
 Die Diplomatik liest Hr. H. Gatterer, während d. Ferien von 10 — 12 u. um 1 Uhr, während des acad. halben Jahres um 11 Uhr oder in einer andern bequemern Stunde;
 Die Universal-Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach f. Handb. um 2 Uhr; Hr. M. Cansler, der in einem Proor. das Nähere erläutern wird, u. einem anzuzeig. Lebeh. u. besonders dazu entworfenen Karten, um 2 Uhr; Hr. M. Reinhard, nach Zedlers um 11 Uhr; Hr. Wbl. Sect. Hunten um 4 Uhr.
 Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofr. Weinert um 4 Uhr vor;
 Die Staatengeschichte, Hr. Prof. Stellmann um 8 Uhr; Hr. Prof. Sartorius in dert. Abt.; Hr. M. Cansler, auch um 8 Uhr, nach eign. Grundriß, mit Zusätz. eigend. dazu gezeichneten Karten, u. mit der Geogr. Helvetiens, der Nordamerican. Freestaaten-Union, und den Erispinißchen und ligurischen neuen Freestaaten in Italien.
 Die neuere Geschichte, vom Anfange des 16. Jahrh. an, handelt Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr ab;
 Die Geogr. des nördl. Europa, Hr. H. Schöler um 11 U.;
 Die Geschichte des Deutschen Reichs, Hr. Prof. Grelmann um 2 Uhr; Hr. Prof. v. Bera, nach Pütter's kurzem Bearb. der Reg. um 4 Uhr; Hr. Prof. Reich, mit Rücksicht auf die in:

neue Geschichte des Staats- u. Privat-Rechts, um 4 Uhr. Hr. Bibl. Secr. D. Schönemann, hält 5 Stdn wöch. um 4 Uhr, u. einer bosenweise bey Dietrich erscheinend. Anleit. diplom. Vorträge über die Deutsche Reichs- u. Staatsgeschichte. Hr. M. Canzler trägt die Kgesch. mit Rücks. auf Staats-, Kir- u. Privat-Recht, so wie Cultur-Geschichte der Deutschen Nation, nach eigenem Grundriss, um 4 Uhr vor.

Die Geschichte, das Staats- u. Privatrecht der Chur- u. breschw. Lüneb. Staaten handelt Hr. Prof. Reiß 5 Stdn wöch. um 2 Uhr, und Donnerst. um 5 Uhr ab.

Die Geographie Geschichte u. Statistik von Churbavari- u. moyer trägt Hr. M. Canzler, mit umständl. Erörter. d. Staatsrechts, in 4 bel. St. wöch. vor, und in einer fünften erzählt er das Leben einzelner berühmter Hannoveraner unentgeltlich.

Ueber die Lebensgeschichte Peter's des Gr. hält Hr. Prof. Grelman Mitt. u. Donn. um 1 Uhr eine öffentl. Vorlesung.

Die Statistikkunst Hr. M. Canzler's St. wöch. um 2 Uhr, nach Sprengel, vor; bey d. Schweiz, d. Ital. Staaten, d. Osman-Reich u. der Nordamer. Freystaaten-Union legt er einen gedruckten Abriß zum Grunde.

Die Statistik von Deutschland und den einzelnen Deutschen Staaten liest Hr. Prof. Grelmann um 4 Uhr.

Ein Zeitungs-Collegium hält Hr. M. Canzler, nach s. Werk. eines Stunde. zu Vorles. über polit. Zeitungsblätter, um 6 Uhr. Hr. M. Prechtburg hält ein öffentl. Collegium in Franz. Sprache 2 Stdn wöch. von 6 bis 8 Uhr.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literatur-Geschichte trägt Hr. Prof. Eyring, so wie auch Hr. Prof. Neub. vor; ersterer um 6 Uhr.

Die wichtigsten Epochen der Literatur handelt Hr. Prof. Neub. 4 Stunden die Woche ab;

Die Geschichte der Literatur unter den Deutschen, Hr. Biblioth. Secretär Wansjen um 5 Uhr.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Literatur einzelner Wiss. u. Künste, sind bey jeder Wiss. u. Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte u. Critik der schönen Literatur unter den gebildeten Völkern Europas trägt Hr. Prof. Heeren, nach Aufklärung seines Grundrisses, 1er bey Prof. zu haben ist, um 1 Uhr vor;

Die Poetik Hr. Prof. Bouterwek um 4 Uhr; Hr. M. Steinhard, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhet. Urtheilskraft u. mit Berücksichtigung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentl. um 2 Uhr;

Die Poetik, erläutert durch Beispiele aus den Alten, Dr. Prof. Mitscherlich um 3 Uhr.

Die Theorie des Deutschen Styls trägt Hr. Prof. Wenterweß 3 Stdn nach, um 10 Uhr vor, und verbindet damit pract. Uebungen. Hr. W. Frischbart trägt die Critik des Scherzers im Druck, nach seinen Ersten Linsen See. Goss. 1796, mit pract. Uebungen verbunden, 5 Stdn am 4 U. vor; zu dñst. Vorles. ist Hr. Wbl. Secc. Samler prof. bereit.

Die Baukunst f. den den Architekt. Wiss. wird abg. Die Anfangsgr. d. Schönen Kunst u. Malereylehre v. Joh. Fiedler; auch hält er vorst. über die Geschichte, Theorie u. d. Mechanische der Malerei u. der mit ihr verbundenen Kunst, Vorlesungen, deren Plan in bes. Einladungsbüchern, die den Dienerich zu haben ist, der neuer angezeig. ist. Auch Hr. Eberlein gibt Unterricht im Zeichnen. In der städt. Mus. Hr. Musik Director M. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in bes. Stunden erhalten.

Merkbium.

Die Archologie der Geb. äest trägt Hr. Prof. Zschfen, nach dem von ihm herausgegebenen Abriss, um 11 Uhr vor.

Philologie, Critik und alte Sprachen

Eine philologische Encyclopädie, größtentheils nach dem in Koch's Hodegetik für d. Unberührte Studium (Berl. 1792, 8.) S. 61 f. abgedruckten Plane, wird Hr. W. Pfannkuch um 3 Uhr vorlesen.

Die Grammatik der Critik und Hermeneutik, oder eine Anweisung zum Lesen und zur Beurtheilung der alten Schriftsteller, trägt Hr. Hofr. Henne um 2 Uhr vor.

Die Anfangsgründe der oriental. Sprachen lehrt Hr. Prof. Zschfen um 2 Uhr, u. beklemt sich dabei der Hebräischen Chreomatik. Hr. M. Pfannkuch trägt die Hebräisch Grammatik u. die Arabisch-Gründe des Arabischen u. der Arabischen Dialecte privatim, vor. Zu ähnlichen Privatstimmis ist auch Hr. W. Wener erbötig.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Erwig um 1 Uhr, u. verb. damit Uebungen im Interpretiren. Hr. W. Wener erort die Elemente der Hebr. Sprache u. dessen hebr. Sprachlehre (Gen. 1780) um 10 Uhr vor, u. gibt zu eign. Uebungen in Erklärung des D. Jesus Anleitung.

Die Anfangsgründe der Arabischen Sprachen lehrt Hr. Hofr. Schöner um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über das N. u. A. T. f. den der Theologie.

Vorlesungen über die Griech. Sprache u. Griech. Prosodie; Hr. Hofr. Henne hält über außersuchte Homer. Hymnen eine öffentl. Vorlesung um 11 Uhr, und über an diesen Gedächtn die Anallieder des philolo. Seminars in der Kunst zu interpretiren; Hr. Prof. M. Zschfert erklärt den Hippolytus u. die Wacchantinnen des Euripides um 5 Uhr, u. ist auch zu Privatstimmis im Griech. erbötig.

Vorlesungen über die Latein. Sprache und Latein. Schriftsteller; Hr. Hofr. Henne führt fort, die Seminaristen im Schreiben u. Diktiren zu üben. Hr. Prof. Erwig reist privatim Uebungen im Latein. Schreiben an; Hr. Prof. Mitscherlich erort öffentl. um 1 Uhr die vorzüglichsten u. schwersten Gedächtn des Horaz; Hr. Prof. Erwig hält 2 Stdn die Woche um 11 Uhr, mit besonderer Rücksicht auf liter. Kunst, eine öffentl. Vorlesung über die schönsten Stellen in den Anna

1480 Gött. Anz. 148. St., den 16. Sept. 1797.

ten des Tacitus; Hr. Recr. M. Schöfart erklärt um 6 Uhr Cicero's *De divinatione*, u. ist auch zu Privatgesprächen im Latein. erdotta; Hr. Conr. M. Kisten erklärt um 1 Uhr Cicero's Reden gegen den *Vercet*, u. stellt in den beiden andern Edn. Uebungen im Latein. Reden und Schreiben an, auch ist er zu Privatgesprächen im Latein. bereit; Hr. M. Pfannkuche trägt privatim die *Theorie des Latein. Stiles* vor, und verbindet damit Uebungen im Sprechen und Schreiben.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutschen Sprache gibt Hr. M. Canzler Ausländern Unterricht, und macht sie zugleich mit der Deutschen Literatur bekannt.

In der gekürzten Franz. Literatur unterrichtet Hr. D. Seneff, und gibt zu dem Ende Theorie, u. pract. Anleitung zum diplom. oder Geschäftl. Styl, ferner zum Lesen class. Schriftsteller, zum Sprechen, zum allgemeinen Einl. u. zur Kenntniz der neu entstandenen Französl. Ausdrücke, so wie er auch Sonnab. Nachm. seine Conversations Uebungen fortsetzt. — Die Lectoren, Hr. Caloi u. Hr. v. Chateaubourg, führen gleichfalls fact. im Französl. Unterricht zu geben. Andere Sprachmeister werden ihre Stunden am schwarzen Dreieck ansetzen.

Die Engl. Sprache lehrt Hr. M. Canzler, nach der neuen Methode, ferner Engl. Sprachlehre in drittl. Edn.; Mitter. u. Sonnab. um 1 Uhr erklärt er Thomson's *Speech* u. Mitter. nach G. Handb. unentgeltl. Auch der Hr. Lect. Koop u. Hr. Christiani geben im Engl. Unterricht.

Hr. Langstedt wird nach s. benützlich gedruckten Vorlesungsmitteln u. die Grundsätze der Engl. Sprache vorzutragen; sein bey Helmsing herausgegeben. *Lehrbuch* d. Engl. Sprache, wird ihm zu Uebungen im Uebersetzen ins Deutsche, u. die den Vorleser erscheinenden Uebungen im Englisch-Schreiben u. zum Uebersetzen ins Englische dienen.

Die Ital. Sprache u. Literatur lehrt Hr. D. Seneff in eben dem Umfange, wie die Französlische; ferner Hr. Lect. Caloi und Hr. Koffl.

Die Spanische Sprache lehrt Hr. Victor Caloi.

Die Schwedische, Dänische u. Schwed. Sprache, Hr. M. Canzler. In der Ungarischen Sprache erdietet sich Hr. D. Sparmathl Anleitung zu geben, und zugleich die große Verwandtschaft jener Sprache mit der Finnischen und Lappländischen zu zeigen.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Anret untergeben, der Reithoden dem Hrn. Reithmeister Wohlt, und der Tanzhoden dem Hrn. Tanzmeister Weßmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Frick als Universitäts-Schreibmeister.

Wenn der Logio kann man sich an den Logis-Commissär, H. n. Willers-Schreiber Grimm, wenden; Auswärter, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.



1481

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1797.

Göttingen.

Heyne.

Die auf den 4. Junius, als des Königes Geburtsstagsfeyer, ausgesetzten Preise sind auf folgende Weise vertheilt worden:

Auf die theologische Aufgabe über die Nothlüge (S. G. A. 1-96 S. 10.) waren fünf Schriften eingegangen: den Preis erhielt Hr. Joh. Gottfr. Krüggemann, aus Münden, welchem schon vorhin zwey Mal das Accessit zu Theil geworden war; das Accessit, Joh. Wilh. Casp. Fiorillo, Mitglied des philolog. Seminar.

Der homiletische Preis auf die beste Predigt über die Bewegungsgründe der christlichen Sittenlehre zur Vermeidung der Wollust, ward dem Hrn. Chph. Geinr. Albers, aus Lüneburg, und das Accessit dem Hrn. Joh. Aug. Am. Ludecke aus Streckholm, zuerkannt.

S (7)

Die juristische Facultät hatte auf die Frage über die Kraft der eventuellen Belehnung, wenn der Haupt-Besitz in die Ertheilung derselben eingewilliget hat, über fünf Schriften zu erkennen; den Preis erhielt Hr. Franz Arnold Reiche, aus Einbeck, und das Accesit Hr. Aug. Alb Roscher, aus Künneburg, und Hr. Carl Grimm, aus Schwerrn in Mecklenburg.

Unter vier eingelaufenen Schriften über die Frage von der Wirkung des Lichts auf den menschlichen Körper ertheilte die medicinische Facultät den Preis dem Hrn. Chph. Ebermayer, aus Sena-brück, und das Accesit der Schrift des Hrn. Ernst Horn, aus Braunschweig.

Die philosophische Preisfrage über die Vortheile und Nachtheile des Verbots der Einfuhr fremder Fabricate, war durch drey Schriften beantwortet worden; der Preis ward zuerkannt dem Hrn. Chph. Willh. Joseph Surbens, aus Cöln, und das Accesit dem Hrn. Joh. Jacob Wagner, aus Ulm.

Die Preisschriften, sammt der Preispredigt, sind nammehr in der academischen Dieterichschen Buchdruckerey abgedruckt.

Die neuen Aufgaben für das künftige Jahr 1798 auf den 4. Junius zeigen wir zugleich an.

Die theologische ist: *Der beste Plan zu einer Papstgeschichte.*

Die homilaische: *Ueber den Einfluss, welchen die Bibellehre von der göttlichen Würde Jesu auf die Gotteskenntnis und Tugend der Christen geäußert hat, und noch äuffer.*

Die juristische: Ueber die Entstehung, rechtliche Beschaffenheit und heutige Anwendbarkeit des Unterschiedes: ob eine Obligation unmittelbar oder mittelbar, vermöge einer Einrede, aufgehoben wird.

Die medicinische: Die Naturgeschichte der äussern Sinne an zwey Thier-Classen, die man die blutlosen nennt: den Insecten, und den Würmern.

Diesmahl zwey philosophische; die eine: Angabe und Bestimmung der Länder des ältern und mittlern Deutschlands, in welche Slavische Völker entweder eingewandert, oder von siegenden Deutschen eingesetzt worden sind.

Die zweyte ist: Geschichte der Kreuzzüge nach dem Abulfeda, mit Beybringung aus andern, sowohl morgenländischen als abendländischen, Schriftstellern alles dessen, was zu Beurtheilung, Verbesserung und Erläuterung des Abulfeda dienen kann.

Das Programm, vom Hrn. Hofrath Heyne, zur Ankündigung der Preisertheilung, ist auf drittedhalb Bogen gedruckt, und enthält, so wie die künftigen Preis-Programmen zur Ausführung irgend einer academischen Angelegenheit bestimmt seyn sollen, eine ernstliche Vorstellung über einen eingerissenen Mißbrauch der langen und vielen Ferien, und der dadurch veranlaßten häufigen Reisen der Studirenden, wodurch die Ferien immer noch mehr verlängert werden. Die mannigfaltigen nachtheiligen Folgen davon sind einleuchtend und auffallend, besonders bey den seit einigen Jahren üblichen Pfingst-Ferien, und Harzreisen, an die Stelle von welchen häufig Reisen nach

Cassel und andern, noch mehr entfernten, Gegenden und Städten treten. Schwerlich kann dieß der Wunsch der Eltern und Vermäander seyn; Göttingen wird durch diese öfteren Lustreisen, die so häufig in Spiel-Partien ansarten, unverhältnißmäßiger Weise in den Ruf der Theuerung gebracht; da doch der geringste Theil, von dem verzehrten Gelde in der Stadt auf nöthige Bedürfnisse verwendet wird, dagegen diese durch Schuldenmachen bestritten zu werden pflegen; welches die Nahrung der Einwohner gewaltig theuret, und insbesondere die Speisewirthschaft außer Stand setzt, ihre Küche zu halten. Nicht weniger Nachtheil hat die immer weiter gehende Verlängerung der Ferien, welche nach Beendigung der Vorlesungen bis auf den Anfang der neuen Oster- und Michaelisvorlesungen, auf vierzehn Tage gleichmäßig bestimmt sind. Die Folgen für den Wechsel, die Studien, die Sitten der Studirenden, und selbst für die Vorlesungen, die, wenigstens bey dem Vortrag von weiträumigen Wissenschaften, leiden müssen, sind leicht einzusehen. Wir wünschen, daß bey den anstehenden Michaelis-Ferien theils die weiten Reisen eingeschränkt, theils die Ankunft der Neuankommenden beschleunigt werden möge.

Wir haben noch Nachricht von dem Erfolg der für den verstorbenen Julius von der Kempf Societät der Wissenschaften aufgegebenen Preisaufgabe zu geben; sie war des Inhalts:

Die nöthige Neuerung zu allen Jahreszeiten für die niedersächsischen Provinzen, welche nach Beschaffenheit der Umstände möglich seyn können.

Auf diese so wichtige Frage war nur eine einzige Schrift eingelaufen, mit dem Motto: *Gutes wollen, das Beste thun*. Der Verfasser führt darin nur kurz dasjenige an, was Jedem gleich befallen muß, bemühet sich mit Aufsuchung der Ursachen des Uebels, dem abgeholfen werden soll, wenig, und gibt nur allgemeine Vorschläge, ohne auf die Schwierigkeiten derselben Rücksicht zu nehmen. In eine Preisurtheilung ließ sich also hierbey nicht denken. Hoffentlich sind wir bey der Aufgabe für den November glücklich, auf welche bereits vor der Zeit einige Schriften eingelaufen sind; sie ist des Inhaltes:

Welches sind die schicklichsten Arbeiten, womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhalts verdienen können?

Wir fügen noch ein Paar neue öconomische Preisaufgaben bey, und laden zu deren Beantwortung ein.

Auf den Julius 1798:

Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerkerfamilien möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?

Auf den November 1798:

Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerben, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrung der Ausländer, oder durch andere Gründe erwiesen sind?

Der Preis für jede Aufgabe ist zwölf Ducaten.

Wolken. Königsberg und Leipzig.

Immanuel Kant's Kleine Schriften, nach der Zeitfolge geordnet. Drey Bände in Klein Octav. 1797. ohne Namen des Verlegers; also, da sonst keine Bedenklichkeit Statt findet, weisigen sich der Verleger nicht nennen konnte, nach aller litterarischen Gewohnheit ein Nachdruck. Aber nun er einmahl da ist, ein nützlicher Nachdruck. Manche Kantische Schriften, z. B. die Allgemeine Naturgeschichte des Himmels, die Träume eines Geistessehers, die Abhandlungen über das Schöne und Erhabene und über die falsche Spitzfindigkeit der syllogistischen Figuren, waren fast gar nicht mehr zu haben, andere, z. B. die aus dem Lateinischen übersezte Dissertation von der Form und dem Unterschied der Sinnen- und Verstandeswelt, waren fast gar nicht bekannt. — Ob es der ungeliebte Sammler mit der Zeitfolge richtig getroffen hat, wäre aus psychologischen Gründen zu wissen der Mühe werth. Die Schrift, in welcher der Verfasser der Vernunft-Critik noch sagen konnte: "Die Metaphysik ist einer Gewissheit fähig, die zur Ueberzeugung hinreicht," beschließt hier den zweyten Band, und folgt auf die Träume eines Geistessehers.

Graeffe. Helmstädt.

Wey Fleckstein: *De miraculorum natura philosophiae principis non contradicente*, commentatio, quam pro summis in theologia honoribus a S. V. Theologorum Helmstädtensium Ordine sibi collatis, grati animi et officii testandi causa scripsit Ioannes Fridericus Christophorus Graeffe, S. S. Theologiae et Philosoph. Doctor.

ac Pastor ad aedem S. Nicolai Goettingensem.
106 Seiten in gr. Octav.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Untersuchungen über die Wunder für die Theologen ein eigenes, durch unsere Zeitumstände noch mehr verstärktes, Interesse haben. Der Hr. Verfasser wähle daher für seine Promotions-Schrift ein angemessenes Thema. Aus dem fast unübersehbaren Umfang: dessen, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, hat der Verfasser ein bestimmteres Feld sich abgeschieden, und sich bloß auf den Beweis eingeschränkt, daß die Wunder mit den letzten Gründen der Erkenntniß (principiis philosophiae), auf welche jede philosophische Beurtheilung einer Begebenheit zurückkommen muß, in keinem Widerspruche stehen. Um zu diesem Resultate zu gelangen, betrachtet der Verfasser die Fundamente, welche Hume und Kant der philosophischen Beurtheilung einer Begebenheit zum Grunde legen. Bey demjenigen, was Hume über die Wunder gesagt hat, muß man den metaphysischen Theil von dem historischen wohl unterscheiden. Die Commentation hat es bloß mit dem erstern zu thun, und leitet nun aus der genauern Bestimmung der Humischen Grundsätze die Folgerung ab, daß wir nach den Principien der Humischen Philosophie nicht berechtiget sind, die Möglichkeit der Wunder zu bestreiten, und daß, wenn die Wunder bestritten werden sollen, nichts anders, als die Untersuchung ihrer historischen Glaubwürdigkeit übrig bleibe. Der zweyte Theil der Commentation beschäftigt sich mit der Aufgabe, was für eine Folgerung in Rücksicht der Wunder sich zeige, wenn man die Kategorien, und nahment-

lich die Causalität, nach Kantischer Vorstellungsart schärfer ins Auge faßt. Der Hr. Verfasser gehet hierbey so zu Werke. Die Kategorie der Ursache und Wirkung ist ein bloßes reines Verstandesgesetz, eine der Formen a priori, nach welchen sich der Verstand bey dem Denken der Objecte, und bey dem Erkennen dessen, was geschieht, richten muß. Durch dieses Verstandesgesetz wird aber nicht bestimmt, was unter Ursache, und was hingegen unter Wirkung subsumirt werden müsse. In Ansehung dessen, was geschieht, erkennen wir weiter nichts, als dieses, daß zwey Veränderungen a wöhnlich auf einander folgen (ein Satz, den Hume mit einem ausnehmenden Scharfsinne bewiesen hat). Wegen des Schematismus nehmen wir nun an, daß dasjenige Glied in der Reihe, welches immer, oder doch zum wenigsten sehr oft, verherging, seine bestimmte Stelle in der Zeit habe, und also am ersten auf das Prädicat der Nothwendigkeit, welche im Begriffe der Ursache liegt, Ansprüche machen könne. Aus diesen Erörterungen folgert dann der Verfasser, daß die Begebenheiten, die wir Wunder nennen (z. B. Tode zu erwecken u. s. w.), den Gesetzen dieses Schematismus und der Causalität genau entsprechen, und also nichts an sich haben, wovon man sie für unmdglich oder für widersprechend erklären müßte. Wie nun der Verf. dieß alles auf die Wunder anwende, darf Rec. wegen der Einrichtung dieser Blätter, die eigentlich nur Anzeige des Inhalts liefern sollen, nicht weiter auseinander setzen. Er begnügt sich also bloß damit, die Leser auf diese Commentation aufmerksam zu machen, und ihrer eigenen Lectüre sie zu empfehlen.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1797.

Göttingen.

Vaflner

Ad aud'endam orationem: De methodo physica d. 30. Aug. 1797. h. l. q. c. in Acad. Ge. Aug. Professionis philosophicae extraordinariae adeundae causa habendam observantissime invitavit Dr. *Ioannes Christianus Daniel Wüdt*, Professor Fac. Philos. et Societatis Reg. Sc. Gott. Inest de compositione et resolutione virium d. s. q. i. s. t. i. o. p. h. y. s. i. c. a. Bey Rosenbusch. 14 Quart. Zerlegung und Zusammenfügung der Kräfte gehört nicht bloß zur Mathematik; auch zur Physik. Methoden, sie anzustellen, die gebraucht worden, erwähnt Hr. Prof. W. zweyerley, *Vasianon's* und *Bernoulli's*; jene nennt er *metaphysisch*, diese *mathematisch*; erzählt, von wem sie ausgeführt sind, und glaubt, es lasse sich noch eine *physische* geben. *Physische Methode* besteht, seinen Gedanken nach, im folgendem:

R (7)

Man erzählt zuerst Wahrnehmungen (Observationes), deutet darüber nach, und stellt, dem Nachdenken gemäß, Versuche (experimenta) an, oder, weil die Begebenheiten nicht allemahl in unserer Willkühr sind, erwartet man die Zeit, da sich Beobachtungen (animadvertiones) machen lassen; daraus bildet man eine Hypothese, welche von dem, was man nun kennt, Rechenhaft gibt: Vollendet ist die Hypothese nicht sogleich, denn es gibt Fälle, in denen die Erscheinungen mit welchen verbunden sind, die sich aus ihr noch nicht herleiten lassen; man begnügt sich, durchzuzählen, für wie viel Fälle sie zureicht, und hat desto mehr Vertrauen zu ihrer Richtigkeit, je weiter sie sich erstreckt. Ob die Wahrnehmung bey einer freien Wirkung der Natur geschieht, oder bey einer Maschine, ist gleichgültig. Hr. W. erläutert also seine Gedanken durch eine Maschine für Zusammensetzung der Kräfte. Die Zeit war zu kurz, ein Kupfer zu liefern, er beschreibt die Vorrichtung. Drey Fäden gehen aus einem Punkt in einer verticalen Ebene, einer horizontal, die andern beiden in veränderlichen schiefen Winkeln mit dem Horizonte, jeder über eine Rolle, und jenseit der Rolle können an jeden Gewichte gebracht werden. Wenn man nun die Fäden in unterschiedene Lagen stellt, werden die Gewichte einander bald erhalten, bald nicht, und wenn sie einander erhalten, wird man entdecken, daß die drey Gewichte sich wie Seiten eines Parallelogramms, und Diagonale, verhalten. So läßt sich dieses Gesetz als Hypothese annehmen, die man durch mehr Versuche prüft. Will man die Versuche so ändern, daß die Arme immer einen rechten Winkel machen, so dient dazu, was Hr. Prof. W. über

Pythagorische Dreiecke in Zahlen im Anfange dieses Jahrs der k. k. Acad. der Wissenschaften verlegt hat. (Die Methode, die Hr. Prof. W. für die Naturforschung vorschlägt, ist allerdings die richtige. Vom Ursprunge der Astronomie an haben es die Sternsüher so gemacht, von groben Wahrnehmungen angefangen, als: des Aufganges, Steigens, Unterganges, diese nach und nach genauer angestellt, Hyperbeln gemacht, solche mit fernern Erfahrungen verglichen, nach Befinden verbessert oder mit solchen verwechselt, die der Erfahrung vollständiger genug thaten. Daß eine Last am Ende einer Stange mit geringerer Mühe erhalten wird, wenn man die Stange am andern Ende weit von der Unterlage angreift, war ohne Zweifel zuerst Erfahrung, aus der man nach und nach die Gesetze des Hebels entwickelte; noch jetzt leitet natürliche Mechanik Künstler und Werkleute. In der Experimental-Physik selbst Maschinen, wie Hr. W. hier eine beschreibt, gebraucht werden, Aufmerksamkeit bey den Lernenden zu erregen, Nachdenken zu veranlassen, wodurch das Gesetz der Maschine entdeckt, und wie weit es sich allgemein machen läßt, erforschet würde. So hatte Segner seine Einleitung in die Naturlehre verfaßt, wo Uebersetzung und natürliche Geometrie nicht nur zu gründlicher Kenntniß führen, sondern auch den Verstand für Gebrauch von Erfahrungen aller Art bilden: aber freylich war eine Begebenheit, die Segner nicht in seiner Gewalt hatte; die Meisten wollen in der Physik nicht denken, nicht einmal recht sehen, sondern nur gaffen und spielen. Wenn übrigens Hr. W. erinnert, Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte sey den Philosophen bekannt worden, seit-

dem Hr. Kant sie in den metaphysischen Anfangsgründen der Naturlehre gebraucht hat, so redet er sehr richtig bestimmt von Philosophis nostri temporis. Unzer, der doch gewiß nicht Mathematiker seyn wollte, sondern philosophischer Arzt, hatte Bedenkenlichkeit gegen den Ausdruck der mittlern Kraft durch die Diagonale, Hamburg. Magazin VII. Band (Leipz. 1751) 8. S. Ihm wurden Kästner's Erinnerungen entgegen gesetzt, eben das. 60. S. und im VIII. B. (1752) 536. S. erklärt sich Unzer, daß ihn Daniel Bernoulli's Beweis, den Kästner ihm überschieden hatte, befriedigt habe; er war freilich leicht zu befriedigen, er verlangte nur Einen Fall, wo die zusammengesetzte Kraft durch die Diagonale ausgedrückt würde, und der hätte sich ihm sogleich geben lassen: In einer Ebene drey gleiche Kräfte in Winkeln von 120 Graden.)

Butterweck.

Eben daselbst.

Bev Dieterich: *Friderici Butterweck, in Acad. Georg Aug philosophiae Doctoris ac Professoris, de Sensu veri libellus.* 1797. 43 Seiten in Octavo.

Diese kleine Schrift ist das mit besonderm Titel gedruckte Antritts-Programm unsers Hrn. Professor Butterweck. Das Wort Wahrheitsfinn war seit Andreas Rüdiger's Zeiten beinahe vergessen. Was Rüdiger den Wahrheitsfinn nannte, war auch Etwas, das sich von selbst verstand, also keine besondere Aufmerksamkeit erregte und keine unterhalten konnte, nämlich, eine Festigkeit, die Regeln der Logik, nachdem man sie wohl umständt hat, mit Leichtigkeit anzuwenden. Hr. Prof. B. verfolgt eine ganz andere Idee. Wahrheit findet der Mensch durch Ver-

nunft, nicht durch einen besondern Sinn. Inz-
 terdessen war von jeher, und ist besonders seit
 einiger Zeit beim Gebrauche der Vernunft die
 Rede vom Menscheninn, der am Ende zusam-
 menfällt mit dem Menschenverstande, und bald
 als Grundlage der Philosophie angesehen, bald
 mit ihr in Widersreit gebracht wird. Die end-
 losen Disputationen darüber, wo nicht ganz ins
 Reine, doch wenigstens etwas mehr ins Klare
 zu bringen, war die Absicht des Hrn. Prof. W.
 Er nimmt deswegen zu seinem Gesichtspunct den
 Begriff des Wahrheitsinnes. Zuerst wird be-
 stimmt, was der Wahrheitsinn ist. Es gibt
 eine Form des Erkennens; eine in der Natur der
 Intelligenz gegründete und durch diese nothwenz-
 lige Erkenntnißart. Diese Form sucht der philo-
 sophirende Verstand aufzufassen als eine Regel,
 und findet, daß er selbst, der Verstand mit sei-
 nen Regeln, zur Form der menschlichen Intelli-
 genz gehört. Man mißversteht aber die Form
 der Intelligenz und den Verstand selbst, wenn
 man die Grundsätze, die logisch in Begriffen die
 allgemeinen Verstandesregeln enthalten, mit der
 ursprünglichen Verstandesform verwechselt. Die
 Form ist da, so bald wir zum vernünftigen Da-
 seyn erwachen; der Grundsatz aber, der diese
 Form logisch darstellt, kommt oft spät nach, und
 bleibt in den meisten Köpfen ganz aus. So denken
 Kinder oft sehr richtig, ohne eine einzige Regel
 des richtigen Denkens als Grundsatz gedacht zu
 haben. Gleichwohl ist alles Denken, auch das
 kindische, Beziehung auf eine Regel des richtigen
 Denkens; denn ohne diese wäre keine Unterschei-
 dung zwischen wahr und unwahr, und ohne
 diese Unterscheidung wäre keine Behauptung mög-
 lich. Die Regel des richtigen Denkens muß also

ursprünglich im Bewußtseyn der Verstandesform liegen. Es ist aber nicht notwendig, daß man diese Form als Grundias denke. Vielmehr ist Denken im menschlichen Gemüthe nicht ohne Bewegung möglich. Bewegung bezieht sich immer auf Gefühl (als Folge der innern Anschauung in der Zeit, wie man sich Kantisch ausdrückt). Durch die erste (innerlich sinnliche) Bewegung des Gemüths entwickelt sich das Bewußtseyn der ursprünglichen Form der Intelligenz und der Regel des Denkens als Gefühl. Das Gefühlsvermögen heißt Sinn in der weitesten Bedeutung. Allen richtigen Denken liegt also zum Grunde der Wahrheitsinn oder ein Vorgefühl der Wahrheitsregel, die der Verstand aus sich selbst zu entwickeln bemüht ist. Der Wahrheitsinn ist ganz etwas Aehnliches wie der Schönheitsinn oder so genannte Geschmack. Beide gehen ursprünglich vom Verstande aus; beide enthalten eine logisch unentwickelte Beziehung auf die Grundregeln des Denkens. Beide lassen sich auch als ein Talent beurtheilen, das die Individuen in sehr ungleichen Graden besitzen. Verschieden ist der Wahrheitsinn vom Schönheitsinne vorzüglich dadurch, daß das Gemüth im Anschauen des Schönen den Zustand der Anschauung zu verlängern sucht, weil, so bald wir uns zur Verstandeswahrheit erheben, das Schöne wie ein Schatten verschwindet. Durch den Wahrheitsinn hingegen ist die Intelligenz bemüht, sich zur Verstandeswahrheit hinauf zu arbeiten. — *Wie verhält sich der Wahrheitsinn zum gemeinen Menschenverstande?* Dieß ist die zweyte Frage, die der Verf. zu beantworten sucht. Das Resultat ist, daß der gemeine Menschenverstand *fälschlich* gesunder Menschenverstand genannt wird, wenn Gewohnheit,

Vorurtheil und leidenschaftliche Selbstbetrübung den Wahrheitsinn verdorben haben. Beyspiele werden angeführt, wie sonderbar oft der Wahrheitsinn sich äußert, und wie er sich auch als National-Charakter bewährt. — Dann wird drittens das Verhältniß des Wahrheitsinnes zum philosophischen Denken untersucht, und bewiesen, daß philosophirende Köpfe gewissen Verstandeskrankheiten ausgesetzt sind, von denen der gemeine Verstand, wie der Arme vom Pocktagra, nichts weiß. Diese Krankheiten laufen alle auf Verderbung des Wahrheitsinnes hinaus. Deswegen liegt der philosophirende Verstand so oft mit dem gemeinen Menschenverstande im Kriege. Deswegen streiten die Philosophen gegen einander, und vernünfteln oft die Vernunft selbst zu nichts. — Die entwickelten Wahrheiten werden nun, wie billig, zuletzt bemerkt, um zu zeigen, wie man seinen Wahrheitsinn kultiviren kann. Sollten diese nützlichen Lehren irgendwo Anstoß finden, so wird es gewiß nicht bey denen seyn, die sich selbst eines unverdorbenen Wahrheitsinnes bewußt sind. — Unter den Druckfehler, die stehen geblieben sind, ist in der Vorrede der verkäuflichen Exemplare S. IV Z. 5 für *declari* zu lesen *declarari*. In die nicht verkäuflichen Exemplare hatten sich ein Paar merklichere Fehler eingeschlichen, die durch umgedruckte Blätter verbessert sind.

Hannövr.

H. H. H. H.

Bev den Gebrüder Hahn: Bemerkungen über das Studium der cryptogamischen Wassergewächse, von Abrecht Wilhelm Koch, der

1496 Götting. Anz. 150. St., den 21. Sept. 1797.

Arzneigelahrtheit Doctor, Landphysicus des Herzogthums Bremen u. s. w. 109 Seiten in Octav. 1797.

Wir empfehlen jedem Liebhaber einer genauern Kenntniß der cryptozooischen Wassergewächse (*Algae* Lin.) und ihrer Gattungen dieses sehr gut geschriebene Werkchen. Von den Conserven trennt hier noch der Verfasser *Conferua gelatinosa* und *reticulata*. Erstere benennt er als eigene Gattung: *Batrachospermum*. Letztere: *Hydrodictyon*. Wahrscheinlich aus Gefälligkeit nur gegen den Geschmack unsers Decenniums an Verbießelung der Gattungsnahmen. Eine zweite Art von *Batrachospermum* ist erst Dec. vorgekommen, welche die Verbindung mit den Conserven herstellt, und die Bl. z. Conserve ist ja, den eigenen sehr richtigen Grundrissen des Verfassers zufolge, nach ihrer inneren Structur eine Conserve! — Die übrigen Gattungen, *Fucus*, *Ceramium*, *Ulva*, *Tremella*, *B. bis* &c. findet man hier zum Theil noch schärfer bestimmt, als in den (oben S. 238) von uns bereits angezeigten *Catalectis* bot. Wir finden auch die Erfahrungen von *Velley*, *Stachhouse* und *Withering* (*Arrang. of brit. pl. ed. 3. Vol. 4.*) damit übereinstimmend. Von S. 66 bis zu Ende ertheilt der Verfasser sehr gute Vorschriften zur Untersuchung und Aufbewahrung dieser Gewächse. Das Finkenische Sonnen-Microscop, welches hier empfohlen wird, hat uns wohl groß, aber nicht stark genug, die innere Organisation derselben kenntlich gemacht; besser, aber freylich auch theurer, ist ein Compositum von Hoffmann in Leipzig.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 23. September 1797.

Göttingen.

Den 1. Sept. feyerte die Universität ihr sechs-
 zigstes Anniversarium; zu gleicher Zeit geschah der
 Prosectorats-Wechsel, indem Hr. Hofr. **Wrisberg**
 dem Hn. Hofr. **Kunde** nachfolgte. Das Programm
 dazu ist eine Fortsetzung der Aufstellung der Philo-
 sophischen Gemälde, als Kunstwerke betrachtet;
 bey welcher Ausführung es aber oft Veranlassung zu
 Critiken, auch Wortcritiken und Interpretation, gibt.
 Wir sehen bey dieser Gelegenheit, daß das vor-
 hergehende Programm bey dem Antritt des Prosecto-
 rats, da es Hr. Hofr. **Kunde** übernahm, am 1. März
 d. J. noch nicht angezeigt ist; es hält 2 Bogen,
 und ist überschrieben: *Philosophici Imaginum illu-
 stratio. Particula tertia: tabulas libri I. XI-XVII.
 complexa.* Es wird noch erinnert seyn, daß die
 Veranlassung zu dieser Folge von Programmen das

(7)

Ischnische Schildererey-Cabinet gab, das der Un-
 verständig von dem nun uns verdieneten Befiger ver-
 macht ist. Nach einem Eingang, den die Zeitum-
 stände, unter andern eine neue Durchsicht, Verbesse-
 rung und den Zeiten angemessene Abfassung unserer
 academischen Gesetze, mit besserer Einrichtung für
 die Aufbewahrung und den Gebrauch der köngl. Re-
 scripte, an die Hand gab, ging der Hr. Hofr. Keyne
 zu seinem angefangenen Pensum, und setzte die Ge-
 mähldebeschreibung Philostrat's fort: XI. Pha-
 eton; sein Sturz vom Sonnenwagen; der Fall ist
 gut dargestellt; unten der Fluß Eridanus; aber hier
 spricht der Verf. von Schwänen, die im Fluß herum-
 schwimmen, sogar im Begriff sind zu singen, wäh-
 rend daß der Zephyr in ihr Gefieder bläset. XII.
 XIII. eine Landschaft: die Meerenge bey Byzanz,
 mit dem Ufer von Asien. Die berühmte Fischeren
 vom Thunfische. XIV. Semele: das Haus in
 Flammen, und darin Semele mit dem neugebornen
 Bacchus, muß dem Künstler eine gute Gelegenheit,
 seine Kunst zu zeigen, gegeben haben. XV. Ariada-
 ne schlafend, Bacchus nähert sich. XVI. Paphosae,
 vielmehr die Werkstatt des Dädalus, mit der Kuh,
 die er verfertigt; Liebesgötter helfen an der Arbeit.
 XVII. Pelops und Hippodamia; der Ausgang des
 Wettlaufs, da des Demonius Wagen schon zerbro-
 chen da liegt.

Im dem neuen Programm vom 1. Sept. folgen,
 als vierte Partikel, das achtezehnte bis sechs und
 zwanzigste Gemählde. XVIII. Pentheus Der
 Der ist der Erbaron, mit allen den Bacchischen An-
 dern; Pentheus wird von den Bacchä, die ihn für
 einen Vömen ansehen, zerrissen. Auf einer andern
 Seite, Theben und die Heue der Bacchä, insonderheit
 der Agave. XIX. Tyrrenische Seeräuber, die

den Bacchus rauben. Die Vorstellung gehet von den Dichtererzählungen ab: Die Seeräuber legen sich an das Schiff des Bacchus, werden aber beym Erscheinen erschreckt und in Delphine verwandelt. XX. Sarrei: vielmehr Olym, ein schöner Knabe, der von Marsyas die Flöte gelernt hat; diese liegt neben ihm, er aber singt, und die Satyren hören mit Entzücken zu; XXI. wieder Olym, auf der Flöte blasend; er sitzt auf einem Felsen, unten sein Schatten im Wasser. XXII. Midas, eigentlich Silen, dessen sich Midas bemächtigt hat; Eine Erläuterung der Fabel, mit Rücksicht auf Virgil's Ecloge. XXIII. Tarcis. XXIV. Hyacinth, vom Discus gestreckt, Apoll bestürzt, Zephyr frohlockend. XXV. Die Andrier. Auf Andros im Tempel des Bacchus floß jährlich an gewissen Tagen ein Quell mit Wein: vorgestellt war ein Flußgott, an dessen Ufer Bacchische Gruppen und Tänze. XXVI. Die Geburt Mercur's: ein widersinniges Gemälde in drey Abtheilungen: die Scene ist auf dem Berg Olym; das Local gehet ganz von dem Demerischen Hymne ab; auf einer Seite Maja im Bette, Mercur gewickelt von den Horen; weiter hin schlüpfet der Knabe aus den Windeln, und sticht dem Apollo die Herde; dann Apollo, der bey der Maja den Sohn verklagt; mittler Zeit ist der Knabe ihm im Rücken, und löset ihn unbemerkt den Köcher und Bogen ab.

* * *

In der Versammlung der königl. Ges. der Wiss. am 6. Aug. legte Hr. Hofr. Weisberg einen Apparat zur Kur verunstalteter Füße vor, welchen der geschickte herzogl. Mecklenburgische Ober-Mechanicus Meinshausen zu Ludwigslust der königl. Societät zur Bekanntmachung eingesehender hatte. Die Erfah-

runq lehret nämlich, daß leider! noch immer eine zu große Anzahl Kinder von der Geburtsstunde Gebrechen an den Füßen mit auf die Welt bringen, die unter dem Nahmen Klumpfüße, Klunzfüße, einwärts gebogene Füße (club-foot, pied estropié, Valgi, wenn sie auswärts, und Vari, wenn sie einwärts gebogen worden) u. s. w. bekannt sind. Man hat von jeher Mittel dagegen vorgeschlagen, und *Andry Orthop.* S. 279 u. f.) hat Winke genug gegeben; auch *Chefelden* und *Smellie* empfahlen Methoden, welche lange befolgt wurden, obgleich eifriger mit seinem Enweiß und Mehl wohl jetzt keine Nachahmer mehr finden wird (s. *Oehme de Morb. recens nator. chir. arg. Lips. 1773 p. 61*). Der aber noch immer unvollkommen bleibenden Kurmethode schien in neuern Zeiten durch zwey bessere Behandlungsarten abgeholfen zu seyn, nämlich durch die Vorschläge des nunmehr verstorbenen *Hrn. Venel's* zu Orbe in der Schweiz, deren mehrere in der Schweiz Reisende, und besonders *Cole* (*Voyages en Suisse. à Paris 1790 T. III. p. 100*) der rühmlichen Unterstützung des Standes *Kern* Erwähnung thun, und der Herren *Brückner* und *Trauburg*. Ob der Apparat des *Venel's* irgendwo wirklich beschrieben und abgebildet worden ist, wie es laut einer Nachricht (*Journal von und für Deutschland 1790 8. St. S. 90*) geschehen sollte, ist dem Rec. unbekannt. Bey allem Guten und Brauchbaren dieser beiden Methoden bleibt der Apparat des *Hrn. Meinshausen* nicht nur nicht überflüssig, sondern er möchte sich noch durch mehrere Sicherheit und Dauer empfehlen, obgleich der Gedanke nicht ganz neu seyn möchte: denn Rec. erinnert sich, irgendwo eine etwas ähnliche Vorrichtung gesehen zu haben. Die Maschine, in

welche der fehlerhafte Fuß, er mag zu der einen oder zu der andern Art der vier Hauptsorten dieser Verunstaltungen gehören, gebracht werden muß, besteht aus drey Hauptstücken, der Sohle oder einem Fußbleche, dem Stiefel, der zwey Ringe enthält, welche an zwey seitwärts liegenden beweglichen Stäben, um dem Fuße die erforderliche Lage und Inclination zu geben, befestiget und geöffnet und geschlossen werden können, damit der Fuß hineingelegt werden kann, und einem dritten Ringe, um am Schenkel oberhalb dem Knie befestiget zu werden, mit den dazu erforderlichen Charnieren. Alles ist von Eisen, und wird an den erforderlichen Stellen mit weichem Leder ausgepolstert. Wir wollen des Hrn. Ober-Mechanicus eigene Worte über den Gebrauch seines Verschlagens selbst hersetzen. "Dieses jetzt überreichte, doch etwas stärker als gewöhnlich gerathene, Gerippe einer Maschine paßt ungefähr einem anderthalb- bis zweyjährigen Kinde. Zum wirklichen Gebrauch habe ich dieselbe inwendig ganz (die rein gebliebenen Stellen des Modells ausgenommen) mit gepolstertem weichem Leder überziehen lassen, und unten an dem Fußbleche ein Leder befestiget, das nicht nur über den Fuß, sondern auch hinten über die Ferse geschnürt werden kann, und dadurch den Fuß unbeweglich auf der Sohle hält. Sie ist dann zum Anlegen bereit, indem man die um die Weine liegenden, mit Riemen zusammengeknüpften, Ringe aus einander zieht, und ihr die nöthige Richtung gibt, nachdem man durch Zurückdrücken des auf der äußern Seite in Zähne greifenden Sperrriegels den einen Schenkel verlängern oder verkürzen kann." Da dieser Apparat, einige kleine Bedenlichkeiten in Ansehung ein-

ges Druckes abgerechnet, ohne Widerrede viel Nutzen verspricht, so kann Rec. den Wunsch nicht verbergen, Hr. Meinshausen möchte sich gefallen lassen, diese Maschine in allen Puncten zeichnen, und mit einer eignen Beschreibung begleitet ins Publicum treten zu lassen. Es würde dadurch der vortheilhafte Gebrauch nicht allein weiter verbreitet, sondern auch der Absatz derselben befördert werden.

Murhard

In eben der Versammlung der königl. Societät der Wiss. verlas Hr. Professor Murhard eine Schrift: Prodomus novae theoriae analyticae systematis mundi universi. Es sind schon viele und mancherley Theorien des Weltgebäudes vorhanden; aber an einer ganz allgemeinen, welche sich leicht allen nur erdenklichen Systemen anpassen ließe, fehlt es noch ganz und gar. Gegenwärtige Schrift soll nur der Vorläufer zu einer solchen allgemeinen Theorie seyn, und enthält die Resultate einer langen Reihe der subtilsten Untersuchungen über die erhabensten Gegenstände der Natur. Der Hr. Verf. nimmt mit Hrn. Kant einen allgemeinen Mittelpunkt des Universi an, auf den sich alle nur vorhandene Fixsternensysteme beziehen. In der That würde auch ein zerstreutes Gewimmel von Weltgebäuden, sie möchten auch durch noch so weite Entfernungen von einander getrennt seyn, mit einem unverhinderten Hange zum Verderben und zur Zerstörung eilen, wenn nicht eine gewisse beziehende Einrichtung gegen einen allgemeinen Mittelpunkt, das Centrum der Attraction des Universi und den Unterstützungspunct der ganzen Natur, durch systematische Bewegungen getroffen wäre. Durch die Anziehung strebt das ganze, ein Sternen-System ausmachende, Heer von Systemen, einander beständig zu nähern. Un-

fer Sonnen-System gehdrt wahrscheinlich zur Milch-
straße. Seinen Ort in der Sternensichthe zu fin-
den, hat Hr. Herschel (Philos Transactions Vol.
LXXII. p. 178) versucht. Hr. Messier M. nimmt
gleich anfangs einen Körper \odot an, um den sich eine
unbestimmte Anzahl von kleinern Körpern $1^{(1)}$,
 $2^{(2)}$, $11^{(11)}$ bewegt, deren radii vectores
 $r^{(1)}$, $r^{(2)}$, $r^{(m)}$ sind. Die Distanz zweyer
Körper $11^{(1)}$, $11^{(2)}$ von einander wird durch
 $\Delta(r^{(1)}, r^{(2)})$ ausgedrückt. Es werden darauf durch
die bekannten Principien die Kräfte bestimmt, durch
welche sowohl der Körper \odot , als auch die andern,
getrieben werden, indem man immer voraussetzt,
daß alle ein System ausmachende Körper sich ein-
ander nach dem bekannten Gesetze anziehen. Da-

durch findet man Ausdrückungen für $\frac{1}{\Delta(r^{(1)}, r^{(2)})^2}$,
 $\frac{1}{\Delta(r^{(1)}, r^{(3)})^2}$, $\frac{1}{\Delta(r^{(m)}, r^{(1)})^2}$,
 $\frac{1}{\Delta(r^{(m)}, r^{(m-1)})^2}$. Außerdem aber ist

$$\begin{aligned} r &= r[m] (1 + \nu x) \\ \phi &= \mu t + \nu y \\ T &= \nu z \end{aligned}$$

wenn $r[m]$ der mittlere Werth von r , ϕ der in
der Zeit t durch den Radius r beschriebene Bogen,
 ν ein gewisser Factor und $\frac{d\phi}{dt} = \mu$ ist.

Man sucht nun die Werthe von $x^{(1)}$, $x^{(2)}$,
 $x^{(m)}$, $y^{(1)}$, $y^{(2)}$, $y^{(m)}$, $z^{(1)}$, $z^{(2)}$, $z^{(m)}$,
und substituirt sie in obigen Gleichungen.
Sieht man $11^{(1)}$ wieder als einen Mittelpunct
eines neuen Systems von Körpern, als: $1^{(1)}$,
 $2^{(1)}$, $11^{(1)}$ an, und so auch $11^{(2)}$,

III; so finden hier auch wiederum dieselben Schlüsse Statt, als vorhin. So lassen sich leicht die allgemeinen Formen bestimmen, welche die Gleichungen für alle mögliche Fälle haben müssen, man mag auch die Zahl der Systeme, Planeten und Trabanten so groß annehmen, als man will.

Für unser Sonnen-System ist z. B. $m = 7$, die Zahl der Satelliten von I⁽⁶⁾ = 0
 — — — I⁽⁶⁾ = 0
 — — — I⁽⁶⁾ = 1
 — — — I⁽⁶⁾ = 0
 — — — I⁽⁶⁾ = 4
 — — — I⁽⁶⁾ = 7
 — — — I⁽⁶⁾ = 2.

Auch die Perturbationen durch die Kometen können mit in den Calcul gezogen werden. Ist diese allgemeine Theorie erst zu der Vollkommenheit gebracht, deren sie fähig ist; so hat die physische Sternkunde einen vortreflichen Standpunkt, von dem sie ausgehen, und alle einzelne Fälle in Augenchein nehmen kann. Zur wirklichen Anwendung werden freylich wohl immer hinlängliche Data fehlen; aber ist es nicht auch schon angenehm und erhaben, auch nur die Möglichkeit solcher Berechnungen zu begreifen? —

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittelhalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1797.

Göttingen. *Heyne*
 Infolge eines gnädigsten Rescripts vom 9. September ist unser Hr. geh. Justiz-Rath Pütter zum Professor juris primarius, und zum Ordinarius im Spruch-Collegio ernannt; und da er hierbey seine bisherige Stelle in der facultate honorum resigniret hat, und dadurch die zweyte Facultäts-Stelle erlediget worden: so sind die beiden Hofräthe Meister und von Martens zu diesen beiden Stellen ernannt worden.

Eben daselbst. *Grellmann*

Im Vandenhoeck & Ruprechtischen Verlage:
 Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Stück I, 1795; Stück II, 1796; St. III, 1797, zusammen auf 712 Seiten in Octav, nebst einem eigenen Verbericht zu jedem Stücke.

M (7)

Wider den Anschein, den der Titel gewährt, hat dieses gelehrte Werk, dessen Verfasser, Hr. Hofrath Schlözer, sich am Ende des Vorberichts n.unt. ein überaus vielseitiges Interesse; und wenn es sich bey so manchen Schritten findet, daß der Titel mehr sagt, als das Buch, so ist einmahl auch hier ein Fall, wo das Buch mehr sagt, als der Titel. Dem Hauptzweck nach ist der Inhalt desselben auf die Beantwortung folgender drey Fragen gerichtet: 1. wie ist in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts jene große Colonie Deutscher Menschen, ein Volk, gegen 400,000 Seelen stark, und auffallend cultivirt am Ende der Europäischen Cultur, im heutigen Siebenbürgen entstanden? 2. Wie erhielt sie Freiheit und Eigenthum, oder Municipal-Regierung, unter der Ober-Herrschaft Ungarischer Könige, so völlig nach dem Muster der Reichsstädtischen Freystaaten, die sich um eben jene Zeit in Deutschland unter der Ober-Herrschaft Deutscher Kaiser bildeten? 3. Was hat sie der Ungarischen Nation, und was diese ihr zu danken; und was für gegenseitige Rechte und Pflichten ergeben sich daraus, in so fern dabey bloß das Privilegium von Andreas II. zur Erkenntnisquelle dient? Dieß eigentlich ist die Aufgabe des Buchs; aber der Weg zu diesem Ziele führt den Verfasser durch so mancherley dunkle Gebiete der Vorzeit, und neben so verschiedenen, bisher unerörterten, Gegenständen vorbei, auf welche bey dieser Gelegenheit Licht geworfen wird, daß man von der Wanderung, die man beim Lesen dieses Buchs gleichsam anzustellen hat, mit einer höchst mannigfaltigen Bereicherung zurückkehrt.

Der Vorbericht des 1. Stücks ist, unter der Aufschrift einer "Litterargeschichte der Sieben-

bürgerlich-Deutschen Geschichte," vor allen Dingen (S. 1—24) einer kritischen Erdörterung der vorhandenen Quellen und Hülfsmittel gewidmet, woraus zum Behufe dieses Werks geschöpft werden mochte; wobey Rec. nicht unbemerkt lassen kann, daß die gleich S. 7 beglaubete Vernehmung der Auctorität des Notarius Pelaez, dessen Ansehen auch Chunmann und Eger schon verwarfen, auf den aber gleichwohl noch vor wenigen Jahren in der "Grundverfassung der Siebenbürgischen Sachsen" (S. 206. ff.) wichtige Sätze gebauet werden wollten, eine wesentliche Referenz in der ältern Ungarischen Geschichte zur Folge haben muß. Da überhaupt das Resultat der Untersuchung des Verfassers dahin ausfiel, daß es für die ersten vier Jahrhunderte jener Deutchen in Siebenbürgen auch nicht einen einzigen Annalisten und Chronographen, weder unter den Ungern, noch unter ihnen selbst, gebe; dagegen aber an einer andern Art von Mitteln, und gerade der wichtigsten, desto weniger Mangel sey, nämlich an Urkunden, wovon manche selbst bis ins 13. Jahrhundert hinaufreichen: so übernahm er die nützliche Mühe, nicht sowohl ungedruckte, als vielmehr bloß die große Menge gedruckter Urkunden, die bereits bisher in öffentlichen Landesbüchern vorhanden waren, aus ihrer Zerstreuung zu sammeln, sie zu vergleichen, und daraus, in chronologischer Ordnung, ein "Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen" zu verfertigen. Mit diesem ist daher, von S. 27. an, das erste Stück des gegenwärtigen Werks gefüllt; es besteht aus 136 Nummern, vom Jahre 997 bis 1791.

Im II. Stücke folgt nun die Erdörterung der Hauptsache selbst. Sie zerfällt in XII verschied-

dene Abschnitte oder Untersuchungen, dem Anschein nach sehr heterogener Inhalts, die aber alle auf die obgedachten drey Hauptfragen Beziehung haben. Da so wenig der Schauplatz der Begebenheit, von der die Rede ist, als der Zeitraum, in welchem sie aufzusuchen war, vereinzelt, und außer Zusammenhang mit einem gewissen Ganzen, dargestellt werden konnte, ohne Vieles in Dunkelheit zu lassen; so nimmt der Verfasser, anstatt sogleich nur Siebenbürgen, oder das zwölfte Jahrhundert, zum Gegenstande seiner Untersuchung zu machen, vielmehr den ganzen großen Landesstrich, von Pannoniens Grenze bis zum Pontus hin, und vom Dnepr bis zur südlichsten Mündung der Donau herab, zusammen, und breitet sich über die Revolutionen dieser Länder während des Zeitraums von vier ganzen Jahrhunderten, seit dem neunten bis zum dreyzehnten, aus. In der I. Untersuchung erhält daher die älteste Geschichte der Ungern, kurz vor und nach der Bestimmung ihrer jetzigen Länder, sammt dem ganzen Gemische anderer Asiatischer Völker, die sich nächst ihnen in Pannonien einfanden, sehr schätzbare Aufklärungen. Diese werden in der Folge noch (Untersuchung X. und XI.) durch eine eigene mühsame Chronik der Petschenegen und Komänen verstärkt, und setzen das Bedürfnis der ältesten Ungarischen Beherrscher, ihre schwache, rohe und von andern wilden Gästen bedrohte Nation, durch Colonisten mit Cultur und Christenthum, vorzüglich durch Deutsche, zu verstärken, zu erhalten und zu veredeln, in ein sehr helles Licht. (Nur erlaube sich Rec., im Vertrauen auf die historische Toleranz, zu bemerken, daß die mühsam erforschten Resultate in Betreff der Roma-

ner, dem Hrn. Verfasser weniger Mühe verursacht; und vielleicht noch einigen Zuwachs ihres Werthes erhalten haben würden, wenn er sich dabey der **Thunmannischen** Untersuchungen, in den Act. Societat. Jablonov. T. IV., erinnert hätte). Den Ungriſchen Beherrſchern gelang es, hauptsächlich ſeit Geiſa dem II., ihren Wuñſch nach Deutſchen Coloniften erfüllt zu ſehen. Einzelne Familien waren zwar ſchon ſeit des heil. Stephan's Tode (1038) in Ungern eingewandert; aber eigentliche Colonieen von Deutſchen ſingen erſt unter Geiſa's Regierung (1141 — 1161) an, die jedoch nun auch ſo ſtark im ganzen Reiche ſich mehrten, daß Ungern damit ums Jahr 1200 bereits wie beſäet war. Nur von einer einzigen indeſſen, nämlich der **Sermannstädter** Colonie, oder den **weſtlichen** Deutſchen in Siebenbürgen, läßt ſich der Anfang beſtimmen. Sie war die erſte in dieſem Lande, entſtanden aus **Slamländern**, innerhalb 1141 und 1161, neben welcher bald noch andere in Oſten und Norden, die **Cronstädter** und **Biſtrizer**, aus Menſchen des ſüdlichen Deutſchlands, erwuchſen. Dieſe Leute kamen (S. 209) gerufen (vocati): es ſind alſo keine Ueberbleibſel von den ehemahligen **Germaniſchen** Bewohnern des Landes, den **Goten** und **Gäpiden**; und eben ſo wenig zurückgebliebene **Kreuzfahrer** von denen, die unter dem Deutſchen **Conrad** und **Franzöſiſchen** **Ludwig VII.**, im Jahr 1147, durch Ungern zogen; auch kamen ſie, ungeachtet des Namens **Sachsen**, den ſie in der Folge erhielten, und deſſen Entſtehung S. 172 mutmaßlich angegeben iſt, aus **Sachsen**, d. i. dem heutigen **Niederſachsen**, nicht, indem dieſes ſelbſt um jene Zeit erſt durch eingeladene Coloniften mehr bevölkert wurde. Das Land,

welches sie erzielten, war eine **Wildniß**, die sie als ihr **Eigenthum** anbauen sollten; und was zugleich noch für ein anderweitiger höherer Beruf ihnen, als **Vertheidigern der Reichsgrenze** und des **Königlichen Throns**; oblag, wird S. 211 ff., und ausführlicher in der II. **Untersuchung**, erledigt. Der Isten ist noch eine **Nachschrift** beygefügt, die theils eine Vergleichung der Persenenen, Romaner und Ungern in ihrem Urzustande mit den eingewanderten Deutschen; theils eine grammatische Anmerkung enthält, über die Bedeutung und Rechtschreibung des Wortes **Orde**, dessen gewöhnliche Schreibart mit einem **z** (erde), als falsch erwiesen wird. Auch merke sich **Rec. S. 238** in seinem Exemplar der **Gatterer'schen synchronistischen Universalhistorie** (S. 996), bey dem Worte **Wels**, statt **Schlachordnung**, die Bedeutung eines **Bekess** an. Die II. **Untersuchung** (die vielleicht besser ihren Platz nach der Vten gefunden hätte) setzt zuvörderst die **militarische Wichtigkeit** der Deutschen im **Mittelalter**, so wie den **Zweck** und das **Vertrauen** der **Anglischen Könige**, ins Licht, daß sie an ihren erworbenen neuen **Unterthanen, Deutsche Nation**, in **Siebenbürgen**; Leute "*ad custodiam regni, ad retinendam coronam, ad munierendum latus Principis.*" haben würden. Und nachdem gezeigt worden ist, in welcher **Maße** sich dieses **Vertrauen** durch den **Erfolg** gerechtfertigt habe; geht der **Verfasser** zur **Erörterung** der **andern Hauptfrage** über, nämlich: **wie**, und durch welche **Mitwirkung** der **Umstände** von **Deutschland her**; die **vortreffliche Constitution** oder **Municipal-Regierung** dieser **Siebenbürgischen Deutschen** entstanden, und aus welchen **Gerechtfamen** und **Pflichten** sie **zusammengesetzt** sey?

Rec. kann hiervon nichts ausheben, ohne zu weitläufig zu werden; aber gewiß verdiente der Gegenstand die Wärme, mit welcher er S. 228 eingeleitet wird; unfehlbar muß eine Constitution vortreflich seyn, die den letzten Zweck aller guten Verfassungen, nämlich leistung, gegen ihre Landesherren treue, und in sich glückliche Menschen zu machen, so sehr erfüllt hat. Die III. Untersuchung gibt eine allgemeine Nachricht von Deutschen Colonieen in Ungern und Steyerbürgen überhaupt unter den Arpadischen Regenten, nach der Zeitfolge ihrer Entstehung, deren Uebersicht auf sehr fruchtbare Resultate leitet. Der Inhalte der IVten und Vten Untersuchung zeichnet sich besonders als interessanten Beitrag zur Geschichte des Deutschen und Johanniter Ordens aus, welchen beiden das Schicksal anfänglich einen Hauptsitz im Ungarischen Reiche und nach dem schwarzen Meere zu bestimmen zu haben schien, ehe sie, der eine nach Preußen, und der andere nach Rhodus und Malta, geriethen. Welch eine ganz andere Gestalt der Dinge in Europa, und namentlich in den Ländern der heutigen Türkei, würde vermuthlich jetzt seyn, wenn der Plan Andreas des II. mit jenen Rittern im Burzenland (S. 310 ff.), nicht durch die Anmaßungen des Admirschen Bischofs und der Ritter selbst gescheitert wäre! Schwerlich würden Osmanen jetzt in Constantinopel herrschen. In den vier nächsten Untersuchungen, von VI—IX., breitet sich der Verfasser (S. 331—429) überhaupt noch, mit vieler Gelehrsamkeit, über das ganze Colonieen-Wesen im Mittelalter, seit Karl'n dem Großen bis ins 13. Jahrhundert, in und ausserhalb Deutschland aus, um die Bedingungen und Rechte aller der

mancherley Colonisten, deren Ansiedelung er beschreibt, mit den Verhältnissen der Siebenbürgischen Deutschen zu vergleichen. Auch wird S. 367 ff. eine eigene Discussion aus dem Gebiete allgemeiner Begriffe über *Eigentumsrecht*, *Lehenwesen* u. s. w., eingeschaltet, wohey der Verfasser (S. 373) zugleich bemerklieh macht, daß *Lehenrecht* und *Scholastische Theologie* zu einerley Zeit entstanden seyen. Wehe aber ihm, wenn bey diesem Aufsätze, und noch mehr, bey den obersten Zeilen S. 367, ein Feudalst von Profession ihn recensirt! Die *XII. Untersuchung* besteht aus einer *synchronistischen Uebersicht* von Thatsachen, die eine nahe oder entfernte Beziehung auf die erste Ansiedelung und Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen haben.

Das *III. Stück* endlich enthält, von S. 511—702, die *Handveste* der Siebenbürgischen Deutschen, oder das *Privilegium Andreanum* von 1224, mit einem vollständigen Commentar. Die Fülle der Sachen, und die Ausführlichkeit der schon bisher gemachten Anzeige, läßt nicht zu, dem Verfasser auch bey diesem Stücke durch alle Abschnitte zu folgen. Rec. schränkt sich daher bloß auf ein Paar Gegenstände ein. Im *IIIten* Artikel der *Handveste*, wo es heißt: *Nec etiam — aliquis audeat comparare pecunia*, liest der Verfasser, wie auch unstreitig gelesen werden muß, *cambire* oder *cambiare* statt *comparare*, und versteht darunter das *Cambium publicum* des Mittelalters, welches Juden und so genannte *Münzbürger* auch in Deutschland häufig bereicherte, dessen Natur und Beschaffenheit aber bisher noch so im Dunkeln lag, daß selbst die competente Auctorität in dieser Art von Dingen, der würdige *Büsch* (s. *Wechselrecht* S. 382 f.)

den Frager unbefriedigt ließ. Hier ist nun S. 577—586 das Wesen dieser Wechseley durch eine Menge Stellen ins hellesste Licht gesetzt. Es war nichts, als eine Plackerey des Publicums, veranlaßt durch den Gebrauch der unbeschreiblich ungeheuckten Münze, genannt *Bracteaten*, die zwischen den Jahren 1100—1300 das allgemein currente Silbergeld ausmachten, und wegen ihrer kurzen Brauchbarkeit von Zeit zu Zeit, mit einem gewissen Aufgelde, gegen neue umgeußt werden mußten. Das Aufgeld, welches Anfangs ein billiger Ersatz für die Umprägungskosten und den fehlenden Gehalt der abgeriebenen Stücke war, ward in der Folge ein Gegenstand der Finanz. Man verordnete, daß überhaupt alle Münzstücke des Landes zu gewissen Zeiten des Jahres neu seyn, und die alten, sie seyen abgerieben oder nicht, nach der Zahl der Stücke mit einem vorgeschriebenen Aufgelde eingebracht werden müßten. In manchem Lande wurde diese Erneuerung der Münze zwey, in andern sogar drey Mal des Jahres vorgenommen; und wie weit dabey der Profit der Landesherren und ihrer Münzpächter, aber auch der Druck der Unterthanen, gegangen sey, ist, so wie die Bemerkungen über die alten Münzbürger unserer Deutschen Reichsstädte, bey dem Verfasser selbst nachzulesen. Bey dem XLVten Artikel des Privilegii (S. 653), worin den vereinten Deutschen in Siebenbürgen ein geschlossenes Gebiet, und das Recht zugesichert wird, daß sie unvermischt bey einander wohnen, und keiner, der nicht von Ihnen sey, sich auf ihrem Boden soll ansässig machen können, stellt der Verfasser, nachdem er die *Natürlichkeit* dieses Rechts gezeigt, und die zur Niederreißung desselben bisher geschehenen Versuche, bemerklich ge-

macht hat, die Gefahr und Nachteile sehr eindring-
 lich dar, womit die Industrie, Cultur und ganze
Deutschheit dieser Siebenbürgischen Deutschen be-
 drohet seyn würde, wenn Joseph's des II. ver-
 erduete Concoilität aller seiner Völker nicht auch
 bey ihnen widerrufen worden wäre. "Wenn
 Franz II. — heißt es endlich S. 664 — an
 dem, Gott gebe! späten, Abende seines, für
 die Ruhe eines Welttheils theuern Lebens, mit
 seinen Deutschen Allegäten trans silvas, etwa
 um das Jahr 1850, ihr siebenntes Jubiläum
 feiert: wie schmerzend würde es für ihn
 seyn, wenn Er an ihnen nicht mehr S V M
 genoss, wie sein kaiserlicher Hnherr Rudolf,
 erkännte, sondern ein walachisirtes, atmadja-
 sirtes, slowackisirtes Volksgemengel fänd? —
 wenn Er das herrliche Monument, das seine gro-
 ßen Vorfahren auf dem Ungarischen Throne, ihrer
 Weisheit, ihrer Sorge für Menschenglück, und
 der Menschheit selbst, am Ende der Europäischen
 Cultur, für die Ewigkeit errichtet, und so lange
 unterhalten haben, in Ruinen fallen sähe? —
 wenn ihn dieser Anblick in seinen treuen und
 geliebten Siebenbürgen, an Spaniens Schick-
 sal erinnerte, wo das Ende der rührigen Man-
 ren und Maranen der Anfang des Verfalls eines
 vorhin blühenden Königreichs würde!" Rec.
 muß abbrechen, um den verhältnißmäßigen Raum
 dieser Blätter nicht noch mehr zu überschreiten,
 und fügt nur aus dem Vorbericht zum II. St.
 die Anmerkung des Verfassers bey, daß dieses
 Werk bloß eine literarische Discussion, keines-
 wegs aber eine Deduction im juristischen Sinne
 sey: wovon indeffen der Beweis auch ohnehin
 durchs ganze Buch schon zu Tage liegt.

Utrecht.

Heyne.

Anthologiae graecae cum versione Latina Hagonis Grotii editae ab Hieronymo de Bosc. Tomus secundus: Bey Wildt und Altheer. 1797. gr. Quart. 579 Seiten. Von diesem ansehnlich gedruckten Werke zeigten wir den ersten Band am Ende 1795 an (S. N. 1795 S. 1963), und legten den ganzen Plan desselben, so weit er damals bekannt war, vor; den wir nunmehr in einigen Stücken berichtigen können. Daß bey der jetzigen Lage der Sachen in Holland der Druck einen so guten Fortgang hat, ist eine tröstliche Erscheinung. Der Band faßt in sich das zweyte und dritte Buch der Planudischen Anthologie, und es ist ein Vergnügen, das Buch aufzuschlagen, und die so glücklich getroffene Uebersetzung des Sinnes ins Lateinische gegen das Griechische halten zu können. Man weiß, wie viel Valkenaer auf des Grotius poetische Uebersetzung von Stücken der Tragiker hielt; diese Vorliebe, vereinigt mit dem Werthe, den man dort noch auf Lateinische Poesie setzt, hat sich stärker in Holland erhalten, als anderwärts; welches man bey dem Plan mit in Betrachtung ziehen muß. Hr. von Bosc zeigt mit vieler Wärme die Vorzüge der Uebersetzung des Grotius, seinen Plan bey der Ausgabe mit den Gründen, seine Grundsätze, die er bey der Critik befolget, und den fernern Inhalt der folgenden Bände, in einer vorgezogenen männlich geschriebenen und in gutem Latein verfaßten Epistola an unsern Hrn. Hofrath Heyne. Wir wollen aus dieser Einiges ausziehen. Unter Alten und Neuern gab es Viele, welche die Griechischen Dichter glücklich nachahmten; auch Einige, welche ein und anderes Gedicht aus der Anthologie erräthlich übersetzten; aber, sagt Hr. von Bosc, eine ganze Antholo-

gie in lateinischen Versen so glücklich überlesen, konnte nur Grotius; dessen Geisteskräfte er mit Enthusiasmus in das hellste Licht setzt. Lebhafte Vergnügen erweckt es, in einem Zeitalter, wo man nur sein Zeitalter kennt, und in diesem sich schätzt, noch eine solche Anhänglichkeit an einen der größten Männer der vorigen Zeit beyhalten zu sehen. Hr. von Bosc hat bisher kloß eine Abschrift von des Grotius lateinischer Anthologie, welche P. Burmannus Secundus nach der Handschrift, welche ihm von d'Oroille's Erben geliehen worden war, verfertigt hatte. Hr. von Bosc ging endlich den Erben selbst an, und erhielt von ihm, zu seiner großen Freude, das Original; dieß ist zwar eine Abschrift, von verschiedenen Händen verfertigt, aber doch von Grotius eigener Hand verbessert, und hier und da bereichert. Da für Hrn. von Bosc die Grotius'sche lateinische Anthologie die Hauptsache ist: so ist er natürlicher Weise sehr unzufrieden, daß der große Haufe nur von unedirten Epigrammen spricht. Er selbst besitze mehrere Abschriften von so genannten Anthologiis ineditis; von denen er zu seiner Zeit genauere Nachricht geben will; darunter eine Abschrift vom ehemahligen de Pauw, mit vielen Anmerkungen von seiner Hand, und von Guyet: ein anderer Codex mit Anmerkungen von Guyet sey ihm angeboten, welcher mehr als siebenzig unedirte Epigrammen enthalten soll; freylich muß es sich erst ausweisen, wie viele von allen diesen Epigrammen wirklich unedirte sind. Ehe aber Hr. von Bosc an diese geht, will er vorher die lateinische Anthologie von Grotius völlig ans Licht stellen; in dem zugleich abgedruckten Griechischen Original behält er die Lesart bey, welcher Grotius folgte; und das halten wir für consequent gehandelt. Wir

den Neuerungen und Aenderungen Brunk's kann er also natürlicher Weise nicht sehr zufrieden seyn; die correcte Aldische Ausgabe vom Jahre 1521 mache viele der Verbesserungen unnatürlich. Sehr richtig wird bemerkt, wenn derjenige, welcher einen Schriftsteller verbessern will, sich erst vertraulich mit ihm bekannt gemacht haben muß, so kann das Emendiren nirgends schwerer seyn, als in der Anthologie, worin so viele verschiedene Dichter, aus so verschiedenen Zeitaltern, Stil und Geschmack, begriffen sind. Uebrigens gibt Hr. von Bosc seinen fernern Plan also an: Der dritte Band wird das Uebrige von der Manudischen Anthologie mit der Uebersetzung von Grotius liefern. Hierauf werden vier Zugaben (Mantissae) folgen; nämlich zwei Anhänge, einer von Aldus, und der andere von Stephanns; die Inschriften aus Gruter, und dann andere einzeln gefundene: Alle diese sind, so viel wir sehen, von Grotius auch übersezt, an der Zahl 356. Der vierte Band wird die Emendationen und Anmerkungen der Gelehrten über die Griechische Anthologie enthalten, und dazu unedirte von Salmafius zur Aldischen Ausgabe, nebst den Lesarten der Pfälzischen Handschrift. Endlich die Indices.

Marburg.

Puchle

In der academischen Buchhandlung: Geist der speculativen Philosophie, von Dieterich Tiedemann, Fürstl. Hessischem Hofrath und ordentlichem Lehrer der Philosophie zu Marburg. Sechster Band, welcher von Thomas Hobbes bis auf George Berkeley geht. 1797. 647 Seiten in Octav. Hiermit ist also das treffliche Werk geschlossen, das bey allen seinen Mängeln dennoch zu denen gehört, die unser literarisches Jahrhundert dem künftigen als seinen Geistes-

erwerb mit Ehre überliefern kann. Wenn der Verfasser jetzt auf seine Arbeit, wie sie vor den Augen des Publicums liegt, hinblickt, so sollte sie ihm eine süße, belohnende Erinnerung gewähren, daß er gelebt, und in einem Felde der Literatur, wo ohne mannigfaltige Kenntnisse und beharrlichen Fleiß nichts von Belang ausgerichtet werden kann, sich ein Denkmahl geküßet habe, das den Zeitgenossen und der Nachwelt von seinem Daseyn und seiner Thätigkeit ein um so rühmlicheres Zeugniß geben wird, je mehr Kenntnisse und Fleiß sich darin verrathen. Aber es scheint, daß ihn vielmehr eine melancholische Empfindung bey der Beendigung des Werkes ergriffen habe. "Noch kisset man hin und wieder," sagt er in der Vorrede, "es sey seit Druckes in der Geschichte der Philosophie nichts geleistet worden, und mirhin ist es rathsam, die Hände in den Schoß zu legen, wenn man anders auch darauf Rücksicht nimmt, daß man nicht ganz vergebens arbeite." Rec. entsinnet sich nicht, daß ihm bey einem neuern Schriftsteller eine Aeußerung des Inhalts vorgekommen sey. Wohl hat man dem sel. Drucker großes Unrecht gethan, und ihm gar seinen verdienten Kranz ganz entreißen wollen. Hätte indessen wirklich Jemand von den neuern Geschichtschreibern der Philosophie die Meinung vorgebracht, so könnte es nur ein Ignorant, oder ein Philosophaster von der jüngsten Brut, gewesen seyn, und da hieß es doch seiner eigenen Würde zu viel vergeben, wenn man auf die Stimme eines solchen horchte. Hr. L. hat in der That dazu am wenigsten Grund. Von keinem Gelehrten, den er selbst für einen kompetenten Richter halten möchte, ist der Werth seines Werks verkannt worden. Man hat nur,

wie Lessing von dem Critiker verlangte, den Meister zweifelnd gelobt, und seine Fehler lebhafter in Anspruch genommen, eben weil man in ihm den Meister zu beurtheilen glaubte. In diesem letzten Bande wird die Geschichte der Philosophie fortgeführt bis auf die Mitte des gegenwärtigen Saeculums. Bekanntlich ist diese Periode im hohen Grade fruchtbar und anziehend; denn in ihr ist gesäet worden, was man in den letzten Decennien Gutes geerntet hat. Hoffentlich wird ja auch das nunmehr durch Hrn. L. so sehr erleichterte Studium dieses Theils der Geschichte der Philosophie beitragen, die unbillige und einseitige Schätzung unserer nächsten philosophischen Vorfahren, ohne welche die Philosophie Kant's nimmermehr geworden seyn würde, was sie ist, zu berichtigen. Brucker blieb beim Anfange dieses Jahrhunderts stehen. Was er von der Leibniz-Wolffischen Schule sagt, ist bloß eine allgemeine, noch dazu mehr biographische und literarische Nachricht. Hr. L. hat hier also recht eigentlich die Bahn gebrochen, da auch die Verfasser der Preischriften über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz nicht als vollständige und genaue Geschichtserzähler zu betrachten sind. Ein Auszug würde in diesen Blättern nicht an seiner Stelle seyn, und noch weniger eine Anzeige, wo Rec. in der Art, wie er diese und jene Philosopheme der Neuern aufgefaßt hat, vom Verfasser abweicht. Daß die Geschichte der heutigen Philosophie nicht berührt ist, war bey der dormaligen seinen Lebensart einiger unserer heutigen Philosophen sehr rathsam. Doch hofft Hr. L. für die Wissenschaft selbst in der Zukunft noch die Erreichung ihres Zieles. Er nimmt aber Myriaden von Jahren zu Hülf.

1730 Gött. Anz. 152. St., den 23. Sept. 1797.

Reinert.

Zürch.

Fragmente über Entlebuch, von S. J. Stalder, Pfarrer zu Escholzmat. Erster Theil. 264 S. in Octav. Der Vf. schickt zuerst einige interessante Nachrichten über die Lage des Entlebuchs unter Desferreich, und über das gegenwärtige Verhältniß dieses Ländchens zu Luzern voraus; und geht alsdann nicht nur zur Schilderung des Charakters der Entlebucher, sondern auch zu einer genauen Darstellung der Bevölkerung und des Nahrungszustandes im Entlebuch fort. Hr. St. findet eine auffallende Ähnlichkeit zwischen den Entlebucher und Appenzellern in Rücksicht auf die natürl. Anlagen des Geistes und Herzens; und er rettet daher die erstern gegen die Vorwürfe des Hn. Prof. Spazier mit einer Ausführlichkeit und Hefigkeit, von welcher viele Leser wünschen werden, daß er sie mehr eingeschränkt hätte (125 bes. 151. S.). Unläugbar bleibt es immer, daß die Entlebucher ihren Nachbarn, den Bernischen Emmenthalern, und selbst den Appenzellern der äussern Rhoden Rücksicht auf Cultur, Thätigkeit und Wohlhabenheit weit nachsehen. In den schlecht unterhaltenen Schulen wird die Jugend jährlich nur drey Monate unterrichtet. Hr. St. schätzt den Flächeninhalt des Entlebuchs auf 6 Quadratmeilen. Die Bevölkerung betrug im letzten Jahre 12,557 Seelen, welche Volksmenge bey den Mängeln der Landwirthschaft u. dem schwachen Kunstfleisse der Entlebucher gross scheinen muß (S. 191). Die Gebornen verhalten sich zur ganzen Volkszahl wie 1 zu 29, die Gestorbenen wie 1 zu 39, die geschlossenen Ehen wie 1 zu 130. Man kann aber auf 19 Kinder rechnen (195. S.). Den Viehstand im Entlebuch findet man S. 264 genau angegeben. Wir sehen der Fertigung dieses Werks mit Verlangen entgegen, u. wünschen zugleich daß der V. d. Gesüchte u. Kostbare in seiner Sprache ablegen möge.



1521

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 25. September 1797.

Mürnberg. *Heeren.*
Geographie der Griechen und Römer. Fünfte
ter Theil. Indien, und die Persische Monar-
chie bis zum Euphrat. Bearbeitet von M. Con-
rad Mannert, Prof. in Altdorf. Erstes Heft, In-
dien. 308 S. Zweytes Heft, Persien. 547 S.
in Octav, nebst XXIV S. Vorrede und Register.
1797. Der gegenwärtige Theil von dem rühm-
lichst bekannten Werke des Verf. bringt daselbe
seiner Vollendung um ein Großes näher, da es
die bey weitem größere Hälfte von Asien umfaßt.
Der Verf. fängt von Osten an, und so war In-
dien das erste Land. Er hatte den Vortheil, daß
ihm bey diesem durch mehrere, sowohl Deutsche
als fremde, Schriftsteller beträchtlich vorgearbei-
tet war. Er geht aus von den Kenntnissen der
Griechen von Indien vor Alexander, wo also He-
rodot's Indische Nachrichten zuerst erläutert wer-
N (7)

den. Rec. muß aber bekennen, daß er aus diesen Erläuterungen des Hrn. M. nicht herankommen kann; denn es ist ihm unbegreiflich, wie Hr. M. behaupten mag, daß Herodot's Padäer die nördlichen Jüder seyn sollten, die an den Nordtheilen des Indus wohnten, da alle Bestimmungen des Schriftstellers vielmehr sennklar zeigen, daß die Padäer die südlichen Jüder sind, die östlich von dem Ausflusse des Indus wohnen. Diese unterscheidet Herodot von den nördlichen Jüdern in Vaccyca oder Pehkely. Außerdem sagt er von ihnen, ihre Farbe sey schwarz; und an den Quellen des Indus wird Hr. M. doch keine Mohren suchen wollen? — Nicht weniger befremdend den Rec. die Behauptung S. 9, daß die Ebene beym Herodot, die der Aces durchfließt, das Land Cashmir, und der Fluß selber der Jensaub sey. Hr. M. hat dafür keinen Beweis, als daß die Beschreibung des Locals ungefähr darauf passe. Aber wie in aller Welt kommen die Hyrcanier und Parther, die Anwohner des Aces, nach Cashmir? Folgt denn daraus, daß wir gegenwärtig am Drus keinen Fleck kennen, auf den Herodot's Beschreibung paßt, daß es gar keinen solchen gebe? — Ctesias wird von Hrn. M. als ein muthwilliger Lügner abgewiesen, bey dem sich auch nicht Eine neue Aufklärung finde. — Sollte Hr. M. wohl Ctesias aufmerksam gelesen haben? Ist es keine neue Aufklärung, wenn wir bey diesem Schriftsteller zum ersten Mahl das Vaterland der Cochenille, des Lapis Lazuli und anderer Waaren des Orients kennen lernen? — Daß Ctesias Fabeln in Menge niederschrieb, weiß Jeder; aber zwischen einem Schriftsteller, der Fabeln nachschreibt, und einem muthwilligen Lügner ist ein großer Unterschied. Ctesias schrieb die fabelhaf-

ten Erzählungen auf, die unter den Persern von Indien herumgingen; allein die mehesten dieser Fabeln waren nicht einmahl von den Persern erdichtet, sondern echt Indische Sagen, die sich bey den Indern durch alle Jahrhunderte erhalten hatten, wie man aus Marco Polo sehen kann: ja manche derselben finden sich noch auf den mythologischen Gemälden der Indier, wie z. B. die Leute mit den Hundsköpfen und die Pygmäen. — Die zunächst folgenden Kapitel sind der Beschreibung von dem Zuge Alexander's nach Indien gewidmet. Ein neuerer Schriftsteller hatte die Meinung wahrscheinlich gemacht, daß die kriegerischen Völker, mit denen der Macedonische König zu kämpfen hatte, die alte Krieger-Caste der Indier sey, die noch jetzt in den Maratten und Sciss fortdaure. Hr. M. läugnet dieß, weil die Kriegs-Caste der Indier keine eigene Nation bilden konnte, sondern sich unter jedem einzelnen Volke befand. Davon möchte Rec. wohl den Beweis sehen! Alles, was ihm von den Indern, so wie vormahls den Aegyptern, bekant ist, führt zu dem Resultat, daß die Krieger-Casten dieser Völker, so wie auch andere Casten, durch einige Hauptstämme gebildet worden, die in gewissen Theilen des Landes ihre Wohnsitze hatten; womit aber freylich nicht behauptet wird, daß diese Districte bloß von Kriegern bewohnt gewesen wären. Denn so wie bey den Aegyptern und Indern die Priester-Caste durch das ganze Land sich verbreitet hatte, und doch nach allen Datis einen eigenen Stamm für sich ausmachte, so hatten sich auch auf eine ähnliche Weise die Casten der Kaufleute und andere verbreitet. — Das zweyte Buch behandelt die Kenntniß Indiens von Alexander bis auf Ptolemäus. — Wenn es hier gleich zu Anfange heißt, daß das

Reich des Porus durch die Griechischen Statthalter in Bactriana gefallen sey, so hätte Nec. gewünscht, den Verweis davon bemerkt zu finden. Daß die Griechisch-Bactrischen Könige, die unter dem Namen der Eucratiden begriffen zu werden pflegen, in Indien Eroberungen gemacht haben, ist ihm bekannt; allein diese Eroberungen trafen mehr die Länder am Ganges, als das Reich des Porus. — Das dritte und vierte Buch enthält Indien nach dem Ptolemäus. Goffeln's Meinung über die Kenntniß der Alten von den Ländern jenseit des Ganges, der zufolge die *Eberlos-nens aurea* nicht mit Danville in der Halbinsel *Malacca*, sondern vielmehr in Pegu, und *Thibet* nicht in Cambaja, sondern in *Tanasserim* zu suchen ist, wird von Hr. M. als eine bloß leere Hypothese behandelt. Es kann seyn, daß sie falsch ist; sie hat ihre Schwierigkeiten, unter denen die Angabe von dem Umfange des *Sinus Magnus* die erheblichsen seyn möchte; allein ohne Schwierigkeiten bleibt auch die andere nicht; und Hr. M. hat in der That zu viele Achtung für den Französischen Gelehrten, als daß er ihn so leicht hätte abfertigen mögen, wie von dem Verfasser S. 257 geschieht. — Das zweyte Heft macht die größere Abtheilung des Bandes aus, und enthält die Persische Monarchie (vom Indus) bis zum Euphrat. Der Verf. fährt fort, hier von Osten nach Westen zu gehen. Der Unterschied zwischen *Asiana* und *Aria* wird von dem Verf. richtig bemerkt; es hätte aber noch wohl verdienstlich hinzugefügt zu werden, daß der erstere Name aus dem Orientalischen Iran entsprungen ist; in *Sudavata Eriene*. — Wenn Hr. M. den *Indus* geradezu als Völgrenze von Persien angibt, so ist dieß wenigstens nicht die gewöhn-

siche Angabe bey den Alten; bey denen vielmehr das Land zunächst an der Westseite des Indus mit zu Indien gerechnet wird. Die wüsten Küstenländer, Gedrosien und Carmanien, werden von Hrn. M. vorzüglich nach Nearch beschrieben; es ist schade, daß er das Werk von Vincent noch nicht hat nutzen können. — Hierauf folgen die nördlich gelegenen Länder, Drangiana, Arachosia, Paropamisus und Aria, von denen sich leider! aus Mangel neuerer Nachrichten nur so wenig sagen läßt. — Das zweyte Buch umfaßt Medien und Armenien. Das erste dieser beiden Länder ist von Hrn. M. mit ausgezeichneter Fleiß bearbeitet; den man um desto bereitwilliger erkennen wird, je größere Schwierigkeiten hier zu überwinden waren. — Die Beschreibung von Ecbatana, welche Herodot gibt, denkt sich Rec. mehr als Beschreibung der Burg, wie der Stadt; wenigstens scheint die Erzählung von den siebenfachen Thoren dahin zu deuten. Herodot's Araxes will Hr. M. durchgehends von einem und demselben Flusse erklären, der sich bekanntlich von Westen her ins Caspische Meer ergießt. Rec. gesteht, daß in des Verf. Raison-nement S. 10 ihm Dunkelheiten übrig bleiben, die er sich nicht zu heben weiß; allein diese abgerechnet, paßt doch Herodot's Angabe von der Größe des Stroms, die beynahe der der Donau bekommen soll, so wie die von den 40 Mündungen, nicht auf den Armenischen Araxes. Sollte nicht der Name Araxes, der bey spätern Schriftstellern mehreren Flüssen Asiens gegeben wird, vielmehr aus einem Appellativ, das überhaupt Fluß bedeutet, ein eigener Name geworden seyn, der auf diese Weise mehreren Flüssen blieb, und Verwechslungen fast unvermeidlich

machte? — Das dritte Buch bezieht unter dem Namen *Asyrien* die Länder Mesopotamien, Babylonien und das eigentliche *Asyrien*. Unter diesen ist Babylonien bey weitem das wichtigste. Die Untersuchung über die Mündungen des Euphrats und Tigris scheint dem Rec. auf folgende Fälle hinaus zu kommen: Zuerst hätten beide Flüsse erst jeder seine eigene Mündung gehabt; und vor Alexander's Zeiten kennt Rec. keinen Schriftsteller, der sie ihnen nicht ausdrücklich beylegte. Auch zu Alexander's Zeiten hatten sie dieselben noch. Denn die Mündung des Euphrats, von der Nearch beym Arrian spricht, kann unmöglich die Mündung des vereinten Euphrats und Tigris seyn, wie Hr. M. will; da der Schriftsteller ausdrücklich den See, in den der Tigris fließt, und den die Flotte auf der Fahrt von der Mündung des Euphrats vorbeyschiffte, unterscheidet. (Rec. sieht daher auch nicht, wie Hr. M. sagen kann, daß Nearch in seiner Erzählung die Mündung des Tigris übersehen habe.) Allein zu einer natürlichen Vereinigung beider Flüsse, so wie sie jetzt ist, war durch die vielen gezogenen Canäle und Dämme der Grund gelegt: denn so bald diese verfielen, und das Land den beiden mächtigen Strömen preisgegeben wurde, mußte diese erfolgen. Sehr natürlich geschah dieß bald nach den Zeiten von Alexander, als Babylon in Verfall gerieth. Wenn daher die spätern Schriftsteller sich selber öfters widersprechen, indem sie den beiden Strömen bald eine gemeinschaftliche, bald zwey verschiedene Mündungen geben, so kommt dieß daher, weil sie bald aus ältern Schriftstellern, bald hingegen aus den Berichten ihrer Zeitgenossen schöpften. — Die Hauptländer des Persischen Reichs, Persis nebst Susiana,

werden in dem vierten Buche beschrieben. In Rücksicht auf die Denkmähler von Persepolis tritt der Verf. den Ideen des Hrn. Prof. Zeeren bey; nur über den Sacrischen Ursprung derselben (d. i. daß die Perser sie durch Sacrische Baumeister und Künstler höchst wahrscheinlich haben aufführen lassen) denkt er anders. Es ist zu wünschen, daß Hr. M. seine Gedanken darüber ausführlicher äußern möge, wozu hier freylich der Platz nicht war; die Wahrheit würde dadurch gewinnen. Wenn Rec. Alles, was er über den ältern Orient gelesen und gearbeitet hat, zusammenfaßt, so gesteht er gern, das ihm kein Resultat so klar und so fest zu stehen scheint, als dieses, daß jene Persische und Medische Cultur eigentlich Sacrischen Ursprungs war. — Der Band schließt mit einer Beschreibung des Persischen Meerbusens. Daß die Nachrichten der Alten über die Inseln Tylos und Aradus sich nicht völlig vereinigen lassen, ist bereits von frühern Untersuchern bemerkt worden. Die glaubwürdigen entscheiden indeß für die Baharem-Inseln. Wenn man aber über die Niederlassungen der Phönicier daselbst und ihren Handel über den Persischen Meerbusen nicht einseitig urtheilen will, so darf man sich nicht auf die Berichte der spätern Griechischen Schriftsteller beschränken, sondern muß vielmehr von den Nachrichten des gleichzeitigen Eschiel's ausgehen.

Leipzig.

Edenbücher.

Abhandlung über das gerichtliche Verfahren in Sachen, welche den neuesten Besitz betreffen, von D. Ernst Friedrich Pfotenhauer, öffentlichem Lehrer der Rechte zu Wittenberg. Bey Crusius. 1797. 8 Bogen in gr. Octav.

Nachdem der Verf. den ordentlichen Proceß in drei Bänden in Lateinischer Sprache zur Zufriedenheit der Kenner beendiget hat, so wendet er sich nunmehr zu den summarischen Proceßarten. Diese aber will er stückweise in einzelnen auf einander folgenden Abhandlungen liefern, und sich dabey, um gemeinnützlicher zu werden, der Deutschen Sprache bedienen. Auch wird er bey ihnen etwas ausführlicher seyn, als bey dem ordentlichen Proceße. Den Anfang hat der Verf. mit dem summarischen Besitzproceße gemacht. Man findet das, was von Andern über dies. n. Proceß geschrieben ist, sorgfältig erwogen, und in eine gute Ordnung zusammengestellt. Bey zweifelhaften Fragen sind die Gründe, auf welchen die Verschiedenheit in Beantwortung derselben beruhet, umständlich aus einander gesetzt, und ist diejenige, welche dem Verf. die richtigste zu seyn schien, möglichst gerechtfertiget. Der Sächsishe Proceß läuft dem gemeinen zur Seite fort, jedoch so, daß dieser seine Selbstständigkeit vollkommen behauptet hat. In dem ordentlichen Proceße wollte sich dieses nicht so thun lassen; daher es auch auf dem Titel des Latein. Werks heißt: "*procedus cum Germanici tum praesertim canonici et civilis*." auf dem Titel des vor uns liegenden Deutschen aber alle Erwähnung des Provinzialen völlig weggelassen ist. Die Deconomie der Schrift ist, wie gewöhnlich. Auf die Einleitung folgen die beiden Kapitel: von dem summar. Besitzproceße überhaupt, und dann von der Art u. Weise, wie die über den neuesten Besitz entstandene Streitigkeiten zu unteruchen und zu entscheiden sind. Um dem Leser das Nachschlagen zu ersparen, sind die wichtigsten Charakt. Verordnungen, welche den summar. Besitzproceß betreffen, am Ende abgedruckt, auch um mehrerer Deutlichkeit willen einige Formulare beygefügt worden.



1529

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1797.

Wien. *Heyne.*
Doctrina numorum veterum conscripta a *Josepho Eckhel.* — Pars II. de moneta Romanorum, volumen III. continens numos Imperatoris ab Antonino Pio usque ad imperium Diocletiani. Im Verlag von Joseph Camessina und Comp., gedruckt bey Kurzbeck. 1797. gr. Quart 521 S. Diese Fortsetzung, als VII. Band, eines der vorzüglichsten Werke unsers Zeitalters in dem ganzen Fache der antiquarischen und humanistischen Gelehrsamkeit nähert uns der Hoffnung, es glücklich vollendet zu sehen, welche eine Zeit lang entfernt zu seyn schien. Es ist kein Theil der humanistischen Studien, der die Numismatik erbehren könnte, am wenigsten die Römische Literatur und Geschichte, zumahl von den Kaiserzeiten. Warmen Dank verdient also der Hr. Director Eckhel, nicht bloß von Numismatikern, daß
D (7)

er auch diesen Theil, und darin eine so wichtige Periode, geordnet und berichtigt hat. Da der Plan und das ganze Verfahren schon bey den vorigen Bänden (die letzte Anzeige S. 1795 192. und 193. St.) ausführlich angezeigt worden ist, so ist es nicht nöthig, vom Ganzen eine weitere Uebersicht zu geben. Wir heben also nur als Proben einige Resultate seiner Forschungen und Merkwürdigkeiten aus: denn auch in diesem Bande hat sich Hr. E. als einen vortheilhaften Critiker und Erreger bewiesen. Gleich unterm Antonianus Pius: die so genannten numi geographici: Provinzen mit Cos. II. und eine weibliche Figur, die eine Krone oder einen Korb hält: sie zielen auf das aurum coronarium, ein freiwilliges Geschenk, und zuweilen eine Auflage auf die Provinzen, die in einer goldenen Krone, oder deren Werth, abgereicht ward. Die schönen Großbronzen von Pius Regierung, welche alte Gegenstände der Römischen Geschichte darstellen (S. 29 f.), mit beschreibenden Erklärungen. Unter Marcus Aurelius zuerst Münzen mit Religio Augusti und Tempel Mercur's. Mercur wurde als Gott der Religion angesehen (wir verstehen Religion des Kaisers gegen Mercur; so wie auf Valerian's Münze mit ähnlichen Aufschriften Diarasthet). Munificentia, wegen gegebener Spiele (munera) erscheint zuerst auf Münzen des Pius vom J. 902. Laetitia zuerst 904 (S. 21) und auf Münzen der jüngern Faustina (S. 75). Eben diese ist die ciuitas, welche mit dem Nahmen Mater castrorum erscheint nach dem Siege über die Quaden; 9:7. Die Großbronze der Lucilla, mit der Aedes Vestae, in welcher eine Bildsäule stand; und doch weiß man, der Tempel hatte keine. Ovid sagt ja: Effigiem nullam Vesta nec

ignis habent: Hr. C. erräth glücklich, es ist das Palladium. Fortuna manens, mit dem Pferde, das sie bey'm Zügel anhält, scheint uns die natürliche Deutung zu geben, daß das Glück sich nicht von uns entfernt. Bronzen des Commodus mit P. D. Der Sinn ist hinreichend ausgefunden, Primorum Decennalium (S. 116, 117). Daß die Goldmünzen von Commodus selten sind, ist bekannt; drum gibt es falsche, nachgemachte; aber Hr. C. bemerkt (S. 134), daß das Gold schon selten ist unter M. Aurel. Denar von Pertinax (S. 142), mit Menti laudandae, versteht sich, die Mens bona: entgegen dem Unstüm des Commodus gedacht. Julianus, Rector urbis (S. 149). Von des Pescennius Niger Münzen sehr genau. Die Griechischen mit 1007706 sind durchgängig verdächtig. — Auf einer Münze des Septimius Severus die Dea Caelestis (S. 183). Die Folge von Münzen mit den diis medicis vom J. 214, während des Caracalla Krankheit geprägt (S. 211). Das Jahr, da Caracalla nach Alerandria kam, wird berichtigt S. 215: es war J. C. 215, und erst von hier ging er wider die Parther. — Ueber die großen Silbermünzen seit Caracalla: S. 220. — Beispiel, wie nöthig Critik bey dem Gebrauch der Münzen ist, am Diadumenian, dessen Col. und Trib. pot. auf einem verwechselten Münzkämpel beruhet (S. 243). — Die Kennzeichen, woran des Caracalla und Elagabal's Münzen und Köpfe zu unterscheiden sind (S. 253). — Die einzige echte Münze von der Annia Faustina, Gemahlin Elagabal's, im kaiserl. Museum, S. 261, 62: critisch bewährt. — Alexander's Zug gegen die Perser fällt in J. C. 231 (S. 273, 74), und sein Tod in 235 (S. 282). Eben dieser Kaiser Restitutor monetae (S. 279),

ohne daß man es an den Münzen wahrnehmen kann. — Maximinus ward getödtet (S. 236, und in eben dem Jahre noch werden die Gordiane in Afrika zu Kaisern ausgerufen, und mit Ausgang des Julius werden Valbin und Pupien getödtet: S. 291 f. — Die Venetische Münze von der Junia Savilla wird laut für unecht erklärt (S. 297. — Wie die Gordiane auf den Münzen sich von einander unterscheiden lassen. S. 301. — Goldmünzen barbarischer Völker mit Gordian's Stämpel. S. 316, und mit Philipp's Stämpel. S. 329. — Ueber die Säcular-Münzen vor und nach Philipp. S. 333. Die darauf demerklichen Zeichen oder Buchstaben sind bloße Münz- und Stämpelzeichen. — Kaiser Pacarian, den wir nur aus Münzen kennen (S. 338); nicht in Gallien, sondern in Pannonien oder Moesien muß er sich ausgesaiten haben; so auch Sponianus, dessen Münzen im alten Dacien gefunden werden. S. 340. — Ein richtiges Urtheil über Wanduri. S. 341. Unbegreiflich bleibt es, warum Münzen von Hostilian mit Griechischen Worten in Lateinischen Buchstaben geprägt sind. S. 351. — Muthmaßungen über Juno Martialis mit der Schere, forxex (nicht forceps, obgleich Winkelmann eine Juno cum forceps aufführt), was Andere für zwey Lehren oder Blumen ansehen, auf Trebonianus Gallus Münzen (S. 358), hergeholet von der Pest. — Ueber das streitige Todesjahr (S. 254) und die Tribunitia Potestas von Gallus. S. 361. — Die Cornelia Supera gehöre als Gemahlin dem Memilian. S. 374. — Aemilius augg. als bärziger Mann auf Münzen Valerian's. S. 380. — Vulcan auf andern wird auf die Pest gezogen. S. 381. — Die wider die Pest angeführten und auf Münzen Gallienus geprägte Worte. S. 395 f.

Darunter ein Janus bey Pelerin mit zwey Köpfen; nicht beide bärtig, sondern der eine jugendlich, welches Hrn. E. verdächtig ist. S. 396. — Ueber die Münzen Galliana aug. H. E. findet am wahrscheinlichsten, daß sie von A. Gallien selbst geprägt sind, und er als eine andere Ceres dargestellt sey, welcher die fruchtbaren Jahre zu verdanken seyen. — Ein gelehrter Erweis, daß es keinen Valerian, den jüngern, weder als Cäsar, noch als August, gegeben hat, und daß die ihm beigelegten Münzen dem Saloninus (mit völigem Nahmen Cornelius Saloninus Valerianus) gehören. S. 42 f. — Die Reihe Münzen des Postumus, mit Thaten des Hercules, geordnet S. 44 f. — Sehr wahrscheinlich macht es Hr. E., daß die Dryantille Gemahlinn des Regalianus war, der sich in Möbden zum Kaiser ausrufen ließ. S. 463. — Auch die Münzen Denath's und Zenobien's mit andern von Palmyra folgen nach Aurelian.

Philadelphia.

Stengel.

History of the Insurrection in the four western Counties of Philadelphia in the Year 1794, by Will. Findley. 1796. Octav 328 Seiten.

Nach wiederholter Durchlesung sind wir kaum im Stande gewesen, den Anfang und den Gang des Aufruhrs in den vier westlichen Grafschaften von Pennsylvania der Brantweins-Reife wegen aus dieser ohne Plan und Ordnung verfaßten Schrift heraus zu studiren. Der Verf. verweilt bey unbedeutenden Nebensachen, verliert sich bey der kleinsten Veranlassung in weilkäufige Discussionen und Raisonnements, und bemüht sich, zu zeigen, daß er von den Neben Umständen dieser Unruhen mehr weiß, als Andere, die den Auftrag hatten, solche genau zu

untersuchen, jedoch ohne daß seine Leser eine zureichende, deutliche Uebersicht von der ganzen Sache erlangen. Uebrigens sucht Hr. F. bey aller Gelegenheit die Auführer zu beschönigen, tadelt die Maßregeln, die zu ihrer Unterdrückung gewöhlt wurden, und glaubt immer, der ganze Aufstand habe wenig zu bedeuten, ungeachtet Beamte in der Ausföhrung ihres Dienstes gehindert, Häuser verbrannt und die Posten beraubt wurden, die Aufurgenten nicht bloß aus dem gemeinen Pöbel, sondern aus Gutsbesitzern, selbst aus Stabsofficieren der Miliz bestanden, und Unbekannte geschäftig genug waren, allerley Nachrichten zu verbreiten, Freyheitsbäume aufzurichten und Mißvergüngen auch in den benachbarten Staaten zu erregen, um so mehr, da der Verf. aus guter Absicht an den Versammlungen der Aufseher Theil nahm, selbst als Deputirter gebraucht ward, um den Marsch der Truppen gegen die Auführer aufzuhalten, und hernach als Theilnehmer der Unruhen in Untersuchung gerieth. Zu keiner Entschuldigung und um zu zeigen, der Congreß habe nicht die rechten Maßregeln genommen, die Unruhen zu dämpfen, scheint er diese Geschichte geschrieben zu haben. Im Ganzen war der Aufstand von kurzer Dauer. Die Einwohner der vier Pensylvanischen Grafschaften hatten bisher wenig Abgaben bezahlt, und die neue Accise war ihnen, weil dort wenig bar Geld circuirte, sehr drückend. Die Accise-Beamten waren furchtsam, und wußten sich nicht recht zu benehmen. Aber freylich wurden sie auch bey Ausübung ihres Amtes übel behandelt, behindert und in Federn herumgewälzt, und ihre Wohnungen angezündet. Ein gleiches Schicksal mußten die Einwohner befürchten, die sich der Accise unterwarfen. Die Zahl der ei-

gentlichen Anführer, die am Monongahelafluß wohnten, war nicht groß, und bestand zum Theil aus Käuflingen und Kenten ohne Gewerbe, wie Heckenwälder sie beschreibt, welche an den Grenzen der Freystaaten die Gegenden unsicher machen. Wie hernach Truppen gegen sie anrückten, unterwarfen sich die meisten, und die Stifter der Unruhen entflohen. Sehr viele wurden freylich arretirt, über deren Behandlung der Verf. große Beschwerden führt, manche auch nach Philadelphia gebracht, aber hernach wieder losgelassen, weil sie nicht überwiegen werden konnten. Wie stark die Anführer waren, was sie eigentlich auszuführen gedachten, erfährt man aus dieser Geschichte nicht. Nach einzelnen Reden zu schließen, wollten die Anführer einen besondern Staat bilden, und sie entschuldigten ihr Verfahren, wie sie anfänglich sich aller Waffen in Pittsburg bemächtigen wollten, mit dem Betragen des Congresses zu Anfange des Amerikanischen Krieges. Dieser sprach immer von Verpflichtung, Freundschaft und Gehorsam gegen Großbritannien, unterdessen auf sein Geheiß die königl. Zeughäuser geplündert wurden. Von der Amerikanischen Mütze, vorzüglich den Corvys, welche aus Stellvertretern der begüterten Einwohner und Kaufleute bestanden, macht der Verfasser eine sehr nachtheilige Beschreibung. Sie waren nur mit den härtesten Strafen an militärische Zucht zu gewöhnen. Die ganze Gegend nebst den einzelnen Orten, wo die hier beschriebenen Unruhen ausbrachen, kann man am besten in Arrowsmith's Karte der vereinigten Staaten übersehen, und weil Hr. Findley zuweilen die alten, jetzt veränderten, Nahmen der Ortschaften braucht, so kann man dabey auch die

1536 Bött. Anz. 154. St., den 28. Sept. 1797.

Karte von Virginien und Pennsylvania in Jefferson's State of Virginia mit Nutzen zu Rathe ziehen.

Lychen.

Marburg.

Hebräische Chrestomathie, eine Verlage zur hebraischen Grammatik. Herausgegeben von Joh. Melchior Hartmann 1797. 44 Bogen. Diese Bogen gehören eigentlich, wie schon der Titel andeutet, zu einer von dem Hrn. Prof. zum Behuf des Elementar-Unterrichts im Hebräischen herausgegebenen Hebräischen Grammatik. Da uns letztere noch nicht zugekommen ist, so zeigen wir zuerst diese Zugabe an. Ihre Absicht ist, als Anleitung und Uebung im Lesen des Hebräischen ohne Punkte zu dienen, was nicht nur für den Anfänger die beste, practische Wiederholung der Sprachregeln, sondern auch eine Vorbereitung zum Lesen rabbinischer Schriften ist. Die zu diesem Zweck gewählten Stücke sind:
1) 60 Sentenzen aus Hurtorf Florieg. hebr.
2) Rabbi Abraham Dior Abriß der Römischen Geschichte. 3) Benjamin von Tudela Nachrichten von Italien, aus seinem Itinerarium. Von beiden letztern Verfassern gibt die Vorrede Nachricht; die untergesetzten philologischen und historischen Anmerkungen setzen den Leser in den Stand, die Stücke, mit Hilfe eines Hebräischen Lexicons, selbst zu verstehen. Zur Erleichterung des Lesens sind die in Hebräischen Schriften fehlenden Abtheilungszeichen durch neuere Interpunctions-Zeichen ersetzt. Die Brauchbarkeit dieser Schrift für den academischen Unterricht sowohl, als für eigenes Studium, erhellet aus dem Angeführten von selbst.



1537

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.


Den 30. September 1797.

London.

Beckmann.

Der vierzehnte Band der Transactions of the Society for the encouragement of arts für das Jahr 1796 ist mit einem vortheilhaften Bildniß des Edw. Hooper's geziert, welcher 30 Jahre ihr Vicepräsident gewesen ist. Unter den neuen Aufgäben ist die Anweisung, Schafe in Herden zu halten; eine Belehrung für den, welcher den meisten Weingeist, auch Stärke, aus solchen Materialien liefern wird, welche weder Menschen noch Vieh zum Unterhalte dienen; eine andere für eine bessere schwarze Farbe zu Baumwolle, als man bis jetzt kennt; für die Bewahrung des Eisens wider Rost; für die beste Handmühle zu Mehl; für eine bessere Reinigung der Schersteinen, wobey keine Rinder nötig wären; für Gewinnung der Gewürznelken im Brasilischen Westindien. Die Gesellschaft hat bereits eine Probe

P (7)

aus Gujana erhalten, und hofft deswegen, die Cultur auch auf Englischen Inseln bewirken zu können. Die von Capit. Bligh nach Jamaika verfertigten Brot-Bäume gedeihen, nach den erhaltenen Nachrichten, sehr gut. Man meint nun, ganz brauchbaren Rhabarber im Meiche ziehen zu können. Beschreibung und Abbildung eines von vier Pferden gezogenen Gerüthes, um das Heu geschwind zusammen zu bringen und einfahren zu können. Eine neue Egge, welche die gewöhnlichen Schwierigkeiten nicht hat, aber dagegen sehr zusammengefest und kostbar ist. Hier ist der Preis auf 4 Pf. 13 Sch. angeschlagen worden. Um dem vom Klee aufgeschwollenen Vieh statt des Strohens mit einem Trokar zu helfen, wird hier vorgeschlagen, demselben eine Röhre tief in den Schlund zu stecken, und durch diese die Luft abzuleiten.  Wider den bisherigen Glauben will man doch nun auch in England aus den gerügten Rohnköpfen brauchbares Opium sammeln. Die von J. W. Bonwell erfundene Maschine, Neze zu weben (the netting machine), beschrieben und abgebildet. Eine Maschine, das in Strömen und Canälen wachsende Unkraut, unter Wasser dicht am Boden, abzuschneiden.

Gmelin.

Frankfurt am Main.

Beschreibung einer Sammlung von meist vulkanischen Fossilien, die Doodat-Dolomieu im Jahre 1791 von Malta aus nach Augsburg und Berlin verhandte, mit verschiedenen dadurch veranlaßten Aufsätzen herausgegeben von B. W. Zoese. In der Gebhard- und Kerberischen Buchhandlung. 1797. Folio S. 82. Der Hr. Dr. setzt in dieser Schrift seine rühmlichen Bemühungen, über die Veränderungen, welche das Feuer

der Vulkane in und an den Steinen hervorbringt, mehr Licht zu verbreiten, fort, und liefert hier eine feiner Vorstellungsart angemessene Erklärung und Uebersetzung der in der Aufschrift erwähnten und mit der Beschreibung des Hrn. Ritters versehenen Sammlung, die er selbst zu sehen und zu untersuchen Gelegenheit hatte. Voraus eine wörtliche Uebersetzung des Verzeichnisses, mit Verweisung auf die nachfolgenden Erläuterungen. Basalt komme nie anders, als gemengt, vor, am gewöhnlichsten mit Hornblende und Olivin, unter welchen beiden diesen der Vorzug gehöre; dieser heißt daher Thonbasalt, wenn der Olivin in Thon liegt u. s. w., Basaltporphyr, wenn er noch überdieß Feldspat eingemengt hat; ihm folgen Trapp, Thon, Hornstein, Pechstein und Obsidianporphyr; dann die gemengten Felsiten ohne Hauptmasse; dann folgen die vulkanisirten, meist solche, an welchen der Urstein noch kenntlich ist, in gleicher Ordnung der Granit bis zum Sandstein hinab, also auch der Basalt habe verschiedene Bildungs-Epochen. Daß er leicht und zu einem schäumigen Glase schmelze, sey der Hauptcharakter des Simsteins; sein Urstoff sey, wenn er fasericht sey, Obsidian, wenn er blasicht sey, schmelzbarer Pechstein, wie der Sächsische, mit welchem der Decatit einerley sey; andern will der Hr. Dr. überhaupt nicht für Pechstein gelten lassen, sondern verweist sie, wie Karsten, zu den Halbopaln; auf Porphyre und Basalte habe das vulkanische Feuer des Erdbodens hauptsächlich gewirkt, und wirke noch. Ueber den Zustand der hephästologischen Mineralogie in Italien, Frankreich und Deutschland. Von der mineralogischen Hephästologie überhaupt. Würdigung einiger neuern Schriften von Dolomieu, Spallanzani, Sr. Ambr. Reuß, G. L. de Sauss-

sure, K. Zirwan, J. Senebier und L. v. Cress, die in diese Gegenstände einschlagen. Gegen Spallanzani fand Brucke auch im Liparischen Bimsstein keine Spur von Bittererde.

Käpfer.

Amsterdam.

Disertatio mathematico antiquaria, de horologii. veterum sciothericis, cui accedit theoria solariorum, horam. azimuthum et altitudinem solis una exhibentium. 1797. Typis Gerhardi Holst van Keulen. 140 Blatt. 5 Kupfert. Die Vorrede unterzeichnet der Verfasser J. v. van Dreef Caspelen. Da er sich auf Sonnenuhren einschänkt, handelt er weder überhaupt von allen Eintheilungen der Zeit, noch von Wasseruhren oder Sanduhren. Das bloß historische und Grammatische, wie es Salmasius, Petavius, Buzzeri, Martini, vertragen haben, wollte er nicht wiederholen. Das 1. Kap. betrifft die ältesten Eintheilung des Tages, und die Art, sie zu finden, bis auf die Kenntniß der Sonnenuhren in Griechenland. Da von Griechischen Schriftstellern der Schatten für Tageszeiten in Fußes gegeben wird, so ist wahrscheinlich, man habe einen Stiff von gegebener Länge aufgerichtet, und dessen Schatten gemessen. Ueber die Länge des Stiffes haben Salmasius, Petavius u. A. geschrieben, aber nichts ausgemacht. Hr. C. findet eine hierzu dienliche Stelle bey dem Palladius de re rustica. Da wird für jede der zwölf Stunden des Tages in jedem Monate die Länge des Schattens in Fußes angegeben, aber des Stiffes Länge nicht. Die Stunden sind ungleiche, die sechste alle Mahl Mittagshunde; Hr. C. findet eine Gleichung zwischen d. u. Längen der Mittagsschatten am Aequinoctial-Tage und am kürzesten, auch Tangenten der Schiefe der Ekliptik und der Höhe des

Aequators. Die letztere Tangente druckt er durch das Uebrige als gegeben aus, und nimmt nun die beiden generirten Längen aus dem Palladius, versteht sich, durch mittlere Zahlen; weil Palladius einzelne Tage nicht an gibt, so findet er die Höhe des Aequators, für welche des Palladius Angaben passen, 49 Gr. 5 M. Aus dem Schatten des Aequinoctial-Tages und des längsten findet sie sich 50 Gr. 4 M. Der Unterschied rührt begreiflich daher, daß die Längen der Schatten nicht genau genug genommen sind.; Auch gibt die quadratische Gleichung für die gesuchte Tangente jedes Mahl zwey Werthe; Hr. C. braucht jedes Mahl den genannten, und nimmt zwischen beiden einen mittlern 49 Gr. 30 M. Nun sucht er die Höhe des Stiftes aus dem nur genannten Winkel und den Schattenlängen, findet solche = 5,29, und vermuthet, sie sey eigentlich = 5 gewesen; nimmt er nun 5 an, so kommt die Höhe des Aequators = 48 Gr., und die Polhöhe 42 Gr., welches mit der Römischen zusammen trifft, auch passen dazu die Längen der drey Mittagshatten so gut, als man bey Angaben fordern darf, die so wenig genau sind, und nun auch so die übrigen Mittagshatten und die für andere Stunden. Die Länge von 5 Fuß gilt ohne großen Fehler für die Länge des menschlichen Körpers, dessen Schatten also die Stunden angab, welches Hr. C. mit Stellen der Griechen erläutert, und Einwürdungen des Petavius beantwortet. Vieles zur Geschichte der Guomonum. II. Kap. Geschichte der Sonnenuhren bey Griechen und Römern. III. Kap. Gestalt und Beschaffenheit der alten Sonnenuhren. Fängt mit der Stelle Vitruv's an IX. B. 9. Kap., und bildet die hemicyclia ab, die man gefunden hat (sie sehen auch bey Martini). Construction

einer solchen Sonnenuhr, nach Jacquier. Andere Sonnenuhren, die Virruo erwähnt, mit ihrer Theorie. Die schinkenförmige Sonnenuhr, und der Herculanischen Academie umständliche Untersuchung derselben. Gar nicht wahrscheinlich ist die große Genauigkeit, mit welcher sie, nach der Academie, verzeichnet seyn soll. Wenn man alle Fehler zusammennimmt, welche die Academiker mit der größten Sorgfalt, die sie anwandten, bezuehen konnten, so können bey der Sonnenuhr Schiefe der Ekliptik und Polhöhe um einen halben Grad unrichtig seyn. Für die Zeit ihrer Verrichtung lassen sich folgende Grenzen angeben: Sie nennt den Julius und August: diese Benennungen sind um das 27. Jahr vor Anfange der christlichen Zeitrechnung statt Quintilis und Sextilis aufgetommen; Sie muß vor dem 80. Jahre unserer Zeitrechnung seyn vorhanden gewesen, denn in diesem Jahre ward durch den Belus die Stadt überschüttet, in der man sie gefunden hat. Hr. C. glaubt, die Academiker hätten diese historischen Grenzen der Zeit vor Augen gehabt, und die feinern astronomischen, die sie angeben, erst darnach gerichtet. IV. Kap. Theorie von Sonnenuhren, die zugleich Stunde, Azimuth und Höhe angeben. Ihr Merkmal ist, daß ein gegebener Punct etwa des Stiftes äußerster, mit seinem Schatten die Stunden bezeichnet, der Stift mag also stehen, wie er will, wenn nur der Punct seine gehörige Lage hat. Also: Gegeben sind Polhöhe, Abweichung der Sonne und Stelle eines Punctes, dessen Schatten die Stunden auf einer gegebenen Ebene oder krummen Fläche andeuten; man sucht den Ort des Schattens auf ihr. Diese Aufgabe in Absicht auf die Fläche allgemeiner, als sonst in gnomonischen Schriften vorkömmt, wird von Hrn. C. aufgelöset. Man sieht leicht,

daß hier sehr feine und verwickelte analytische Untersuchungen vorkommen, der Ort des Schattens oft eine Linie von doppelter Krümmung ist u. s. w. Auf Ebenen wird dieser Ort alle Mähl eine Linie der zweyten Ordnung. Das wendet Hr. C. im zweyten Abschnitt auf Horizontal-Uhren an, und gibt eine Zeichnung einer solchen Uhr pro latitudine nostra, sagt er, 52 Gr. 23 M., auch eine Tafel für Stundewinkel und Azimuthal-Winkel an längsten Tage. Man kann auch die Berechnung dieser Sonnenuhren auf ein paar Aufgaben anwenden, die in der Schiffkunst häufig vorkommen. Aus der geographischen Breite, Mittagslinie und Zeit des Tages zu finden, und aus der Mittagslinie, die geographische Breite. Die Auflösung, besonders der zweyten Aufgabe, wird in der Ausübung nicht unnütz seyn. Von Hrn. C. Schrift zeigt der erste Theil, wie lehrreich Verbindung mathematischer und antiquarischer Einsichten ist. Der andere Theil enthält neue Untersuchungen in einer so sehr bearbeiteten Kunst, als die Gnomonik ist, da man krumme Flächen wenigstens theoretisch nicht behandelt hatte. Hr. C. hat sich diesen Sommer in Deutschland aufgehalten, besonders bey dem Hrn. Oberwachmeister von Sach zu Seeburg. Die Wissenschaften haben sehr viel von ihm zu erwarten.

Lüneburg.

Planck

Heilsame Betrachtungen über den Anfang und Fortgang, über die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines gottseligen Lebens nach Anleitung der gewöhnlichen epistolischnen Lerre auf alle Sonn- und Festtage, von Chr. Chph. Langhans, Pastor zu Sct. Michaelis und Senior des Ministerii in Lüneburg. Th. I. 1795, S. 404. Th. II. 1796. S. 480

in 4. Der Geist der ernsthaften Religiosität, der in der Sammlung dieser Predigten lebt, wird ohne Zweifel von keinem ihrer wahren Freunde und Beförderer deswegen verkannt werden, und auch keinem deswegen weniger ehrwürdig erscheinen, weil er noch ganz aus den echten und lauterer Grundideen unserer orthodoxen Theologie ausgefloßen ist. Er war für Rec. eine frohe Erscheinung, denn er ist überzeugt, daß die Sache der Religion durch nichts so viel gewinnen, und zugleich die verschiedenen Parteyen, in die sich ihre Lehrer unter uns seit einiger Zeit getheilt haben, durch nichts so leicht vereinigt werden könnten, als wenn sie sich öfter an dem Ziele, das sie doch alle erreichen wollen, begegneten, und damit die Erfahrung häufiger machten, daß die Wege, auf denen sie dahin gelangten, nicht so verschieden seyn können, als sie vielleicht selbst geglaubt haben mögen. So kann und wird kein Theologe aus einer unserer neueren Schulen Bedenken tragen, zu gestehen, daß es echtes, practisches Christenthum und reine christliche Gesinnung ist, auf deren Erweckung und Beförderung Hr. L. in diesen Vorträgen hingearbeitet hat, und eben so wenig Bedenken tragen, zu gestehen, daß sie gewiß auch diese Wirkung hervorbringen konnten: wenn nun Hr. L. das nämliche zuweilen in ähnlichen Werken aus einer unserer neueren Schulen gewahrt wird, was muß beiderseits daraus entstehen? Uebrigens müssen wir in Beziehung auf diese Predigten noch besonders hinzusetzen, daß sie hin und wieder auch einen Verfasser antündigen, der eben so gründliche als ausgebreitete gelehrte Kenntnisse besitzt, und nicht nur aus unserer alten theol. Gelehrsamkeit besitzt, sondern auch nicht bloß deswegen dem alten System treu geblieben seyn mag, weil er mit keinem neuern bekannt wurde.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1797.

Berlin.

Offender.

In der Buchhandlung des geh. Commerzien-Raths Paull: Selbstbelehrung für Hebammen, Schwangere und Mütter. Ein nützliches und nöthiges (?) Hülfsmittel für alle Entbindungs- und Wöchnerinnenstunden. Mit erläuternden Kupfern von Dr. Johann Heinrich Jördens, Hofrath und ausübenden (m) Arzt. 522 Seiten in groß Octav.

Diese Selbstbelehrung soll, nach der Aeußerung des Hrn. Verf., die Frucht der vielfältigen Bemerkungen seyn, welche er bey dem seit mehreren Jahren besorgten Hebammenunterricht über die mancherley Lehrbücher zu machen Gelegenheit gehabt habe; er wollte daher ein von diesen Mängeln freyes Buch liefern, das sich durch eine zweckmäßige Kürze, Bestimmtheit, Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit und Anschaulichkeit

oder Darstellung durch Kupfer auszeichnen sollte. Wir müssen gestehen, daß wir das Buch mit großer Erwartung in die Hand nahmen, aber beym Durchlesen in Absicht der Ausführung sehr geäußert wurden. Was die Kürze betrifft, so ist das Buch sehr bogereich geworden, und doch Vieles darin nicht enthalten, was Hebammen billig wissen sollen, wie das Verhalten in gerichtlichen Fällen, beym Gähnde der Schwangern und Wöchnerinnen u. d. g. und dagegen ist Manches darin, was sie bey der Selbstbelehrung unmöglich begreifen können, wie die Lehre von den Durchmessern und der Ure des Beckens. In Rücksicht der Bestimmtheit, Gründlichkeit, Ordnung und Deutlichkeit findet sich auch Manches zu erinnern, wovon wir nur hier und da Einiges anführen wollen. So ist gleich die von der Hebammenkunst gegebene Definition so beschaffen, daß sie eben so gut auf die ganze Entbindungskunst angewendet werden kann. "Sie ist, heißt es, diejenige Wissenschaft, welche lehrt, wie man den Gebärenden durch geschickte Handanlegung beystehen, und ausserdem bey dem Verhalten, und bey verschiedenen Zufällen der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder Rath erteilen soll." Die Grenzen der Hebammenkunst sollen so weit gehen, daß man nur dann einen Geburtshelfer herbeirufen dürfe, wenn die Hand nicht mehr gebraucht werden, sondern Instrumente angelegt werden müssen; folglich dürfen Hebammen alle Nachgeburtsoperationen, die für das Leben einer Mutter so höchst wichtig sind, selbst besorgen, und alle Wendungen machen; und wenn sie dann das Kind bis an Kopf herausgezogen haben, und nicht fertig werden können, so lassen sie erst den Geburtshelfer her-

len, und indessen das Kind sterben. "Die Hebammenkunft ist so alt, als das Menschengeschlecht." Wie kann man doch so was heutiges Tages noch schreiben? Jede Kunst ist ja die Frucht des menschlichen Nachdenkens und Fleißes; kann denn nun die Frucht so alt seyn, als der Stamm? Wie undeutlich, unrichtig und unthätlich ist es, wenn es S. 22. heißt: Die meiste (meisten) Hebammen sind steinalte, verkrümpfte Mütterchen. — Dieses alte Aussehen macht, daß man gewöhnlich jeder Hebamme ansehen kann, daß sie eine Hebamme ist." Wie kann der Grundsatz S. 34., daß an dem Kinde sehr wenig liege, wenn nur die Mutter davon kommt, in verzweifeltsten Fällen je eine Ausnahme finden? Wie unbestimmt und unrichtig ist es, wenn es S. 37. heißt, daß das Becken da endige, wo die Schenkelknochen ihren Anfang nehmen; die Sitzbeine sind ja über dem Anfang der Schenkelknochen, und gehören auch noch zum Becken. Das Becken soll aus acht verschiedenen Weinen bestehen, die durch ihre knorpelichte und bandartige Vereinigung ein Ganzes ausmachen. Wie kann man das vom Becken eines Erwachsenen sagen? Davon, daß das Darm-, Sitz- und Schossein bey gefunden Erwachsenen; immer nur ein einziges Weim ausmachen, und nur in der Kindheit getheilt zu sehen sind, ist kein Wort gesagt. Bey den Durchmessern sind die Zolle angegeben, ohne den Maßstab zu nennen, als ob dieß sehr gleichgültig wäre. Von dem Weg, den der Kopf bey seinem Durchgang durchs Becken nimmt, hat der Hr. Verf. noch den sehr unrichtigen Begriff, daß der Kopf mit dem Scheitel nach schrägerader Linie durch das Becken gehe. Und seine verzeichnere Mittellinie wird gewiß keiner Hebamme einen nütze

lichen Begriff von dem gehen, was wissenschaftliche Geburtshelfer unter Beckenare verstehen, und auf die Lehre vom künstlichen Entbinden nicht sowohl in Absicht des Kopfdurchganges, als die Neigung des Beckens anwenden. Zu was soll es nützen, die Hebammen das Becken einer lebenden Person mit einem großen hölzernen Tischlerzirkel ausmessen zu lehren? Gesetzt auch, das Messen wäre möglich, was doch nur mit einem einwärts gekrümmten besondern Zirkel angeht, so ist ja doch nichts unrichtiger, als dieß, wegen dem willkürlichen Abziehen vom gefundenen Maaße. Denn daß Baudelocque so was lehrte, beweiset noch nicht, daß es gut ist. Alle Arten der äußern und innern Ausmessung des Beckens sollen nach und nach durch vieles Untersuchen einer Hebamme entbehrlich werden. Wie ist das möglich? Entweder nützt das Ausmessen nie etwas, oder es bleibt immer nützlich. Gegen alle Erfahrung ist es, daß das verhaltene Menstruations-Blut hinter einem verschlossenen Hymen nach S. 63. in Fäulniß geräth. Lächerlich ist es, daß eine Weibsperson, die schwanger werden soll, nach S. 70. nicht mehr wachsen darf. Zu den sichern Merkmalen einer Schwangerschaft rechnet der Verf. sogar die veränderte Gesichtsbildung und das Ausbleiben des Monatlichen. Der Verf. glaubt auch noch in allem Ernst an das Stützen des Kindes, und daß eine Frau im zweyten Monath schon die Bewegung des Kindes fühlen könne, wo doch, nach seiner Beschreibung, die Frucht "ungefähr so groß, wie ein Maykäfer ist." Von den Eihäuten hat der Verf. noch einen sehr unrichtigen Begriff, indem er in der Beschreibung die flockichte Haut mit dem Deciduis verwechselt, in der Abbildung aber den partem

flocculentam am Chorion darstellt, und glaubt, dieser flockichte Theil, der doch den Mutterkuchen abgibt, gehe mit der Geburtsreinigung ab. Wir glauben, daß der Verf. nie ein vollkommenes Ey von den ersten Monathen gesehen hat. Am abscheulichsten soll das Kindeswasser bey venerischen Personen sinken. Dieß ist eine Behauptung, die sich gewiß auf wenige Beobachtung gründet, und welche die reinste Mutter bey einer Hebammen in den Verdacht einer unreinen Krankheit bringen könnte. Das Abgeben der Oberhaut und das Sinken, und die Mißfarbe des Kindeswassers soll beweisen, daß das Kind schon mehrere Tage oder Wochen todt sey. Dieß ist gegen neuere Beobachtungen. Seine Definition von der natürlichen Geburt ist noch die höchst unrichtige und schädliche, nämlich daß es diejenige sey, woben man keine Hand anzulegen brauche, sondern, welche durch die Kräfte der Natur selbst beendigt werde. Werden denn nicht manchmahl die verkehrtesten Lagen des Kindes, und die mit Blutflüssen begleiteten gefährlichsten Geburten ohne Handanlegen beendigt; folgt denn aber daraus, daß solche alsoam natürlich sind? Hat nicht dieser falsche Begriff von natürlicher Geburt schon unfähliches Unheil angerichtet, indem man immer auf das Beendigen der Natur wartete? Ein Stückchen Nachgeburte, das zurückbleibt, soll ein tödtliches Faulfieber herbeibringen, daher soll man gleich nach der Geburt des Kindes alles mit der Hand herausziehen. Wie vieles Unglück hat diese Lehre schon angerichtet! Das Sprengen der Blase wird vom Verf. den Hebammen mit einer Schere, und wie es S. 94. scheint, auch mit einer Nadel zu verrichten, erlaubt. Aber, wer sollte es glau-

ben, daß der Verf. den Hebammen sogar das Zungenband mit der Schere zu lösen, und in den wasserlückigen Bauch des zu wendenden Kindes mit der Schere tief hineinzuwechen lehrt? Allein dieß ist noch nicht alles. Hebammen erlaubt er sogar, mit lateinischen Recepten, wozu mit drey Seiten des Buchs angefüllt sind, in den bedeutendsten Krankheiten, wie z. B. die Zuckungen und der Kimbackenzwang der Kinder sind, zu quacksalbern, ohne sie mit einer Sylbe an einen Arzt zu weisen. — Ein solches Buch kann, bey übrigens vielen guten Lehren, vielen Schaden anrichten. Die Kupfer zu dem Buch sind größtentheils übel gezeichnet. Man sehe z. B. die II., VI. und IX. Abbildung der ersten Tafel. Ferner die IV., V., X., XI. und XII. der zweyten. Bey der dritten und vierten Tafel halte das Lachen, wer kann. Die Vorstellungen der Kindeslagen und der Handgriffe auf den übrigen Tafeln sind meist falsch, und die Contouren der Beckenknochen verderben vollends den Anblick.

Weiners.

Eben daselbst.

Ueber Genf und den Genfer See, von Christian August Fischer. 180 Seiten in Octav. Mit einer Ansicht von Genf. Recensent dankt dem Verfasser aufrichtig für das Vergnügen, was ihm die oft meisterhaften Schilderungen der Schönheiten und Merkwürdigkeiten von Genf und den umliegenden Gegenden verschafft haben. Zugleich aber zweifelt er, daß Andere, welche nicht das Glück hatten, die einst so blühende Stadt und die reizenden Gestade des Sees zu sehen, die Beschreibungen des Verfassers mit gleichem Vergnügen lesen werden. Am wenig-

nen werden die Statistiker und Politiker Befriedigung finden, deren Urtheile aber vielleicht Hrn. F. gleichgültig sind.

Nürnberg.

Hoffmann.

In der Kasse'schen Buchhandlung: *Icones Fucorum cum characteribus systematicis, synonymis auctorum et descriptionibus novarum specierum.* Abbildungen der Lauge mit beygefügten systematischen Kennzeichen, Anführungen der Schriftsteller und Beschreibungen der neuen Gattungen, herausgegeben von Eugenius Johann Christoph Esper, der Weltweish. Doctor und derselben öffentl. außerordentlichem Professor auf der königl. Preussischen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen u. s. w. 54 Seiten, nebst 24 illuminirten Kupfertafeln in Quart. 1797.

Hr. Prof. Esper, welcher sich um die Kenntniß der Zoophyten so viel Verdienst erworben hat, übernimmt im vorliegenden ersten Hefte die Bearbeitung einer ihnen wenigstens sehr ähnlichen Familie aus dem Pflanzenreich. Ihre so abweichende Bildung und die Schwierigkeit, sie an ihrem Wohnorte zu beobachten, machen dem Botaniker viel zu schaffen. Die ältern Schriftsteller haben zwar Vieles vorgearbeitet, aber schärfere Untersuchungen und bessere Bestimmungen verdanken wir neuern über eben diesen Gegenstand: Wulfen, Koch, Volley, Stachhouse, Woodward, Goodenough, die wir hier statt einer nähern Erörterung der auf 24 Tafeln deutlich vorgestellten und illuminirten Arten (von *Fucus cartilagin.*, *Plocamium, alatus, ciliatus, ferratus* c. var., *nodosus, filiquosus, turbinateus, inflatus, divaricatus, vesiculosus* c. var., *spiralis, lendigerus, fastigiatus, rotundus, cris-*

pus, loreus, longissimus, Filum, Teudo natans
sacharinus) auch zur Verbollkommung bey die-
sem Werke anzeigen wollen.

Müller.

Paris.

De l'Imprimerie du Comité de Salut public:
Description de l'art de fabriquer les Canons,
faite en exécution de l'arrête du comité de
Salut public, du 18 pluviôse de l'an 2 de la
République française, une et indivisible; Par
Gaspard Monge. An 2 de la République fran-
çaise. VIII und 231 Seiten in Quart, nebst LX
zum Theil großen Kupfertafeln.

Die Republik, welche in so manchen außer-
ordentlichen Situationen auch ganz außerordent-
licher Mittel sich bedienen mußte, würde selbst
bey der äuffersten Anstrengung, ihre Heere und
Schiffsgeschwader auf den gewöhnlichen Wegen
nicht mit dem nöthigen Geschütz und der dazu
erforderlichen Munition so schnell haben versehen
können, als es die Umstände so dringend heischten.
Also auch in der Hinsicht mußten außerordent-
liche Mittel aufgefunden und realisirt werden.
Den Auftrag dazu erhielten solche Männer, von
denen sich freylich Alles erwarten ließ: außer
dem Verfasser: ein *Sourcroy*, *Berthollet* u. a. m.
und die Nation sah sich nicht getäuscht. Hier
ist bloß von der Fabrik der Kanonen, nicht auch
des Wurfgeschützes, die Rede. Scharfsinn und
Erfindungsgeist zeigen sich da überall. Nicht
weniger ist die Publicität, mit welcher selbst das
geringste Detail vorgetragen wird, um so auf-
fallender, da man bisher in dem Geschützge-
reihen so geheimnißvoll that, und wenigstens be-
sondere Arbeiten noch jetzt nicht gezeigt werden.
Mit Vergnügen würde Recensent Eins und An-

deres ausheben, wenn es möglich wäre, ohne Abbildungen völlig verständlich zu seyn. Unge- mein merkwürdig ist die Erfindung, Kanonen, von allen Calibern in Sande abzugießen. Uebrigens muß man hier eigentlich keine größere Verbesserung des Gießwesens suchen, sondern dem Wesentlichen nach nur solche Vorrichtungen und Behandlungen, bey deren Anwendung gutes und brauchbares Geschütz schneller und in größerer Menge gefertigt werden konnte, als es auf die bisherige Weise, verfeht sich, nach der verbesserten Einrichtung, möglich war. Und letztere dürfte durch jene um so weniger verdrängt werden, da sich nicht ohne Grund annehmen läßt, daß selbige in verschiedener Hinsicht wirklich einen höhern Grad der Güte, Präcision und Genauigkeit ge- währe. Indessen können doch, wie in Frankreich, Fälle eintreten, wo es weislich gehandelt ist, der schnellern Fabrik Etwas aufzuopfern, so bald dadurch nicht wesentliche Mängel veranlaßt werden.

Gotha.

Müller.

Von des Hrn. Vorsteheramts-Berweser **Schmidt** bürgerlichem Baumeister haben wir zuletzt den zweiten Theil, und des dritten Theils erste und zweyte Lieferung angezeigt (Vel. Anz. 1795 44. Stück), welche beide Lieferungen den 9. und 10. Hest ausmachen, 14 Bogen Text und XXI Kupfertafeln enthielten, und auf Entwürfe zu klei- nern und größern Gartenhäusern Bezug hatten. Mit Vergnügen machen wir unsere Leser mit den folgenden Hesten bekannt, so weit wir diese vor uns haben. Im 11—18. Hest, letztern einge- schlossen, welche zusammen 70 Bogen Text und 90 Kupfertafeln betragen, — eigentlich 94, von denen aber I—IV. schon zum folgenden Ab-

schnitte des Werks gehören — liefert der Hr. Verfasser bis zur Mitte des 17. Heftes noch Entwürfe zu Garten- und Landhäusern nach allerley Absichten, unter welchen mehrere in jeder Hinsicht ungemein wohl angegeben sind, und sowohl dem Erfindungsgeiste als Geschmack des Hrn. Vorsteheramts-Berwefers wirklich Ehre machen. Dann folgen Gartengeräth-Magazine, Gartentücher und Abtritte; einige Ideen zu leichten Zimmer-Wandverzierungen; verschiedene Dessseins zu Verzierung der Decken in Sälen und Zimmern; Dessus - Portes; Garten-Meublen; Brückengeländer und Anlagen kleiner Privat-Gärten im Englischen Geschmack. Wir dürfen unsern Lesern versichern, daß sie hier durchgängig viele Befriedigung finden werden. Der 19. Heft (11 Bogen Text und XVI Kupfertafeln, die vorhin gedachten vier Blätter mitgerechnet) enthält Entwürfe zu sehr schmalen, eingeschlossnen Wohngebäuden, dann halb freystehende Häuser, in Vorstädten zu gebrauchen. Das Werk ist nunmehr seinem Schluß nahe. Denn zufolge der einigen Heften vorgesezten Advertissements, sind nur noch drey Hefte zurück. Es soll nämlich der 20. Heft noch einige Stadtgebäude zu verschiedenen besondern Zwecken enthalten. Der 21. Heft Pläne, welche auf verschiedene Art, vorzüglich bey Anlage ganz neuer Vorstädte, gebraucht werden können. Der 22. Heft zum Beschluß alle mögliche, für die Arbeiter genau ausgeführte, Risse nach einem viel größern Maasstab, zu einem großen freystehenden Gebäude, nebst einem nach zweyerley Grundrissen und auf verschiedene Art, ganz vollständig durchgeführten Bauanschlag, und endlich noch einige Anweisungen zur richtigen Gebrauch des Werks.

Und das Alles leistet ein Mann, der doch nur Dilettant in der Kunst ist! Wie mancher öffentlich angestellter Baumeister und Ober-Baumeister, obgleich Männer vom Metier, hätten nicht vermocht; und wie tief stehen viele dieser Herzen gegen den Verfasser im Hintergrunde. Solche, vornehmlich diejenigen von ihnen, welche es selbst fühlen müssen, daß Mutter Natur ihnen sogar die Fähigkeit versagt habe, je in das Innere der Kunst einzudringen, und die schwereren Classiker benutzen zu können, sollten doch, um nicht durch elende eigene Compositionen, bey welchen bloß hier und da entlehnte Partien auf die ungereimteste Weise zusammengestellt werden, öffentliche Denkmäler ihrer Ignoranz zu stiften, und um sich von ihrem Durriers unabhängiger zu machen, ein Werk, wie das gegenwärtige, sich um so mehr empfohlen seyn lassen, da selbiges eine so reiche Fülle zweckmäßiger Ideen enthält, und die Gegenstände auf eine so deutliche und faßliche Weise behandelt sind, daß selbst Schwache nicht leicht Anstoß finden werden.

Berlin.

Beckmann

Ein guter neuer Beitrag zur Kenntniß des Kammerwesens in den Preussischen Staaten ist: Handbuch des Cassen- und Rechnungswesens, von Paul Gottl. Wöhner, Churmarkischem Kammer-Secretär. 1797. In Octav. Im Verlage der academischen Buchhandlung. Der Verfasser, welcher 40 Jahre bey der Churmarkischen Kriegs- und Domänen-Kammer in Cassen- und Rechnungssachen gearbeitet hat, hat aus den Acten eine Anweisung zusammengetragen, wie, nach den darüber ertheilten Verordnungen, bey dem Rechnungswesen verfahren werden soll, mit genauer

Anführung der Verordnungen und Rescripte. Zuerst etwas über die Landes-Cassen überhaupt, über die Cassen-Bediente, von Cassen-Extracten, Revisionen, Visitationen; von Abfassung und Gebrauch der Etats. Diese werden für die Einkünfte des Staats auf ein Jahr, aber für die, welche die einzelnen Collegien besorgen, auf drey und sechs Jahre ausgefertigt. Die Haupt-Etats müssen, nach dem Rescripte von 1789, äusserst geheim gehalten werden. Von Verfertigung, Revision, Abnahme und Quittirung der Rechnungen. Alles dieses ist dadurch ungemein deutlich gemacht worden, daß Schemata oder Formularien beygefügt sind, die nicht etwa nur die Rubriken enthalten, sondern, wie es in solchen Absichten immer geschehen sollte, ganz mit Zahlen ausgefüllt sind. So findet man hier den Kammerey-Etat einer Stadt, und den Special-Etat eines Amtes. Ferner die Geldrechnung eines Amtes. Schema einer extraordinären Geldrechnung, wenn nämlich ein Rendant, außer den Geldern, welche er eigentlich zu verrechnen hat, noch andere erhalten hat, wobey denn die darüber erhaltenen Befehle die Ausgaben und Einnahmen bestimmen, wozu in den gewöhnlichen Rechnungen der Etat dient. Beygefügt ist ein Auszug aus dem allgemeinen Landrechte und aus der allgemeinen Gerichtsordnung, von dem, was das Cassenwesen betrifft. Am Ende findet man alle hierher gehörenden Rescripte und Verordnungen, theils ganz, theils im Auszuge. Rescripte heißen hier die Verfügungen des General-Directoriums, und die Verordnungen sind von der Churmarischen Kammer. Nimmt man zu dieser Schrift des Hrn. von Massow Anleitung zum practischen Dienst, und des Hrn. Baron von La-

morthe Anleitung zur Abnahme der Rechnungen, 1778, so hat man gewiß die Nachricht von dem Preussischen Rechnungsweisen vollständiger, als von irgend einem andern Lande.

Nürnberg.

Ben Monath und Kusler: *Concordia*, ein Buch zur Beförderung des häuslichen, bürgerlichen und Nationalglücks, von Joh. Heinrich Martin Ernesti. (Das Titelfupfer ist die Toleranz; zu ihren Füßen versammeln sich ein Mulah, Rabbiner, Mönch und die Geistlichen der übrigen Confectionen. Der Rabbi scheint das Wort zu führen.) XXXVI S. Vorrede, 329 Seiten in Octav. Den größten Theil des Buches nimmt eine gut geschriebene Biographie Luthers ein; hierauf folgen Beispiele edler Regenten und Obrigkeiten, treuer Unterthanen, guter Menschen aus allen Confectionen, und eine Ode auf Luther. Die ganze gut gerathene Sammlung hat den Endzweck, zu zeigen, daß nur eine wahre, vernünftige Aufklärung im Stande sey, Obrigkeiten und Unterthanen mit einander zu verbinden, die verschiedenen Religionssecten einander zu nähern, und das wahre Glück der Menschheit zu befördern. Der Verf. verspricht dieses reichhaltige Thema nächstens in einem größern Werk auszuführen, von welchem das gegenwärtige nur der Vorläufer seyn soll.

Lübingen.

D. Gottlieb Chr. Storr opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. Volumen II. 1797. 438 Seiten in groß Octav. Dieser Theil (vergl. die Anzeige des ersten Theils im vor. S. S. 118.) enthält die Dissertationen 1) in epistolam Jacobi, 2) de vita beata post

mortem, 3) in epistolae ad Colossenses partem priorem, 4) in epistolae ad Colossenses partem posteriorem, et epistolium ad Philemonem, 5) Notitiae historicae, epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes. 6) De episkolarum catholicarum occasione et consilio. 7) Die Profulsten de protevangelio. 1789. Da in dem folgenden Bande die Dissertationes in librorum N. T. historicor. aliquot loca die Nähe treffen wird, so darf Rec. wohl den Wunsch im voraus äußern, daß zur Bequemlichkeit der Leser die Bemerkungen nach der Folge der Stellen zusammengeordnet werden mögen.

Sydenh.

Stockholm.

Ex occasione numi cufici de nominis Dei *Gud*, in Saio-Gothica cognatisque linguis origine disquisitio historica et philologica *J. Haltenberg*. 1796. 79 Seiten in gr. Octav. Der Verf. besitzt eine Spanische Omniaden-Münze vom Jahre 107 (N. E. 725), die hier auf dem Titel sehr sauber in Kupfer gestochen, und im 1. Kap. der Schrift erklärt ist. Sie hat ganz die gewöhnlichen Legenden dieser Classe von Münzen, und ist nur durch ihr Alter merkwürdig, da sie schon unter dem Chalifen Hescham geschlagen ist. (Rec. erinnert bey dieser Gelegenheit, daß die ihm in einem gelehrten Zeitungsblatt, bey der Anzeige dieser Schrift, neulich beygelegte Bestreitung solcher Münzen, auf irgend einen sonderbaren Mißverständnis, sich gründen müsse.) Da auf dieser Münze der Name Gottes (الله), Schwedisch *Gud* vorkommt, so gibt dieß dem Verf. Veranlassung, die Etymologie dieses Wortes zu untersuchen, was bey weitem den größten Theil des Werks (S. 10—Ende) einnimmt, so daß der Titel dem Inhalte

vollkommen entspricht. Gud ist von Gut; alle Germanische Sprachen bezeichnen die Begriffe Gott und gut durch ähnliche Wörter; *guta*, oder *γυτα*, *γυτα*, auch Benennung des höchsten Wesens, ist mit Gud, God, auf Einem Stamm gemacht. Man kann aber noch weiter gehen; die Menschen dachten sich Gott nicht nur als ein gutes, sondern auch als das erste und einzige Wesen. Nun sind alle moralischen und metaphysischen Begriffe aus physischen ursprünglich entstanden, und, so wie bey der Betrachtung der Natur die allbelebende Sonne der erste Gegenstand der Verehrung für rohe Menschen war, so war sie auch das Mittel, an welchem sich der moralische Begriff von der Gottheit ausbildete. Daher sind die Namen für Sonne, Gott, Eins, das erste, bey allen alten Völkern meist einerley. Dieß wird durch eine Vergleichung von Nahmen der Sonne, des Logos, der Gottheit zc. bey den verschiedensten Völkern bewiesen, wobey der Verf. als allgemein-merkannt voraussetzt, daß alle Europäische Sprachen aus dem Orient abstammen. Man findet daher hier Schwedisch, Persisch, Hungarisch, Griechisch, Indisch, Sibirisch, Hebräisch, Malayisch zc. alles unter einander verglichen. 3. W. das Hebr. *א-ח-א* ist offenbar noch übrig im Sines. *yeco*, *ye*, *it*. (Eins), im Lappischen *Akt*. *Brachman*, *ek*, Hungar. *Ecki*, Finnisch: *yx*, *yx*. Copt. *hovit*, *oyai*. Griech. *ενας*, *εκατος*. Auch das berühmte *ε* am Delphischen Tempel bedeutet Eins, Copt. *Oyai*, so wie *η*. Der Name Jehovah ist ohne Zweifel einerley mit *γ-ε* (*sol*) und *Juve par-ze*, Jupiter, und die Griechen und Römer legen dem Sol oder Jupiter Wagen und Rosse bey, wie die Hebräer dem Jehovah; *hinc dubium non est, quia Judaeis sanctum illud nomen tetragrammaton Jehovah*

etiam de Sole fuerit intellectum. Doch Rec. enthält sich aller Auszüge, weil dieser ganze Theil der Schrift schon in Hrn. Flügel's Venträgen zur Gesch. der Reliq. abgedruckt ist, und er sich von dem Nutzen dieser Art des Etymologisirens, die nur einzelne Laute vergleicht, und in den entferntesten Aehnlichkeiten Uebereinstimmung findet, nicht überzeugen kann. Ausgebreitete Sprachkenntniß kann man dem Verf. nicht absprechen, aber die bey solchen Sprachvergleichungen unumgängliche Critik vermisst man sehr. Auf die Regeln, die bey Vergleichung der Sprache nothwendig beobachtet werden müssen, nimmt er keine Rücksicht, und leitet z. B.

von ضحى und ضمى das Griechische Ζωε. Ζωε, dies. Deus, das Persische und Indische Div, ab, und hält ۷۰ und ۷۱ mit jenem Daw, Zaw, Zahn für einerley. Aus Liebe zu seiner Hypothese folgert er mehr aus seinen Datis, als darin liegt, z. B. wenn in der Edda die Sonne ein strahlender Gott (Sinnanda Gudi) heißt, so soll Gud ein **Uahme** der Sonne gewesen seyn; wenn bey monotheistischen Völkern, Juden und Muhammedanern, der Gottheit Einheit beygelegt wird, so ist dem Verf. das Prädicat واحد, واحد, Nahme Gottes, und nun auch Ohdan, Vohdan (أحدان, واحدان, der Plural jener Formen!), was er unus, unicus incomparabilis übersezt, womit dann wieder Odin, Wodan, Utus, Udomis ic. einerley ist. Diese Schrift ist bloß eine Probe aus einem größern Werke: de origine Linguae Suo-Gothicae, das der Vf. ausgearbeitet zu haben versichert; wir haben also, wenn es erscheinen sollte, wahrscheinlich ein würdiges Gegenstück zu den etymologischen Arbeiten seines Landesmannes Rüdbeck zu erwarten.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1797.

Erlangen.

Ruhle

Veruch einer compendiarischen Darstellung
 der Philosophie zur Erleichterung ihres Stud-
 diums. von Gottlieb Ernst August Mehmel,
 öffentlichen Lehrer der Philosophie und Aesthetik
 u. w. auf der Friedrich-Alexanders-Universität
 Erlangen. Erstes Heft Theorie des Vorstel-
 lungsvermögens, als elementare Grundlage der
 Philosophie. Bey J. J. Valm. 1797. S. 138
 in Octav, nebst einem Register. Es ist hier auf
 eine Reihe Compendien der philosophischen Disci-
 plinen angelegt, die heftweise erscheinen, und
 zusammen ein Ganzes ausmachen sollen; deren
 jedes auch einzeln gekauft und gebraucht werden
 kann, und daher mit einem besondern Titel ver-
 sehen ist. Dieses erste Heft berechtigt zu den
 besten Erwartungen, und wenn die künftigen
 gleiche Vollendung erhalten, so wird man weniger
 R (7)

Ursache haben, noch immer ein classisches Elementarwerk zu vermischen, worin das Wesen der neuern Philosophie überhaupt, namentlich der reine Gewinn an philosophischer Wahrheit, die unser Zeitalter zu Tage förderte, in einem engerm Gesichtskreise dargelegt wäre. Der Verfasser schließt sich nicht slavisch an irgend eine der heutigen Arten des Philosophirens an; seine Speculation ist seine eigene, und keine fremde; aber er verkennt auch kein Verdienst, das irgend eine der jetzt herrschenden Schulen sich erworben hat; und dabey versteht er die Kunst, sich nicht mit ihnen zu entzweyen, indem er von ihnen annimmt, was ihm echtes Gut zu seyn scheint, und der Schlacken entweder gar nicht, oder auf eine Weise erwähnt, die auch die eitelste philosophische Eitelkeit nicht verwunden dürfte. Was man ausserdem von der Form eines Lehrbuchs fordern kann, ist von ihm geleistet worden. Nur die Haupt-Momente sind ausgehoben, so daß dem mündlichen Vortrage des Lehrers Stoff genug bleibt: eine Tugend, die vielen Lehrbüchern abgeht, und auf die man um so aufmerkamer seyn sollte, da bey zu großer Ausführlichkeit des Compendiums der Lehrer nothwendig ein bloßer Paraphrast werden muß, und das Interesse seiner Zuhörer gewöhnlich bald verliert. Die Schreibart ist rein, bestimmt, deutlich und lebhaft; die neuere wissenschaftliche Terminologie ist nicht vernachlässigt, aber doch nur beygebracht, wo sie zweckmäßig ist; einen gewissen philosophischen Jargon, gegen den der vernünftige Sprachgebrauch und der gute Geschmack zu protestiren befugt sind, und der auch wahrlich so leicht zu entbehren ist, trifft man hier nicht an. Daß der philosophische Curfus mit der Theorie des Vorstellungsvermögens anheben müsse, daß

das Princip des Philosophirens kein Satz, sondern nur das Postulat vorstellen sey; darin ist auch Rec. mit dem Verf. einig. Hieraus kann denn auch schon erhellen, wie der Verf. in seinem Gange sich von Hrn. Reinhold unterscheidet, und in wie fern die Resultate der Untersuchungen der Herren Beck und Sichte auf seine Begriffe Einfluß gehabt haben. Manchen Schwierigkeiten, die diesen Resultaten entgegen stehen, ist er vielleicht absichtlich, ausgewichen. Inzwischen ist doch zur Erörterung dieser durch Nachweisung der Schriften ein Wink gegeben, die sich darauf beziehen.

Leipzig.

Zyckea.

Von den Commentationes theologicae, editae a Io. Casp. Velthusen — Chr. Theophil. Kuinoel — et Georg. Alex. Ruperti, ist Vol. IV. 1797, 532 Seiten stark, erschienen. Es enthält 14 Abhandlungen, von welchen wir bloß die Titel angeben können. 1) *Ruckersfelder* epistola altera ad I. de Rhoer — de cod. N. T. Vaticano. 2) *Schnurver* obss. ad Vaticinia Jeremiae. Pars III. 3) *Velthusen* historia resurrectionis Christi. ex diversis commentariis probabiliter contexta et animadversis illustrata. Pars I. II. 4) *I. F. Fischer* clavis reliquiarum versionum graecarum V. T. Partic. I. 5) *Kuinoel* Specimen observat. in Psalmos. 6) *J. Theod. Meyer*, Past. ap. Nussenses, obss. ad epist. Jacobi, maxime e versione Alex. collectae. 7) *M. Chr. Gtsfr. Fündel* explicatio locc. Rom. V, 7. VIII. 18 sq. 8) *J. F. Gaab* Explicatio nova cap. XXXIII Deuteronomii. 9) *Ruperti* Animadversiones in Psalmos. Spec. I. 10) *Hufnagel* Diss. in Pf. II. 11) *D. Fr. Sam. Winterberg* de interpretatione unica, et certae persuasionis de doctrinae evan-

gelicæ veritate, et amicæ consensionis causa. 12) *Storr* Diss. exegetica in Apocalypheos quaedam loca. 13) *Io. G. Zeune* explicatio loci Luc. XVI, 9. 14) *Hufnagel* Animadversiones ad loca quaedam Jobi. Bey der anschließlichen Anzahl von Subscribenten läßt sich die Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung mit Grunde hoffen.

Eden/Meyer

Leipzig.

Einleitung in das gemeine Recht der königl. Preussischen Staaten von *J. C. G. Werdermann*, Prof. der Philos. an der Ritterakademie zu Liegnitz. Erster Theil. Bey *Crusius*. 1797. 1 Alphabet 3 Bogen in gr. Octav.

Während wir immer noch der Bekanntmachung des Lehrbuchs entgegen sehen, welchem der Preis von der Gesetz-Commission zuerkannt worden ist, zeigen wir hier ein anderes an, welches das Necessest, in Begleitung einer goldenen Preis-Medaille, dabongetragen hat. Weßhalb jenes noch mehr ausgezeichnet zu werden verdiente, als dieses, darüber hat die Gesetz-Commission selbst dem Publicum bereits Nachricht gegeben. Der Hauptgrund ist der, weil man, so viel möglich, ein wissenschaftlich gearbeitetes System des Preussischen Rechts, gegründet und bezogen auf einen vorauszuweisenden allgemeinen Theil für das Naturrecht (worunter man ohne Zweifel so Etwas verstand, als *Naturrecht* in seiner iurisprudencia naturalis vorgetragen hat), und in möglichster Kürze entwickelt, verlangt hatte. Hr. *Werdermann* aber war, wie sich gleich nachher zeigen wird, auf mancherley Weise über diese Vorschriften hinausgegangen. Man wollte Institutionen haben; unser Verfasser aber lieferte vielmehr eine Art Pandecten. Die Regeln, die er

ken Ausarbeitung derselben befolgt hat, sind folgende: Erstlich hat er die Ordnung des Landrechtes (dem auf dieses hat der Verfasser sein Manuscript, welches sich ursprünglich auf das Gelezbuch bezog, nachher noch eingerichtet, nachdem er es von der Gesetz-Commission wieder zurück erhalten hatte) im Ganzen völlig, in Aufsehung einzelner Sätze aber so viel möglich, und selbst die Theilung der Abschnitte, bis auf einige Zusammenfassungen im Criminal-Rechte, beybehalten, sowohl weil er die Ordnung an sich vorzuziehlich fand, als insonderheit weil er es für nützlich hielt, daß der Lehrling schon durch sein Handbuch mit der Ordnung und Ideenfolge seines Landrechtes bekannt werde. Zweitens hat er sich bemüht, in jedem Titel das Wesentliche von dem Unwesentlichen, das oft Vorkommende von dem Seltenen, das Allgemeine von dem AllzuSpeciellen, das, was eigentlich Jedem zu wissen nöthig ist, von dem, was mehr Instruction des Richters für einzelne Geschäfte ist, zu unterscheiden, und nur die wesentlichen Grundsätze, jedoch mit ihren Anwendungen auf die so genannten alltäglichen Sachen, darzustellen, ohne zu sehr in das Detail hineinzugehen. Er hat wenigstens so viel von dem Speciellen aufgenommen, daß das Generelle dadurch genugsame Bestimmtheit erlangt hat. Drittens hat er gesucht, die Hauptsätze herauszuheben, und in Paragraphen dergestalt zusammenzusetzen, daß diese gleichsam für sich ein Compendium nach Art der bisherigen Institutionen formiren sollen; die besondern Erläuterungen aber hat er als Corollarien und Scholien darunter gesetzt, so daß die Erläuterungen einzelner Glieder der Paragraphen durch kleine Lateinische Buchstaben auf die Glieder, denen sie zugehören, bezogen sind.

Unterbemerkungen, die wieder auf diese Erläuterungen gehen, hat er durch Sterne oder Kreuze denselben untergestellt, so daß das Ganze ein Compendium nach Art der bisherigen Pandecten bilden soll. Was endlich vierterens die Behandlung einzelner Materien anlangt, so hat er die allgemeinen Rechtslehren von Willenserklärungen, Eigenthum, Besitz, Kauf, Unterpfand, Pacht, Erbschaft mit voller Ausführlichkeit, die Materien hingegen, die besondere Lagen und Verhältnisse betreffen, z. B. von den Lehen, Pfarrgütern, kaufmännischen Geschäften, Bergwerkssachen und Vormundschaftsachen, und auch das Criminal-Recht in einer mehr gedrängten Uebersicht dargestellt, weil es ihm schien, daß hier das Detail allzukleinlich sey, und der Geschäftsmann, der es eben bedarf, sich ohnehin mit dem Landrechte nach seinem wörtlichen Inhalte bekannt machen und es zur Hand haben müsse. Mit diesen Maßregeln des Verfassers und ihrer Ausführung sind wir wohl zufrieden, und halten uns überzeugt, daß dieses Lehrbuch sowohl von academischen Lehrern, zum Leitfaden beim Unterrichte, als auch von eigentlichen Geschäftsmännern, zur Erleichterung der Uebersicht des allgemeinen Landrechts, sehr brauchbar gefunden werden wird. Auf allen Fall steht ihm das Gründlerische (s. oben S. 1235) weit nach. Wir haben noch einen Band zu erwarten. Der vorliegende gehet mit den Zwangs- und Bann-gerechtigkeiten, also mit dem ersten Theile des Landrechtes, zu Ende. Dieser etwas beträchtliche Umfang, den man bey einem Lehrbuche gern so gering als möglich hat, darf bey der bekannten Reichhaltigkeit und Ergiebigkeit der Quelle nicht auffallen. Sind doch selbst unsere gewöhnlichen

Compendien der Römischen Pandecten, die doch weder Lehen- noch Kirchenrecht, auch überhaupt nicht so viel von besondern Rechten enthalten, weit voluminöser, als gegenwärtiges Lehrbuch.

Nürnberg.

Hoffmann

Hey Frauenholz, und London bey White:
*Vegetabilia in Hercyniae subterraneis collecta
 iconibus descriptionibus et observationibus il-
 lustrata. Auctore Georg. Franc. Hoffmann.
 16 S. und 6 Kupfert. in gr. Fol. 1797. No. 1.*
 Bekanntlich sagte schon Scopoli (Dissert. ad
 Scient. nat. p. 1 praef.) von der Untersuchung
 unterirdischer Gewächse: hic labor ad absolven-
 dam Fungorum historiam plurimum conferre
 poterit. Er war einer der ersten, der zwar
 nichts Vollständiges darüber lieferte, aber doch
 den Anfang machte. Hr. Ober-Bergmeister von
 Humboldt verdient als der zweyte genannt zu
 werden, der eine reichere Ausbeute in seiner
 Flora Fribergensis mittheilte. Man sieht von
 selbst, daß die Anzahl nicht groß ist, so wenig,
 als die Gelegenheit und Lust, eine so mühsame
 Untersuchung vorzunehmen. Scopoli sammelte in
 den reichen Gruben von Ungern und Perien; Hum-
 boldt in denen des Sächsischen Erzgebirges, und
 in gegenwärtigem Werke sollen die Gewächse aus
 den berühmtesten Harzgruben jenen zur Gesell-
 schaft dienen. Es kann nicht fehlen, daß so auch
 die Gesehe der Vegetation bekannter werden, nach
 welchen in der äußersten Tiefe, von Licht und at-
 mosphärischer Luft gleich weit entfernt, in der
 Nachbarschaft der edelsten Erze, die Natur noch
 Gewächse hervorbringt. Schon der locus natalis
 von jenen müste zum wenigsten nach diesen neugierig
 machen. Wer je in der Tiefe von einigen hun-

dert Lachtern, beim Lampenlicht das Blinken der Erze in Verbindung mit diesen sonderbaren Formen der Vegetation — die bald wie die feinste Wolke die Gruben auskleiden, aber bey der ersten Berührung in Wasser zerfließen, oder wie feine Fäden aus den Steinrigen herabhängen und mit Knästern an der Lampe verbrennen, oder in ungeheuern Massen vom blendendsten Weiß bis zum feurigsten Roth vor sich aufgethürmt gesehen hat — der wird mit Vergnügen an diese zauberähnliche Erscheinung denken. Tageslicht und Luft verändern öfters augenblicklich Gestalt und Farbe. Es mußten deswegen gegenwärtige colorirte Abbildungen größtentheils an Ort und Stelle entworfen werden. Oft war es nothwendig, mehrere Lage hinter einander eine solche unterirdische Excursion zu wiederholen, um der Hauptbildung auf die Spur zu kommen, da hier die Natur in dem Formenspiel noch unerforschlicher erscheint, als auf der Oberfläche. Die erste, zweyte und fünfte Tafel liefern einige Beyspiele davon an *Boletus ceratophora*. Auf der dritten kommen zwey besondere Blätterchwämme vor: *Agaricus myurus* und *undulatus*, auf der sechsten eine *Sphaeria Trichoderma* und eine *Peziza hyalina*. In den Beschreibungen ist auch auf jeden andern Naturliebhaber außer dem eigentlichen Botaniker Rücksicht genommen worden, und bey der Einfachheit und Würde der topographischen Form glauben wir versichern zu dürfen, daß der Verleger die besten Englischen Werke dieser Art sich zum Muster gewählt habe. Zwey pittoreske Ansichten des Harzgebirges werden noch besonders den Liebhabern beim vierten oder vielmehr letzten Hefte versprochen.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1797.

Altona. *Leidenhove*
Juristische Encyclopädie und Methodologie zum
 eigenen Studio für Anfänger und zum Gebrauch
 academischer Vorlesungen entworfen von Anton
 Friedrich Justus Thibaut, Dr. d. R. Adjunct
 der Juristenfacultät und außerordentl. Beysitzer
 des Spruchcollegii in Kiel. Bey Hammerich. 1797.
 1 Alphabet 3½ Bogen in gr. Octav.

Von der Inaugural-Schrift des Verfassers,
 der ehemahls zu unsern jungen gelehrten Mit-
 bürgern eine Zeit lang gehörte, haben wir neu-
 lich Nachricht gegeben (s. oben S. 1435). Sie
 entdeckte uns einen Mann, mit dessen schriftstel-
 lerischen Producten wir es der Mühe werth hal-
 ten mußten, uns weiter bekannt zu machen. In
 der Encyclopädie und Methodologie haben wir
 ein Werk gefunden, das, bey manchen Unvoll-
 kommenheiten und Flecken im Einzelnen, sich den-

noch durch Anlage des Ganzen sehr empfiehlt. Auch sieht man mit Vergnügen allenthalben so viele Spuren eigener Prüfung, und eine solche Geläufigkeit des Local-Blickes über die Wissenschaft, als man sich für berechtigt halten muß, demjenigen zur unerlässlichen Bedingung zu machen, welcher die Zahl der bereits vorhandenen Encyclopädieen und Methodologien des Rechts noch mit neuen vermehren will. Daher würden wir auch die besondern Veranlassungen, womit der Verf. das Erscheinen seiner Encyclopädie entschuldigt, übergeben, wenn sie nicht zugleich über den Zweck und der davon abhängenden Einrichtung derselben die beste Auskunft gäben. Erstlich hatte der Verf. bey seinen Vorlesungen das Bedürfnis eines eigenen Leitfadens. Er bemerkt sehr richtig, daß nicht der Stoff allein, sondern mehr die Form, die Darstellung des Ganzen, die natürliche Verbindung der einzelnen Theile, in der Encyclopädie das Wichtigste sind, und daß es eben deswegen auch jedem Lehrer freystehe, sich nach seiner eigenen Vorstellungsart einen Leitfaden zu entwerfen, der ihn der Verlegenheit erthebe, mit Polemischen sich selbst und den Zuhörern das Studium der Doctrin zu verleiden. Zweytens schien es ihm gänzlich an einem solchen Werke zu fehlen, welches nicht bloß Lehrbuch, sondern zugleich auch Handbuch, und in der letztern Eigenschaft so in sich verständlich wäre, daß der Anfänger durch eigenes Studium eine Uebersicht über die ganze Rechtswissenschaft sich daraus erwerben könnte. Drittens fand er nützlich, nach so vielen und so schnell nach einander erschienenen Lehrbüchern der innern Encyclopädie, endlich auch einmahl wieder eins der äußern zu widmen. Er erklärt sich eben so unbedingt ge-

gen jene, als für diese; hält es auch nicht rathsam, eine Verbindung beider zu versuchen, weil jene nicht ohne Beeinträchtigung dieser bearbeitet werden könne. Seine Discussion hierüber ist aber etwas zu oberflächlich, und möchte schwerlich die Ueberzeugung bey seinen Lesern hervorbringen, die der Verfasser gehabt zu haben scheint. Auch sind manche Dinge in dieselbe hineingezogen, die nicht hinein gehören. Ausserdem charakterisirt der Verf. sein Buch selbst noch weiter dadurch, daß er erklärt: er sey sorgfältig bemühet gewesen, sich nicht durch einen falschen Widerwillen gegen das Gemeine zu einer unverständlichen Schreibart verleiten zu lassen; die guten Köpfe nicht durch leichte, schwankende, hingeworfene Sätze, und die mittelmäßigen nicht durch eine zwecklose Gründlichkeit von sich abzuschrecken; das Ganze sey bloß historisch, daher denn auch fast kein einziger Satz aus eigentlich philosophischen Gründen abgeleitet sey; die tägliche Erfahrung beweise zur Genüge, wie wenig von einer geuchten Gründlichkeit herauströme. (Wir frenen uns, den Verf. hier einen Fehler rügen zu hören, den wir in seiner nicht viel früher geschriebenen Inauguraldisputation von ihm selbst noch nicht hinlänglich vermieden fanden.) Der Begriff des Eigenthums, den der gemeine Menschenverstand hat, sey für die Encyclopädie hinlänglich; möge man dieses Recht aus dem reinen Sey, oder aus der geoffenbarten Religion deduciren, so sey der Gewinn für den Anfänger gleich; er lerne neue Terminologieen und Formeln kennen, aber seine Begriffe würden weder an Klarheit noch Deutlichkeit zunehmen; nur das, was sich auf der Vorstellungsart des gemeinen Verstandes aufbauen läßt, gehöre, wenn es nö-

thig ist, für die Encyclopädie; das Uebrige müsse andern Wissenschaften überlassen bleiben. Dem Verf. kam es daher nicht darauf an, mit neuen Ideen zu glänzen. "Wenn nur die Darstellung faßlich und natürlich ist; wenn ich es nur vermieden habe, die Materien nach den Rahmen zu ordnen und auf einen Haufen zusammen zu tragen; wenn ich nur so glücklich gewesen bin, meines Gegenstandes Meister zu werden, und den Stoff, nicht wie er in den einzelnen Wissenschaften bearbeitet liegt, sondern nach den Gesetzen der Verstandlichkeit so zu handhaben, zu zerschneiden und zusammen zu fügen, daß kein Vorderfah auf einen Nachfah gebauet ist, alsdann will ich gern aller andern Ehre entsagen." Dadurch, daß er diesem Ziele mit Glück und Erfolg nachgestrebt hat, muß ihm vorzüglich der Beyfall derjenigen gewiß werden, welche es an einem Lehrbuche zu schätzen wissen, wenn der Verfasser seine Eitelkeit und sein Selbstgefühl zum Besten der Gemeinnützigkeit und Brauchbarkeit desselben verläugnet, und sich ganz zu den Bedürfnissen der Leser heruntergelassen hat. Die Encyclopädie läßt der Verf. in zwey Hauptabtheilungen zerfallen, deren erste eine allgemeine Uebersicht der juristischen Hauptwissenschaften, nämlich des Naturrechtes und des positiven Rechtes der Deutschen, die andere eine kurze Darstellung der juristischen Hülfswissenschaften enthält. In dem positiven Rechte handelt er zuerst von dem Inhalte und den Theilen der in Deutschland geltenden Rechte; und dann von der äußern Beschaffenheit derselben, oder von ihren Quellen. Den Inhalt sonderet er nach folgenden vier Wissenschaften ab: Staatsrecht, Privat-Recht, Regierungsrecht, Völkerrecht. Das Privat-Recht theilt er ein in das

allgemeine und in das besondere, und dieses wieder in das Lehen- und Kirchenrecht; das Regierungsrecht in das innere und äussere; und rechnet zu jenem das Criminal-, Finanz- und Cameral-Recht, den Civil-Proceß und das Polizeirecht. In der Lehre von den Quellen aber faßt er das Privats- und Regierungsrecht, und dann wieder das Staats- und Völkerrecht zusammen. Die Methodologie fängt mit der Darstellung des wissenschaftlichen Zustandes der einzelnen juristischen Haupt- und Hülfwissenschaften an, und mit der Art und Weise, wie dieselben auf den Deutschen Academieen gelehrt werden; darauf folgt die Darstellung der Methode, welche bey der Erlernung der Rechtswissenschaft zu befolgen ist. Der Studien-Plan, den der Verf. den jungen Juristen macht, wird schwerlich allgemeinen Beyfall finden, hat aber auf allen Fall das Gute; daß er auf die Lage der Dinge, so wie sie gegenwärtig nun einmahl noch auf unsern Academieen sich findet, beziehet, und deshalb gewiß um Vieles brauchbarer und anwendbarer ist, als so mancher andere, bey welchem allerley Einrichtungen, die noch in votis sind, zum Grunde liegen. — Wir verbinden hiermit gleich die Anzeige einer andern, nicht weniger gut gerathenen Schrift deselben Verfassers, von geringerem Umfange:

Kiel.

Jewenheimer

Erklärung der L. 22. §. ult. und der L. 23. Digest. de pignorat. actione, von A. J. Thibaut. 1796. 2 $\frac{1}{2}$ Bogeln in Octav.

Die beiden Stellen betreffen die Frage: "Si creditor, quum venderet pignus, duplum promissit, et conventus ob evictionem erat, et condemnatur: an haberet regressum pignoratitiae

contrariae actionis?" Nach der Erklärung des Verf. sind es drey Fälle, welche in den beiden Fragmenten entschieden werden: erstlich wenn der Verkäufer das Duplum, oder zweitens wenn er das Duplum nebst den Zinsen der Zwischenzeit, oder endlich drittens wenn er das bloße Simplum nach eingetretener Entwähnung restituiret hat. Der Verf. entscheidet alle drey Fälle aus einem Princip, und bewirkt dadurch, daß beide Fragmente sich einander nicht widersprechen, welches nach der gewöhnlichen Erklärung geschieht, so wie man sie z. B. bey Faber und Westphal findet.

Boulenox.

London.

Bev Johnson u. s. w. wie auch in Edinburgh und Hamburg, und am letztern Orte vermuthlich zunächst verlegt von D. G. Hoffmann: *The principles of critical philosophy, selected from the works of Emmanuel Kant etc. and expounded by J. S. Beck etc. translated from the German by an auditor of the latter.* 1797. 454 Seiten in groß Octav.

Es ist schwer, im Geist einer fremden Nation urtheilen. Ob diese Englisch klingende Uebersetzung von Hrn. Beck's Grundriß der kritischen Philosophie (s. diese Anz. S. 617) Englisch ist? ob jemahls ein Engländer, der nicht, wie der Uebersetzer, Zuhörer des Verfassers gewesen ist, das Kantische System daraus begreifen wird? ob überhaupt die Nation, der ihr common sense fast das Surrogat aller Philosophie geworden ist, sich auf dem Wege der concisesten Systematik in ein für sie ganz neues Labyrinth führen lassen wird? das sind Fragen, die sich besser in England beantworten lassen. Der Uebersetzer empfiehlt seinen Landsleuten die Critical philosophy als ersti-

rend materialism, fatalism, atheism, free-thinking incredulity, scepticism, &c. &c. Dann heißt Hr. Kant weiter: The most decided and zealous advocate for the cause of Christianity. — Wir müssen nun sehen, wie das auf die Engländer wirkt. — Bey der Anglistrung der Kantischen Kunstsprache gab es schwere Probleme zu lösen. Z. B. das Kantische intelligibel, (überhauptlich wirklich, aber nicht ericmbar) konnte nicht durch *intelligible* gegeben werden, weil dieses verständlich heißt. Der Verf. sagt also Lateinisch *intelligibilis*, und erklärt dieses durch *unintelligible*. Wir wollen wünschen, daß die Englischen Leser nicht die ganze critische Philosophie auf den letzten Begriff zurückführen.

Arzbach.

Krafter.

Joh. Conrad Gütle, Privatlehrers der Mathematik, Naturlehre und Mechanik, Zauberquemonik oder Unterhaltungen für Liebhaber der Sonnenuhrkunst. Mit Kupferabdrücken, die sogleich auf Kupfer gezoget werden können. Ein Stück, mit fünfzehn Kupfertafeln. 1797. Bey Haueisen. 186 Octavoseiten. Der Titel ist gewählt, weil sonst gnomonische Schriften nur lehren, wie man Sonnenuhren zeichnet, diese aber, wie man die vorhandenen Zeichnungen sogleich in Körper umschafft. Das Buch gibt übrigens practischen Unterricht, Sonnenuhren zu zeichnen. Manchen Liebhaber der Gnomonik hindern Zeit und Umstände, solche Zeichnungen selbst zu machen; so kann er die hier gelieferten brauchen, denen noch mehrere folgen sollen. Den Beschluß machen zwölf Sonnenuhren, auf einen Stock zu ziehen. Man kann diesen Stock überzogen, illuminirt und gestrichelt bey Hrn. G. für andertyalb

Zähler bekommen. (Kupferstiche auf Cylinder zu ziehen, wo sie für Sonnenuhren dienen, ist längst gebräuchlich gewesen, auch so, Quadranten und Proportional-Zirkel, in Kupfer gestochen, zum Aufziehen. Weil Papier aufziehen nicht: Zaubern, heißt, so dachte der Rec. bey dem Titel freylich nicht an diesen Inhalt, sondern an Sonnenuhren, etwa wie Zischer in Arte magna lucis et umbrae im X. Buche beschreibet, unter dem Titel: *Magia horographica sive de horologiis prodigiis.*)

Raffner.

Regensburg.

De sectionibus conicis tractatus analyticus, auctore Placido Heinrich, ex monasterio ad S. Emmeranum Ratisbonae, S. S. Theolog. et Philos. Doctor, sereniss. Elect. Palat. Bavar. consil. eccles. actual. Phys. theor. et experim. nec non Meteorol. et Astronom. in univ. In-golstadt. P. P. O. 1796. Bey Kottermundt. 343 Octavf. 8 Kupfertafeln. In der Naturkunde, besonders Astronomie, ist die Kenntniß der Kegelschnitte notwendig. Das veranlaßte den Hrn. Verf. zu gegenwärtiger Arbeit, die überhaupt als Lehrbuch dient, wo nur die nöthwendigsten Sätze erklärt werden, das Uebrige fernern Fleiße bleibt. Er fängt mit allgemeinen Lehren von krummen Linien an, wie ihre Eigenschaften aus der Gleichung hergeleitet werden, erläutert das zuerst am Kreise, dann an Parabel u. s. w. auch wie die Linien aus dem Kegel geschnitten werden. Anwendungen, besonders in der Astronomie, sind angezeigt. Zuletzt die Schriftsteller von den Kegelschnitten.



1577

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 7. October 1797.

Marburg.

Planen.

Handbuch der christlichen Dogmen-Geschichte.
Von Wilhelm Münscher, Professor der Theolo-
gie und Consistorial-Rath zu Marburg. Erster
Band. S. 479, mit Vorrede S. XVI in Octav.
Es gehört gewiß unter die günstigsten Zeichen von
dem Zustande unserer theologischen Literatur, daß
in Einem Jahre zwey Versuche zu Bearbeitung
der Dogmen-Geschichte unter uns gemacht wor-
den sind, von denen jede zu nicht geringen Er-
wartungen berechtiget. Diese werden in dem ge-
genwärtigen bereits in einem hohen Grad durch
die vorausgeschickte Einleitung erregt, in welcher
sich der Hr. Verfasser über den Begriff und Um-
fang, die Brauchbarkeit, die Quellen, die Hülfsmittel,
die Behandlungsart und Eintheilung der
Dogmen-Geschichte auf eine Art erklärt hat, wel-
che seinen Beruf zu einem solchen Versuch außer
L (7)

Zweifel setzt. Es ist darin auf das trefflichste ausgeführt, was die Dogmen-Geschichte zu leisten, und wohin sie ihren Hauptzweck zu richten hat; aber es ist fast noch trefflicher ausgeführt, wie sie es leisten, auf welchem Wege sie am gewissten zu ihrem Ziele kommen, und durch welche Mittel sie die Schwierigkeiten, auf welche sie zu lösen muß, am glücklichsten überwinden kann. In Ansehung des ersten scheint uns der Verfasser eher zu viel, als zu wenig, von der Dogmen-Geschichte zu fordern. Wenn er wenigstens S. 5 verlangt, daß sie auch die verschiedenen Arten des Vortrags, deren man sich in jeder Periode in der Glaubenslehre bedient hat, die Ordnung, in welcher zu jeder Zeit ihre einzelnen Theile zusammengestellt, und die Versuche beschreiben soll, welche in verschiedenen Epochen gemacht worden seyen, um sie entweder auf eine populäre oder auf eine wissenschaftliche Art abzuhandeln, so weist er ihr offenbar ein Geschäft an, das eigentlich der Geschichte der Dogmatik zusteht. Nun wäre es freylich kein Unglück und kein Fehler, wenn in der Dogmen-Geschichte auch die Geschichte der Dogmatik mitgenommen würde, ja wir würden es sehr gern Hrn. M. als weiteres Verdienst anrechnen, wenn er uns die eine mit der andern lieferte: allein Rec. kann sich der Besorgniß nicht erwehren, daß ihm zuletzt des Stoffes zu viel in die Hand wachsen möchte, da ohnehin sein Plan sehr in das Große angelegt ist. Dieser Plan, auf welchen bey einem Werke dieser Art alles ankommt, daher wir uns auch allein auf seine Darlegung einschränken dürfen, zeichnet sich durch folgende Eigenheiten aus. Hr. M. glaubte bey jeder der zwey Methoden, die sich der Dogmen-Geschichte am natürlichsten anzubieten scheinen,

bey ihrer Behandlung nach einer gewissen Mate-
 rienordnung, und bey ihrer Behandlung nach
 der Zeitordnung, gewisse Inconvenienzen zu sehen,
 durch welche ihre Vortheile fast überwegen wür-
 den, und sucht daher einen Mittelweg, der jene,
 so viel möglich, vermindern, und diese vereinigen
 könnte. Nach diesem theilt er dann die ganze
 Geschichte in sieben Perioden ein, und wird in
 jeder dieser Perioden eine allgemeine Geschichte der
 Dogmatik vorausschicken, welche zeigen soll, was
 und wodurch die Wissenschaft im Ganzen gewon-
 nen und verloren habe, was äussere Umstände
 oder berühmte Lehrer auf die Dogmatik gewirkt
 haben, und in welcher Form diese vorgetragen
 worden sey; auf diese aber soll hernach eine Ge-
 schichte der einzelnen Lehren folgen, die er chro-
 nologisch, und, so viel es möglich seyn wird, nach
 eben der Ordnung, welche die Lehrer des Zeit-
 alters selbst befolgten, darzustellen gedenkt. Nach
 diesem Plane ist noch in diesem Bande die erste
 Hälfte von der Dogmen-Geschichte der ersten Pe-
 riode, welche die drey ersten Jahrhunderte um-
 faßt, wirklich behandelt worden; denn die erste
 Abtheilung enthält von S. 79 — 144 eine Schild-
 derung jener allgemeinen Umstände, durch welche
 die christliche Erkenntniß dieser Periode gebildet
 und bestimmt wurde, und in der zweyten Abtheil-
 ung wird die specielle Geschichte der Lehren von
 der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums
 überhaupt, S. 145 — 189, von dem Canon des N. T.
 S. 190 — 210, von dem Canon des A. T.
 S. 211 — 289, von der Inspiration der Schrift,
 S. 290 — 311, von dem Anschen und Gebrauch
 der Schrift, S. 312 — 344, von Gott, S. 345 —
 375, und von der Dreynigkeit, S. 376 — 479
 ausgeführt. In dieser Ausführung zeigen sich

dann auch schon mehrere Vortheile dieser Behandlungsart sehr merklich, besonders wird es sehr auffallend, wie viel sie vor jener voraus hat, nach welcher bloß die verschiedenen Systeme der christlichen Lehrer jeder Periode ihrer Zeitfolge nach zusammengereicht werden konnten; allein je mehr sich Rec. nach dieser Probe von dem Ganzen verspricht, desto weniger kann er sich enthalten, einige Bedenkslichkeiten zu äußern, die ihm doch auch gegen diese Behandlungsart aufgelegten sind. Er besorgt einmahl, daß der Verf. dadurch gezwungen werden möchte, den Umfang des Werks weit über seine gegenwärtige Berechnung zu vergrößern. Jede einzelne Lehre des Systems soll ja nach seinem Plan nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern für jede Periode ihre eigene Geschichte bekommen. Nun hat er für das Ganze sieben Perioden bestimmt, und aus der Behandlung der speciellen Dogmen-Geschichte der ersten Periode sieht man schon voraus, daß er der einzelnen Lehren wohl noch einmahl so viele annehmen wird. Auch hat er selbst schon berechnet, daß allein die specielle Geschichte der ersten Periode noch einen Band erfordern dürfte; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die folgenden, oder wenigstens einige der folgenden, eher mehr als weniger erfordern möchten: wenn also nur auf jede Periode zwey Bände kommen, so kommt doch schon für das Ganze die Zahl von vierzehn heraus. Doch dieß würde weiter kein großes Unglück seyn, wenn man nur eine vollständige und vollständig brauchbare Dogmen-Geschichte damit bekäme. Die sechs Jolianen von Petrus und die drey von Thomasini machen noch einmahl so viel aus, und enthalten erst ein Ganzes, das nur bis zu ihrer Zeit hinreicht. Aber je weit-

läufiger das Werk, und je mehr darin die Geschichte in das Besondere hineingeführt wird, desto mehr wird und muß sich Hr. N. von einer der Inconvenienzen seiner Behandlungsart genirt fühlen, die er selbst in der Einleitung S. 70 ausgezeichnet hat. Die Veränderungen, die sich in jeder Periode in der christlichen Vorstellungsart entwickelt haben, sind meistens nicht bloß in einer, sondern in mehreren Lehren zugleich erfolgt, weil sich entweder die Wirkung der Umstände, durch welche die Veränderung veranlaßt wurde, auf mehrere erstreckt, oder weil sich die Veränderung von selbst von der einen in die andere, wegen der natürlichen oder zufälligen Verbindung, die zwischen ihnen Statt fand, hinüberzog. Dieß muß aber in der speciellen Geschichte einer jeden bemerkt; es muß also in der Geschichte einer jeden häufig auf Umstände, die schon bey einer andern ausgeführt werden mußten, verwiesen, oder aus der Geschichte einer andern Einziges eingefochten werden, wenn nicht die pragmatische Darstellung einseitig und unvollkommen werden soll: aber muß es nicht in eben dem Verhältnis häufiger geschehen, in welchem man der speciellen Geschichten mehrere bekommt? Wahrscheinlich hoffte Hr. M., die Unbequemlichkeit, die daraus entspringen muß, etwas vermindern zu können, wenn er die besondern Lehren jedes Mal in der Ordnung aufführte, in der sie in dem System jeder Periode auf einander folgten, daher versprach er auch S. 72, sich, so viel möglich, an diese Ordnung genau zu halten; aber er muß es schon in der ersten Periode nicht möglich gefunden haben, denn jene besondere Lehre, welche zuverlässig für die Erkenntniß der ersten und zweyten Christen-Generation das größte No-

ment hatte, und sie am meisten beschäftigte, findet man in diesem Bande noch gar nicht erwähnt. Merkwürdiger kann hingegen jene Unbequemlichkeit in der That durch die Einrichtung vermindert werden, nach welcher jeder speciellen Geschichte jeder Periode ein allgemeinere Schilderung der Ursachen und Umstände vorangeschickt werden soll, welche den stärksten und entscheidendsten Einfluß auf die Veränderung in ihrer religiösen Denkart und ihres theologischen Geistes hatten; nur finden wir bey dieser Einrichtung eine andere Inconvenienz, der sich aber leicht abhelfen läßt. Mit dieser allgemeinen Schilderung soll nämlich immer auch eine allgemeine Geschichte der Dogmatik, und des Gewinns oder Verlusts gegeben werden, den sie in jeder Periode erworben oder erlitten hat: aber dieß letztere könnte gewiß schicklicher der speciellen Geschichte nachgesetzt werden, weil es doch nur als Resultat aus dieser gezogen werden kann. Doch wenn sich auch keiner dieser Unbequemlichkeiten abhelfen ließe, die aus dem Plan und der Anlage des Werks entspringen könnten, so hat man immer noch Ursache, seine Fortsetzung sehr eifrig zu wünschen, da schon dieser Band so viel Hoffnung gibt, daß es ein eben so brauchbares als schätzbares Werk werden wird. Diese Hoffnung gründet Rec. eben so sehr auf den Fleiß, die Treue und die Genauigkeit, womit Hr. M. die Quellen, aus denen er schöpfen mußte, selbst benutzt, als auf den Scharffinn und die Gelehrsamkeit, die er so vielfach dabey erprobt hat; denn aus der Verbindung des einen mit dem andern muß zuverlässig etwas Belehrendes herauskommen, wenn auch schon zuweilen das Resultat seiner Nachforschungen von demjenigen, das andere Gelehrte gefunden zu haben glauben, etwas verschieden ausfallen sollte.

Breslau, Hirschberg und Lissa. *Gmelin.*

Versuch einer mineralogischen Beschreibung
 von Landeck, von *Leopold von Bach*. Bey F.
 Fr. Korn dem Ältern. 1797. 52 Seiten in Quart.
 Ein treffliches Seitenstück der Kenfischen Bey-
 träge zur mineralogischen Kenntniß Böhmens, in
 welchem der Verf. alle Erfordernisse einer guten
 Gebirgsbeobachtung vereinigt. Landeck ist von
 zwey Gebirgen eingeschlossen, welche zu den an-
 sehnlichsten in Schlesien gehören: der Stronenstein,
 der höchste Berg des Eulengebirges, dem W. fup
 und Fichtelberge an Höhe gleich; der Schneeberg,
 4007 Pariser Schuhe über die Meeresfläche erha-
 ben. Nicht weit vom Landecker Bade Oncus an-
 stehend, der in kleineren Stücken ein klein = fast
 feinförmiges Ansehen hat, wie es auch dem Verf.
 dünkt, wahrscheinlich jüngerer; und 400 — 500
 Schuhe über dem Hauptthale der Wiele mit Glim-
 merschiefer, der meist grünlich-grau ist, und die
 Lagerstätte des Hornblendeschiefers und Kalksteins
 ausmacht; in den Kalksteinlagern sehr häufig
 grünlich-schwarzer Serpentinstein, und in den
 Märgeln von diesem Speckstein, zuweilen himmel-
 blauer, auch bey Reichenstein mit Arsenikfließ ge-
 mengter, Tremolit; Lager von Hornblende, in wel-
 che der Glimmerschiefer durch ein Gemeng von
 Glimmer und Quarz übergeht; dieser Glimmer-
 schiefer bildet alle größere Höhen des Schneber-
 ges, des Gruerwaldes bey Reinerz, das Habel-
 schwerter Gebirg, und den hohen Gebirgsrücken des
 Schlesiſch-Mährischen Gebirges; überhaupt siehet
 auch hier die Schichtung mit dem Laufe der Gebirge
 in Verbindung. Der größte Theil des nordöstlichen
 Abhanges des Schlesiſch-Elzäsiſchen Gebirges ist
 mit einem in Syenit übergehenden (jüngern) Gra-

mit bedeckt. Pralllicht vom Meißner erhebt sich grünlich-grauer Serpentinstein, der Feldspat und Hornblende eingemengt, und auf den Klüften Speckstein hat. Flözgebirge bey Landeck; Sandstein, zum Theil noch Quarzbreccie, zuweilen (bey Duchau) mit versteinertem Holze, und oft mit Steinkohlenflözen, von welchen in einem Bezirke von 33 Quadratmeilen gegen dreißig gebauet werden; Kalkstein; neuerer Sandstein, der offenbar aus neulich verwitterten ältern Gebirgsmassen entstanden ist; die Heuscheune aus feinförnigem Sandstein. Die Trappformation; unter dieser die Basaltberge; der Diberthaarberg, dessen Basalt oft große Klumpen von Olivin, nicht gar selten Körner von Olivin, häufiger noch ein dunkelschwarzes, glänzendes, kleinnuschlichtes, sehr hartes Fossil und lange Säulen eines andern, auch sehr harten, aber unvollkommen kleinnuschlichtes, hyacinthrothen und wenig glänzenden, eingemengt hat; der graue Berg bey Niederthalheim; der Winklersberg; der Finkenhubel zwischen Reichenau und Dürnkunzdorf, der aus Wacke besteht, und in dieser Mandeln von Chalcodon, auch wohl von Karneol, Amethyst, Turbiniten, hat. Zuletzt aufgeschwemmtes Gebirge aus zusammengeführten Gesteinen. Allgemeine Betrachtungen über die Gebirgsbildung in der Grafschaft Glätz, und Anmerkungen zu der vorhergehenden Beschreibung, welche von der wohlgeordneten Belesenheit des Verf. zeugen; z. B. über die Höhe verschiedener hoher Berge; über die großen Flözgebirge, wohin der B. den ältern Sandstein (mit ihm die Kohlenflöze, und das rothe todte Liegende), den untern Kalkstein (Zechstein), den ältern Gips, den mittlern Kalkstein, den neuern Gips und den neuern Kalkstein zählt, und über das eigenthümliche Gewicht verschiedener Mineralien, mit den Berichtigungen *Werner's* und *Barsten's*.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1797.

Stockholm.

Blumhof.

Von J. A. Carlbohm: Ny Journal uti Zus-
 hållningen; für die Jahre 1790 bis 1796. Sie-
 ben Bände, jeder von etwa 300 Octavseiten.
 Mit Kupfern.

Dieses ist die Fortsetzung des schon seit dem
 Jahre 1777 unter der Aufsicht der königl. Schwedischen patriotischen Gesellschaft herausgegebenen
 öconomischen Journals, nach einem etwas ver-
 änderten Plane. Es kam nämlich jeden Monat
 ein Stück von vierehalb Bogen in einem blauen
 Umschlage heraus; allein es war bey dem Gange
 der Literatur in Schweden wohl abzusehen, daß
 bey dieser Einrichtung oft ein Mangel an zweck-
 mäßigen Aufsätzen eintreten würde, daher ist seit
 dem Jahre 1790 die Einrichtung getroffen worden,
 daß alle zwey Monate ein Stück, so stark wie
 die obigen, ausgegeben wird, wodurch die Her-

U (7)

ausgebeten jenen Mangel an Aufzügen einiger Massen abzuwehren gesucht haben. Seitdem führt es auch den Titel: *Neues Oekonomisches Journal*. Diese Zeitschrift erhält sich noch immer in ihrem Werthe, und Manches daraus verdient, auch im Auslande bekannt zu seyn. Einen großen Vorzug hat dieses Journal vor vielen so genannten oekonomischen Zeitschriften, wennit jetzt das lesende Publicum mehr, wie ehedem, heimgesucht wird, dadurch daß die darin befindlichen Abhandlungen und Nachrichten größtentheils von practischen Landwirthen und andern Geschäftsmännern herrühren, und gemeinlich eigene Erfahrungen zur Grundlage haben. Wir können uns hier zwar in keine unständliche Anzeige aller in diesen Jahrgängen enthaltenen Aufsätze einlassen, weil Vieles bloß für Schweden anwendbar seyn kann; aber das Hauptlichste eines jeden Bandes muß doch angeführt werden, um die Reichhaltigkeit dieses Journals einiger Massen darzustellen. Im Jahrgange 1790 beantwortet der Schiffs-Baumeister Kintenberg die Frage: wie man auf die leichteste und wohlfeilste Art die Schwedischen Ostindienfahrer zu Kriegsschiffen einrichten könne? — Hr. von Kôök gibt einige Bemerkungen über Schafzucht, welche einen erfahrenen Landwirth verrathen. — Hr. P. J. Bergius schlägt ein Mittel vor, die Erdstöße von den Kohlrabipflanzen abzuhalten. Man soll nämlich die Pflanzen jeden Mittwoch, wo es nicht regnet, mit Wasser begießen. — Vom Nutzen des Lichen Islandicus zum Viehfutter, zu Speisen etc. — *Sammarthid's* Auszug eines Briefes an Hrn. Noöber über einen mit Türkischem Weizen gemachten Versuch. — Auszug aus einer von Hrn. v. Saler zu Albo verteidigten Dissertation: von der

Wartung der Fruchtbäume in Finnland. — Ein Bauer in Finnland beschreibt seine gemachten neuen Anstalten und Einrichtungen. Ein nachahmungswürdiges Beispiel von unverdorrenen Fleiß und Thätigkeit wird S. 9; angeführt. Der Bauer Lars Driftig in Drex-Härad in Kummalla-Kirchspiel hat ohne eigenes Vermögen, nur bloß durch seinen Fleiß, auf seinen Ländereyen eine Møll-, Säge- und Papiermühle angelegt, welche letztere eine der besten in Schweden ist. — S. 116 Beschreibung eines schwarzen Farbeanstrichs auf Schindeldächer von P J Bergius. Die Mischung besteht aus einer Tonne Theer, 5 Pfund Herz und 2½ Büchsen Kienrus. — S. 119 Vidauin über die Landwirtschaft in Schweden. Der Verf. schreibt mit gehdriger Sachkenntniß, und zeigt seinen Landsleuten, daß sie auf ihren Ackerbau nicht Fleiß genug verwenden, sondern noch zu sehr am Alten hängen. — S. 150 hat Hr. Anders Dal ein Horologium Firrae in der Gegend um Starå geliefert. — S. 159 ist ein Auszug aus Niemi's Abhandlung über den Brand im Getreide gegeben. — Eine vorzüglich lehrwürdige Nachricht ist S. 174 des Mag. Liheblad's Bemerkung, daß man Menyanthes trifoliata zum Bier- und Alkoholen statt des Hopfens gebraucht. Die Engländer geben dem Porterbier seinen Glanz durch dieses Kraut. — S. 178 Ueber den in Cuneva bekannten Seidenwurm. Eigentlich nur Collectaneen. — S. 211 ist Hin. Niemi's Preischrift: von Ausfütterung und Wartung der Kühe, in deren 56. bis 60. Grad nördlicher Breite, um mehrere und fettere Milch zu geben u. überseht. — Hr. Ekman untersucht die Ursachen des häufigen Mißwachses in Schweden, und Hr. Holmberg gibt von seinen angestellten Gärbeversuchen mit Strem-

fielren Nachricht. — S. 299 werden von Hrn. Geijer verschiedene Versuche erzählt, die Säge- spähne zu benutzen.

Im Jahrgange 1791 gibt Hr. A. Dalquist einige Regeln für die Wartung des Viehes. — S. 15 handelt Hr. Mag. Hjelmsberg von den Ursachen des Unrergewichts der Westgöthländischen Städte im Handel, und zeigt, wie diesem abgeholfen werden könne. — Hr. Holmberg setzt S. 29 seine Färbversuche fort. — S. 53 Einige Erinnerungen, die Wartung der Wälder betreffend, von L. Ermarck. — S. 58 Ueber das Rauchen in den Wohnhäusern, aus den Anzeigen der Leipziger öconomischen Societät in der Ostermesse 1788 übersetzt. — S. 71 Versuche über den Ertrag der Kartoffeln und deren Veredlung zu Mehl, von A. Eneström. — Hr. Modere gibt Nachricht von einer Kurkrankheit in den Lungen der Schweine. Der Lungewurm der Schweine gehört zum Geschlecht der Spulwürmer, und ist: *Ascaris Bronchiarum suum*: apice anteriore subtrino- di. posteriori acutiuculo; Corpore saepius niveo intestino longitudinali fusco, altero lateri incumbente. — S. 103 beantwortet ein Hr. Peinzfeld die Frage, ob man dem Einreißen der Ufer bey großen Strömen u. mit mittelmäßigen Kosten vorbeugen könne? Er zeigt, daß dieses durch das beständige Reinigen des Stroms, so wie durch das Wegschaffen aufgeschlämmter Sandbänke u. möglich sey. — S. 125 Beschreibung des Darmgeschlechtes *Vibrio*. — S. 155 A. Lundberg's Beantwortung der Frage von dem Einbrechen der Stromufer, welche das Acepsit erhalten hat. Er schlägt vor, Bälle und Deiche von Grastorf, auch Stadwerke an solchen Stellen anzulegen, wo das

Wasser den größten Abbruch thut. — S. 178 ist ein lesenswerther Aufsatz von der Wasserleitung des Leins. Es werden die Vorzüge desselben vor dem Landröten gezeigt, und die ganze Vorrichtung dazu in der Kürze beschrieben. — Hr. Solmberg fährt S. 186 mit seinen Versuchen, die Flechtenarten als Färbestoffe zu versuchen, fort. (Man vergl. hierbey Westring's Besuche, überl. in N. Hannov. Magazin 1797 St. 60—67). — Hr. von Kössel macht eine Methode bekannt, Leinsamen zu säen, welcher in drey Tagen hervor kommt, und das Unkraut ersticht. Man vermischt nämlich in einem Zuber Kuhjauche mit Wasser, rührt es um, und läßt es 8 Tage stehen, worauf man den Bodensatz, welcher braun und stark feyn muß, abzapft. Unterdessen hat man den Leinsamen eingekalkt, und man gießt nachher etwas von dem aufgekochten Düngerjate darauf, und rührt es unter beständigem Zugestehn um. So bleibt der Leinsamen stehen, bis er lau geworden ist, worauf man ihn in ein gut verarbeitetes Land sät. — S. 257 Beschreibung, wie man Mauern von Grauftein herappen, Krampen befestigen, den Schwamm und die Wanzen, so wie den Rauch aus den Wohnhäusern vertreiben kann, von A. Sundström. Die bekannten Regeln und Vorschriften. — Hr. Joh. Julin liefert ein Verzeichniß der um Uleåberg vorkommenden Naturalien, welches durch mehrere Stücke fortgeht, und von vielem Erfahrungs- und Beobachtungsgeist zeugt.

Im Jahrgange 1792 findet sich S. 3 die Fortsetzung von Julin's Verzeichniß der bey Uleåberg vorkommenden Naturalien. — S. 35 stehet ein kurzer Unterricht von der Art des Schwendens

(Swedje-Bruket) auf trockenen Landstrecken in Savolac, woben die dazu gebräuchlichen Geräthschaften abgebildet sind. — Ein Deconem hat (S. 81) die Schafe mit Wundtraut (*Anthyllis Vulneraria*) ausgefüttert, wobey sie sich sehr gut befunden haben sollen. — S. 92 ist aus des Hrn. Bindeheim's Versuchen von der Bereitung der Maut- und Dachziegel ꝛc. ein Auszug gegeben (vergl. Crell's Beiträge zu den chem. Annalen Bd. . St. 1. S. 40 f.). — Um dem Sauerwerden des Biers vorzubeugen, vermuthet Hr. Zoll-Inspector Sjelmsberg, daß es gut sey, wenn man die Bier-Beuteillen in die Zugluft setzt, weil eine Beuteille saures Bier im Sommer, da sie in einer starken Zugluft gestanden, ihre Säure verloren habe. (Ist auch bey uns schon bekannt.) — Versuch, das Fruchttragen der Bäume zu befördern. Dieser besteht darin, daß man im Herbst, wenn das Laub abfällt, an die Wurzeln derselben Menschenoth legt. — S. 139 steht eine kurze Geschichte des Cajana Jäger-Batallens. — S. 137 liefert Jemand eine Geschichte der Schwedischen Schafzucht, wo auch Regeln zur Wartung der Schafe, besonders in Rücksicht auf Schweden, gegeben werden. In der beyfügten ersten Tabelle wird gezeigt, wie viel das Reich innerhalb 40 Jahren, nämlich von 1751 bis 1790, an Prämien für seine inländische Wolle bezahlt hat. Es sind nämlich 3 Mill. 402,961 $\frac{1}{4}$ Pfund feine Wolle gewonnen, und dafür 235,575 Rthlr. 47 Schilling 9 Pfundst. an Prämien bezahlt worden. In feiner Spanischer und Portugiesischer Wolle sind von 1751 bis 1790 eingeführt 2 Mill. 623,066 Pf. Die Einfuhr aber war in den letzten 10 Jahren, nämlich von 1780 bis 1790, am geringsten. Von grober Polnischer oder Deutscher ꝛc.

Wolle sind überhaupt 1 Mill. 295,290 Köpfl. eingeführt. Auch hier war das Quantum der Einfuhr in den letzten 10 Jahren am geringsten. — S. 193 Beschreibung eines guten Merles, von der verstorbenen Professorin **Haarman**. — S. 195 lehret Hr. **Hjelmsberg**, wie man aus Nichtenholz und Talg Lichter gießen kann. — Ueber den in Wermeland gebräuchlichen Wechsel zwischen Aekern und Wiesen, nebst Vorschlägen zur Verbesserung und zur Beforderung des Gleichgewichts zwischen der Viehzucht und dem Ackerbau. Ein weitläufiger Aufsatz, aber nur für jenes Local bestimmt. — S. 277 Fortsetzung von **Holmberg's** Versuchen mit Flechtenarten zum Färben auf seidenen Zeugen.

1793. S. 3 die zweyte Hälfte der Abhandl. von dem Wechsel zwischen Viehzucht und Ackerbau in Wermeland ic. S. 41 gibt der **M. Kunstranz** Nachricht von einer durch Electricitäten geschehenen Heilung von Zahn- und Rücken Schmerzen, so wie von gichtischen Krämpfen. Er beschreibet die dabey gebräuchte Vorrichtung. — S. 55 Anmerkungen, den Ackerbau in Westmanland betreffend. — S. 101 Einige Anmerkungen über die Gründe der Koppelwirthschaft, von **Hrn. G. Silberstråhle**. Auch in Schweden fängt man an, den groeßen Nutzen der Koppelwirthschaft (Circulations Akerbruk) einzusehen, und diese Bemerkungen beweisen, daß sich ihr Verfasser einen ziemlich richtigen Begriff davon erworben habe. — S. 117 hat **Hr. P. J. Hjelms** aus **Arthur Young's Annals of Agriculture and other useful Arts, Vol. XII. N. 70 p. 361** einen Auszug gegeben, welcher eine Sammlung von Angaben und Zeugnisse über die neue Art, Stabeisen mit rohen oder unvertehten Steinkohlen und mit gereiften Walzen (growed

rollers) zu bereiten, enthält, womit Hr. Henry Cortz zu Gosport in England zuerst Versuche angestellt hat, die aller Erwartung entsprechen haben. — S. 129 Ueber das Abliegen der Viehen. Ist mit Sachkenntniß geschrieben, auch hat der Verf. einige neue Versuche. — S. 144 sind von der königl. patriotisch. u. Gesellschaft verschiedene Preise auf das Kochen des Tranks aus dem Strachelsisch (Gasterostis aculeatus) gesetzt worden, weil dieser Fisch besonders in den Schwedischen Schären häufig gefangen wird. Eine Gesellschaft von Freunden des menschlichen Wohls hat aus Achtung für den bekannten Erfinder des Feuerlöschmittels, Affessor von Aken, dessen Brustbild en M. saillon von Gnyz und im antiken Stile verfertigen lassen, mit der Aufschrift: FLAMMARUM DOMITORI AMICI COSMOPOLITAE. MDCCXCII, welches im Cabinet der königl. patriotischen Gesellschaft verwahrt wird. — S. 162 Anmerkungen über Rhabarber. Man hat sich, besonders in den letzten Jahren, in Schweden an mehreren Orten auf die Cultur des Rhabarbers gelegt, seitdem ein Bergius seine Landsleute näher damit bekannt machte, und ihnen mit seinem Beyspiele vorging. Jetzt treten schon mehrere Decennomen in seine Fußtapfen, und man hat durch mehrere Versuche gefunden, daß auch Rheum raponticam eine eben so kräftige Wirkung, als Rh. palmatum oder die echte Rhabarber, habe, wenn man davon eine doppelte Dosis nimmt. Der Verf. stellt zwischen diesen beiden Rhabarberarten eine kurze Vergleichung an, und zeigt, daß die Hauptschwierigkeit bey der Cultur derselben das Trocknen sey, welches auf mehrere Arten geschehen kann. Als einen Nachtrag liefert Hr. Dr. O. Swartz eine kurze Anleitung zur Cultur

verschiedener Rhabarberarten, als Rheum raponticum, undulatum und palmatum, woben er die vom General, Baron Ehrenswärd (Kongl. Svenska Vetensk. Nya Handlingar 1792 3. Quart. S. 191), angegebene Trocknungsmethode empfiehlt. — S. 175 Anleitung zum Dämpfen des Fluglandes, von Hrn. Modeer. — Eine niedrige Verbesserung beym Gebrauche des Heringstraus in Lampen, von Hrn. Geijer. Er rath an, Branntwein hinzu zu gießen, nachdem etwas hinzugegossenes Wasser die Unreinigkeit aus dem Thran mit weggenommen, und sich an den Boden gesetzt hat. — S. 253 Einige Anmerkungen über die Oeconomie, besonders in Deredro Län, von Hrn. v. Åken. Hr. Olof Swartz gibt einen kurzen Abriß der Geschichte der Syrischen Seidenpflanze, wobey doch die neuesten Deutschen Schriften, z. B. von Schnieber u. genüßt worden sind. — Versuch zur Verbesserung magerer, hochliegender Wiesen, von Hrn. C. S. Uggla. Nachricht von den neuen Anlagen und Holzplantagen des Pastor Cörners zu Gwarsf.

1794. Den größten Theil dieses Bandes nimmt ein aus Arthur Young's Annals of Agriculture gezogener Briefwechsel über die Brache ein. Zuobdrück aber siehet S. 3 eine Beschreibung einer Maschine, womit man die Aecker von Unkraut reinigen kann (Knif-hadd), welche im Sommer 1793 in Norra Uppland erfunden worden, und hier abgebildet ist. Ueber den Nutzen des Holzes von wilden oder Koffkastanien. Auszug eines Briefes über das Anpflanzen von Poa aquatica. — S. 51 Beschreibung einer Dreschmaschine, von Hrn. Bagge. — Ueber ein Getränk, welches aus Stutenmilch gemacht, und von den Lataren

Kreuzmaß genannt wird, in einem Auszuge aus dem Journal de Physique 1789 V. p. 242. Nachrichten von der Witterung in älteren Zeiten in Schweden, aus alten Kalendern gezogen, von Hülzbers. — S. 92 Wie man Kupfer und Messing kalt bronzen kann. Man löse Salmat in hundert Theil so viel kaltem Regenwasser nach dem Gewichte auf, schneure die zu bronzende Münze u. vorher wohl mit einem in Wasser getauchten Lappen von Leinwand, und überstreichet sie nachdem mit dem aufgekochten Salmat, wovon man darauf sehen muß, daß keine Flecken entstehen. Zuletzt wird die Bronzierung mit einer trockenen Leinwand gerieben, oder mit einer Bürste abgerieben, und endlich mit einem in gutes Baumöl getauchten Pinsel überfahren. Beim Messing verfährt man auf eben die Weise. — S. 93 Gedanken über das Schwenden und über die Verwaltung der Wälder und Weiden. S. 112 Anmerkungen über eben diese Gegenstände. — Abhandlung von der Behandlung des Moore, oder dem Schwenden auf nassen und niedrig liegenden Landstücken in Sachsen, von Stephan Bennet. Hier wird die ganze Cultur der dortigen Moor- und Sumpfggenden unständlich und oar beschrieben. — Wohlgemeinte Gedanken von der Vereinigung der Salpetersiederereyen mit dem Landbau, zum bessern Vertrieb und zur Aufnahme beider. Der Verf. sucht 1) zu beweisen, daß sowohl die Landhaushaltung, als die Salpetersiederereyen selbst, eine Veränderung der letztern in Schweden notwendig machen; 2) zeigt er, daß es für das Reich und jeden Unterthan notwendig sey, innerhalb eigener Grenzen ein lohnendes Salpeterwerk zu besitzen; 3) Fehler und Mißbräuche bey den jetzigen Salpetererichtungen.

welche sowohl der Staats-Oeconomie, als auch den Wäldern Schwedens, und ihnen selbst, schaden; und 4) welche Art in Schweden die beste sey, Salpeter zu bereiten, so daß sich dabei das Interesse des Landmannes mit dem der Wälder vereinigen lasse. Alle diese Punkte werden hier recht gut aus einander gesetzt; weil aber das Meiste local ist, so können wir hier nichts weiter davon bereszen. — S. 226 Prof. Kolmberg's zu Abo Beschreibung der weißen Russischen Seife. Im Kasanischen District sind 25 Seifenfiedereien, jede von 2 bis 8 Kesseln. Das Verhältniß zur Länge ist 100 Wattman (ein Gewicht von 4 Pud) Asche und 30 Wattman Kalk. Gemeinlich werden zu einem Kochen 70 Pud Talg, gewöhnlich Schafsalz, und außer der nöthigen Länge 20 bis 30 Pud unedles Salz genommen. Von allem diesem erhält man 150 Pud Seife. Zu einer Seifenfabrik mit 4 Kesseln gehören 5 Arbeiter, welche jährlich 8 bis 10,000 Pud weiße Seife bereiten. Die Asche wird bloß von Laubholzern gesammelt. Die Größe der Pfannen ist ungleich. In den größten werden auf Einmahl 12 bis 15,000 Pf., und in den ordinären 5000 Pfund Seife gekocht. Die Pfannen sind etwa 8½ Fuß weit im Umkreise, 8 Fuß tief, die Seiten von Holz, und der Boden von Eisen oder Kupfer.

1795. S. 3 Hr. Gyllenpalm von der Aufnahme der Fischereien in den Schwedischen Landseen. Man soll die Fische während ihrer Laichzeit nicht beunruhigen, damit im Durchschnitt jeder dritte, vierte oder fünfte Fisch ungehindert laichen könne. Was die Fischer dadurch jedes dritte, vierte oder fünfte Jahr verlieren könnten, würde ihnen in der Folge reichlich wieder ersetzt.

Auch müssen in die kleineren Landseen Fische hinzugesetzt, und zu dem Ende von andern Seen hingedracht werden, welches besonders ein Gegenstand für die königl. Commission ist. — Vorschlag zur Reparatur des Leders für den Landmann. Es wird vorgeschlagen, die Sohlen und Absatz der Schuhe aus Birkenholz zu machen, und die Vortheile dieser halben Holzschuhe werden gelöhnt. Je trockener und zäher das Holz ist, desto besser ist es. Die Sohlen aus Lindenholz sind noch leichter, als die aus Birken, aber in Schweden ist jenes Holz seltener. — S. 14 Beste Art, den Kornbrandwein zu verbessern. Dieses versuchte der Verf. mit wohlgebrannten und ausgetrockneten Holzsohlen, welches ihm auch recht gut gelang. Uebrigens sagt er selbst, daß er das Verfahren des Hrn. Lowitz noch nicht genau getannt habe. (Man sehe davon unsern Hrn. Hofr. Beckmann's Physikalisch-ökonomische Bibliothek XVIII. S. 166). — S. 21 Garten- und Medicinal-Gewächse, welche von den Schafen gefressen, oder unangerührt gelassen werden. — S. 26 Beschreibung einer Salbe für Fruchtbäume, welche sich mehrere Jahre erhält. Diese besteht aus 1 Loth gelbem Wachs, 3 Loth gelbem Harz, 3 Loth dickem Terpentin, 1 Loth Locksälz und 1 Löffel voll Baumöhl. — S. 32 Beschreibung einer Salpeterhütte, so wie sie in Dänemark gebraucht wird, vom Prof. Holmberg zu Äbo. — S. 38 Kartendruckerey (het Klaverblad) ausserhalb Amsterdam, der Mab. Dineuville gehörig. Dieser, so wie der folgende Aufsatz S. 41 von der Leimocherey in England, sind aus den Papieren des Landshauptmannes und Ritters de Bedoire mitgetheilt worden. — S. 88 steht ein guter Aufsatz über den Nutzen der Quak-

fen (*Triticum repens*). — Wohlgerieinter Rath zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft in Uleöborgs und Cajana Län. Diese Abhandlung ist für die Bauern in dertiger Gegend aufgesetzt, und es ist zu wünschen, daß die darin enthaltenen Vorschläge in Ausübung gebracht werden. — Beschreibungen neuer Einrichtungen von zweyen Finnischen Bauern. — Ueber den Schwedischen Ackerbau. — Cirkulara einer zu Wärmanäs 1794 erbauten Drechsmaaschine, mit Abbildung. Diese Maschine wird durch ein paar gute Ochsen getrieben, und drischt in einer Stunde mit Hülfe von 2 Manns- und 5 Frauenspersonen 8 Hocken. — Kurze Beschreibung des Geschlechts der Gallwespen (*Cynips*). Vermuthlich vom Hrn. M. de C. — Ueber die Koppelwirtschaft, von Swen Niclas Collin. Hr. Prof. L. Ekman zu Upsala erzählt S. 213 ein merkwürdiges Naturereigniß, welches gewiß sehr selten ist. Es wurde nämlich im Jahr 1795 in Upland durch ein starkes Ungewitter, welches mit vielem Schnee, auch starkem Sturm, begleitet war, eine unglaubliche Menge Waldbäume, besonders Tannen und Fichten, theils mit der Wurzel ausgerissen, theils von der Schwere des Schnees abgebrochen, so daß man kaum mit Mühe in den Wäldern durch die über einander liegenden Bäume kommen konnte. Dergleichen Vorfälle sind schon ehemahls in Schweden erlebt und aufgezeichnet worden. Hr. C. sucht das Umstürzen der Bäume aus natürlichen Gründen, durch sich selbst, zu erklären. — Ueber eine Krankheit des Viehes in Upland, welche von den dortigen Bauern Wälljufa genannt wird. Das Vieh läßt dabey den Kopf hängen, wird trocken und heiß um die Nase, verliert das Wiederkäuen, der Urin wird blutig, geht oft ab, und gleich

endlich dem Aeckerwasser; das Fieber nimmt zu, so daß das Vieh zu schwitzen anfängt und verstopft wird; der Bauch schwillt auf, wo es zugleich sehr stark zu ätzen anfängt, und unverzüglich stirbt. Die Krankheit dauerte bis den fünften, höchstens den sechsten Tag. — Die Kur ist ebenfalls beschrieben, doch hier zu weitläufig. — Bemerkungen über das Reinigen des Heringsstrans. — S. 232 Beobachtungen bey einer Delmühle in Saardam, und über die Bereitung der Havance oder des Delster Porcelläns. Von dem Landshauptmann de Bedoire — Versuch einer vollständigen Kenntniß der Igel und ihres Nutzens. Diese Abhandlung wird in zweyen Theilen des künftigen Jahrgangs fortgesetzt. — S. 255 Ueber die entdeckten Feuerlöschungsmaterien. Eine gut geschriebene Abhandlung, deren Verfasser die verschiedenen Mittel chemisch untersucht, und sie unparteyisch prüft.

1796. Schluß der letzten Abhandlung von Feuerlöschungsmaterien, woben noch Nachrichten von mehreren spätern Versuchen mitgetheilt werden, die auch bey uns bekannt zu werden verdienen. — S. 23 Versuche und Bemerkungen über die Sumpferde, ihre ungleiche Beschaffenheit und ihren Schaden oder Nutzen beym Ackerbau. — S. 28 Unterrichts und Beschreibung, wie die Fruchtnoten der Kartoffeln eingesalzen und wie Ditten gebraucht werden können. Ein ganz artiger Versuch. Der Verfasser sagt, daß diese eingesalzene Fruchtnote, welche wie Ditten aussehen, gefunder und schmackhafter als Gurken seyn sollen. — Hr. Madoer hat aus dem Intelligenz-Blatte der Allgemeinen Literatur-Zeitung einen Brief aus Paris über eine neue Erfindung, aus gedrucktem

oder beschriebenen Papier die Schwärze heraus zu bringen, übersezt. — S. 75 gibt Hr. Silzverstreble die Beschreibung und Zeichnung einer verbesserten und transportablen Drehschneidmühle, welche von drei Männern getreten wird. Maschinen dieser Art sind jetzt in Schweden, wie Rec. von guter Hand weiß, sehr im Gebrauch, besonders da es in manchen Gegenden an hinlänglichen Arbeitern fehlt, und da kann es denn wohl nicht fehlen, daß geschickte Köpfe unter der Nation auf die Verbesserung dergleichen nützlicher Maschinen bedacht sind. — S. 88 Vom Stremporcellan, und über die Heringsfisckereyen und das Einfaßzen derselben u. von Yarmouth. Aus dem Reise-Journal des Hrn. de Bedoire. — S. 103 ist des Hrn. Cammer-Conducteur Fitcher's zu Lüneburg Abhandlung von der Koppelwirthschaft, welche von der königl. patriotischen Gesellschaft den Preis erhalten, übersezt und eingerückt. Weil diese vortrefliche Abhandlung schon anderswo in diesen Blättern angezeigt worden, so verweist Rec. dahin. — S. 161 Kuffstein's Abhandlung über den Werth des Grund und Bodens u. ist vom Hrn. Noodeer übersezt geliefert. Man fängt auch in Schweden auf die Kält- und Gypsdüngung aufmerksamer zu werden an. — S. 166 Gedanken von der Verwahrung des Eisens gegen Luft und Wasser. — S. 213 J. G. Palmers Versuch zur Beantwortung der von der königl. patriotischen Gesellschaft ausgesetzten Frage, die Koppelwirthschaft betreffend. Diese ertheilt das Accessit mit einer goldenen Medaille. S. 269 werden noch Zusätze dazu geliefert. — Noch zeichnen wir S. 280 den Versuch zur Einrichtung eines Pyrometers aus, welcher darin bestehet, eine eiserne Stange so einzurichten, daß man vermit-

1600 Göt. Anz. 160. St., den 7. Oct. 1797.

telst der Schmelzbarkeit derselben pyrometrische Observationen anstellen kann. Die dazu nöthige Einrichtung wird hier kurz und deutlich gelehrt, aber der Raum dieser Blätter erlaubt keinen Auszug. — Der Versuch, Talglüchier mit hölzernen Döchten zu machen, ist hinlänglich bekannt.

Dieses wäre denn das Hauptfächliche, was Rec. aus den vorliegenden Jahrgängen dieses Journals des Auszeichnens werth schien. Die Nachrichten von den von der königl. patriotischen Gesellschaft ausgetheilten Belohnungen, Preisaufgaben und die meteorologischen Beobachtungen und Tabellen, so wie viele andere, dem Ausländer minder interessante, Bemerkungen, Vorschläge und Angaben sind mit Stillschweigen übergangen worden.

Gmelin.

Lausanne.

Hier hat kürzlich Hr. Prof. **J. Struve** methode analytique des fossiles fondée sur leurs caractères extérieurs auf eigene Kosten und bei Lacombe und Comp. auf 164 Octav. (mit und ohne zwei Farbentabellen) herausgegeben. Es sind 32 Tabellen, in welche immer mehrere Fossilien geordnet sind; bey ihnen liegt bald dieses, bald jenes äußere Merkmal, welche der Hr. Prof. nach Werner'n in einem besondern Abschnitt vorläufig erklärt hat, zum Grunde, und die übrigen, mitunter wohl auch chemischen, Merkmale dienen dann zu den Unterabtheilungen; dadurch sucht er den jungen Freunden der Mineralogie die Wernerischen Grundsätze geläufig, und das Aufsuchen und die Kenntniß der Fossilien leichter zu machen, wozu dann auch das beygefügte alphabetische Register beiträgt.



1601

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 9. October 1797.

Halle. *Gehardt.*
In Gebauer's Verlage wird unter dreysfachen Titeln ein Werk über die Ungriſche Geſchichte herausgegeben, welches wir mit Vergnügen ankündigen, weil wir aus ſelbigem viel Neues gelernt haben. Die Titel ſind dieſe: Allgemeine Welt-
hiſtorie, 49. Theil. — Geſchichte des alten Pannoniens und der Bulgarey, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Ungriſche und Illyriſche Geſchichte. — Geſchichte des Ungriſchen Reichs und ſeiner Nebenländer, von Johann Christian von Engel. Erſter Theil 1797. (gr. Quart 2 Alphabet 18 Bogen, 2 Blatt Kupfer.) Als Titelfupfer iſt beygelegt das Bruſtbild des Hofkanzlers und geheimen Rath's, Samuel Graffen Telesky de Szek, welches zu dem erſten Bande des Catalogi der Bibliothek dieſes Herrn geſtochen iſt, und ein perſpectiviſcher Grundriß des Hofens
Æ (7)

Porto Kl. Ueber der Vorrede ist in einer Kupferleiste der Archimandrit von Kobilá, Johann Kaitisch, abgebildet, und jedem der sechs Bände, die er seiner Geschichte bestimmt, will der Hr. Verfasser die Bilder eines Ungarischen hohen Beförderers der Wissenschaften und eines einheimischen Geschichtschreibers vorsehen. In der Vorrede gibt der Hr. Verf. Nachricht von dem, was er Eigenthümliches in diesem Bande liefert, und von einigen in selbigem übergangenen Litteraturartikeln. Dann folgt die auf einem der Titel angekündigte Einleitung, aus der wir Folgendes bemerken. Man verargte, vermuthlich zu Wien, dem Hrn. Verf., daß er ein Schriftsteller sey, da er doch ein Amt habe, und neckte ihn mit seiner Liebe zum Studiren. Man warnte ihn vor den verschiedenen Parteyen, die er leicht durch eine Landhistorie beleidigen könne, und gab ihm den Rath, sein Werk mehrere Jahre handschriftlich bey sich liegen zu lassen. Man ging gar so weit, daß man dem Verleger versicherte, es könne in Wien keine unparteyische, den Ungern Gerechtigkeit erzeigende, Geschichte geschrieben werden. Gegen alles dieses vertheidigt sich der Hr. Verfasser, und der letztern Aeußerung setzt er einen Beweis entgegen, daß Ungern nur durch seine Verbindung mit den gesammten Oesterreichischen Staaten glücklich seyn könne. Wenn wir den Hrn. Verfasser recht verstehen (denn in der Einleitung bedient er sich sehr langer und mit Sachen fast überfüllter Perioden, die nicht alle Mahl lichtvoll genug zu seyn scheinen), so wird er in dem folgenden Bande zuerst eine Schilderung des elendesten Zustandes des Ungarischen Reichs unter Vladislaw II. und Ludwig I. herzetzen; dann zeigen, wie das Reich in diesen Zustand gerieth, ferner wie es aus sel-

bigem gewisser Maßen herausgebracht ward, und endlich was noch geschehen müsse, um Ungern andern echt cultivirten Staaten Europens nach und nach gleich zu machen. Das Ganze soll die Ueberzeugung bewirken, daß die Ungrische repräsentative Constitution schätzbar ist. Hauptsächlich sieht Hr. v. E., wie er vorläufig anzeigt, auf den Gang der Staatsverwaltung, ohne jedoch die Kriege, Herrscherabwechslung, Kronengeschichte und ähnliche Dinge aus der Acht zu lassen. Auch richtet er sein Augenmerk auf die Ungrische Jugend, und beschränkt sich in Betracht der ältesten Geschichte mit Hinweisung auf andere Ungrische Geschichtschreiber, weil es unbillig ist, die Jugend zu lange im Vorhof der Alterthümer aufzuhalten. Es hält schwer, alte Denkmähler zum Druck zu befördern. Daher schaltet er (S. 17 bis 181) aus einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek des Kron-Schatzmeisters Johann Ernst, Bischofs von Fünffürchen, Registrum Proventuum Hungariae A. 1494 et 1495. und (S. 190 bis 209) des Fuggerischen Factors zu Neufahl, Johann Thurnschwamb, Jahrbuch seiner Gegend für die Jahre 1563 — 1580 ein, und zeigt aus jenem Register vorläufig die höchst elende Kammer- und Finanz-Versaffung unter Ladislaus. Endlich gibt er in dieser Einleitung einen Auszug aus des Hrn. Prof. Schwärmer zu Pesth geschriebener Statistik von Ungern, aus welchem wir gern Einiges unsern Lesern mittheilen, wenn wir eine Wahl unter der Menge wissenschaftlicher Aufgaben zu treffen müßten. Ueber verschiedene Gegenstände sind neue Fragen hergeleitet, nach deren Beantwortung man sehr lästern wird. Hoffentlich wird in Hr. Schwärmer die Hindernisse end-

sich hinwegschaffen, die ihn nöthigen, sein Werk ungedruckt zu lassen!

Auf die Einleitung folgt die Geschichte und Geographie des alten Pannoniens bis zu dem Jahre 890 f. Dieser Theil ist mehr eine kritische und polemische Abhandlung, als eine Geschichte, und wird vielleicht manchem Leser der allgemeinen Weltgeschichte weniger, als dem Geschichtsforscher gefallen, zumahl da die Untersuchungen, Gründe und Gegengründe nicht in Anmerkungen abgesondert, sondern im Texte selbst vorgetragen sind. Die Pannonische Geschichte ist sehr kurz abgefaßt. Dafür aber ist der Hr. Verfasser reichhaltiger da, wo er sein System zu erweisen sucht, daß die Noaren, Bulgaren, Chazaren, Petschenegen, Cumanen, Türken und Slacliten nur Tatarische Horden sind, und zu Einer Nation gehören, die ehemals von den Griechen Ngor genannt wurde, sich selbst aber den Namen Ges, Uj oder Uj besetzte. Die Hauptorden derselben sollen die Petschenegen, Ujen oder Kumanen und Türken gewesen seyn, die ihre besondere Namen von Flüssen (die Türken vom Terek) erhielten. Die Gründe für diese Behauptung liegen in dem Gebrauche des Fürstennamens Chan, in der Ähnlichkeit in Betracht des Körpers, Nationalstolzes und einiger Gebräuche und sittlichen Handlungen, und in der Uebereinstimmung der wenigen auf uns gekommenen Wörter oder vielmehr Menschennamen jener alten Völker. Auch werden Aussagen gleichzeitiger Schriftsteller, durch Unterschickung anderer ähnlicher Lesarten, und Verwerfung in dem Falle, wenn sie mit unsern Gebräuchen nicht übereinstimmen (S. 260), accommodirt, vorzüglich aber dem Nestor und dem Notario Belae eine völlige

Beweiskraft in Betracht solcher Begebenheiten, die ein halbes Jahrhundert vor ihnen sich ereigneten, und die sie nur aus den eigentlich unbrauchbaren Ueberlieferungen und Volksliedern geschöpft hatten, benutzte. Denn den Notarius, der nur aus Noth als Erzähler der ältesten Ungarischen Geschichte gebildet werden sollte, nimmt der Hr. Verf. mit sehr vielem Feuer (S. 349) gegen Hummann in Schutz. Ueberall bemerkt man, wie unsicher man die Kunst anwender, verlorne Nachrichten durch Hypothesen wieder zu finden, die doch nie einen Satz höher, als zum beynahen Wahren, hinaufreiben können, unendliche Abänderungen durch Zeit und Beschaffenheit der denkenden Köpfe leiden, und also in sich selbst den Grund enthalten, warum ein unbefangener dritter Mann nicht wohl ein Urtheil über sie aussprechen kann, und der Recensent der Geschichte der Kosaken sich, gegen des Hrn. Verf. Erwartung, nicht über eine in selbiger aufgestellte wahrscheinliche Völkerabstammung erklärte. Nach des Hrn. Verf. Ueberzeugung ist Ungern in den verschiedenen Revolutions-Epochen von Deutschen, von Mongolisch-Hunnischen, von Türkisch-Tatarischen, und endlich von Finnisch-Ungarischen Stämmen in Besitz genommen.

Der dritte Abschnitt, oder die Geschichte der Nebenländer des Ungarischen Reichs, und dann die Geschichte der Bulgaren, vorzüglich in Mähren und der Türkischen Bulgaren bis auf jezige Zeit, ist ein wichtiges Stück, da die letztere durch den Gebrauch der den Ausländern unbekanntem National-Schriften manche Erweiterung und genauere Verichtigung erhalten hat. Das den Freunden der Litteratur unentbehrliche kritische Verzeichniß dieser Schriften zeigt, daß die Illyrische Ge-

schichte arm an Quellen ist, und daß viele von diesen gar keine brauchbare Ausbeute geben. Der berühmte Despot, Georg Branfowitsch, verfaßte eine Serbische ausführliche Geschichte in Altserbischer Sprache, im Gefängnisse, und also wohl, ohne die nöthigen Hülfsmittel zu besitzen. Aber diese ist nicht gedruckt. Der Hr. Archimandrit Matitsch ist also der einzige ausführliche Illyrische Geschichtschreiber für Illyrien, übersetzte und verbesserte die Gebhardische Geschichte seines Vaterlandes, und ließ sie 1793, eine eigene Illyrische Geschichte aber 1794 und 1795 in vier Octavbänden abdrucken. Für diese beschenkte Catharina II. den Verfasser mit einer Gnadenkette, und den Verleger mit einer Geldsumme. Dennoch litt der letztere durch eben diese Monarchinn bey dem Werte einen großen Verlust, weil es zu St. Petersburg prächtiger nachgedruckt, und dadurch seine Auflage fast in das Maculatur gebracht ward. Der Hr. Verf. fand, daß der bekannte Biograph des h. Stephan's nicht Charzmitius, sondern Hartwich geheißen hat (S. 352). Er hofft noch viele Untersügung mit Handschriften und Urkunden von Gelehrten und Kennern, zu welchen er an vielen Stellen dieses Bandes vorzüglich die Grafen Zesky rechnet, und wir wünschen, daß er nicht getäuscht werden möge, weil der Gewinn davon für Ungrische Geschichtsforscher nicht unbedeutlich seyn dürfte. Angenehm wird es seyn, wenn er durch genauere Anführung dieser noch nicht gebrauchten Hülfsmittel den Leser geschickter mache, als es in diesem Theile geschehen ist, zu entdecken, was von seinen Erzählungen aus selbigen genommen ist. Nicht unwichtig ist die Nachricht, daß von des Hrn. Riga (1772), eines reisenden Gelehrten aus

Thessalien, Atlas der Europäischen Lärken, der aus 24 Karten mit Neugriechischer Benennung und Schrift bestehen wird, schon vier Stücke zu acht Gulden bey den Gebrüdern Pulis zu Wien zu haben sind.

Nürnberg.

Gmelin.

Dafelbst ist nun die Panzerische Fauna Insectorum Germaniae (f. G. N. 1796 S. 728) bis zum 49ten Hefte fertigeset; worden; in den sieben letzten Heften sind mehrere Arten des Dungkäfers (Scarabaeus, Heft 43. 47. 48. und 49.), unter ihnen auch (H. 43.) eine neue Art (sanguinolentus), welche Hr. Sturm selbst im Mist entdeckt hat, zwey Arten Stutzkäfer (Hister, H. 43.), Erdstaubkäfer (Opatrum, H. 43.), Mehlkäfer (Tenebrio, H. 43.), (unter diesen der noch nicht abgebildete, obscurus), Splintkäfer (Apate, H. 43.) und Traubentäfer (Paederus, H. 43.), Ein Schlupfkäfer (Scarites, H. 43.), Kneipkäfer (Tragolita, H. 43.), Ein (noch nicht abgebildeter) Ameisenkäfer (Clerus quadripunctatus, H. 43.), Ein (auch noch nicht abgebildeter) Rauchkäfer (Tillus elongatus, H. 43.), Ein Stachelkäfer (Hispa, H. 43.), drey Culex (H. 43.), 15 Arten Blattkäfer (Chrytomela, H. 44.), Ein Goldhähnchen (Galleruca, H. 44.), zwey Arten Stöckkäfer (Endomychus, H. 44.), unter ihnen ein noch nicht abgebildeter (quadripunctatus), 7 Arten Schwebfliege (Dyrpous, H. 44. und 45., unter ihnen mehrere noch nicht abgebildete und Eine ganz neue (coarctatus), welche der Freyherr von Sodenwarth auf den Saubühnschen Bergen gefunden hat), drey (noch nicht abgebildete) Arten Fliege (Masea maculata, meditabunda und rufifrons, H. 44.), fünf Arten Schnurrkäfer (Cricoe-

ris, S. 45. und 48.), sechs Arten Sägefäfer (Clytra, S. 45. und 48.) (auch unter ihnen einige hier zum ersten Male abgebildete), zwei Arten Schnackenfäfer (Saperda, S. 45.), drei Arten Schmalböck (Leptura, S. 45.), Eine (neue, von Hrn. Persoon aus Göttingen dem Verfasser zugeschickte) Art Steinfäfer (Dryops fucralis, S. 45.), sieben Arten Maitwespe (Tenthredo, S. 45. 46. 49.) unter ihnen einige neue, miliaris (S. 45.), pagana und centifoliae (S. 49.), drei Arten Schlupfwespe (Ichneumon, S. 45. 47.), zwei Arten Mährenfliege (Anthrax, S. 48., unter ihnen Eine neue, Daemon) und Raubfliege (Ailus, S. 45.), drei Arten Blumenwespe (Philanthus, S. 46. 47.), sieben Arten Hornisse (Crabro, S. 46.), unter ihnen acht neue, palmatus, patellatus, vexillatus, alatus, dentipes, petiolatus, ferripes, frontalis, beide letztere ausgenommen, alle von Hrn. Schwarz entdeckt, zwei Arten Blumenbienen (Hylaeus, S. 46., unter ihnen Eine neue, auch von Hrn. Schwarz entdeckte, arbustorum), drei Arten Waldbiene (Andrena, S. 46., auch unter diesen zwei neue, plumipes und equestris), und Mutille (S. 46., unter ihnen eine neue (stellata), zwei Arten Stiletfliege (Nemotelus, S. 46.), ein Spinner mit beiden Geschlechtern (S. 46.), fünf Arten Maykäfer (Melolontha, S. 47.), eine Art Raubwespe (Tiphia, S. 47.), sieben Arten Wespe (S. 47. 49.), unter ihnen Eine neue vom Verf. selbst entdeckte, phalerata, S. 47.), eine (neue, auch vom B. selbst entdeckte) Art Drathwespe: Malaris crabroniformis, S. 47.), eine (hier zuerst abgebildete) Art Hockkäfer (Cerambyx crinitus, S. 48.), 7 Arten Zauberkäfer (*Lamia*, S. 48.) beschrieben und abgebildet.



1609

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den: 12. October 1797.

London.

Waffner.

Scriptores logarithmici, or a collection of several curious tracts on the nature and constitution of logarithms, mentioned in Dr. Hutton's historical introduction to his new edition of Shervin's mathematical tables, together with some tracts on the binomial theorem and other subjects connected with the doctrine of logarithms. Volume III 1796. groß Quart. Vorrede CIV; Inhalt 4 S. Sammlung 736 Seiten, Errata 4 S. Die ersten beiden Bände erschienen 1791 (S. N. 1792; 1185, u. f. S.). Hr. Maskes gibt in gegenwärtiger Vorrede Nachricht von dem Inhalte der Sammlung; daraus verdient Einzuges ausgezeichnet zu werden, wie in Britannien Schriften angelesen werden, die Mathematikern des festen Landes längst gedient haben. Also I. die drey ersten Kapitel aus Jac. Bernoulli

D (7)

Ars coniectandi II. Buche, Basel 1713, und II. dieselben Englisch übersetzt, mit einigen Anmerkungen. Bernoulli's Ars coniectandi scheint in England wenig bekannt zu seyn, ob sie gleich, nach Hrn. M. Urtheile, die beste Erläuterung der Grundlehren der Wahrscheinlichkeitsrechnung enthält, besser, nur nicht so umständlich, als Demoivre's Werk, oder irgend ein anderes. Hr. M. glaubt, Liebhabern der Mathematik würde ein Gefallen geschehen, wenn es neu herauskäme, auch Englisch übersetzt würde, mit beygefügten Anmerkungen, da es kurz verfaßt ist. (Das Buch ist auch außer England selten; das mußte es, wenigstens um 1747, in Helvetien noch nicht seyn, denn man brachte es nicht in die Sammlung: *Jacobi Bernoulli Opera*.) Die hier mitgetheilten drey Kapitel, ganz unabhängig vom Vorhergehenden, betreffen Permutationen, Combinationen und figurirte Zahlen, aus denen *Brigg's* oder *Newton's* binomischer Lehrsatz für ganze hejachte Exponenten bewiesen wird, von dem die genannten Mathematiker keinen Beweis gegeben hatten. (Das Gesetz der Coefficienten, also das Wesentliche des Lehrsatzes, mit Worten ausgedruckt, steht in *Stifel's Arithmetica integra* I. B. 120. S. Daß dieses Gesetz immerfort gelte, beweiset *Stifel* nicht; wenn also *Newton*, und, wie bekannt ist, vor ihm *Pascal*, das Gesetz auch nicht bewiesen haben, so gehört ihnen nichts weiter, als der allerdings kürzere und bequemere Ausdruck durch Buchstabenrechnung. *Stifel* selbst gibt sich nicht für den Erfinder aus; ältere Nachricht ist bisher noch nicht bekannt.) Bey der Aufmerksamkeit, welche Hr. M. auf *Bernoulli's* Abhandlung wenden mußte, fiel ihm ein, daß sich die Eigenschaften der figurirten Zahlen, die

Bernoulli dargethan hat, auch bey $(a \pm b)^n$ brauchen ließen, das hat er III. in einem Appen-
 dir beygefügt. Nun IV. Abrah. Sharp leichre
 Art, Logarithmen zu berechnen. V. Eben desfel-
 ben Berechnung der natürlichen trigonometrischen
 Linien. VI. Salley Quadratur des Kreises aus der
 Quadratwurzel von 12, auf 13 Decimal-Stellen.
 VII. Sharp's feine auf 73. VIII. Eine auf 46
 aus der Tangente von 18 Gr. IX. Eine auf 23
 aus der Tangente von 22½ Gr. Endlich X. eine
 auf 28 Stellen aus der Tangente von 15 Gr.
 Gardiner gab diese Rechnungen Sharp's in der
 dritten Ausgabe von Sherwin's Tafeln 1741
 (in Clark's fünfter, 1771, sind nur einige), in
 Hurton's Ausgabe 1784 sind sie weggelassen;
 Hr. M. theilt sie hier mit, nebst einigen Erläu-
 terungen. Ferner Quadraturen, die noch schnel-
 lere Näherung geben, zu Sharp's Zeiten noch
 nicht bekannt waren. XI. Machin's feine, sie
 ist vor 1706 erfunden, weil die Reihe dazu in
 Jones Synopsis palmariorum matheleos steht;
 aber die Methode, wie man die Reihe findet,
 machte Hr. M. zuerst 1758 bekannt in s. Disser-
 tation on the Use of the negative Sign in Al-
 gebra. Sie war so wenig leicht zu entdecken,
 daß Hr. M. ist berichtet worden, Thomas Simpa-
 son habe sie, vieler angewandten Mühe ungeach-
 tet, nicht finden können. Um 1752 zeigte Hnt.
 Maseres ein Freund Machin's eigene Unter-
 suchung, welche dieser Freund von Georg Lewis
 Scott erhalten hatte; Scott war in seiner Ju-
 gend mit Machin bekannt gewesen. Hr. Mase-
 res ließ die Untersuchung an seine Abhandlung
 drucken, ob sie wohl mit solcher in keiner Ver-
 bindung stand, weil er die Gelegenheit nicht vor-
 beylassen wollte, eine so nützliche Erfindung be-

kannt zu machen. Die Reihe, wie Jones sie geliehet hat, ist so verwickelt und schwer zu entdecken, daß es scheint, kein Mathematiker habe sie erforscht. Die Dunkelheit lag nicht in ihr selbst, sondern in Jones Darstellung, der sehr dunkel schrieb. Er druckt sie als eine Reihe aus, da sie in der That der Ueberschuß einer über eine andere ist. (Die Reihe, unrichtig ausgedruckt, findet sich auch in der 7. Ausgabe von Sherwin's Tables p. 111. Der richtige Ausdruck siehe Philol Transactions Vol. 66. P. II. for. 1776, nebst der Art, ihn zu finden. Daraus hat ihn auch Ferrus Ferronius de calculo integralium; not. in Antelog. p. XXVII.) Ferner XII. Hurton's Erklärung von Machin's Methode aus f. Treatise of Mensuration. XIII. Euler's Methode aus f. Introd. in Anal. inf. L. I. c. 8. Lateinisch und Englisch neben einander. XIV. Hr. Maszer's Anmerkungen darüber und Erweiterungen, nebst Wiederholung vorhin erwähnter fünf Methoden. XV. Methoden, aus eben den Grundlehren hergeleitet, die Machin und Euler gebraucht haben, durch Hr. John Hellins Vicar of Porters Pury. XVI. Neue und allgemeine Methode, einfache und schnell nähernde Reihen zu finden, vermittelt dessen die Verhältniß des Durchmessers zum Umfange bequem auf eine große Menge Ziffern berechnet wird, durch Charles Hurton. XVII. Hr. Maszer's, Einer Reihe, die sich langsam nähert, Summe bequem zu finden. Die Form der Reihe ist $a - bx + cx^2 - dx^3 \dots$ wo x beynabe oder gar $= 1$ ist, und die Coefficienten langsam abnehmen. Er zieht jeden Coefficienten, $c, d, e \dots$ von nächst vorhergehenden $b, c, d, e \dots$ findet dieser Differenzen neue Differenzen, und geht so weiter fort. Das gibt ihm eine Reihe, die sich

schneller nähert. Zum Beispiele braucht er die Reihe für den Quadranten $1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} + \dots$. Aus zwanzig Gliedern von ihr findet er vermittelst seiner Differenzreihen, den Bogen auf acht Decimalstellen; So findet er, die Zeit des Niederganges eines Pendels durch den Quadranten verhalte sich zur Zeit des freien Falles durch den Halbmesser $= 1,311028779 - : 1$ und zur Zeit des Niederganges durch einen unendlich kleinen Bogen $= 1,18 : 1 = 59 : 50$, das stimmt mit Hugen's Angabe überein, der in der Vorrede zum horol. oec. 34: 29 setzt, begreiflich nur hernabe. XVIII. Fernere Untersuchungen über nur erwähnte Reihen. XIX. Hrn. Mazeres Methode, den Werth der Reihe $x + \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} + \dots$ zu finden, wenn x bey nahe $= 1$; Er bedient sich dazu des binomischen Lehrsatzes für gebrochene und verneinte Exponenten. XX. Ueber die Umkehrung der Reihen zwey Methoden, die Newton gelehrt hat, erklärt und angewandt. XXI. Verbesserungen. Den Analysen muß angenehm seyn, durch Hrn. M. Bemühung so Vieles beykommen zu finden, was die Theorie der Logarithmen betrifft, auch Vieles von verwandten Gegenständen, als, Quadratur des Kreises und Reihen. Hr. Mazeres hat die Analysis durch eigenen Fleiß und Scharffinn erweitert.

Wien

Beylehner
 Bey Thadd. Edlen von Schmidbauer: Die alte und neue ungarische Welt. Eine kurze Verfassung aller merkwürdigen Begebenheiten, Rechte, Freyheiten und des ganzen Staatsystems der ungarischen Nation. Von Joseph

Kaiter. 1796. Octav 1 Alphabet. Diese Schrift verfaßte Hr. K. bloß für seine Landsleute, weil alle Landesgeschichten in der diesen größten Theils unverständlichen lateinischen Sprache geschrieben sind, weil man bey keinem Deutschen Schriftsteller die wahre Entfaltung der Ungarischen Nation finde, weil man in mehreren Deutschen und Französischen Büchern die innerlichen und auswärtigen Kriege so verwirrt vorgetragen habe, daß man nicht daraus kommen kann, und weil die Aelteren dieser Bücher die Ursachen und Ereignisse nur oberflächlich berührt haben, und nicht wußten, worin die Freiheiten der Ungern bestanden haben, und welche derselben bey einzelnen Vorfällen verleset sind. Alles dieses, und daß er in seiner Geschichte pragmatisch verfare, und auch von der Staatsverfassung und den Landesrechten und deren Abänderungen zureichend handle, meldet der Hr. Verf. in der Vorrede. Aber die Ausarbeitung zeigt jedem Leser, der ein wenig mehr Kenntniß von den bisher herausgegebenen neueren Ungarischen Geschichten als Hr. K. besitzt (und ein solcher darf nicht sehr belesen seyn), daß er sehr geränscht werde. Zwar ist im Anhange ein kurzer Auszug von den Landes-Privilegien aus dem Tr. partito Verbóziáns gegeben, auch hin und wieder etwas von festgesetzten Fehrligkeiten, Verfassung der Stände u. einigen andern Gegenständen der Staatsverfassung eingeschaltet; Allein die Begebenheiten sind sehr kurz, öfters einseitig, und größten Theils nicht pragmatisch erzählt. Vieles aber, was ein Ungar wissen mußte, ist ausgelassen, vorzüglich aus der Zeit der Regierung Ferdinands's I., Rudolfs's, Matthias und Ferdinands's II. Die angekündigte wahre Entfaltung ist diese: "Nac zeugte

Eutha, dieser aber Hunnor und Mager, die Stammväter der Hunnen und Ungern.“ Die alte Ungriſche Welt hat drey Zeiträume, den von den Hunnen, den von den Ungern unter dem Nahmen der Avarn, und den von den Ungern unter dem Nahmen der Magaren. Die neue Ungriſche Welt, bey der es wahrſcheinlich kurz vor der Schlacht bey Mohatsch den Schöpfer reuete, ſie ſo ſchön erſchaffen zu haben (S. 194), hat nur zwey merkwürdige Zeiträume, vor und nach Ferdinand I. Von Joſeph I. Regierung redet Hr. K. mit Klugheit und Unparteylichkeit. In die ſpättere Geſchichte ſind Stellen aus Reden des Monarchen und der Stände, und aus dem neuſten Verbindungs-Diplom vom 5. Junius 1792 eingefchaltet. Woß den Anhang vom Charakter und der Denkart der Ungern können wir zum Nachleſen empfehlen. Hr. K. ſchreibt hier als Zeuge und langer Beobachter ſeiner Nation. Für Vervollkommnung des Geiſtes iſt die Nation, nach ſeinem Berichte, überhaupt nie geſtimmt geweſen. Weil die vermeinten Beleidigungen eines Geſchlechts ſo viele Zwenkämpfe veranlaßten, ſo war es nicht rathſam, Landes- oder Geſchlechtsgeſchichten in Ungriſcher Sprache zu erzählen (S. 317). Nach alten Volksliedern tanzten junge Ungern beyden Geſchlechts faſt jeden Sommerabend auf Waſſer und Wiefen. Es gibt viele Bauern, die gute Lateiner ſind, aber der Adel zieht Jagd- und Landhaushalt dem Studiren vor, weil ihm die Aemter, ohne ſie durch Wiſſenſchaft zu verdienen, ungeſammt zuſallen müſſen. Noch vor vierzig Jahren war ein Gelehrter (vermuthlich von des Hrn. Verf. Kirche) der, der auf der hohen Schule die Ariſtoteleiſch = ſcholäſtiſche Philoſophie gelernt,

nachher aber sie wieder verassen hatte. Jeder Sonn- und Festtag ist zugleich ein Markttag, und verfährt der Edelmann zu sehr, als daß er an dieser Bekehrung aus der Kirche hohlen könnte.

12. Messner.

E. Hiel.

Vollständige Beschreibung einer neuen Mercurialwaage oder Wasserwaage, mit Anweisung zum genauen und bequemen Gebrauche, nebst Anhang über eine neue Skizze, von *L. C. Reichaupt, Mechanicus und Opticus zu Cassel.* 1797. In der Griesbach'schen Hofbuchhandlung. 1-6 *Decaf.* = halbe Bogen Kupfer. Keith's Wasserwaage mit Quecksilber, die Hr. Major *Müller* beschrieben hat (*Hel. Anz.* 1793, 513. *S.*), hat nur Dioptern; die hölzernen Würfel können durch ihr Ketten Nachtheil verursachen; bey Hr. *Dr.* sind die beiden Würfel von glattem Glas, jeder hat oben eine verticale Platte von hartem Holze, die eine trägt ein Objectivglas, die andere ein Ocular-Glas mit einem Micrometer auf Glas. Hr. *Dr.* beschreibt umständlich Vorrichtung und Art, sie zu brauchen. Er hat vordem Beschreibung von unterschiedenen neuen oder verbesserten Instrumenten herausgegeben, und in selbiger eine Seilwaage dargestellt, wo das Seil vom Gipfel einer vierkantigen Pyramide über eine Spitze herabhängt: jetzt verschließt er der Pyramide Seitenflächen mit blankem Glas gegen Störungen der Luft, und weißt, wie man das Seil beim Forttragen der Pyramide oder zu andern Absichten festsetzt.


 Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 14. October 1797.

Göttingen.

August Ludwig Schlözer's *Critisch-historische*
Lebensstunden. Origines Osmanicae. Papier-
Geld, eine Mongolische Erfindung im 11ten Jhd.
Ideal einer Anleitung zur Kenntniss der Asiatischen
Staten-Geschichte im Mittelalter. 1797. XII und
181 Seiten in groß Octav. Je seltener unsere
Geschichtsforscher die Asiatische Geschichte des Mit-
telalters zum Gegenstande ihrer Untersuchungen ma-
chen, desto angenehmer ist die Erscheinung, daß
ein Mann, der alle Kenntnisse und Hülfsmittel
dazu vereinigt, ihr seine Lebensstunden widmet.
Der erste und ausführlichste Theil dieser Leben-
stunden, die, wie man aus dem voranstehenden
Schreiben an Hrn. Hofrath Meusel in Erlangen
hient, aus den Vorarbeiten zum dritten Theile der
Weltgeschichte des Verf. entstanden, betrifft den
Ursprung der Osmanen, eines Volkes, das durch
 2 (7)

Sachsen.

seinen Einfluß auf Europa, und durch die Barbaren, die es über alle Länder, die seinen Waffen unterlagen, verbreitet hat, in der Geschichte äußerst merkwürdig ist, und dessen ältere Geschichte man gleichwohl, einige Verbesserungen der Kaantmir'schen Vorstellungen in der allgemeinen Weltgeschichte und die scharfsinnigen Forschungen unsers Hrn. Hofr. Gatterer, die aber nur in ihren Defakaten dargelegt sind, abgerechnet, noch nicht gehörig unterrichtet hat. Der Verf. hat durch vollständige Zusammenstellung und kritische Würdigung der historischen Angaben mit der ihm eigenen Klarheit und bedächtigen, aber festem, Gange diesen Gegenstand so behandelt, daß nicht nur der Ursprung der Osmanen, sondern auch die Geschichte der Türkischen Stämme überhaupt ins Licht gesetzt ist, und diese Untersuchung als Muster ähnlicher Arbeiten in der Asiatischen Geschichte dienen kann. Die Untersuchung zerfällt in sieben Abschnitte, die alle durch Verwandtschaft des Inhalts verbunden sind. I. Einheimische Quellen der ältern Osmanischen Geschichte, wo besonders von Saadeddin, dem klassischen Annalisten der Türken, und seinen Uebersetzungen gehandelt wird. Der Verf. bemerkt, daß wir bey der großen Verschiedenheit der letztern den echten Saadeddin noch nicht haben, und zur Ausgäbe des Originals, die Kollar unternommen hatte, und wovon 77 Bogen schon abgedruckt waren, scheint jetzt wenig Hoffnung zu seyn, wenn es wahr ist, daß diese (S. 139) zu einem Prater-Feuerverke verbraucht worden sind. Bey dem spätern Ursprung der Schreibkunst unter den rohen Osmanen sind die Nachrichten von Türkischen Geschichtschreibern aus dem 14. Jahrhundert unzuverlässig, und man kennt keinen einheimischen Annalisten vor dem 16. Jahr-

hundert, wo die Macht des Reichs in vollem Glanze war. Daraus ergeben sich Grundzüge für die Critik über Osmanische Historiographie, die S. 13 flq. ausgeführt sind. II. Origines Osmanicae. Probe Türkscher Annalen aus Saadeddin von Anfang des Volks bis Osman I. Die sechs Auszüge werden verglichen und ihre großen Verschiedenheiten geprüft. III. Geschlechtsregister der Osmanen aus Saadeddin, und der Türken und Mongolen aus Abulgasi. Auch hier zeiet der Verf., daß wir eigentlich noch keinen Abulgasi haben, da die Uebersetzungen so sehr unter sich abweichen. Als Beweis ist hier der Anfang der Chronik nach der Französischen, Messerschmidtschen und Hebräischen mitgetheilt, letztere aus einer Handschrift, die bey der Petersburger Academie der Wissenschaften aufbewahrt wird. (So viel Rec. bey seiner geringen Kenntniß des Türkischen das Original des Abulgasi, das die hiesige Universitäts-Bibliothek besitzt, hat vergleichen können, scheint ihm die Uebersetzung von Hehr ungleich genauer zu seyn, als die übrigen. In der gedruckten Messerschmidtschen ist sogar der Titel *Hasain Kitap Schasak Turki* ganz unrichtig gelesen (für *هو هذا كتاب شجرة تركي*); was um desto mehr auffällt, da dieser Coder von Messerschmid selbst aus Jenisei mitgebracht, also höchst wahrscheinlich der nämliche ist, nach welchem er seine Version verfertigte. Die unglaubliche Nachricht bey Hehr S. 55, daß der Chau 18,000 Bände Geschichten von Dschingischan und seinen Ebnen besessen habe, scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen. In dem hiesigen Manuscripte sind nur *سكيز مجلد* 18 Bände, und so auch in den beiden andern

Uebersetzungen.) Den historischen Unwerth dieser Genealogien zeigt der Verf. sehr einleuchtend, und daß sie erst entstanden, nachdem die Türken sich vom Mongolischen Joch losmachten. (Sollte nicht schon der Zuduzalpes und Eguzalpes des Chalcocondyles (S. 79) mit dem Gulduz und Eguz des Abulgasi verwandt seyn?) IV. Origines Osmanicae nach Byzantinischen, Arabischen u. a. meist zuverlässigern Berichten. Die einzelnen Angaben von Georg Pachomeres bis auf Conter vollständig zusammengestellt S. 63—102. Daran schließt sich nun V. ein Entwurf einer allgemeinen Türkischen Geschichte von der ersten Bekanntschaft des Volks und seines Stammlandes bis zur Gründung des Osmanischen Reichs, S. 102—124, und VI. Ende des Chewaresmitischen und Zoenischen Staats, und Anfang des Osmanischen, mit einer Kritik der Nachrichten darüber, beschloffen wird. S. 125—130. VII. Parallele zwischen Kleinasien und Italien im Mittelalter, und zwischen Osman und dem Bauer von Cortignola (Forza) und andern Condottieri, bis S. 138. Daß diese Abschnitte keinen Auszug leiden, sieht man leicht ein; Rec. fügt lieber ein Paar Bemerkungen hinzu. Bey Hadshi Chalifa's chronologischen Tafeln S. 10, 44, hätte noch der Auszug in Asimanni caral. dei Codd. Nannani angeführt, und vielleicht benutzt werden können. Die Stadt *Торган* heym. Chalcocondyles S. 78 III. könnte vielleicht Dargan im Chewaresmiten seyn, oder ist es aus *Торва*. Korfandsch, depravirt, um es dem Nahmen des Volkes ähnlicher zu machen? Der G. f. g. g. eber Dmar, der die Türken aus Citesmien und Arabien herbeiführte (eben das. IV.) scheint kein anderer, als der Chalife Dmar, der Eroberer von Syrien und Jerusalem,

dessen Araber hier mit den Türken verwechselt sind. Die Namen der Türkschen Anführer beim Rährenbacher S. 91 scheinen aus guter Quelle geschöpft zu seyn, und finden sich sämmtlich beim Marakelchi S. 74 fig. Den Garchan Weg hält Rec. für Saru Chan, *Σαρχαν* des Gregoras. Die ganze gelehrte Untersuchung des Verf. wird noch besonders interessant durch ihre Anwendbarkeit auf andere Theile der Asiatischen Geschichte. Hoffentlich werden diejenigen, die immer noch den poetischen Dichtungen späterer Schriftsteller über die Persische alte Geschichte einen historischen Werth beylegen, und sie auf Kosten gleichzeitiger Hebräer und Griechen erheben, an diesem Beyspiele sehen, welchen Glauben die gepriesenen einheimischen Verfasser verdienen, wenn von Begebenheiten, die nicht, wie hier, 2 bis 3 Jahrhunderte, sondern Jahrtausende vor ihrer Zeit vorgefallen seyn sollen, die Rede ist.

In dem zweyten Theil, S. 159 — 171, wird aus Marco Polo, Haitho, Abulfaradsch u. gezeigt, daß Papiergeld mit gezwungenem Cours eine Mongolische Erfindung sey, die schon seit 1290 in Sina und Persien eine Zeit lang üblich war. (In der Uebersetzung aus dem Syrischen Abulfaradsch, oder vielmehr dessen Fortsetzer, ließe sich Einiges genauer fassen. 3. B. S. 166 für *pannos chartaceos, p. e foliis*, für *cudi curavit* — *inscripsit hic est denarius &c.*; für *cu-debantur* — *signabantur*; S. 167 für *delator* — *satyricus*. Die dunkle Stelle: *post gloriam hanc* (حسب) pauci ibi in plateis apparerunt, sucht der Verf. durch eine sinnreiche Conjectur, *حسب*, nach dieser TodesStille, aufzuklären, der kleß dieses im Wege steht, daß das

Wert sonst im guten Sinne gebraucht wird. Rec. würde lieber das o vor Δ wegstreichen, das leicht aus dem Vorhergehenden wiederholt sein kann, und post *Muentiam istam (urbis regiae)* mit dem vorigen verbinden. Der Anhang über Deutsche Orthographie istatischer Namen verdient die Weberziehung derjenigen, die dergleichen zu schreiben haben, denn es wäre in der That zu wünschen, daß es einmahl in diesem Punct zu einer gewissen Gleichförmigkeit käme. Dem in dem vorangeetzten Schreiben an Hrn. Hest. Meusel entworfenen Ideal einer Anleitung zur Kenntniß der Historischen Staatsgeschichte im Mittelalter wird jeder Leser mit dem Rec. eine baldige Ausführung von der Hand des V. wünschen.

Lehmann.

Leipzig.

Allgemeine Weltgeschichte nach dem Plan des W. Gutherie und J. Gray IX. Bandes VI. Theil (1797), VII. Theil (1797), welcher die römische Reichsgeschichte enthält, angearbeitet und aus den besten Schriftstellern gezogen von Ch. Gotlob Heinrich, herzogl. Sachsen-Weimarischen Hofrath, ordentl. Professor der Geschichte zu Jena. Der Werth dieses Werks ist schon öfters in diesen Anzeigen, unter andern bey der Anführung des V. Theils (1793 S. 1122) nach Würden geschätzt worden. Nunmehr kommt noch dieser Vorzug zu selbigem hinzu, daß es die Geschichte unfern Zeiten ganz nahe bringt, und also die ähnlichen Werke gleichen Inhalts in dieser Hinsicht hinter sich zurückläßt. Der sechste Theil endigt sich mit der Aufhebung der Ständischen Handlungsgesellschaft im Jahre 1782. Im sechsten Theile ist die Geschichte von Rudolfs Thronbesteigung bis zum Westphälischen Frieden-

abgehandelt, und dann ein sowohl unterhaltender als sehrreicher Abschnitt von Staatsmerkwürdigkeiten aus dem Zeiträume von Maximilian dem Ersten bis auf das Jahr 1655 hinzugefügt, in welchem die Veränderungen der kaiserlichen Macht und der Verfassung in den Ländern der Reichsstände, die Geschichte jedes einzelnen kaiserlichen Reservat-Rechtes, der Reichs-Deputationen, der Reichstage, Austräge und höchsten Reichsgerichte, der Reichs- und Privat-Gesetze, der drei Kirchen, die in Deutschland gebildet werden, des Kriegswesens, des Postwesens, der Künfte, Manufacturen, Handlung und Gelehrsamkeit, und eine Nachricht von der Moralität und dem Luxus, vorzüglich in Betracht der Kleidung und Tafel, erzählt und mitgetheilt werden. Aus einem Werke dieser Art läßt sich kein Auszug mittheilen. Denn die darin enthaltenen Sachen sind überhaupt bekannt, und die neuen Aufstellungen einzelner Umstände leiden, bey dem engen Raume dieser Anzeigen, keine besondere Bemerkungen. Zahlreich fallen die letztern aus, da der Hr. Verf. viele seltene Schriften, auch in Werken anderer Fächer gewisser Maßen verdeckte Netzen gebraucht, und die Materialien derselben mit Einsicht und Vorsicht in ein Ganzes verwebt hat. Hin und wieder findet ein Leser wohl einige Angaben, gegen welche er Etwas zu erinnern haben möchte. Allein bald rühren diese nur von einem Ueberblick her, der aus einem andern Gesichtspuncte genommen ist, bald aber betreffen sie einen nicht sehr erheblichen Umstand, der bey der großen Menge der zu bearbeitenden Gegenstände nicht einer genauern Prüfung unterworfen werden konnte, oder auch übersehen wurde. Ausser verschiedenen seltenen Druckschriften nutzte der Hr. Verf. auch einige

Handschriften, allein einige neuere größere Schriften vermiffen wir, nicht nur unter den Citaten, foudern auch bey dem Inhalte des Vortrags. Von Thathandlungen, die noch nicht entschieden find, wie z. B. Gustav Adolfs und des Herzogs Bernhard von Weimar Todesart und Wallenstein's Hochverrathe find Gründe und Gegengründe, aber keine Ansprüche, hergefetzt, oder auch nur entfernte Winke gegeben.

Eben daselbst.

Heyne. *Wey* Gleiditich: *Classes generales geographiae numismaticae seu monetarum — dispositae secundum systema Eckhelianum, et in duas partes divisa: quarum prior geographiam numariam certam, altera incertam vel erroneam continet. Pars I. II. 1797. Quart.* Verstehen wir die Worte der kurzen Vorrede recht, so ist dieß der Vorläufer eines großen Werks des Hrn. Abbt Sestini, *Descriptio numorum veterum ex Museo Ainslie Cousinery &c.* das von den Letztere, die vorhin erschienen sind, verschieden ist, auf welches er sich auch mehrmahlen beruft. Es ist ein neuer Versuch, die Länder und Städte zu verzeichnen, von denen Münzen auf uns gekommen sind, in geographischer Ordnung, und in jeder Provinz die Städte, und auch noch die Könige des Landes, alphabetisch gestellt, am Ende jedes Theils ein alphabetisches Hauptregister. Daß es eine Art von Auszug der Eckhelschen *Doctrina numorum* sey, gibt der Titel selbst an. Daß es indeffen oft auf Widerspruch angelegt sey, sieht man wohl, zumahl wenn man die Verschiedenheit in der numismatischen Critik, welche beide Gelehrte anwenden, kennt. Bey der Abfonderung der numismat. Geographie in gewisse und ungewisse auf der Wf. selbst mehrmahls große Unbequemlichkeiten und Verlegenheit gefühlt haben.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1797.

Heyne.

Calcutta.
Asiatick Researches: or Transactions of the
 Society instituted in Bengal— Volume *the fourth*.
 1795. gr. Quart 439 Seiten. Unerwartet war
 uns die Erscheinung dieses Bandes, da mit dem
 Tode des unermüdeten Präsidenten, Sir William
 Jones (am 27. April 1794), die Hoffnung einer
 Fortsetzung so gut als aufgegeben war. Die Ge-
 sellschaft hat sich noch im May desselben Jahres
 einen neuen Präsidenten gewählt, Sir John
 Shore: dessen Antrittsrede auch in den Bänden
 gerückt ist No. XI.; sie enthält eine Erzählung
 der Verdienste des unergesslichen Sir William
 Jones; der zuerst Wißbegierde in jenen Gegen-
 den erweckte, Eingeborne und Engländer zum
 Forschen und Beobachten ermunterte, und viel-
 leicht, wie Rec. glaubt, einen Grund zu einer
 2 (3)

Revolution im menschlichen Wissen legte, die einst große Folgen haben kann, wenn Kenntnisse der Hindus mit denen aus Europa in Verbindung kommen sollten. Ein großer Gedanke war es, den er gleich nach Bengalen brachte, daß er aus den Hindus'schen und Mohamed'schen Gesetzen in Sanscrit und Arabischen Originalen einen allgemeinen Codex oder Pandecten verfertigen ließ; das Werk ist auch beynahe geendigt; aber an die Uebersetzung ist man noch nicht gekommen; eine vorausschickende Abhandlung und Einleitung ist nun auch weggefallen; aber die Werke von Menu gab er indessen in der Uebersetzung heraus: die auch in unsern Händen sind. Man erkennt über Alles, was außer dem noch in so wenig Jahren von ihm geschrieben, unternommen und entworfen worden. Allerdings ist er einer von den Sterblichen, die sich um das Menschengeschlecht am meisten verdient gemacht haben. Nur bedauern wir, daß er zu seinen Asiatischen Forschungen überall die vorgefaßte Meinung brachte, die Bibel in der Theologie und Mythologie aller jener Völker zu finden. Der gegenwärtige Band brisiret noch aus Aufsätzen aus der Zeit seiner Präsidentenfunction. Er enthält 33 Abhandlungen oder Aufsätze. Wir wollen sie ihrem Inhalte nach unter gewisse Classen bringen.

Allgemeine, historische und literarische Aufsätze: I. Die zehente Vorlesung vom Präsidenten Sir William Jones, über die Länder- und Naturgeschichte von Asien; dieß Mahi, der Nutzen dieser Geschichte. IV. Ueber die Einwohner der Hügel bey Raja mahäl, vom Lieutenant Thomas Shaw: zuerst von ihren Religionsbegriff-

fen, dann von ihren sittlichen Meinungen, Gebräuchen und Rechten; überall die sinnlichen Vorstellungen und Fabeln, natürlichen guten Gefühle und Verdernisse, gesunder Verstand und Schwachsin, roher Völkerschaften: Gott schickte sieben Brüd. r vom Himmel, die Erde zu bevölkern; diese und ihre Stämme unterscheiden sich und werden bezeichnet nach den Sp. ijen, die bey jedem üblich sind. Die Einwohner der Hügel und Dorfer, genannt Tuppahs, waren sonst ein Räuber-volk; ein Hr. Cleveland wagte sich unter sie, gewann ihre Gemüther, und schickte ihren Häuptern monatliche kleine Geschenke aus, unter der Bedingung, fortin rubia, und der Englischen Regierung treu und gehorsam zu seyn; und sie haben seitdem Worr gehalten. Sie haben auch ihre Wahrsager, welche Blut trinken und begeistert werden; also glauben sie auch Zauberen, und einen Saton. Jeder Hügel hat sein Oberhaupt, das Richter ist; Alles wie bey rohen Stämmen und Völkerschaften. Eine Menge sonderbare Gebräuche. VII. Ueber die Inseln Hancock und Comart, von Lieutenant K. S. Colebrooke: zwey von den Neobahischen Inseln, von denen bereits eine Beschreibung von Nic. Fontana im 1. Bande (G. A. 1794 S. 163.) gegeben ist; die Häuser an dem Ufer und den Dächern stehen auf hölzernen Säulen, mitten unter Cocos-Bäumen; die Einwohner ein rohes, aber gütlichmüthiges Volk. XI. Die erste und letzte Vorlesung des Präsidenten Sir W. Jones, über die Philosophie der Asiatischen Völker; eine nun noch zu erwartende Vorlesung über die schönen Künste der fünf Asiatischen Nationen (G. A. 1794 S. 1637, 1792 S. 185, 1790 S. 1457) hat uns der Tod

entzogen. Heilkunde war von jeher bey den Affiaten keine Wissenschaft, sondern eine empirisch-historische Kenntniß von Krankheiten und Heilmitteln. Es gibt in Sanscrit noch viele solche Schriften; ein altes, Athurveda, war eine geoffenbarte Heilkunde; eine geoffenbarte Wissenschaft kann freylich keine Vervollkommnung oder Verbesserung durch die Erfahrung erhalten. Es fehlt nur noch, daß es eine geoffenbarte Metaphysik gäbe! Bruchstücke daraus finden sich noch in den Veda, darunter eine ganze Anatomie der innern Theile des Menschen, mit Venen, Arterien s. w. Im Menu finden sich Stellen über die Zeugung; also zur Geschichte der Heilkunde diene noch Manches. Metaphysische und logische Schriften gibt es die Menge, auch mit großen Commentaren versehen; so wie Secten und Streitigkeiten. Die Schule Vedanta läugnet nicht das Daseyn der Materie, aber das Wesen der Materie sey bloß ein Gegenstand unsers Vorstellungsvermögens; äußere Erscheinung und inneres Gefühl ist Täuschung, welche sich nur erhält durch das Formwirken der Gottheit. Das herrschende System ist das von Gorama. Da die Form dieser Wissenschaft so sehr von der Sprache und den Worten abhängt: so kann man denken, wie verschieden Manches klingen mag, was im Grunde einerley mit unsern Vorstellungsarten ist. Daß die Schule Buddha ausser der Materie nichts zugebt, ist bekannt. Moral in ein System zu bringen, haben die Orientalischen Weisen jederzeit für unnütz angesehen, da die großen sittlichen Grundsätze einzeln für sich stärker eintuchten und auf die Menschen wirken; immer haben sie sie lieber als Sentenzen und Maximen vorgetragen; fälsch-

sich läugne man, und werde dann von den Hindus Lügen bestraft, sie hätten von der erhabenen Moral Christi nichts gewußt; allein selbst die Liebe der Feinde wird in vielen Sprüchen der Weisen dringend empfohlen; ein schönes Distichon lautet so: "vergib nicht nur, sondern thue Gutes dem, der dein Verderben zubereitete: wie der Sandal-Baum noch im Fallen die Art, welche ihn fället, wohlriechend macht;" und Häfetz verweist auf die Muschel, welche den Zerstörer mit Perlen, den Felsen, der den, der ihn spaltet, mit Edelsteinen, den Baum, der den Huben, der mit Steinen nach ihm wirft, mit Früchten vergilt. Nur seien diese Lehren unter dem großen Haufen nicht genug beherzigt (wie bey den Christen auch; und hier nicht einmahl unter den Weisen des Volks! sie werfen wohl mit Steinen, aber wie viele vergelten wohl mit Früchten?) Die Rechtswissenschaft ist überall mit der Moral durchflochten; dazu kommt, daß die Gesetze größtentheils von positivem und göttlichem geoffenbarten Ursprung sind, und die Vernunft nur mit Anwenden und Erklären sich beschäftigen darf. Allgemeine Physik: Die Attractions-Lehre im Univerſum werde in den Weda's in unzähligen Bildern vorgetragen. Ein Indisches Hauptbuch über die Sternkunde, Surya Siddhanta, wird eben jetzt übersetzt, außer ihm seien noch drei Werke in Sanscrit, welche übersetzt werden müßten, ehe man von der Astronomie der Hindus richtig urtheilen könne. Eine Zahl mathematischer Werke, welche durch W. Jones Veranſtaltung erkauft werden. Ueberall werde darauf geachtet, daß das Beste der Hindus von dem gesondert werde, was durch die Mohammedaner hinzugekommen ist. Theologie. Die ältern Werke der Hindus sind voll der er-

habensten Begriffe und Gefühle vom höchsten Wesen in seiner Unbegreiflichkeit; aber die folgenden haben metaphysische Speculationen in die Grundsätze der Religion eingemischt, und nur die Gottheit in die allgemeine Weltseele verwandelt, und dadurch die Theologie und Religion verderben. Allein die Schule Gorama trenne diese Zusätze von dem Urtheil. Dieß war die letzte Vorlesung von dem unvergeßlichen Sir Williams, etwa einen Monat vor seinem Tode. XIV. J. Colebrooke, Original- Stellen aus Schriften der Hindus mit der eigentlichen Lehre der Hindus vom Verbrennen guter Wittven. Es gibt doch selbst im Gesetz Ausnahmen: eine Frau, die ein kleines Kind hat, eine schwangere, auch nur in der Vermuthung, darf sich nicht mit dem Mann verbrennen; auch die weibliche Krankheit verstatet es nicht; und doch muß es in den ersten drei Tagen nach des Mannes Tode geschehen. Da das Verbrennen, wie alle Europäer aussagen, so selten geschieht: so erblicket daraus, daß nicht viele Wittven das Märtyrertum für verdienstlich halten müßten. XV. Wm. Marsden, von den Spuren der Hindusprache und Litteratur im Malayischen. Die Malayische Sprache ist verbreitet durch den ganzen östlichen Archipelagus und die Südsee in einem Raum von volle 200 Graden; sie hat natürlicher Weise viel Dialecte; verräth aber überall mehr Cultur, als die andern Völker haben; der Handel selbst, dem die Malayen ergeben sind, mußte dieß bewirken; kein Wunder, wenn auf diesem Wege in ihre Sprache auch Worte und Sitten der Hindus kamen, insonderheit von der Küste Ceromandel und dem dortigen Dialect; vorzüglich, wie Hr. M. glaubt, von Guzerat; nichts aber aus dem Tamulischen; seit Einführung der Mohamedischen Religion

ist viel Arabisches in das Malavische, so wie in das Hindu, gekommen, das aber doch nur meraphonische Religionsbegriffe bezeichnet; das aus der Hindusprache Entlehnte sind Begriffe der Anschauung und der Gefühle. Dieß wird durch ein Verzeichniß von Wörtern aus einem Malavischen Wörterbuche, und durch einen Malavischen Roman, den Hr. M. vor sich liegen hatte, erläutert. XVIII. Der Ingenieur-Fürstendrich James T. Blunt: Beschreibung vom Cuttur Minar, mit einem radirten Kupfer. Unter den Ruinen von Delhi findet sich ein Thurm von der Höhe 242½ Fuß, von aussen mit 27 halbrunden Absätzen, überall mit alter Arab. Schrift bedeckt, vermuthlich mit Sprüchen aus dem Koran; es finden sich vier Balcons, die mit kleinen Gebäuden versehen sind, daran, von 90, 120, 140 und 203 Fuß hoch von der Erde. Bis an die Höhe von 180 Fuß ist der Thurm aus feinem rothem Granit gebauet, und so weit ist er geriefet; weiter hinauf ist ein Aufsatz von weißem Marmor; eben darauf eine majestätische Kuppel von rothem Granit; Innerhalb des Thurms führt eine Wendeltreppe bis auf die Spitze, mit gehörigen Fenstern und Oeffnungen für Licht und Luft. Der Thurm hat Aehnlichkeit mit Trajan's Säule in Rom; diese ist aber nur 110—115 Fuß hoch. Der Entwurf des Erbauers war, daß dieser Minar für eine große Mosquee dienen sollte, so wie am andern Ende ein zweyter kleinerer Thurm, ein Minar, aufgeführt ist, und in dem Zwischenraum ungeheuer große Bogengewölber bezeugen. Warum die Mosquee unvollendet geblieben ist, weiß man nicht. Nicht weit davon ist das Grabmahl von Cuttur Shaw, der als Erbauer angegeben wird; dieser saß auf dem Throne von Delhi seit J. C. 1205—1210, eine Zeit, die zur Ausführung des Baues nicht

hinlänglich war. Der Minar steht also bereits 80 Jahr. Die Wirkung des Wassers bey Seire gesetzt, so kann der Thurn, der Güte seiner Materialien und Bauart nach, noch viele Menschenalter stehen. XXI. Präsident (J. Shore) Einige sonderbare That- sachen, Gewohnheiten u. Handelsarten der Hindus: **Dherna**, eine Art von Artrest: Ein Bramine (Brah- men) kann seines Lebens auf keine Weise beraubt werden; es wäre eine Todsfünde; Wenn nun ein Bramine kein Recht erhalten kann: so setzt er sich vor das Haus dessen, der ihm das Recht vorenthält, mit einem Dolch, oder Gift, oder andern Werkzeuge des Selbstmordes, und dreht, sich zu erorden, wenn der Andere ihm kein Recht geben will, oder wenn er vor ihm vorbeugehen, entweichen will. Nun muß der Eingeschlossene fasten; und der Andere außen thut ein gleiches; hier würde wieder ein Selbstmord eines Braminen durch Hunger folgen; eine Sünde, die in Ewigkeit nie erlassen werden kann; so wird ihm end- lich sein Recht zugestanden. Der Hr. Präf. erlebte ein Beyspiel, wo die Aushungerung bis den drey- zehnten Tag dauerte; endlich gab doch der Schul- dige nach. Weiter hin, S. 148, sehen wir, daß auch andere als Braminen den Dherna veranstalten kön- nen. Kur (Koor). Wenn die Regierung oder ein Staatsbedienter eine bedrückende Anforderung macht: so wird ein runder Holzstoß errichtet, und eine Kuh oder ein altes Weib darauf gestellt, und ge- dreht, das Holz anzuzünden; um eine Todsfünde auf den Weidiger zu bringen, wenn er nicht seinen An- spruch abändert; und dies erfolgre in dem Fall, der hier erzählt wird. Jetzt soll doch der Kur selten vor- fallen. Einige Beyspiele, daß die zahmen und sanf- ten Hindus zu einer schrecklichen Rachgier können gereizt werden. Beyspiele von Aberglauben, von

sehr reher Art, auch von Hererey und Töbren der Hren. XXVI. Abhandlung von Semiramis, Ursprung von Mekka s. w. aus den heiligen Büchern (Paranas) der Hindus, vom Lieuten. Francis Wilford; ein Aufsatz, bey dem man am Ende nicht mehr weiß, wo man ist. Eine lange Legende von Mahadeva u. seiner Frau Devi; aus dem Göttergeschlecht; in welcher der Wf. die Semiramis, den Ninus, Ninive, Mekka s. w. findet; Ähnlichkeiten von mythologischen Umständen, als die Taube, und den Fisch, und von Namen sehen wir freylich vor uns; Alles in Vorderasien, und doch ist Alles Sanscrit; so müßten entweder von Indien aus die Mythen dahin gekommen seyn, oder die Inder müßten sie aus Vorderasien erhalten haben! Einige Stücke kommen vor, welche eine Verwandtschaft der Geschichte des Vorderasiens mit Fabeln der Hindus zu verrathen scheinen. Man weiß, in einigen alten Tempeln, in Syrien, Cypren, Phrygien, wurden große eiserne, schwarze Steine verehrt; daß sollte man glauben, dieß wäre der Lingam der Hindus (S. 360), selbst der schwarze Stein zu Mekka — Samirama Königin wird von S'harapati geschlagen; wie Semiramis vom Indischen König Staurates beym Diodor. Mofcha oder Mofha soll Mekka seyn, längt vor Mohamed ein heiliger Ort (S. 371, wo aber Rocca in Arabia Petraea, auf einer Münze nicht zeugen kann). Wahr ist es, daß die Taube in der Religion mehrerer Völker in Asien eine hohe Stelle hat (S. 372 f.). Ninive und Hierapolis nimat der Wf. für Eins, und Nabog, Manbeg, Bamouf, dazu. Gottheiten von Babylon und Namen der Plätze findet er alle im Sanscrit. Was dem Rec. am meisten auffiel, sind S. 382 f. Notizen von Hindus, die durch ganz Asien zerstreut leben, und insgemein mit den Hebern oder

Parfis für Eins gerechnet werden sollen. Der Sami-Baum, in den das heilige Feuer verschlossen ist, hat seinen guten Grund: jeder Bramin muß zwei Stücker solches Holz bei sich tragen, um sich durch Reiben reines Feuer zu verschaffen. XXVII. Von den Andaman-Inseln. Vom Vteuten. R. S. Colebrooke; die Inseln, die in der Ban von Bengalen auf der Ostseite liegen; eben die, welche auch die Nicobarischen heißen. Unbearbeitet ist es, wie sie so lange kennen und besucht bleiben. Auch hier wird behauptet, daß die Einwohner noch im rohesten Naturzustande leben, und Menschenfresser sind. Andern Nachrichten nach sind sie ein gutes, sanftes Völkchen; wie wir auch oben von zweien derselben haben, Maucerru u. Concrro. Man muß also annehmen, daß der Zustand verschiedener dieser Inseln sehr verschieden sey. Die herrlichen Wälder für Schiffbaumholz hätten lange die Engländer anlocken können. XXVIII. Von eben demselben. Von einer unfruchtbaren Insel auf der östl. Seite von jener Inselkette, mit einem Vulcan; wahrscheinlich vor nicht vielen Zeiten erst aus der See emporgestiegen. XXIX. Auszug aus einem Reise-Journal durch die große Wüste von Aleppo bis Haffora im April 1782 von Sir Wm Dункen. Die Reisenden waren sechs Tagereisen von Haleb, als sie in der Sandwüste auf einen festen und grünen Boden trafen, und von ferne ungewöhnl. Ruinen wahrnahmen, die ihr Scheit nie besucht hatte; sie bewogen ihn, sie dahin zu führen; er nannte sie *Castro huoin*, ein anderer Araber *Calmai*, ein Armenier in gebrochenem Italienischen *Castro duo frailli*. Die Ruinen bestanden in einem großen Viereck, jede Seite 200 Yards lang, die Mauer 40 Fuß hoch; in jedem Winkel ein runder Thurm, und noch in jeder Seite

= andere solche Thürme; Alles aus großen behauenen Vertikalen weißen Steinen: innen in ungeheuren Häufen solcher Steinmassen, und längs der Mauer hin große Arcaden auf dünnen Säulen; Eine (Englische) Meile davon ist ein ander solches Viereck, um ein Viertel kleiner. Die Innseite der Arcaden mit Reliefs, und Nischen für Statuen; auch Reliefs an den Thürmen. Bruchstücke der Säulen, denen in Wood's Palmira ähnlich. In gleicher Entfernung von jedem der beiden Vierecke noch ein massives Gebäude, weit höher; noch stehen darin die Treppen. Diese, freylich unzulängliche, Nachricht soll bloß dienen, andere Reisende aufmerksam zu machen. Nur zu bedauern, daß die Angaben der Stelle nicht bestimmter sind. Der Scheit behauptete, sie wären 40 (Englische) Meilen von Palmira, das rechte Hand lag, und 50 Meilen vom Caphrat linker Hand. Es läßt sich sehr wohl denken, daß dies ein Gebäude der Beherrscher von Palmira war. Man glaubt, noch Spuren von Wasserleitungen in der Nähe wahrzunehmen. XXXI. Beschreibung der Höhle von Elephanta: von J. Coldingham: die wir zwar schon von Mehreren (Archaeologia To. VII. p. 323. 285 und To. I.), aber die vorzüglichste von unserm Niebuhr, haben; mit Zeichnungen, die weit unvollständiger sind, als die im Niebuhr. Die Figuren müssen sehr unkenntlich geworden seyn; denn hier sehen einige ganz verschieden aus; wie die zwei Seitenfiguren, die neben der dreiföpfigen Hauptfigur (Brahma, Wischnu, Siva) stehen: davon hier die eine Figur mit dem Aballus unverkennbar ist. XXXII. Der gegenwärtige Zustand

von Delhi, vom Lieutenant Wm. Franklin. Die Ruinen von dieser ehemahligen Hauptstadt erstrecken sich im Umfang nicht weniger als 20 Meilen. Die umliegenden Gegenden nordwest von der Stadt sind mit Gärten und Landhäusern besetzt, schön bewässert durch einen Canal, der 90 Meilen ging, 3 Meilen durch die Vorstädte. Auch die südlichen Gegenden sind in unabsehbarer Ferne mit Ruinen bedeckt. Die Neustadt Schah Jehanabad mit dem kaiserlichen Palast, erst 1631 erbauet. Der Gräuel der Verwüstung ist schauderhaft; und diese hat in so kurzer Zeit erfolgen können! nicht erst Jahrhunderte über! Die Beschreibung ist von 1793. Damals lebte der gelehrtere Schah Allum noch, dem die reisenden Engländer vorgestellt wurden.

Müller. Zur Mathematik und allgemeinen Naturlehre. IX. William Hunter, Esqu. Astronomische Beobachtungen im Obertheile von Hindustan und auf einer Reise von dar nach Dujain 1792. Er brauchte einen Spiegelseranten, 10 Zoll im Halbmesser, mit dem er glaubt Winkel auf 10 Secunden anzugeben. Er prüfte das Werkzeug vermittlest des Durchmessers der Sonne. Es war nur bis 12 Grad getheilt, gab also keine Höhen über 62 Grad: so mußte er, vom Ende des Februar an, nur Sonnenhöhen außer Mittag nehmen, und die Zwischenzeit bemerken, und vom April an sich kloß mit Sternen behelfen, da er, wenn es anging, Mittagshöhen nahm, des einen nordwärts, des andern südwärts vom Scheitel. Sein Delfendisches Sternrohr, 28 Zoll, vergrößerte achtzig Mal. Die Uhr, von Dreosbau, hat eine horizontale

Unruhe, gehet während des Aufziehens fort. Er unterrichtete ihren Gang durch übereinstimmende Sonnenhöhen, den Tag vor und nach der Beobachtung. War er diese beiden Tage nicht an einem Orte geblieben, so bräuhete er den Unterschied der Längen, den Messungen auf der Erde gaben. Auch nahm er Höhen von Fixsternen, ostwärts und westwärts des Meridians, innerhalb einer Stunde vor und nach der Beobachtung. So gibt er die geographische Breite von mehreren Orten. Agra, beim Monumente von Taj Mahl, 27 Grad 10 Minuten 11 Secunden. Auch hat er an mehreren dieser Orten Verfinsterungen von Jupitersbegleitern beobachtet. Der Präsident erinnert, wie viel diese Beobachtungen wegen der Geographie von Indien lehren; unter andern wegen der sieben Dwipas, die große Halbinseln dieses Landes sind. X. Fragen und Bemerkungen wegen der Astronomie der Hindus, durch John Playfair, A. M. Professor der Mathematik zu Edinburgh, 10. October 1792. 1) Finden sich Bücher bey den Hindus, eigentlich geometrischen Inhalts? Hr. W. bemerkt in der Indischen Astronomie viel geometrische Einsicht. Die Regel, nach welcher ihre trigonometrische Tafel berechnet ist, enthält den Lehrsatz: Wenn drey Kreisbögen in einer arithmetischen Reihe enthalten sind, so verhält sich die Summe der Sinusse der beiden äußern zum Doppelten des Sinus der mittlern, wie der Cosinus des gemeinschaftlichen Unterschiedes zum Halbmesser. Der scheint in Europa erst seit Viera bekannt zu seyn. 2) Kann man arithmetische Bücher der Hindus bekommen? Hr. W.

glaubt, man würde darin Etwas wie Algebra finden; Gebrauch allgemeiner Ausdrücke für Zahlen; Begriff von verneinten Größen. Im II. Bande der Asiatick Researches ist von Hin. Burrow eine arithmetische Untersuchung der Indier angeführt, von einer Art, dergleichen die Griechen nicht vorgenommen haben (Gel. Anz. 1792; 241. S. Es sind da, nebst dieser Bewunderung der Indischen Mathematik, noch einige angeführt, die große Unbekanntschaft mit der Geschichte der Europäischen anzeigen.) 3) Wäre nicht für die Indische Astronomie eine vollständige Uebersetzung des Surya Siddhanta zu wünschen? Sind in der Handschrift Figuren, so müßten sie auch sorgfältig mitgetheilt werden. 4) Wäre nicht von den Sanscrit-Büchern der Indischen Astronomie Erzählung und kurze Nachrichten vom Inhalte sehr nützlich? 5) Wäre es nicht unsere Kenntniß von der Indischen Astronomie sehr bereichern, wenn man mit einem Indischen Astronomen die Sterne und Sternbilder durchginge, deren Namen sich im Sanscrit finden? 6) Wäre es nicht nützlich, der vornehmsten astronomischen Gebäude und Werkzeuge Beschreibungen zu haben, von denen noch Uebersetzungen vorhanden sind, und die den Hindus gehören? Sie müßten auch abgebildet werden. Der Präsident erinnert, er sey sehr bereitwillig, diese Wünsche zu erfüllen, so weit sich thun lasse. Lange habe er den Himmel mit einem Hindus-Astronomen untersuchen wollen, aber dergleichen Begleiter sey nicht zu haben gewesen; er habe ansehnliche Belohnung angeboten, wenn ihm Einer die Sternbilder, die er zeigte, im

Sanskrit anwies, und die Planeten angeben könnte, die da genannt werden; die Brahmen haben ihn versichert, kein Pandit in Bengal hätte je auf solche Kenntniß Anspruch gemacht. Lieutenant Wilford hat indessen zu Banares ein Sanskrit-Werk bekommen, wob ihn mitgetheilt, das Nahmen, Figuren, Stellungen aller Sternbilder enthält, die den alten und neuen Hindus bekannt sind, nicht nur im Thierkreise, sondern in beiden Halbkugeln, fast von einem Pole zum andern. Der Präsident hat das Werk aufmerksam übersetzt, und Hrn. Davis übergeben, der am geschicktesten ist, eine ausführliche und genaue Geschichte der Indischen Astronomie zu liefern. XIII. Francis Balfour, Esqu. vom Barometer. Erst ein Brief Hrn. John Sarqua hat, Wanky Bazar 12. Februar 1794. Das ganze Jahr siehe das Barometer von sechs Uhr Morgens bis zwischen sieben und acht still, steige bis 9, manchmahl, obgleich selten, bis 10 Uhr, dann siehe es still bis Mittag; darauf sinke es, sey am niedrigsten um 3 Uhr, bleibe stehen bis 8, fange da an zu steigen bis 11, und sey da so hoch, als um 9 Uhr Morgens. Für diese zuverlässigen Beobachtungen weiß Hr. F. keine Hypothese. Sie hängen deutlich mit der Erde täglichen Bewegung zusammen, aber man bemerkt keinen Einfluß von des Mondes Durchgange durch die Mittagsfläche, noch von vereinigter Wirkung der Sonne und des Mondes im Neumonde; an Ausdehnung des Quecksilbers durch Wärme kann man auch nicht denken, weil um 3 Uhr Nachmittags das Quecksilber am niedrigsten ist. Hr. F. erwähnt hier

nur drey tägliche Perioden des Steigens und Fallens; Hr. Balfour hoffte, noch eine vierte zwischen 11 Uhr der Nacht und 6 Uhr des Morgens zu entdecken, mit der übereinstimmend, die Hr. Jarquhar zwischen 11 Uhr Vormittags und 6 Uhr Abends bemerkt hatte, und seine Nachwachen bestätigten diese Vermuthung. Er beschrieb seine Erfahrungen umständlich, und schließt, für Calcutta im April 1794; im Quecksilber überwiegendes Bestreben (prevailing tendency), zu fallen zwischen 9 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens, zu steigen zwischen 6 und 10 Uhr Morgens, zu fallen zwischen 10 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends, zu steigen zwischen 6 und 10 Uhr Abends. Eine Note bey Dr. Mosseley's Treatise on tropical diseases, belehrte ihn, eben die Aenderungen seyen auf der entgegengeetzten Seite der Kugel beobachtet worden. Auch Corne erwähnt, das Quecksilber stehe immer um zwey Uhr Nachmittags am niedrigsten, und gegen acht Uhr Abends am höchsten. Solche tägliche Aenderungen muß man also von denen unterscheiden, aus denen Aenderung des Wetters geschloffen wird. In der Arzneykunst ist nur zu untersuchen, wie das mit der Ordnung der Fieber-Paroxysmen zusammenhängt, besonders in den Ländern zwischen den Wendekreisen. Hr. Balfour hat kurz zuvor einen Tractat on sol lunar influence in fevers bekannt gemacht, und darin gezeigt, daß bey allen Fiebern Aenderungen nach sieben oder acht Tagen eintreten, und diese Revolutionen einfürmig und beständig mit festen Zeitperioden verbunden sind. —


Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1797.

Calcutta.

Kraffner.

Von den Asiatick Researches Vol. IV. XVIII. James T. Blunt, Ingenieur - Fähndrich, beschreibt das schon oben erwähnte Gebäude Entrob Minar, und gibt davon Grundriß und Aufsriß. Die Grundfläche nennt er ein Vieleck von 27 Seiten (es ist eine Figur in einem Kreis beschrieben, aber in ungleiche gerade Linien und Kreisbogen eingeschlossen, mit einwärts und auswärts gehenden Winkeln); darüber erhebt sich das Gebäude wie eine Säule, die sich in einer guten Verhältniß verjüngt; eine Nege der Verjüngung scheint der Baumeister nicht bestrigt zu haben. Die sieben u. zwanzig Abtheilungen nach halben Kreisen u. Winkel zeigen sich außen am Gebäude; darauf ist viel alte Arab. Schrift, es sollen Stellen aus dem Koran seyn. Am Gebäude sind vier Balcons, der erste in der Höhe von 90 Fuß, dann in 140, 180, 203; bis an 180 besteht der Pfeiler aus sehr feinem rothen Granit, und nur bis dahin geht seine äußere Fläche, der Grundfläche gemä, auswärts und einwärts. Die Balcons ruhen

B (8)

auf großen Kragsteinen; es sind an ihnen kleine Geländer gewesen, zur Zierde, und Herunterfallen zu verhüten. Von 203 Fuß an ist die äussere Fläche glatt, wenig Zierathen ausgemessen, sehr feiner weisser Marmor; das Datum, wenn der Minar vollendet ward, soll darauf stehen. Es war zu hoch, als daß Hr. W. es hätte abzeichnen können, und in dieser Gegend ist kein Holz, daraus sich ein Gerüst zum Aufsteigen machen ließe. Von unten bis oben hinauf geht eine unordentl. Wendeltreppe; oben befindet sich eine majestätische Kuppel aus rothem Granit. Es sind Oeffnungen in Seitenflächen des Gebäudes für Licht und Luft, auch eine an jedem Balcon, hinaus zu treten, aber die Geländer waren so verfallen, daß dieses gefährlich war. Hr. W. maß aussen vom Gebäude eine Strandlinie, 401 Fuß 6 Zoll, dazu den Halbmesser der Grundfläche 24 F. 1 Z. gesetzt, gab eine Grundlinie = 426 F. 7 Z. vom Mittelpuncte der Grundfläche an; an ihrem andern Ende fand sich der Winkel der Linie nach dem Gipfel mit der Horizontallinie 29 Gr. 39 M., daraus die Höhe des Gebäudes 242 Fuß fast 6 Zoll. Es liegt etwa 9 Miles S. 16 Gr. W. vom Jumma Masjid, das der Kaiser Schah Jehan in der jetzigen Stadt Delhi errichtete, scheint zum Minaret einer erstauulichen Mosquee bestimmt gewesen zu seyn, die nie ist vollendet worden; von dem zugehörigen zweyten Minaret ist ein beträchtl. Theil zu sehen, mit viel andern Theilen dieses unternommenen ungeheuern Gebäudes, besonders die Bögen. Warum die Mosquee unvollendet geblieben ist, weiß man jetzt nicht, vielleicht hoffte der Unternehmer nicht, ihre Vollendung zu erleben, oder sein Vermögen reichte nicht zu. Man sagt, der Minar sey auf des Surub Schah Kosten gebaut; dessen Grab ist einige 100 Yards westwärts, von schlechtem Ansehen in Vergleichung mit den prächtigen Mausoleen, die sich in den Kai-

nen von Delhi finden. **Curru Schah** regierte zu Delhi vom 602... 607. Mohammedan. Jahre, unferer Zeitrechnung 1205... 1210. Die Zeit war für so große Schätze zu kurz, wahrscheinlich blieb die Mojuce wegen seines Todes unvollender. Der **Ban** des **Minar** ist so fest, daß, Wetterschlag ausgenommen, er Jahrhunderte dauern konnte. **XIX.** **Kien**ten. **X. S. Colebrooke** astron. Beobachtungen auf einer Reise nach den Inseln **Andaman** und **Nicobar**, 1789 u. f. **J.** Breiten der **Derter**, und Längen aus **Jupiter**sbegleitern. Einem **Europ.** Astronomen, und selbst dem **Ptolomäus**, möchten hier **Mittags**höhen des **Kanobus** merkwürdig seyn von 58 Gr. 48 M. n. v. g. Die Werkzeuge, ein **Sextant** v. **Troughton**, und ein **Chronometer** v. **Arnold**. **XX.** Eben d. astron. Beobachtungen bey **Aufnehmung** der **Landschaften** **Carnatic** und **Myjore**. **XXI.** Eben d. liefert **Reuben Burrow** Beobachtungen von **Längen** und **Breiten** mehrerer **Derter**. **XXV.** **W. Lunzer**, **Esqu.** unterschiedene **geographische** Breiten.

Zur **Tarug**geschichte. **II.** **J. Macdonald** über den natürl. Erzeugnisse **Sumatra's**; zuerst über den **Kampfer**, der nur durch **Alter** gewonnenes so genanntes **Kampferdhl** sey, und sich zuweilen, vornehmlich in **alten** **Bäumen**, mit diesem zugleich in **einem** **Baume** finde; **Bäume** von **gewissem** **Alter** geben nur **Kampfer**; nur der **schlechtere** werde durch eine **chemische** **Arzt** aus dem **Dehl** gewonnen, der **gute** finde sich in **feilen**, **weißlichen**, **unordentlichen** **Ädern** nach der **Mitte** des **Stammes** hin; die **Arzt**, wie man ihn gewinnt; der **Arzt**gebrauch des **Kampferdhl** unter den **Einwohnern**; obgleich nur **Sumatra** jährlich 15 bis 20 **Hekals** (zu 55 Pfunden) liefert, so weißt **Hr. M.** doch, daß er, da der **Baum**, so bald man **Kampfer** darin gewahr wird, gefällt wird, immer **seltener** und **theurer** werden wird. Von den **Korallen** von **Sumatra**; der **B.** ist, ohne sie näher zu beschrei-

Gmelin

ken, und ohne befriedigende Gründe für seine Meinung anzuführen, geneigt, sie dem Gewächsreiche unterzuordnen, ihnen die Bildung mehrerer Inseln an der Küste von Sumatra zuzuschreiben, und die Beförderung ihres Wachstums zu gewissen Absichten zu empfehlen. Von dem Kupfer von Sumatra; es wird aus einem schwefelichten u. goldhaltigen Erze, das an den Hügeln von Amalabuh beinahe auf der Oberfläche bricht, u. ungeröstet, überhaupt auf eine sehr ungeläutete Weise, verschmelzen wird, gewonnen. 11. W. Kurter von der Morinda (Wtl in der Hindusprache) mit dem Citronenfalte, und ihrem Gebrauche; sie wird in Malava sehr stark gebaut, u. macht einen beträchtl. Theil des Handels dieses Landes aus, da die Wurzel sowohl in seinen eigenen Häusern stark gebraucht wird, als auch stark nach Guzerat u. Hindostan geht; sie wird auf Land gesäet, das zwey bis drey Mahl gepflügt ist, und hintenmach noch ein Mahl gepflügt u. gegaget wird; ausführlich die Art, wie sie zu einigen Schwämmen von Noth im Lande gebraucht wird; sie wird dabey mit einer Art Galläpfel (Purwahs), oder mit den Blumen eines Gesträuchs (D'harven), das zwischen den Gattungen Ginora u. Lythrum mitten inne zu stehen scheint, versetzt. V. Des verff. Präsid. Nachträge über den Spiknard der Alten; Hr. Blane's Gründe haben ihn nicht überzeugt, daß er von einer Art Andropogon komme, die Dr. Korburch für König's Andropogon hält; der wahre Nard sey eine Art Valeriana, die in Nepal, Morang und Suran wachse. Wir verbinden damit XXXIII. Dr. W. Korburch's botan. Bemerkungen über den Spiknard der Alten, den er unter dem Namen Valeriana Jatamansi nach Bengjelen, die er lebendig vor Augen hatte, in Linn. Namer beschreibt, und in einer sehr guten Abbildung verfielt; wirklich geben die vielen Grammen, womit der unterste Theil des Stammes reihenweise bekleidet ist, ihm das Aus-

hen einer Lehre. VI. Karl White über den Dhanesä oder den Ind. Naschornvogel, der sich zum Theil von Krähenaugen nährt: Hr. Wh. beschr. eibr. zw. Arten, den Malabarischen (Bāqnia Dumese in der Landessprache), und eine Spielart desselbigen mit weißem Horn, und den eigentl. Naschornvogel (B. R. inoeros), der doch nach Hn. Wh. ein schwarzes Horn und einen stahlgrauen Rücken hat. VII. Der (verstorb.) Präsident (Jones) gibt von dem Loris (L. minor) Prädiger (Jones) eine genaue Beschreibung und Abbildung, und berichtigt Linne dahin, daß die dem großen zunächst stehenden Zehen der Hinterfüße nicht sowohl pyramiden- als vielmehr fischelartige Klauen haben; Buffon's Beschreibung u. Abbildung hat ihn am weitesten befriedigt. Von ihm sind auch (XVI.) das Verzeichniß von (41.) Ind. Gewächsen mit ihren Namen in der Sanscrit-Sprache u. den Linnischen Gattungsnahmen, so weit sich diese mit einiger Gewißheit bestimmen ließen, und (XVII.) die botan. Bemerkungen über ausserlesene Ind. Pflanzen, die sich durch Neuheit, Schönheit, dichterischen Ruf, Arzneigebrauch oder angebliche Heiligkeit empfehlen; Laraka, eine Art Amomum, die sich dadurch auszeichnet, daß der innere Rand ihrer Blumenkrone einzwey getheilt, ihr Staubfaden rinnenförmig, u. ihr Staubbeutel in zwey sehr spitzige Zipfen gespalten ist; Bhu Schampata, oder die runde Stämpferie; auch der Vf. beklagt, daß in keiner natürl. Ordnung von Gewächsen die Gattungen durch deutliche, wesentl. Charaktere so wenig genau bestimmt seyen, als bey d. Scitamineis (nur gekaufte sorgfältige Untersuchungen dieser Pflanzen an ihrem natürlichen Standorte können uns hier das nöthige Licht geben). Sep' halika, oder der träurige Baum; Mag'ya oder Sambac, eine andere Art der Nachtklume; Septala, die der Vf. nur für eine Spielart der vorhergehenden hält, oder die vielblumige; Mallika oder N. undulata; Asp'

kota oder die schmalblättrichte, welche der Wf. lieber die stumpfblättrichte nennen würde; Malati, der großblumige, Nur' hika, der Iporische Jasmin; Muliika oder Tamarinden, welche, da ihre Staubfäden unter sich verwachsen sind, eher zur sechszehnten Linn. Classe gehören; das wilde Zuckerrohr (Za-ra, S. spontaneum), ein sehr schönes Gras, dessen zwischen den Knoten befindliche Halbgelecke die Indianer zum Schreiben gebrauchen; Ditrwa (Agr. linearis), hier abgebildet, auch ein äußerst schönes und nahrhaftes Gras; Kusa (Poa cynosuroides), welche Dryander mit Uniola bipinnata für einerley erklärt, den Indianern heilig; Sandhika oder die scharlachrothe Ixora, kommt oft den Indischen Dichtern vor; Karnikara oder die Indische Pavetta; Mätschandar (Callicarp. americ.), wächst bey Calcutta, und ihre Wurzel dient gegen eine gewisse, auch einheimische, Hautkrankheit; Sringata (Trapnataans); Chandana oder Sanielholz-Baum, dessen Blüthe der Verf. doch nicht zu untersuchen Gelegenheit hatte; Kumata, vielleicht eine Art Niberekec; Schuraka oder die Zeylonische Wermurz; Kancalata oder das Quamoklit, hat doch in der Blume zwei Narben, und gehört demnach eher zur Wunde; Kalamba oder die Maulea, einer der schönsten Indischen Bäume; Gandira, eine unbewehrte Art Nachtschatten (vielleicht Dahl's S. microcarpum); Samudrata, eine neue Art Aquilegia mit breiteren Blättern; Somaraji oder die sinkende Paderie; Enama, eine der Gattung Apocynum nahe verwandte Pflanze, doch nur mit einem Griffel in jeder Blume; Avinga oder Carilla Carandas; Carawirc oder der Dicander; Septaperna (Echit. scholar.); Irika oder die Niesen-Neulapie; Dugdhika oder die eßbare Hundswinde; Pichula, welche dem Wf. eine Indische Art Tamarissen zu seyn scheint; Langait oder die Zeylonische Nlama; Ana oder der gemeine

Lein; Murwa oder die hyacinthartige Metris, mit äußerst feintriechenden Blumen; Larum, eine Art Aloe, die der V. doch nicht ganz zuverlässig für die durchstochene hält; Watula oder Mimulus Klenzi mit Blumen, die in freyer Luft äußerst wohl riechen; Mōka, eine neue Gattung aus der achten Linnischen Classe und deren erster Ordnung, deren Samengehäus eine Hülse ist; Sawala, die der Verf. für eine Art Vallisnerie zu halten geneigt ist, ob sie gleich Zwitterblumen, und in jeder derselbigen neun Staubfäden, und auf einem Fruchtknoten drey Griffel hat; zwo Arten der Guilandine (Bonduccella und Moringa), diese ausführlicher, von jener die männlichen Blüthen beschrieben; die bunte Vanilie (Kowidara); Kapitt'ha, eine Art Crataeva; Kurwara, eine neue Gattung, die zwischen den Gattungen Cedrela und Swietenia mitten inne steht, aber, wie jene, nur fünf Staubfäden in jeder Blume hat; eine andere, Nichula, aus der zehnten Linn. Classe und deren ersten Ordnung; die Bengalische Banisterie (Mimulita) genau beschrieben; Anurata, mit Spondias Myrobalarum nahe verwandt, wo nicht eine bloße Spielart derselbigen; die sägenartig gezähnte Becherblume (Hemastigura); die langblättrichte Basse (Madhūka); die Lotus-Blume (Kah-lara); die Melisse (Dschampaka); die Unona (Dwadaru); das heilige Basilienkraut (Parnaśa); eine Bignone, wahrscheinlich cheilonoides (Parali); eine Barreliere, vermuthlich die langblättrichte (Gōkanta); der Negundo-Baum (Sindhuka); eine Cleome, wahrkheinlich die fünfblättrichte (Karamella); die eiserne Melise (Magadschajara); der siebenblättrichte Bombar (Sitali); die busenartige Klapperstorch (Sana); eine Art Schampflanze, im System Cestrum (Dschayanti); König's Hu-tea frondosa (Palāsa); Karandjaka, eine nicht näher bestimmte Art Hülsengewächs; Ardschung,

welche der Verf. aenciat ist, für die schöne Münch-
 hause zu halten; *Vanda*, eine Art *Loid-nodrin*,
 vielleicht *erichium*; die *Emblia* (*Amaladibi*);
Gadchappurahi, wie es scheint, eine neue Pflanze,
 mit getrennten Geschlechtern, und 8 — 15 Staub-
 fäden in jeder männlichen Blüthe; *Sakotaka*,
 welche der Verf. für König's raubblättrichte *Tre-*
phus zu halten geneigt ist; *Korburgh's* gewürz-
 haftes *Wartgras* (*Wirana*); die *Jarneyische* *Sum-*
pflanze (*Sami*); das *Schlangenholz* (*Dichandrafa*),
 in dessen Blüthen der Verf. keine männlichen Ge-
 schlechtstheile gewahr werden konnte; der heilige *Kri-*
genbaum (*Pappala*); derjenige mit *Traubenkäm-*
men (*Mumbara*); der bey *Linne* so genannte *Indi-*
sche (*Blaksha*); der *Bengalische* (*Wara*); *Kai-ata*,
 eine Art *Mätterschwamm*, der einzige Schwamm,
 den der Vf., außer *Morcheln*, in *Indien* angetroffen
 hat; die *Bempalme* (*Tala*); die *Cocospalme*
 (*Naridichela*); und die *Kretapalme* (*Guwata*).
 XXIII. *Neuten. Sam. Turner's* Beschreibung (und
 Abbildung) des *Tafels der Latarn*, oder des *Liberam-*
ischen *Dochens* mit dem *Buschschwanz*; er ist dick mit
 langem Haare bekleidet, am gewöhnlichsten weiß
 oder schwarz; sie werden in den kältesten Gegenden
 Sibers; sie werden als *Lasterthiere* gebrauchet, und
 ihre *Milch* gibt treffliche *Butter*. *Dr. Korburgh*
 beschreibet (XXIV.) die *Jonesia* (nach dem kürzlich
 verstorbenen *Präsidenten* der *Gesellschaft*), die,
 wenn sie gleich schon *Arde* unter dem *Nahmen*
Asogam anführt, bisher nicht im *System* aufge-
 stellt war, der *siebenten* *Linne's* *Classe* zugehört, und
 einen sehr schönen *Hülfsen* tragenden *Baum* mit le-
 rter *Gehäse* besitzt, und (XXX.) *Sönig's* *Pro-*
pis aculeata; von beiden *Gewächsen* sind zugleich
Abbildungen gegeben, von welchen die letztere mit
Farben erleuchtet ist.


 Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 19. October 1797.

Göttingen.

Das zweyte Heft des Göttingischen Journals
 der Naturwissenschaften, welches unser Hr. Hofr.
 Gmelin besorgt, enthält auf 129 S. 1) des Hrn.
 Gmelin Versuche über den Wisnuth, und sei-
 ne Verbindung mit andern Metallen, welche er
 mit den Versuchen Anderer zusammenstellt, und
 dann Folgerungen daraus zieht. 2) Hr. Sulda
 über Feuerkugeln; Resultate aus den bisher vor-
 genommenen, mit vielem Fleiße geordneten, Wahr-
 nehmungen, die zur Aufklärung dieser schonen
 Kugelscheinung führen können. 3) Hr. J. Saba-
 bronis Versuch eines Magazins für Beobachtun-
 gen und Erfahrungen über verbrennliche Stoffe
 (aus dem Giornale letterario di Napoli und Hrn.
 Brugnatelli Annali di chimica e storia naturale).
 In diesem, auch für andere ähnliche gelehrte Nie-
 derlagen zum Winter dienenden, Aufsätze sind
 G (8)

nach fremden und vielen eignen wohlgeordneten Erfahrungen und Wahrnehmungen die wichtigsten äußern und innern, physischen und chemischen Eigenschaften und Verhältnisse der verbrennlichen Stoffe aller Naturreiche bestimmt, und dem Naturkundigen, Scheidekünstler und Cameralisten gleich willkommenen Nachrichten, meist in Tabellen geordnet, gegeben. 4) Hrn. Ober-Vergrath **Barstien's** äussere Beschreibung des Melanits und **Margis**, welche schon weil sie die erste ihrer Art ist, dem Mineralogen sehr angenehm seyn muß. 5) Auszüge aus **G. Shaw's** Thiergeschichte von Neuholland; es sind darin drei neue Arten fliegenderbeutelthiere (*Didelphis pygmaea*, *sciurea* und *macroura*), zwei Arten **Vapagan** (*eximius* und *terrestris*), ein Bienenfresser (*Merops phrygius*), eine Taube (*Col. antarctica*), Drossel (*Turd. punctatus*), Schildkröte (*logycollis*), Natter (*Col. porphyriacus*), ein Sandfisch (*Chaetodon constrictus*) und Krebs (*Canc. ferratus*) beschrieben. 6) Hrn. **M. Dahl's** Anmerkungen über *emae* (von Hrn. **Waldorf** der Gesellschaft aus **Indien** geschickte) Vögel, aus den Schriften der Kopenhagener Gesellschaft der Naturgeschichte; sie betreffen einen Krammervogel, den Hr. **W.** von seinem schwarzen Kopfe *melanocephalus* nennt, und mit **Latham's** (nach dessen Beschreibung er aber doch verschieden zu seyn scheint) *Turdus malabaricus* vergleicht, **Briffon's** *Turd. moluccensis*, den er lieber, übrigens mit dem **Linne'schen** *Weynähnen*, zur Gattung *Coracias*, als mit **Linne** zur *Nabengattung*, und **Briffon's** *Merula philippensis*, die er lieber mit dem **Benahmen** trifft zur Gattung *Gracula*, als zu den *Paradiesvögeln* bringt. So hofft der Herausgeber, auch in diesem Hefte seinen Zweck,

mannigfaltige Nachrichten aus allen Fächern der Naturkunde, und wichtige Auszüge aus neuen, seltenern, ausländischen Werken, welche in eines oder das andere derselbigen einschlagen, mitzutheilen, und dadurch dem Leser dieselben entbehrenlich zu machen, nicht verfehlt zu haben.

Basel.

Marken.

Von J. Decker u. s. f. Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les Puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, par Mr. Koch, de l'institut national de France. T. I. II. 1796. T. III. IV. 1797. Octav. Das so allgemein geliefene droit public de l'Europe des Hr. Rabts war bey seinen sonst anerkannt großen Verdiensten zu einem historischen Leitfaden der Verträge theils wegen der darin gewählten Ordnung, theils auch darum weniger brauchbar geworden, weil selbst in den späteren der vielen Ausgaben, die diese Schrift erlebt hat, die Geschichte nicht über die Friedensschlüsse von 1763 fortgeführt ist. Dies, übernat es, gab dem verdienstvollen Verfasser des gegenwärtigen Werks zu der Zeit, als er noch eine Professur in Straßburg bekleidete, die erste Veranlassung, zunächst für seine Zuhörer eine neue Geschichte der Verträge auszuarbeiten, die er jedoch, schon vor Anfang der Französischen Revolution, dem Druck bestimmet, und von welcher jetzt die Verleger nach einem vom Hrn. Verf. verordneten Manuscript eine Ausgabe besorgt haben, da die nachmaligen Geschäfte des Verf. ihm eine fernere Theilnahme und die Fortsetzung und Vollendung seiner Arbeit nicht gestatteten. Ein gelegener Zeitpunkt, als der gegenwärtige, konnte wohl nicht leicht zur Herausgabe eines Werks gewählt werden, in welchem die Geschichte der Hän-

del und Friedensschlüsse seit dem Westphälischen Frieden, und zum Theil seit dem 16. Jahrhundert, mit Ordnung, Bündigkeit und, wenige Punkte, die Frankreich betreffen, ausgenommen, mit rühmlicher Unparteilichkeit vorgetragen wird. Nach dem vom Verf. gewählten Plan sind die Welthandel in den verschiedenen Theilen Europas weder bloß synchronistisch geordnet, noch auch von Epoche zu Epoche (wie das 3. B. von Mehemwall in seiner Geschichte der Europäischen Staatshandel auf eine für den academischen Vortrag allerdings vortheilhaft scheinende Weise geschehen ist) zusammengestellt, sondern die Handel im Süden und Westen, im Osten und Norden von Europa so getrennt, daß in dem ersten und zweiten Bande die Geschichte der Welthandel und Verträge der südlichen und westlichen Mächte vom Westphälischen Frieden an chronologisch bis zur Conventiou von 1785 zwischen Oesterreich und den vereinigten Niederlanden; im dritten Bande die der nordischen Mächte vom Stettiner Frieden 1570 bis zu den Verträgen über die erste Polnische Ländertheilung 1774; im vierten die Handel und Verträge der christlichen Mächte mit der Pforte vom Carlwiger Frieden 1699 an bis zum Frieden mit Rußland von 1784 besonders vorgetragen werden. Bey Erörterung der einzelnen Welthandel aber ist (so wie das in der Kürze von Mehemwall geschehen ist) eine Erzählung ihrer Veranlassung vorangeschickt, sodann folgt die Geschichte des Kriegs, auf diese die Geschichte der während des Kriegs eröffneten Friedenshandlungen, worauf dann ein mehrertheils sehr vollständiger (oft durch Einschaltung selbst ganz gewöhnlicher Artikel fast zu weitläufiger) Auszug der Friedensschlüsse selbst den Beschluß macht. Diese letztere Ordnung ist frey-

lich im Ganzen sehr natürlich und zweckmäßig, nur daß vielleicht hin und wieder die Erzählung solcher Negotiationen, deren Schicksal auf die Fortsetzung des Kriegs Einfluß gehabt hat, glücklich nach chronologischer Ordnung in die Kriegsgeschichte eingeschaltet werden wäre, als sie hinterher nachgeholt ist. In der Entwicklung des Zusammenhanges mancher Weltbündel der südlichen und westlichen Mächte ist die Hand des gelehrten Historikers unverkennbar; nicht ganz so gut scheint Rec. der Fäden bey einem Theil der nordischen Bündel geknüpft zu seyn, da, wenigstens was die verzwicktesten Westländischen Bündel betrifft, aus der abgerissenen Erzählung der Kriege und Verträge einzelner Mächte nach chronologischer Ordnung, wie sie sich im dritten Bande findet, schwerlich dem Leser, ein richtiger Ueberblick über die Verbindung des Ganzen entsteht.

Daß übrigens der Verfasser nicht bloß oberflächlich und aus den gewöhnlichen Quellen geschöpft habe, sondern auch viele ungedruckte Nachrichten benutzet, und hin und wieder selbst neue Aufschlüsse über einzelne Begebenheiten, z. B. über die Verbindung zwischen der Aufhebung der Barriere 1781 und dem schon damals von Joseph II. intendirten Baierschen Ländertausch, gegeben habe, ergibt sich aus mehreren Stellen dieses Werks, deren Anzeige den Raum dieser Blätter überschreiten würde.

Wen der übrigen Vollständigkeit desselben ist es auffallend, daß des Friedens zu Breda von 1667 zwischen England und den vereinigten Niederländern auch nicht mit einem Worte erwähnt worden ist. Die Menge der als ungedruckt hier angeführten Verträge der nordischen Mächte zeigt, wie tiefmürrerlich noch bis jetzt die diplomatische

Geschichte dieses Theils von Europa behandelt werden ist: desto willkommener sind einige hier aus Handschriften mitgetheilten Einsätze. Der als ungedruckt angegebene Tractat zwischen Rußland und Polen von 1686 findet sich jedoch vollständig in einer zu Warschau 1774 in drey Octavbänden erschienenen, aber wohl wenig bekannten, Polnischen Sammlung der Staatsverträge von 1648 bis 1763. Aus den neueren Zeiten finden sich mehrere der hier für ungedruckt gehaltenen Verträge in dem vierten und fünften Bande des v. Martensschen Recueil, von welchem zwar im Eingange alle 5 Bände angeführt, aber aus der schon angegebenen Ursache nur die drey ersten vom Verfasser benutzt worden sind.

Dem zweyten Bande ist über das ganze Werk ein chronologisches Verzeichniß der angeführten Verträge, dem dritten ein alphabetisches nach der Ordnung der Mächte beygefügt; der vierte enthält im Anhang vollständige Abdrücke der während des jetzigen Kriegs von Frankreich geschlossenen Verträge bis zum Frieden mit Parma vom 5. Nov. 1796, nebst einem ausführlichen Sachregister über das ganze Werk.

In der Vorrede der Herausgeber ist Hoffnung zu einem fünften Bande gemacht, der die Geschichte der neuesten Verträge von der Zeit an, wo die gegenwärtigen Bände endigen, enthalten soll, und dessen baldiger Erscheinung der Leser mit Verlangen entgegen sehen wird.

Alumbach

Dresden.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung: Anzeigen der churfürkl. Sächsischen Leipziger ökonomischen Gesellschaft, von der Michaelismesse 1796. Mit Kupfern. 1797. 80 S. in gr. Octav.

Auch dieses Mal enthalten diese Anzeigen auf wenigen Bogen viel Neues und Lehrreiches. Zuerst eine

Nachricht von den Verhandlungen der Societät, der Aufnahme neuer Mitglieder ic. dann das Protocol der Leipz. Provinzial-Versammlung. Hier las Hr. Prof. Köstig Bemerkungen über den grünen Indigo der Chineser, über Feinspinnerey u. über den Anbau des abendländ. Matanus vor. Er empfiehlt diesen Baum besonders zu ansehnl. Stammpflanzungen. S. 10 über ein bewährtes Mittel gegen die Hornviehseuche. Die dazu gehörige Abh. des Hn. D. Birckholz findet sich im Reichsanzeiger 1797 Nr. 211, wohin verwiesen wird. S. 11 hat Hr. M. Hofmann Etwas über die metall. Auflösung des Kupfers in Vitriolsäure geliefert. Er löset nämlich das metall. Kupfer in Vitriolsäure ohne Hitze auf folgende einfache Weise auf: Man legt in ein flaches gläsernes oder Woldenburger steinernes Gefäß Kupferspähne, und gießt concentrirte oder auch verdünnte Vitriolsäure darauf, so daß die Metallspähne nur mäßig feucht werden, und setzt das Gefäß an die freye Luft. Nach 6 bis 8 Stunden hat man schon ganz kleine Kupfervitriolkristallen. Wird das Gemenge trocken, so ist die Vitriolsäure gefärrigt, und man gießt neue hinzu, bis alles Kupfer aufgelöst ist. Zuletzt löset man alle Kristallen nochmals im Wasser auf, und filtrirt die Solution, um sie zu großen und reinen Kristallen anschließen zu lassen. — S. 14 hat der Löpfermeister Tietemann zu Leipzig eine Löpferglasur ohne Blei angegeben, welche aus Salpeter, Pottasche, Kochsalz und Glaspulver besteht, und im Ganzen nicht viel theurer als die gewöhnl. Glasur ist. — S. 18 über die beste Methode, die Güte der Luft zu prüfen. Hr. Hochheim schlägt eine Vorrichtung vor, vermittelst welcher man die atmosphärische Luft durch das Athemhohlen prüfen kann. — S. 25 über den Häuserbau ohne Schwellen, vom Hn. Bergrath Voigt in Zimenau. Die Vortheile dieser Bauart werden gerühmt. Vergl.

Anz. von der Sternmesse 1794. — S. 28 über das geognostische Vorkommen der Braunkohle bey Tenzels. Die Erdkohle folgt hier stets dem Thone, und steht 8 bis 10 Ellen mächtig. Die erste Schicht am Tage ist Ackererde, $\frac{1}{2}$ bis 1 Elle mächtig, dann folgt Kies von verschiedener Farbe mit klaren Sandschichten und einem Streifen, der mit Eisen angefüllt, 3 bis 7 Ellen mächtig. In dieser Schicht liegen außerdem noch Mischelalksteine, Sandsteine, Wacken u. Granit. Auf diese folgt eine schwarze, 2 bis $3\frac{1}{2}$ Ellen mächtige Thonlage, u. hierunter die Erdkohlen. — S. 30 über die Ager- u. Graniterschleifereyen in den Rheingegenden. Sehr un'ändlich und lehrreich. — S. 52 Baukunst, mit weniger Holze zu bauen, auch schwaches Holz anzuwenden; vom künftigener Dabne zu Leipzig. — S. 59 Beschreibung der Span-Schäferey des Hrn. Grafen v. Magnus auf Ebersdorf im Glahsichen. Diese Schäferey besteht schon seit 1790; u. gegenwärtig enthält sie 7200 Stücke, worunter 2069 ganz veredelte Span-Schafe befindl. sind, woraus im J. 1795, 25,000 Gulden gewonnen worden sind; voriges Jahr ist die sämmtl. Wolle der Stein zu 14 Thlr. verkauft worden, wobey im Durchschnitt von jedem Stücke 3 bis 4 Pfund Wolle gerechnet werden. Ein feiner Woll wird dort zu 2 bis 6 Duc. verkauft. — S. 63 vom Pflügerfolge in Reibersdorf. Dort ist der dreyn- u. 4schalige Saarpflug mit bestem Erfolge eingeführt worden. — S. 64 die Verfertigung der Lauchlichter mit hölzernen Dochten betreffend. Schon seit vielen Jahren werden in München Talglücker mit hölzernen Dochten von den dortigen Kerzennachern verfertigt u. verbraucht (vergl. Anz. von d. Sternmesse 1795 S. 7 f.). — S. 65 Beschreibung der Pfälz. Getreidesege-Maschine; durch eine Zeichnung erläutert. Eine Nachricht von eingegangenen Büchergechenken, Modellen und Zeichnungen macht den Besz, auf.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 21. October 1797.

Göttingen.

Reinkand.

Von Joh. Chrn. Dieterich: *Musens-Almanach*,
 (oder mit dem zweyten Titel,) *Poetische Blumenlese*
 für das Jahr 1798. 270 Seiten (ohne
 den Kalender) in 16.

Die Verfasser dieses neun und zwanzigsten
 Jahrganges der Poetischen Blumenlese sind nach
 ihren Nahmen und Zeichen: Susanne v. Landes-
 mer, geb. v. Franklin. Bürger. Buri. C.
 C. Conz. Dr. E. v. Kinem. Engelschall.
 Feidrich. — g. Gleim. Fedul v. Hagen.
 v. Salem. Haug. Hg. Justi. Anna Luise
 Karich, geb. Dürnbach. Kästner. Kosigarten.
 Lappé. Jeanz Maaslieben. W. e. v. Münch-
 hausen. W. Pape. Pockels. Pp. R. Karl
 Reinhard. Reinwald. Schmf. Klamor
 Schmidt v. Schmirde. Phiseldel. Starke.
 v. Steigentesch. Ungenannte: 1) Der Verfasser
 D (8)

fer der Erzählungen aus der Geschichte der Acaontischen Nachkommen. 2) 3) Ein alter Minnesinger, von welchem man hier drei Lieder aus einer handschriftlich in der Vaticanischen Bibliothek befindlichen Sammlung antrifft, die dem Herausgeber von Adclung mitgetheilt sind, und die ein besonderes Interesse haben. Es wären davon gute Uebersetzungen ins Moderne zu wünschen, die vielleicht im künftigen Jahre nachgeliefert werden. — Man wird unter den genannten Verfassern mit Vergnügen ein Paar neue Bekanntschaften machen. Unter den ungenannten möchte wohl keiner seyn, dessen Nahme dem Vaterlande nicht schon längst theuer wäre; ein junges Frauenzimmer ausgenommen, das hier auf eine sehr glückliche Art debüirt. Alle zusammen genommen haben sie gerade die runde Zahl von hundert und fünfzig Gedichten begetragen, und es ist dabey schwerlich irgend eine Art der kritischen Gattung leer ausgegangen. — Die Melodien sind von Sorfel, Grönland und Tausmann. — An der Spitze des kleinen Buches steht Gotter's Bildniß, von Kiepenhausen gestochen. Das Frontispice und die übrigen Kupferstiche zu den Gedichten sind von Buchhorn. Das Meistere der Sammlung hat auch in Rücksicht auf Druck und Papier gewonnen.

Gerhardi.

Berlin.

Lebensbeschreibung Hans Joachims von Sieten, Königlich Preussischen Generals der Kavallerie, Ritters des schwarzen Adlerordens, Chefs des Regiments der Königl. Leibhusaren, und Erbherrn auf Wulstrau.
 Heurige Seelen der Helden
 Denken nicht, was sie gethan,

**Sie durchstreifen die Flächen der Erde
Zummerlos fort,
Man hört sie nicht prahlen.**

Osian.

Mit einer Abbildung der Zieren auf dem Wilhelmshöhe in Berlin errichteten Statue und einem Plan der Action bei Moldau: Tein. (Von Chr. Fr. Himburg. gr. Octav. i. Alphabet 16 Vogen.) Zieren, und ein großer Theil seiner Thaten, ist bekannt genug, aber die Schönheit seiner Seele war den meisten Ausländern unbekannt. Mancher hörte irgend eine Anekdote von Zieren, beurtheilte ihn nach selbiger als einen äußerst ehrgeizigen und raschen Mann, der einer tadelhaften Hike nicht auszuweichen wußte, und verfuhr ungerecht. Selbst seine Könige, Friedrich Wilhelm und Friedrich I., verkannten ihn, durch seine Feinde und Neider verleitet. Der letztere beriug sich gegen ihn, auch nachdem er in seinen beiden ersten Feldzügen durch ihn Siege und Befreiung aus großer Gefahr erlangt hatte, unbillig, und kränkte den Mann, den er mit Belohnungen hätte überhäufen müssen. Aber v. Zieren zeigte sich in der Größe eines rechtschaffen und vollkommen weisen Mannes, erwiederte die Aränkungen nicht, ließ sich zu keiner unanständigen Demüthigung bringen, erhielt sich in dem Ansehen, was jeder redliche Subalterne gegen überreicht verfahrende Obere behaupten muß, und entsagte nicht nur aller Rache, sondern ward sogar einst der einzige Beschützer eines ehemahligen höherten Officiers, der durch Cabalen ihn außer Dienst gebracht hatte, nachher aber den Lohn seiner strafbaren Arglist am Bettelstabe empfing. Bey dem Anfange des siebenjährigen Krieges fühlte der König, daß er Zieren nicht

entbehren könne, und weigerte sich nicht nur, ihm den gesuchten Abschied zu ertheilen, sondern kam selbst zu ihm, und bequerte sich gewisser Maßen, sich als schuldig zu betrachten, da Zieten so lange seinen Vorstellungen und seiner hinreißenden Heredtsamkeit widerstand, bis daß der König äußerte, ein so treuer General könne seinen König und sein Vaterland in einer so gefährlichen Lage nicht verlassen. Nachher äußerte Friedrich stets Dankbarkeit, und Verachtung seiner Verdienste und kriegerischen großen Talente, obgleich er in seinen Schriften verschiedene seiner wichtigen Thaten, vielleicht durch einen Gedächtnißfehler, ohne ihn zu nennen berührte. Bis in sein hohes Alter behielt er die unbegrenzte Ehrbegierde und das Feuer, welchem man seine großen Unternehmungen zu verdanken hatte, und dennoch war er so wenig rühmredig, daß seine Freunde ihn nicht bewegen konnten, seiner Feinde Entwürfe durch die Erinnerung an seine Verdienste zu vernichten. Er besaß die wahre Frömmigkeit, und gab bey verschiedenen Gelegenheiten seinem Könige Winke, die auf ihn wirkten. Er war ein strenger Chef, aber ein gütiger, edel denkender und munterer Freund seiner Officiere und Gemeinen. Vom Eigennutze war er so weit entfernt, daß er vielmehr den Werth des Geldes zu gering schätzte. Er genoß alle Freuden einer sehr glücklichen Ehe, und wußte den Werth seiner zwey vorreflichen Gattinnen zu schätzen und mit inniger Zärtlichkeit zu belohnen, obgleich er sich von seinem einmahl gefassten Wege durch sie nicht ableiten ließ. Er opferte einen Theil seines Vermögens auf, um die Unterthanen seines Gutes wohlhabend zu machen, und nicht leicht trifft man auf einen Mann, der so große Tugenden

den mit fast gar keinen Fehlern verband, als er that. Und diese Vorzüge hatte v. Zieten bloß sich selbst zu verdanken. Denn er ward in einem Hauswesen geboren, welches nur 400 Rthlr. jährlich zu seinem Unterhalt hatte, und seine Eltern konnten ihm fast gar keine Erziehung geben. Alles dieses ist in dieser Lebensbeschreibung ausführlich erläutert und mit Beweisen belegt. Dann aber schildert das Werk auch das kriegerische Leben Zieten's, welches schon dann sehr lehrreich gewesen seyn würde, wenn Zieten auch nur das Verdienst bekäme, der einzige eigentliche Stammvater aller Helden des Husaren-Corps und derjenige Mann gewesen zu seyn, der seinen König belehrte, wie Husaren mit Vortheil gebraucht werden könnten. Eine größere Authenticität kann keine Biographie und Geschichte erhalten, als diese hat: denn sie stützt sich auf Zieten's eigene Erzählungen, auf eine vielfährige Beobachtung dieses merkwürdigen Mannes, auf den eigenen edigen Briefwechsel des Königes mit Zieten, auf militärische Journale, und auf Ergänzungen durch solche höhere und niedere Kriegsbeamte, die Zeugen seiner Unternehmungen gewesen sind. Ihre Ausarbeitung, der Plan und ihre Eintheilung bestätigen die schon alte Bemerkung, daß die Grazie des weiblichen Geschlechtes den Schriften eines aufgeklärten Frauenzimmers einen innern Vorzug mittheilt, welchen der männliche Schriftsteller fast nie so vollkommen erreichen kann. Denn unter der Vorrede unterschreibt sich als Verfasserin die verwitwete Frau Loui-Isabella Leopoldine von Blumenhain geborne von Platen, deren Onkel und Schwager der General von Zieten gewesen ist.

Recht. Rechtensfeld und Leipzig.

Geschichte des herzoglichen Fürstenhauses Sachsen Weimar und Eisenach, gesammelt und entworfen von Johann Gottlieb Gottschalg, Pastoren zu Groß-Brambach (groß Octav. 1 Alphab. 3 Bogen und 21 Bogen Stammsfeld.) Nach der Erklärung des Hrn. Verfassers ist diese Geschichte ein Lesebuch und eine Regentens-, nicht aber Landesgeschichte, und daß sie auch für schwache Leser bestimmt ist, zeigen verschiedene Erklärungen bekannter Männer, wie z. B. Majeren, Email, Sartell, welche aber in solchen Ausdrücken wahrheitsgemäß gegeben sind, daß sie ihres Zweckes verfehlen müßten (S. 14, 15, 307 u. f.) Der H. Verfasser machte sich nach und nach Auszüge aus Sächsischen und Thüringischen Chroniken und neueren Geschichtschreibern, und brachte diese in einen ziemlich fließenden Zusammenhang. Wie es scheint, prüfte er Manches nicht, begnügte sich den seinen Excerpten, ohne weiter nachzusehen und die neuesten Werke zu Rathe zu ziehen, und hielt es für unnöthig, sich um die beste Zusammenstellung seiner Materialien zu bekümmern. Daher fehlt seinem Buche Vieles an der erforderlichen Vollkommenheit. Dennoch kann es vielen Eingebornen Nutzen und Vergnügen verschaffen, zumahl da Anekdoten und ausführlichere Beschreibungen gewisser Feuertlichkeiten mitgeteilt werden, die immer dem, der die Denkmäler derselben vor Augen hat, und neugierig ist, willkommen zu seyn pflegen. Auswärtige wissen die meisten angeführten Sachen schon aus der Metre schon ähnlichen Arbeit. Nur ist die Geschichte des jetzt regierenden Herzogs noch nicht in einem solchen

Zusammenhange in einem andern Handbuche vortragen. Die Geschichte fängt mit dem J. 1530 an, aber von den Verfahren des ersten Herzogs zu Weimar bis auf Ernst hinauf sind allgemeine Bemerkungen in einer Einleitung vortrageht. Dergleichen Hr. Gottschalk nur von den Regenten zu riden verwehrt, so ist doch auch hin und wieder die Geschichte einzelner Städte und anderer Gegenstände der Landesgeschichte in den Anmerkungen berührt.

Dresden.

Beckmann

In der Walscher'schen Hofbuchhandl. ist der dritte Band von Mehler's Landwirthschaft des Königreichs Böhmen abgedruckt worden, welcher vom Bau der Futterkräuter u. der Viehzucht handelt. Des W. Meißner ist bekanntlich mehr, die Landwirthschaft, so wie sie jetzt in Böhmen betrieben wird, zu beschreiben, sondern seinen Landsleuten dazu einen nützl. Unterricht zu ertheilen, deswegen denn auch Vieles aus bekannten Büchern entlehnt ist. Dennoch finden auch die Ausländer Manches, welches ihnen brauchbar seyn kann. Vorzüglich gehören dahin die Beschreibungen und Abbildungen mancher landwirthschaftl. Maschinen u. Werkzeuge zu gehören, die der W. meistens auf seiner Reise durch England kennen gelernt hat. Darunter findet man einen Viehensichel, womit Vießen geegnet werden (moulding siege, wie er in Marshall's Nachricht von Yorkshire genannt ist, wo man ihn auch abgebildet findet); einen Pflug mit drey Sechen, zum Aufreißen eines stark bewachsenen Bodens. Ein in Böhmen erbautes Schöpfwerk zur Wasserung der Vießen. Einige nützl. Zeichnungen zu Anlegung der Fischteiche; darunter eine wenig bekannte Einrichtung der Abfließröhre oder des Mampfs, der nicht mit Schugbrestern, auch nicht

1664 Götting. 167. St., den 21. Oct. 1797.

mit einem Zapfen, sondern mit einem Schieber verschlossen wird. Dieser wird mit einer gezähnten Stange durch eine Wunde aufgezoogen. Böhmen hat viele Zischreiche, und gewiß würde der W. durch eine größere Vollständigkeit dieses Abschnittes und durch mehr nützliche Zeichnungen noch mehr Dank der Ausländer verdient haben. Auf der 5. Tafel sieht man das Hornjoch, woran man noch im Klattauer Kreise die Ochsen ziehen läßt, welches der W. mit Recht tadelt. Die Maschine, Heschel zu schneiden, Tab. 8. hätte wohl wegleiben können, weil in neuern Zeiten viel vortheilhaftere Erfindungen bekannt und gebräuchlich geworden sind.

H. Hoffmann.

Salzburg.

Im Verlage der Mavrischen Buchhandlung: Salzburgische Flora, oder Beschreibung der in dem Erzstifte Salzburg wildwachsenden Pflanzen, nebst Angabe ihrer Wohnorte, Blühzeiten, Dauer, Gestalt u. ihrer Anwendbarkeit in der Heilkunde, Haushaltungswissenschaft, u. ihrem Nutzen für Mahler, Färber, Gärber, Dienenzieher, Färber u. Landwirth. Herausgegeben von Franz Anton v. Braunne, Ehrenmitgliede der botan. Gesellsch. in Regensburg. 1. Band. Mit Kupfrn. 426 S. in 8. 1797. Nach Vorgang der primit. Florae Salisburg. von Hn. Nath Schrank verfolgt der W. diesen Weg, vorzüglich zur Anleitung für seine Landsleute, denen zu Gesfallen auch eine ausführl. Einleitung in die Pflanzenkunde, den Deutschen Pflanzenbeschreibungen selbst und ihrer Anwendung vorausgeschickt worden ist. Die 1. Tafel erklärt das Geschlechtnissem, die 2. liefert eine Vorstellung der kleinsten Schlüsselblume, des zwerg- und rundblättrichten Ehrenpreiß, und die 3. die niederliegende Sibbaldie.



1665

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1797.

Leipzig. *Kesner*
Georg Vega's, Ritters des militairischen Ma-
rie-Theresie-Ordens, Majors und Professors der
Mathematik des k. k. Militär-Corps, correspon-
dierenden Mitglieds der Königl. Großbritannischen
Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Lo-
garithmisch trigonometrische Tafeln, nebst an-
deren zum Gebrauch der Mathematik eingerich-
ten Tafeln und Formeln. Zweyte verbesserte und
gänzlich umgearbeitete Auflage. Auch mit dem Ka-
tein. Titel: Tabulae Logarithmico-Trigonome-
tricae. . . In der Weidmannischen Buchhandlung.
1797. Quart. I. Band LXXXIV und 409 S.
1. S. Verbesserungen. II. Band LXXXIX und
371 S. 1. S. Verbesserungen. Durch Hrn. Rit-
ter Vega Besorgung erschienen 1785 zu Wien bey
Trattner logarithmische, trigonometrische . . .
Tafeln (Gel. Anz. 1785, 786. S.). Sie erhielt
E (8) . . .

ten so viel Wenfall, daß Hr. W. sich zu noch mehr Arbeiten der Art entschloß; dergleichen waren ein logarithmisch-trigonometrisches Handbuch für Lehrlinge 1793 (Gel. Anz. 1794, 11. Stück), eine vollständige Sammlung logarithmischer Tafeln für Astronomen . . . zu sehr feinen Rechnungen . . . Thesaurus logarithmorum Folio 1794 (G. A. 1795, 56. St.). Die erst genannte Sammlung erscheint nun hier viel vollständiger, und noch mehr zum Gebrauche der ausübenden Mathematik eingerichtet, auch, wie das Handbuch und der Thesaurus, in der Weidmannischen Handlung, welche sich durch Bekanntmachung so nützlicher und wichtiger Werke Ehre erwirkt. Hr. Ritter W. hatte das Handbuch und den Thesaurus in Feldzügen besorgt, und schrieb die Vorrede zu gegenwärtiger Sammlung in den Winterquartieren 1797, nach Eroberung von Kehl. Die Seragesimal-Eintheilung hat er beybehalten, weil Gellibrand's Trigonometria Britannica, die den Grad in hundert Theile theilt, seit 1633 ungenutzt geblieben, und neue Einrichtungen der Tafeln nach dem decadischen System dem angehenden Mathematikbestimmten nur eine Hinderniß mehr in den Weg legen. Vor dem ersten Bande stehet Lateinisch und Deutsch eine Einleitung von Logarithmen. Sie werden als Exponenten von Potenzen betrachtet, und so werden ihre Eigenschaften, ihre Berechnung durch Reihen u. s. w. entwickelt. 1. Tafel. Briggsche Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 . . . 101000 in sieben Decimal-Teilen, bis 1000 mit der Kennziffer, dann von 1000 an mit den bekannten Einrichtungen, und der von Hrn. W. zuerst gebrauchten Erinnerung, wenn von drey höchsten Decimal-Ziffern die niedrigste um 1 muß vergrößert werden. Diese

Tafel nimmt 187 Seiten ein; die 188. gibt Vielfache der Zahl, vermittelt deren Multiplication Briggsche Logarithmen in natürliche verwandelt werden, auch Logarithmen der Zahl, welche Verhältniß des Umfanges zum Durchmesser ausdrückt, und andere in Rechnungen häufig vorkommende.

II. Tafel. Trigonometrische Briggsche Logarithmen. Durch die erste Minute für alle Zehnthelle der Secunden Logarithmen; jeder gilt zugleich für Sinus, Tangente und Bogen, nehmen 190. . . . 192. S. ein; 193. . . . 232. Seite für alle Secunden Logarithmen der Sinusse und Tangenten, bis mit 1 Grad 30 Minuten. Nur Logarithmen der Sinusse und Tangenten, Cosinusse und Cotangenten von 10 zu 10 Secunden, bis mit 6 Gr. 3 Min. Endlich von 6 Gr. bis 45 Gr. der Sinusse, Cosinusse, Tangenten, Cotangenten durch alle ganze Minuten, mit beygefüzten Differenzen für 1 Sec. Die natürlichen trigonometrischen Linien für alle Minuten, auch mit Differenzen. Inhang: Grade und Minuten in Secunden ausgedrückt, Länge der Kreisbogen, durch alle Grade des ganzen Umfanges in acht Decimalstellen, auch so Längen der Minuten und Secunden. Minuten und Secunden, in Milliontheilen des Grades oder der Stunde. Stunden, Minuten, Secunden, in Zehnmilliontheilen des Tages. Formeln zu Auflösung geradlinichter und sphärischer Dreyecke. Sammlung anderer Formeln zur analytischen Trigonometrie. Reihe für den Umkreis, und daraus der Umkreis auf 28. 5 = 140 Decimalstellen, die 123te ist 8, nicht 7, wie sonst gedruckt gefunden wird. (Zuerst aus einem Briefe des Hrn. v. Zach bekannt gemacht in Kästner's Anfangsgründen der Geometrie (1792) 43. Satz. In dem daselbst angeführ-

ren Manuscripte ist der Umkreis auf 156 Decimal-Stellen angegeben.) Formeln der Sinusse für jede Zahl von Graden, die ein Vielfaches der 3 ist, durch Quadratwurzeln und Quadratwurzeln aus Zahlen, bey denen Quadratwurzeln vorkommen. Zum Gebrauche sind Quadratwurzeln in viel Decimal-Stellen angegeben. Zu verbessern sind 41 Stellen angegeben, einige dieser Verbesserungen auch so im Thesoro und dem Handbuche zu machen. Diese Verbesserungen sind noch ein Mal abgedruckt: man kann sie ausschneiden und mit ihnen die unrichtigen Stellen bedecken. So wenig Unrichtiges bey so ungeheurer viel Zahlen macht der Solbigischen Officin, wo das Buch gedruckt ist, Ehre.

Der zweyte Band enthält eine Menge Tafeln allerley Art. I. Einfache Factoren der Zahlen, die sich durch 2, 3, 5 nicht theilen lassen, bis 102000; Primzahlen von 102000 bis 400000. Zwölftheiliges Maas in Decimal-Theile verwandelt. II. Natürliche Logarithmen für 1 . . . 1000, und Primzahlen zwischen 1000 und 10000; Potenzen der 2 bis auf die 45ste, der 3 bis auf die 16ste, der 5 bis auf die 27ste. III. Potenzen der Zahl, deren natürlicher Logarithme = 1, für Exponenten durch alle Hunderttheile, von 0,01 bis 10; die Potenzen in sieben Decimal-Stellen angegeben, neben jeder ihr Briggscher Logarithme, auch in so viel Stellen; Diese Potenzen sind die Zahlen, welche natürlichen Logarithmen von 0,01 bis 10 zugehören, und man hat neben ihnen ihre Briggschen Logarithmen. IV. Die erst. n neun Potenzen aller Zahlen von 1 . . . 100; Quadrate und Würfel für 1 . . . 100; Quadrat- und Cubikwurzeln aus 1 . . . 100. V. Logarithische Logarithmen für Secunden des

Grades oder der Stunde; Tafel zum Eintheilen nach dem Decimal-System; Coefficienten einiger Reiden, in Decimal-Brüchen ausgedruckt, und derselben Logarithmen. VI. Tafeln zu astronomischen Ergänzungen eingerichtet. Erhöhung des scheinbaren Horizonts über den wahren, ganzer und halber Winkel am Mittelpunct, Halbmesser der Erde = 6543210 Toisen. Verwandlung der Bogen des Aequators in waare Zeit, und umgekehrt. (Heißt sonst: in Sternzeit, und das richtiger; Sternzeit ist die, welche sich Beobachtungen unmittelbar darbietet, das ursprüngliche Maß jeder andern, daher auch Hr. v. Zach seine Tafeln nach ihr eingerichtet hat. Wahre Zeit, merklich von ihr unterschieden, wird mit Bogen des Aequators, freulich auf eben die Art, verglichen, aber mit der Voraussetzung, daß die Sonne zwischen zween Mittagern ihre Rectascension gleichförmig ändert. Also wäre wohl der Nahme Sternzeit dieser Verwandlungstafel eigen, *tempus primi mobilis*. Statt ihrer zu setzen, ist nur als etwas bey der Erde Gleichgültiges erlaubt, bey der Monde wäre es falsch, Kästner *Astronomie* 188; II.) Rectascension der Sonne am Pariser Mittage 1801, 2, 3, 4, in Sternstunden, Minuten und Secunden ausgedruckt, also durch eine Periode von vier Jahren, dabey Proportional-Theile, die Rectascension für jedes Jahr in einer andern solchen Periode anzugeben. Auch so, Abweichungen der Sonne. Rectascensionen und Declinationen der vornehmsten Sterne für Anfang 1800; mit jährlicher Aenderung. Mittlere Refraction für alle Grade der Hdv. Sonnen-Parallaxe für jede 3 Grad Höhe. Halbmesser der Sonne von 10 zu 12 Tagen, Verwandlung der Fixsterne in mittlerer Zeit, Verwand-

lung wahrer Zeit in mittlere, für jeden Tag des Jahres; Tafeln zur leichten Berechnung der Mondgestalten, für Pariser Meridian, nach Dilgram Cal. chronolog. Gregorianischer und Julianischer Calendar von 1701 . . . 2000, eigentlich nur, was in jedem dieser Jahre zur Festrechnung nöthig ist. Der Julianische Calendar werde noch immer in der Russischen Monarchie und in Ländern des Orients beygehalten, bis die hohe Geistlichkeit der Griechischen Kirche die eigentliche Dauer eines Jahres einzusehen im Stande seyn wird. Sowohl die alten als neuen Christen haben sich verpflichtet, das Osterfest den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmonde nach der Frühlingsnachtgleiche zu feyern; . . . wer im Jahre 1804 in Rußland glaubt, daß der seinem Osterfeste vorgehende Vollmond der erste nach der Frühlingsnachtgleiche sey, mag wohl ein frommer alter Christ seyn, ist aber dabey in den allerersten Gründen der Astronomie noch sehr unvorsicht. (Wenn er nun das vom Vollmonde nicht glaubte, indessen das Fest der Auferstehung mit seinen Glaubensgenossen feyerte, in der Meinung, es komme dabey nicht auf Zeit, sondern auf Gemüthsverfassung an? Regiomontan gibt am Ende seines Calendarii 30 Ostern, von 1477 . . . 1531, die anders iuxta usum ecclesiae, als iuxta decreta patrum, gefeyert worden, sogar um 35 Tage unterschieden, und doch blieb damals die Kirche bey ihrem Gebrauche, weil man noch nicht wußte, wie es zu ändern sey. Sie hat also wohl von der Verpflichtung der Christen nicht so gar streng gedacht, die sich nur auf decreta patrum gründet, und kein Mensch weiß recht, wer die patres sind; man sehe *Jani historia cycli Dionysiani* §. 6. und *Walch de-*

creti Nicaeni de Paschate explicatio Comment. Nov. Soc. Sc. Gott. 1760, 70. Die hohe Geistlichkeit der Griechischen Kirche könnte die wahre Länge des Jahres wohl so gut wissen, als die Geistlichkeit von der hohen Englischen Kirche das mußte, obgleich der alte Calendar in England noch lange beygehalten ward. Weil durch die Zeit des Osterfestes viel im menschlichen Handel und Wandel bestimmt wird, ist Einförmigkeit darin gut, für Religionspflichten ist sie ganz gleichgültig, so wie wir von der Geburt Christi zählen, erwiesener Maßen um Jahre unrichtig.) VII. Tafeln zu schärfern astronomischen Rechnungen; Sonnentafeln Hrn. Triesnecker, aus App. Ephem. Vienn. 1793. Tafeln für Venus und Mars, aus la Lande Astron. III. Ausgabe. Als sie abgedruckt waren, erhielt Hr. Vega vom Hrn. v. Zach die Nachricht, la Lande habe einige Bestimmungstücke dieser Bahnen noch verbessert. Hr. V. lehrt, wie man diese Verbesserungen zu brauchen habe, mit den Tafeln so zu rechnen, als rechnete man aus ganz neuen Tafeln nach den verbesserten Elementen. In Hrn. v. Zachs Vorrede zu Hrn. Dr. Olbers Schrift von Berechnung der Kometenbahnen (Gel. Anz. 97. Stück) fand Hr. Vega, die Triesneckerischen Tafeln könnten Unrichtigkeiten bis auf 18 Sec. veranlassen; er ersuchte Hrn. v. Z. um die nöthige Verbesserung, und bekam nicht nur selbige, sondern auch eine Vergleichung der Tafeln der Herren v. Z. und Lambree mit den Triesneckerischen: so lassen sich aus den Triesneckerischen die Rechnungen führen, als hätte man die beiden andern. Auch gibt diese Vergleichung allgemeine Uebersicht, wie weit die Ungevißheit über die Elemente der Erdbahn nach den neuesten Untersuchungen noch gehe.

Nach hat Hr. v. Z. die ihm angenehme Entdeckung gemacht, die angezeigte Unrichtigkeit besteht in einem Druckfehler; dessen Verbesserung bringt den Fehler von 28 Sec. auf 18. (So verhalten sich Astronomen, wenn sie nicht völlig übereinstimmen, und ihre Unterschiede sind alle Nichts wenig beträchtlich. Von den neuesten Philosophen verhält sich mancher so, als hätten bis auf sein Ich, die Natur keine Köpfe gehabt.)

Bei der Tafel der geographischen Lagen sind die verschiedenen Nachrichten verglichen worden. Die geographischen Breiten, sagt Hr. B. Einleitung 32. S., werden durch Beobachtungen der Polhöhe gefunden, woben vorausgesetzt wird, die Figur der Erde sey kugelförmig, und doch dabei die Schwere genau gegen den Mittelpunct gerichtet. Man findet bey Umdrehung der Erde das letztere nicht Statt, wenn auch die Erde eine Kugel wäre; also, schließt er, müßte man wohl in manchen Fällen die beobachtete Breite vermittelst des Winkels verbessern, um welchen die Richtung der Schwere durch die Schwerkraft von der Linie nach dem Mittelpunct der Erde abgelenkt wird. Die Polhöhe der Pariser Sternwarte ist 48 Grad 10 Min. 12 Sec. in der Voraussetzung, daß die Erde von der Kugelform nicht merklich abweiche. Die Schwerkraft gibt nach Hrn. B. Richtung, den erwähnten Winkel 5 Min. 54 Sec.; um so viel ist die geographische Breite kleiner, als vorher angeführt. (Hr. Ritter B. hätte Recht, wenn bey Beobachtungen der Polhöhe vorausgesetzt würde, was er sagt: aber bey diesen Beobachtungen wird von der Gestalt der Erde gar nichts angenommen, und von der Richtung der Schwere nur, daß sie auf die Oberfläche der Erde, wo man

beobachtet, senkrecht ist; nach was für einem Punkte innerhalb der Erde sie hinget, darnun bekümmert man sich nicht; geographische Breite heißt: Winkel, den die Vertical-Linie mit des Aquators Durchmesser macht, Kästner Anfangsgründe der Geographie 10; Kraft, die Körper gegen der Erde Mittelpunct treibt, ist weder als Definition, noch als Satz richtig, Kästner Ausfüh. der Geogr. IV. Kap. 54. §. Dasselbst 60. §. ist gezeigt, daß wir gar nichts Sicheres von der Schwere wissen, wie sie auf der ruhenden Erde Statt fände.) VIII. Tafeln und Formeln von häufigem Gebrauche in angewandter Mathematik, 277. . . . 371. S. zu zahlreich und zu mannigfaltig, als daß sie hier können einzeln erzählt werden; allgemein nur: Maaße, Gewichte, in Holländischen Aßen, auch in Granen des Wiener Apotheteryfundes. Man kann dieses Pfund mit seiner Zertheilung sehr genau in Wien für $\frac{1}{2}$ Gulden haben. Die Cölnische Mark hält 3207,4 Gran desselben. Specifische Schwere; Kugelhaufen. Integrale zusammengesetzter rationaler und irrationaler Differentiale. Vertheilungen sind 57 angezeigt. Hr. Ritter B. hat sich mit dieser Sammlung, wie mit beiden nächst vorhergehenden, in Lagen beschäftigt, die zwar häufige Anwendung bekannter mathematischen Lehren veranlassen, aber, wie man glauben sollte, Zeit benehmen, selbst die Neigung unterdrücken, die Wissenschaft als Wissenschaft auszubreiten und zu erweitern. So setzt, was er geleistet hat, außerordentlichen Eifer und Thätigkeit zum voraus, dafür das Bewußtseyn, so viel zum Nutzen gearbeitet zu haben, freulich die größte Belohnung seyn muß, nächst dem dankbare, verehrungsvolle Anwendung der dargebotenen Hülfsmittel

ben Liebhabern der Mathematik. Noch vor etlichen und zwanzig Jahren mußten Deutsche sich immer mit kleinen logarithmischen und trigonometrischen Tafeln behelfen, wenn sie ausländische sich zu verschaffen den Aufwand nicht machen konnten. Der sel. Schulze lieferte ihnen zuerst 1778 vollständigere; Hr. Vega 1781, seitdem erwähnter Masen Mehreeres. Gegenwärtiger Sammlung erster Band enthält das zur Trigonometrie Gehörige vollständiger, als irgend eine Ausgabe in kleinerem Formate als Folio. Nur, zur Erinnerung, daß, wo so viel geliefert ist, nicht Alles gefertigt ist, könnte man die Quersinus vermischen, die sich am Ende von Sherwin's Tables befinden, sonst aber, so viel Rec. weiß, auch in keine ähnlichen Sammlung. Bey dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit, welche der zweyte Theil liefert, der Gelegenheit, die er darbietet, astronomische Rechnungen so anzustellen, als befüßt man drey kostbare Tafeln, ist der Preis von 5 Thlr. für beide Bände sehr mäßig. Hr. von Zach hat in der Verrede zu Hrn. Dr. Olbers vorzüglich empfohlen.

Behandl.

Nika.

Heinrich von Jannau, Predigers in Laiz, Geschichte von Liefz und Ehstland, pragmatisch vorgetragen. Erster Theil. 1793. (1 Alphabet 5 Bogen.) Zweyter Theil. 1796. (1 Alphabet 7 Bogen in Octav. Bey Joh. Fr. Hartnoch.) Obgleich die Liefländische Geschichte von mehreren geschickten Männern sehr gut bearbeitet ist, so vermüßte man dennoch für selbige ein bequemes Handbuch, welches die merkwürdigsten Vorfälle kurz, vollständig und mit ihren Ursachen

auf eine jedem Leser und jeder Volksclasse verständliche Weise vortrag. Auch war es nöthig, für die Eingebornen eine durch alle Jahrhunderte fortlaufende Statistik von Lief- und Ehstland auszuarbeiten. Diese Geschichte, und diese Statistik, liefert hier der Hr. v. Jannau, ein Gelehrter, der nicht nur zu diesen Geschäfte die erforderlichen Eigenschaften besitzt, sondern auch den Zutritt zu dem Rigaischen Archive hat. Er gebrauchte vorzüglich Wundt, Müßew, Gadebunich, Hiärne und Hupel's gedruckte, und des Freyherrn v. Schoultz, Paupe und Hilschen's ungedruckte Schriften; und da jene auch zum Theil sich auf die letztern stützen, so konnte seine Geschichte nicht viel Meas enthalten, wenn sie seinem Zwecke entsprechen sollte. Im ersten Bande ist die Geschichte bis 1562, im zweyten aber bis 1796 erzählt. Nachdem er im ersten Abschnitte die ältesten Nachrichten von der Lettischen, Lettischen und Ehstnischen Nation mitgetheilt hat, handelt er im zweyten und dritten Abschnitte von der Gründung der Hierarchie durch Deutsche Kaufleute, und von der Hierarchie selbst innerhalb den Jahren 1158 und 1237, dann im vierten von der hochmeisterlichen Aristokratie 1237 bis 1560, ferner im fünften von Iwan Wassiljewitsch (1562 bis 1583), im sechsten von der Zeit der Schwedisch-Polnischen Kriege über Lief- und Ehstland (1583 — 1629), im siebenten von der Schwedischen, und im letzten von der Russischen Regierung seit 1710. Jeder Abschnitt hat gutgewählte Unterabtheilungen, und seine abgeforderte Statistik. Mit vieler Mühe sucht Hr. v. Jannau zu beweisen, daß Lief- und Ehstland schon bey der ersten Errichtung des Russischen Staatskörpers im Jahre 862 ein Stück dieser Monarchie geworden,

und daher mit Recht von Verr I. reunit sein. Die Nationen der Letzteren hält er für Einen Stamm. Die Livische Sprache im Gute Galis ist nur ein veränderter Ehmnischer Dialect. Von den ersten Deutschen Colonisten am Rigaerflusse glaubt er, daß sie nicht durch Zufall, sondern nach einem entworfenen Plane ihre Colonie gegründet haben. Aber das Plattdeutsche Chronicon in *Meibaei* Aralectisiam wohl Helmod's gleichzeitiges Zeugniß nicht untrösten, da es, wie jeder Niedersächsischer Sprachkenner zugeben wird, erst im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben ist. Von dem Bishofe Albrecht vermuthet er, daß er seine despotischen Pläne von den Dänischen Bishöfen geborgt habe, und glaubt, daß diese mächtiger und gewisser Maßen souverainer, als die Deutschen Fürst-Bishöfe, und auch der Erzbischof von Bremen, gewesen sind, aus dessen Domcapitel Albert nach Liefland abging. Riga und Reval sind schon 1284 in der Hanse gewesen (S. 121), wie der Hr. Verf. aus ungedruckten Urkunden bemerkt. Mit der Russischen Regierung erhielt Liefland erst Ruhe und Wohlstand, aber im siebenjährigen Kriege ward das flache Land beynahe zu Grunde gerichtet. Die Landgüter wurden mit großen Schulden belastet, aber die Schiffahrt und das Wohl der Städte nahm sehr zu. Durch die Errichtung der Rigaischen Staatsalterschaft 1783 bekam Lief- und Ehmland eine Verfassung, die nicht glücklich seyn konnte. Es entstand ein Gemeinsein. Aristokratie und Nepotismus hörten auf. Der eingetragte Verdienstadel und die Theilnahme tüchtiger niederer Bürger an Aemtern und Würden erregte Thätigkeit, und schaffte durch diese eine größere Circulation. Es wurden viele Schulen für niedere

Volkssclaffen errichtet. Es kamen aus unbedeutenden Flecken blühende Städte zum Vorschein, und der Werth der Immobilien ward auf mehr als das Doppelte erhöht. Der Hr. Verf. schließt daher sein Werk mit der Versicherung, daß er sich glücklich achte, in der Zeit zu leben, da die Staatshalterische eingeführt worden ist.

Potsdam.

Müller

Hey Horbath: Ausführliche Beschreibung der Schlacht bey Pirmasenz, den 14 September 1793, in drei Abtheilungen. Nebst einem Bataillienplan und dazu gehöriger General-Charte. Von J. A. R. von Grauert, Königlich-Preussischem Obristen und Generalquartiermeister-Lieutenant. 112 Seiten in gr. Quart.

War es schon von jeher äußerst schwer, eine richtige und vollständige Kriegsgeschichte zu liefern, so läßt kaum die Möglichkeit sich absehen, wie einst von einem Kriege, der an Eigenheiten alle vorhergehende weit übertraf; dessen höchst merkwürdige Ereignisse zum Theil ganz unerklärbar sind; wo Widersprüche ohne Zahl den wahren Verlauf oft so schwer entdecken lassen; wo Manches, jetzt noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, erst in Zukunft — theils nie — entzehlert werden wird, eine befriedigende Darstellung Statt haben könne. So wenig also an diese vorerst zu denken ist, so wichtig sind solche Beyträge, welche einzelne Begebenheiten richtig erzählen, und so diejenigen brauchbaren Materialien vermehren, aus welchen einmahl das Ganze zusammengesetzt werden kann. In der Hinsicht — aber nicht in dieser allein — ist des Hrn. Obristen von Grauert Beschreibung der Schlacht bey Pirmasenz, die ganz das Gepräge

der Wahrheit führt, ungemein interessant. Denn nicht nur der Geschichtschreiber wird dereinst aus ihr eine zuverlässige Erzählung dieser Begebenheit entlehnen dürfen; sondern auch dem angehenden Tactiker kann selbige für ähnliche Darstellungen zu einem trefflichen Muster dienen.

Sehr richtig bemerkt der Hr. Dhrifter gleich anfänglich, daß die vollständige Beschreibung einer Schlacht, als einzelner Begebenheit, wenn gleich im hellsten Lichte dargestellt, weder dem Geschichtsforscher, noch dem Kriegsvverständigen volle Genüge leisten könne; weil es für beide ein Bedürfniß ist, dergleichen Begebenheiten von ihrem Ursprunge an bis zu ihren Folgen, nach der innigsten Befertung der Umstände, und im ganzen Faden des Zusammenhanges, enthält zu sehen. Dieses Bedürfniß würd: nun auch bey der richtigsten Darstellung und Beschreibung der Schlacht bey Pirnaßenz unbefriedigt geblieben seyn, weil nach erhaltenem vollständigen Begriffe von dieser einzelnen Begebenheit noch immer die Frage übrig war: Wie kam aber der Herzog von Braunschweig in eine solche Lage, die ihm den Zwang auflegte, so lange bey Pirnaßenz stehen zu bleiben, und unter sehr widrigen Verhältnissen die Schlacht anzunehmen? Denn nach dem natürlichen Gange der Operationen stand es allerdings zu erwarten, daß der Herzog in Gemeinschaft mit dem kaiserl. königl. General der Cavallerie, Grafen Bunnser, sofort nach der Eroberung von Mainz diejenigen Offensiv-Schritte thun würde, welche man diese beiden Feldherren erst drey Monathe nachher ausführen sah. Jene Frage vollständig zu beantworten, hätte es freylich der Erörterung mancher politischer und anderer geheimer Triebfedern bedurft, wodurch in diesem Revolutions-Kriege so viele Paradoxen entstanden sind.

Diese waren indessen nicht die einzigen Ursachen, welche den gegen Frankreich gerichteten Operationen nachtheilig waren. Es gab deren noch andere, die kein Geheimniß blieben, sondern jedem Beobachter unversehentlich in die Augen fallen mußten. Unter diesen stand die in so hohem Grade vermehrte Uebereinstimmung der coalirten Mächte und ihrer Feldherren in den Plänen selbst, noch mehr aber in der Ausführung, oben an; und auch hier bestätigte sich die ewige Wahrheit: daß bey der Leitung großer kriegerischer Operationen nur eine Meierhand das Ruder führen, und über alle vorhandene Kräfte gebieten müsse. In der kurzen Uebersicht des Zeitraumes von Eröffnung des Feldzugs 1793 bis zur Schlacht von Marmatz, zeigen sich in der Hinsicht die auffallendsten Beispiele. Man sah z. E. im Februar und März einen kais. Belagerungs-Train durch Frankfurt am Main und nahe bey Mainz vorbeihöhen den Niederlanden führen, während daß der König von Preußen um Geschütz und Munition zur Belagerung von Mainz in Holland u. a. D. negociiren mußte. Das war doch wohl die unnatürlichste Durchkreuzung gemeinschaftlicher Kräfte. Wie große Summen konnten nicht erspart, wie viele Zeit gewonnen werden, wenn man da Hand in Hand ging! Und wie entscheidend war das Alles in Hinsicht auf die Eroberung von Landau. Denn daß dieser Ort, bey einem andern und beschleunigtern Gange der Operationen, würde gefallen seyn, leidet keinen Zweifel. Was übrigens vom Sachkundigen längst einleuchten mußte: daß Custine kein Mann von TALENTEN war, und weder Umstände noch Terrain zu seinem Vortheil zu benutzen wußte, wird durch des Hrn. Verf. musterhafte Analyse damaliger Vorgänge und des Locals unwiderprechlich erwiesen.

1680 Gött. Anz. 168. St., den 21. Oct. 1797.

Bei dem beständigen Bezuge, welchen des Hrn. Drißen Beschreibung auf die mitgetheilten Karten und Plans hat, würde ein Auszug der ersten ohne letztere nicht verständlich genug seyn, und Rec. sieht sich daher genöthigt, auf das Buch selbst zu verweisen. Der Karten sind zwey; eben so viel der Plans. Der Ausdruck in letztern ist bray und leicht. Man sieht wohl, daß der Hr. Verfasser nicht zu denjenigen gehöre, welche micrologische und geleckte Darstellungen der Art als das erste Verdienst eines Ingenieurs betrachteten, und daher junge Leute damit so viel Zeit verderben lassen, welche diese zur Erlernung wichtigerer Kenntnisse hätten anwenden können. Aber freylich machen dergleichen nicht selten bey Unwissenden einen vortheilhaften Eindruck, und bejrdern so das Glück ihrer Urheber mehr, als wahre Geschicklichkeit es je vermocht hätte.

Heyne.

Berlin.

Wir sind noch mit der Anzeige eines Werkes zurück, die wir freylich nicht so geben können, wie das Werk sie verdiente, und wie wir es wünschten. Bey Unger ist mit seinen neuen Ketten gedruckt: Shakspear's dramatische Werke, übersetzt von August Wilhelm Schlegel. Erster Theil. 1797. Octav. Er enthält zwar nur zwey Stücke, Romeo und Julie; und Ein Sommernachtstraum; allein man sieht schon aus diesem Anfang, was die Ausbildung unserer Sprache durch diese Arbeit eines geist- und geschmackvollen Uebersetzers gewinnen muß, welcher die Sprache so völlig in seiner Gewalt hat, und ihr Geschmeidigkeit zu geben weiß, die man ihr nicht zutrauen sollte.



1681

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. u. 170. St.

Den 23. October 1797.

Barrington.

Gmelin.

Noch sind wir unsern Lesern von der Fortsetzung der Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester die Anzeige schuldig. Der dritte Band, ohne Register 648 Seiten stark, ist schon 1790; des vierten Bandes, der nun zu Manchester selbst ausgegeben wird, erster Theil, S. 272, 1793, der zweyte aber, S. 273—652 stark, 1796 herausgekommen.

Für Arzneykunde, Naturgeschichte, Gewerbskunde, Landwirtschaft und Scheidekunst: Thom. Percival physische Untersuchung der Kräfte und Wirkung der Arzneyen (S. 197—216); sie wirken entweder in ihrer eigenen Gestalt, oder zersetzt, oder in neuen Verbindungen, oder in veränderten Verhältnissen ihrer Bestandtheile, bloß auf Magen und Gedärme, oder auch auf Säfte; auch mineralischer Moch habe zuweilen Speichel-

F (8)

fluß erregt, sein Quecksilber sey also wieder hergestellt worden; hingegen habe Quecksilberfalte, auch in starken Gewächsen Kindern eingegeben, selbst zur Zeit, da sie Zähne schoben, nicht auf den Speichel gewirkt. John Ferriar über die Lebenskraft (vital principle. S. 216—241); es gebe keine besondere; Alles hänge von der Nervenkraft im Gehirne ab; wenigstens walten so viele Zweifel ob, daß es besser sey, sein Urtheil noch aufzuschieben. Rich. Clayton über die Cretinen im Walliser Lande (S. 261—273); so lange der Gegenstand bekannt sey, sey doch nichts Systematisches darüber geschrieben (Der Verfasser kannte freylich die Beobachtungen unvers. Hrn. Hofr. Blumenbach, der Herren Storr, Ackermann u. A. nicht); auch er sucht einen Hauptgrund des Uebels in der dicken, heißen, feuchten Luft; er vergleicht sie mit den Albinos (was doch beynähe nur von der beiden, doch nicht in gleicher Maße, gemeinschaftlichen Schwäche gilt). Hr. Zey von Leeds beschreibt (S. 274—278) das Auge einer Kette; der Nerve trat $\frac{1}{17}$ Zoll von der Axt des Sterns, der sehr klein ist, in das Auge ein. Hr. Thom. Henry (S. 347—408) Betrachtungen über die Natur der Welle, Seide und Baumwolle, als Gegenstände des Färbens betrachtet, über die mancherley Zubereitungen und Weigen, und über die Natur und Eigenschaften des Färbestoffs, nebst einigen Bemerkungen über die Theorie des Färbens überhaupt, und insbesondere über das Türkische Roth; schon von 1786, also mit den späteren Entdeckungen Bancroft's, Bertholler's, Quatremere Disjonval's u. A., vollends der Deutschen, nicht bekannt: Schon unter König Heinrich erhielten die Färber zu London eine Zimmungs-Akte. Bey dem Weissen

mit Zeife verliere die Zeife $\frac{1}{2}$ ihres Gewichtes, und was sich davon scheide, gehe leicht in Fäulung. Der Färbstoff sey großen Theils vom Brennstoff gebildet, der wohl in einigen Fällen mit dem zusammenziehenden Grundstoff verbunden sey, und dessen Identität mit dem Lichtstoff klar erwiesen sey. Die mancherley Farben aus Pflanzen hängen von der unterschiedenen Proportionen des Eisens ab; wenn man auch zugebe, Lebensluft mache weiße Farbe, so müsse man doch die Wirkung des Brennstoffes bey Herbeibringung der Farben anerkennen, an dessen Stelle seine Gegner das entzündbare Gas zuzulassen genöthigt seyen. Zink könne vielleicht, wie Zinn, bey dem Färben gebraucht werden; ausführlich das ganze Verfahren bey dem Färben des Lärtschen Gurns, bey welchem man Gefäße aus Holz, das zusammenziehenden Grundstoff in sich habe, vermeiden müsse. Galläpfel schlagen die Erde aus Kalk nieder. Thom. Willis erzählt (S. 481) 15 Versuche, die er angestellt hat, um Vitria zu schmelzen, die er übrigens nicht so weit brachte, daß sie sich unter dem Hammer strecken ließ; auf einer Sohle von Kohlenstaub erhielt er mit Weinsteinalz, Borax und Kohlenstaub daraus ein Metall, das achtzehn, bennabe siebenzehn Mahl mehr Gewicht hatte, als Wasser; sogar bloß in Papier gewickelt, und von allen Seiten in Kohlenstaub eingegraben, brachte er sie innerhalb zwey Stunden zum Fluße; Wedgwood's Pyrometer zeigte dabey 165° — 175° an; ein andrer Mahl gelang es ihm bey gleichen Vorkehrungen schon bey 140° — 150° (nach diesem Wärmemaasse); und es zeigte sich in der Folge, daß sie schon bey 136° auf der Oberfläche zu schmelzen anfing; durch Salmiak aus Königswasser gelöste und noch

bis zur Sättigung mit flüchtigem Laugenfalz benetzte Platina gab ihm nach dem Schmelzen in Kohlenstaub ein Metall von 23,4 eigenthümlichen Gewicht; mit Phosphor brachte er bloß ein Zusammenschweißen derselbigen zuwege. J. E. Watt Nachricht (und Zeichnung) von einer Grube, worin kohlenfaure Schwererde bricht (S. 598—600); es ist die Grube von Anglzark (nicht von Alston-Moore), welche hier nach allen ihren Erdlagern genau beschrieben wird; in größerer Tiefe geht die kohlenfaure Erde nach und nach in schwefelsaure über; nie hat Hr. W. auch nur die geringste Spur Arsenik darin gefunden. Von ihm (S. 609—618) sind auch die in Deutschland längst bekannten Versuche über die Wirkungen verschiedener Verbindungen der Schwererde auf Thiere.

Haffner. Zur Mathematik und allgemeinen Physik: A. Benner, Curate von Wilsforth, über Attraction und Repulsion (S. 116). Die wellenförmige Bewegung von Oehl und Wasser in einem Glase, das an einer Schnur schwingt, lasse sich ohne Repulsion oder Unterschied der eigenen Schwere erklären. Er versuchte so Zuckersilber und Wasser, und fand keine wellenförmige Bewegung. Bey Milch und Wasser, die fast gleiche eigene Schwere haben; bey Wasser, mit Cochenille gefärbt, unten, und ungefärbtem oben, war diese Bewegung so stark, als bey Oehl und Wasser. Das veranlaßte den Gedanken, lauter Wasser würde sich eben so bewegen: er schüttete in das Glas während des Schwingens gepulverte gelbe Ocher, und da ward sein Gedanke sichtbar. Er band das Glas an einen Holzspahn, so konnte er es schneller in eben dem Bogen bewegen: das gab so starke Wellen, daß das Wasser an einer Seite

der Oberfläche höher stieg, als an der andern. Zuletzt ward ein Cylinder von Holz, seiner Axc nach, in eine gebogene Feder (bent wire) gebent, und die Schwingung veranlaßte eine Bewegung, wie bey den flüssigen Materien. Aus diesen Versuchen schließt Hr. B., die wellenförmige Bewegung habe ihren Grund im Unterschiede der Geschwindigkeit der höhern und niedrigeren Theile der flüssigen Materie; jene sind anzusehen wie eine Kugel, die sich an einem kürzern Faden schwänge, und die Flüssigkeit gestarter dem Wasser oder Oehl, sich so frey zu bewegen, wie ein Erfinder um seine Axc rollt, weil Mittelpunct der Schwere und des Schwunges nicht zusammenfallen. Wassertropfen, die auf Kohlblättern rollen, werden durch einen blauen Staub vom Anhängen abgehalten, der diese und manche andere Blätter bedeckt; wischt man ihn ab, so hängt das Wasser an. Die Blätter vom Heißblatt (honey-suckles) und Berberisstrauche (barbery trees) sind nur auf einer Seite blau, da hängt sich das Wasser nicht an, aber an die grüne. Mehr solche Bemerkungen über Wasserblasen, Seifenblasen, schwimmende Körper; dabey eine Theorie vom Anziehen und Zurückstoßen, die Hr. B. nur für einen unvollkommenen Versuch erklärt. Thom. Henry (S. 159) Ueber die Sterbelisten von Manchester und Salford, zwey unterschiedene Städte, ob sie gleich nur durch den Fluß Irwel getrennt werden, und vermittelst mehrerer Brücken Verbindung haben. In 1757 war die Zahl ihrer Einwohner nur 19839, in 1773 war sie 29151; Berechnungen aus Geburten und Begräbnissen geben sie jetzt 48681. Bemerkungen über Einrichtung und Gebrauch der Todtenlisten. Eben derselbe (S. 174) Muthmaßungen über das

zunehmende Gewicht einiger glühender Körper während daß sie abkühlen. Hr. Banks, Lecter der Naturlehre, über schwimmende Korkkugeln. Daß sie sich einander nähern, beweise nichts für Attraction; es könne vom Drucke des umgebenden Wassers herrühren. (S. 178). Tho. Henry berichtet, ein Gentleman habe in jüngern Jahren keinen Fehler im Leben gehabt; mit seinem fünfzigsten Jahre sey er kurzsichtig geworden, habe müssen Hohlgläser brauchen, und immer mit zunehmendem Alter von stärkerer Höhlung. Er habe diese Aenderung erst empfunden, da er sich einige Zeit lang gewöhnt, in einem Buche mit kleiner Schrift zu lesen, und das oft in der Abenddämmerung. (S. 182). John Kerkeram, M. D. Einige Eigenschaften geometrischer Reihen, von der Auflösung einer Aufgabe erläutert, die man für unbestimmt gehalten hat. (S. 330). Die Frage ist diese: Von einer geometrischen Reihe ist die Summe gegeben $= a$, auch die Summe der Quadrate ihrer Glieder $= b$; Man such die Reinen? Wenn der ersten Reihe erstes Glied $= x$; der Exponent der Verhältniß $= r$; die Zahl der Glieder $= n$, also die Reihe $x : r \cdot x \dots r^{n-1} \cdot x$, so ist bekanntlich $a = \frac{x \cdot (1 - r^n)}{1 - r}$; die zwey-
te Reihe ist $x^2 : r^2 \cdot x^2 \dots r^{2 \cdot n - 2} \cdot x^2$ und
 $b = \frac{x^2 \cdot (1 - r^{2 \cdot n})}{1 - r^2}$. Ist r ein eigentl. Bruch und n unendlich, so findet man $r = \frac{a^2 - b}{a^2 + b}$;
 $x = \frac{2 \cdot a \cdot b}{a^2 + b}$, aber wenn die Zahl der Glieder endlich ist, so hat man nur zwey Gleichungen und drey unbekante Größen. Hr. R. sagt, man müsse da seine Zuflucht zu einer andern Ei-

genschaft der Reihen nehmen. Er dividirt die Reihe $x^2 + x^2 + r^2 + \dots + x \cdot r^{n-2} = b$ durch $x + x \cdot r + \dots + x \cdot r^{n-1} = a$; wo er annimmt, x ; r ; n , sind ganze bejahre Zahlen. Den Quotienten $\frac{b}{a}$ addirt er zu a , und zieht ihn auch davon ab; Nun sagt er, wenn man $a + \frac{b}{a}$ mit $a - \frac{b}{a}$ dividirt, so sey der Quotient $= r$; und der Rest $= 2x$; So geben sich diese beiden Größen, und die Zahl der Glieder will be found by the common rules. 3. Ex. $a = 24$; $b = 295$; also $\frac{b}{a} = 12\frac{1}{2}$; $a + \frac{b}{a}$ mit $a - \frac{b}{a}$ dividirt, oder $36\frac{1}{2}$, gibt als Quotienten $3 = r$, und als Rest $4 = 2x$, davon die Hälfte $= 2$; also ist die Reihe: $2 : 6 : 18 : 54 : 162$. Dergleichen Exempel mehr; das IV. ist $a = 75$; $b = 2125$; $\frac{b}{a} = 28\frac{1}{3}$ zu a addirt, gibt $103\frac{1}{3}$; von a abgezogen, läßt $46\frac{2}{3}$; Nun sagt er, $103\frac{1}{3}$ mit $46\frac{2}{3}$ dividirt, sey 2 der Quotient, 10 the remainder, also $r = 2$; $x = 5$; die Reihe $5 : 10 : 20 : 40$. (Der Quotient ist freilich $= 2$; der Rest aber 30 oder 10 , nachdem man 310 mit 140 dividirt, oder 31 mit 14 . Dieses Exempel paßt also nicht einmahl zu R's. Regel, und die Regel kann offenbar aus allgemeiner Buchstabenrechnung nicht bewiesen seyn, weil sich da Rest einer Division nicht ausdrücken läßt. Eine unbestimmte Aufgabe läßt sich ja durch Addiren, Abziehen u. d. g. der Größen, die in ihr vorkommen, nicht zur bestimmten machen. Was sind die common rules, durch die man die Zahl der Glieder findet?

Bekanntlich, wenn a , x , r bekannt sind, findet sich a direct nicht anders, als durch Division zweyer Logarithmen, oder man muß die Reihe fortsetzen, bis die gegebene Summe herauskömmt. Wie kann nun Hr. N., wenn Summe gegeben, annehmen, x ; r ; n , sollen jedes eine ganze Zahl seyn? Die ganze Untersuchung zeigt, daß er die Frage nicht gehörig überdacht hat.) Noch Etwas über die Summe der unendlichen Reihe, die aus
$$- \frac{x}{1+r}$$
 entsteht, wenn $r = 1$, da sie $= x - x + x - x \dots$ in infinitum sey, das sey lately the subject of much debate gewesen, und Hr. N. habe die Summe durch eine eigene Methode gefunden. Hr. Vince habe Recht, zu sagen, die Summe sey $\frac{x}{2}$, aber die Methode, mittelst welcher er das herleitet, sey falsch, und habe seinen Opponenten Anlaß gegeben, zu sagen, sie könne eben so gut $\frac{x}{3}$; $\frac{x}{4}$. . . seyn. (So verstehen diese Streiter nicht, was Summe einer unendlichen Reihe heißt, und wie diese scheinbare Schwierigkeit durch die Ergänzung gehoben wird, die bey jeder solcher Summe muß gedacht werden. Kästner Analysis endl. Größen 15. S.) James Wood von den farbigen Kreisen um Sonne und Mond (halones). Beschreibung nach Hrn. eigenen Beobachtungen. Für die Erklärung nimmt er an, Dünne seyen Wasserbläschen, mit einer elastischen Materie gefüllt, und Strahlen fallen auf sie unter Winkeln bey nahe 90 Grad ein. Die Ausführung läßt sich ohne Figuren nicht darstellen. John Hargarth Beschreibung einer Glorie. Den 13. Februar 1780 befand er sich auf

der Rückreise von Chester auf einem Berge, welcher die östliche Grenze des Thales Cumbd ausmacht. In dem Wege über ihm zeigte sich eine sehr weiße glänzende Wolke, die nah am Grunde lag. Die Sonne wollte bald untergehen, schien aber hell; Hr. H. ging nach der Wolke aufwärts, sein Schatten fiel auf selbige: da war des Schattens Kopf mit einem etwas davon abstehenden farbigen Ringe umgeben, dessen Mittelpunkt nahe beym Auge schien, der Umfang sich bis über die Schultern erstreckte. Der Ring war vollständig, außer was der Schatten der Schultern unterbrach. Die Farben waren sehr lebhaft, so viel er sich erinnert, alle, die der Regenbogen darstellt, Roth zu äufferst, völlig wie man um die Köpfe der Heiligen mahlt, nur nicht Strahlen, sondern concentrische Farbenringe. Wenn er fortging, näherte sich diese Glorie, oder entfernte sich, nachdem die Ungleichheit des Grundes den Schatten verkürzte oder verlängerte. Manchmahl war die Wolke in einem kleinen Thale unter ihm, manchmahl in einem Horizonte; die Aenderung des Schattens und der Glorie wurden dann sehr stark und sonderbar. In einer beträchtlichen Entfernung rechter und linker Hand zeigten sich Stücke eines weissen glänzenden Bogens, in der Gestalt eines Regenbogens, aber breiter; oben gingen sie nicht zusammen, da fehlte die Wolke. Als seine Kutsche herauf kam, bemerkte er keine besondere Erscheinung um die Schatten des Postillons, der Pferde, des Wagens; der Postillon aber ward durch diese Erscheinung sehr gerührt. Als er in die Kutsche stieg, zeigte sich ein lichtes Strahlen, um denselben Schatten aber kein Farbenring. Eine Zeichnung, die Hr. Falconer nach Hrn. H. Beschreibung verfertigt hat, zeigt

auf der Anhöhe den Mann von hinten, mit der Wolke und was er auf ihr sah. Die Wolke kam merklich geschwind an der Seite des Berges, war also specifisch schwerer als die Luft, in der sie sich befand; sie war sehr dicke, zum Theil durch ihr eigen Gewicht zusammengebrückt. Vielleicht bestand sie aus gefrorenen Theilchen. Einige Stunden darauf, des Abends, ritt er durch eine ähnliche Wolke, da hatten sich Eisplättchen an seinen Haaren gebildet, die bey der Bewegung des Reitens einen Klang gaben, wie entfernte Glocken. Von der Refraction in solchen Eisteilchen der Wolke, glaubt er, lassen sich die Farben herleiten.

Heyne. Philosophische und antiquarische Aufsätze: Tho. Percival (S. 1) Ueber die Grundsätze und Grenzen der Besteuerung (Taxation) nach Moral und Politik: noch von 1785 her, als auf die Wollen-Manufacturen zu Manchester eine neue Abgabe gelegt werden sollte; die man nachher wieder rufen mußte. Die sittliche Verbindlichkeit, sich mit Steuern belegen zu lassen, beruhet auf dem Schutz, den die höchste Gewalt für Leben, Freiheit und Eigenthum leisten soll. Die dabey erforderliche Form sey: die Besteuerung muß durch gesetzliche Gewalt, nach festgesetzter Art des Verfahrens, mit einer billigen und verhältnismäßigen Belegung und für das gemeine Wohl geschehen. Alles dieß in theßi sehr gut; so gut, wie jener Ausspruch, Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; die Frage bleibt in der Anwendung nur immer die alte: was des Kaisers ist? John Ferriar, M. D. (S. 31) über Wolfstänzung, und insonderheit über Teufelsbesitzung, Einwirkung des Teufels, Weherung (medical demonology). Ein unerschöpflicher Gegenstand, wenn

er historisch behandelt wird, wie der Verf. hier thut. Eben dieser (S. 123) über die dramatischen Schriften des so sehr bekannten Massinger. Benj. Knib über die Zunahme der Bevölkerung, des Landbaues, der Sitten und der Staatsverwaltung von Pennsylvania; mehr Raisonnement, als dargelegte Thatfache. William Koscoe über den verhältnißmäßigen Vorzug der Wissenschaften und Künste. Zufall bestimmt gemeiniglich die Wahl der Studien und die Lebensart. Unsere Studien sollten zuerst von der sittlichen und physischen Kenntniß des Menschen ausgehen (natural philosophy); dann folge Mathematik und Physik, mit den Wissenschaften, welche damit zusammenhängen. (Alles schon für einen Gentleman, der von seinem Vermögen leben kann! und wo bleiben dem ungeschulten die vorbereitenden, dem Kindes- oder jugendlichen Verstande angewiesenen, Kenntnisse? Sprachen, classische, Geschichts-, literarische Kenntnisse, mit Einem Worte, alle Instrumental-Kenntniß?) William Falconer über die Kenntnisse der Alten von der Electricität (S. 278); sie hatten sie nur an einigen Körpern bemerkt, wußten aber nicht, daß sie durch das ganze Natursystem sich verbreitet. Bey Theophrast finden sich die ersten Wahrnehmungen. Daß die Etruskischen Aruspices und Numa mit seinem Jupiter Esicius in Anspruch genommen werden, läßt sich denken. Thomas Hart mit über vorgebliche Druidische Ruinen bey Hazlitt in Northire (S. 292); große Steine. John Kerrie über ein altes Denkmahl in der Abtey Huln in Northumberland (S. 30.); ist das Grabmahl eines alten Ritters. Richard Sharp über das Wesen und den Nutzen der Beredsamkeit (S. 307). Tho. Cooper, über die Geschichte

der Physiognomie (S. 408). Die Veranlassung gab die damals erschienene Uebersetzung von Lavater. Die Physiognomie gewann und verlor mit den Schicksalen der philologischen und theologischen Wissenschaft. Ein Anhang: wie die Physiognomie zu einigen Zeiten mit den geheimen Wissenschaften in Verbindung stand. Tho. Cooper, Sätze über den Grund der höchsten Gewalt des Staats (S. 481). Zehn Meinungen sind angeführt, und verworfen; gebilligt die eine: Die höchste Gewalt kommt vom Volk, und hat zur Absicht eine größere Glückseligkeit, als sich sonst erhalten ließ. Eben derselbe über die Mahlerkunst bey den Alten (S. 510—597). Die bekannten Notizen mit guter Belesenheit.

Prellmann.

Leipzig.

Wey Heinstus: Magazin für die Geschichte der Menschenrechte. Erstes Bändchen. 1797. 214 Seiten in Octav. Diese neue Zeitschrift soll eigentlich die Stelle der aufgehörten Schmalzischen Annalen ersetzen, jedoch mit der Einschränkung, daß die Herausgeber sich nicht, wie in den Annalen des Hrn. Prof. Schmalz geschah, mit der Theorie, sondern ausschließlich mit der Geschichte der Menschenrechte zu beschäftigen gedenken. Alle ausgezeichnete Handlungen, sie seyen aus der Geschichte welcher Völker und Zeiten sie wollen, wodurch Menschenrechte auf eine auffallende Weise befähigt oder getränkt worden seyen, sollen daher auch eine Aufnahme in diesem Magazin finden können, wenn sie nicht von längst bekannter Art sind. Eingesandte Aufsätze, die der Aufnahme gewiß seyn wollen, sollen keine Klagen, sondern Facta enthalten, für deren Wichtigkeit der Einsender den Herausgebern mit seinem

Nahmen zu bürgen habe. Uebrigens soll jeder Hest dieses Werks ungefähr aus zwölf Bogen bestehen, und das Publicum um mindesten in jeder Messe Ein Hest zu erwarten haben. Das vor uns liegende erste Stück enthält: Eine historische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsmaximen und Staatsstreiche älterer und neuerer Zeit, als Probe eines größern Werks über diesen Gegenstand, dessen Ausarbeitung von der Aufnahme dieses Veruchs abhängen soll. (Rec. glaubt, daß die Meinungen darüber ziemlich getheilt seyn dürften.) II. Beyträge zur Geschichte berühmter Hünflinge. Die hier gegebene erste Lieferung besteht in Fragmenten aus Originalbriefen des Pflzbaierischen Exministers, Grafen von Betschardt, die von der Epoche seiner Erhebung anfangen, und mit seinem Sturze schließen. Einen Theil derselben hat Rec. mit vielem Interesse gelesen, und nicht nur "den Uebergang vom Uebermuth zur kleinmüthigsten Verzweiflung, und die Züge von Rachsucht und Unverschämlichkeit," worauf schon die Herausgeber selbst sehr treffend aufmerksam machen, sondern auch mit vielem Unwillen den Geist der Unredlichkeit und der Kabale bemerkt, der neben der auffallendsten Uncultur darinnen herrscht. III. Drey merkwürdige Apologien: Vertheidigung der Pariser Bluthochzeit von Gabriel Maude; Jean Petit's Rechtfertigung des vom Herzoge Johann dem Unverzagten von Burgund, 1407, an dem damaligen Herzoge von Ericans verübten Mordmordes; Erklärung des Englischen Parlaments im Jahre 1649, über die Hinrichtung Karls des Ersten, und die Verwandlung der Monarchie in eine Republik. Jeder von diesen Apologien ist eine kurze Einleitung vorausgeschickt, die den Le-

fer auf eine zweckmäßige Weise mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen. Auch würde es verdienstliche Mühe gewesen seyn, wenn, nach Anleitung der gegründeten Anmerkung, die S. 157 über den Inhalt der Parlaments-Appologie gemacht wird, aus Milron's und Saumaiten's Abhandlungen ein gedrängter Auszug beygefügt worden wäre. IV. Söwey noch ungedruckte Actenstücke zur Geschichte der Westphälischen Vehmgerichte. Da über die Beschaffenheit der heimlichen Gerichte noch so manche Aufklärung vermisst wird, und unter diesen Actenstücken ein förmliches Protocoll eines Westphälischen Frenstuhls zu finden ist, so verdienen die Herausgeber Dank für diese Acquisition, die hier der Geschichtsforscher macht.

Gebhard.

Weimar.

Im Verlage des Industrie-Comtoirs: Versuch einer Beschreibung der Regierungs-Verfassung der Reichsstadt Nürnberg; mit historischen Erläuterungen. 1797. (Octav 10 Bogen.) Eine Schrift dieser Art ist jetzt eine angenehme Gabe für einen Theil des neugierigen Publicums; aber dieser Versuch ist keine Gelegenheitschrift, sondern die Arbeit eines Mannes, dem die Geheimnisse der Nürnbergischen Staatsverfassung sehr genau bekannt sind. Er schreibt, welches nicht sehr leicht bey diesem Gegenstande ist, ohne eine Parthey zu nehmen, obgleich er den Blick der Leser zuweilen nach solchen Thathandlungen hinleitet, die auf einen Theil der Nürnbergischen Bürger kein vortheilhaftes Licht werfen. Die Geschichte der Stadt ist kurz und nur in der Rücksicht erzählt, daß sie dem folgenden Abschnitte Erläuterungen mittheilen soll.

In diesem wird gehandelt, nachdem von Bürgern und Schutzverwandten am Schluß der Geschichte zureichende Nachricht gegeben war, von der ursprünglichen und der neuesten Regierungsverfassung, vom kleinern und vom größern Rathe, von jedem besondern Fache der Regierung, und von der Verwaltungsweise desselben. Einiges mag zur Probe dienen, wie befriedigend und unterrichtend diese Schrift ist. Ein Schutzverwandter erhält selten länger als auf Ein Jahr Schutz, und muß nicht nur sein Schutzgeld für jedes Jahr voraus bezahlen, sondern auch eine Summe, die bey dem ärmsten Tagelöhner doch 24 Gulden beträgt, in der Stadt-Kammer niederlegen, welche diese unverzinst behält, bis daß er abziehet oder stirbt. Den ersten festen Grund der Stadtregierung legten die Geschlechter unter Kaiser Rudolf II. durch die Erwerbung der steten Administration des Reichs-Schultheißenamts, und die Stadt bezahlte für diese Stiftung der Rechte des Geburtsadels über 200,000 Thaler. Jetzt sind vorhanden 19 genießende rathsfähige Geschlechter, und 4 expectivirte adliche Geschlechter, die, wenn viere der ersten ansierben sollten, einzutreten werden. Im gegenwärtigen Jahre beläuft sich die Zahl der Patricial-Staatsdiener auf 112, und die der acht Rathsfreunde oder Senatoren aus den Gilden und sämmtlichen Bürgerbeamten und Unterbedienten auf 920 Personen. Kein Trauerdichter darf sich unterfangen, eine Ode auf Einen, der kein Geschlechter ist, zu verfertigen, oder zu melden, daß der bürgerliche Leichnam in eine Gruft gebracht sey. Seit 1794 bestehet der große Rath aus 239 Genannten, die aber nicht mehr, wie ehemals, weit über die Hälfte aus Geschlechtern genommen werden. Der

kleinere Rath erteilt Standeserhöhungen durch größere Titulaturen. Die 1778 und 1784 errichteten Leibrenten-Gesellschaften haben sich, gegen Hrn. Ritter's Erwartung, aufrecht erhalten. Man hat 11 verschiedene Gerichte, 17 Aemter für die Kammer und Finanzen, 15 Aemter über geistliche Güter, 9 Territorial-Aemter, 12 Justiz-Aemter, ein Kriegs- und Zeugamt, ein Bauamt und 95 Rath's-Deputationen. Diese Deputationen ernähren allein 204 Personen aus den Geschlechtern. Auch zwey Geschlechterinnen sind als Vorsteherinnen zweyer milden Stiftungen Staatsbeamte. Zu der Hochzeit's-Deputation gehören ausser den Musikanten 35 Bediente, und darunter ein Complimentarius, ein Adjunctus Complimentarii, eine Kranzaufsichterin, ein Sprachsprecher und ein Stadtfackler, die insgesammt von den neuen Eheleuten bezahlt werden müssen. Die Menge der Unfälle zur Unterstützung leidender Menschen ist beträchtlich, und zieht viele fremde Leute als Schützverwandte nach Nürnberg.

Heyne.

Lemgo.

Im Meyerischen Verlage ist bereits der fünfte Band des Gelehrten Teutschlands nach der fünften vermehrten und verbesserten Ausgabe vom Hrn. Hofr. Meusel erschienen. 544 S. Er begreift die Gelehrten aus M. N. O. Der erste Buchstabe, M. ist einer der fruchtbarsten, und nimmt allein 378 S. ein. Wie schwer muß es werden, sich unter der Menge hervor zu arbeiten! Uebrigens erkennt man immer mehr das Verdienst, das sich Hr. M. um alle Gelehrten erwirbt, da er sie in dem unabhelfbaren Cirkel, in welchem sie sich sehen, mit jedem Einzelnen, der zugegen ist, bekannt macht.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 28. October 1797.

Manchester. *Gmelin.*
 Vierter Band der Memoira of the literary
 and philosophical Society of Manchester (f. oben
 S. 1685).

Für Arzneykunde, Naturgeschichte, Gewerbs-
 Kunde, Landwirtschaft und Scheidekunst:
 Thom Willis erzählt (S. 87 — 95) mehrere
 Versuche, in welchen er aus der Mutterlauge der
 phosphorsauren Soda Berliner Blau erhielt. Per-
 zheny (S. 209 — 19) über die Wirkung der
 Metalkalke und Erden auf Oehle bey niedrigen
 Stufen der Hitze; Arsenik erregte bey der stärk-
 sten Hitze einiges Aufrausen, und wurde, so wie
 Glätte, durch Schwefelsäure wieder gefällt (Dr.
 H. scheint die Schriften unfers Hrn. Prof. Arnez-
 man und Hrn. Hofr. Brandis nicht gekannt zu
 haben). W. Falconer Entwurf einer Geschichte
 des Zuckers im frühern und mittlern Zeitalter
 S (8)

(S. 291—301); er glaubt das Zuckerrohr schon in den Schriften des alten Bundes und in der Geschichte Alexander's zu finden (die Nachforschungen unsers Hrn. Hofr. Beckmann scheint er nicht zu kennen). Thom. Beddoes fand (S. 302) bey hohen Eisenstein grüne gläserne Schlacken, die an der Luft zum Theil zerfloßen, zum Theil mineralisches Laugenfalz auswitterten, und theilt (S. 302—310) einige Beobachtungen über die Feuersteine in Kreidelagern mit; meist finde man sie geschichtet; selten berühren sie einander, sondern liegen einzeln, fast in jeder Schichte runde Geschiebe (nodules) abwechselnd mit flachen Stücken, auch wohl in der Kreide selbst inordentlich zerstreut; ihr gläserner Bruch habe ihn anfangs verzeiget, sie für geschmolzen zu halten. J. Gough's Erfahrungen und Beobachtungen über das Keimen der Samen (S. 310—374, 488—506). Der Verf. hat sich durch schöne Versuche überzeugt (was schon Scheele sah), daß sich dabey Kohlensäure bilde, die er vom Kohlenstoffe des Samens und der Grundlage der Lebensluft im Luftreize ableitet, da sie hingegen bey der Weingährung die gährenden Feuchtigkeiten allein hergeben (solte sich Hr. G. davon wirklich versichert haben?); nur durch die Lappen könne der Same aus dem Boden Saft in sich ziehen; der Anfang der Vegetation komme mit dem Verbrennen und Athmen überein: Sind die Samen gehörig angefeuchtet, so geben sie, auch wenn sie mit Stickgas umgeben sind, gekohltes entzündbares Gas mit Kohlensäure von sich; aber sie hören auf zu wachsen, so bald sie in Stickgas gebracht werden, und scheinen also (auch nach den Versuchen des Hrn. v. Humboldt) den Reiz der Lebensluft zu bedürfen; diese bewirke bey Samen, was das Licht bey rei-

feren Pflanzen thue. **Fr. Hoffmann** vom Weichselkopf (S. 324—329); auch Hunde, Wölfe und Füchse werden davon befallen, und gewöhnlich gehen bey diesen Zufälle von Wuth voran. **Thom. Richardson** Beobachtungen über die Vortheile, wüßte gelegenes Land anzubauen (S. 345—369); er muntert seine Landsteure auf, den achten Theil Großbritanniens, der noch ungebaut liege, mit Holz zu bepflanzen, an dem es Mangel leide, und zeigt aus einigen Beyspielen sehr glücklich ausgefallener Verjuche dieser Art (z. B. des Grafens von Aife, des Herzogs von Bedford und eines Hrn. White von Bedford), daß seine Vorschläge guten Grund haben; er theilt das wüßte Land in seinem Vaterlande in Morastboden, Sandboden und felsichte Hügel; auf dem ersten rath er, vorerst Erlen und Weiden, und unter diesen vornehmlich die weisse, die Lorbeer- und Korbweide, auch mehrere Pappelarten; auf dem zweyten die Kiefer, auf dem dritten Eichen anzupflanzen. **Sam. Aeg. Bardsley** erzählt sehr theilnehmend die Geschichte eines Mannes, der zwölf Jahre, nachdem er von einem tollen Hunde gebissen war, ob er sich gleich in der Zwischenzeit wohl befand, durch Nahrungsorgen niedergedrückt, in eine tödtliche Wasserscheue verfiel, und in dessen Leiche man zwar im ganzen Halse nichts Widernatürliches, aber im Magen deutliche Spuren von Entzündung fand, und prüft nachher mehrere Fälle, in welchen die Wasserscheue erst nach Verfluß von Jahren ausgebrochen seyn soll; in allen den Beyspielen, wo die Wasserscheue ohne vorhergegangenen Biß eines tollen Hundes entstanden ist, finde sich kein Beweis von Assimilation des Speichels, wie in der gewöhnlichen. Ueber zwanzig Monathe hinaus wirke das Gift

eines tothen Thieres nicht; auch sey es sehr unwahrscheinlich, daß bloß der Hauch eines tothen Thieres die Wuth zuwege bringen könne.

Reflex. Zur Hartbarkeit und allgemeinen Tanninlehre. Im ersten Theile: J. Hough, aus Kendall, inländische Seen (Lakes: möchten, sonst zahlreicher gewesen seyn. Was ihre Menge vermindert habe: Wasserpflanzen, die nach und nach in ihnen entstanden und wiederum zerfallen sind; Sand u. dergl. von Flüssen hineingeschwemmt; Anwachs des Ufers. John Serriat, M. D. Beweisgrund gegen den Materialismus. Geschichte, wo das Gehirn stark verletzt, vermindert worden, sich in andern ungewöhnlichen Zustande befunden, und doch Denken geblieben, das also die uns kenntliche Organisation nicht nothwendig fordert. Witterungsbeobachtungen an unterschiedenen Stellen der westlichen Küste von Großbritannien, geordnet von T. Garner, M. D. Arzt zu Harrogate.

Im zweyten Theile dieses vierten Bandes: John Houah: Ein Cylinder aus einer harten Materie steht auf der horizontalen Oberfläche einer Masse, deren Widerstand als eine unveränderliche Kraft angesehen wird; man fragt, wie hoch ein gewisses Gewicht auf ihn herabfallen muß, ihn mit einer gegebenen Menge von Streichen ganz hineinzutreiben. Die Veranlassung der Aufgabe ist offenbar von den Rammern hergenommen, aber die hiesigen Rechnungen lassen sich auf jene Maschine nicht anbringen, wo Reiben u. a. unordentliche Kräfte so viel ändern. Die Untersuchung ist also bloß theoretisch. Die verkehrte Aufgabe der Central-Kräfte, von Edw. Holme, M. D. mitgetheilt (der Verfasser des Aufsages will nicht genannt seyn). Wenn er was Neues habe, sey es sein dritter Satz, den er aber ohne die übrige

gen nicht mittheilen konnte. Dieser Satz ist folgender: Auf einen Körper wirken zwey Kräfte, beide nach einem und demselben Punct gerichtet, sie verhalten sich verkehrt wie die Potenzen der Entfernung von den Exponenten n und g ; Man sucht die Gleichung für den Weg des Körpers. Der vierte Satz ist: Die anziehende Kraft verhält sich verkehrt wie die Potenz vom Exponenten v , der Entfernung von einer Ebene, die dem Horizonte parallel ist; Man sucht des Körpers Weg. Witterungsbeobachtungen, von Th. Garnet gesammelt und geordnet. Cap. Burton zu Kiren, hat bey dem Barometer eine Vorrichtung angebracht, den Stand sehr scharf anzugeben. Hinter dem Barometer-Brette ist eine Schraube, durch die ein Merkmal vornen auf und nieder geführt wird, den Barometer-Stand anzugeben. Die Schraube hat 200 Gänge in einem Zolle, und greift in ein Rad ein, das 200 Zähne hat; das Rad führt einen Weiser, der sich sogleich stellt, wenn das Zeichen an den Barometer-Stand gestellt wird. Berechnungen über Regenmaasse, und Abbildung eines verbesserten.

Zur Philosophie und Literatur, vermischten ^{Heyr}
 Inhalts: John Keetlar Commentar über Sterne (S. 45); viele Stellen seiner Schriften erläutert, auch durch Citaten anderer Schriftsteller. J. Ais Fin, M. Dr. über die dramatische Darstellung; eigentlich über Johnson's Behauptung, die, wie viele andere bewunderte Aussprüche dieses Schriftstellers, mehr scheinbar, als gründlich und bestimmt genug waren: daß sie nie so täuschend sey, daß wir sie für wahr halten. G. Gregory, D. D. über den Nutzen der classischen Gelehrsamkeit: eine Aufgabe, die viele vorausgehende genauere Bestimmungen erforderte. Robert Kiddell

über alte Steine mit eingehauenen Hieroglyphen in Schottland, insonderheit von einem solchen Stein in Dumfriesshire; eine Art Obelisk, mit eingehauenen Schnörkeln, ohne Bedeutung, wie wir glauben (S. 131). Wider diese scheint ein anderer Aufsatz gerichtet zu seyn, im zweyten Theile S. 506, Tho. Barric über eben diese Säulen und Obelissen mit eingehauenen Figuren; sie seyen bey weitem nicht so alt, als man glaubt, sondern Kreuze aus Stein, an erhabenen Stellen zur Andacht, oder auf Grabstellen angelegener Familien, oder zum Andenken von Kriegsbegebenheiten, errichtet. Samuel Harvey von den alphabetischen Zeichen, insonderheit dem Englischen Alphabet; eigentlich von der Unzulänglichkeit der Zeichen für die Töne im Englischen, mit einem Versuch, diese Zeichen zu vermehren, um die Töne näher zu bestimmen und auszudrücken: mit einer Tafel: worin alle einfache Töne mit den Tönen in andern neuern Sprachen verglichen sind. Es läßt sich zweifeln, ob auf diesem Wege zu etwas Sicherem zu kommen sey (S. 135—209). Alex. Copland über eine alte Begräbnisart in Schottland (S. 217), mit 2 Kupfern. Es ist bekannt, daß man viele Grabhügel aus Steinen, die in einen Kreis gestellt sind (Cairns), antrifft; der Verf. brauchte die Steine zu einer Mauer, und kam dadurch in das Innere eines solchen Cairn, welches mehrere Abtheilungen für Aschenkrüge enthielt; das Merkwürdigste ist eine Vorrichtung zum Verbrennen der Leichname vermittelst einer Maschine, welche durch eiserne Ketten den Leichnam im Schweben über dem Feuer hielt.

Im zweyten Theile: (S. 310) Eben dieser Alex. Copland vom Verbrennen der Leichname in Schottland: vertheidiget seinen Aufsatz, inson-

derheit den angegebenen Gebrauch der eisernen Maschine. John Ferriar Muthmaßungen über die Absicht der terrassenweise angelegten Hübe an den Abhällen im nördlichen England (S. 422). Daß sie zu kriegerischem Gebrauche dienen, hat keinen Zweifel; nur ist die Frage, von welcher Zeit sind sie? Der Verf. meint, noch von den alten Britten her.

Hamburg.

Wey Hoffmann: Versuche zu sehen. Erster Theil. 1797. 399 Seiten in Octav. Der Titel dieses Buchs ist dem Inhalte desselben so angemessen, wie ein gewöhnlicher Soldatenrock dem Recruten. Der Verf. will anzeigen, daß er hier dem Publico Proben vorlege, wie er die Dinge, von denen er handelt, ansehe; und in so fern kann freylich nicht geläugnet werden, daß sein Werk diesen Titel haben könne, nur aber läßt sich eben so wenig in Abrede stellen, daß überhaupt in dieser Beziehung auch jedes andere Buch, es handle von Kunstsäben oder dem Kaiser Nien-Long, dieser Aufschrift fähig sey. Nach einem zufälligen Menschenkenner über den Werth der Geschichte u. s. w., kommt der Verf., ohne Vorrede, Abtheilungen oder die mindeste Inhaltsanzeige des Buchs, auf die französische Keronurion, absonderlich während der letzten Hälfte des Sommers 1792; und behält dann auch dieses Thema, wenn gleich mit Untermischung vieler fremdartigen Dinge, bis zu Ende bey. Da er, so eben anwesend in Paris, die merkwürdigen Ereignisse der Monate August und September jenes Jahres als Augenzeuge beobachtet hat, so gewinnt sein Buch, ungeachtet der sonstigen Mängel, doch in vielen Partien Interesse, und

hohlt, insonderheit zur Geschichte des 10. Augusts und der unglücklichen Schweizer (S. 368 ff.), manchen wichtigen Umstand nach, der bisher noch weniger genau bekannt war. Daß übrigens Krieg zwischen England und den Franzosen entstanden sey, hält der Verf. für einen großen Gewinn der Britten, und für einen "dauernden Beweis der seltenen Tacten, den der Minister Großbritanniens im Jahre 1793 der Welt vorgelegt" habe. "O Pitt! großer Mann — ruft er daher (S. 64) in der Fülle seiner Empfindung aus — die Folge hat erwiesen, wie sehr Du Recht hastest, wie weislich Du zu berechnen verstandst! Du hast Deine Nation durch den Krieg von einem weit größern Verlust errettet, als der Friede mit Frankreich über sie gebracht haben würde." Und nun beweiset er, daß die Britische Nation allein auf die verwendeten Kriegskosten 480 Millionen Livres gewonnen habe, gegen den Verlust, den ihr der fortgesetzte Friede, und ein ungestörtes Handelsverkehr mit der Französischen Nation, durch die Papier-Münze dieses Volks, zugefügt haben würde. Wie das Alles zusammenhänge, und daß bey weitem dieß der ganze Vortheil noch nicht sey, ist bey dem Verf. selbst nachzulesen.

Smell.

Leipzig.

Von seiner kurzgefaßten gemeinnützigen Naturgeschichte der Gewächse des In- und Auslandes hat Dr. R. Bechstein in diesem Jahre den zweyten Band, S. 685 — 1315, welcher die neun letzten Classen des nach Thunberg berichtigten Linnéischen Systems, nebst einem Anhang, der das Linn. System in seiner alten Gestalt darstellt, und einem alphabetischen Register über die Deutschen und Lateinischen Nahmen, in sich faßt, herausgegeben.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 28. October 1797.

Wir haben in diesen Blättern von dem chirurgischen Clinicum noch keine Erwähnung gethan, welches unser Hr. Professor *Arneman* bereits im vorigen Jahre hier errichtet, und unter dem Titel: *Nachricht von dem chirurgischen Clinicum zu Göttingen*. die I. II. und III. Anzeige öffentlich vorgelegt hat.

Es war unftreitig ein glücklicher Gedanke, für eine so viel umfassende und wichtige Wissenschaft ein eigenes Clinicum anzufangen, und Göttingen hat auch darin einen Vorzug vor andern Academieen, daß die clinischen Anstalten überhaupt mehr ausgebreitet sind, und folglich bey der größern Mannigfaltigkeit von Krankheiten auch einen größern practischen Nutzen gewähren müssen. Um nur bey diesem bloß chirurgischen Clinicum stehen zu bleiben, so ist die Zahl weit beträchtlicher,

§ (8)

als wir sie in irgend einer Anzeige von einem academischen Clavicum gefunden haben. In den verfloffenen anderthalb Jahren, daß das Clavicum Bestand gehabt hat, betrug die Zahl der Kranken, welche darin aufgenommen und besorgt sind, drey hundert und sechs und vierzig, und damit wir von der Mannigfaltigkeit der Krankheiten einen Beweis geben, heben wir bloß die Haupt-Indriken aus. I. Augenkrankheiten: 1) acute Augenentzündung 37. 2) chronische 24. 3) Phorophthalmie 17. 4) Ophthalmia Neonatorum 2. 5) Auswüchse auf der Hornhaut 2. 6) Entzündung mit Trichiasis 1. 7) Wunden der Cornea 2. 8) chronische Entzündung der Cornea 2. 9) Anchylops und Aegylops 2. 10) chronisches Thränen der Augen 2. 11) krampfhaftes Verschließung der Augenlider 3. 12) chronische Erschlaffung der Augenlider 1. 13) Proptus der Augenlider 1. II. Eiterauge 7. III. Thränenstiehl 3. IV. Grauer Star 22. V. Schwarzer Star 11. VI. Augenschwäche 16. VII. Flecken auf den Augen 27. VIII. Staphylome 16. IX. Augenwasserzucht 3. X. Gehörfehler, Taubheit, Ohrenjaufen 22. XI. Ausfluß aus den Ohren 7. XII. Kropf 6. XIII. Buckel 4. XIV. Hasenscharte 1. XV. Auswuchs am Zahn, Epulis 1. XVI. Knoten in den Lippen 2. XVII. Bruch 4. XVIII. Wasserbruch 5. XIX. Rachitis 2. XX. Mollities ossium 1. XXI. Crostosen 3. XXII. Knochenanschwellungen 8. XXIII. Chronische Verrenkungen 3. XXIV. Steifigkeit und Geschwulste der Gelenke 9. XXV. Gliedschwamm 3. XXVI. Drüsengeschwüre 7. XXVII. Drüsengeschwulste 8. XXVIII. Scirrhus 1. XXIX. Balggeschwulste 6. XXX. Furunkeln 3. XXXI. Chronische Abscessschläge 12. XXXII. Geschwüre, freßende Scha-

172. Stück, den 28. Oct. 1797. 1707

den 23. XXXIII. Abscesse 2. XXXIV. Venen-
rische Geschwüre 8. XXXV. Incontinentia uri-
nae 1. XXXVI. Pulsadergeschwülste, Aneu-
risma 2.

Halle.

Boulevard.

In der Meinger'schen Buchhandlung: Johann
Heinrich Tieftrunk's, Prof. zu Halle, Philoso-
phische Untersuchungen über das Privat- und
öffentliche Recht, zur Erläuterung und Beur-
theilung der metaphysischen Anfangsgründe der
Rechtslehre vom Hrn. Prof. J. Kant. Erster
Theil. 1797. 518 Seiten in gr. Octav.

Der Freund der Wahrheit, er gedöre zu die-
ser, oder jener, oder zu gar keiner Schule, muß
sich freuen, wenn ein Denker, wie Hr. Kant,
einen so tiefstinnigen, gründlichen und bescheide-
nen Prüfer und Commentator findet, wie Hrn.
Prof. Tieftrunk. Laut der Vorrede war dieser
schon im Begriffe, an seine Untersuchungen über
das Naturrecht die letzte Hand zu legen, als das
Kantische Werk erschien, in dessen Inhalt und
Ordnung er so viel Neues fand, daß er nicht
länger anstand, sich ganz an Hrn. Kant zu schlie-
ßen, und seine Arbeit auf den Zweck einer bloßen
Erläuterung und Beurtheilung einzuschränken.
Eine solche Selbstverläugnung ist nichts Gemei-
nes. Auch die ausdrücklich erwähnten Rücksich-
ten, die der Verf. auf unsere Anzeige des Kant's-
chen Werks (s. dieser Anz. 28. Stück von diesem
Jahre) genommen hat, sind nicht im Geringsten
einer egoistischen Halb-Philosophie, die auf Nichts
Rücksicht nimmt. Die Arbeit des Hrn. T. ver-
dient also öffentliche und allgemeine Achtung. —
Wenn nun aber weiter gefragt wird, ob die
neuen Ideen des Hrn. Kant, so fern sie von der

gewöhnlichen philosophischen Vorstellungsart durch aus abweichen, durch die Erläuterung und Prüfung des Hrn. L. bestätigt sind, so ist Rec. durch seine Prüfung überzeugt, daß das Neue, das Originelle und in manchen Fällen selbst das moralisch Schöne der Kantischen Ideen die Urtheilskraft des Hrn. L. gefesselt, und ihm die Einwendungen versteckt hat, auf die er sonst vielleicht so gut, wie Rec., gefallen wäre. Die Menge von Erinnerungen, zu denen wir Raum behalten müssen, erlaubt uns nicht, uns lange bey der Kantischen Definition des Begehrungsvermögens aufzuhalten, die Hr. L. gegen den Rec. vertheidigt. (Vergl. das schon erwähnte Stück dieser Anz.) Allerdings nimmt auch der Idealist idealistische, d. h. eingebildete, Gegenstände an, die er durch Wollen hervorbringen kann. Da aber, nach idealistischer Critik, Vorstellungen und Gegenstände der Vorstellungen wesentlich Eins und nur verschieden modificirte Vorstellungen sind, so kann der Idealist, so bald er sich transcendental und nicht mehr in der Sprache des gemeinen Lebens ausdrückt, das Begehrungsvermögen für nichts mehr erklären, als für ein Vermögen, Vorstellungen, objectiv zu modificiren. Solch ein Vermögen ist aber auch die Einbildungskraft, die übrigens gar nichts mit dem Willen gemein hat. — Weiter sagt Hr. L. S. 11: "Ist der Bestimmungsgrund des Begehrungsvermögens nicht allein ein innerer (im Subjecte angetroffener), sondern zugleich in der Vernunft des Subjects gegeben, so heißt das Begehrungsvermögen Wille." Diese Erklärung bedarf einer sehr behutsamen neuen Erklärung, wenn sie nicht auf den gemeinen Irrthum zurückführen soll, daß das Wollen nicht vermittelst der Vernunft, sondern, deter-

minifisch, aus der Vernunft entspringt. — Einer kleinen Perition der Principien macht sich der Verf., wie mehrere Kantianer, S. 17 u. f. schuldig, wo die Unmöglichkeit, moralische Gesetze aus der Erfahrung abzuleiten, als schon erwiesen vorausgesetzt wird, was doch bey einer ausführlichen Erörterung, wie sie hier Statt findet, nicht geschehen durfte. — Bey der Bestimmung der moralischen Grundbegriffe macht Hr. L. einen Unterschied zwischen That und Handlung. "That heißt eine Handlung, in so fern sie unter Gesetzen der Verbindlichkeit steht." Sollte es nicht philosophischer seyn, den Begriff der Handlungen überhaupt auf die Wirkungen des freien Willens einzuschränken, und äußere Handlungen Thaten zu nennen? — Doch wir verlassen die Metaphysik der Sitten, bey der sich der Verfasser bis S. 92 verweilt, und wenden uns zur Prüfung der eigentlichen Rechtslehre. Zuerst S. 104 über die Vertheidigung der Ableitung des Rechts-Principis aus dem Moral-Princip gegen die Theorie, die Recht und Pflicht auf entgegengesetzte Principien zurückführen will. Sollte aber die Widerlegung befriedigen, die Hr. L. versucht? "Nicht bloß das Tugendgesetz, sondern auch das Rechtsgesetz gebietet categorisch die Pflicht; denn es gibt ja auch Rechtspflichten." Und so führt er weiter das Moment des Streits auf den Unterschied zwischen Rechts- und Tugendpflicht zurück. Nach der Ueberzeugung des Rec. ist damit nicht viel geholfen. Denn um den Begriff einer Rechtspflicht zu finden, muß ich die beiden Begriffe Recht und Pflicht, jeden für sich, bestimmen; und da man den einen aus dem andern nicht entwickelt kann, so kommen wir auf die Frage, ob beide ein gemeinschaftliches Princip

haben? zurück. Aber was hindert uns denn, diese Frage zu bejahen? Der Widerstreit zwischen Recht und Pflicht in einigen Fällen? Schon dieses, daß der Widerstreit nur in einigen Fällen Statt findet, beweiset, daß er nicht absolut ist. Indem das moralische Gesetz gebietet, postulirt es Freyheit, und aus der Freyheit entspringt das Recht. Es siche mir, ehe ich handle, frey, zu handeln, oder nicht. Wer mir diese Freyheit entzieht, ohne daß ich mich ihrer durch einen Vertrag in gewisser Beziehung entäußert, oder sie durch ein Verbrechen verwirkt habe, thut mir Unrecht. Das Recht gründet sich also nicht auf das Sittengesetz selbst, sondern auf das Postulat der Freyheit, ohne welches auch das Sittengesetz sich selbst aufhöbe. Mein Recht kann ich mißbrauchen, wie meine Freyheit. Weider aber würde ich mir nicht bewußt werden, wenn mich das Sittengesetz nicht an beide erinnerte. Aber die Versuche, aus dem Begriff eines Verbots den Begriff eines Rechtes abzuleiten, konnten freylich nicht gelingen. Der Versuch dieser Gedanken würde hier zu weit führen. — S. 122 folgt die Prüfung des von Hrn. Kant so genannten zweydeutigen Rechtes, nämlich des Rechtes der Willigkeit und des Nothrechtes. Die Forderungen nach einem Gesetze der Willigkeit werden hier bloß als Gewissenssachen, nicht als Rechtsfachen aufgestellt. So scheint es aber Hr. Kant nach seiner ausdrücklichen Erklärung nicht gemeint zu haben. Wie käme auch sonst der Begriff des zweydeutigen Rechtes hierher? Nur weil da, wo z. B. Jemand, der in einer auf gleiche Vortheile eingegangenen Mackoppey mehr als die Andern gethan, und dabey eingebüßt hat, und nun nach der Willigkeit mehr verlangt, vor keinem Richter einen genügenden

Beweis seines wirklichen Rechtes führen kann, darf der Richter von diesem Rechte keine Notiz nehmen. So entscheidet Hr. Kant. Ein Gerichtshof der Billigkeit soll deswegen einen Widerspruch in sich schließen. Aber ist dieses deswegen ausreichend? Der juristische Begriff der Billigkeit gründet sich auf den Begriff präsumtiver Gleichheit. Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig, wie das Sprichwort sagt, d. h. wenn z. B. Mehrere in gleichem Verhältnisse für eine gemeinschaftliche Sache gearbeitet haben, so kommen von Billigkeits wegen die Vortheile, die sich Einige stipulirt haben, auch denen zu, die sich dieselben nicht stipulirt haben. Ein Gerichtshof, der nach den Principien dieser Billigkeit entscheidet, läßt sich recht gut denken; aber ob es ratsam wäre, ihn einzuführen, ist eine andere Frage. — Eben so sieht Rec. nicht ein, warum (S. 151) kein Gerichtshof denjenigen bestrafen könnte, der einem Andern das Leben genommen, oder ihn an der Rettung seines Lebens gehindert hat, um sein eigenes zu retten. Hier ist erwiesenes Unrecht; und erwiesenes Unrecht gehört für die äussere Justiz. Aber die menschliche Justiz nimmt Rücksicht auf Milderungsgründe, unter denen der Trieb, sein Leben zu erhalten, so stark ist, daß er vielleicht zur völligen Begnadigung auffordert. Ein so Begnadigter wird ebnehin durch die Geringschätzung aller derer bestraft, die nicht so begnadigt seyn möchten. — Die Theorie des Sachenrechtes (S. 240 u. f.) hat der Verf. nach Kantischen Principien vortreflich erläutert. Aber auch hier gibt es noch Schwierigkeiten zu heben. Die Befugniß der Befugnehmung des Bodens erstreckt sich nach Hrn. Kant so weit, als das Vermögen, ihn zu vertheidigen.

Hr. L. findet sich dadurch nicht befriedigt, und meint, so weit Jemand das Vermögen hat, einen von ihm abichtlich begrenzten Raum zu seinem Bedarf zu gebrauchen, so weit gehe die Grenze der ursprünglichen Erwerblichkeit. Aber was ist denn nun der Bedarf oder das Bedürfnis? Darüber können beschwerliche Proceffe entstehen. Rec. steht nicht ein, was die allgemeine Rechts-Philosophie hier weiter entscheiden kann, als, daß nicht Einer Alles erwerben darf. — Auch dem Kantischen Gedanken, daß das Meer so weit erworben werden könne, als die Kanonen vom Ufer reichen, stimmt Hr. L. so wenig bey, als Recensent. Aber die Entscheidung des Hr. L., daß es so weit erworben werden könne, als es die Küstenbewohner zu ihrem Unterhalt zu benutzen vermögen haben, ist auch nicht zureichend. Denn wer entscheidet über dieses Vermögen, das täglich neue Bestimmungen erhalten kann? Das Naturrecht sagt bloß: Niemand, auch nicht eine moralische Person oder ein Volk, darf sich das ganze Meer ausschließlich zu eignen, weil es für Andere nothwendiges Mittel zur Existenz werden kann. — Gründlich, aber, nach des Rec. Bedenken, viel zu summarisch, abgehandelt ist S. 284 ff. das persönliche oder Vertragsrecht. — Deßto weitläufiger ist Hr. L. von S. 305 an, um die Kantische Erfindung des persönlich-dinglichen Rechts in unbedingten Schutz zu nehmen. Die Folgen dieser Theorie sind zu bedenklich, und ihr Einfluß auf das ganze System der Rechts-Philosophie zu entscheidend, als daß sie nicht mit der größten Schärfe geprüft werden müßte. Rec. findet nach aller Prüfung in dieser Theorie immer noch nichts, als — eine sinnreiche Fabel, die sich bloß durch moralische Nebenbeziehungen

dem Verstande anschmeichelt. Der Gesichtspunct der Prüfung wird sogleich verrückt durch die Erklärung des Sachenrechtes S. 306. "Das Sachenrecht besteht in dem rechtlichen Besitze des Gegenstandes mit der Befugniß, jeden Andern vom Besitze und Gebrauche desselben auszuschließen." Darin besteht nicht bloß das Sachenrecht. Auch von dem Gebrauche einer Sache, die ich nur contractmäßig benutze, darf ich jeden Andern ausschließen, so bald es der Contract so mit sich bringt. Also daraus, daß Ehegatten einander ausschließlich die eheliche Pflicht schuldig sind, folgt im geringsten nicht, daß sie einander ehelich als Sachen besitzen. Noch weniger sollte man sich auf die Formel des gemeinen Lebens berufen, wie der Verf. S. 309 thut? "Wem gehört das Kind oder der Knecht?" fragt man wohl; aber nicht leicht: "Wem gehört die Frau?" Dagegen fragt man oft: "Wem gehört das Land?" statt: "Welcher Fürst regiert es?" u. s. w. Mit Einem Worte, es läßt sich gar kein Beweis führen, daß Ehegatten, Kinder und Eltern, Herren und Gesinde, einander als Sachen besitzen. Unterdeß sagt der Verf. weiter mit Hrn. Kant: "Personen können einander als Sachen besitzen, wenn eine von der andern so viel erwirbt, als sie veräußert." Darauf soll denn nachher die Monogamie gegründet werden. Aber, wenn ein so seltsamer Tausch einmahl gedacht werden soll, erhalte ich denn dadurch, daß ich einen Andern erwerbe, mich wieder, der ich nicht Sache werden soll? Ferner: Wie paßt dieses gegenseitige Erwerben auf Kinder und Gesinde? Erwerben Kinder und Gesinde ihre Eltern und Herrschaften als Sache, weil diese schuldig sind, ihnen Nahrung, Lohn u. s. w. zu geben,

wie der Verf. S. 314 zu verstehen gibt? Wenn das nicht heißt, mit Begriffen spielen, so — Aber wir wollen die Argumentation des Verf. verfolgen. "Wenn sich Eheleute, Kinder und Gesinde verlaufen, so ist die erste Forderung nicht, daß sie die im vertragmäßigen Zustande möglichen Leistungen erfüllen, sondern, daß sie in den Zustand selbst zurückkehren." Ganz natürlich, weil dieser Zustand vertragmäßig, und zwar die Grundbedingung der Möglichkeit ist, den Vertrag zu erfüllen. Folgt daraus, daß hier mehr ist, als Vertragsrecht? Also, der Mann darf seine entlaufene Frau, und der Herr seinen Knecht zurück holen, weil es der Vertrag so mit sich bringt. Aber darf der Knecht auch seinen entlaufenen Herrn zurück holen, oder ist er schuldig, wenn darüber nichts Besonderes stipulirt ist, ihm durch die ganze Welt nachzulaufen? Von Kindern, wo kein Vertrag Statt findet, stehen die Sachen überdem ganz anders. — Nur noch einige Bemerkungen — denn es ist hier fast zu viel zu bemerken — über das Eherecht. Monogamie allein soll rechtmäßige und erlaubte Ehe seyn, weil nur da jeder Ehegatte so viel weggibt, als er erwirbt. Nur da? Wie? Wie wenn nun zehn Männer zehn Weiber gemeinschaftlich heiratheten, so daß jedem Manne jede Frau, und umgekehrt, gehörte? Da gäbe sich jeder zehnteilweise weg, und erhielte sich zehnteilweise wieder. Oder soll man sich nur im Ganzen weggeben dürfen? Warum? Weil die moralische Person sich nicht zerstückeln läßt? Eben deswegen läßt sie sich auch nicht durch einen Tauschhandel umsetzen, wie eine Sache. — Endlich kommt der Hr. Verf. S. 344 zu einer Art von Beweise, daß Eheleute einander dinglich be-

füßen. "Der Gebrauch der Geschlechts-Organen ist nicht nöthlich, ohne Hingebung der Person zum Genuße und Gebrauch von ihr, als einer Sache." Aber warum denn als einer Sache? Ich genieße dessen, was mir Freude bringt. Ich genieße meines Rechts. Ich genieße der Dienstleistungen Anderer. Die Verschiedenheit der Leistungen und der Organe, die dazu gehören, macht die Person in Ewigkeit zu keiner Sache. Die physisch scheinbare Hingebung der Person, auf welche der Mißverstand sich gründet, betrifft doch am Ende nur das Weib. Der Mensch, als Erscheinung, ist doch nur in so fern eine moralische Erscheinung, als er handelt, und als handelndes oder freyes Wesen kann er nichts als handeln, und sich schlechterdings nicht zur Sache machen. Daraus folgt denn weiter, daß alle die Folgen, die aus dem kantischen Ehesystem von Hrn. L. gezogen werden, mit diesem System auf ein unerwiesenes Princip hinauslaufen. Die Ehe ist nichts mehr, aber auch nichts weniger, als ein Vertrag. Der Geschlechtsvertrag läßt sich auf unzählige Arten modificiren, ohne Verletzung des Naturrechts. Was aber die Moral zu den meisten dieser Modificationen sagt, ist eine andere Frage. — Merkwürdig ist noch das Verständniß des Verf. S. 373. "Zuwarderst geschehe ich, daß ich den Ausspruch: Die Ehe soll Monogamie seyn, für einen unbezweifelten Ausspruch der gesetzgebenden Vernunft halte, der befriedigende Beweis mag gefunden werden oder nicht." Rec. ehrt sonst den Wahrheits-sinn als ein Vermögen, die Aussprüche der Vernunft gleichsam zu abnden; aber hier glaubt er doch, daß dem Verf. sein moralisches Gefühl für die Würde des Weibes, die für die menschliche

Sittlichkeit so wichtig ist; und in der bürgerlichen Verfassung die Monogamie fast: nothwendig zu machen scheint, die Idee des Naturrechts verfälcht hat. — Noch wird S. 375 ein neuer Beweis versucht, daß es bey dem Geschlechtsvertrage nicht auf persönliche Dienstleistung abgesehen sey, weil der Besitz einer Person Zweck des Vertrags sey. Aber daß dieser scheinbare Besitz mehr als Genuß durch Dienstleistung sey, ist ja eben, was bewiesen werden soll. Dem Vollsitzunge ist der Besitz einer Person nichts mehr, als Mittel zur Erreichung des Genusses. — Die Erläuterung des Erwerbbruchs durch Verträge (S. 419 u. ff.) ist sehr schreick. — Aber von S. 453 an nimmt der Verf. auch die Kantische Idee der idealen Erwerbung in Schutz. Usucapion soll durch das Naturrecht begründet werden, weil, wenn ich die Handlung des Besitzens unterlasse, ich als Einer angesehen werden kann, der als Besitzer nicht mehr existirt, indem ein Gegenstand nur dadurch der meinige wird, daß ich ihn in Besitz nehme. Hier ist offenbar ein Mißverstand, eine Verwechslung der ursprünglichen (so genannten intelligibeln) Besitzergreifung und der nachmaligen physischen Inhabung. Die intelligible Besitzergreifung macht die Sache mein. Diese Handlung braucht nur Ein Mal zu geschehen, und kann nachher gar nicht unterlassen werden, sondern man kann sich (durch Wollen nur) dieses Besitzes wieder entäußern. Ob die physische Inhabung fortgesetzt oder unterlassen wird, macht keine Aenderung in der ununterbrochenen Dauer des wahren oder intelligibeln Besitzes. Wer eine Sache nicht veräußert, übt eben dadurch einen beständigen Besitz-Act aus. Nur den Gebrauch, nicht den Besitz, un-

terläßt der, dessen Eigenthum nach positivem Rechte präscribirt wird. — Aber wir müssen abbrechen, wenn diese Anzeige eines schätzbaren Buches nicht eine polemische Dissertation werden soll.

London.

Sestroy.

Wey L. Cadell und W. Davies: *Memoirs of the illustrious house of Medici, from Giovanni, the founder of their greatness, who died in the year 1428. to the death of Giovanni Gaston the last Grand duke of Tuscany. in 1737 illustrated with several genealogical tables. By Mark Noble. 1797. In Octavo 8. VIII und 456.*

Des Verfassers Absicht ist nach dem, was er selbst gleich zu Anfang sagt, keine andere, als diese: seinen Landsleuten eine Geschichte der Mediceer in der Englischen Sprache zu geben, weil in dieser Sprache noch keine vorhanden sey, und den jungen Engländern, welche etwa auf ihren Reisen Florenz besuchen wollen, eine kurze Geschichte der merkwürdigsten Periode dieses Staats mitzugeben. Diese Absicht mag ganz loblich seyn, darüber wollen wir nicht rechten; nur für uns Deutsche mag diese Arbeit leicht entbehrt werden, und vollends der gelehrte Geschichtskenner darf hier weder neue Aufklärungen, noch bessere Zusammenstellung des Bekannten, oder die Italiänische Geschichte erläuternde Reflexionen, erwarten. Zwar sagt der Verfasser in der Vorrede: Er habe verschiedene Geschichten von Florenz, Italien und Europa sorgfältigst benützt, die Reisebeschreibungen der Engländer und der Ausländer während der letzten beiden Jahrhunderte mit Mühe durchgegangen, so daß sein ganzer Apparat aus mehr denn einigen hundert Bän-

den bestanden habe; ja, was noch mehr! er habe auch Manuscripte verglichen, und seit mehreren Jahren keine Mühe und Kosten gescheut, sich aufs vollkommenste zu unterrichten." Dieß Alles muß man aber auf sein Wort glauben, denn nirgends durch das ganze Buch hindurch finden wir Einen von diesen Dunderen angeführt, oder einer handschriftlichen Nachricht weiter erwähnt. Von der Bearbeitung selbst haben wir aber eben so wenig Spuren neuer Entdeckungen auffinden können. Wir haben mit Fleiß folgende Artikel: Cosmus, Lorenz, Leo X. und Clemens-VII. durchgesehen; aber weit gesucht, etwas Neues zu finden, haben wir kaum die bekannten Quellen hinsichtlich benutzt gefunden. Es scheint nicht, daß Hr. N. Zabroni gekannt habe, wie hätte er sonst Lorenz auf ein Paar Blättern abfertigen können, ihn, den wichtigsten der Mediceer, während er so manchem unwichtigen viele Bogen einräumt? — Doch, wir wollen gern eingestehen, daß dieß Werk für junge reisende Engländer ein ganz brauchbares Buch seyn mag, um diese Reisende doch nicht ganz unwissend mit der Landesgeschichte dahin kommen zu lassen; und das mag denn bey Engländern frentlich wohl sehr nöthig seyn. Eine Probe von des Verf. Styl wollen wir hier noch beifügen, der nach unserm Geschmacke etwas falsch Pretioses hat. "Giovanni the son of Bicci de Medici, arose like the morning sun, and not only dissipated every cloud that overcharged the family horizon, but by his invigorating heat made them shout out and expand so much, that they overpread the whole of the Florentine dominions. rearing their elevated heads above all their fellow countrymen, and affording by their luxuriant shade and protection to all those who surrounded them" &c.

Uebersezt wird dieß Buch wohl, wenn wir es auch vollständig entbehren können; was hilft es also, zu sagen, daß man ohne allen Schaden es unübersetzt lassen könnte.

Halle.

Gmelin.

Topographische Mineralogie der Gegend um Halle in Sachsen, oder Beschreibung der sich um Halle findenden Mineralien und Fossilien, nebst genauer Anzeige der Orte. von C. E. Schmieder. Bey Hendel. 1797. Octav. Es scheint Hrn. Schm. Absicht nicht sowohl gewesen zu seyn, eine zusammenhängende mineralogische Topographie der Gegend um Halle, als vielmehr Nachträge zu Kerche's und Schreber's Oryctographia und Lithographia Halensiu zu liefern, die allerdings für denjenigen, welcher sich die dort vorkommenden Mineralien selbst sammeln will, einigen Nutzen haben können. Von den (Erde-)Lagen um Halle, welche Hr. Schm. bey Gelegenheit, als ein Brunnen auf dem Waisenhause gegraben wurde, in der Thongrube vor dem Rammstädter, und in der Lehmgrube vor dem Gölzthore kennen gelernt hat; bey der ersten kommen hier Backofenlehm, Kleberlehm und Blätterlehm (Ausdrücke, die theils einen zu unbestimmten Sinn haben, theils nur zu Halle im Gebrauche zu seyn scheinen), und in einer zwölf Ellen mächtigen Lage schwarzer Erde große Kieselklumpen, Feuersteine, Holzstücke, Verfeinerungen, vor. Unter der Stadt selbst in der Tiefe Braunkohlen, mit Pflanzenabdrücken, die man sonst wohl gegraben hat. Unter den Geschieben auch Kalvarstein in einem Geschiebe von Porphyr mit blauem und grünem Feldspat. Abdrücke von Pflanzen in Tonstiefer (vielleicht Schieferthon oder Stink-

(schiefer) über den Steinkohlen zu Wettin, Dblau und Giebichenstein; im Rabenstädtler Tuffstein versteinerte (wohl eher überfünfterte) Zweige und Wurzeln; violetter und grüner Flußspat in Porphyr. Ammonsäbdrner, Bischofsstäbe und Meerigel in Feuerstein, andere Versteinerungen in Menge in Kalkstein: Der Giebichensteiner so genannte Marmor und Muschelschiefer, beides eine Art Sandstein. Gesundwasser; sogleich bey Halle, auf der faulen Wiese, im Zwinger vor dem Rammstädtler Thore, auf dem Petersberge, in den benachbarten Kohlenflözen, doch ohne nähere Bestimmung ihrer Bestandtheile. Pfeifenthon, und bey Gimritz zwischen Halle und Wettin schöne Porcellanerde, welche zu Berlin verarbeitet wird. Die Geschichte der Salzquellen; das Pfund Wasser aus der reichhaltigsten, aus dem Deutschen Born, gibt sechs Loth 3 Quentchen; das Pfund Wasser aus den übrigen gibt wenigstens Ein Quentchen weniger: Auch bey Giebichenstein eine Salzquelle, die in uralten Zeiten gebaut wurde. Die benachbarten Kohlenwerke; 1738 brach in einem Theile des Wettiner Kohlenflözes ein fürchterlicher Brand aus. In den Langendogener Braunkohlen Bernstein, theils staubartig, theils fest und klar, theils in Krystallen (vielleicht Honigstein).

Gmelin.

Eben daselbst

hat Hr. Prof. Grew von seinem Grundriß der Chemie in diesem Jahre auch den zweyten Theil, S. 377, herausgegeben, der die Bestandtheile der thierischen Körper, die von selbst erfolgenden Veränderungen organischer Körper, die Erdharze, die kohlichten Mineralien (wohin er Reißbley, Kohlenblende und Diamant zählt) und die Metalle zum Gegenstande hat.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 30. October 1797.

Riga. *Rehardi.*

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von Heinrich Storch. Erster Theil. Mit illuminierten Kupfern. 1797. Bey Joh. Friedrich Hartknoch. 1 Alphabet 17 Fogen in Octav. Statistische Uebersicht der Statthalterschaften des Russischen Reichs nach ihren merkwürdigsten Kulturverhältnissen. (Tabellen in Folio.) 1797. Eben das. Das letztere Werk dient gleichsam zum Beweisstücke, weil darin die genauen Berechnungen neben einander gestellt sind, die dem Hauptwerke zur Grundlage dienen. Dieses ist eine ausführliche Statistik, welche in acht Bänden eine möglichst vollständige historische Darstellung des ganzen physischen, bürgerlichen, sittlichen und politischen Zustandes aller Bewohner des Russischen Reichs liefern wird. Es schließt

3 (8)

sich an des Hrn. Academicus *Georgi* physisch-naturhistorischer Beschreibung dieses Reichs an, und zeigt das Wachsen, Zurückgehen und Wiedervorrücken der Cultur, und die genommenen Maßregeln der Regenten Rußlands, von Peter's des Großen ersten, nun gerade hundertjährigen, Versuchen der Umschaffung seines Reichs an bis auf unsere Zeit, nebst den Wirkungen der Verfügungen. Aus dem ersten Bande des Georgischen Werkes ist ein kurzer Auszug von der natürlichen Beschaffenheit aller Gegenden des Russischen Reichs, oder eine geographische Uebersicht desselben, zu welcher die beiden Karten gehören, als Einleitung vorangesetzt. Dann folgt der Anfang des ersten Haupttheiles, welcher von dem physischen, bürgerlichen und sittlichen Zustande der Bewohner des Russischen Reichs handelt, und in mehrere Abschnitte zertheilt ist, obgleich Alles nur unter die vier Haupt-Nubriken: Abstammung, physischer Zustand, bürgerlicher Zustand und sittlicher Zustand, gebracht wird. Der gegenwärtige Band faßt in vier Abtheilungen die erste und zweite Nubrik in sich, und ist, vermöge der Unterschrift der Vorrede, schon 1796 ausgegeben. Man kann also auf die Erfüllung des Versprechens, daß in jedem Jahre ein Band gewiß erscheinen soll, sicher rechnen. Rußland hat so viele Werke über seine Verfassung, und zwar in den den Ausländern verständlichen Sprachen, erhalten, daß der größte Theil der in diesen Werke vorkommenden Nachrichten stückweise schon bekannt zu seyn scheint. Allein diese sind nun aus der großen Menge von Reisebeschreibungen und Zeitschriften zusammengelesen, wissenschaftlich geordnet, und in einen reicherhaften Zusammenhang gebracht, der sie nun erst recht brauchbar macht. Des Hrn. Verfassers

eigene Zusätze, dessen Mittheilung der in Russisch geschriebenen Büchern liegenden Notizen, und seine Beurtheilung der ältern Berichte und des gegenwärtigen Zustandes, erhöhen den Werth seiner Ausarbeitung, den diese schon durch die große Arbeit der Auffuchung und Zusammensetzung der Materialien in ein neues System erhielt. Der Hr. Verf. zeigt genau jede gebrauchte gedruckte Urkunde an, und setzt dadurch sein Werk über allen Widerspruch und Zweifel gewisser Maßen hinweg. Aus der Einleitung (S. 529) bemerken wir, daß die ganze Russische Monarchie, mit Inbegriff des unter Russischem Schutze stehenden Landes der Kirgisen, 1794 etwa 335,267 Quadrat-Meilen an Flächeninhalt enthielt, daß dazu durch die Polnische Theilung noch 94,645 Quadrat-Werste, und durch Curlands Unterwerfung 16,273 Werste gekommen sind, und daß Catharina II. ihr Reich um 526,012 Quadrat-Werste, auf welchen 6,982,271 Menschen wohnten, vergrößert hat (S. 551). Das größte, genau bestimmte, Reich der Welt, nämlich Rom, hatte nie über 75,280 Deutsche Quadrat-Meilen. Im ersten Abschnitte handelt der Hr. Verf. von den Slawischen und den Finnischen Völkern, und von jeder Völkerschaft erzählt er genau die National-Geschichte und ihre jetzige Beschaffenheit und Verfassung. Die Slawischen Völker sind die Russen, die Polen, die Serben, die Litthauer und die Letten. Für die Hauptnation müssen gehalten werden die alten Bewohner von Großrußland, deren Sprache jetzt die herrschende ist; Zu diesen gehören die Kosaken, auch die Saporoger Kosaken, die durch eine Ukase vom 30. Junius 1792 abermahl ein politisches Leben erhalten haben (S. 85), und jetzt, 20,000 Seelen stark, unter

ihrem Staman ein Gebiet von 1017 Quadrat-Meilen im Taurischen Gouvernemente besitzen. Finnische Nationen innerhalb der Russischen Monarchie sind: Die Lappen, die Finnen, die Esten, die Livon, die Permianer, welche die einzigen Handel treibenden und cultivirten Finnen in alten Zeiten gewesen sind, die Esten, die Wogulen, die Tscheremissen, die Buriäten, die Tschuwassen, die Nordwinen, die Obischen Ostjaken oder Barbaren (denn Ustjakk [Barbar] ist kein wahrer Volksname, sondern ein Beiname, den die ersten Russischen Sieger mehreren Völkern belegten), und die Tschere, eine Nation, die im Uralischen Gebiete im fünfzehnten Jahrhundert entstand. Im zweyten Abschnitte erscheinen die Mongolischen Völker, die im Sibirischen Gebirge wohnen, und ihre abgesonderten Zweige der Dolor oder Kalmücken und der Buräten, dann die Tataren oder Tärken, zu welchen die Chazaren, Petschenegen und Uzen oder Kumanen ehemals gehörten, jetzt aber gerechnet werden die eigentlichen Tataren, die Nogaien, die Meschtscherjaken, die Bakchiren, die Kirgisen, die Teleuten, die Jakuten, verschiedene Colonien Tatarischer Völker und die gebirgischen Tataren auf dem Caucasus, die zwar von fremder, unbekannter Herkunft sind, aber Tatarische Sitten angenommen haben. Ferner sind hier beschrieben die Mandschurischen Völker, oder Mandschu und Tungusen, dann einige Nationen, deren Ursprung ungewiß ist, nämlich die Samoeden, zu welchen die Narumischen und Finnischen Ostjaken, Manen, Chotowzen, Irinzen, Koibalen, Sojoren, Mutoren, Lubingen, Kamarschuzen, Juräten und Karagassen gerechnet werden können, und die östlichen Sibirischen Völker, nämlich die Zukagiren, Kamtschadalen,

Korjaken, Schuktschen, Kurilen und Aleuten, und endlich die zerstreuten Haufen ausländischer Nationen, nämlich der Deutschen, Schweden, Dänen, Engländer, Franzosen, neuen und alten Italiäner (letztere in Laurien), Griechen, Albaner, Moldauer, Walachen, Arnavten, Osmanischen Türken, Perser, Araber, Armenier, Jüdier aus Hindostan und Malca, Juden und Zigeuner. Im dritten Abschnitte wird von der Volksmenge und den Anstalten zur Erhaltung derselben gehandelt. Die erste ordentliche, aber sehr unsichere, Revision der Volksmenge ward 1783 vorgenommen, und mit der fünften beschäffte man sich noch jezr. Im Europäischen Rußlande kommen 405, im Asiatischen gar nur 11 Seelen auf die geographische Quadrat-Meile. Der Braantwein tödtet in einigen Gegenden 817 von 1000 Menschen innerhalb dem 20. und 60. Lebensjahre. Dennoch darf er nicht für ganz schädlich gehalten werden. Von den sehr kostbaren und vortreflichen medicinisch-chirurgischen Anstalten, dem medicinischen Reichs-Collegio, den Kron-Apotheken, den drey Fabriks-Collegio, den chirurgische Instrumente, den Hospitälern, Entbindungszündel- und Erziehungshäusern und Medicinal-Anstalten in jedem Gouvernemente, sind sehr lehrreiche und unbekante Beschreibungen mitgetheilt, die der Hr. Verf. vom Hrn. Baron v. Asch erhielt. Sehr wichtig ist die Geschichte der Pest im Jahre 1771 und 1772 aus dem Russischen authentischen und umständlichen Berichte, und die Nachricht von der Commission zur Vertilgung der in Rußland sehr verheerenden Blattern. Auch von den Anstalten zur Abhelfung einer Hungersnoth, den gewöhnlichen Nahrungsmitteln, der Unfruchtbarkeit der Ehen überhaupt, auch bey den gemeinen Russen, unter welchem mancher Vater 20 eheliche

Kinder mit einer einzigen Gattin zeugt, und den Ursachen dieser Unfruchtbarkeit, ist sehr genau und befriedigend gehandelt. Im vierten Abschnitte endlich wird der physische Zustand jeder künftigen Nation mit Meisterhand geschildert. In diesem Abschnitte findet man auch Belehrungen über Krankheiten, die nur gewissen Nationen eigen sind, wie z. B. über den Weichselzopf und den Auszag. Aber wir müssen uns mit der bloßen Anzeige der vornehmsten Gegenstände dieses sehr reichhaltigen Werks begnügen.

Annen. Frankfurt am Main.

Schussschrift für Jesum von Nazareth, oder das Reich Gottes und Christi nach testamentarischen Begriffen von Joh. Friedr. Des-Côtes (fürstl. Nassau-Weilburgischem Hofprediger und reformirtem Pfarrer zu Kirchheim-Volanden). 507 S. in Octav. 1797. Der Verf., ein würdiger und durch Erfahrungen und Leiden bewährter Forscher, hat, wie er sich selbst in der Zuschrift an die beiden großen Monarchen ausdrückt, welche Europa als Freunde und Beschützer der Christusreligion verehrt, die Absicht, "die zum Nachtheil aller christl. Staaten so sehr verkannte und vergessene, oder verachtete und verspottete, und sogar weggegriffene Religionslehre Jesu wieder in Wirksamkeit zu setzen." Zu diesem Endzwecke wendet er seine Waffen sowohl gegen die dogmatischen Supranaturalisten, welche den ganzen Jüdischen Messianismus in das christl. System herüberziehen, und durch ihre Wunder- und Inspirations-Theorien in göttl. Offenbarung verwandeln wollen, als gegen die theologischen und untheologischen Naturalisten unserer Zeit, die das ganze N. T. in bloße Accommodationen und Zeit-Ideen auflösen, und Jesu wohl gar schwärmerische Absichten und Endzwecke unterlegen. Nach seiner Uebersetzung

hatte Jesus keinen andern Plan, als diesen, allen religiösen Jüdischen und heidnischen, philosophischen und nichtphilosophischen Aberglauben, und damit allen Priester-, Philosophen- und Regenten-Despotismus zu stürzen, welcher die Menschen in politischer, moralischer und religiöser Sklaverei gefangen hielt, alle geselligen Neigungen in ihnen ersticke, ihre moralische Wirksamkeit hinderte und sie ihres Lebens nicht froh werden ließ. Zur Erreichung dieser Absicht hat er den allgemeinen moralischen Menschenvater, sich selbst aber als den allgemeinen moralischen Religionslehrer dadurch bekannt gemacht, daß er den abergläubischen, religiös-politischen Welt-Despoten der Juden (den Messias) in seiner Person hinrichten lassen. Jesus wollte ein allgemeiner moral. Religionskönig aller Menschen werden, der durch seine Religionslehre sie beherrschen und regieren und unter die moral. Alleinregierung des einigen wahren Gottes u. allgemeinenMenschenvaters zurückbrächte. Seine moral. Religionsanstalt nennt er sein Reich; seine Inauguration, seine Königskrone und Thron-erhebung, also den Anfang seiner herrl. Regierung, erwartete er erst an seinem Todestage, weil man ihn bis dahin ganz verkennen werde. Alles, was Jesus über Opfer, Auferstehen der Todten und ein sicheres Weltgericht lehrt, hat diese moral. Tendenz, und muß in Beziehung auf seine unsichtbare Religionsanstalt gefaßt werden, "wenn wir an ihm nicht einen verunglückten Juden-Messias bekommen sollen, zu dem ihn judaisirende Schriftsteller gebildet haben, und der nun schon achtschnhundert Jahre auf dem Wege ist, wieder zu kommen, um die Todten zu erwecken und Gericht zu halten (S. 132)." Rec., der sich selbst zu dem moral. Christianismus, wie ihn Jesus lehrte, bekennt, will den beiden Parteyen, gegen die Hr. D.C. kämpft, in ihren Gegnreden und

Einwendungen nicht vorgehen. Wahrscheinlich wird ihm die eine Partey vorwerfen, daß dieses Christenthum zu vernünftig und begreiflich und von dem Buchstaben der apostol. Schriften abweichend, die andere hingegen, daß es zu ängstlich und zu wenig aufklärt sey. Dagegen werden sie ihm das Lob der Mäßigkeit, der genaueren Zerkleinerung u. Uebersicht der hierher gehörigen Schriftstellen und der überall sichtbaren Wärme für das wahrhaft Göttliche u. Religiöse des N. T. kaum versagen können. Für den Rec. war es auffallend, daß der Vf. an der gänzlich unermittel. Hypothese Orbio's, Jesus habe Anfangs zur Sadaicischen Partey gehört, so großes Wohlgefallen finden konnte. Nach allen Absichten bekannte sich Jesus zu gar keiner der herrschenden Jüd. Parteyen, nicht einmahl der Essenischen, deren Grundsätze mit den seinigen eine weit größere Ähnlichkeit hatten, als die Sadaicischen; denn seine ganze Jugendbildung war zu wenig gelehrt, als daß sie auf eine Vertheidigung dieser Art hätte hinleiten können. Eben so wenig kann es Rec. billigen, wenn der Vf. die Vorherverkündigung der Auferstehung Jesu am dritten Tage aus seinem eigenen Munde wegerklären will (S. 204), so mühsam auch der Aufwand von Scharfsinn ist, womit er seine schon von Herder'n (über den Erbsitz der Menschen) vorgetragene Meinung zu vertheidigen sucht. Die Stelle Matth. 12, 40. ist zu bestimmet; man müßte sie so fassen, daß die Aeußerung eines allgemeinen Vertrauens Jesu auf den Beystand der Vorsehung von seinen Schülern post factum bestimmter erklärt, und nach dieser Erklärung cuticispiert worden wäre, wie sich hiervon allerdings einige Beispiele in den Evangelien finden mögen. Uebrigens wäre der ganzen Schrift des Verf. mehr Ordnung und Präcision zu wünschen.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1797.

Göttingen. *Gmelin.*

Von seinen Bemerkungen über Arznei-Larven etc.
 (G. A. d. J. S. 1201 ff.) hat der Hr. Berg-
 Commiss. Westrumb nun auch die dort (S. 1205)
 versprochene Beylage auf 118 Seiten herausge-
 geben; er folgt darin Hrn. Dr. Krügelstein Schritt
 vor Schritt; gegen die Parallele mit Buchhänd-
 lern, Krämeru und Kaufleuten, wobey erstere
 den Rabat von 33 im Hundert nur bey dem Ab-
 sag an andere Buchhändler Statt finden lassen,
 und auch die Krämer mehr als 8, die Kaufleute
 mehr als 25 vom Hundert Gewinn ziehen, wie
 der Hr. Berg-Commiss. hier zum Theil aus Bey-
 spielen zeigt. Die Preise der meisten Arzneyen
 seyen vielmehr außerordentlich gestiegen; wenn
 auch Hallische, Milhaudische u. a. Pulver an ihrem
 Rufe verloren haben, so geschehen doch Quack-
 salbereyen anderer Art desto häufiger im Stillen;
 R (8)

es sey ungerecht, daß der Apotheker, der doch schon selbst genug darunter leide, den auf fixen Gehalt stehenden Dienerstand, weil er bey geringem Preise der Lebensbedürfnisse mit seiner Einnahme nicht mehr ausreiche, durch niedrige Arzneypreise entschädigen soll; durch die Erlaubniß des Arzneehandels an Krämer eröffne man der Wuchererey eine weite Heerstraße; aus den Datis der verfloßnen zehn Jahre die Preise für die künftigen zehn Jahre bestimmen, sey sehr gefährlich, wie der Hr. Berg-Commiss. aus den Preisen vieler Dinge vor und während des gegenwärtigen Krieges sehr ansehnlich darthut; eigentlich müßte die Taxe nach jeder besondern Handels-Epoche neu berechnet werden; das Personale seiner eigenen Apothekete komme ihn selbst, Gehalt, Geschenk, Lohn, Kost und dergl. zusammen gerechnet, jährlich auf 504 Rthlr. zu stehen; bey der Taxe für die Arbeiten müsse mehr Rücksicht auf die Zeit genommen werden, welche sie erfordern; nicht auf ein ganzes Jahr lassen sich alle Arzneyen in einem Vierteljahre voraus bereiten. Vertrag einer freyen Reichsstadt, die ihre Raths-Apothekete meistbietend auf Erbenzins verkaufte, und dem Käufer 120 Rthlr. für jährliche Geschenke von Zucker, Gewürz und dergl. an die Glieder des Rathes zum Gesetze machte. Vorschläge des Hrn. Berg-Commiss. Man entwerfe nicht eher eine Arzneu-Taxe, ehe man alle Erfahrungen und Einsichten, die zu ihrer Bestimmung nöthig sind, gesammelt hat, und gebe den Apothekern alle mögliche Erleichterung, einen angemessenen Gewinn, und billige Vergütung. Der Apotheker müsse aus einem doppelten Gesichtspuncte, als Fabrikant, Künstler und Arbeiter für den Staat, und als Kaufmann oder Krämer, an-

gesehen werden; um den Preis, den Hr. Kirchgessen für das Extract der Fiebertinde bestimmt, könne nicht einmahl der rohe Stoff geliefert werden. Zuletzt noch als dritte Beylage ein Formular eines pharmaceutischen Tagebuches, oder (sehr lehrreiche) Darstellung einiger Beispiele; wie bey Ausmittelung der Quantitäten pharmaceutischer, und pharmaceutisch-chemischer Präparate, des Verlustes, der dabey eintreten kann, und der Umstände zu verfahren seyn würde, die dabey in Frage kommen; Rechnungen dieser Art, wie der Preis des rohen Materials, die Kosten für Feurung, Geräthe, andere Uebersilien, Arbeitslohn, Verlust und Abgang bestimmt werden, dienen am besten, wenn aus mehreren dergleichen Rechnungen eine Mittelzahl gezogen wird, die Preise zubereiteter Mittel zu bestimmen; Vortheile, welche durch die so genannten Defect-Bücher lange nicht erreicht werden. Die Beispiele sind Weyglätte-Essig, Wley-Extract, Phosphorsäure, Chamillenwasser und Extract, Münzenwasser, Bilsentraut-Plaster, Pomeranzen-Essenz, Quassien-Extract (12 Pfund Eröhne gaben Ein Pfund und vier Loth Extract), Schwefelmilch, Sydenhamische Tropfen, Bittererde aus Englischem Salze, gebrannte Bittererde, weisser Präcipitat, Eyeröhl, süßes Mandelöhl, Tamarrindenmark, Rhubarberpulver, Warmjamenpulver, saurer Salpetergeist und Doppelsalz, gereinigte Salpetersäure, verflüchteter Kochsalzgeist, Goldschwefel von Spiesglanz, Karthenerpulver, Brechweinstein, Leintrautsalbe, Baldianöhl u. Extract.

Berlin.

Borheck.

Handbuch der Landbaukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Construction der Wohn- und Wirth-

schafts-Gebäude, für angehende Cameral-Baumeister und Oekonomen, von D. Gilly, Königl. geheimen Ober-Baurath. Erster Theil, mit 26 illuminirten Kupfertafeln. 1797. S. 297 in Quart.

Unter den vielen Schriften, welche seit einem Jahrzehend über die Land-Baukunst erschienen sind, zeichnet sich diese durch systematische Ordnung, Deutlichkeit und gute Schreibart vorzüglich aus. In der Einleitung werden die drey Hauptgrundsätze der Baukunst, Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit, zum Maßstabe der abzuhandelnden Materien festgesetzt, und sehr richtig bemerkt, daß bey öconomischen Gebäuden vorzüglich der erste und zweyte Grundsatz in Ausübung gebracht werden müsse, und daß der dritte nur für Gebäude von einer höhern Classe gehöre. Daß über die innere und bequeme Einrichtung der Gebäude nur allgemeine und sehr einfache Regeln vorgetragen werden können, weil bey der Anwendung unzählige Ausnahmen eintreten, welche theils in Local- und andern Umständen, ja nicht selten in dem Eigensinne des Bauherrn, liegen, wird jeder Kunstverständige mit eben der Ueberzeugung unterschreiben, als den folgenden Satz: "daß die Kenntnisse, um Gebäude dauerhaft aufzuführen, auf Grundsätzen der Statik, in Verbindung vieler Erfahrungen, beruhen." Die vorzüglichsten Schriften, welche die Land-Baukunst zum Gegenstande haben, sind von dem Hrn. Verfasser zwar zu Rathe gezogen, aber nicht auf die Art benutzt, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller, Hr. Prof. Meinerz, in seiner landwirthschaftlichen Bauwissenschaft gethan hat, der nicht nur einzelne Sätze, sondern ganze Kapitel, aus andern Werken wörtlich mittheilt, und hinten nach die Bücher citirt.

Jedes Land, und öfters jede einzelne Provinz, hat sowohl in Absicht der Einrichtung, als der Construction der Gebäude, seine eigene Weise, und wenn diese es verdient, als Muster aufgestellt zu werden, so würde es unbillig seyn, einem Schriftsteller Localität vorzuwerfen, welcher mit vielem Fleiße die in seinem Vaterlande übliche Bauart zum Gegenstande seines Vortrages macht; wie denn auch der Hr. Verf. die in den Preussischen Provinzen eingeführte Bauart zur Richtschnur genommen hat. Wer aus diesem Gesichtspuncte dieses Handbuch betrachtet, der findet in den vier Abschnitten sehr viel Lehrreiches. In dem ersten Abschnitte werden nicht nur bloß die verschiedenen Arten der Baumaterialien beschrieben, sondern auch ihr Gebrauch gezeigt, und wo selbige in den Preussischen Provinzen erhalten, und um welche Preise sie verkauft werden. Ueber den Gebrauch der Lehm- oder Luftziegel hat der Verf. sehr gute Vorschriften gegeben, und die Dauer der damit aufgeführten Gebäude durch mehrere Beispiele zu erweisen gesucht. Die vorzüglichsten Regeln, welche bey der vom Professor der Baukunst in Paris, Coinceaux, im J. 1790 bekannt gemachten Bauart mit festgestampften Lehmwänden, unter dem Nahmen Pisé, beobachtet werden müssen, sind hier mitgetheilt, und sowohl die zu dieser Bauart tauglichen Erdarten, als auch die Werkzeuge beschrieben, und letztere durch genaue Abbildungen erläutert. Nach einem von dem Hrn. Verf. angestellten Versuche sollen die gestampften Steine zwar eine große Festigkeit erhalten, ihre Verfertigung aber weit mehr Zeit und Kosten erfordern, als die gewöhnlichen Luftsteine und Lehmziegel. Ueber die Ziegel und deren Bearbeitung, so wie über die beste Ein-

richtung der Ziegelöfen und Ziegelschneuen, sind die nöthigen Vorschriften gegeben, und zugleich alle dahin einschlagende Schriften angezeigt. Das, was über die verschiedenen Arten des Bauholzes bemerkt ist, ist größtentheils aus Burgsdorfs Forsthandbuche entlehnt. Der Artikel: Verbindungsmaterialien der Steine, ist besonders wegen der angegebenen verschiedenen Mörtelarten und Kitten zu wasserdichtem Mauerwerke, sehr lehrreich. Die übrigen Materialien, als Gyps, Lehm, Metalle, Glas, Rohr und Stroh, machen den Beschluß des ersten Abschnittes.

Der zweite Abschnitt, von dem Grund und Boden zur Anführung der Gebäude, enthält die zweckmäßigsten Vorschriften, worauf bey Untersuchung des Bodens gesehen, und wie die Verschiedenheit desselben behandelt werden muß, um mit Sicherheit Gebäude darauf zu setzen. Die Ueberschrift des dritten Abschnittes, von den Grund- oder Fundamentmauern, Kellern, Sousterrains, und deren Ueberwölbung, zeigt schon, über welche Gegenstände man hier Belehrung erwarten darf. Der vierte Abschnitt, von den Mauern und Wänden der Gebäude, bezieht sich vorzüglich auf Mauern von verschiedener Dicke, welche mit gebrannten Steinen aufgeführt werden, und auf die Zusammensetzung der Steine, um dauerhaftes Mauerwerk zu erhalten, welches auch auf Kamine, Schornsteinröhren und Gestirne angewendet wird. Den Schluß machen einige Zusätze und Verbesserungen des Vorhergehenden.

Beimann. Eben daselbst.

Den Liebhabern der Landwirthschaft zeigen wir mit Vergnügen den Anfang einer sehr guten Deutschen Uebersetzung von den bekannten öconomischen

Topographien des *Marshall's* an. Bey *Fellich* ist der erste Theil mit dem Titel: *Marshall's* Beschreibung der Landwirtschaft in der Grafschaft *Norfolk*; aus dem Englischen übersezt von dem Graf von *Hodewils* auf *Gusow*, gedruckt worden. 307 Seiten in Octav. Man weiß, daß der Engländer, so wie ehemahls *Young*, sich vorgenommen hat, den jetzigen Zustand der Landwirtschaft in den vornehmsten Gegenden seines Vaterlandes zu beschreiben, wozu er auch vorzüglich geschickt zu seyn scheint. Er ist, wie wir wissen, bey der Landwirtschaft erzogen worden, hat zwar anfänglich die Handlung erlernt, ist aber wieder zum väterlichen Gewerbe zurück gekehrt, hat selbst ein Gut gehabt, hernach ein anderes administrirt. Ganz unbekannt ist er auch nicht mit den nützlichsten Hülfswissenschaften, und er weiß den Fehler der Weitschweifigkeit, der sonst Schriftstellern dieser Classe eigen zu seyn pflegt, gut genug zu vermeiden. Die *rural oeconomy of Norfolk* ist 1787 gedruckt worden; darauf folgte: *rural oeconomy of Yorkshire*. 1788, hernach *rural oeconomy of Gloucestershire*, 1789, und *rural oeconomy of the Midland counties*. 1790, und *rural oeconomy of the west of England*, 1796, jedes Werk von zwey Bänden in Octav. Alle diese will der Hr. Graf von *Hodewils* in eben dieser Ordnung übersezen, welches gewiß eine verdienstliche Unternehmung ist. Man bemerkt leicht, daß er sowohl mit den Gegenständen, als auch mit den beiden Sprachen, hinlänglich befannt ist, und alle Sorgfalt und Treue anwendet. Zu wünschen wäre doch, daß die Englischen Kunstwörter, wie die besten Uebersetzer zu thun pflegen, in Parenthesen beygezet würden; denn

bey Manchen könnte wohl ein Zweifel eintreten. Dieß gilt auch von den Benennungen der Pflanzen, welche durch die (zuweilen nur vom Uebersetzer?) benutzten systematischen Nahmen noch nicht hinlänglich gesichert sind. Hin und wieder kommen auch Deutsche Provinzial-Wörter vor, die wohl nicht alle Leser verstehen möchten. Unsern Landwirthen, welche Bücher zu lesen gelernt haben, müssen solche ausführliche Nachrichten von dem Verfahren geschickter Ausländer vorzüglich angenehm und lehrreich seyn. Sie lernen daraus, daß der alte Schlandrian weder unrieglisch, noch unverbesserlich ist; daß Manches in andern Ländern anders und besser, als bey ihnen geschieht, und finden Vieles, welches sie nutzen können, oder welches sie wenigstens zu neuen Verbesserungen veranlassen, und aufmuntern kann.

Heyne.

London.

Von dem Meisterwerke, den Hofbeinischen Portraits, in Zeichnungsmanier aus Licht gestellt von J. Chamberlaine, ist der zehnte Heft erschienen; er enthält: I. Die Königin Maria (Lady Maria), Tochter Heinrich's VIII. und Catharine's von Aragonien; man erkennt an ihr das Verschlossene und Nachaherige, auch an der eingebissenen Lippe. II. William Par, Marquis von Northampton. III. Heinrich Howard, Graf von Surrey, der durch Hof-Intriguen 1547 auf's Schaffot gebracht ward; ein liebenswürdiger Charakter, durch die jugendlichen Poesieen auf seine schöne Gerardine bekannt. IV. Die Gräfin von Surrey, seine Gemahlinn. V. Sir Nicolas Pointz, Knight. VI. Lady Montreagle.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 4. November 1797.

Leipzig. *Anmer*

In der Vossischen Buchhandlung: Die Religion; eine Angelegenheit des Menschen. Bist du weise, so bist du dir weise. Salomo. 189 Seiten in Octav. 1797. Mit Vergnügen erkennt man in den ersten Perioden den ehrwürdigen Verfasser, der seine durch Lectüre und Erfahrung gereifte Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit der Religion für jeden weisen und tugendhaften Menschen seinen Freunden und Lesern mit der ihm eigenen Würde und Deutlichkeit vor Augen legt. Er geht bey dieser Untersuchung von den beiden Grundtrieben der menschlichen Natur zur Glückseligkeit und moralischen Vollkommenheit aus, zeigt, wie aus dem letzteren die wahre Religion in einem edlen Gemüthe hervorgehet, und wie nur sie allein im Stande ist, den Widerspruch zu lösen, in dem der Mensch, der von Natur zuerst glücklich, und dann erst gut werden will, mit sich selbst stehet. Dabey bemerkt man mit Vergnügen,

L (8)

daß dem würdigen Geiße die neueren Untersuchungen über den eigentlichen Grund des religiösen Glaubens in der moralischen Natur des Menschen nicht nur nicht unbekannt geblieben sind, sondern daß er auch von dem Geiße derselben einen sehr zweckmäßigen Gebrauch gemacht hat. Neue Ansichten und Wahrheiten hat man zwar, wie der bescheidene Verf. selbst bemerkt, in dieser kleinen Schrift nicht zu erwarten; dennoch wird sie der selbst an tiefere Untersuchungen gewöhnte, Kenner mit eben dem Vergnügen lesen, mit dem er eine saft rieselnde Quelle betrachtet, wenn er auch seinen Durst schon gelöscht hat; und den übrigen Lesern wird sie noch überdies den Vortheil gewähren, daß sie von den Händen eines von allen Parteien verehrten Verfassers Ideen und Wahrheiten als ein neues Geschenk dankbar aufnehmen können, die sie vielleicht in einer andern Form nicht genießbar finden mochten. Rec. begnügt sich, statt alles weiteren Urtheiles auf einige Stellen hinzuweisen, welche nicht nur als Beweise der sich immer gleich bleibenden edeln Simplicität in der Schreibart des Verf., sondern auch seiner Freymüthigkeit und seines richtigen Beobachtungsgewisses dienen können. Wie wahr heißt es (S. 142) von den Heuchlern, welche die lägenhaftesten Gebrechen der Andächtigkeit und des Glaubenseifers zu bequemen Werkzeugen ihrer eigennütigen oder bössartigen Absichten gebrauchen: "Diese Pest für Religion ist zu allen Zeiten in mancherley Gestalten und Graden da gewesen; und da bey solchen Gemüthern in ihrer Abhärtung auch die kräftigste Wahrheit nicht eindringt — denn Befehrung von planmäßiger Heuchelei ist wohl mit das vergeblichste Unternehmen in der Welt — so bleibt nichts Anderes übrig, als diese anmaßlichen heillosen Religionsbeförderer den eigenen späteren Verdamm-

mungen ihres Gewissens, den endlichen Folgen ihres Gott schändenden Frevels, und, bis dahin, der Verabscheuung jedes Verständigen und Rechtschaffenen, dessen Durchblicken sie, mit allen ihren Kräften, doch niemahls entgehen, zu ihrer gebührenden Strafe zu überantworten." Nicht minder treffend ist die Klage der fehlerhaften Methode im Religionsunterrichte, die keine andere Ueberzeugung kennet, als die aus Beweisprüchen, ohne zu beherzigen, ob der Inhalt derselben auch mit den Gesetzen der moralischen Natur des Menschen im Einklange stehe oder nicht. "Diese Kette von Autorität, worin nichts an selbstempfundenen natürlichen Anlagen und Wünschen der vernünftigen Menschheit festhängt, ist ein zu schwacher Kaden, als daß daran ein kräftiges, dauerhaftes Interesse geknüpft, daraus dem Gemüthe eine eigene, rührende und treibende Angelegenheit des Herzens gemacht werden könnte (S. 160)." Wir schließen mit einer feinen Bemerkung des Verf. über die bekannte Aeußerung eines in früheren Jahren cartesischen Freydenkers. "Auch da ist es schon Widerruf genug, am Ende eines Lebens voll Ruhm des Geistes und der Thaten, so wie voll des selbstbeliebigen Genußes, mit bitterem Unmuth und tief gefühlter Demüthigung das Geständniß von sich hören zu lassen, "daß man nun bald weiter nichts, als ein verächtlich zur Erde hingeworfenes Gerippe seyn werde;" ein Geständniß, welches wahrlich keine innerlich angenehme Empfindung, keine mit sich selbst zufriedene Seele, die zu ihrer Erheiterung an den zu erwartenden Lobpreisungen der Welt und Nachwelt genug hat, ankündigt."

Eben daselbst.

Lehndt.
Auf Kosten des Verfassers, und in Commission
bey Breitkopf und Härtel: Lebens- und Regie

rungs-Geschichte Friedrich Augusts des Ersten, oder, wie ihn die Polen nach ihren Königen lieber nannten, Augusts des Zweyten, Königs in Polen und Churfürstens zu Sachsen, nach Medaillen und Münzen den Jahren nach beschrieben; als eine vollständige Ergänzung und Fortsetzung zu Tenzei's Chursächsischem Medaillen-Cabinet. Nebst einem Anhange von Gedächtnismünzen, die auf Churfürstlich-Sächsische hohe Staatspersonen und Gelehrte unter dieser Regierung sind geschlagen worden, von M. Michael Conradi, Meidischem Pfarrer zu Camenz, 1797. Quart 95 Seiten. Die im Anhange angeführten Personen sind der Feldmarschall Joh. Adam Schönina, der geheime Rath Abraham v. Schönberg, Ernst Walther v. Tschirnhausen, Joh. Benedict Carpzov, Ernst Wilhelm Lenzel, Wolf-Diedrich Graf v. Weichling, der Cardinal Damian Hugo v. Schönborn, Conrad Sam. Schurzfleisch, Philipp Jacob Spener, Christian Wernisch, Maria Aurora Gräfinn v. Königsmark, der königl. Hof-Taschenspieler Joseph Frölich, der Feldmarschall Joh. Heinrich Graf v. Flemming, Philipp Freyherr v. Stöck, der unglückliche Prædiger Hahn, die Professoren Valentin Alberti und Joh. Christoph Wichmannshausen, die Leipziger Bürgermeister Adrian Steger und Franz Conrad Rivinius, Johann Friedrich Freyherr v. Werther, und Anton und Georg v. Günther. Von jeder Münze ist die genaue Beschreibung, das Gewicht und öfters die Schrift, in welcher sie schon angeführt ist, oder auch das Cabinet, in welchem ein Stück liegt, hinzugefügt. Auch findet man hier Nachrichten von der Person oder der Gelegenheit, worauf sie sich beziehen, und von den Stämpelschneidern und Münzmeistern, die ihren

Nahmen auf das Gepräge gesetzt haben. Unter die königlichen Münzen sind auch die von Magistraten und andern Personen zu Dresden und Leipzig bestellten oder verfertigten Schaumünzen und Spielpfennige aufgenommen. Auch finden sich darunter sehr seltene Stücke, von welchen nur Ein oder ein paar Originale vorhanden sind. Liebhaber der Numismatik werden es bedauern, daß Breitkopfs Tod die wöchentliche Herausgabe einer vom Hrn. Verfasser ausgearbeiteten Beschreibung und Zeichnung der hier angeführten Münzen verhindert. Doch sucht Hr. C. ihnen den Verlust durch Zeichnungen und Abdrücke in Stahl zu ersetzen, die er ihnen gegen eine billige Vergütung anbietet. Das numismatische Wochenblatt sollte auch die von Lenzel übergangenen älteren, und alle nach 1773 geprägten neuesten Münzen bekannter machen. Die eingedruckte Krönungsmünze Augusts I. bürgt für die Richtigkeit der Zeichnung.

Braunschweig.

Heyne

Hier ist der Anfang zu einer neuen Ausgabe vom Shakespeare gemacht: *The dramatic works of Shakspeare in eight Volumes; the last containing select explanatory Notes: published by Charles Wagner, A. M. Professor of the Carolinum at Brunsvic. 1797. gr. Octav.* Nach der Einsicht dieses ersten Bandes zu urtheilen, erhalten wir eine correcte, saubere, und doch wohlfeile Ausgabe dieses Dramatikers, der das Glück genießt, unter allen Dramatikern am meisten gelesen und bewundert zu werden, so wie die dramatischen Schriftsteller überall auf den ausgedehntesten Ruhm und die größte Zahl Leser rechnen können; welches freulich die menschliche Natur mit sich bringet. Die Ausgabe von Malone 1796 ist zum

Grunde gelegt; in den folgenden Bänden will gleichwohl der Herausgeber, welcher seine genauere Kenntniß der Englischen Sprache schon vorhin bewiesen hat, Johnson's und Steeven's Ausgaben mehr nutzen, und sich bey abweichenden Lesarten eine eigene Auswahl erlauben. Der letzte Band soll in gedrängter Kürze die erklärenden Anmerkungen der vorzüglichsten Englischen Herausgeber des Shakspere enthalten; und da wäre doch die Frage: ob nicht besser mit Abdruck des Malone'schen Textes fortgefahren, und alle verbessernde Critik erst im letzten Bande beygebracht würde?

ymelia.

Hannover.

Dasselbst hat Hr. Berg-Commiss. Westrumb von seinen kleinen physikalisch-chemischen Abhandlungen (I. G. N. 1795 S. 1502) nun auch den fünften Band herausgegeben. Er besteht aus zwey Aufsätzen, von welchen der erste S. 159, auch als der Chemischen Abhandlungen zweyten Bandes zweytes Heft, und noch mit der Aufschrift: Ueber die Weyglatur der Töpferware und deren Verbesserung, erste Fortsetzung, ausgegeben wird. Er enthält nämlich die zahl- und lehrreichen Versuche, welche auf Befehl hoher Regierung sowohl Hr. W. selbst, als unter seiner Aufsicht und Leitung mehrere durch Prämien aufgemunterte Töpfer in ihren Defen über diesen Gegenstand angestellt haben, und die fruchtbaren Folgerungen daraus. Seine eigenen Versuche hat Hr. W. insgesammt bey dreyerley Stufen von Hitze, 12 Stunden lang bey der gewöhnlichen der Gelbtöpferöfen, 16—18 Stunden lang im Schmelzofen mit halber Kuppel, dessen Hitze derjenigen des Stein-Töpferofens gleich kommt, und 18—24 Stunden lang in demjenigen mit ganzer Kuppel und Zugröhren, so stark als im Porcellanofen, angestellt. Knochenäure, in verschiedenen

Verhältnissen, mit Kalk, oder Quarz, oder gefällter Kieselrde, oder Thon gab eine Glasur, die an der Luft Glanz u. Klarheit verliert, und Flüssigkeiten Geschmack mittheilt; weißgebrannte Knochen mit oder ohne Thon, Gips, Fluß = Schwefel, Lärz, Kalk, schmolz sehr schwer, meist gar nicht, und ließ sich meist nachher abreiben; selbst durch Zusatz von Glätze wurde die Glasur nicht brauchbar; auch Flußspat mit einem Uebergewichte von Gips, und selbst mit einem Zusatz von Borax, Pottasche oder Küchensalz, entsprach der Erwartung keineswegs, eher noch, aber auch da nur bey sehr heftiger Hitze, mit einem Zusatz von Glätze; eben so wenig Sand, mit Küchensalz u. Asche, oder statt dieser mit Pottasche, oder mit Asche, Glas u. etwas Glätze; eben so wenig erfüllten die Vorschläge des Hn. Prof. Fuchs, Dr. W. H. S. Ling u. Kirwan bey der Ausföhrung seine Hoffnung; selbst der Wismuth mit Flußspat, Gips, Pottasche oder Glätze nicht, nicht der Sibirische Knopffstein (auf Goldtopferware u. im Goldtopferofen) mit oder Glas, oder Glätze. Wohl aber erhielten die Topfer eine alle äußere Erfordernisse befriedigende Glasur aus 2, 2½ — 3 Theilen leichtflüssigen oder Verflüchtigen (oder, wo dieser mangelte, feinen Sandes) und 5 Theilen Glätze. Der Schwefel u. Flußspat befördere den Fluß der Glasur nicht so sehr, daß er Augen verspreche. Manche Glasur würde vielleicht besser anschlagen, wenn man die Ware zwey Mal, vor und nach dem Aufragen derselbigen, ins Feuer brächte; mehrere der vorgeschlagenen sind zu mühsam, künstlich u. kostbar für gewöhnl. Topferware, die in niedrigem Preise erlassen werden soll; überhaupt muß man nach diesen Versuchen zweifeln, ob sich je ohne Glätze oder einem andern bleiblichen Stoff eine gute, vollkommen deckende, glatte, glänzende, leicht schmelzende, wohlfeile und leicht zu habende Glasur erhalten lässe; auf Ware, die besser bezahlt wird, kann man eine Glasur

aus Borax u. Küchensalz, oder aus Glas, Borax, Pottasche u. Salpeter, oder, wie es den Töpfen zu Münden wirklich gelungen ist, aus Sand (32), gereinigter Pottasche (11-15-20) und Borax (3-5) setzen; auch schlägt der W. folgende Gemenge vor, welche vorher zusammengehmolzen, fein gemahlen u. so mit etwas Mehl u. Wasser aufgetragen werden müssen: Borax (2), mit Glätte (8), Sand (32) u. Pottasche (15), oder Borax (8), Glas (32), Pottasche (3), Glätte (12), oder wo Glaubersalz in Menge zu haben ist, dieses Salz zerfallen (75), mit Kohlenstaub (8), Sand (16), Borax (8, oder wenn noch Glätte hinzukommen, 4). In der Rede macht uns der Hr. Bergc. die Hoffnung, daß wir von Hn. Weber, dem der Graf v. Müllr. in seiner Kunst, Porcellan zu machen, das Meiste zu verdanken habe, und dem lange eigene Erfahrung zu Gebote steht, nächstens eine Beschreibung der Fabricatur des Porcellans erhalten werden.

Der zweite Aufsatz, der S. 87 steht, zugleich des 3. Bandes der chem. Abhandl. erstes Heft ausmacht, wird auch mit der U. beschrift: *Muriatisch-salinische Mineralquelle zu Vermont, nebst einer chem. Prüfung ihres Mineralwassers, die er zum Gegenstande hat, ausgegeben; es ist nämlich das Wasser aus dem vierten Kasten, welches Hr. W. untersucht, u. seine Untersuchung, die er auf verschiedenen Wegen, zum Theil auch durch Andere, angestellt hat, sowohl unter sich, als mit denen der Herren Trampel u. Piepenbring, verglichen, und nach ihren Resultaten in Tabellen gebracht hat; es hat Luftsäure, aber kein Schwefelwassergas; in 100 Würfelsollen etwa 147½; sonst in 25 Pf. 5 Grane Harzstoff, 81 Kochsalzsaure Bittererde, 71 vergl. Kalkerde, 1761 Küchensalz, 425 Glaubersalz, 174 Gips, 19 Zinnoberde, 128 luftsaure Bittererde, 91 solcher Kalkerde. Der Hr. Bergc. setzt das Wasser mit dem Kauchädter ungefähr in die gleiche Classe.*


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 4. November 1797.

Erlangen.

M. Perge

Bey Palm: Die Lehre von Belohnung und Strafe in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminal-Gerichtsgehung insbesondere, wie auch auf Moral, Theologie und Erziehungswissenschaft, nach kritischen Principien neu bearbeitet von **Johann Heinrich Wächter**, Professor. Zwey Bände. 1796 und 97. 454 und 674 Seiten in Octav. Dieß ist eine der ausführlichsten und scharfsinnigsten Untersuchungen über eine Lehre von ungemeiner Wichtigkeit, wenn sie auch nicht die Krone der Philosophie und das Ziel alles Forschens seyn sollte, wie der Verf., wie es scheint, nicht ganz ohne Vorliebe für seinen Gegenstand in der Vorrede behauptet. Der Verf. bestimmt S. 10 Belohnung und Strafe vorläufig so, daß er jene eine Gebühr für das Verdienst, diese für die Schuld

M (8)

nennet. Dies sucht er, so weit es sich thun läßt, aus dem Sprachgebrauche zu rechtfertigen, und bestimmt zugleich noch die Bedeutung anderer Wörter, welche dieselben oder verwandte Begriffe bezeichnen, als Reue, Buße, Züchtigung, Kasstrung, Rüge, Abndung, Rache, Vergeltung, Entgeltung, Ersatz, Pein, Lohn. Darauf bestimmt er das Recht des Sprachgebrauchs S. 24 dahin, daß man für die Wörter diejenigen Begriffe bezubehalten habe, die die Hauptmerkmale in sich enthalten, welche in den vorhin ihnen untergelegten Begriffen angetroffen werden, und behält sich die Befugniß vor, jenen Ausdrücken bestimmtere Bedeutungen unterzulegen, wenn ihnen bisher unbestimmte, ungewisse und nicht gehörig abgeforderte Begriffe beigelegt wurden. Von S. 28 an wird untersucht, was Strafe und Belohnung dem gemeinen Menschenverstande nach seyn könne, und was nicht. Er legt dem Verdienste Belohnung, und der Schuld Strafe bey. Belohnung soll nach ihm in Freude, Strafe in Leid und Schmerz bestehen. Der Mensch freuet sich seines Verdienstes, und betrübt sich über seine Schuld. Aber müssen zu dieser Freude und Wehrbiß nicht noch äußere Güter und Uebel hinzukommen? Ueber die Frage ist der gemeine Menschenverstand zweifelhaft. Sie ist ihm zu verhänglich (S. 33). Eben darum scheint es dem Rec., daß sich der gemeine Menschenverstand gar nicht darauf einkläßt. Denn er unterscheidet die Quellen der Freude und des Leides, ob sie vom bloßen Bewußtseyn des Verdienstes und der Schuld entstehen, oder anderweitig damit verbunden werden, nicht so genau, als der Verf. Im Falle der gemeine Verstand die Frage bejaht, fährt der Verf. fort, können äußere Güter und Uebel nur

entweder als natürliche Folgen des Verdienstes und der Schuld, oder durch einen Gott damit verbunden werden. Allein der Gedanke an Belohnung und Strafe gehet den Gedanken an Gott voraus, und reicht nicht hin, die Nothwendigkeit des Daseyns desselben zu beweisen, auch ist kein Grund für die Behauptung da, daß die Gerechtigkeit mit Glückseligern belohne, und mit Unglücksfällen bestrafe. Auch die natürlichen Folgen unserer Handlungen können nicht Belohnung und Strafe für uns seyn, weil sonst alles Verdienst und Schuld aufgehoben würde, indem unsere Handlungen erst durch die Folgen verdienstlich oder schuldvoll würden. Sollten ferner nach S. 67 die Güter und Uebel Belohnungen und Strafen seyn können, so müßte ein Maßstab Statt finden, nach welchem das Verdienst mit Gütern, und die Schuld mit Uebeln verglichen werden könnten. Ein solcher findet sich aber nicht. Wenn also keine äußere Vergeltung Statt findet, so bleibt nach S. 93 nichts übrig, als innere Selbstvergeltung. Nithin liegt die Belohnung des Verdienstes bloß in der Freude, womit den Edeln das Bewußtseyn seiner verdienten Würde selbst erfreuet, und die Strafe der Schuld bloß in jenem Schmerze, womit den Thoren und Uebeltäter das Bewußtseyn seiner Schuld und Unwürde selbst bestrafet; kurz Vergnügen am Verdienste kann allein Belohnung, Mißvergnügen über eigene Schuld allein Strafe seyn. Auf die Art sollen sich alle Forderungen, die der gemeine Verstand an Belohnung und Strafe macht, allem Befriedigen lassen, wie weiter gezeigt wird. — Alles Bisherige wird für Ansprüche des gemeinen Menschenverstandes, der für Wahrheit offen und zu einigem Nachdenken aufgelegt ist, aus-

gegeben. Geſetzt auch, daß der gemeine Menſchenverſtand ſo hätte raiſonniren ſollen, ſo lehren doch Erfahrung und Geſchichte, daß er nie ſo raiſonirt hat, daß er ſich zum Begriffe von Selbſtvergeltung nicht erheben kann, und immer dabey ſtehen bleibt, daß es dem Tugendhaften hier oder dort wohl, dem Laſterhaften übel gehen müſſe. Der Verf. fordert hier Etwas vom gemeinen Menſchenverſtande, das bey ihm gar nicht Statt findet, nämlich daß er conſequent ſeyn ſolle. Aber Inconſequenz iſt ſein Erbfehler. Hätte er dieſen nicht, ſo würde man ihn wirklich, wie einige Philoſophen wollten, zum Schiedsrichter in der Philoſophie machen, oder vielmehr durch ihn alle Philoſophie überflüſſig machen können.

Der Glaube an Belohnung und Strafe, aus der ſittlichen Natur begründet, von S. 108. In Belohnung und Strafe, Verdienſt und Schuld, haben Herz und Wille d. nächſten Antheil. Unſere Seelenkraft heißt das Gemüth, in ſo fern ſie durch ein Verherbewußtſeyn der Sache, welche ſie will, zu einem Beſtreben darnach ſich reißen läßt, und in ſo fern ſie ſähig iſt, dieſes Verherbewußtſeyn aus ſich ſelbſt zu erzeugen. In erſterer Rückſicht heißt ſie Will. ſnatur, in letzterer ſittliche Natur. Das Herz nennt der Verf. die Gefühlkraft der Seele. Der Kopf iſt die Erkenntnißfähigkeit. Der Menſch iſt alſo ein erkennendes, fühlendes und wollendes Weſen, hat Geiſt, Herz und Gemüth. Das Gemüth iſt vom Herzen, das Herz vom Geiſte abhängig.

Eine Sache, die man begehren oder verabſcheuen ſoll, muß man kennen; man muß aber auch Etwas dabey fühlen, ſie entweder lieben oder haſſen. Güter ſind Gegenstände unſerer Liebe, Uebel unſeres Haſſes. Unſer Wille kann

also nur zu einem Gute geneigt, und von einem Bösen und Uebel abgeneigt werden, jenes begehren, dieses verabscheuen (S. 124). Der Gegenstand des Begehrens oder Verabscheuens muß von uns als ein einzelnes, in jeder Rücksicht bestimmtes, Gut oder Uebel gedacht werden. ^{2.} Absolute Güter oder Uebel sind solche, die um ihrer selbst willen begehrtlich oder verabscheulich sind; bedingte, welche nur Mittel zu absoluten Gütern oder Uebeln sind. Es kommt also bey der Willenslehre hauptsächlich darauf an, zu zeigen, was absolut gut oder böse ist.

„Lust und Unlust sind nicht sinnlichen Ursprungs, sondern unser Herz kann nur durch solche Gedanken, womit wir an unsere eigene, von uns selbst erwerbliche, Seeleneigenschaften (welche unsern Werth und unsere Güte, unsere Anwürde und Böslichkeit ausmachen) denken müssen, sich öffnen und zur Erzeugung der Gefühle vermögen lassen (S. 137).“ Dief wichtige Resultat sucht der Verf. dadurch zu begründen, indem er zeigt, daß wir, wenn Lust und Unlust sinnlicher Art wären, ganz von den äußern Eindrücken abhängen würden (S. 131). Allein dieß folgt nur bey der Voraussetzung des Verf., daß unsrer Wille ganz von unsern Gefühlen abhängt. Wie wenn wir ein Seelenvermögen besitzen, welches den Willen zu bestimmen vermag, ohne Veranlassung von Lust und Unlust? Dann mögen die äußern Eindrücke sehr viel über uns vermögen, sie vermögen doch nicht Alles. Wenn jenes Vermögen der Selbstbestimmung stärker seyn sollte, als alle sinnlichen Eindrücke, würde man dann noch behaupten können, daß die Seele ein Ball äußerer Eindrücke seyn würde, wenn Lust und Unlust sinnlichen Ursprungs wären? Dieß

sey nur gesagt, um den Verf. an eine ihm wohl bekannte Theorie zu erinnern, die er erst hätte widerlegen müssen, ehe er seine Behauptung, daß das Gemüth vom Herzen abhängt, so weit ausdehnen konnte, daß er auf gar keinen andern Bestimmungsgrund des Gemüths Rücksicht nahm. Doch er gibt ja dem Gemüthe selbst S. 110 ein Vermögen, das Vorherbewußtseyn der Sachen, welche man will, aus sich selbst und ganz eigenmächtig zu erzeugen. Soll dieß auch vom Herzen, und mithin von Lust und Unlust, abhängen? Auf die Behauptung, daß Lust und Unlust nicht sinnlichen Ursprungs sind, sondern unser Herz nur durch das Gefühl unserer eigenen Würde und Unwürde, und dasjenige, was darauf Beziehung hat, affectirt werden könne, kommt bey der Theorie des Verf. von Belohnung und Strafe Alles an. Da wir ein Buch schreiben müßten, um alle philosophische Behauptungen des Verf. in diesem Werke, mit welchen wir zum Theil übereinstimmen können, zum Theil aber auch nicht, zu würdigen: so begnügen wir uns, die vier Hauptbeweise, worauf er diese Behauptung gründet, zu untersuchen, und das Uebrige, was in diesem Werke geleistet worden ist, nur historisch anzuzeigen.

Der erste Beweis ist von der Veränderlichkeit unserer Gefühle hergenommen: "Wenn es wahr ist, daß der Eindruck der äußern Dinge veränderlich ist, daß ein Ding uns heute angenehm, morgen unangenehm seyn kann: so ist es auch wahr, daß die Vorstellungen von ihnen unser Herz nicht unmittelbar und durch sich selbst rühren. Denn sonst müßten die Gefühle die nämlichen bleiben, weil die Außendinge und ihre Vorstellungen davon die nämlichen bleiben." Allein

bleibt auch unser Zustand der Ähnlichkeit? haben wir immer die gleiche Empfänglichkeit für die Eindrücke der Lustdinge und ihre besondern Arten? Und machen auch wirklich die Lustdinge einen so veränderlichen Eindruck auf uns? Können wir je bey gefundenen Sinnen den heitern Himmel häßlich, eine blühende Rose mißgestalteter, eine reizende Aussicht widerlich nennen?

Der zweyte Beweis liegt in der Herrschaft, welche die Menschen über ihr Herz, und den Einfluß, welchen äußere Dinge darauf haben, ausüben können. Dieser beweiset, wie schon gezeigt worden ist, allerdings, daß der Mensch auch durch noch ein anderes Vermögen, als durch sinnliche Lust und Unlust, und zwar stärker noch, als durch jene, sich bestimmen könne, nämlich durch das Selbstbestimmungsvermögen der Vernunft, daß mithin das Gemüth nicht allein vom Gefühlvermögen abhängt. Aber er beweiset nicht, daß Lust und Unlust nicht sinnlichen Ursprungs seyn können.

Eben so der dritte Beweis, daß der Mensch sinnliche Unvollkommenheiten mit Lust betrachten könne, wie z. B. der tapfere Krieger seine Wunden. Dieß kann aber geschehen, wenn neben der sinnlichen Lust und Unlust uns noch andere Gründe, und zwar stärker noch, afficiren können. Aber es folgt nicht daraus, daß jene es gar nicht können.

Der vierte Beweis ist von dem Bewußtseyn unsers Freyheitsvermögens hergenommen, dessen notwendige Bedingung es seyn soll, daß wir den vollständigen letzten Grund unsers Handelns in uns selbst, in der natürlichen Einrichtung unserer Seele, finden können. Dieß ist keineswegs notwendig. Wir können immer unsern Eindrücken

zufolge handeln, und doch frey seyn, wenn diese uns nur nicht unwiderstehlich afficiren; wenn unserer Seele nur die Möglichkeit übrig bleibt, ihnen entgegen und nach ihren eigenen Befehlen zu handeln, so sind wir frey.

Diese vier Beweise zeigen allerdings, daß der Mensch nicht allein durch Lust und Unlust, in so fern sie sinnlichen Ursprungs sind, sondern auch durch andere Gefühle, und unter diesen vorzüglich auch durch das Gefühl seiner Selbstwürde, afficirt werden könne, daß aber das menschliche Herz allein für solche Seeleneigenschaften, die wir uns selbst erwerben, oder die wir eigenmächtig vermeiden können, Vergnügen und Mißvergüügen bereit habe, zu dieser mehr als stoischen Behauptung, sind diese Beweise bey weitem nicht hinreichend.

Der Verf. folgert nun aus dieser Behauptung S. 148, daß wir das absolute Gute und Böse, wovon oben gesagt wurde, in unserer Person zu suchen haben, und daß die Seele eine sittliche Natur, d. h. ein Vermögen habe, die Gesetze und Bewegungsgründe ihres Willens aus sich selbst zu bereiten. Die sittliche Natur ist nichts anderes, als unser Freyheitsvermögen, daher ist eine sittliche Natur haben, und Etwas verdienen und verschulden können, ganz einerley. Unser Wollen und Nichtwollen kann nur auf das Gute und Böse gerichtet seyn; unser Verdienst, die Folge unseres Selbstwillens, kann darum nur ein Gut, und unsere Schuld kann bloß ein Uebel seyn (S. 154). Außer unserem Werthe und Seelenadel läßt sich nichts Gutes denken, dessen Daseyn und Entstehung bloß von uns abhänge, daher kann Verdienst und Schuld nichts bloß Nützliches und Schädliches seyn; Verdienst kann daher nur in der Würde, Schuld nur in der Un-

würde des Geistes gesucht werden. Der Verfasser gehet hierauf von S. 179 an die Klippe durch, deren liebenswürdige Stärke die Seele sich erwerben, und deren gehässige Schwäche und Unwerth sie vermeiden kann, und gibt bis S. 207 Anleitung, wie diese Verdienste erworben werden können. Es scheint also, als wenn der Verfasser behauptete, der Mensch könne sich nur um sich selbst, um die Vervollkommnung seines Geistes, Verdienste erwerben, und durch die Herabwürdigung desselben sich vergehen, und gleichwohl wendet er seine Theorie von Verdienst und Schuld, Belohnung und Strafe, besonders im zweiten Theile, so an, daß man sieht, er gebe zu, daß auch Verdienste um Andere Statt finden können.

Mit dem Selbstwerthe verbindet das Herz ein süßes Vergnügen, ein heilsames Wohlgefallen. Dieß ist die Belohnung des Verdienstes (S. 210), und zwar die nothwendige Belohnung, die es unausbleiblich begleitet. Die Schuld ist eine unermiedene Unwürde, die vor dem Herzen nie erscheinen kann, ohne von ihm mit einem widrigen Gefühl und Leid verfolgt zu werden. Dieß ist die Strafe, die das Herz der Schuld zugesetzt (S. 216). Jedes Vergnügen ist nur Vergnügen an unserer Selbstgüte, und Leiden nur das Los der Schuldigen. Dieß sagt der Verf. selbst S. 212 und 218 sehr consequent seinen vorausgeschickten Grundsätzen, aber allem Sprachgebrauche und aller Erfahrung sehr widersprechend.

Der Verf. zeigt hierauf, von S. 227 an, die Zweckmäßigkeit der Belohnung und Strafe nach seinen Begriffen, zur Erreichung der vollkommensten Würde und der Seligkeit, welche dieselbe gewährt. Darauf gehet er bis S. 300 die verwandten Begriffe von Belohnung und Strafe durch,

und prüft darn bis S. 429 mit vieler Gelehrsamkeit andere Theorien von Belohnung und Strafe, nämlich die Platonische, Aristotelische, Stoische, Cartesianische, Epicureische, Leibnitzische, Wolfische, Crusianische (die in gewisser Rücksicht mit der des Grotius übereinstimmt), die Daricische, Baumgartenische, Mendelssohnische, Kantische, Schmidtsche, Lammenische, Sellische und die Veractlungs-Theorie der Freyheitsläugner. In allen findet er etwas Wahres, doch stimmt keine davon mit der seinigen ganz überein. Zürich liefert er noch einen Versuch einer psychologischen Geschichte der Begriffe von Belohnung und Strafe, worin er zu zeigen sucht, wie die Menschen bisher über diese Lehre in Irrthum haben seyn können.

Im zweyten Theile wendet der Verf. seine Theorie auf die bürgerliche Vertheilungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminal-Gesetzgebung insbesondere, auch auf die Moral und Theologie sehr ausführlich an. Er untersucht die bürgerliche Gewalt über Ungerechte, und die bürgerliche Belohnungsgerechtigkeit, und versucht, ihre Grenzen zu bestimmen. Dieser Abschnitt enthält sehr wichtige und scharfsinnige Untersuchungen für den Criminalisten. Der Theorie des Verf. nach kann der Staat weder bestrafen, noch belohnen, sondern er kann nur Zucht- und Sicherheitsmittel anwenden, nur Aufmunterungen und Erleichterungen des Rechtverhaltens gewähren. Die Anwendung auf Moral verbreitet sich endlich über die Kunst der Tugend-Cultur: ein Abschnitt, welcher sehr reich an wichtigen Bemerkungen für moralische Methodologie ist. Er enthält 1) eine Charakteristik der Tugend. Tugend ist ihm eine Freye, aus wahren Gründen fließende, in Wahr-

heit gute, Handlungsart. 2) über das Gebot der Tugend. Hier polemisiert er gegen das Kantische Sittengesetz, das er, nach des Rec. Meinung, zu einseitig gefaßt hat, und sagt S. 475: "Unter den Hauptgeboten der Tugend, welche aufgestellt worden sind, findet sich nur ein einziges, das den Forderungen, die es zu erfüllen hat, meines Wissens Genüge thut, ich meine das Stoische Gebot: Du sollst jederzeit der Natur gemäß handeln." Diesem versucht er Allgemeyn-gültigkeit zu vindiciren. Es würde uns zu weit führen, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, in welche sich der Verf. dadurch selbst nach seiner eigenen Theorie verwickelt. 3) Die Beweggründe zur Tugend. Der einzige echte Beweggrund zur Tugend ist ihm die Selbstliebe, die er S. 501 durch die Hoffungslicke zu unserm Verdienst, und den Vortheil der Belohnung desselben, erzhärt. Es ist nicht zu läugnen, daß dieß, der Erklärung des Verf. nach, ein reiner Beweggrund ist. Ob sich aber seine ganze Theorie durch Etwas mehr, als durch anders gewählte Ausdrücke und eine gewisse Einseitigkeit und Unvollständigkeit von der Kantischen unterscheiden dürfte, ist eine Frage, die uns hier zu weit führen würde. — Die stitliche Vergeltungskunst ist dem Verf. die Aufsuchung, Zuerkenntniß und Würdigung des stitlichen Werthes und Unwerthes. Sie hat das Amt, das Verdienst und die Schuld dem Herzen der Menschen nahe zu legen, und ihnen dadurch ihre Belohnung und Strafe, folglich ihren eignen Lebensgenuß, zu verschaffen. Der Verf. versucht, mancherley Regeln für diese Kunst aufzustellen, welche Aufmerksamkeit verdienen.

In der Anwendung der Lehre von Belohnung und Strafe auf die Religionslehre versucht der Verf.,

den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit aus der Weltbetrachtung zu rechtfertigen, indem er zu zeigen sucht, daß der Mensch reiche Aufforderung zu einem verdientlichen Leben habe, daß die ungleiche Ausschüttung der Glücksgüter und das Uebel des Schicksals keine Ungerechtigkeit sey, weil sie weder die einzigen Bildungsmittel, noch Belohnungen und Strafen sind; daß Straf- und Belohnungsgerechtigkeit ihre Anstalten auf den Endzweck des Menschen ordnen, und daß Gott, wenn auch gezeigt werden könnte, daß er Gehülfe des moralischen Uebels sey, doch die Schuld nur als eine Hülfse des sittlich Guten entstehen lasse. Es scheint, daß dem Verf. eine Theodicee nach seinen Grundsätzen vollkommen gelungen sey.

Wenn man mit diesen Werke auch in vielen Stücken nicht sollte übereinstimmen können, so kann man doch nach dessen Durchlesung dem würdigen Verfasser desselben eine Achtung wegen des Scharffsinnes und der Wärme für die Tugend, welche er darin gezeigt hat, nicht versagen.

Heimstädt.

Stm. 21. 21. 21.
 Bey Flecken: *Horae Poulinae.* Wilhelm Paley's, A. M. Archidiaconus zu Carlisle, Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander Aus dem Englischen. Mit einigen Anmerkungen von D. Heinrich Philipp Conrad Henke 462 Seiten in Octav. 1797. Das Verdienst der im Jahre 1790 erschienenen Paley'schen Schrift besteht bekanntlich darinnen, daß sie den inneren Beweis für die Echtheit der Paulinischen Briefe aus ihrer Uebereinstimmung unter sich selbst und der Harmonie einzelner Stellen mit andern

weitigen geschichtlichen Daten, mit Fleißigkeit und Scharfsinn führet. Neue philologische und critische Aufschlüsse enthält das Buch nicht; selbst auf Entwürfe, die unter uns längstens bekannt, und zum Theil schon beantwortet sind, hatte der Verf. keine Rücksicht genommen. So scheint, um nur einige Beispiele zu geben, die Behauptung, daß Paulus den Brief an die Römer zu Corinth, und zwar einige Jahre vor der Römischen Gejungenenschaft, geschrieben (Röm. 15, 25.), mit einer Pericope der Apostel-Geschichte (Kap. 28, V. 1722, 3.) nicht recht wohl vereinbar zu seyn. Dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß sollte man nämlich erwarten, daß der Apostel bey seiner Ankunft zu Rom die Vorsteher der Gemeinde zu sich bitten werde, mit welchen er schon einige Jahre durch seine Epistel in so genauer Verbindung stand. Allein Paulus wandte sich an die Vorsteher der Synagoge (V. 17.) mit einer Apologie seines etwa verdächtig scheinenden Patriotismus und seiner Jüdischen Rechtgläubigkeit. Die Vorsteher antworteten ihm hierauf sehr gelinde; sie wissen nichts davon, daß es Paulus ist, der in seinem Briefe an die Römer sich über das Mosaische Gesetz mit so großer Freymüthigkeit äußert; selbst davon scheinen sie nichts zu ahnden, daß in ihrer Mitte eine zahlreiche, aus vielen kleineren Versammlungen bestehende, Christengemeinde ist. Sie bezweifeln bloß, daß diese neue Secte überall Widerspruch finde (V. 22.), und sind begierig, die Weisung Pauli darüber zu vernehmen. Rec. weiß wohl, wie man aus V. 15. diesen Einwurf erwidern kann; allein gerade diese Stelle mußte von dem Verfasser zur Widerlegung desselben benutzt werden. Noch befremdender ist das Entschw. 12. gen des Hrn. Paley über den Widerspruch, in

welchem das sechzehnte Kapitel des Briefes an die Römer mit den übrigen Schriften, und selbst mit den Schicksalen des Apostels, zu sehen scheint. Wenige Monate vor dem gewöhnlich angenommenen Datum des Briefes an die Römer war Paulus noch in der Gesellschaft des Aquila und der Priscilla zu Ephesus (1. Cor. 16, 19.); dennoch grüßt er beide und ihre häusliche Versammlung in dieser Epistel (Röm. 16, 5.) Wie konnte der Apostel, der inzwischen selbst auf einer Reise begriffen war, wissen, daß seine Freunde schon zu Rom angelangt seyen, und daselbst einen neuen Kreis von Christianern um sich her gebildet hatten? Woher die detaillierte Familienbekanntschaft des Apostels in diesem ganzen Kapitel, die ohne genaue Local-Kenntniß sich kaum erklären läßt? Was Semler vor dreßsig Jahren darüber geschrieben hat, konnte dem Verf. aus dem lateinischen Commentar dieses berühmten Gelehrten zum Briefe an die Römer bekannt seyn, und verdiente Rücksicht und Prüfung, wenn schon nicht Zutritt und Benfall. Von den Schwierigkeiten, welche die Hyperthesen drücken, daß das letzte Kapitel dieses merkwürdigen Briefes nichts weiter, als ein lausendes Empfehlungsschreiben an die Gemeinden, durch welche die Phoebe reisete, oder nach Corinth selbst, gewesen sey; weiß Rec. keine andere Lösung, als diese: Die ganze Pericope ist ein besonderes Empfehlungsschreiben (B. 1220.), welches in die Zeit fällt, wo der Apostel aus der Römischen Gefangenschaft nach Corinth zurückkehrte, und welches dem früheren Hauptbriefe als eine spätere Beilage von demselben Verfasser, eingebracht worden ist. Die Worte *κυριαρχουματων* (B. 7. vergl. Col. 4, 10.) und *εκοιτων* (B. 6. u. 12.) scheinen beide auf die Römische Gefangenschaft hinzudeuten, wo der Apostel von den

176. Stück, den 4. Nov. 1797. 1759

Bemerkten Frauen in seiner Wohnung (Ap. Gesch. 28, 30.) unterfüßt, gewartet und gepflegt wurde. Schon aus diesen wenigen Bemerkungen erheller, daß die Schrift des Hrn. Paley bey allen ihren Verdiensten dennoch mehrerer Berichtigungen und Zusätze fähig war. Man muß daher dem Buche Glück wünschen, daß die Deutsche Uebersetzung desselben, die von einem ungenannten Magdeburgischen Gelehrten herrührt (S. 370—462), durch die Anmerkungen und Zusätze des Hrn. Abts Henke bereichert worden ist, welche Manches berichtigen, Vieles aufklären und durch Hinweisungen mit unserer Deutschen Literatur in Verbindung setzen.

Zürich.

Meinert.

Merkwürdige Gegenden der Schweiz, nach der Natur gezeichnet von Heinrich Füßli, und mit einer historischen Beschreibung begleitet vom Hrn. Rathsherrn H. Füßli. Bey Heinrich und Johann Füßli. Erstes Heft. 1796. Zweytes Heft. 1797. Quart. Es war ein sehr glücklicher Gedante, den Freunden der Schweiz und der Schweizerischen Geschichte gerade die berühmtesten Denkmähler der Vorzeit vor Augen zu legen, und ihnen zugleich die Thaten und Begebenheiten ins Gedächtniß zurück zu rufen, wodurch die dargestellten Plätze und Gegenden zu berühmten Denkmählern geworden sind. Die Verlagsbandlung hat diesen Gedanken sehr glücklich ausgeführt. In dem ersten Hefte sind die Ruinen des Schlosses Zwing-Alri, der Roßberg im Canton Unterwalden, die Wohnung von Wilhelm Tell zu Würigen, und die Ruinen von Urtinghausen bey Altorf; im zweyten Hefte die Müteli's Matte, Tell's Capelle in der hohen Gasse, Windisch und Königsfelden und Vergarten am Regen-See enthalten. Zeichnung und

1760 Gött. Anz. 176. St., den 4. Nov. 1797.

Erleuchtung sind so vortreflich, daß sie nicht bloß den Liebhaber erquicken, sondern selbst den Kenner befriedigen. Der Arbeit der Künstler entspricht der Commentar: durch Richtigkeit, Klarheit und zweckmäßige Kürze. Die Plätter des ersten Heftes sind von Hrn. H. Tress, die des zweyten von Hrn. Leug gezeichnet. Wir sehen der Fortsetzung dieses Kunstwerks mit Verlangen entgegen.

Gemein.

Verstän.

Von Hrn. Prof. Otto's Uebersetzung der Buffonschen Naturgeschichte der Vögel haben wir noch 1796 den 23. u. 24. Band vor uns, von welchen jener S. 318 u. 88 Abbildungen, dieser S. 296 u. 75 Abbildungen in sich faßt. Jener liefert, außer einem Nachtrage zur Geschichte der Aegeln, der Pirelen u. der Mandelkrähe, die Geschichte der Gattung des Pfeffervogels (Zufans), des Wendehalses, des Bartvogels, zu welcher W. auch die Canen. Küche bringt, u. Hr. D. noch aus Latham den Ind. u. Hermitischen benügt, u. der zahlreichen Gattung des Spechtes, zu welcher Hr. D. noch nach Hollander den schwarzen und weißen, so wie den rothgelben und gestreiften Specht aus Cayenne, einen andern ganz kleinen, von Latham (Nr. 12.) schon erwähnten Specht, auch aus Cayenne, u. nach Sonnerat den Malacischen Specht bringt. Der 24. Band beschreibt die Gattungen des Hornvogels, des Eisvogels u. des Bastard-Eisvogels. Von allen diesen Gattungen sind die neueren von Sonnerat, White, Philippi, Osmaer, u. in seinen spätern Schriften v. Latham beschriebene Arten fleißig nachgetragen; auch hat Hr. D. hin und wieder eigene Bemerkungen beigebracht; daß der sel. Sander den Indischen gehaubten Eisvogel in Deutschland gesehen habe, ist ihm unwahrscheinlich; er vermuthet vielmehr, daß es der gemeine Eisvogel gewesen sey.



1761

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1797.

Lübeck.

Laudlin

Im Verlage bey Johann Friedrich Wohm: Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt, und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere. Herausgegeben von C. J. Staudlin. Dritter Band. 1797. gr. Octav 394 Seiten.

In der 1. Abhandlung setzt Hr. Prof. Th. Chr. Tydjen seine Untersuchung über die Religionschriften der Sabier oder Johannischen fort. Er stellt dasjenige zusammen, was man vom Inhalte derselben weiß, beurtheilt es, liefert einzelne Stücke aus denselben, und begleitet sie mit seinen Anmerkungen. Zuerst spricht er von dem Buche, welches den Namen *Divan* führt, nach den Nachrichten und Auszügen des Ignatius a Jesu. 2) Von dem Buche *Adams*. 3) Vom Buche *Johannis* oder *der Engel*; oder *Drascha*
N (8)

Jahia. Hier wird eine vom Hrn. de Sacy aus der Pariser Handschrift mitgetheilte Probe dieses Buches im Originale mit einer Lateinischen Uebersetzung und Noten mitgetheilt. Zugleich wird ein von Norberg bereits, aber in einer sehr fehlerhaften Uebersetzung, geliefertes Stück hier in einer besseren Uebersetzung mitgetheilt, und gezeigt, daß es nicht, wie Norberg glaubte, zum Cholasch, sondern zum Derscha Jahia gehörte. 4) Vom Cholasch oder der Liturgie der Sabier. Von diesem Buche waren bisher noch gar keine Proben bekannt gemacht. Durch die Güte des Hrn. de Sacy konnten hier zum ersten Male ein Paar Proben mitgetheilt werden, nämlich der Sabische Exorcismus bey der Taufe und die Formeln und Gebräuche bey der Taufe. Beide werden mit einer Uebersetzung und Anmerkungen begleitet. 5) Vom astrologischen Buche der Sabier, Sefar Malvasche. 6) Von den magischen oder Wahrsagerbüchern. In einem Anhang werden noch einige Erläuterungen und Berichtigungen über die übrigen bekannten Sabischen Fragmente, bey welchen man nicht gewiß angeben kann, aus welchem Buche sie genommen sind, beygefügt. Hierher gehört das Sabische Fragment, bey Hyde in der Hist. relig. vet. Pers. das bey Thevenot in den Relations de Voyages und einige von Norberg bekannt gemachte Fragmente. Die beiden erstern werden hier geliefert, einige Bemerkungen und Berichtigungen über die hierher gehörigen von Norberg bekannt gemachten Fragmente sollen im vierten Bande dieser Beyträge geliefert werden.

II. Zweifel und Fragen, den moralischen Glaubensgrund der kritischen Philosophie betreffend, in Beziehung auf Heydenreich's Briefe

über den Atheismus. Von S. Die hier aufgeworfenen Zweifel und Fragen verdienen sowohl die Aufmerksamkeit des Verfassers der Briefe, welche dazu Veranlassung gegeben haben, bey der Fortsetzung derselben, als auch überhaupt aller derjenigen, welche an der Vervollkommnung der Religions-Philosophie arbeiten, oder wähen, es sey nichts mehr daran zu vervollkommen. Die Fortsetzung dieser Briefe wird versprochen.

III. Ist die Sündenvergebung ein Postulat der practischen Vernunft? Beantwortet, nebst einem Anhange über die absolute Erwählung, von J. H. Tiefenack. Der Verfasser nimmt dabey besondere Rücksicht auf zwey Aufsätze in dem flattischen Magazin für die christliche Doctrin und Moral 1. Stück No. I. Ueber die Möglichkeit der Strafenauflhebung von M. G. F. Süsskind, und No. V. Ueber die Freyheit und absolute Erwählung. Die Untersuchung über die Sündenvergebung ist der Wichtigkeit ihres Gegenstandes angemessen. Die Theile derselben folgen so auf einander: Wichtigkeit der Entscheidung über die Frage — Entweidung der Begriffe: Sünde, Strafe und Vergabung — Möglichkeit der Sündenvergebung — Vergabung der Sünden, als Postulat der practischen Vernunft, weil ohne sie keine Liebe des Geleges möglich ist, welche doch das Ziel moralischer Vollkommenheit ist — Bedingung der Sündenvergebung — Verantwortung der Sünde — Der Anhang über unbestimmte Erwählung ist dem Hrn. Dr. Flatt nicht eigentlich entgegen gesetzt, sondern enthält nur eines Theils eine weitere Entwicklung, andern Theils eine Berichtigung seines Aufsatzes.

IV. Ideen über die Perfectibilität einer göttlichen Offenbarung, von C. C. Flatt. Die

Begriffe sind hier wirklich schärfer bestimmt und richtiger angewandt, als in neueren Zeiten öfters in dieser Untersuchung geschehen ist.

V. Ueber die *Östera* der alten Sachsen, von C. W. Glügge. Bemerkungen über die Beschreibung dieser Götter bey den Angelfachsen, den Ursprung des Namens, die Verbindung ihres Cultus mit der christlichen Osterfeier, die noch jetzt existirenden Spuren des ehemaligen Östera-dienstes u. s. w.

VI. Etwas zur Religionsgeschichte der Slaven. Bemerkungen über die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Religionsgeschichte der Slaven, die verschiedenen Perioden derselben, die Slavischen Götter, die religiösen Begräbnißgebräuche dieses Volkes, seine religiöse Feste. Der anonymsche Verfasser macht die richtige Bemerkung, daß wir mit der Religionsgeschichte der Slaven nie aufs Reine kommen werden, wenn nicht vorher die Religionsgeschichte einzelner Slavischer Stämme kritisch bearbeitet, oder wenigstens der Vorrath von Materialien dazu gehörig gesammelt und kritisch geordnet ist. Er selbst verspricht, in diesen Beyträgen zuerst die Materialien der Religionsgeschichte einzelner Stämme niederzulegen, und zum Theil, so weit es die Sache erlaubt, zu verarbeiten. Wir ermuntern ihn, dieß Versprechen bald zu erfüllen.

VII. C. S. Stäudlin über den Werth der kritischen Philosophie, vornehmlich in moralischer und religiöser Hinsicht, den Gebrauch und Mißbrauch derselben in den theologischen Wissenschaften, und den Geist und die Geschichte des Scepticismus. Der Verf. nimmt von des Hrn. Ober-Hofprediger Reinhard Vorrede zur dritten Ausgabe seines Systems der

christlichen Moral Veranlassung, in dieser Abhandlung eine Reihe von Untersuchungen und Bemerkungen zu vereinigen und bekannt zu machen, die ihm schon lange am Herzen liegen, und die jetzt gerade zu rechter Zeit kommen. Reinhard erklärt sich offen und nachdrücklich wider den hohen Werth, den man der kritischen Philosophie, und vornehmlich in moralischer und religiöser Hinsicht, zuschreibt, wider ihre Vereinbarkeit mit dem Christenthum, wider ihren Gebrauch in den theologischen Wissenschaften, über die schädlichen Wirkungen, die sie, insbesondere bey Jünglingen, und zwar zum Theil aus eigener Schuld, hervorbringe, und bekennet sich selbst als Philosoph zum Scepticismus, und als Theolog zum Supranaturalismus. Der Verfasser dieser Abhandlung folgt ihm Schritt vor Schritt, und so wird es begreiflich, warum in derselben mehrere, auf den ersten Anblick heterogen scheinende, Materien verknüpft sind. Er ist feiner von denjenigen, welche die durchgängige apodictische Gewißheit und Evidenz der kritischen Philosophie verteidigen; er will also Reinhard'en auch nicht durchaus und überall widerlegen. Aber er hat sich durch langes und oft wiederholtes Nachdenken überzeugt, daß diese Philosophie, wenn sie richtig verstanden wird, für die Aufklärung und Beredlung der Menschheit und die Hervorkommung der Wissenschaften höchst wichtig ist, daß sie diejenigen Principien enthält, durch welche allein Religion und Moral gesichert, und wider Aberglauben und Freygeyteren vertheidigt werden können. Gerade diejenigen Einwürfe, welche Reinhard wider diese Philosophie vorbringt, scheinen dem Verfasser dieser Abhandlung fast durchaus ungegründet, und insbesondere jene su-

pranaturalistische Denkart, in Verbindung mit dem Vollkommenheitsysteme, einer Menge innerer Widersprüche ausgesetzt zu seyn. Der Verf. spricht zugleich mit der Achtung und Freymüthigkeit, die er einem solchen Manne schuldig zu seyn glaubt. Die Abhandlung ist noch nicht geendigt. Der Beschluß wird erst im vierten Bande dieser Bände folgen. So weit sie hier geliefert ist, hat es der Verf. für das zweckmäßigste gehalten, kanten sich selbst vertheidigen zu lassen, also sich streng an seine Schriften zu halten, und fleißig Stellen aus denselben nachzuweisen. Es werden also zuerst folgende Fragen unternicht: Ob die Aufgabe, welche die critische Philosophie auf gelöst haben will, für menschliche Kräfte unauflösbar sey? — Ob die menschliche Natur nach den Resultaten der critischen Philosophie ein thap'odisches, aus übel verbundenen und mit einander streitenden Kräften zusammengesetztes, Werk sey? — Ob diese Philosophie die menschliche Natur auflöse und zerreißt, ohne die Verbindung und das Verhältniß ihrer einzelnen Kräfte und Theile zu zeigen? — Diesen drei Hauptuntersuchungen sind unter andern folgende untergeordnet: Ueber den Werth der speculativen Beweise für das Daseyn Gottes und ihr Verhältniß zu den moralischen — Ueber die Mängel, welche das moralische Argument gemeinschaftlich mit dem speculativen hat, so wie über seine Vorzüge vor demselben — Daß es einen uneigennütigen moralischen Glauben an Gott gebe — Daß es mehrere moralische Gründe des Glaubens an Gott gebe — Ueber die Verbindung der theoretischen und moralischen Beweise des Daseyns Gottes — Ob der Glaube an Gott den Begriff einer

Welt und einer moralischen Welt voraussetze? — Ueber den Rigorismus in der Moral — u. s. w. Wenn der Verf. zu der Beurtheilung des Feinschärdischen Scepticismus kommen wird, so wird er zugleich Gelegenheit nehmen, zu seinem Werke: Geschichte und Geist des Scepticismus, einige Erläuterungen hinzu zu setzen.

VII. Von den Theophilanthropen oder den Andern Gottes und Secunden der Menschen zu Paris. Dieser Aufsatz ist gehören Zweits Uebersetzung der kürzlich bey Decker in Basel erschienenen Schrift: Le culte des Theophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes.

Deutschland.

Gelhardt.

Geschichte der Revolution in Rußland im Jahre 1762. Aus dem Französischen des Hrn. von Rulhiere, ehemaligen Historiographen der auswärtigen Angelegenheiten u. s. mit einigen Anekdoten und historischen Anmerkungen von dem Uebersetzer. 1797. Octav 12 Bogen. Der Titel des Originals, welches in der Schweiz zuerst erschien, und wir längst in Händen hatten, weicht von diesem der Uebersetzung ab, denn er lautet also: Histoire ou Anecdotes sur la révolution de Russie en 1762 par Mr. de Rulhiere, ancien historiographe des affaires étrangères, et Secrétaire des Commendemens de Monsieur. (1797. Octav.) Aber der Uebersetzer versichert in der Vorrede, daß er alle Stellen dieses Originals getreulich in seine Sprache übertragen, selbst die, die er als Verfasser unterdrückt haben würde, nun aber gerost bekannt mache, weil ein Uebersetzer die Verantwortlichkeit weniger fürchten dürfe, als der Autor. Diese Versicherung setzt bey dem Uebersetzer die Ahndung voraus, daß es

dem Verfasser wohl an den beiden nöthigen Eigenschaften eines sichern Zeugen fehlen könne. Aber eine dieser Eigenschaften retten den Verfasser gegen diesen Verdacht, da er nicht nur sich als einen Augenzeugen angibt, sondern auch sehr wichtige Gewährsmänner, und unter diesen den Baron von Breteuil und den Feldmarschall Minnich, nennet. Vermöge der Vorrede des Herausgebers wurde die Geschichte für die Gräfinn Egmont, einer Tochter des Marschalls de Richelieu, aufgesetzt, und man suchte sie durch Ausbietung großer Geldsummen und Bedrohung mit der Bastille vergeblich zu unterdrücken, und erhielt nichts mehr, als die Versicherung, daß sie bey des Verfassers Leben nicht abgedruckt werden solle. Der Ältere Bruder des Königes verschaffte dem de R. Schutz, und ernannte ihn zu seinem Secretär und Historiographen, mit dem Auftrage, die Geschichte der Polnischen Anarchie zu schreiben. Der Herzog von Chieseni sendete ihn nach Polen, um ihn hierzu noch geschickter zu machen. Er starb 1791, und sein Erbe und Bruder behielt die Handschrift bis jetzt zurück. Der erste Brief an die Gräfinn Egmont ist 1768 datirt, und wie es scheint, schrieb de R. aus dem Gedächtnisse. In diesem und dem folgenden Briefe vom 25. Aug. 1773 vertheidigt er sich gegen nicht genannte große Männer, die seine Geschichte für einen Roman erklärt hatten, und versichert, daß der Baron v. Breteuil, Ddarr und selbst der König Gustav III. von Schweden sie sich habe vorlesen lassen, und für wahr erklärt habe. Die Anmerkungen des Uebersetzers verrathen einen Mann, der den Hof der so genannten Fürstinn-Wischdoffinn zu Hamburg sehr genau kannte, und werden wohl von keinem Kenner für entbehrlich ausgegeben werden.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Dc. 9. November 1797.

Göttingen.

Gycken.
Lexici Platonici specimen, ist die Inaugural-
 Schrift überschrieben, durch welche am 29. Julius
 d. J. Hr. Joh. Jacob Wagner, aus Ulm, die
 höchste Würde in der Philosophie erhielt. Der
 Adel und die Erhabenheit der Gedanken und des
 Ausdrucks in den Schriften des Plato, seine sicht-
 bare Wahrheitsliebe und die moralische Tendenz,
 die seine Philosophie charakterisirt, machten auf
 den Verf. einen solchen Eindruck, daß er sich ent-
 schloß, einen Beitrag zur Erleichterung und Be-
 förderung eines allgemeinem Studiums der Platoniz-
 schen Philosophie zu liefern. Da die Verwirrung
 einzelner Begriffe, der Mangel an Definitionen und
 die Unbestimmtheit einiger Ausdrücke dabei ein vor-
 zügliches Hinderniß verursachen, so unternahm er
 die Ausarbeitung eines Wörterbuchs der Platoniz-
 schen Philosophie, worin die Bedeutungen der vom
 D (8)

Plato gebräuchten Samtwörter durch Vergleichung der Stellen, wo sie vorkommen, bestimmt, die Definitionen dem Geiste seiner Philosophie gemäß ergänzt und berichtigt, und diese Stellen durch Zusammenhaltung mit Parallel-Stellen erläutert werden. Dies zwey Bogen enthalten, bloß zur Probe, die Ausdrücke *καθός, αισθησις, αληθής* und *αληθεια, ολλοισις, αμειν, αυχλογια, αυακη, απλην, απορια, αρετη, αριθμοσ, βεβαιος, γγνωσθαι, γγνωσκειν, γνωσις, δικλευσθαι, δικλογος, διανοειν* und *εινωικ*. Da das Werk selbst schon unter der Presse ist, so werden wir bey der Erscheinung desselben mehr davon zu sagen haben.

Mühle.

Paris.

Von dort her überraschte uns ein Plan zu einem neuen Unternehmen für die Griechische Literatur, dessen Kühnheit Bewunderung erweckt, zumahl bey den politischen Zeitumständen, unter denen er entworfen wurde, wiewohl diese selbst ihn veranlaßten. Hr. von Santeiroit ähñt in einer Lettre à Mr. du Teil, l'un des conservateurs de la bibliothèque nationale, datir Paris den 28. Aug. (S. 16 gr. Octav), Ideen, Wünsche und Vorschläge: *Sur une nouvelle édition de tous les ouvrages des philosophes ecclésiastiques*. Er versteht unter diesen die Werke der Philosophen aus dem dritten bis zum siebenten Jahrhunderte; größten Theils Commentare zu den Schriften des Plato und Aristoteles, oder doch vornehmlich in Beziehung auf die philosophischen Systeme derselben geschrieben; die aber für uns nicht bloß als Commentare, oder als Hülfsmittel zur Erut jener Schriftsteller, sondern auch als Momente der philosophischen Denkart in der nächsten Epoche nach Chr. Geb., wegen der Frag-

mente älterer, jetzt verlorner, philosophischer Werke, die in ihnen verkommen, und auch für die ältere Kirchengeschichte, in hohem Grade merkwürdig sind. Es sind freilich schon viele davon, und einige zu wiederholten Malen, abgedruckt; allein mehrere, die noch handschriftlich existiren, mangelhaft, oder nur in Bruchstücken; einige nur in der lateinischen Uebersetzung; einige gar nicht; und selbst die vorhandenen Ausgaben, meistens Mitzüge, sind so selten geworden, daß man sie in einiger Vollständigkeit bloß in größern Bibliotheken findet; daher der Gebrauch derselben nur wenigen Gelehrten möglich ist. Der Einfall also, einen vollständigen und nach Handschriften ergänzten und berichtigten Abdruck aller jener so genannten Erlecter zu veranstalten, und zugleich ihre noch fehlenden ungedruckten Werke, oder die Reste derselben, ins Publicum zu bringen, verdient an sich die lebhafteste Bewilligung. Es kommt nur darauf an, ob er sich werde realisiren lassen. Ein ähnliches Project, obgleich in einem weit beschränktern Umfange, hat Kubinkentius schon lange genährt, und bei seinem Aufenthalte in Paris die Schätze der damals noch königlichen Bibliothek dazu genutzt. Indessen hat Rec. außer dieser allgemeinen Notiz weiter nichts darüber erfahren. Was jetzt die Ausföhrung der Idee des verdienstvollen französl. Gelehrten begünstigen könnte, oder vielmehr sollte, ist allerdings der anarchische Geist des Zeitalters in den Ländern, wo die Bibliotheken noch die meisten hierher gehörigen Denkmähler des Alterthums aufbewahren, der sie den Freunden der Griechischen Muse zu einer Art von Nothbache macht, und dringender, als jemahls, sie auffordert, durch den Druck jene Denkmähler zu retten, ehe sie von den Stür-

men der Revolution verwehet und vernichtet werden. Il s'agit, schreibt der Verf. seinem Freunde, des écrits pleins, à la vérité, d'épines, mais qui méritent, sous bien des rapports, d'être tirés de l'oubli, et plus encore de dessous la main du tems. Chaque jour elle s'appesantit, nous presse et devient plus destructive. Ah! que n'avons nous pas à craindre des suites toujours prolongées de la révolution, dont nous sommes les témoins? N'a t-on pas déjà reçu assez d'avertissemens? Hâtons nous donc d'en profiter, pour sauver au moyen de l'imprimerie les derniers restes de l'antiquité! Pourquoi les savans laborieux d'Allemagne, si occupés à des réimpressions d'auteurs classiques, ne préféreroient-ils pas travailler aux éditions d'ouvrages inédits ou incomplets? — Daß aber dessen ungeachtet wirklich diese pia desideria so ganz zu befriedigen seyn; und die arbeitsamen Deutschen Gelehrten geneigt seyn möchten, sich mit den Werken des Alexander Aphrodisi, Hermias, Porphyrius, Plotin, Proklus, Syrianus, Ammonius Hermeä, Damascius, Simplicius, Philoponus, Olympiodor l. w. zu beschäftigen; wollends, daß das literarische Publicum durch geneigten Ankauf einer so ansehnlichen Sammlung von Bänden (denn die Reihe der bereits edirten Eclerctiker beträgt auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek gegen dreyßig Folianten), oder solcher einzelner Schriftsteller, wie die genannten, die immer nur Wenige interessieren, gerade in unsern Tagen das Vorhaben unterstützen würde, wagt Rec. nicht zu hoffen, so gern er es hoffen möchte. Inzwischen, warum soll es eben auf eine vollständige Sammlung aller Eclerctiker angelegt werden? Einige Werke derselben,

und zwar zum Glück die lehrreichsten, z. B. des Simplicius, Philoponus, werden doch, mindestens in unserm nordlichen Deutschland, von denen, die sie brauchen wollen und können, und sich darum bemühen, nicht leicht durchaus vermisst. Unter den übrigen sind manche in der That entzehrlicher, als Hr. Saincroix im Eridanodamus für seinen Plan zu glauben scheint. Dürfte Rec. sich ein Wort anmaßen, so würde er dahin stimmen, daß vorerst lediglich die bisher unedirten Griechischen Ectectiker, deren die Französische National-Bibliothek mehrere handschriftlich besitzt, herausgegeben würden. Zu solchen gehören vorzüglich das ganze Werk des Damascius (*Αποφαι και λόγια περί αρχών*), von dem J. C. Wolf und Priate Fragmente geliefert haben; die Griechischen Commentare, des Syrianus zur Metaphysik des Aristoteles, den wir nur zum Theile in der Lateinischen Uebersetzung des Hier. Bagonius kennen, und des Herennius zu eben dem Werke; der Commentar des Drippus zu den Aristotelischen Kategorien; mehrere Schriften des Proclus über Platonische Dialogen s. w. Die Bekanntmachung dieser Inedita, die sämtlich in der Pariser Bibliothek sich befinden, würde ein großer Gewinn für die Griechische Literatur seyn; sie ließe sich leichter bewerkstelligen, und man könnte eher auf einen sichern Erfolg rechnen. Ausser den erwähnten Stücken lassen sich in der Folge noch mehr aus der Pariser und andern manuscritenreichen Bibliotheken mittheilen. Würden demnach die Zeitumstände erfreulicher, so litte der Plan immer Erweiterung, und könnte auch auf neue Ausgaben der gedruckten Ectectiker ausgedehnt werden, anstatt daß wir, wenn man eine

vollständige Sammlung der Effectiker anfüge, ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits gedruckt sind, oder nicht, vielleicht neue Ausgaben von einigen schon bekannten Werken erließen, und die ungedruckten bei irgend einem eintretenden Hindernisse der Fortsetzung der Sammlung, nach wie vor entbehren müßten.

Marler. Leipzig.

Ben Wolf und Comp.: Die Staatsverwaltung von Lothiana unter der Regierung S. K. M. Leopold's II. aus dem Italiänischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. A. Fr. Tromb. Dritter Band. gr. Quart. Je mehr die ersten Bände dieses schätzbaren Werkes eine Fortsetzung desselben wünschen lassen, desto mehr Dank verdient der Hr. Verfasser, daß er selbst mitten unter den Störungen, welche die Ueberschwennung seines Wohnorts bald mit Deutschen, bald mit Französischen Kriegsheeren nach sich zogen, sich nicht von der Ausarbeitung gegenwärtigen Bandes absetzen ließ, der in mancher Rücksicht der mühsamste und beschwerlichste war, aber auch an Nützlichkeit gewiß keinem der vorhergehenden nachsteht. In der Absicht, eine gedrängte Uebersicht von der ganzen Legislation Leopold's II. und Ferdinand's III. in Lothiana zu geben, liefert der Hr. Verf. hier einen Real-Auszug der von diesen beiden Regenten, von jeaem seit 1765 bis 1791, von diesem seit 1791 bis zu Ende des Jahres 1794, erlassenen Gesetze und Verordnungen, und welche im Original elf Folio-Bände oder Codices aramathen. Von jedem Codex sind die Gesetze besonders nach alphabetischer Ordnung der Materien, oder wo dieses wegen Mannigfaltigkeit der Gegenstände

den Umständen nach dem Verf. nicht möglich war. nach den Urkunden, von welchen die Berechnungen ergingen, theils angezeigt, theils die wichtigeren im Auszuge geliefert, und das Nachschlagen durch das einem jeden Coder beygefügte ausführlichere alphabetische Register der unter allgemeinen Rubriken angeführten specielleren Gegenstände erleichtert. Am Ende ist über alle elf Codices ein sehr genaues chronologisches Register mit Anführung der Zahl, des Tages und der Rubrik der Gesetze, und zuletzt auch ein vollständiges Sachenregister beygefügt. Der Hr. Verf. hat sich aber nicht bloß mit diesen trockenen Auszügen begnügt, sondern in einer ausführlichen und mühsamen Einleitung eine Geschichte der Toscanischen Legislation seit 1415, und einen kurzen Commentar über jeden einzelnen Coder Leopold's und Ferdinand's geliefert, worin er die Veranlassungen zu den wichtigsten Gesetzen in gedrängter Kürze erzählt, und manche, zur Aufklärung duntler Gesetze beytragende, Anmerkungen eingeschaltet hat.

Von den vorangeschickten zwey wichtigen Toscanischen Urkunden ist die erste Kaiser Carl's VI. Invesitur-Briefe Franz III., Herzogs von Vorarlbergen, mit dem Großherzogthum Toscana, vom 24. Januar 1737 u. s. f. hier vollständiger, als sie sich in *Rouillet sapsiemiens* T. II. P. II. p. 597 und im *Mercurio storico* findet, in der Ursprache abgedruckt; die zweyte, auf welche der Verfasser, laut der Vorrede, durch den Hrn. geheimen Rath Spittler aufmerksam gemacht wurde, ist die Renunciations-Urkunde Kaiser Leopold's II. in Betreff des Großherzogthums Toscana zum Besten seines zweyten Prinzen, des Erzherzogs Ferdinand, nebst der Belehnung

und Abtretung dieses Landes an die Secundo-
genitur vom 21. Julius 1790, und der Ueber-
nahme-Akte vom 22. Februar 1791, welche hier
zum ersten Male im Druck erscheinen. So
wichtig dieses letztere Geschicht für das Publi-
cum ist, so läßt es nicht wohl noch den Wunsch
übrig, daß der Hr. Verfasser die vielleicht mit
jenem Bunde vorzüglich gemeinte erst. Akte vom
Jahre 1763, wodurch Kaiser Franz I. das Groß-
herzogthum Toscana für eine Secundo-
genitur er-
käufte, und die Renunciations-Urkunde Kaiser
Joseph's II. vom 14. Julius 1765 hätte her-
bringen können, zumahl jene neuere Akten sich
ausdrücklich auf diese mit der Bestimmung be-
ziehen, daß die Cession sub iisdem legibus et
reservationibus geschehen, ohne diese näher an-
zugeben. Doch vielleicht beschenkt der Hr. Ver-
fasser das Publicum auch noch mit diesen Urkun-
den im vierten und letzten Bande dieses Werkes,
welcher die historisch-statistische Beschreibung des
Großherzogthums enthalten soll, und zu dessen
baldiger Erscheinung die Vorrede Hoffnung macht.

¹⁷
Maßner.

Hof.

Neue, vollständige und gemeinschaftliche Ein-
leitung in die mathematisch-physische Astrono-
mie und Geographie, von Christoph Friedrich
Parror, der Weltweisheit Doctor und Professor
auf der Königl. Preussischen Universität zu Erlan-
gen. 1797. Bey Graun. 231 Octav. 12 Kupfer-
tafeln 6 gedruckte Tabellen. Das Buch ist
einige Zeit gedruckt gewesen, ohne bekannt zu wer-
den: so hat es bey der jetzigen Bekanntmachung
durch Zusätze gewonnen.



1777

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 11. November 1797.

Leipzig.

Reßner.

Da der Raum nicht gestärkt, von periodischen Schriften einzelne Fortsetzungen jedes Mann zu erwähnen, soll jetzt nur Etwas von ein paar Heften des Archives der reinen und angewandten Mathematik gesagt werden, das unter Hrn. Prof. Carl Friedr. Hindenburgs Verforgung in der Schäferischen Buchhandlung erscheint. (Vom 3. und 4. Hefte f. G. N. 1795, 189. Stück.)

Im fünften Hefte 1796: Zennert über die astronomische Refraction. Jetzt eine Formel, was ein unbekannter Coefficient aus zwey Beobachtungen kann gefunden werden. Kästner, daß Rosger, Baco und Averroes sich das Licht des Mondes nicht als reflectirtes Sonnenlicht vorgestellt haben, sondern ungefähr, wie Euler lehrt, daß dunkle Körper leuchten, wenn Licht auf sie fällt.

Kästner, Rechnung über die Erzählung des Pli-

8)

nus Hist. Nat. X. 43. von dem Raben, der Steine in ein Gefäß geworfen, das Wasser in die Höhe zu treiben. **Wurm**, Grundsätze der neuen Französischen Zeitrechnung, und ausführliche Tafeln, diesen Calendar mit dem Gregorischen zu vergleichen. **Busse**, Bemerkungen für **Euler's**, **Karsten's**, auch **Kästner's** Vortrag der Mechanik; über die Gleichung zwischen Kraft und zusammengehörigen Veränderungen der Zeit und der Geschwindigkeit. **Lambert**, über die vierräderigen Wagen, überseht aus einem hinterlassenen Französischen Aufsätze, der für die Academie bestimmt war. **Burkhard**, jedes Jahr der Julianischen Periode aus seinen drey chronologischen Kennzeichen zu finden, gründet sich auf die Lehren in Hrn. Prof. **Hindenburg** Abhandlung über die cyclischen Perioden (Magaz. für Mathematik 1786). **Blügel**, unterschiedene Zusammenstellungen des Kreises aus denselben Elementen. **Der Quadrant**, verschiedentlich aus den Coefficienten der Reihe $(1-x)^{-1}$ — $\frac{1}{2}$ zusammengesetzt. Anwendung auf die Zeit des Schwunges eines einfachen Pendels, und die Länge eines elliptischen Quadranten. **Pfaff**, Zuläge zu der allgemeinen Summation einer Reihe, in welcher höhere Differentiale vorkommen. Eine Untersuchung, die im 3. Hefte angefangen war, fortgesetzt. **Hr. Prof. Hindenburg** zeigt: dabey verschiedentlich den Nutzen der combinatorischen Analytik. **Bramp**, geometrische Betrachtungen des Krystalls **Hyodon**, der in zwölf Dreiecke eingeschlossen ist; sie sind jedes dem andern gleich, aber jedes an sich ungleichseitig. Dabey wird Einiges gegen Hrn. **Sauy** erinnert. Fernere Aeußerung eines Ungenannten über Citter und Citterschrift zum 3. Hefte. Läßt sich zur Cryptographie anwenden, veranlaßt Be-

erachtungen über die Lagerrechnung und Gebrauch der Combinationen. Unter den Recensionen, Auszügen aus Briefen und dergl. auch Hrn. Dr. Kramp Anwendung der combinatorischen Analysis auf Summen der Potenzen der natürlichen Zahlen, und Producte aus Zahlen, die sich immer um 1 ändern, wie v. $(y \mp 1) (y \mp 2) \dots$ welches er eine Facultät von y nennet. Hr. v. Zach theilt unterschiedenes Astronomische mit, Eigenes und auch vom Hrn. la Lande. Der letztere findet aus der Bedeckung Jupiters vom Monde im September 1795, wie sie zu Seeberg vom Hrn. v. Zach, zu Göttingen von den Herren Pfaff und Wildt, beobachtet worden (G. A. 1795 180. Stück), Mittagsunterschied zwischen beiden Orten 3 Min. 27 Sec. Zeit.

Im sechsten Hefte 1797, setzt Hr. Zennert die Abhandlung über die astronomische Refraction fort, besonders in Absicht auf Thermometer und Barometer. Vorhin erwähnter Coefficient (er nennet ihn Exponenten der Refraction) ist keine beständige Größe; zur Verhältniß der Wärme kann man die Grade des Thermometers nicht wohl brauchen; in den Thermometer-Scalen ist doch was Willkürliches, auch stehen Ausdehnungen der Luft und des Quecksilbers in keiner Verhältniß. Hr. Z. bestimmt also die Verhältniß der Grade der Wärme nicht nach den Graden des Thermometers an sich, sondern nach den Ausdehnungen der Luft, die ihnen zugehören, und bedient sich dazu dessen, was er in seiner zu Göttingen gekrönten Preisschrift de altitudinum mensuratione ope Barometri geliefert hat. Hr. Prof. Klügel An- gabe eines Doppel-Objectivs, das von aller Zer- streuung der Strahlen frey ist. Aus der Ab- handlung für die Göttingische königl. Societät der

Wissenschaften (G. M. 1796, 47. St.) die Resultate der Berechnung für Kämpfer und Liebhaber der practischen Optik. Augenzeiger, von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Binomial-Coefficienten. Anwendung der combinatorischen Analysis. Kästner, Summe und Unterschied von Tangente und Secante eines und desselben Winkels. Die Summe ist Tangente der Summe von 45 Gr. und der Hälfte des Winkels. Also könnte man daraus schließen, Tangente und Secante des rechten Winkels machen zusammen Tangente des rechten Winkels. Das folgt aber nicht, weil rechter Winkel weder Tangente noch Secante hat. Wenn man den Schluss in gehöriger Form darstellt, zeigt sich ein Exempel vom Nutzen der Syllogistik, deren Verächtern Cuius gesagt wird. Hr. E. G. Fischer, Prof. am Eölnischen Gymnasium zu Berlin, über Abschätzung der Wurzelgrößen aus Gleichungen. Hier zwei Methoden, die darauf ankommen, die Gleichung in eine andere zu verwandeln, wo die unbekannte Größe höhere Exponenten hat. Combinatorische Analysis ist dabei sehr dienlich. Hr. Prof. Koche über den Inhalt schiefer, schiefer abgeschnittener Prismen. Hängt von dreikantigen an, und zeigt die Folge auf die Länge. Wenn man durch die Schwerpunkte der Grundfläche und des schiefer Schnittes eine gerade Linie zieht, so ist des Stückes vom Prisma zwischen diesen beiden Ebenen Inhalt, ein Product aus dieser Linie in die Grundfläche. Hr. M. Lüdtke, Lehrer der Mathematik auf der Landschule zu Meissen, über eine unbestimmte arithmetische Aufgabe, die dadurch bestimmt wird, daß Grenzen gegeben sind, zwischen welche die unbekannt Zahlen fallen. Hr. Prof. Hindenburg cyclische Per-

rioden und combinatorische Formeln sind dabei von großem Nutzen. Unter den Nachrichten viel merkwürdige. Die Länge Kometens finsert Hr. Wurm 26 M. 17 S. durch die Jupitersbedeckung vom 7. April 1792; Hr. la Lande 20 M. 17 S. durch die Sonnenfinsterniß vom 2. September 1792, und 26 M. 19 S. durch die Bedeckung α des Etales vom 8. November 1794. Dieses Dits Lage erklärt Hr. la Lande also für entschieden. Nur so bezweifelt, dessen Länge ihm zwischen 27 M. 30 u. 17 S. schwant. Hr. v. Zach erinnert aber, man könne die Länge 47 M. 35,3 S. annehmen, bis noch mehr Sternbedeckungen berechnet sind, vergleichen Hr. Joseph Cassella bereits in großer Anzahl beobachtet hat. Hrn. la Lande Angabe 17 S. sühene zuverlässig zu sein. Hr. la Lande hat bisher alle Sonnenfinsternisse und Bedeckungen der Sterne erster Größe berechnet, dieses Beispiel zu geben sich seit 1760 bemüht; zuser berechnete man sie nicht, wenn man sie gleich beobachtete. Die Elemente hat er immer im voraus berechnet, so braucht er zu einer einzelnen Rechnung nicht 2 Stunden. Hr. v. Zach erklärt aus der Art, Rectascensionen von Sternen zu beobachten, wie ein Schreibfehler von einer Minute, den erwa ein Beobachter gemacht, von den Nachfolgern behauptet werden werde. Hrn. Murbard Repertorium der Integral-Rechnung wird auch angehängt.

Eben daselbst.

Alshof.

Von Fleischer dem Jüngern: Carl Christlieb Bahke, der Arzneiwissenschaft Doctor und Amtszund Stadt-Physikus zu Delitzsch, über Schlagflüsse und Lähmungen, oder Geschichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie, aus

älteren und neueren Wahrnehmungen. 1797.
524 Seiten in groß Octav.

H. Berke hatte sich, veranlaßt durch die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller über die Natur und Heilung der Schlagflüsse und Lähmungen, eine Menge von Krankheitsbeobachtungen und Zeichensammlungen aus den Schriften der älteren und neueren Aerzte gesammelt und in eine systematische Ordnung gebracht. Hieraus entstand die vor uns liegende vollständige Geschichte der genannten Krankheiten. Das Werk zerfällt in zwei Theile; der erste handelt von der Apoplexie, der zweite von der Paraplegie und Hemiplegie. Wir wollen hier wenigstens den Inhalt der Kapitel angeben. Th. I. Kap. 1. Von der Definition der Apoplexie. Kap. 2. Von den Zufällen. Kap. 3. Von den Gelegenheitsursachen. Kap. 4. Von den vorbereitenden Ursachen. Kap. 5. Von den materiellen Ursachen im Gehirne. Kap. 6. Von der nächsten Ursache. Kap. 7. Von der Eintheilung der Schlagflüsse. Kap. 8. Von der Erkenntniß der Apoplexie. Kap. 9. Von der Prognostik. Kap. 10. Von den Heilungsanzeigen. Kap. 11. Von den Heilmitteln; und zwar a) von den ausleerenden und ableitenden Mitteln; b) von den Mitteln wider die unordentlichen und zu starken Bewegungen der festen und flüssigen Theile; c) von den Mitteln, welche die zu langsamen Bewegungen der festen und flüssigen Theile vermehren. Th. II. Kap. 1. Von der Paraplegie und Hemiplegie überhaupt und ihren Zufällen. Kap. 2. Von den Gelegenheitsursachen. Kap. 3. Von den vorbereitenden Ursachen. Kap. 4. Von materiellen und immateriellen Ursachen im Gehirne und Rückenmark. Kap. 5. Von der nächsten Ursache und Eintheilung der

Räthungen nach den Wirkungsarten der vorhergegangenen Ursachen. Kap. 6. Von der Erkenntniß. Kap. 7. Von der Prognostik. Kap. 8. Von der Heilung. — Aus dieser Anzeige des Inhalts ergibt sich schon, daß es diesem Werke weder an Vollständigkeit, noch an guter Ordnung fehlt. Auch kann man dem Verf. weder Belesenheit und hinlängliche Bekanntschaft mit seinem Gegenstande, noch einsichtsvolle Bearbeitung desselben, abprechen. Denn er hat die Beobachtungen nicht bloß zusammengefaßt, wie er sie fand; sondern er hat sie ausgewählt, und die Meinungen berühmter Schriftsteller nicht bloß abgeschrieben, sondern geprüft. Wenn daher gleich einige neuere Aerzte Manches dagegen einzuwenden haben möchten, daß zurückgetretene Stoffe von Friesel, Scharlachfeber, Rose, Kopper im Gesicht, Krätze, Venusgift, Scorbut, Krankheitsmaterien aus der Brust: c. zu den vorbereitenden Ursachen des Schlagflusses gerechnet werden, und daß der Verf. die Eintheilung der Blut- und Wasser-Schlagflüsse in Schanz nimmt: so wird doch dieses Werk mit Achtung genannt werden, so lange nicht Alles, was über die darin abgehandelten Krankheiten bisher in den Schulen der Aerzte gelehrt wurde, seinen Werth verloren hat; und selbst dann wird dieses Buch noch, als Geschichte dieser Krankheiten und dessen, was davon gelehrt wurde, seinen Platz behaupten.

Nürnberg.

Gmelin.
Mantillae insectorum iconibus illustratae species novas aut nondum depictas exhibentis auctore Godofr. Chrm. Reich. In der Jelskewitschen Buchhandlung. Detab. Fasc. I. 1797. 16 Seiten, mit einer Kupfertafel, auf welcher zwölf hier beschrie-

1734 *Stt. Anz.* 179. *St.*, den 11. Nov. 1797.

hene neue langrüßelichte Ihren Rüßelkäfer, accipitrinus, interstitialis, Tuber, vernalis, tollarum, perpendicularis, minutus, caecus, nigrifrons, Lachmi, junceus und Jungermanniae, vergeblich; und mit Farben abgebildet sind.

Müller.

Leipzig.

Von Fritsch: Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind. Ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe. Von Christian Ludwig Sieglitz, Doctor der Rechte, Senator zu Leipzig und Canonicus des Saesens-Wurzen. Dritter Theil A—M. 779 S. gr. Octav. Mit XXV Kupfert. Vierter Theil N—Zehn. 726 S. und XXIX Kupfertafeln.

Mit den beiden ersten Theilen dieses so gemeinnütziigen Werkes haben wir unsere Leser zu seiner Zeit bekannt gemacht (*G. N.* 1793, 119 *St.*, 1794, 164. *St.*). Der Hr. Verf. glaubte zwar anfänglich, selbiges mit dem vierten Bande schließen zu können, allein wir haben nun noch einen fünften zu erwarten. Und es war freilich besser, die in der Hinsicht zuerst vorgezeichnete Grenze zu überschreiten, als die Materien zu sehr zusammen zu drängen und abzukürzen. Daß dieß Werk in der Fortsetzung unverkennbar noch gewonnen habe, ließe sich leicht darthun, wenn eines Theils die Grenzen dieser Blätter solches verkäreten, und andern Theils nicht anzunehmen wäre, daß Letz. für den Architectur in irgend einer Hinsicht Substantium ist, sich das Buch selbst anschaffen werde. Mehrere Artikel sind meisterhaft bearbeitet. uns zeugen von den ausgebreiteten Kenntnissen des Hra. Verf.



1783

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1797.

Erlangen.

B. Bach.

Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten empfangen haben. Von Dr. Georg Friedr. Seiler. Zweyter Theil. 1797. 476 S. in Octav. Durch die in dem ersten Bande dieses schätzbaren Werks angestellten Untersuchungen über den allgemeinen Begriff, die Möglichkeit, den Inhalt und die verschiedenen denkbaren Arten und Methoden göttlicher Offenbarungen, auch durch den vorläufig geführten Beweis von der Echtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften, in welchen die Lehren Jesu und seiner Apostel enthalten sind, hat sich der gelehrte Verfasser den Weg zu dem Ziele gebahnt, das er in diesem Bande erreicht; denn in diesem führt er nun den besondern Beweis, daß unter den Lehren Jesu mehrere sich finden, deren Kenntniß ihm nur durch eine der außerordent-

2 (8)

lichen Offenbarungen Gottes, die er empfangen zu haben behauptete, nur durch eine der unmittelbaren gar; ungewöhnlichen Einwirkungen Gottes, unter deren beständigem Einfluß er zu stehen vorgab, mitgetheilt worden seyn konnte. Dabey hat sich der Hr. Dr. vorzüglich darauf eingelassen, aus der Natur und aus dem Inhalte dieser Lehren selbst zu zeigen, daß Jesus die Aufschlüsse, die er uns darüber gab, nicht aus dem fremdem Unterrichte anderer Menschen gezogen, daß er sie nicht einmahl alle aus den Büchern Moses und der Propheten geschöpft, daß er sie nicht durch eigenes Nachdenken gefunden, ja daß er selbst nicht bloß durch eine der allgemeinen und gewöhnlichen Einwirkungen Gottes bey seinem Nachdenken darauf geleitet worden seyn konnte. Dieser Weg könnte freylich auf den ersten Blick etwas als Umweg erscheinen; wenigstens hat der Verf. sicherlich mehr dabey geleistet, als man von ihm zu fordern berechtigt war, aber man darf ihm nicht lange auf diesem Wege nachfolgen, um sich ihm mehrfach dafür verbunden zu erkennen, daß er ihn gewählt hat. Nur auf diesem Wege konnte er an allen jenen Zweifeln und Einwürfen, an allen jenen Hypothesen und Voraussetzungen vorbeyskommen, welche man neuerlich über die Quellen, aus denen Jesus seine Lehren geschöpft haben sollte, oder doch geschöpft haben könnte, aufgestellt und vorgebracht, und nur in der unbedachtlichen und zum Theil noch unverborgenen Absicht vorgebracht hat, um durch eine gewiß nicht ganz rechtmäßige Ueberräschung die Folgerung zu erschleichen, daß man nicht verbunden seyn könne, sie als positive Offenbarungsbelehrenungen zu glauben und anzunehmen, weil sie ja nicht gerade um ihres Inhaltes willen

nothwendig dafür erkannt werden müßten. Darauf war vorzüglich die Absicht des Verf. gerichtet, daher fand er nicht nur nöthig, in das Besondere der Lehre Jesu hineinzugehen, sondern er lenkte selbst zuweilen von seinem geraden Wege etwas ab, um hin und wieder einen Stein des Anstoßes, der nur an der Seite lag, wegzuräumen. Mit wie viel Scharfsinn und Gründlichkeit aber auch, mit wie viel Billigkeit und Mäßigung dieß von ihm geschehen ist, wird sich schon aus der folgenden Anzeige von dem bejondern Inhalte dieses Bandes beurtheilen lassen. — Die drey ersten Kapitel bilden gewisser Maßen eine Einleitung zu der Hauptuntersuchung; denn in dem ersten wird nicht nur angedeutet, daß — sondern selbst sehr schön gezeigt, wie Jesus auf einem mehrfach natürlichen Wege zu mehreren seiner moralischen Religions-Ideen gelangen konnte, S. 1—43; in dem zweyten wird aber bewiesen, daß er doch wirklich von sich selbst behauptete, er habe noch besondere und außerordentliche göttliche Offenbarungen empfangen, um sie den Menschen mitzutheilen, S. 44—56, und im dritten wird noch bestimmt, warum und in wie fern Jesus bey dem Ausdruck und Vortrag aller dieser Offenbarungen als untrüglicher Lehrer erkannt werden müsse. S. 57—66. Von Kap. IV—XII. sind hingegen die besondern Lehren und Ideen ausgeführt, von denen sich am gewishesten annehmen läßt, daß er zu ihrer Erkenntniß nur durch eine außerordentliche göttliche Offenbarung gekommen seyn könne. So wird zuerst Kap. IV. bewiesen, daß Jesus die Ueberzeugung, daß er der verheißene Gottesgesandte sey, der durch Wahrheit die Menschen zur Frömmigkeit, Tugend und Glückseligkeit leiten sollte, durch Offen-

barungen empfangen habe. Nach Kap. V. soll er auch nur auf diesem Wege zu der Vorstellung gekommen seyn, daß er als ein Armer auf Erden leben, und durch solche Arme sein Reich auf Erden stiften lassen müsse. Nach Kap. VI. ist es ihm auch nur durch eine außerordentliche Offenbarung bekannt gemacht worden, daß das Reich des Messias kein weltliches, sondern ein religiöses oder Gottesreich seyn sollte, das er nicht in sichtbarer Gestalt beherrschen, sondern in den Himmeln erhaben durch unsichtbare Kraft regieren würde. Aber wie konnte er anders, Kap. VII., zu dem Gedanken gekommen seyn, Gott habe ihn dazu verordnet, daß er für die Menschen zur Vergebung der Sünden einen schmachvollen und schmerzlichen Tod leiden sollte? Wie hätte es ihm — Kap. VIII. — anders bekannt werden können, daß ihn Gott am dritten Tage wieder im Grabe lebendig machen würde? Wie hätte er — Kap. IX. — ohne eine höhere göttliche Offenbarung mit so bestimmter Gewißheit voraussetzen können, daß er nach seinem Hingange zum Vater auf so mancherley Weise verherrlicht werden würde? Eben so muß es ihm auch — Kap. X. — durch eine außerordentliche Offenbarung bezeugt worden seyn, daß er die Seelen seiner Verzeiheten, wenn sie im Sterben von ihren Leibern getrennt werden, sogleich in seine himmlische Herrlichkeit aufnehmen könne und werde. Es ist — Kap. XI. — höchst wahrscheinlich, daß er auch seine Lehre von der Auferstehung der Todten durch göttliche Offenbarung erhalten hat, und nur aus dieser Quelle kann er endlich — Kap. XII. — auch die Hoffnung geschöpft haben, daß er einst selbst das Gericht über die Menschen halten würde. — Bey jeder einzelnen dieser Ideen

und Lehren wird nun der Beweis besonders geführt, daß sie ausdrücklich und bestimmt von Jesu vorgetragen worden sey; bey einigen wird dann auch besonders dargethan, daß Jesus selbst behauptet habe, sie durch eine außerordentliche Offenbarung bekommen zu haben; bey allen aber wird noch dazu gezeigt, wie wenig sich nur vermuthen, geschweige beweisen lasse, daß Jesus auf irgend einem andern Wege, daß er durch bloßes eigenes Nachdenken, oder durch irgend eine der philosophischen oder der religiösen Ideen, die vor seiner Zeit im Umlauf waren, darauf hätte gebracht werden können. Dieß letztere konnte dann freylich, der Natur der Sache nach, nicht bey allen in ein gleiches Licht gesetzt werden. Acc. gesteht selbst, daß es ihm bey einigen dieser Ideen immer noch denkbar geblieben ist, wie Jesus auch auf einem ganz natürlichen Wege dazu hätte kommen können. Dieß ist sogar bey einigen der wichtigsten darunter der Fall, nämlich bey der Vorstellung Jesu, daß er von Gott dazu berordnet sey, für die Menschen zu leiden und zu sterben. Selbst der Verfasser will zwar S. 129 dabey nur dieß erhalten, daß Jesus diese Vorstellung nicht in der Messias-Idee seines Zeitalters hätte finden können, weil es historisch erweislich sey, daß seine Zeitgenossen von einem leidenden und sterbenden Messias nichts gewußt, und auch keinen in den Weissagungen des A. T. gefunden hätten, wovon dann folge, daß er entweder durch die Schärfe seines eigenen Nachdenkens, oder unter der Leitung des göttlichen Geistes die Vorherverkündigung seines Todes im 53. Kapitel Esaiâ gefunden habe. Aber läßt sich nicht selbst aus einigen Aeußerungen Jesu schließen, daß er selbst keinen außerordent-

lichen Grad von Geistesstärke, mithin noch weniger eine besondere Leitung des göttlichen Geistes, für nöthig hielt, um die Idee des leidenden und sterbenden Messias im N. T. zu finden, denn wie hätte er sonst sein Vernehmen darüber äußern können, daß sie seinen Jüngern nicht sichtbar geworden sey? Doch eben daraus ersiehet man auch einer Zeits, daß der Verf. alle Belehörungen, welche Jesus aus den Weissagungen des N. T. ziehen konnte, ebenfalls unter die Kenntnisse rechnet, die er nur aus der Quelle einer außerordentlichen Offenbarung schöpfte, so wie er sonst auch mit gleichen Rechte annimmt, daß Jesus solche außerordentliche Belehrungen nicht allein durch eine innere Einwirkung Gottes auf seine Seele, sondern auch durch äußere, von der göttlichen Beisohung angelegte und gemachte, Anstalten, wie z. B. durch die Ereignisse, die seiner Geburt und der Geburt seines Vorläufers voranzgingen, erhalten habe. Anderer Seite ging die Absicht des Verfassers bey dieser ganzen Darstellung gar nicht dahin, die göttliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit jener Lehren Jesu allein darauf zu bauen. Allerdings würde sie daran nur einen unsihern und schwankenden Grund haben: denn wie könnte es sich bey allen Lehren Jesu, wie könnte es sich nur bey einer als wirklich unmöglich erweisen lassen, daß er zu der Kenntniß davon auf einem andern Wege, als durch eine außerordentliche Offenbarung, hätte gelangen können? Aber wenn es sich bey einer Lehre dazun thun läßt, daß er selbst behauptete, sie durch eine solche Offenbarung erhalten zu haben, und wenn sich zugleich zeigen läßt, daß sich weder in seiner persönlichen Geschichte, noch in der Geschichte des Zeitalters, eine Spur von einer an-

dem Quelle findet, woraus er sie sonst wahrscheinlich hätte schöpfen können, so erhält dadurch der Beweis der Wahrheit, der schon, unabhängig von allen andern Gründen, aus der Auctorität des göttlichen Lehrers erwächst, einen Zusatz von Stärke, der gewiß die Mühe einer besondern darauf verwandten Untersuchung in eben dem Grade verdienstlicher macht, in welchem sie durch neuere dagegen vorgebrachte Zweifel nöthiger geworden ist. — Die acht letzten Kapitel dieses Bandes enthalten noch Untersuchungen über die göttlichen Offenbarungen, welche die Apostel unter der Leitung Jesu empfingen, über die Darstellung der göttlichen Offenbarungen, und die dabey eingetretene Herablassung Gottes zu der Denkart und den Meinungen der Menschen, über die Lehre vom Vater, Sohn und Geist als eigenthümliche Lehre Jesu über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion, und über die Meinungen von der Person und den Naturen Christi.

Leipzig.

Tycho.
 Ueber die Aehnlichkeit der Ungarischen Sprache mit den morgenländischen, nebst einer Entwicklung der Natur und mancher bishero unbekanntem Eigenschaften derselben, abgelesen in dem königl. Institut der Moral und der schönen Wissenschaften auf der Universität Erlangen, am 15. August 1795 von Paulus Berecsázi, der Philosophie Docteur und der freien Künste Magister, wie auch ordentlichem Mitgliede des Instituts. Auf Kosten des Verfassers. 1796. 214 Quartseiten. Die Neuen Beweise für die Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern von Hrn. Hager (I. G. N. 1794 S. 1463 flg.) veranlaßten den Verf. zu den Untersuchungen, die in

dieser Schrift niedergelegt sind, und die eben so sehr seine Gelehrsamkeit und mannigfaltige Sprachkenntniß, als seinen Patriotismus beweisen. Er entdeckte, daß die Ungarische Sprache mit keiner eigentlich Europäischen Verwandtschaft habe, daß sie vielmehr "eine echt morgenländische Geburt, mithin mit den Semitischen sowohl als Japhetischen Sprachen in Vielem ähnlich, oder fast mit allen bekannten Asiatischen Sprachen, der Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Persischen, Mongolischen, Türkischen, Grusinischen und Lürkischen, verwandt sey." Vor- aus wird bemerkt: Erstlich daß die Benennung Magyar vielleicht aus Mogol verändert, oder

vom Arabischen مغارى abgeleitet, مغارى oder مغارى exul, welches auf die Ungarn ganz vortrefflich passe. (Rec. gefiebt, daß ihn diese Etymologien beynahe abgeschreckt hätten.) Zweitens, daß die Magnaren ihr altes Alphabet, zum Nachtheil der Sprache, abgeschafft haben, und das Arabisch-Persisch-Türkische Alphabet für die Magyarische Sprache das passendste sey. (Von dem so genannten Hunnischen oder Szeffler Alphabet scheint der Verf. nichts zu wissen.) I. Abschnitt, worin der grammaticalische Bau der Magyarischen Sprache mit dem der morgenländischen Sprachen verglichen wird. Sie habe quiescierende Buchstaben, vermeide den Zusammenstoß von Vortau- tern ohne Vocal; der Mangel des Genus und des Dual sey Folge von weniger Ausbildung. Der Artikel az werde wie J mit dem folgenden Buchstaben zusammengezogen, und sey aus J oder ay entstanden. Die Casus werden durch

Partikeln, oer Genitiv durch das Regimen ausgedruckt, Patronymica und Subjectiva durch i am

Ende. In den Fürwörtern en, te, ä (e) sey die größte Aehnlichkeit mit Semitischen und Persischen, und besonders in den Suffixen. Die verschiedenen Formen oder Conjugationen der Arabischen Zeitwörter finden der Verf. mit den abaeleiteten transitiven Zeitwörtern der Magyaren sehr ähnlich. Darn E. 30 fca. Aehnlichkeiten des Magyarischen mit dem Persischen und Türkischen in Diminutiven, in der Unterscheidung des Geschlechts durch Zusatzwörter, in Zusammensetzungen, in den Suffixen der Nennwörter, vorzüglich in der Bildung der Zeitwörter, E. 44—77. Auch das Grunische habe mit dem Magyarischen in der Declination und den Zahlwörtern 1c. Aehnlichkeit, und selbst das Sinesische, E. 84. Der Verf. schließt den Abschnitt mit der Bemerkung, daß aus der Verwandtschaft des Magyarischen mit dem Türkischen auch die Verwandtschaft desselben mit dem Mongelischen und Kalmlischen folge, und daß Türk, Magyar, Оуууууу, Узузоз, Узузоз, nur verschiedene Namen einer und der nämlichen Nation seyen, wie Deutscher, Schweizer, Holländer, Schwede 1c. Am meisten Aehnlichkeit findet er zwischen dem Türkischen und Magyarischen, obgleich diese nicht überall dem Leser so einleuchten dürfte, wie dem Verfasser, der für die Bemerkung des Aehnlichen mehr Talent zu haben scheint, als für die Wahrnehmung des Verschiedenen, wovon folgende Beispiele, dergleichen viele eingestreut sind, Beispiele seyn mögen. Das Magyarische bab und Esperest, Priester, sey vom Persischen باب, Water, und

درست, Priester (es heißt eigentlich Verehrer). Die Namen Duz, Turk, Rus, erklären sich aus dem Magyarischen okos, klug, derek, vor-
trefflich, rosz, roh, unbändig, Persisch پارس
inhamanus (S. 21). und bezeichne also die von
Türkischen Corenisten angegebene Gemüthsart die-
ser Stammväter! Hungari, Hungaria, sey von
der alten Stadt Ungvár in Dacien, die die Hun-
nen anlegten, und Hunvar oder Hungvár (Hun-
nen = Stadt, vom Persischen هار, eigentlich هار)
nannten. Hingegen Hunnivar beym Fernandes
sey Hunnen = Naher, traiektus Hunnorum, von
هار, der Weg (?). Die Namen Nebucadnezar
und Melzar bedeuten Nebo benignus princeps und
opum princeps, letzteres von نبار oder نبار,
Magyarisch malacz, und نبار (S. 37), und das
Magyarische Tükzar (Caesar) möge wohl aus
dem Sinesischen tsehu, Herr, und dem Persischen
sar, groß, mächtig, zusammengesetzt seyn (S.
141), ja Caesar, Caius Caesar, sey vielleicht aus
Kau Choëru, dem allgemeinen Nahmen Persischer
Könige, gemacht. Im II. Abschnitte (S. 86)
werden nun einzeln Wörter der morgenländischen
Sprachen mit Magyarischen, die der Form und
Bedeutung nach ihnen ähnlich sind, verglichen,
Hebräische, Arabische, Griechische, Arabische,
ferner (S. 97 fig.) Persische, Türkische, Kurdis-
che, Zend- und Vehlavi, Kalmükisch = Mongol-
ische, Sigeunerische, ja sogar Hindostanische, Paz-
panische, Mandchurische, Tanantische und Laz-
arische. Die meisten dieser Wörter sind aus
dem berühmten Werke: *Linguarum totius orbis
Vocabularia comparativa*, genommen. S. 138

allgemeine Bemerkungen über die verglichenen Wörter, die beweisende Kraft derselben, ungeachtet der dialectmäßigen Verschiedenheiten. Nur geht der Verf. weiter, als die Gesehe der kritischen Sprachvergleichung erlaßgen, wenn er z. B. *člās* und *česlā*, 72, 73, *kilūs*, vergleicht. S. 148 flg. Böhmische, Deutsche, Lateinische, Französische, Albanische, Romanische, Walachische Wörter im Magyarischen. Der Verf. glaubt, daß mehrere Böhmische und Deutsche Wörter eher aus dem Magyarischen ins Deutsche übergegangen seyen, als umgekehrt. Ueber die von Mehreren behauptete Verwandtschaft des Finischen und Lappischen mit dem Magyarischen erklärt der Verf. bloß, daß es ihm an Hilfsmitteln gefehlt habe, um darüber zu urtheilen, und führt aus einem Briefe des Hrn. Grafen Teleki von Szek die Nachricht an, daß dieser in einem Verzeichniß von 2000 Magyarischen Wörtern, das nach Finland geschickt wurde, um die gleichbedeutenden Finischen daneben zu setzen, nur ein einziges einigermaßen dem Finischen ähnliches angetroffen habe. Gesetzt aber auch, die Magyaren hätten mit den Finnen und Lappen mehrere Wörter gemein, so würde doch daraus die Verwandtschaft beider Völker nicht folgen. III. Abschn. Vorfügungen, Redensarten und Idiotismen der morgenländischen Sprachen, verglichen mit ähnlichen Magyarischen (S. 174 flg.), wo der Verf. S. 186 die Recension der Hagerischen Schrift in den hiesigen Anzeigen, und als Beweis der Verschiedenheit des Urtheils der Recensenten, eine andere (sehr mißbilligende) aus der Erlangischen gelehrten Zeitung hat abdrucken lassen. In einem Anhänge zeigt noch der Verf. 1) den Nutzen der

Magyarischen Sprachkenntniß für die alttestamentliche Exegese, durch Beispiele, wo das Magyarische ähnliche Ausdrücke zur Bestätigung sonst erweislicher Erklärungen darbietet (z. B. Sprüche wört. 13, 11., wo man קבוצה aus قبيصة, parum quid, erläutert hat; bemerkt er, daß keves das Ähnliche bedeute; חבב im ersten Gliede erklärt er aus حبل, segnis, ignavus, und dem Magyarischen heverés. durch Faulheit, Müßiggang). 2) Die Ähnlichkeit mancher Sitten und Gebräuche der Magyarer mit morgenländischen, z. B. daß sie ehedem mit Pfeilen geloset haben, woson noch in dem Ausdruck nyil-buzás. Pfeilziehung, für Verlosung, eine Spur übrig ist. Für die Sitte des Beschnierens der Haare mit Fett hätten sich treffendere Ähnlichkeiten, als das Salben mit Sesamböhl, aus der Sacontala, anzuführen lassen. 3) Die Bequemlichkeit (Leichtigkeit) der Magyarischen Sprache zur Dichtkunst, einige Proben Magyarischer Poesie, meist aus der Gedichtsammlung einer jetzt lebenden Dichterin, Barbara Wolnar, die schon vier oder fünf Bände Gedichte hat drucken lassen; sie sind theils im elegischen Sylbenmaasse, theils gereimte Verse. Zuletzt noch von der erst vor zwanzig Jahren entdeckten Eigenheit der Magyarischen Sprache, daß man in ihr Gedichte machen kann, in welchen nur einerley Vocal, e oder a, vorkommt, nebst einigen Proben dieser Spielerey, von der wohl nicht Alle mit dem Pfarrer S. 221 fügen, daß sie den Beyfall der Menschen gewinnen werden.

Schon aus dieser bloßen Inhaltsanzeige läßt sich das Eigenthümliche dieser Schrift und das Verdienst des Verf. beurtheilen. Daß die Ma-

gvarische Sprache mit den Orientalischen (Semitischen) Sprachen mehrere Ähnlichkeit habe, ist schon von Vertel (harmonia LL. orient. et occident.), auch neulich von Hrn. Anton, behauptet worden, aber von Niemand so umständlich gezeigt (die Vertel'schen Gründe sind meist unstatthaft), als von dem Verfasser, dem es desto mehr zum Ruhme gereicht, da er seine Vorgänger nicht kannte. Nur da er zu gleicher Zeit die nahe Verwandtschaft des Magyarischen mit dem Persischen und Türkischen und mehreren Asiatischen Sprachen (selbst Amerikanischen, Vorrede S. 11) behauptet, und die Magyaren für einen Türkischen Stamm erklärt, so scheint er diesen Beweis selbst zu entkräften; denn durch diese Verwandtschaft ist zugleich die gänzliche Verschiedenheit von den Semitischen Sprachen und Völkern erwiesen. Und wenn der Verfasser aus Sprachähnlichkeit auf Stammesverwandtschaft schließen will, so müßten die Magyaren ein sonderbares Gemisch von Völkern, Arabern, Persern, Türken, Kalnütten, Georgianern, Zigeunern, Nesthoviern (S. 50) und sogar Sinesen, kurz eine *collavies gentium* seyn. Der Verfasser beweiset also offenbar zu viel, und es läßt sich nicht läugnen, daß er zu viel Ähnlichkeiten gesehen, und entfernte Analogie für Ähnlichkeit genommen habe; ein Fall, der leicht möglich wird, wenn man einmahl nur diese aufsucht. Am sichtbarsten scheint dieses im zweyten Abschnitt, bey der Vergleichung einzelner Wörter, wo bey strenger Sichtung mehrere hinwegfallen würden, die entweder gar keine Ähnlichkeit haben, z. B. *rix* und *örs*, Bruder, oder in der Bedeutung verschieden, oder nicht Orientalisch sind. Der Verf. hat aus Vorliebe für seine Hypothese eine Menge

Wörter, die ganz natürlich aus dem Griechischen, Lateinischen und Deutschen ins Magyarische übergingen, aus dem Orient abgeleitet, z. B. karmalin, organon, Veronica &c. aus dem Persischen, muska (musca) vom Zendischen makhschah, rokka, Spinnrocken, vom Türkischen urkeh; und viele rein Türkische Wörter, die ins Magyarische übergegangen sind, also gar nicht in die Vergleichung gehörten, werden gleichwohl als Magyarisch aufgeführt, orozlan, Löwe, kaon. Iher, &c. Daß in den Persischen, Türkischen, selbst Hindostanischen Wörtern mehrere eigentlich Arabische vorkommen, und manche Wörter unter mehreren Rubriken stehen, will Rec. nicht einmahl rügen. Das Resultat der mühsamen Untersuchungen des Verf. dürfte, nach des Rec. Einsicht, dieses seyn, daß das Magyarische mit den Orientalischen Sprachen allerdings manche Aehnlichkeit habe, daß es mehrere Wörter, die noch im nördlichen Asien üblich sind, enthalte, besonders aber mit Wörtern der benachbarten Nationen, der Deutschen, Slaven und Türken, und durch letztere auch mit Arabischen und Persischen, sich bereichert habe. Daß der Verf. über die Aehnlichkeit des Magyarischen mit den Finnischen Dialecten so leicht hinweggeht, ist desto mehr zu verwundern, da er S. 148 und sonst jedr Verwandtschaft desselben mit Europäischen Sprachen so bestimmt läugnet, und da seine Schrift eigentlich der angeführten Haagerischen entgegen gesetzt ist. Man hätte wenigstens erwarten können, daß der Verfasser die Gründe derselben widerlegen würde, was in der angeführten Recension keineswegs geschehen ist. Doch der Verf. glaubte bloß durch das Uebergewicht seiner Gründe diese zu entkräften, und

so "Hrn. Hager und Andere (unter welchen Hr. v. Murr und Schözer namentlich angeführt sind) in Aufhebung der Hungarischen Abstammung und Sprache auf richtigere Gedanken zu bringen" (Vorrede S. VI). Rec. zweifelt, daß ihm dieses gelingen werde, denn die Ähnlichkeit in den Suffixen und einigen Neigungen mit den morgenländischen Sprachen hebt die Verwandtschaft mit dem Finnischen nicht auf; hat man doch auch eine Abhandlung de convenientia Linguae Hebraicae et Finnicae. Vielleicht erhalten wir bald von einem gelehrten Landsmann des Verfassers eine Schrift, die jene Verwandtschaft so deutlich ins Licht stellt, daß selbst ein Gegner, wie Hr. B., sie nicht ganz wird läugnen können.

Philade. Phä.

Sommering

The Surgical Works of the late John Jones, M. D. Professor of Surgery in the College of New-York. The third edition. with a short account of the life of the Author with notes and observations. By James Meese, M. D. Resident Physician of the Port of Philadelphia. 1795. Dr. S. Jones wird als ein Muster eines lebenswürdigen, geistreichen, verständigen und liberalen Arztes und Wundarztes geschildert, dessen ganzes Bestreben dahin gerieth, practisch nützlich zu seyn; zu dessen Empfehlung auch für uns es wohl genug ist, zu bemerken, daß er genauer Freund des großen Franklin, und thätiger Helfer des verdienten Washington von einer gefährlichen Krankheit war, daß ihn dort schätzte und als geschicktesten Operateur vorzüglich empfahl. Er litt am Asthma, wovon er durch einen jährigen Aufent-

halt in dem rauchigen London fast geheilt ward, ungeachtet er so empfindlich war, daß er in einem Zimmer, worin sich Tuberosen befanden, fast in Ohnmacht fiel. Seine Abhandlung von Wunden schrieb er 1775, um während des Krieges, der sein Vaterland, Amerika, verheerete, junge Wundärzte zu unterrichten. In der Einleitung spricht er von dem Charakter eines Wundarztes, und daß man in Amerika die invidious distinction zwischen Arzt und Wundarzt so, wie in Europa, nicht kenne. Ehedem hätte man freylich in Italien und in Deutschland in derselben Person einen admirable Surgeon und excellent Physician gefunden; jetzt sey ein Wundarzt a monstrous and natural composition of two persons. Die Abhandlung selbst empfiehlt sich durch Einfachheit und Deutlichkeit der gegebenen Lehren, überall dem Zustande der Chirurgie in England angemessen. Hin und wieder werden von Hrn. Mease in den Noten neuere Bemerkungen noch nachgetragen, z. B. daß er ganz auffallend gute Wirkungen beym Braude von Aufschlägen von Peruvianischer Rinde und Wein gesehen habe. Dr. Phipps richtete ein Schultergelenk sehr leicht ein, nachdem er dem Patienten, bis zur Ohnmacht, Blut weggenommen hatte. In einem Appendix gibt er Winke über Feld=Spitäler und die Erhaltung der Gesundheit des Soldaten. Dann folgt ein Fall von einem Anthrax im Nasen, der durch milde Mittel und durchs Messer geheilt ward, und zuletzt noch ein ungewöhnlicher Fall von einem Wasserbruch, glücklich durch einen einfachen Schnitt geheilt; er reichte beynabe bis auf die Knie, und bedeckte vornen beide Schenkel.



1801

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1797.

Riga.

Gebhardt.

Der zweite Theil von des Hrn. Professor Storch historisch-statistischem Gemahle des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, 1797 (1 Alphabet 18 Bogen; vom ersten Theile s. oben S. 1721 ff.) setzt die neue Russische Statistik vom 7. bis zum 8. Abschnitte fort, und hat von der Beschreibung des bürgerlichen Zustandes das zum Gegenstande, was die hervorbringende Industrie, und also die Jagd, Fische-zen, Viehzucht, Ackerbau, Gärtnereyen, Weinbau, Wald-Cultur, Viehzucht, Seidenbau, Bergwerke und Salzwerke betrifft. Vermöge der Vorrede legte der Hr. Verf. bey diesem Bande Hermann's statistische Schilderung des Russischen Reichs, und Hupel's Versuch, die Staatsverfassung des Russischen Reichs darzustellen, zum Grunde. Er richtete seine Absicht nicht bloß auf

R (8)

politische und staatswirthschaftliche, sondern auch auf die bürgerliche und moralische Schilderung des Russischen Reichs und seiner Bewohner, und bemerke die verschiedenen Arten, wie die letztern sich bey ihrer Industrie beschäftigen, um dadurch mehrere Nahrungsmittel in sein Werk zu bringen, die er unten zu der sittlichen Charakteristik jedes Volkes zu brauchen gedenkt. Durch diese Einrichtung ist dieser Band für sehr viele Arten von Lesern sehr unterhaltend geworden, und sollte er in die gewöhnlichen Lese-Circlen aufgenommen werden, so gibt er vielleicht manchem denkenden Kopfe Anleitung zu nützlichen Anwendungen der da in vorgetraagenen Thathandlungen und deren Beurtheilungen. Der Hr. Verfasser verschweigt nirgends die Fehler und Mängel, und schlägt Mittel vor, sie zu heben, die von seiner gründlichen Einsicht zeugen. Noch ist die Jagd nicht nur jedem Menschen gestattet, sondern in denen Gegenden, in welchen der Eigenthümer eines Gutes auch Herr der Jagd ist, ermuntert dieser sogar seine Unterthanen, das Wild mit den Raubtieren zu verjagen. Jagdgesetze wären aber nöthig, da die nützlichen Pelzthiere ansagen, selten zu werden. In Sibirien wird die Jagd gewisser Thiere einzelnen Rassen auf ein halbes Jahr, vorzüglich aber denen Völkern, die Pelze als Steuer geben müssen, ausschließend eingeräumt. Der Balg eines schwarzen Fuchses gilt schon bis 1000 Rubel, und ein Zobelfell 50 Rubel, zur Stelle. Sehr künstlich ist der Fang vieler Gänse durch ein Netz in hoher Luft (S. 67). Aber man nützt viele brauchbare Vögel nicht, und richtet andere Arten und Gattungen, wie z. B. die des Eidersvogels, aus Eigennutz zu Grunde. Russen können auf Novaja Semlja im

Winter ausdauern, und ein hier genannter Russischer Seemann überwinterete auf dieser Insel 26, auf Spitzbergen aber sechs Mahl. Die summe- riesten Werkzeuge zum Fischfänge trifft man an der Wolga an. Von der Astrachanischen Fischhand- lung ist umständlich gehandelt. Vorzüglich be- schäftigt sich der Hr. Verf. mit den Fischereyen des Nordmeeres und des Caspischen Meeres. Die Rindviehzucht ist höchst elend, ehgleich Boden und Vieh sehr gut ist; die Schafzucht ist zwar besser, aber weit von ihrer Vollkommenheit ent- fernt, ausser in Taurien. Stallfütterung kann in Russland aus Gründen, die sich auf Mangel der Arbeit, Kürze der warmen Zeit und andere örtliche Umstände beziehen, nicht eingeführt wer- den. Man läßt viele Weiden und wilde Wiesen ungebraucht liegen, sucht auch nicht die Thier- arten zu veredeln, oder sehr brauchbare Thiere einiger Gegenden, wie z. B. Büffel, Taurisches Rindvieh, Taurische Schafe und Ziegen, und weiße zweibuckelige Kamele in andere ihnen zurägliche Provinzen zu verpflanzen. Jetzt er- fängt man an, die ausländischen Pferde der Ca- vallerie aus einheimischen Stuttereyen zu ersetzen, führt aber dennoch viele ausländische Pferde ein, obgleich Russland einen Ueberfluß an sehr dauer- haften und zum länglichen Futter gewöhnten eigen- nen Pferden hat. Die wilden Pferde entständen vielleicht von entlaufenen zahmen Hengsten. Sie lassen sich nicht zähmen, und werden, eingesperrt, Selbstmörder durch Hunger. Auch der Mongolische sehr rasche wilde Esel (Schiggerei) ist nicht zu zähmen; doch müßte man veruchen, beide Arten als Füllen zu fangen und gehorsam zu machen. Einige Colonisten gebrauchten den Me- dlenburgischen Pflug, vertauschten ihn aber bald

gegen einige der verschiedenen von Gärtenäcker abgeleiteten alten russischen Pflüge. Man läßt sehr brauchbare Moräste ungerührt die Luft verpesten, und brennet dafür, nach Schwedischen Weise, Wälder ab, um neue Kornländer anzulegen; dennoch zeigen einige Versuche, daß abgezapfte Moräste 102 bis 150 fältig, die Rodungsäcker auf Waldasche aber nur 102 bis 120 fältig, die Saat wieder geben. Die Tataren, Tschirassen und Tscheremissen beschämen den russischen Bauer durch ihren Fleiß bey dem Ackerbau. Hanf, Flach, Baumwolle, verschiedene sehr brauchbare Seidenpflanzen, Krapp, Waid, Safran, Saffor und Hopfen wächst in vielen Gegenden wild, wird aber nicht angebauet, sondern von Ausländern gekauft. In den Tobak hat sich der gemeine Mann noch nicht gewöhnt. Als seines Dehl kauft man den Kantschuk aus Sesam in der Bucharey, obgleich der Sesam im Land wildwachsend angetroffen wird. Man hat Kräuter und Stauden, die den Chinesischen Theestauden sehr nahe kommen, und vernachlässigt sie, so wie den Sibirischen Rhabarber und die vielen Salzkrauter. Das Kriegsheer, die übergroße Menge der Bedienten reicher Leute, und die Erlaubniß, gegen ein höheres Kopfgeld in Städten sein Brot zu erwerben, raubt dem Ackerbau sehr viele unentbehrliche Leute. Man schlägt einen Bauern bey der Recruten-Stellung zu 300 bis 700 Rubel, bey dem Güterverkauf aber zu 40 Rubel an, doch wird selten ein brauchbarer Kerl unter 120, und eine Magd unter 50 Rubel verkauft. Sowohl der Drok oder das Kopfgeld, als auch die Frohnen, haben Vieles für, und Vieles wider sich. Zum Garten- und Obstbau hat der Russe große Talente, die er aber nur in wenigen Ge-

genden werththätig macht. Seine Äpfel sind aus Astrachan, Persien und der Kabareey gehohlet, aber die Ausländer führen vieles Obst (1794 allein für Petersburg für 636,000 Rubel) ein. Zu dem sehr von der Natur begünstigten Seidenbau läßt sich der Russe nicht gewöhnen. Honig und Wachs wird ausgeführt, könnte aber in größerer Menge gewonnen werden. In Drenburg wohnt ein Bienenstock 10 bis 19 Wund, und hat 20,000 bis 112,000 Bienen. Die Weintrauben sucht man durch vieles Wässern groß und schön für die Tafel zu ziehen. Die Verfertigung des Weins gibt man auf, obgleich Ausländer gezeigt haben, daß aus den Trauben ein sehr guter, dauerhafter Wein gestelt werden kann. Nirgends wird das Holz so arg verschwendet, als in Rußland; auch gibt es noch keine Forstordnung, obgleich einige Gegenden Manai an Feuerung leiden. Torf und Steintohlen gebraucht Niemand. Den Bergbau hat Catharina I. zuerst durch gute Einrichtungen empor gebracht. Man gewinnt aus den Bergwerken jährlich 40 Pud Gold, 1400 Pud Silber, 200,000 Pud Kupfer und 5 Millionen Pud Eisen. Ungeachtet der bekannten Salzseen und Steinsalz-Lager, vieler ergebigen Solquellen, von welchen man einige aus Holzangel nicht nutzt, und einiger Meerwasser-Siedungen in Astrajan und Kamtschatka, muß Rußland noch auswärtiges Salz kaufen. Die beste Sole ist zu Solikamsk in Permien. Von dieser liefert jede Pfanne 50,000 Pud Salz mit einem Aufwande von 2915 Rubel 39 Kopeken. Die Krone verkauft das Pud Salz zu 35 Kopeken. Die Kaiserin gab 1775 eine Salzordnung. Man erhält jährlich im ganzen Reiche 12,000,000 Pud Salz. Alle jährlich gewonnene, in diesem Bande

Sitzen einlesen. Sprechen vermehrt ihn, selbst wenige Worte; Gemüthsbedrückungen beschleunigen ihn, so auch Wärme und Kälte, falls sie auf den Grad kommen, daß sie peinliche Empfindungen erregen. Er wunderte sich sehr, daß Hr. v. Haller Flower's Hypothese über die proportionirte Vermehrung der Pulse nach der Verschiedenheit der Grade der Breite annahm. Wenigstens Englische Aerzte, die in warmen Gegenden practicirt hatten, versicherten ihn, daß sich der Puls in Jamaika gerade so, wie in Großbritannien verhielt. Er zweifelte, daß Hunger, bis zu dem Grade fortgesetzt, wo er peinlich wird, den Puls langsamer mache. Er fand auch nicht die Zahl der Pulse der Quantität der Speisen angemessen. Nie sah der Verf. 150 Pulse ohne Delirium, Fatuität oder Anempfindlichkeit. Der Grad des Fiebers müsse nach dem Verhältnis geschätzt werden, daß der Ueberschuß der Schläge zum natürlichen Pulse hat. Dann liefert Hr. F. ein und neunzig Tafeln über die verschiedenen Verhältnisse der verschiedenen natürlichen Pulse, von 40 bis 130 in einer Minute, so daß, wenn z. B. 40 Pulse gleich angesehen werden 75 Pulsen, 41 Pulse gleich sind 76, 875, folglich wenn 130 Pulse = 75 sind, 131 = 75. 156 u. s. f. Daß diese Tafeln zur Beurtheilung der Gefahr und des Ausganges der Fieber nützlich angewendet werden können, hat wohl keinen Zweifel.

Leipzig.

Amn.

Von Crusius: Johann Keißig, Doctors der Philosophie und Pastors der evangel. Lutherischen Gemeinde zu Stolberg bey Aachen, moralische Reden, erste, zweyte, dritte, vierte Sammlung, 148, 149, 147, 153 S. 1796 u. 1797. Die wichtigsten

Hauptstücke sind folgende: Der höchste Grundfatz der christl. Sittenlehre; die uneigenmäßige Tugend des Christen; die Gründe derselben; Verwahrungsmittel wider die Gefahr der Verführung; die Vermeidung unserer Uebereitelungsünden; der himmlische Sinn des Christen; die Kunst, sich Freunde zu machen; die Demuth; die Undankbarkeit. Einige dieser Reden konnten flüchtig weglassen, wie z. B. die zweyte und dritte in der dritten Sammlung, über den rechten Gebrauch des Geistes; gegen einige andere, z. B. die erste der ersten Sammlung, hätten wir Manches zu erinnern. Die übrigen sind in einer populären und doch edeln Sprache verfaßt, zeichnen sich durch Ordnung und reine Begriffe aus, und verdienen, besonders Landpredigern als vorzüglich gute moral. Predigten empfohlen zu werden.

Wismar.

Riga.

Wey Hartnoch: Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildete Leser, von Carl Gottlob Sonntag, Ober-Pastor an der Kronskirche in Riga. Zweyten Bandes erster Theil. 366 S. in Octav. 1796. Diese von dem Verf. zunächst für die große Zahl seiner Zuhörer bestimmte Sammlung hat den Endzweck, die guten Eindrücke zu erneuern und zu befestigen, welche der mündliche Vortrag dieses Predigten hervorgebracht hat. Kein Unbefangener wird Hrn. S. Wärme für die Religion, einen hellen Blick, seine Menschenbeobachtung und eine blühende Sprache freitig machen. Nur müßten die Dispositionen hie und da zusammenhängender und deutlicher, der Vortrag fließender u. populärer werden. Worte, wie folgende: Innerlichkeit der Tugend; Wohlthätigkeit; tiefe Schichten der Speculation, liegen außer dem Gebiete der Kanzelsprache.


 Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1797.

Göttingen.

Blumenbach

Das zweyte Heft der von Hrn. Hofr. Blumenbach herausgegebenen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände liefert 11, 12. die beiden menschenähnlichsten Affen, die sonst unter dem gemeinschaftlichen Nahmen von Orang-utang vermenget, und zuerst vom Herausgeber als zwey besondere Gattungen unterschieden worden: der *troglodytes* nämlich, von Angola; und der *satyrus* von Bornco. 13. Die abenteuerliche *Simia volstrata*. 14. *Manis tetradactyla* (aus dem academischen Museum). 15. Das Wallroß mit einem jungen. 16. *Certhia coccinea* (ebenfalls aus dem; academischen Museum). 17. *Serpula gigantea*. 18. Die wahre — in den bisherigen Abbildungen so sehr verkehrte — Gestalt der prezdigiösen gegliederten Säulen-Basalte vom Riechen-damm (aus des Herausgebers eigener Sammlung).

S (S)

19. Die so specifisch verschiedene Gestaltuna der Backenzähne an den von Herausgeber unterschiedenen beiden Gattungen des Elefantengefährlichen (aus dem academischen Museum): und zur Vergleichung ein Backenzahn von dem ungeheuren fossilen Incognitum der Welt, dem vulgo so genannten fleischfressenden Elephanten (aus des Herausgebers Sammlung). 20. Der links gewundene fossile Murex vom Ufer von Harwich (aus eben dieser Sammlung).

Prellmann.

Deutschland.

Unter dieser unbestimmten Verlagsanzeige haben wir vor uns: **Deutschland und Polen; eine politische Parallele zur nähern Erforschung des Schicksals von Deutschland seit der Revolution in Frankreich. 1797. 176 Seiten in Octav.** Die Ähnlichkeit in den ehemaligen Machtverhältnissen beider Staaten, die gleichmäßige Veränderung ihrer Regierungsform, durch welche aus erblichen Monarchen gewählte Oberhäupter wurden; das nach und nach immer schwächere Band der Einheit unter den zusammengehörigen Theilen, und die daraus erfolgte, fast gänzlich gleiche, Ohnmacht beider Reiche in Rücksicht auf die Benutzung ihrer streitbaren Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Zweck; so wie endlich auch die gleich gefährliche Entstehung überlegener Mächte zur Seite des einen, wie des andern Reiches, haben Polen und Deutschland bisher zu einem Paar politischen Wesen gemacht, deren Schicksal auf eine merkwürdige Weise Hand in Hand mit einander ging. Sollte sich nun gleich daraus, wegen so mancher wesentlichen Verschiedenheiten, die doch unlängbar auch zu allen Zeiten in dem innern sowohl als äußern

Verhältnisse beider Länder eintraten, keineswegs geradezu die Vermuthung schöpfen lassen, daß das neuliche letzte Phänomen, welches Polen zeigte, ein Fingerzeig zur baldigen Nachfolge auch für Deutschland sey; so gibt doch die vergleichende treffliche Darstellung der Dinge, wie sie in der vor uns liegenden Schrift enthalten ist, sehr lehrreiche Resultate, und macht auf Erfahrungen aufmerksam, die gerade jetzt, bey den tiefen Verwickelungen der Politik, und den drohenden Streichen der Uebermacht, ein ganz besonderes Interesse haben. Den Stoff seiner Bemerkungen hat der Verfasser überhaupt unter fünf Abschnitte gebracht. In dem ersten wird gezeigt, wie Deutschland und Polen vormals die größten und mächtigsten Staaten in Europa gewesen seyen, bis beide, das Deutsche Reich (nach des Verfassers Meinung) im dreyzehnten, und Polen im sechzehnten Jahrhundert, durch den Abgang erblicher Könige und die Entstehung gewählter Regenten, den Grund zu ihrer politischen Lähmung und ihrem Zerfall gelegt haben. Da die Aupförungen und Folgen der Schwäche beider Reiche ein bekanntes Resultat ihrer Geschichte sind, so überhebt sich der Verfasser mit Recht der überflüssigen Mühe, sie besonders anzuführen, und untersucht im zweyten Abschnitte bloß einige der wichtigsten Gebrechen in der Deutschen wie der Polnischen Verfassung, die fern der Zeit, da diese Länder Wahlfürsten wurden, der Sicherheit ihrer politischen Existenz vorzüglich nachtheilig gewesen sind. Wenn es aber S. 47 heißt, daß in Deutschland der Gedanke an eine (stehende) Kron- oder Reichs-Armee ganz entfernt geblieben sey, so ist das in so fern unrichtig, als 1702 die Errichtung und Unterhaltung

eines solchen Reichs heres in Friedenszeiten allerdings ernstlich zur Sprache gekommen, nur aber vom kaiserlichen Hofe selbst ohne Genehmigung geblieben ist. In dem dritten Abschnitt geht der Verfasser zu den Folgen über, die Frankreichs gefährliche Nachbarschaft für das Deutsche Reich, und Russlands aufwachsende Macht für Polen gehabt, und sucht hiernächst die Rettungsmittel auszuzeichnen, die Polen in verschiedenen Zeitpunkten und Rücksichten zu seiner Erhaltung verfehlt, Deutschland aber bisher noch glücklich genug durch Anschließung an das Oesterreichische Haus, und in der eifersüchtigen Macht seiner übrigen großen, und zum Theil durch auswärtige Kräfte unterstützten, Fürsten gefunden habe. Das vorzüglichste Interesse aber hat der Verfasser in die Abhandlung des vierten Abschnitts gelegt, wo er das Pro und Contra der Fragen erörtert: Ob Deutschland, bey den gegenwärtigen außerordentlichen Lagen, worin das Deutsche Reich durch die Revolution in Frankreich und den Gang des Kriegs gerathen sey, mit Wahrscheinlichkeit hoffen könne, seine politische Existenz noch lange zu erhalten? Und ob die Deutsche Nation, wenn wirklich Deutschland das Schicksal von Polen erfahren sollte, dabey gewinnen oder verlieren würde? — Die Beantwortung dieser zwey großen Fragen ist hier mit so vieler Gründlichkeit, und mit so scharfsinniger Rücksicht auf alle Zweifel, die den Behauptungen des Verfassers etwa einreden könnten, versucht, daß Rec. diesen Abschnitt mit der aufmerksamsten Theilnahme gelesen hat. Der Verfasser neigt sich, in Ansehung der ersten Frage, auf die vermeintliche Seite, und hat seinen Bestimmungsgründen einen Grad von Stärke gegeben, wie in

dieser Art von Dingen nur immer erwartet werden mag. Was die zweite Frage betrifft, so ist ihr Sinn hauptsächlich auf die westliche Hälfte Deutschlands, die kleinen Länder und Gebiete in Franken, Schwaben und am Rhein, gerichtet, deren bisherige Vortheile mit gleicher Unparteilichkeit, wie ihre Gebrechen, hier ins Licht gesetzt, und gegen die Uebel nicht minder, als gegen das Gute der größern Staaten, abgemessen werden, um das Uebergewicht der Vortheile in den letztern Staaten vor jenen kleinern Ländern zu zeigen. Freylich ist, bey allen Situationen der Völker, das Gute und Schlimme so mannigfaltig gemischt, daß es schwer wird, eine allgemeine Entscheidung über die Vorzüge der einen Lage vor der andern, mit Bestand der Wahrheit, zu geben. Indessen kann man hier, bey dem so einleuchtenden Abstände der kleinen Deutschen Länder, nicht verlegen seyn, dem Verfasser in seinen Resultaten beizustimmen. So sehr er nun aber auch (S. 117) wünscht, "daß die Hand des Schicksals diese kleinen Territorien des westlichen Deutschlands bald aus ihrer besondern Lage herausreißen, und sie in einen Zustand versetzen möge, der sie die Vortheile ihres Bodens, unter dem hinlänglichen Schutze der äußern Sicherheit, und unter voller Begünstigung der Landes-Industrie, gemeßen lasse;" so will er doch nicht, daß sie in diesen Zustand durch eine von der Uebermacht bewirkte Theilung, sondern durch eigene Wahl, versetzt werden möchten. Der fünfte und letzte Abschnitt ist daher ausführlichen Vorschlägen gewidmet, "wie die minder mächtigen Stände in Schwaben, Franken und am Rhein durch einen freiwilligen Schritt die Inconvenienzen einer Theilung Deutschlands verhüten

oder doch vermindern können." Der Verfasser sucht dazu überhaupt dreyerley Wege auf; worunter jedoch der einer freywilligen Ergebung der minder mächtigen Stände an die größern Mächte — für den zweckmäßigsten und leichtesten erklärt wird.

Anmerkung. Frankfurt am Main.

In der Jägerischen Buchhandlung: Der heilige Geist, oder das gute Princip nach neuzestamentlichen Begriffen. Von Joh. Friedrich Des Cores. 146 Seiten in Octav. 1797. Eine scharfsinnige ergeistlich-philosophische Abhandlung, die der Verfasser, von dessen Leben man in des Hrn. Seniors Aufsatz neuesten Hefen für Christenthum und Menschenwohl einige interessante Nachrichten findet, auf seiner Flucht vor den Neufreanken schrieb, und deren Resultat er selbst (S. 67) also angibt: "Wenn ich alle Stellen des N. T. übersehe und mit einander vergleiche, so drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß alle Apostel, von denen wir canonische Briefe haben, unter dem heiligen Geiste nichts anderes, als den rechtgläubigen (moralischen) Gottesbegriff verstanden haben, so wie er stets in Gott war, und wie Gott ihn gelehrt und besonders durch Jesum Christum am vollkommensten mitgetheilt hat. Meine Ueberzeugung aber wächst und verstärkt sich, da ich bey weiterem Forschen finde, daß sie eben das, was sie in vielen Stellen den heil. Geist nennen, auch durch Erkenntniß Gottes und Christi, Heil Gottes, Wort des Heils und viele andere Nahmen und Redensarten bezeichnen, die sie dem vielnehmlichen Aberglauben entgegensetzen, und daß sie der Erkenntniß Gottes und Christi eben die Kraft und Wirkung zuschreiben

ken, die sie dem heil. Geiste beylegen." Meccenzent wiederholte mit Vergnügen das Lob, welches der Freymüthigkeit und dem moralischen Religionsinne des Verfassers auch in dieser Schrift gebühret. Daß hingegen im N. L. das *πνευμα* *αγιον* nichts weiter, als den rechtläubigen Gottesbegriff bezeichne, kann er auf keine Weise anräumen; vielmehr muß er zweifeln, daß der Verfasser diese sich ihm darabeteene Idee so fest gehalten, und die neutestamentlichen Stellen nach ihr, oft hart und gewaltsam, erklärt haben würde, wenn er sich mit dem Ursprunge und der allmählichen Entwicklung des Begriffes von dem Geiste Gottes aus dem N. L. hätte vertraut machen wollen. Der Beystand, den Jesus seinen Schülern beim Johannes nach seiner Entfernung von der Erde verspricht, die Taufformel, die Segnungsformel Pauli und eine Menge anderer Stellen, lassen sich nicht ohne die größten Härten nach dem Sinne des Verfassers erklären. Ueberall vertritt das N. L. unter dem heil. Geiste eine moralische Kraft Gottes und seine Wirkungen auf die Herzen der Menschen durch die moralische Messias-Lehre, welche beide häufig personificirt werden. Was in dem Menschen die Vermunft ist, ist nach Paulus (1. Cor. 2.) der Geist in Gott. Was außerdem noch gegen die Eregese des Verfassers mißtraulich machen muß, ist der Paraphrasen-Ten, in dem er die Stellen des N. L. auffaßt, und von dem wir nur einen Vers (1. Cor. 2, 10.) zur Probe geben. "Mir aber hat Gott diese Wahrheiten über die hohe, ewige Bestimmung des Menschen geoffenbart durch seinen Geist, d. h. durch den rechtläubigen Gottesbegriff, den Er — Gott von sich selbst hat, und den er mittheilt. Denn der Geist Gottes

1816 Götting. Anz. 182. St., den 16. Nov. 1797.

tes — der rechthälftige Begriff von Gott — von seinem allgemeinen moralischen Vaterverhältnis und Vaterworten führt zur Erkenntnis aller, auch sogar der verborgenen, am tiefsten liegenden Begriffen, Urtheilen, Rathschläffen, Verfügungen — der Abgründe — Gottes." Wir wünschen, daß der Verfasser in seinen künftigen Untersuchungen über das N. T. immer erst den grammatischen Sinn genau erforschen und bestimmen möge, ehe er seine eigene Ideen darüber vorträgt.

Medic.

Kopenhagen.

Artzneymittellehre oder Materia medica aus dem Mineralreiche, die rohen, zubereiteten und zusammengesetzten Artzneyen begreifend, von Dr. Joh. Clem. Tode. Bey Brummer. 8. Erster Theil. 1797. S. 404. Wenn der Hr. Prof. den Plan, nach welchem er dieses Werk entworfen, und in diesem ersten Theile in Rücksicht auf Erden und Salze (die thierischen und Gemächtsäuren abgerechnet, welche dem nächstfolgenden Theile vorbehalten sind) befolgt hat, durch alle Classen der noch gangbaren Artzneyen verfolgt, so wird der Artz nicht vermissen, was ihm zur Kenntniß dieser Hülfsmittel seiner Kunst nöthig ist. Unbedingte Freunde des Neuen dürfen freylich manches seiner Urtheile über neuerlich gepriesene Heilmittel befremdend finden, aber bedachtzamere und mit talter Vernunft prüfende u. beobachtende Artzge im Durchschnitte mehr Wahrheit darin antreffen, als in Schriften, die ihren ganzen Vorzug in neuen Entdeckungen suchen. Von allen Mitteln sind die sinnlichen Eigenschaften, die Kennzeichen der Güte, die Art des Gebrauchs, die Wichtigkeit, ihren bey demselben, der Preis, auch der anderweitige Gebrauch, von den zusammengefügten und zubereiteten auch die Art der Bereitung, beschrieben.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 18. November 1797.

Münster und Snabrück. *Neumann*
 Von des Hrn. Bergbaus Handbuche für Kauf-
 leute, oder Encyclopädie der Handlungswissen-
 schaft, ist nun der zweite Band, der das ganze
 Werk beschließt, abgedruckt worden. 1½ Alpha-
 bet in Octav. Auch Kenner der Handlung, wel-
 che keiner Encyclopädie bedürfen, werden hier
 Manches finden, was ihnen neu oder doch an-
 genehm seyn kann. S. 453 liest man eine Hol-
 ländische Obligation zu einer Anleihe von 3,450,000
 Gulden auf eine Million Acres Land im Staate
 von Nework, die hier auf 500,000 Holländische
 Merken angeschlagen sind, worüber jedoch An-
 fänger mehr Erklärung hätten haben sollen, als
 sie an dem angewiesenen Orte vorfinden. S. 471
 steht das Patent wegen Verlängerung der Detron
 für die Preussische Seehandlungs- Societät bis
 zum 1. December 1808. S. 147 ein Parere über
 L (8)

einen merkwürdigen Streit wegen einer Societäts-Rechnung. Manches zur Geschichte der Handlung. Der Verf. hat Antwerper Preis-Curanten von 1601 gesehen, aber auf der Börse zu Antwerpen werden einige schon vom Jahre 1593 gezeig. (Ein guter Beitrag zu Beckmann's Gesch. der Erfind. I. S. 576.) - Etwas zur Geschichte der Posten, der Zölle, des Strandrechtes u. s. w. Viele ausländische Kunstwörter findet man hier aufgeführt, die bisher noch nicht in die Wörterbücher aufgenommen worden; manche sind erst seit kurzem gebräuchlich. Zu läugnen ist nicht, daß auch in diesem Bande etliche Artikel die Eile verrathen, mit welcher sie niedergeschrieben sind. Wer die so genannten Seelverkäufer, eigentlich ceelverkooper, noch nicht kennt, wird gewiß mehr von ihnen wissen wollen, als S. 258 gemeldet ist. Unter Recepisse vermisst man die Recepissen der Amsterdamer Bank auf Pillaren, Mexicaner u. s. w. Ist nicht S. 35 die kurze Sicht gar zu kurz angefaßt? Sie soll nur zwei oder drei Tage nach der Verzückung zur Bezahlung haben; aber gewöhnlich wird jene Benennung doch bis auf 14 Tage gebraucht. Der fleißige Verf. verspricht, was Viele gewünscht haben, künftig manche Artikel und Erklärungen weiter auszuführen, und nächstens, im zweyten Bande der neuen Ausgabe seines Buchhalters, Zusätze zu dieser Encyclopädie zu liefern.

Plakate.

Leipzig.

Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne, von C. D. Voss. Erster Theil 1794. Zweyter und dritter Theil. 1795. Viertes Th. 1797. Letzterer hat auch den Titel: Regierungsgeschichte und Ende Karls des ersten, Königs von England; nach den bewahrtesten

Schriftstellern neu bearbeitet von C. D. Voss. Dieses Werk betrifft freilich eine Geschichte, welche schon oft bearbeitet ist, und zwar von solchen Männern, welche in viele dazu gehörige Begebenheiten verwickelt waren, und mit der Gabe, pragmatisch zu schreiben, auch die Kunst, als Staatsmänner geschickt zu arbeiten, verbanden. Aber dennoch ist die Bessische Geschichte für ein neues Werk über die Stuartisch-Englische Regierung zu halten. Nicht nur, weil Hr. Voss unparteiischer schreibt, als einige seiner Britischen Vorgänger thaten, sondern auch, weil er neuere Quellen und Acten benutzte, weil er jetzt, da ihn die Zeit so weit von den Begebenheiten entfernet, diese besser in das Gesicht fassen kann, und weil er in die historische Kunst, wie schon aus einem andern, in diesen Anzeigen angetündigten, von ihm verfertigten, Werke bekannt ist, vollkommen eingeweiht ist. Er verlangt in seinen Vorreden, daß man diese Geschichte als ein Lesebuch betrachten soll, und in dieser Rücksicht unterließ er wohl, die Seitenzahlen bey seinen angeführten Autoren anzugeben, nicht ohne Unquemlichkeit für diejenigen, welche sich durch Nachlesen der citirten Stellen überführen oder belehren wollen. Als Verferriger eines Lesebuchs mußte er sich in biographische Bemerkungen über einzelne handelnde Personen und andere Merkwürdigkeiten, die sonst für eine so allgemeine Geschichte zu speciell seyn dürften, einlassen. Aber dieses ist nie ohne gehörige Vorsicht und ohne den Gebrauch der dem Hrn. Verf. eigenthümlichen Gabe, die Grenze zwischen Weitläufigkeit und nöthiger Erläuterung oder umständlicherer Aufklärung zu treffen, geschehen. Die Einzeldung ist nicht dichterisch oder mit Phrasen ge-

schwächt: aber von der Art, wie sie seyn muß, um Leser aus allen Ständen an sich zu ziehen. Es fehlen in dem Vortrage die Maximen und Aufschlüsselungen der Geheimnisse der Seelen, die man so gern in Geschichten nach dem neuesten Geschmacke anbringt; Aber dem Leser wird der Weg, durch eine lichtvolle Darstellung der Wirkungen und der wirkenden Kräfte und Veranlassungen, zu der Abfassung nützlicher Lehren und zum Einsammeln solcher Sätze gewiesen, die man an Hofen nur aus dem steten Umgange mit mancherley Menschen erhalten zu können glaubt. Doch gibt der Hr. Verfasser hin und wieder einen Wink, vorzüglich für die Haltung von erhabenen Männern, die nicht gewohnt sind, Erzählungen von Begebenheiten mit Anwendung auf sich selbst anzuhören. Die ganze Stuartische Geschichte bearbeitete der Hr. Verfasser mit steter Rücksicht nach der Frage: Ward die Revolution, die nicht nur das Stuartische Haus, sondern auch die Englische Monarchie stürzte, durch zügellosen Freiheitsdrang, Aberglauben, Eigennuß, Vorurtheile, übertriebene Begeisterung und Neuerungssucht der Unterthanen, oder durch Schwäche, Despotismus und andere Regenten = Untugenden der Stuarte veranlaßt? Zum Nebenziele scheint der Hr. Verfasser, wie eine Stelle der Vorrede des ersten Theiles vermuthen läßt, sich auch die Frage aufgestellt zu haben: Sind die schrecklichen Vorfälle bey der vorgedachten Revolution für Regenten nur Gegenstände des Schreckens, oder aber Hinzuleitungen zu einer heilsamen Belehrung? Zu der Beantwortung dieser Fragen wird überall der Grund gelegt, aber erwarten darf man sie selbst nicht eher, als am Schluß der ganzen Darstellung. Leser, die nicht bloß, um ihre überflüssige

Zeit los zu werden, lesen, werden schon dasjenige sich merken, was zu dieser Beantwortung hinweist, ohne daß der Hr. Verfasser nothig hatte, sie daran zu erinnern, welches er daher unterließ. Die ersten drey Theile enthalten Jacob's I. Geschichte, und in dem dritten ist vorläufig der Charakter des Königes Carl umständlich geschildert, und mit Thatfachen belegt. Diese Einrichtung konnte zu vielen Wiederholungen, oder auch zu Dunkelheiten in der Regierungsgeschichte, Anlaß geben. Aber der Hr. Verfasser besitzt die Kunst, durch kluges Haushalten mit seinem litterarischen Reichthume diese Fehler zu vermeiden. Er fragt, ob man sein Verfahren, die Schilderung der Hauptperson vor der Geschichte derselben voranzugehen zu lassen, für historisch künftgerecht halte? Recensent würde, w. in diese Frage, wie wohl geschehen dürfte, zugleich verneinet und bejahet werden sollte, einen Mittelweg erwählen. Denn er glaubt, daß es immer zu geschwinderer Beurtheilung eines Facti nützlich und auch nöthig ist, zu wissen, wie die physische und psychologische Beschaffenheit der Person eingerichtet war, die man handeln sieht. Dann aber hätte der Leser von Carl'n im dritten Bande nicht mehr erfahren müssen, als diejenigen wußten, die ihn nur als Thronfolger gekannt hatten. Daß die Charakteristik im dritten Bande schon geliefert ist, macht die neue Abtheilung, da der vierte Band ein neuer Theil geworden ist, mangelt: denn dieser so genannte erste Theil kann ohne den dritten Theil nicht überall verstanden werden. Die Jahrszahlen stehen nicht am Rande, sondern unter der Seite, und lassen sich leichter finden, welches manchem Leser angenehm seyn wird; doch wäre noch mehr für die Bequemlich-

keit gefeirat, wenn sie unter jede Seite gesetzt wären. Der vierte Theil schließt sich mit der Bemerkung der Holländischen Jülicheren unter den Britischen Küsten im Jahre 1626 und 1637. Der Hr. Verfasser macht in der Vorrede auf die Geschichte des dritten Parlaments Carl's I. in diesem Bande aufmerksam, von welcher er mit Wahrheit versichert, daß sie bisher noch nicht so ausführlich vorgetragen sey, als hier.

Heyne.

Buda (Ofen).

Nicht kleb mit Neugier, sondern mit dem Wunsche und Verfaße, sich zu unterrichten, nahm der Rec. eine neue Griechische Grammatik, die ihm von hier aus zugesandt war, in die Hand. Von dem Titelblatte läßt sich nur das Wesentliche hieher setzen: *Ἐπιστολή Γραμματικῆς, συνταχθεῖς μὲν, ὡς οἴοντε, εὐσεβοῦς παρὰ τοῦ ἐπισημοποιωτάτου Ἰατροφιλοσόφου Κωνσταντίνου Καρυαννοῦ* — kurz es wird gesagt, daß dieser Schatz der Grammatik den gelehrten Arzt Constantin Karajosannes zum Verfasser habe, das Beste aus allen Grammatiken enthalte, den Söhnen und dem Bruder des verdienstvollen Fürsten der Wallachy, Alexander Constantin Murusa, zugeeignet, und nun zuerst mit handschriftlichen Zusätzen und beigelegten Beispielen zum Druck befördert worden sey, durch den Priester Polyzoos Bonu (*τοῦ ἐν Ἱερειῶν ἑλεγγιστοῦ Ἱολυζῶη Κορυθῶ, Διδασκάλου τοῦ ἐκ Ἰωνυλίου.*) Zu Ofen gedruckt in der königl. academischen Druckerey. I. Band. 1796. 1 Alphabet 1 Bogen. II. Band. 1797. 1 Alphabet 13 Bogen. Man sieht an dem Umfange des Werkes, daß es keine Grammatik für Anfänger ist; der Verfasser indessen meint, er habe für die Griechische Jugend etwas Voll-

ständiges, Genues, Kurzes und Deutliches gehalten, durch Zusammentragung aus den Grammatiken, die vorhanden sind: wir wünschten, sie beisammen angegeben zu sehen; von den unter uns Ausländern üblichen Grammatiken scheint keine gebraucht zu seyn; das ganze Werk hat noch ungesähr die Anlage, wie sie von den ersten in Italien einwandernden Griechen eingeführt und, besonders nach Theod. Gaza, lange Zeit über beibehalten ward. Eten dieß wird auch aus der ganzen Eintheilung des Werkes erhellen. Es bestehet aus sieben Abschnitten oder Büchern. I. Die Eintheilung der Buchstaben; die acht Redetheile mit ihren Formen und den Veränderungen derselben. Declinationen sind fünf angenommen; Conjugationen elf; Ein langes Verzeichniß der Anomala. II. Regeln, nach welchen die Abänderungen geschehen, eigentlich eine Heranzählung von Fällen, unter welche diese Abänderungen gebracht sind, hauptsächlich die Endmasabänderungen. III. Die Rechtschreibung: begreift noch weiter, das untergesetzte Zeta in α , γ , φ . Verdoppelung der Vokale. Zusammenziehung, unpendelung der Selbstlauter. Crasmelegie: heißt hier die Zusammenziehung und Ableitung der einfachen Wörter. *περί τόνων*, oder, wie wir sprechen, von den Accenten, eine gewaltige Menge einzelner Observationen, aus welchen sich vielleicht bestimmte Regeln abzichen ließen. Ihre Abänderungen, also die Enclitica. Die Prosodie, so weit sie auf die Accentstellung Einfluß hat, d. i. Länge und Kürze der Silben. Die Hauche. Hißo auch der Spiritus lenis, der so ganz unnütz ist. Dieß Buch enthält also neun Unterabtheilungen. IV. Der Smnar (H. B. S. 1—192), nach den Redetheilen geordnet, erläutert mit Stellen aus den

Classificiren, die aber nur im Allgemeinen angezeigt sind. V. Die so genannten grammatischen Figuren, Pleonasmus, Ellipsis s. w. (S. 193—312). VI. Die Dialecte: gleichfalls eine Enumeration einzelner Bemerkungen, nach Ordnung der Buchstaben und Niedertheile; vielleicht für denjenigen zu gebrauchen, welcher eunacht ordnende philologische Sprachkünde in diesen Theil der Griechischen Sprache bringen wird (S. 313—429). Darin von S. 379 an ein Verzeichniß der Verba, welche nach den Dialecten und dem Dichtergebrauch Anomala sind. Endlich VII. von S. 430—441 die Poetik; nur die allerersten Rudimenta. Diese sieben Bücher sind wieder in *libros* abgetheilt, welches so viel ist, als bey uns Paragraphen. Anhangt ist noch ein Index, gegen 50 Seiten stark, von allen den Wörtern, Formen und Abänderungen, welche im Werke angedeutet sind. Man sieht aus der kurzen Uebersicht leicht ein, daß die jetzigen Griechen noch ihre eigenen Begriffe von Sprache und Grammatik haben. Ueber den Gebrauch der Grammatik und die Methode des grammatischen Unterrichtes sind sonst in einem kurzen Vorberichte verschiedene gute Vorschriften gegeben.

Den diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeranten auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1797.

Philadelphia.

Sprengel.

Hier hat M. Carey 1795 drucken lassen: The American Remembrancer, or an Impartial Collection of Essays, Resolves, Speeches &c. relative to the Treaty with Greatbrittain. Vol. I. 228, Vol. II. 288, Vol. III. 312 Seiten in Octav. Die mancherley Schriften, Vorstellungen und Beschlüsse sind hier gesammelt, welche während und nach den Unterhandlungen mit England für und wider den zuletzt geschlossenen Handels-tractat in Amerikanischen Zeitungen und Journalen erschienen. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, die Klagen und vornehmsten Einwürfe zu erwähnen, welche die Französischgesinnten, oder die von Jacobinern verleiteten Einwohner über diesen Vertrag erhoben haben; jetzt, da alle diese Streit-schriften, groß und klein, in Masse vor uns liegen, ist es eine unausweichliche Nothwendigkeit, die unge-

reimten Folgerungen aus einzelnen Stellen des Vertrages, die ewigen Wiederholungen hundert Mal geäußerter Beschwerden und die lächerlichsten Bedenklichkeiten auch nur durchublättern. Die Französischgesinnten verlangten, Großbritannien solle, zum Besten der Amerikaner, der Schifffahrts-Acte entzagen, diesen, selbst zum Nachtheil seiner eigenen Unterthanen, die ausgedehntesten Handelsvortheile erlauben. Unter den Protestationen gegen den Handelsvertrag ist die der Einwohner von Frankfurt in Süd-Carolina die bestigste, und voll der beleidigendsten Ausdrücke, ungeachtet sie ihrer Lage nach dabey weder Etwas gewinnen noch verlieren konnten. Sie beschuldigen darin den Gesandten, Hrn. Jay, er habe sich von England bestechen lassen; sie wollen ihn bestraft wissen, verlangen ein Gericht über ihn, und bedauern, daß Amerika keine Guillotine habe. Sie nennen England den Feind der menschlichen Gütigkeit, und wollen die Constitution in der Art abgeändert wissen, daß nicht, wie bisher, der Senat, sondern der ganze Congress Tractaten mit Fremden schließen müsse.

Die wichtigste Schrift der ganzen Sammlung, und zugleich die ausführlichste, ist Camillus überschieden. Sie setzt alle Einwendungen gegen den Handelsvertrag von 1794. deutlich aus einander, und zerstreut alle Beforgnisse über die Folgen dieses Vertrags, die geschildert unter das Volk verbreitet wurden. Der Verfasser ist, wie wir aus Ebeling's Nordamerikanischer Bibliothek l. B. 4. St. sehen, wo von der ganzen trefflichen Abhandlung eine Uebersetzung angefangen, aber noch nicht vollendet ist, H. Hamilton, jetzt Secretär im Congresse. Er hat unter andern sehr bündig alle Beschwerden über den zweyten Artikel des Tractats

wegen der jetzt geräumten Canadischen Festungen widerlegt, und zugleich mehrere interessante Nachrichten über die Abnahme des Pelzhandels, Verhältniß des Britischen zu dem der Freystaaten, und über den neuesten Zustand von Canada mitgetheilt. Die Amerikanischen Malcontenten schlagen den Verlust, den sie in dem Verkehr mit den westlichen Wilden erlitten, weil die Engländer diese Festungen, die sie gleich nach dem Pariser Frieden räumen sollten, bis 1796 inne behalten haben, jährlich auf 800,000 Dollars an. Hr. Hamilton zeigt, daß Canada in neuern Zeiten jährlich wohl so viel Pelzwerk ausführe, daß sich aber der Pelzhandel der Nordamerikaner an der Englischen Grenze etwa wie 1:8 zu dem Canadischen verhalte, daß auf ihrer Seite das Wild anfangs, selten zu werden, und daß die Freystaaten ihren vermeinten Schaden höchstens auf 20,000 Dollars jährlich rechnen können. Eine andere Besorgniß äußerte die Jacobinische Partey über die Erlaubniß, daß die Einwohner bey den abzutretenden Festungen in ihren Wohnrtern verbleiben, und sich erst in Jahr und Tag entschließen sollten, ob sie Englische oder Amerikanische Unterthanen seyn wollen. Diesen möchten vielleicht ansichuliche Länder verliehen seyn, und so würde England mitten im Gebiete der Freystaaten seine Herrschaft ausüben, und diesem gefährlich werden können. Hr. H. zeigt, daß bey den wenigsten Festungen ordentliche Niederlassungen vorhanden sind, einige Blockhäuser ausgenommen, worin einige Pelzhändler wohnen. Bey dem Fort Detroit an dem See Eric haben sich Franzosen und andere niedergelassen, aber ihre Felder sind so klein, und ihr Ackerbau ist so unbedeutend, daß sie nicht einmahl Lebensmittel für die schwache

Garnison von zwey- bis dreyhundert Soldaten liefern können, welche ihre Bedürfnisse aus Canada erhielt. Ueberhaupt leben bey allen diesen Grenzposten höchstens 3000 Seelen, Alt und Jung zusammengerechnet. Die meisten werden ohne Widerspruch Amerikanische Bürger werden, und die übrigen, welche ihren Oberherrn nicht verändern wollen, müssen die Freystaaten dulden, weil in allen ihren Städten Engländer ungehindert ihr Gewerbe treiben dürfen, so lange sie sich den Landesgesetzen gemäß betragen. Manche belehrende Thatsachen über die Veranlassung des so oft wiederholten Unwillens über den Vertrag mit England, und die ungegründeten Klagen über dessen nachtheilige Folgen enthält ebenfalls der Federalist, und erläutert hin und wieder Hamilton's alle Widersprüche mächtiger niederschlagende Gründe. In Boston stimmten 1500 Einwohner, die den verrufenen Tractat nicht gelesen hatten, gegen denselben. Er war obnehin in öffentlichen Blättern verstümmelt abgedruckt. Die Menge der Negerklaven, welche die Engländer bey der Räumung von Newyork, dem Friedensschlusse zuwider, abgeführt haben sollen, und wofür die südlichen Staaten vor allem große Entschädigung verlangen, stieg höchstens auf 3000 Köpfe. Viele von diesen waren auf Einladung Brittischer Heerführer ihren Fahnen gefolgt, andere mit ihren loyalistischen Herren zu den Engländern übergegangen, und andere von den Armeen während des Krieges auf ihren Märschen, wie Pferde und andere Lastthiere, gepreßt worden. Daß die Herren bey dem Frieden ihr Eigenthum, falls es noch da war, wieder verlangten, läßt sich erklären: aber daß gedungene parteyische Schriftsteller nach zwölf Jahren von der Brittischen Nation

verlangen, durch den Krieg frey gewordene Leute wieder ins Sklavenjoch zurück zu führen, oder lieber bare Entschädigung fordern, ist beynahe unbegreiflich. Möchten sie doch gern den Britten die Wiedererstattung alles Privat=Verlustes im Kriege aufbürden!

Die Hauptschriftsteller gegen den Tractat nennen sich Cato, Cinna, Atticus und Decius. In dem ersten haben manche Widersprüche einen Schein gegründeter Beschwerden, die nicht mit den abenteuerlichen Forderungen erklärter Feinde Englands vermengt werden dürfen. Die Adressen mehrerer Grafschaften, Städte und Volksversammlungen an den Präsidenten Washington, die Ratification des Tractats zu verhindern, wiederhallen nur die von Andern gebrauchten Gründe, und beweisen gemeinhin, daß sie zu diesen Entschlüssen nur von Andern beredet oder verkehrt wurden.

London.

Remerik

Medicina nautica, an Essay on the diseases of Seamen comprehending the history of health in his Majesty's Fleet under the command of Richard Earl Howe, By *Th. Trotter*, M. D. Physician to the Fleet. 1797. 437 S. in Octav. Ein nicht nur für die Englische Marine und die Arzneykunde, sondern selbst für jeden Politiker interessantes Werk, das durch eine Menge Thatsachen recht augenscheinlich macht, welche unendlich große Vortheile ein Staat im Kriege erreicht, dessen weise Regierung auf vernünftige Vorschläge geschickter Aerzte achtet, und sie mit dem größten Kostenaufwande ausführen läßt. In der Einleitung schildert Hr. T. den Nutzen, den die Erziehung des Gehalts der Schiffs=Chirurgen nach dem

glorischen Siege zur See am 1. Junius der Englischen Flotte brachte, und rühmt, im Hochgefühl erreichter Wünsche, das generöse Betragen der Admiralität, das die kostspieligsten Verbesserungen ohne Anstand einging. Im ersten Discourse rühmt er die Errichtung eines Medical Board und die Erhöhung der Pensionen der Schiffärzte. Noch sollte man die Arzneien auf Kosten der Regierung anschaffen, und Dispensaries in den Schiffswerften zu Chatham, Portsmouth und Plymouth errichten. Eine Tabelle zeigt die Veränderungen in den Requisitionen, die bereits getroffen worden, z. B. ein Schiff von 74 Kanonen erhält nun monatlich statt 1 Pf. Thee für die Kranken 8 Pf. Er legt die Verbesserung vor, die das Hospital zu Halifax noch erhalten sollte, nebst einer Instruction für den Apotheker und Aufwärter in selbigem. Der 2. Discourse enthält eine fast poetische Schilderung des Charakters der gemeinen Englischen Seeleute. Das Pressen der Matrosen nennt der Verf. *a most fatal and impolitic practice; It is the cause of more destruction to the health and lives of our seamen than all other causes put together.* Man sollte alles Mögliche anwenden, um es abzukümmeln: daher komme Niedergeschlagenheit, die den Scorbut und die Ansteckung befördert. Hrn. Pitt's im Jahre 1795 vortrefflich gelungener Plan, durch Requisitionen Mannschaft herbeizuschaffen, verdiene, für beständig angenommen zu werden; er habe sehr viel Gutes davon gesehen, so wie er von den horrors des alten Systems Zeuge war. Es sey zu bewundern, daß es noch keine allgemeine Uniform der Seeleute gäbe. Hr. L. schlägt deshalb eine vor. Die Diät sey zwar sehr verbessert worden, doch verzehle man zur See noch immer zu viel gefalzen

Fleisch; könnte man noch für Hammelfleischbrühe sorgen, so würde dieß das ne plus ultra von Verbesserung ausmachen. Die Einrichtungen zur Reinlichkeit, zum Feuerlöschten, seyen auf einigen Schiffen, aber nicht auf allen, vorzüglich. Auch die Art der Belohnungen leide noch Verbesserung. General-Abstract von dem Gesundheitszustande der Flotte von 1794 bis 96, und von dem Verrate dieser Periode. Bey Schilderung des Zustandes der am 1. Junius genommenen Französischen Linienschiffe wird man recht auffallend den Unterschied zwischen dem Englischen und Französischen Seewesen gewahr. Die Französischen Schiffe hatten hauptsächlich wegen ihrer horrenden Unsauberkeit nicht nur eine ungläubliche Menge Menschen verloren, sondern fiecten auch als Gefangene das Englische Schiffsvolk an. Hr. L. rühmt gar sehr das edle und wohlthätige Betragen der Englischen Officiere gegen ihre verwundeten Gemeinen. Gegen 30,000 Pf. Sterling schossen die Londner Kaufleute zusammen, und die Theater brachten 1800 Pfund ein zur Verpflegung von siebenhundert andie fern glorreichen Tage Verwundeten, und eine große (vakt) Summe ward zum Unterhalte der Wunden und Waisen fundirt. Der Verf. traf die nachdrücklichsten Anstalten, um die Ansteckung aufzuhalten, z. B. vollkommene Reinigung der Luft in allen Ecken des Schiffes, und Wegschaffung der Angestechten. Auch die Portugiesische Schiffswirthschaft ist noch so sehr zurück, daß er sagt: to go from a Portuguese man of war, to an English one was like coming from a sepulchre to a banquet. Auch auf ihren Schiffen riß deshalb Krankheit eine Menge weg. Hr. L. lobt das treffliche Benehmen der Englischen See-Officiere, durch deren Mithülfe das schreckliche Typhus = Fieber bis zum

September gänzlich auf der Flotte verschwand, das hingegen bey den Portugiesen, im buchstäblichen Verstande, pestartig wüthete, denn ein einziges Schiff hatte fünfhundert Kranke. Seitdem das Zahlen von 15 Schiffen und das Eintragen der Nahmen in die Listen für die Heilung venertischer Uebel abgeschafft ist, hat sich die Zahl venertischer Kranken auf den Schiffen auffallend vermindert. Die schnelle Veränderung des Scorbut auf den Genuß des Salats war wundervoll. Vom März bis Mitte Junius wurden auf der Flotte durch Salat und Citronensaft 3000 vom Scorbut geheilt, und noch einmahl so viel davor geschützt. „Auf die Art, sagt er, blieb die Mannschaft stets bereit zum Dienst, vollzählig und vor Desertion und Schlechtigkeiten, die so oft in Spitalern gelernt werden, geschützt.“ Auch das Räuchern auf den Schiffen ist nun abgebracht. „Es müßte, schließt er dieses Kapitel, eine angenehme Betrachtung für die Englische Regierung seyn, die Ueberzeugung zu haben, daß durch die neuesten Aufmunterungen die Wundärzte eine Trefflichkeit erreicht hätten, welche sich am besten durch die Gesundheit, die auf den Schiffen herrsche, und durch das leere Spital bewiesen hätte.“ Ueber Ansteckung. Der Geruch der Ansteckung des Typhusfiebers gleicht dem Geruch des geschwefelten Wasserstoffgases. Die Decomposition des Fettes, die man oft schnell bemerkt, begründet die Vermuthung, daß die Ausdünstungen aus Wasserstoffgas bestehen. Traurig ist in dieser Abhandlung die Schilderung der äuffersten Armut in England, die oft bösariges Fieber veranlaßt. Er zweifelt gar sehr, ob man jemahls ein echtes Typhusfieber zwischen den Wendezirkeln gesehen habe. Es erscheint in kalten Klimaten oder Jahreszeiten,

sind verschwindet mit herankommendem Sommer, so bald die Wärme über 72° Fahrenheit steigt. Nach dem fünf und vierzigsten Lebensjahre wird man nicht leicht davon angesteckt. Jede Schwäche des Körpers macht ihn dafür empfänglicher, so auch Kälte und Furcht. Hr. L. sah die Gonorrhoe 14 Tage lang verschwinden, wenn Jemand dieß Fieber bekam, und nachher wiederkommen. Vielleicht schützt Yodagra vor dem Fieber, wie vor der Pest; auch Jern schützt davor. Frische, rohe Mannschaft wird leichter angesteckt. Das Miasma schwebt in der Luft, und wirke auf die Lebenskräfte, indem es durch die Lungen, nicht sowohl durch den Magen und die Milchgefäße, dem Nervensystem mitgetheilt werde. Er sehe die Symptome des Fiebers als Bewegungen unsers sensitiyen Systems an, die durch das Krankheitsgift excitirt werden. Seine Behandlung der Angesteckten bestand darin, daß er nach einem Brechmittel Spiesglanzmittel anwendete, von denen er sagt, daß er nicht wüßte, wie sie wirkten; allein daß er sie als Reizmittel betrachte. Abführungen brauchte er nur, wenn es nöthig war, und zuletzt China. Zur Verhütung der Ansteckung sey das von Lind vorgeschlagene Räuchern schädlich. Die besten Mittel dazu sind Entfernung der Angesteckten, Reinlichkeit, warme Kleidung, Feuer, Trockenheit und Lüftung des Schiffes; Musik sollte auf jedem Schiffe seyn. Dann disputirt der Verf. gegen Dr. Smyth's Vorschlag, Salpetergas zur Verhütung anzuwenden. Beschreibung des Lymphus-Fiebers. Unter diesem Nahmen begreife er das Spital-, Kerker-, Lager-, Schiff's-, langsame M:roen-, Faul- und Petechial-Fieber. Die Krankheit sey immer dieselbe, nur nach den Subjecten, dem Clima und den Umständen verschiedentlich modificirt. Gemeinlich wird es durch Ansteckung

verbreitet, doch entsteht es auch häufig von selbst. Vorboten desselben sind Mattigkeit, Empfindlichkeit gegen Kälte, Schwere des Kopfes, Niedergeschlagenheit des Geistes, unruhiger Schlaf, Mangel an Eßlust, unangenehmer Geruch und Geschmack; bisweilen treten sie schnell und heftig ein, mit Irreseyn und Zuckungen. Der globus hystericus zeigte sich besonders bey Irreländern, und schien Erstickung zu drohen. Die Beklemmung der Brust müßte einen ja nicht zum Blutlassen verleiten. Im zweyten Stadio, oder dem Stadio des Stupors, zeigt sich allgemeine Muskelschwäche; der Kranke liegt auf dem Rücken wie von sich, mag gar nichts, schläft äusserst unruhig, weint, oder seufzt, oder zuckt; der Geschmack fehlt; die belegte, trockene Zunge zittert; die Lippen fahren aus. Petechien und Vibices seyen von keiner großen Bedeutung, da sie in sehr milden Fällen erscheinen, und in sehr gefährlichen fehlen; höchst gefährlich ist frühes Delirium, worauf gemeinlich der Tod den zweyten oder dritten Tag erfolgt. Schluchzen, Schenkschmerzen, unwillkürliche Abgänge, unregelmäßiger Puls, schwarzer Urin, Blutflüsse, graue Hautfarbe, sinkender Athem und beschwerliches Schlingen kommen mitunter vor. Was die Behandlung des Typhus betrafte, so müßte er nach einer Beobachtung von einigen tausend Fällen gestehen, daß wir bis jetzt noch keine gewisse Kurmethode besitzen. Seine Theorie von diesem Fieber ist fast ganz die Darwin'sche. Im zweyten Stadio ist die Indication, den Körper durch nährnde und reizende Dinge zu erhalten. Man solle dem Appetit des Kranken nachgeben; leider seyen aber die Spitäler für gute Nahrung, noch nicht eingerichtet, ungeachtet es Dörter gibt, wo man zwan-

zig Pfund Sterling für Dr. James Vulver ausgab. Hr. L. empfiehlt auch das warme Waschen des ganzen Körpers mit einem Schwamm. Folgt auf die Blasenpflaster Harnverhalten, so sey die Mixtura Camphorae vortreflich. Für die Peruvische Rinde fand er den Magen oft viel zu reizbar; nur in gelinden Fällen und in der Genesung vom Stupor habe er sie angewendet. Wein, nach welchem die Kranken so gierig verlangen, könne man fast zu aller Zeit anwenden, außer wenn er dem Kranken widersteht: denn so lange der Wein noch heruntergeht, gibt Hr. L. nie die Hoffnung auf; auch Bier, Cyder und Punsch sind nützlich. Opium brauchte er nur des Abends. Campher that nicht gut, außer in der Dysurie! Aether ist gut. Bisweilen stülte bloßer Branntwein das Brechen, wenn sonst nichts hilft. Blasenpflaster schienen nicht viel zu helfen. Bey vermutheter Entzündung der Hirnhäute halfen Aufschläge von Essig und Salmiak auf den gehornen Kopf. Rückfälle wurden durch Spiesglanzmittel geheilt. Dann folgt des Wundarzes Kennung Journal von diesem Fieber. — Kaltes Fieber. Das intermittirende Fieber schien ihm nicht ansteckend. Durch volle Diät wurden Rückfälle gehindert. Opium heilte sie certe, cito et iocunde, so daß der Verf. sagt, zuverlässig seyen dieß die completesten Kuren gewesen, die er jemahls beobachtet hätte. Th. Grey bestätigt Kelsly's Beobachtung (I. G. A. 1796 S. 100), daß ein Tourniquet dem Anfall des kalten Fiebers Einhalt thut. — Gelbes Fieber. Diese entseßliche Krankheit habe in gegenwärtigem Kriege ärger als jemahls gewüthet, so daß man einen Krieg in Westindien vermahlen als verlorne Hoffnung angesehen hat. Dr. Rush erschien als ein Schutzengel, der den Arm des Todes aufhielt; dessen Geschicklich-

keit eben so sehr, als sein Charakter, Bewunderung verdiene. Chisholm's Beschreibung eines ähnlichen Fiebers sey unzuverlässig. (Kängt vermuthete dieß der Rec., und wagte es auch nie, seine paradoxen Mittel anzuwenden, die Hr. L. fehl schlugen.) Die Theorie dieses Fiebers liefere eine schöne Erläuterung zu Brown's und Darwin's neuer Lehre. Brown's Excitability sey Darwin's spirit of animation oder sensorial power, Ws. indirect debility sey Ws. exhausted sensorial power. Mit den Europäern, die dieß Fieber bekommen, gehet es nämlich so, wie mit einem vom Frost erstarrten Gliede, welches brandig wird, wenn man es ans Feuer bringt. Das gelbe Fieber sey nämlich eine Krankheit des höchsten Excitements in einer Constitution von angehäufte Excitabilität, die wegen der gespannten Fasern und der Dicke des Bluts junger Leute gar bald den höchsten Grad der Entzündung erreicht, schnell die Lebenskräfte erschöpft, und daher in ein Paar Tagen Fäulniß und Tod verursacht. Weislich habe daher die Regierung Truppen nicht gleich von England, sondern die Truppen von Gibraltar und den Englischen Inseln im Mitteländischen Meere nach Westindien geschickt, wodurch der Uebergang aus einem Klima in das andere gradweise erfolgte. — Man sollte deshalb die Truppen so abschießen, daß sie in Westindien ankämen, wenn die kältesten Monate eintreten. Hr. L. macht eine Menge Vorschläge zur Verhütung dieser schrecklichen Krankheit: die Englischen Seeleute sollten sich dort mehr von Pflanzen, als vom Fleisch nähren, und den Branntwein ganz weglassen; daher leidet nicht leicht das weibliche Geschlecht an diesem Uebel. Zur Kleidung solle man nicht Leinen nehmen. Etwas verdünnte Fichten-Essenz habe zu Domingo Wunder gethan, zur Verhütung und zur Heilung. Er für

keine Person habe über Ruß Heilart durch Quecksilber noch eigene Erfahrung. Vielleicht könnte künstliche Erregung von Kälte helfen, z. B. Einwickeln in nasses Leinen. Dieses Mittel sey schon in den Colloquiis maritimis 1688 vorgeschlagen worden. — Catarrh. Hier ist die Rede vom epidemischen Catarrh des Jahres 1781. Schon damals eiferte er gegen das höchst schädliche Waschen des Verdeckes, das, so bald es abgeschafft war, die Krankheiten auf den Schiffen minderte, wie die vielen hier beygefüigten Zeugnisse von den Schiffärzten beweisen. Stiche auf der Brust, an denen der Verf. selbst litt, hob der äussere Gebrauch des Vitrioläthers in einer halben Stunde. Man wandte nach den Umständen Blutlassen, Purganzen, Spiesglanzmittel und Blasenpflaster, riechende Gummate, Wein, China, Weiber und Opium an. Schwindstüchtige kamen übel dabey weg. Von 28,000 Mann starben bey seiner Behandlung nur 30 in 5 Wochen. — Dysenterie. Die Ruhr entstand nach einem heftigen Sturme, durch den die Kleidung und die Betten der Seeleute naß wurden. Bey den Englischen Seeleuten sey selten ein Verlaß nöthig, alle Mährt aber ein Brechnittel, Opium mit Spiesglanz oder Calomel, nach Umständen wiederholte Abführungen. Hr. L. selbst mußte ibrentwegen 2 Monathe lang Opium brauchen. Mosley's Vitriolauflösung sah er nie nuzen; Reiten, Bewegung und Flanellkleidung halfen in der chronischen Ruhr mehr, als irgend ein anderes Mittel. Er glaube nicht, daß Leichenöffnungen Licht über diese Krankheit verbreiten hätten. — Pocken. Pocken kämen häufig auf den Englischen Schiffen an Seeleuten vor; auf einem einzigen Kriegsschiffe fand er siebenzig, die sie nicht gehabt hatten. Der Verf.

ist für die allgemeine Inoculation auf der Flotte, wenn sie noch im Hafen ist. Er inoculirte 300 Kinder ganz glücklich. — Rheumatismus. Er glaubt nicht, daß schweißtreibende Mittel dagegen helfen, sondern nahrhafte Diät, mäßige Leibesübung, warme Kleidung, Aether, drülich mit der Hand auf die schmerzhafteste Stelle gerieben. — Trunkenheit. Sie macht für Ansteckung empfänglicher. Hr. L. sah oft einen betrunkenen Matrosen über Bord fallen, und wenn er aufgefangen ward, vollkommen nüchtern seyn. Vielleicht wäre also das Weisprengen mit Wasser nützlich. — Scorbut. Bekanntlich hat unser Verf. schon darüber seine Meinung bekannt gemacht. Im J. 1794 dispozierten Catarrhe zum Scorbut. Viele Schiffs-Chirurgen bestätigen einstimmig, daß Citronensaft sicher den Scorbut heilt; das Getränk aus Branntwein und Wasser (grog) vermehrt ihn, weil es dem Körper den Sauerstoff entzieht. Frische vegetabilische Materie theile dem Körper Erwas mit, welches ihn gegen den Scorbut schützt. Selbst der Citronensaft, der vor zwey Jahren ausgepreßt war, heilte den Scorbut. — Capitän Sir Roger Curtis Aufsatz über die Mittel, ein bössartiges Fieber auszurotten, welches auf dem Schiffe Drumsick wüthete, mit kurzen Bemerkungen über die wahrscheinlichsten Mittel, die Gesundheit der Seeleute zu erhalten: hauptsächlich durch Räucherungen mit Schwefel. Er habe oft von dem Waschen der Schlafstätten schreckliche Krankheiten entfehen gesehen; besser wäre es, man wüschte das Verdeck ganz und gar nicht; dieser Irrthum koste Tausenden das Leben. Feuchtigkeit und Unreinlichkeit sind die prädisponirenden Ursachen aller Krankheiten der Seeleute. Dr. Lind und Blane hätten durch ihre Schriften dem Vaterlande mehr

genügt, als der größte jemahls erfochtene Sieg. Einen Anhang über die Behandlung frischer venerischer Ansteckung adressirt Hr. Trotter an die Officiere. Die liberale und humane Art, mit der die einsichtsvolle Admiralität in England jetzt Venereische behandeln läßt, hat unendlich viel heilsame Folgen für das ganze Seewesen gehabt. Der Verkauf der Mercurial-Mittel zu Portsmouth war ganz ungemein sich vermindert, und die Marktschreyer, da sie nichts mehr zu erschleichen fanden, sind verschwunden. Die Ecclezie werden nicht mehr ihres Geldes, ihrer Ehre und ihrer unschätzbaren Gesundheit beraubt, und selbst das Elend des weiblichen Geschlechts, das aus dieser Quelle strömte, ließe sich fast gar nicht mehr mit dem in vorigen Zeiten vergleichen. Die Idee, daß die venerische Krankheit vor der Entdeckung von Amerika existirte, begins now to meet with general support. Er glaubt, Gonorrhoea und Lues seyn ganz verschiedene Krankheiten. Hr. L. will verschiedene Mahle erst nach zehn Wochen die Gonorrhoe anfängen gesehen haben. Die erste Wirkung des venerischen Giftes geschehe auf die Nerven. Das sicherste Vorbauungsmittel ist Waschen mit Seifenwasser. Er schlägt ein kühles, ruhiges, schwächendes Regimen vor. (Man muß bedenken, daß er für Engl. wohlgenährte See-Officiere schreibt.) Eine halbe Drachme aufgelösetes Arabisches Gummi alle 2 Stunden. Uebrigens heilt er sie durch Injectionen von aufgelösetem Bienenwax, und zuletzt von weißem Vitriol. Immer sah er er vor der Lues einen Chancre vorhergehen, den oft der Kranke gar nicht bemerkt hatte oder finden konnte. Chancre's lehrt er die Officiere mit blauem Vitriol behandeln. Burd's Tagebuch einer Amputation des Arms

aus dem Schultergelenke wegen eines Schusses macht den Schluß dies trefflichen Werkes.

Rec. rächte oft beim Durchlesen desselben: So lange das Seewesen von der Britischen Regierung auf eine so mütterhafte Art besorgt wird, ist es schlechterdings unmöglich, daß ihrer Flotte der Sieg fehlen kann, und der gloriose October dieses Jahres lieferte ihm den besten Beweis von der Wichtigkeit seines Schusses. Die Schilderung der Harmonie zwischen der Admiralität, den Officieren und Gemeinen, die jedes Mahl aufs thätigste zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes sich beeiferten, sehr wahrhaftig in Bewunderung, da man während des ganzen jetzigen Krieges auf dem festen Lande gar nichts Ähnliches bemerkte. Wenn daher z. B. am 1. Junius 1794 auf den Englischen Schiffen Ueberfluß an Lebensmitteln, Reinlichkeit, Frohsinn, eine fast patriarchalische Lebensweise und Gesundheit in einem so hohen Grade herrschten, daß auch nicht Ein Mann im Dienste fehlte — wenn dagegen auf den Französ. Schiffen Mangel an Nahrung, Schmutz, Mißmuth, Disharmonie und eine scheußliche Krankheit in einem so hohen Grade wüthete, daß selbst noch die Gefangenen die Engl. Schiffe verpesteten — wer mußte nothwendig siegen? Die Zweifler, daß geschickte Aerzte bey den Armeen mehr Gehör und Unterstützung verdienen, wenn man seinen Zweck, zu siegen, erreichen will, können hier durch eine Menge juristisch belegter Thatfachen zur Ueberzeugung gebracht werden. Es kann nach unserer derzmahligen Einrichtung freylich selten zu den Ohren eines Regenten kommen, daß man Laufende in diejem Kriege bloß durch elendes Medicinal-Wesen dem Tode opferte.



1841

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1797.

Göttingen. *Kästner*
Dissertatio historiam controversiae circa numerorum negativorum et impossibilium logarithmos sistens, quam . . . pro summis in philosophia honoribus . . . 1797 publice defendit Bernh. Fried. Thibaut, Harburgensis. Bey Dieterich. 22 Quart. Die Abhandlung war schon im April gedruckt, ward aber wegen einer Reise des Verfassers erst den 24. October zu ihrer Bestimmung angewandt. Nach vorläufigen Erklärungen von Logarithmen macht den Anfang Leibnizens Controvers mit Joh. Bernoulli, aus beider Briefwechsel; dann Euler's und D'Alembert's, des letztern mit Fontenay; was Masfatti, Riccati, Fontana darüber geschrieben haben, auch Kästner, Bayten, Michelen Darstellung der Lehren, und was Jeder für seine Meinung anführt. Prüfung, Vergleichung. Belesenheit, F (8)

gründliche und vollständige Einsichten, die Hr. Th. zeigt, geben von ihm für die Wissenschaft vortheilhafte Erwartungen.

Lehmann

St. Petersburg und Leipzig.

Bemerkungen über die Religionsfreiheit der Ausländer im Russischen Reiche in Rücksicht auf ihre verschiedenen Gemeinen, ihre kirchliche Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte, dargestellt von Joachim Christian Grot, Prediger bey der Deutschen Katharinengemeine. Zweyter Band. 1797. Octav 1 Alphab. 7 Bogen. Der Hr. Verfasser, von dem wir schon 1772 einen Beitrag zu der Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Russland erhalten haben, legte bey dieser Geschichte und Beschreibung des Russischen Religionswesens der von der herrschenden Kirche abweichenden Glaubensgenossen die bekannte Wüschingische Arbeit gleichen Inhalts zum Grunde, brachte sie in eine andere Form, verbesserte die Mängel derselben, und liefert alles, was seit 1757, da Wüsching schrieb, sich ereignet und geändert hat. Ein solches Unternehmen ist nicht leicht, nicht nur wegen der großen Ausdehnung des Russischen Reichs, sondern auch wegen der verschiedenen Sprachen und der mannigfaltigen National- und Parricular-Gesinnungen, die auch den unverdrossensten Nachforscher ermüden können. Aber Hr. Grot überwand viele Hindernisse, sammelte über dreyßig Jahre an den Materialien, arbeitete sein Werk öfters um, und tritt nun mit selbigem an das Licht. Was die Freunde der Kirchengeschichte und Staatskunde von selbigem zu erwarten haben, läßt diese Nachricht von seiner Entstehung schon errathen. Der gegenwärtige erste Band ist schon mit vielen für Ausländer wichti-

gen Nachrichten angefüllt; allein, vermöge eines vom Hr. Verf. gegebenen Winkes, werden die Artikel des zweiten Bandes noch stärker die Wißbegierigen vergnügen müssen. In diesem ersten Bande wird gehandelt von der Religionsfreyheit fremder Kirchenparteyen in Rußland, von den Deutschen, Schwedischen und Finnischen Lutherischen, den Französischen und Holländischen Reformirten, den Bräder-, den Armenischen, den hauptsächlich Englischen und den Römischkatholischen Gemeinden, erste in St. Petersburg, dann aber auch in Mestau, Archangel, Astrachan, Wiburg, Cronstadt, Riga, Dranienbaum und andern Orten des Europäischen und Asiatischen Rußlands, mit Ausschluß der Lutherischen Gemeinden in denen Ländern, in welchen ihre Kirche herrscht, nämlich in Ingermanland, Liefland, Esthland und Kurland. Der Hr. Verf. bemerkt, daß manche Nachricht von der Beschaffenheit einzelner Kirchen, die Nahmenverzeichnisse sämtlicher Kirchenlehrer und verschiedene andere Dinge den Ausländern zu geringfügig, Einiges aber den Einheimischen zu bekannt scheinen möchte: daß er aber, weil er für beide Gattungen von Lesern sorgen müsse, das, was getadelt werden könnte, mit Verbedacht in sein Werk aufgenommen habe. In Betracht der Predigerverzeichnisse ist es gewiß, daß sie manchem Deutschen angenehm seyn müssen, denn sie einen fast vergessenen Freund gleichsam verrathen, dessen Aufenthalt er bey der großen Ausdehnung der Monarchie nicht aufzuspuern wußte. Sehr schätzbar sind die aus vielen Gemeinden mitgetheilten vollständigen Todten- und Geburtslisten fast von einem Jahrhunderte, und die denselben hinzugefügten Erläuterungen. Durch eine Parallele, die Hr. Gr. zwischen Ruß-

land, England und Holland ziehet, erregt er die Ueberzeugung, daß es kein Land unter denen, in welchem eine Kirche herrscht, gibt, in welchem abweichende Religionsverwandten eine so große Religionsfreiheit besitzen und mit einander sich so gut vertragen, als in Rußland. Der katholische Erzbischof von Mohilew räumte der Lutherischen neuen Gemeinde ein Zimmer zum Gottesdienste innerhalb seines Pallastes ein, und gab dem storbenden Prediger derselben das Abendmahl auf Lutherische Weise. Presbyteren, die von der Russischen Kirche abtraten, werden nicht geduldet, auch wagt es kein Geistlicher, dergleichen zu machen. Katholische mißvergnügte Ehefrauen werden zuweilen Lutherisch oder Reformirt, um leichter die Ehescheidung zu erlangen. Ueberhaupt sind dergleichen Befehrerungen unter den Nichtgriechischen Glaubensgenossen selten, und nie wird die bisherige Confession abgeschworen. Kein Katholischer Geistlicher darf sich Missionarius nennen, obgleich die Russischen Priester zu S. Petersburg der Congregation zu Rom unmittelbar unterworfen sind. Juden, die mit ihrer Taufe Geld zu verdienen trachten, strömen gleichsam nach Rußland, daher der Hr. Verf. wünscht, daß man in den in Deutschland gedruckten Zeitungen alle getaufte Juden namentlich angeben möchte, um die Betrieger geschwindler entdecken zu können. Wer einmahl Russisch communicirt hat, darf die Griechische Kirche nicht wieder verlassen. Eben das gilt auch von denen Kindern, welche Lutherische, Katholische, Reformirte oder andere Eltern aus Noth von einem Popen haben taufen lassen; und alle Hündlinge, auch wenn in einem beygelegten Zettel um eine andere Taufe gebeten wird, müssen Griechisch getauft werden. In

Saratowka ist ein Doctor der Rechte Lutherischer Prediger, und in Jaroslaw taufte, trauer, prediget, und reicht das Abendmahl den Lutheranern ein nicht ordinirter Buchbinder. Zu Wyschinka ist eine Flamingische, und zu Kortig bey Chersou eine Friesische Menmoniten-Gemeine seit 1789. Der jetzige Armenische Erzbischof, Josif Fürst Dolgoruckow Argusky, hat seit 1780 Nachsichtewan zum Wohnsitz erhalten, lebt aber zu S. Petersburg. Der Mufti der Taurischen Provinz erhält seit 1794 von der Kaiserinn eine Besoldung von 2000 Rubel, und auch sechs ihm untergeordnete Effendi's erhalten ein kaiserliches Jahrgeld. Der zweyte Mufti, dem alle Russische Tataren unterworfen sind, ist Versieger einer geistlichen Versammlung, die durch drey Mulla's aus der Kasanisch-Tatarischen Nation gebildet wird, genießt ein Jahrgeld von 1500 Rubel, und wohnt in S. Petersburg. Der jetzige Mufti von Taurien, Muhamet Dschau Chuffrin, ward 1792 unter die Mitglieder der kais. freyen öconomischen Gesellschaft zu S. Petersburg aufgenommen.

Ohne Druckort.

Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden von Joh. Ernst Christian Schmidt. Erste Hälfte. 1797. In der neuen Gelehrten-Buchhandlung. klein Octav 119 Seiten.

Die Hauptabsicht der Verfassers geht dahin, eine schon öfters bearbeitete Geschichte in einem kurzen Ueberblicke darzustellen, und auf gewisse Particeen derselben aufmerksam zu machen, die noch einer näheren Untersuchung oder Berichtigung bedürfen. Man muß gestehen, daß der Verfasser diese Absicht sehr glücklich erreicht hat, wenn

man ihm auch nicht in allen einzelnen Behauptungen beistimmt. Diese Schrift kann daher nach manchen andern Arbeiten über denselben Gegenstand (die dem Verf. übrigens immer seine Arbeit erleichterten) für nichts weniger als überflüssig gehalten werden, vielmehr wird sie sowohl dem geübten Forscher, als auch dem, der die Untersuchung erst anfängt, sehr angenehme Dienste leisten. Sehr richtig bemerkt der Verf. in der Einleitung, daß in einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit einmahl die Geschichte des Glaubens an Vergeltung in dem gegenwärtigen Leben nicht übergangen, und dann der bloße Glaube an Vergeltung nach dem Tode nicht mit dem Glauben an ein unendliches Fortschreiten im Guten verwechselt werden sollte. Der erstere Glaube existierte oft, und namentlich bei den Juden, ohne den andern. Sehr richtig unterscheidet der Verf. auch Träume der Phantasie und Dichtergemälde über Unsterblichkeit vom moralischen Glauben an Unsterblichkeit. Die Standpunkte dieser Geschichte selbst, so weit sie in diesem Bändchen reicht, sind folgende: Periode vor Mose — Mose — Periode von Moses Tode bis auf die Einführung des Königthums — Periode des blühenden Königthums — Periode des sinkenden Staats — Entstehung des Glaubens an Vergeltung nach dem Tode — das Babylonische Exil — Bücher, die in den Canon aufgenommen sind: Ezechiel, Daniel, Jesaja — Erscheinung der Sadducäischen und Pharisäischen Schule — Alexandrinische Juden — Mehrere Apocryphen — Die Sadducäer zu den Zeiten Jesu, der Apostel, des Flavius Josephus — Die Pharisäer zu denselben Zeiten — Die Essener — Vom Buche Hiob und dem Alter des Kohelet spricht der

Verfasser noch in zwey Beylagen. — Die Ausführung enthält manche feine, und selbst neue Bemerkungen. Die Gründe, womit der Verfasser zu zeigen sucht, daß Jehovah bey Mose selbst nichts weiter, als der höchste der Götter gewesen, haben uns nicht überzeugt. Wenn Jehovah sagt: Du sollt keine andere Götter neben mir haben, oder Moses, daß den Israeliten kein fremder Gott geholfen habe, so sehr dieß nicht das Daseyn anderer Götter, die in eben dem Sinne Götter sind, wie Jehovah, voraus, sondern nur ihr Daseyn in der Meinung vieler Zeitgenossen des Moses. Eben so wenig beweiset der Umstand, daß der Glaube an Einheit Gottes unter den Juden erst nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil herrschend geworden ist. Moses und die Propheten eiferten nichts desto weniger schon vorher aufs lebhafteste für den Monothëismus, und erklären sich aufs deutlichste und stärkste, daß alle andere vermeintliche Götter ein Nichts, ein Nichts, etwas Eitles und Leeres seyen. Desto mehr müssen wir dem Verf. beystimmen, wenn er läugnet, daß Moses den Monothëismus aus Aegyptischen Mythen gelernt habe, und die Kantische Behauptung bestreitet, daß das Judenthum ursprünglich keine Religion enthalten habe. Schon Hr. Dr. Sträudlin in seinen Abhandlungen de legum Mosaicarum momento et ingenio, collectione et effectibus hatte diese Behauptung ausführlicher bestritten. Hingegen erhellet aus eben diesen Abhandlungen, daß der Verfasser wiederum zu viel zugibt, wenn er S. 32 sagt: Was Pflichten gegen andere Menschen sind, waren bey den Juden nur Pflichten gegen andere Juden; und Pflichten gegen Nichtjuden standen bey ihm da,

1848 *Bött. Anz.* 185. Stück, den 20. Nov. 1797.

wo ben uns (so genannte) Pflichten gegen Thiere stehen.“ Das Buch Job verlegt der Verfasser, unsers Erachtens, mit Recht in die Zeiten des blühenden Königthums. Uebrigens würde wahrscheinlich sonst in seinem Urtheile über dieses Buch Manches anders ausgefallen seyn, wenn er Hrn. Dr. Stäudlin's neue Untersuchung über Philosophie, Ursprung und Zweck desselben im 2. Bande seiner *Beiträge* 2c. vorher hätte verglichen können. Die Gründe, welche der Verfasser dafür angibt, daß Kohelet vor dem Eril geschrieben sey, scheinen uns wichtig zu seyn.

Anm.

Leipzig.

Von Crusius: D. Sam. Friedr. Nathan. Morus nachar:assene Predigten, aus dessen eigenen Handschriften zum Druck befördert von Dr. Carl August Gottlieb Reil, Prof. der Theol. zu Leipzig. Dritter und letzter Theil. 366 S. 1797. Man weiß schon aus den vorigen Theilen, daß die homiletischen Arbeiten des verewigten Morus nicht den Werth haben, der seine erregt. Untersuchungen auszeichnet. Man darf in diesen Predigten weder einen Reichtum an Begriffen, noch neue Wahrheiten, noch überraschende Hauptsätze, noch Werksamkeit des Vortrages erwarten. Selbst eine gewisse dogmat. Aengstlichkeit, die man in den Latein. Schriften des vollendeten Vf. nicht findet, glaubt der Rec. in diesen Vorträgen wahrzunehmen. Nichts desto weniger zeichnet sie ein frommer Sinn, eine ungemeine Reinheit und Hässlichkeit des Ausdrucks, und vor Allem eine Herzlichkeit aus, welche diese Predigten auch von ihnen empfehlungswürdig machen müßten, wenn sie auch von unsern nicht schon Vielen durch den Namen ihres unvergesslichen Verfassers empfohlen wären.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1797.

Philadelphia. *Sommering.*

An inaugural Dissertation on the disease, produced by the Bite of a mad dog or other rabid animal. Submitted to the examination of the rev. John Ewing, s. t. p. Provost; the Trustees and medical Faculty of the University of Pennsylvania. By *James Mease*. 1792. 130 S. in Octav. Eine äußerst wichtige Schrift, falls sich die Richtigkeit der angegebenen Heilmethode bestätigte. Schon 1790 widerlegte der Verf. in dem American Museum die vielen irrigen Meinungen über diese gefährliche Krankheit, und betrachtete besonders die verschiedenen Kurmethoden derselben. Dr. Rush zeigte in seinem Werke über den Tetanus die große Verwandtschaft des Tetanus mit dieser Krankheit. Geschichte der Krankheit. Schon im Heme finden sich Spuren. Er zweifelt sehr an der Echtheit der Fälle, wo im

D (8)

Menschen Wasserzucken ohne Biß eines Hundes anzugebrochen seyn sollte; diese Fälle waren entweder Tetanus, z. B. Arthaud's, oder Krampf im Halse, oder ein übersehener vorhergegangener Biß von einem tollen Hunde. Kurz, Wasserzucken mit den gewöhnlichen Zufällen derselben entsche so wenig, als Pocken oder eine venerische Krankheit, ohne Ansteckung. **Geschichte der Symptome.** Die Abtheilung der Krankheit in verschiedene Perioden fände nicht Statt, da die Symptome weder insgesamt, noch in der wöhnlichen Ordnung, in allen Kranken sich zeigten, welches Hr. M. mit Beispielen belegt. Die Brustbeklemmung würde er einer Reizung der Lungenerven zuschreiben, so wie das Herzklappen einer Reizung der Herznerven, und den Schmerz in der Herzgrube einer Reizung der Zwerchmuskulnerven. Die Wasserzucken komme von einem hohen Grade der Reizbarkeit der Muskeln des Schlundes, so daß Wasser einen großen Schmerz beim Schlucken oder Schlingen dem Kranken verursacht, der daher schon vor der Idee von Wasser sich scheuet. Auch der Speichel selbst erzeuge diesen Schmerz, daher der Kranke vermeidet, ihn hinunterzuschlucken. Die Kranken selbst klagen über einen Schmerz beim Schlucken oder Schlingen. Solide Speisen können die Kranken schlucken, weil solche den Schlund ausdehnen, und keine genaue Zusammenziehung desselben erfordern. **Definition.** Er würde diese Krankheit definiren: „Heftige Convulsionen des ganzen Körpers, besonders der Kehle, die eine Beschränktheit des Schlingens erzeugen, und von dem Biße eines tollen Hundes herkommen.“ Weder die Stelle des Körpers, die gebissen worden, noch die Periode der Krankheit des Hundes, noch die originelle Verschiedenheit des Giftes, noch die Quantität des

angebrachten Giftes ist Ursache, daß die Krankheit früher oder später ausbricht, sondern der ganze Unterschied hängt von der Verschiedenheit der Reizbarkeit des Menschen und vom Klima ab. Bey Kindern, bey Frauenzimmern, in heißen Klimaten, bricht daher die Krankheit früher aus. **Zufälle in Hunden.** Hr. W. glaubt, Petri's Vorschlag zur Prüfung, ob ein erschlagener Hund wirklich toll gewesen sey, oder nicht, sey gegründet, nämlich ein Stück Fleisch an den Zähnen und Gammern desselben zu reiben, und es einem andern Hunde vorzuwerfen, welcher, wenn jener Hund toll war, es nicht anrühren würde. **Entfernte Ursachen der Krankheit in Hunden.** 1) Große Hitze oder Kälte. In verschiedenen harten Wintern, besonders 1779—1780, sah der Verf. mehrere Hunde in Philadelphia an dieser Krankheit unterkommen, als lange Zeit vorher; noch allgemeiner war sie in Maryland. Hunde, welche toll werden, leiden zu Anfang der Krankheit an Schwäche. 2) Saule Nahrung; zeigte sich auch im letzten Kriege, wo man die gefallenen Pferde auf den Wiesen verfaulen ließ. 3) Mangel an Wasser; scheint nur wenig Verbindung mit der Krankheit zu haben. 4) Mangel an Ausdünstung, ist bloße Einbildung. 5) Wurm unter der Zunge, ist eine Abirrdität. **Entfernte Ursachen in Menschen.** Das spezifische Speichergift kommt nicht durch die Saugadern in den Körper: denn wäre dieses, so müßte es die erste Drüse, die es antrifft, schwellen machen, oder hier stocken; und gesetzt, es käme auch durch die Saugadern in den Körper, so müßte es ja eine Entzündung erregen; wenn es ins Blut käme; das Blut selbst zeige auch kein Entzündungsfell. Auch streite dagegen die große Ungleichheit des

Ausbruchs der Krankheit, da man z. B. bey der Transmission eines Giftes ins Blut die größte Uniformität beobachte. Der Verf. hält eine Wunde für absolut nothwendig zur Wirksamkeit des Giftes, welches nach seiner Meinung auf die Nerven wirke. Das Gift des Speichels liege eine Zeit lang schlafend, bis es seine Wirkung auf das ganze Nervensystem äussert. Diese Krankheit habe, wie schon anfangs gesagt worden, auffallende Gleichheit mit den Nervenkrankheiten, besonders mit dem Tetanus. In beiden Krankheiten leide die Kehle, in beiden fühle man Schmerz in der Herzgrube, Steifigkeit der Bauchmuskeln; in beiden bemerke man Affection der Harnwerkzeuge, ungestörte Beschaffenheit in dem System der Arterien, gleiche Neigung zur Fäulniß, Lähmung und Taubheit der Glieder, schwaches Gesicht, ja zuweilen gänzliche Blindheit. Endlich zeige sich auch in Nervenkrankheiten der erregende Stoff eine Zeit lang schlafend. Nächste Ursachen. Das Gift des tollen Hundsbisses verursache eine allgemeine Schwäche des Nervensystems, beraube es seines gesunden Tonus und seiner Energie, folglich gehöre die Krankheit nach des ingeniösen Brown's Lehre zur indirecten Schwäche; Er aber glaube, da schwächende Arzneyen sich schädlich zeigten, so bringe sie directe Schwäche in den Nerven hervor. Sehr irrig scheine ihm Brown's Meinung, daß die Krankheitsursachen, welche von einer schwächenden Natur sind, gar keine positive Kraft besäßen, sondern dadurch schädlich würden, daß sie einen kleineren Grad von Stimulus besäßen, als zur Erhaltung des thierischen Lebens nothwendig wäre. Z. B. Salpeter besäße direct sedative Kraft, ohne den geringsten stimulirenden Effect. Daß diese Krank-

heit von einer Relaxation oder Mangel der gewöhnlichen Energie der Nerven abhängt, bewiesen: 1) die prädisponirenden Ursachen; 2) die Analogie mit dem Tetanus; 3) der Schaden, den schwächende Mittel anrichten. *Kurmethode.* Die zwey Indicationen sind: 1) Zu hindern, daß das Gift nicht ins Blut komme; 2) den Effecten des Giftes zuvor zu kommen, oder entgegen zu wirken, nachdem sie sich zu zeigen anfangen. Er verspreche sich ebenfalls, so wie Haygarth, Percival, Morgan, Lee und Mitchell, sehr viel von einem lange anhaltend über die Wunde stießenden Strom von kaltem Wasser. Er würde rathen, nach gehörig mit Causticis behandelter Wunde die Kur gleich mit Peruvische Rinde, Stahl, anzufangen. Alle schwächende Mittel seyen absurd; vom Aderlassen sagt er: *Death and destruction have followed as surely and invariably in every case where it was employed, as from a stab in the heart with a small sword, &c.* Auch warmes Bad schade. Hingegen solle man Opium in großen Dosen, auch in Klystieren, und selbst des Nachts, brauchen. Man gab drey Unzen und eine Drachme in siebenzehn Tagen mit Success im Tetanus in Antigua, doch sey es nur ein Palliatif. Dehl solle man innerlich geben, auch darin warm baden lassen; kaltes Bad könnte vielleicht nützen. Viele Peruvische Rinde, Glühwein; Krafftuppen, selbst in der Nacht; Moschus, alle Stunden Eine Drachme; Aether, von oben und unten, mit Laudanum, wenigstens zu einer halben Unze; Mercurial-Salbe, in den Hals und Nacken gerieben, drey Mal des Tages eine halbe Unze. Der Kranke muß heiter erhalten werden. Zwey dem Verfasser mitge-

theilte Fälle, einer von Dr. William Weston, der andere von Dr. John Shore, beschäftigen auf das vollkommenste die von ihm vorgeschlagene Methode durch die Erfahrung.

Blumhof.

Herbst.

Bey Andreas Hüchfel: Allgemeine Grundsätze zur Bewirkung einer richtigen Taxation der Gegenstände aller Art. Eine erweiterte Preisschrift von K. S. Wiesiger, kurbairischen Kriegs- und Domainenkammer- und Justizassessor zu Treuenbrunzen. 1797. 103 Drucksseiten.

Nur wenige Bogen, aber desto lehrreicher. Vorliegende Abhandlung erhielt im vorigen Jahre von der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Cassel den Preis. Nachher entschloß sich der Verf., sie noch etwas zu erweitern und besonders herauszugeben, wofür er auch in der That Dank verdient. Zuerst wird der Begriff von der Taxation oder Schätzung entwickelt und festgesetzt. Das Taxations-Geschäft darf keiner Willkühr unterworfen seyn, sondern diese muß eingeschränkt, und das Geschäft selbst auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt werden. Eintheilung der Taxationen in private und öffentliche gerichtliche. Letztere sind der eigentliche Gegenstand dieser Schrift. Bestimmung des Begriffs von dem wahren Werth einer Sache (pretium verum), welches der eigentliche ist, den man einzig und allein bey Taxationen aufsuchen muß. Wahl der Taxanten. In Ansehung des Mobilien-Vermögens sey es besser, Personen vorher Unwirtschäften auf dergleichen Stellen zu geben, damit sie sich die dazu nöthigen Kenntnisse von der Güte und dem Preise der Mobilien und andern dahin gehörigen

Dingen erwerben können. Enthält der Gegenstand der Taxation eine Menge von Dingen in sich, so daß Einer allein nicht im Stande wäre, diese alle nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, so müssen mehrere Taxanten angenommen und beidigt werden. Eben dieß gilt auch bey den Immobilien. Nutzen einer zweymäßigen Tax-Ordnung: diese muß ganz auf das Local passen, und nach den Zeitumständen revidirt und erneuert werden, damit sie mit dem gegenwärtigen örtlichen Werth der Sachen in gehörigem Verhältniß stehe. Alle einzelne Städte und Dörfer müßten dergleichen Tax-Ordnungen haben. Leitung der Taxanten durch einen gerichtlichen Commissarius. Zu wichtigen und schwierigen Taxen sind drey Taxanten nöthig. Diese müssen nicht von den Partheyen gewählt, sondern von den öffentlichen Collegien bestimmt werden, und zwar sind die nähern den entfernteren vorzuziehen, weil bey jenen größere Local-Kenntnisse vorauszusetzen sind. Ihre Angaben müssen mit einander verglichen werden. Auch die Interessenten werden bey der Taxation mit zugezogen. Es ist nothwendig, daß die Taxanten beständig den wahren Werth der Sachen auszumitteln suchen; und besonders, daß sie eine genaue Kenntniß vom Local besitzen. Von der Taxation bey Landgütern nach dem Ertrag der drey letzten Jahre. Regeln dabey. Ueber die Schätzung des Ertrags überhaupt. Prüfung der Gründe des Aufschlags, der Hülfsmittel zum Werth einer Sache. Nun folgen Regeln für Taxanten für alle mögliche Fälle, z. B. bey Gebäuden, Vieh, Ländereyen, Prachtwerken, Meliorationen und Deteriorationen u. s. w. welche alle nicht nur besonders, sondern auch nach

1836 Götting. Anz. 186. St., den 23. Nov. 1797.

ihrem nützlichem Einflusse auf einander gemüthigt werden müssen. — Aus dieser kurzen Darstellung des Inhalts kann man sich leicht einen Begriff von der Reichhaltigkeit dieser Schrift machen, und Recensent hält sie für eine der besten, welche wir über diese Materie haben. Ueberall zeigt sich der Verfasser als einen Mann von vieler Erfahrung, Bekanntschaft mit dem abzuhandelnden Gegenstande und ausgebreiteten Kenntnissen.

Sammen. Göttingen.

Hey Dieterich: Sammlung von Predigten für alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, aus den Werken der besten Kanzelredner zur Beförderung der häuslichen Andacht unter gebildeten Ständen. Zwey Bände. 568 und 574 Seiten in Octav. 1797. Die Nahmen der Verfasser sind; Holtkoper, Maresoll, Spalding, Koppe, Keimhard, Löffler, Cannabich, Pfranger, Rosenmüller, Blair, Ammon, Münter, Sonntag, Jock, Veilodier, Ribbeck, Sinteris, Hänlein, Morus, Wedag, Salzmänn, Buchardt, Kindervater, Teller, Woler, Hudtwalker, Müller, Götz, Panze, Brückner, Steinweg. Man sieht aus diesem Verzeichnisse, daß man es mit dem Versprechen der berühmtesten Kanzelredner eben nicht so genau nehmen dürfe; aber an Mannigfaltigkeit fehlt es nicht, und wenn noch ein neuer Jahrgang nach demselben Plane hinzukömmt, so wird diese Sammlung ihren Endzweck, eine vernünftige Erbauung unter gebildeten Familien zu befördern, gewiß nicht verfehlen.


 Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 25. November 1797.

Göttingen. *Naßner.*
 Aus den Aufsätzen beim Taschen-Calender für 1798 läßt sich hier nur Einiges anführen. Geologisch-meteorologische Phantasieen, sind Folge-
 rungen aus Entdeckungen der Herren Herschel und Schröter. Von mehr Sternen hat sich der Glanz geändert, nachdem man sie in Größen abtheilt. Dr. H. hat den 25. Februar 1796 der königl. Englischen Societät eine Methode vorgelegt, enge und bestimmte Grenzen dieser Größen anzugeben, und sie auf 549 Sterne angewandt. Ähnliche Aenderungen könnten bey der Sonne Statt finden, und so könnte Manches in unserer Atmosphäre von der Sonne herrühren, dessen Ursache wir nicht so weit suchen. Ist die Lichtmaterie um die Sonne etwas den Wolken um unsere Erde Analoges, so hat die Sonne auch ihre unterschiedenen Lichtwitterungen, von denen sich

wohl manche in unserer Atmosphäre herfschreiben könnten. Das Licht kömmt in acht Minuten von der Sonne zu uns; wenn also ein Lichtgewitter in der Sonne aufsteigt, kann es acht Minuten darauf bey uns einschlagen. Veränderlichkeit des Lichts in der Sonne, sogar tägliche und monatliche, kann für uns nicht gleichgültig seyn. (Bey unserer Witterung genauer auf das Licht zu geben, was die Sonne wirkt, hat schon Hr. Hofr. Garzerer empfohlen, de anno meteorologico fundamentali, Commentat. Soc. Scient. Gott. ad 1780; Claff. phys. wo er auch p. 93 tabulas meteorologicas solares beschreibet.) II. Betrachtungen, durch die bekannte Königsberger Wirtin von 1601 veranlaßt. (Solche Volksluftbarkeiten, die uns roh scheinen, haben sich seit dem dreißigjährigen Kriege nach und nach verloren, nicht eigentlich weil die Zeiten feiner, sondern weil sie für den gemeinen Mann schlechter geworden sind.) III. Aufgabe für Uebersetzer Ovid's ins Deutsche. Aus dem Briefe der Sappho an Phaon 39. 40. V. wird zumahl Dichterrinnen vorgeschlagen. (Der Rec. würde diesen noch lieber empfehlen, was Atalanta vom Hippomenes denkt, Optari potes a sapiente puella.) IV. Ueber das Perpetuum mobile zu Lemfal in Kiefland. Hr. Graf Mellin beantwortet einige im vorigen Calender gethane Fragen aus eigener Untersuchung. Der Verferriger, seine, ein nachdenkender und arbeitsamer Mann, war bloßer Empiriker, konnte nicht einmahl eine erträgliche Zeichnung machen, wandte darauf Zeit und Fleiß, mit Verabstümung seiner Schmiede-Profession, ließ Fremde nicht gern sein Werk sehen, natürlich weil er sie als ungünstige Beurtheiler betrachtete, wollte wenigstens Privat- Personen keine Verbindlichkeit schuldig seyn: so

gerieth seine Erfindung und seine Nahrung in Verfall. Der Herausgeber urtheilt: Wenn die Maschine nur als Rad mit Pumpen und Wasserbehältern wäre vorgerichtet worden, die Nahlgänge weggelassen, so wäre einleuchtend gewesen, daß die Maschine weiter nichts war, als eine Uhr, die das Gewicht, das sie treibt, selbst wieder aufwindet; die einfachste Art davon ist das Pendel, und auch das kommt endlich zur Ruhe. Bedaurung des thätigen, nicht talentlosen, Heine, den Mangel an theoretischen Einsichten fruchtlos zu arbeiten veranlaßte. Ueber Künstler, die ohne solche Einsichten doch viel leisten; Harrison selbst gehört, wenigstens im Anfange, dahin. Sie haben sich gewiß immer eine Menge solcher Einsichten erworben, nur nicht auf dem gewöhnlichen Wege, von Leuten Belehrung bekommen, die eigentlich keine Lehrer waren u. d. gl. V. Ein Maritimen-Verzeichniß, das Hr. L. in England in Manuscript gefunden. Satire auf einen Marlowe, der ohne Verstand sammelte, z. B. kleine fein gearbeitete Patronen mit Pulver, hohle Säbne zu sprengen; ein prächtiges Imperial-Bett, worin drei Großbezire an der Zeit gekorben; ein vollständiger Trauer-Apparat für hohe Häuser, als: P. Hombre- und Tarot-Karten, mit breitem schwarzen Rande, auch andere, bloß schwarz auf dem Schutte für halbe Trauer; Masken für Personen, die nicht weinen wollen oder können, die Thränen durch Perlen vorgestellt. . . (Es scheint doch mehr allgemeine Satire zu seyn; nicht so bestimmt auf leichtgläubige Sammler, wie in Weisse's Naturalienjämmler die Erythra Rhiza und Leufomelon.) VI. Neue Entdeckungen, Merkwürdigkeiten, Anekdoten u. d. gl. Hr. Herschel, daß die Jupiters-Trabanten, jeder eine Unwöl-

zung um seine Ate in der Zeit des Umlaufs um den Haupt-Planeten macht, welches auch Hr. Ober-Ammon Schróter beym vierten wahrgenommen, G. N. vom 28. Januar 1797. (Gartsocker Conjectures physiques, Amsterd. 1706, mutmaßte, alle Neben-Planeten kehren ihrem Haupt-Planeten immer eine Seite zu, wie daraus Act. Erud. 1707 p. 318 angeführt wird.) . . . Französischer Kalender für der Republik VI. Jahr. (Ueber Teufelisch deutet der Rec. wie der Graf Stolberg, warum sollen die Einwohner eines Deutschen Kreises ihren Namen so mißbrauchen lassen? Hießen denn die Franzosen, als sie Königen gehorchten, Franken? Franzosen nannte man sie zuweilen, so könnte man analogisch Teufelzen sagen.) Die zwölf Monatskupfer zeigen sechs Haupt-Stationen des weiblichen Lebens, Kind, Mägdchen, Braut, Mutter, Witwe, Matrone, jede in ein Paar entgegengesetzten Umständen.

Reinhard.

Eben daselbst.

Ben W. G. Schröder: Romanen-Kalender für das Jahr 1798. Herausgegeben von Carl Reinhard. Mit Kupferstichen. VII und 234 Seiten (ohne den Kalender) in 16. In einem in Kupfer gestochenen Einbände.

Ein zweyter Titel heißt: Kleine Romanen-Bibliothek. . . . Erstes Bändchen. . . . Es scheint dabey auf solche Länder gerechnet zu seyn, welche keine fremden Kalender einbringen dürfen, oder auf solche Käufer, welche dem kleinen Buche eine längere, als die gewöhnliche Kalender-Existenz zutrauen. Diese möchten wir ihm denn nun auch wohl versprechen, ohne die Gabe der Weisfagung zu bestreiten. Wenn wir nicht irren, so hat es bey einem Publicum, das Romanc und

Katender, beide vielleicht zu sehr, liebt, eine gute Aufnahme zu erwarten, da es den Geschmack an beiden zugleich befriedigt. Hr. Hesse für Keins hard wollte diese Liebhaberey für die Kunst selbst nützlich machen. Er fühlte den Mangel, den wir unlängbar, bey allem Ueberflusse von der andern Seite; in unserer Literatur an Romanen in jener leichteren Manier haben, die er, nach dem großen Muster darin, die Marmontelische arnner, und die überhaupt dem Genie der Franzosen angemessener zu seyn scheint, als dem Genie der Deutschen. Seine Absicht gehet dahin, eben diese Gattung durch eine solche fortlaufende Sammlung von kleinen Romanen, Erzählungen, Märchen, Novellen; s. w. mehr unter uns zu befördern. Er hat sich zu dem Ende, wie man sieht, mit den Schriftstellern verbunden, welche bisher schon die glücklichsten Arbeiten dieser Art mit dem allgemeinsten Beyfalle des Publicums geliefert haben. Und das ist ein zweyter Grund, warum wir dem neuen Institute Eingang und Dauer versprechen. — Wir glauben uns damit begnügen zu können, daß wir die einzelnen Beiträge und die Verfasser derselben bloß nennen. In der Spitze der Sammlung, und gewiß an der rechten Stelle, steht ein Aufsatz von Bouvier: Philosophie der Romane. 2. Liebe und Dankbarkeit. Eine höchst interessante Erzählung aus der Epoche der Französischen Auswanderungen von Lafontaine. 3. Marie und Wilhelm. Von Starke. Ganz im Geiste der Gemälde aus dem häuslichen Leben. 4. und 5. Erinnerungen am Kamine. Arey in Deutschland noch unbekante Erzählungen von Marmontel. 6. Die künstliche Prägung, von B. 7. Liebe und Pflicht. Eine Neu-Französische Geschichte. Aus

der Handschrift überseht von **Karl Reinhard**. Diese Geschichte ist in dem Briefe eines **Er-Deputirten** bey dem **National-Convente** an einen **Neu-Fränkischen General**, datirt: **Commercy** am **18. Ventose**, im **V. Jahre**, enthalten. Der Herausgeber versichert, daß das Original, welches in seinen Händen ist, schwerlich jemahls bekannt gemacht werden dürfte. — Zur äußeren Zierde dieses ersten Bändchens der kleinen **Romanen-Bibliothek** dienen die vorzüglich gut geratheneu **Kupferstücke** zu dem Inhalte der Erzählungen von **Kiepenhausen**, nach Zeichnungen von **Schubert**. Das voran stehende **Portrait** des **Hrn. Professors Bouterwek** ist von **Horillo** gezeichnet, und gleichfalls von **Kiepenhausen** gestochen. — Der Herausgeber will die Sammlung mit Hülfe der jetzigen und mehrerer neuen Mitarbeiter, die ihm schon ihr Wort gegeben haben, jährlich fortsetzen. Er ladet in der Vorrede auch andere Schriftsteller in diesem Fache ein, ihn, ohne ausdrückliche Aufforderung dazu, mit zweckmäßigen Beiträgen zu unterstützen.

Prengel.

Boston.

A concise and impartial History of the American Revolution. By **John Lendrum**. 2 Vols. Octav. 1795. Vol. I. 334, Vol. II. 411 Seiten. Nach der Absicht des Verfassers soll das vor uns liegende Werk seinen Landsleuten, welche ausführlichere Bücher nicht kaufen können, zu einem wohlfeilen Handbuche über die Geschichte ihres Vaterlandes dienen. Er hat deswegen weder im Ganzen, noch bey einzelnen Vorfällen, Forschungen oder Untersuchungen angestellt, sondern bloß seine allgemein bekannten Vorgänger benutzt, und ihre Erzählungen hin

und wieder abgeführt. Dabey ist dieses Handbuch in gewissen Perioden zu ausführlich, in andern wieder zu kurz gerathen. Die Geschichte der Amerikanischen Revolution nimmt einen Theil des ersten und den ganzen zweyten Band ein. Die Sitten der Wilden werden sieben Abschnitte durch beschrieben, und er verliert sich dabey in lange Betrachtungen über die Lebensart der wilden Stämme in der neuen Welt, mit denen die Einwohner der Freystaaten nie das mindeste Verkehr gehabt haben. Die Gründung der verschiedenen Colonien, und wie sich aus den mancherley Einwanderern besondere Staaten bildeten, berührt er nur mit wenigen Worten; wie aber in unsern Tagen Vermont, Kentucky &c. besondere Staaten wurden, darüber erfährt der Leser eben so wenig, als was in diesem Jahrhundert in den alten Staaten vor dem siebenjährigen Kriege vorkiel. Unerwartet war es uns, bey dem Jahre 1762 das ganze ausführliche Detail der Handel im Brittischen Parlament wegen des berühmten Wilkes zu lesen, da doch von diesem und den folgenden Jahren Vorfälle, die Amerika näher angingen, zu erwähnen waren. Die Begebenheiten des Krieges sind ziemlich unparteyisch dargestellt, und der Verfasser endigt seine Geschichte mit dem Jahre 1787, in welchem die neue feste Verbindung aller Staaten beschloffen wurde. Es dauerte indessen vier Jahre, ehe die neue Föderations-Acte von allen einzelnen Staaten entweder einmüthig oder durch Stimmenmehrheit angenommen wurde. Delaware und Pensylvanien unterschrieben dieselbe schon im December 1787, Rhodeisland widersetzte sich bis im May 1790, und 1791 ward sie noch von Vermont angenommen.

1864 Göt. Anz. 187. St., den 25. Nov. 1797.

Annon.

Leipzig.

Von Barth: *Katechismus der Weltflugh*
heit. Von J. C. S. Witzing, Pastor zu Ellen-
sen bey Einbeck. 100 Seiten in 8. Decbr. 1796.
Der fleißige und gemeinnützigte Verfasser handelt
in dieser kleinen Schrift 1) von der Weltflugh-
heit überhaupt; 2) von der Weltflughheit aus der
allgemeinen Beschaffenheit des Menschen, 3) von
der Weltflughheit aus den verschiedenen Gemüths-
arten und Stimmungen des Geistes Anderer,
4) von der Weltflughheit im Umgange mit Men-
schen von verschiedenen Verhältnissen, 5) von
der Weltflughheit in dem rechten Verhalten gegen
sich selbst. So bekante auch die Quelle ist,
aus welcher der Verfasser schöpfte, so nützlich
kann doch dieser katechetische Versuch als ein
Bevtrag zu seinem brauchbaren Handbuche für
Prediger werden. Nur dürfte er wegen der lan-
gen Antworten minder zweckmäßig zum Unter-
richte für die Jugend seyn. Ueberhaupt gehört
die sittliche Klugheit, welche einer unserer scharf-
sinnigsten Philosophen unter die Cardinal-Zugen-
den rechnet, in die Moral, wo sie nun,
nach der Anleitung des Verfassers, für die Ju-
gend besonders abgehandelt werden kann.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchent-
lich vier Stücke, welche dritthalb Bogen be-
tragen, ausgegeben; die Pränumeration auf
den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Num-
mern, ist Ein Louisd'or; denen, welche meh-
rere Exemplaricet nehmen, wird ein beträcht-
licher Rabat zugestanden.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. Novembes 1797.

Cambridge.

Tycken.
Specimens of Arabian poetry from the earliest time to the extinction of the Chaliphate, with some account of the authors, by *J. D. Cassel*, B. D. F. R. S. E. Chancellor of Carlisle and Professor of Arabic in the University of Cambridge. 1796. S. 71 und 180 in Quart.
 Die Arabischen Historiker haben bekanntlich die Gewohnheit, ihre Erzählungen mit poetischen Stellen anzuschmücken, die bald als Erläuterungen oder Bestätigungen merkwürdiger Begebenheiten, bald als Proben der Dichtkunst von Dichtern, deren sie erwähnen, bald als sinnreiche Aussprüche berühmter Personen in besondern Situationen angeführt werden. Daß sich aus diesen eine Arabische Anthologie nach der Zeitfolge sammeln lasse, die zugleich eine Geschichte der Arabischen Dichtkunst in Beispielen enthalte,

II (9)

leuchtet von selbst ein. Auch hat unter uns neulich Hr. Gräter in den *Perlen der morgenländischen Dichtkunst des Mittelalters* einen Versuch von dieser Art geliefert. Hr. Carlyle hat diese Idee in weiterem Umfange ausgeführt. Er sammelte, laut der Vorrede, theils aus gedruckten Werken, theils aus Handschriften, so wie sie ihm in die Hände fielen, poetische Bruchstücke, und überlegte sie, zum Vergnügen oder zur Zerstreuung, in Versen, zu verschiedenen Zeiten, bis sie unmerklich zu einem Bande anwuchsen. Man rieth ihm, diese Stücke chronologisch zu ordnen, und jedem eine kurze Einleitung mit Nachrichten von dem Verfasser und der Veranlassung des Gedichts voranzusetzen, so daß das Ganze nicht nur eine Sammlung von Proben aus den Werken der vorzüglichsten Arabischen Dichter, sondern auch als eine zwar unvollkommene, aber doch für einen Britischen Leser lehrreiche, Geschichte der Arabischen Poesie in ihrer glänzendsten Periode könnte betrachtet werden. Der Verf. befolgte den Rath, und traf unter seiner Sammlung eine Auswahl, woben er hauptsächlich auf die Eleganz und Neuheit der Stücke, zugleich aber auch auf die Mannigfaltigkeit des Inhalts Rücksicht nahm, um von den verschiedenen Gattungen Arabischer Compositionen Beispiele zu geben. Er nahm daher einige Stücke auf, die mehr als Proben eines falschen Geschmacks, als wegen ihres poetischen Verdienstes, ihre Stelle erhielten. So entstand, eigentlich zufällig, diese Sammlung, die 60 größere und kleinere Stücke enthält. Suerst stehen die Arabischen Originale auf 71 Seiten, sehr schön gedruckt, wie man es an den Englischen Werken dieser Art gewohnt ist. Bey einigen Stücken findet sich auch eine Arabische Ein-

leitung; oder die Notizen von dem Dichter, die in dem Historiker, aus dem das Stück genommen ist, vorkommen. Philologische Erläuterungen des Textes fehlen ganz. Die Englische Uebersetzung, die mit eigener Seitenzahl 180 Seiten füllt, ist in verschiedenen Sylbenmaassen abgefaßt, und läßt sich, so viel Rec. als Ausländer urtheilen kann, sehr gut lesen. Fast vor jedem Stücke findet sich eine Einleitung, die aber nicht Uebersetzung der eben gedachten Arabischen Notizen ist (Nr. 51. fehlt sie ganz, obgleich im Arabischen sich eine findet). Auch sind hin und wieder, obgleich sehr sparsam, erläuternde Anmerkungen eingeschreut. Daß eine poetische Uebersetzung sich nicht genau an den Ausdruck des Originals halten könne, und zuweilen mehr Nachahmung als Uebersetzung werden müsse, versteht sich; auch hat Hr. C. von dieser Freiheit starken Gebrauch gemacht, und theils sehr paraphrasirt, theils atarabische Bilder und Ausdrücke mit neueren vertauscht. So sind S. 43 aus einem Distichon 8 Zeilen, und S. 145 aus 4 Zeilen des Originals 24 geworden, und man findet S. 23 Geister, welche die Luft mit Geschrey füllen (statt der Enle, welche nach dem Glauben der Araber über dem Reichnam wohnen), und Millionen, er wähnt. Indessen die Mannigfaltigkeit von Gedichten, Liedern, Oden, Satiren, Epigrammen (selbst Charaden und Räthseln, Nr. 27. 28.), in welchen doch immer noch Orientalischer Geist wehet, machen diese Sammlung zu einer interessanten Lectüre. Dem letzten Gedichte, Nr. 60., sind auch Musiknoten beygefügt, die nach dem Gesänge eines David Zamir, aus Bagdad, niedergeschrieben sind. Dieser Ben Zamir wohnte eine Zeit lang bey dem Hrn. C. zu Cambridge,

und Hr. C. versichert, daß er dessen Hilfe hauptsächlich die Kenntniß der Orientalischen Literatur zu verdanken habe. Das Stück scheint ein neues Bagdadisches Volkslied zu seyn, das die Empfindungen eines Mädchens bey der Zusammenkunft mit ihrem Geliebten ausdrückt. Zur Probe der Manier des Verf. seht Rec. die Zeilen her: Mich besuchte der Geliebte meines Herzens in dem Grauen des Morgens. Ich sagte ihm, seze Dich; als er sich gesetzt hatte, sprach ich: O mein Herz, mein Augapfel auf immer, Du besuchst mich in der Nacht, fürchtest Du nicht die Finckerniß (Rec. liest *عيس* für *عيس*)? Mein, sprach er, ich fürchte nichts; denn Liebe füllet mein Herz und meine Seele ganz. — Dieß drückt Hr. C. so aus: Darknes clo'd around, loud the tempest drove | When thro' yonder glen I saw my lover rove, | Dearest youth! — Soon he reach'd our cot weary, wet and cold, | But warmth, wine and I to cheet his spirits strove, | Dearest Youth! — How my love cried I, durst thou hither stray | thro' the gloom, nor fear the ghosts that haunt the grove? Dearest Youth! &c. &c. Man sieht, wie sehr die hohe Simplicität des Arabischen Liedchens in der Uebersetzung verschönert ist: von dem Refrain *dearest youth*, in der letzten Strophe *dearest maid*, ist im Original keine Spur. Da das Ganze für Dilettanten und Britische Leser berechnet ist; so sind die Arabischen Originale bloß als eine überflüssige Zierath zu betrachten; denn wer diese nicht sonst gelesen hat, oder zu verstehen im Stande ist, wird in der freyen Uebersetzung des Verf. wenig Hilfe dafür finden. Sie würden indessen dem Orientalisten schätzbar

seyn, wenn sie, wie man aus der Vorrede des Verf. schließen kann, großen Theils aus Handschriften genommen wären. Dieß dürfte aber bey nicht gar vielen der Fall seyn. Rec. hat wenigstens von vorne herein keines angetroffen, das nicht in gedruckten Büchern stände, obgleich der Verf. seine Quellen entweder gar nicht, oder so unbestimmt und beyläufig angibt, daß man nicht weiß, ob er z. B. die Schultens'sche Hamasa oder ein Manuscript brauchte. Das erste Stück, 16 Verse aus Lepid's Moallaka, versichert er aus einem Manuscripte genommen zu haben. Es steht aber auch schon ausführlicher in Wahl's Magazin III.; Nr. 2. in Schultens's Anthologie S. 555; Nr. 3. Eben das. S. 541; Nr. 4. von dem Judeiliten Abu Schar, bey dem Verf. Abu Sahet al hedhily, S. 559; Nr. 5. in Keiske's Anmerkungen zum Abulfeda II. n. 68.; Nr. 6—8. Schult. S. 333, 499, 573; Nr. 9. bey Norveiri Keiske a. a. D. n. 123.; Nr. 10. Abulfed. I. 399.; Nr. 11. bey Emacin; Nr. 12. Abulf. II. 134.; Nr. 13. Eben das. S. 43.; die Verse sind bey dem Herbelot; Nr. 14. 15. bey Emacin; Nr. 16. Abulf. II. 140., und Rec. zweifelt nicht, daß sich noch die meisten der übrigen würden nachweisen lassen, z. B. Nr. 29. Abulf. II. 411., Nr. 33. eben das. III. 267.; Nr. 53. ist das bekannte Gedicht des Lograi, Nr. 58. aus Abulfaragi bekannt. Einiger Gewinns bleibt jedoch für die Arabische Literatur in den bisher unedirten Stücken, z. B. Nr. 20. drey Liedchen von Naschud, Rafid und Rais, die aus dem Mokarrat, vermuthlich der Blumenlese des Aschbehi, angeführt werden. Es wäre zu wünschen, daß sich Jemand die Mühe nähme, diese neuen Stücke aus dieser Sammlung auszulösen, und in Gestalt einer

kleinen Anthologie bekannter zu machen, als sie in Deutschland durch dieses kostbare Werk werden dürften.

Aus der Vorrede müssen wir noch einige Anmerkungen des Verf. über die Arabische Poesie anführen, mit Uebergang dessen, was über den Arabischen Geschmack, und über den Verfall der Arabischen Literatur und Sprache gesagt wird, da es unter uns bekannt ist. Da in dieser Sammlung keine Beispiele von epischen und dramatischen Gedichten vorkommen, so könnte man glauben, daß die Araber diese Gattungen von Poesie nicht gekannt haben. Wenn man aber nur den Begriff davon erweitere, und diese Gattungen nicht auf Erzählungen und Darstellungen in Versen einschränke, so finde man allerdings Arabische Compositionen, die man mit Recht epische oder dramatische Gedichte heißen könne. Die Araber hielten es nicht für nöthig, eine Composition dieser Art ganz in Versen auszuarbeiten. Die Beschreibungen, Vergleichen, Reflexionen, einige Reden, drucken sie poetisch aus, den erzählenden Theil in stumpfer Prosa. Verschiedene Erzählungen der 1001 Nächte seyen in dieser gemischten Manier geschrieben, und ihre Wirkung auf die Leser, selbst in der verstümmelten Gestalt, in der wir sie kennen, sey bekannt. Schon bey den Hebräern war diese Manier üblich, z. B. in den letzten Kapiteln der Genesiß und Jes. 36 fg. Auch fehlte es den Orientalern nicht an Gründen, diese Art zu schreiben zu rechtfertigen. Sie diene zur Abwechslung und Beförderung der Aufmerksamkeit, und gewähre den Vortheil, daß man den Ausdruck der Materie anpassen konnte. Und da in jedem Gedichte von beträchtlicher Länge

Kleinfügige Umstände zur Erzählung kommen müssen, so waren sie durch jene Einrichtung weniger in Gefahr, durch Incongruität zwischen dem Gegenstande und der prächtigen Diction in das Lächerliche zu fallen, vor welchem weder die Erhabenheit der Homerischen Gedichte, noch die Eleganz der Aeneis ihre Verfasser ganz zu schützen vermochten. Zwar verdiente diese Manier wegen ihrer größern Leichtigkeit und Regellosigkeit weniger Bewunderung, aber dafür müßten wir sie vielleicht mehr schätzen, und häufiger lesen. (Von Arabischen Drama's sagt der Verf. nichts.) — In den höhern Gattungen der Poesie haben Clima und Sitten eine geringere Verschiedenheit zwischen Arabien und Europa verursacht, als man erwarten konnte; aber in der Hirten-Poesie gaben besondere Umstände den Arabern eine unterschiedene Superiorität. Der Arabische Dichter brauchte nicht seine Hirten entweder eine ihnen natürliche gemeine Sprache reden zu lassen, wie Spenser und Theocrit, oder ihnen eine unnatürliche Feinheit beizulegen, wie Virgil und Pope; die Sprache seiner Hirten und Kameltreiber war die, die er selbst und seine Leser sprachen, und er hatte nicht nöthig, irgend etwas Rauhes (any rustic inelegancies) wegzufällen, weil er wußte, daß die Critiker zu Bagdad den Dialect der Thäler von Yemen, des Vaterlandes der vorzüglichsten Hirtengedichte, als die Richtschnur Arabischer Sprachreinheit betrachteten. — Die Verwirrung von Begriffen, die diesen Behauptungen in historischer und ästhetischer Hinsicht zum Grunde liegt, ist so auffallend, daß eine berichtigende Auseinandersetzung überflüssig wäre; für den Kenner ist schon die bloße Anführung zu viel.

Feyne.

Deutschland.

In allen Buchhandlungen 1797. Octav 211 Seiten: Die gerettete Rechtmäßigkeit der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet vom Verfasser. Daß der Verf. Gefühl von Recht und Unrecht hat, sieht man wohl; aber für einen Weisen, welcher das Unrecht bestreiten oder widerlegen will, fehlt es ihm an der ersten Bedingung: an kaltem Blute. Mit Heftigkeit, Declamation und Uebereilung brächt er Gefühle aus, wo er kaltblütig raisonniren sollte, und wird selbst ungerecht und beleidigend gegen Andersdenkende. Daher fehlt seinen Schlussfolgerungen sogar Zusammenhang; Er argumentiret so: Nur als vernünftiger Mensch ist der Mensch Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Daraus erwartete man die Folgerung: Das Mitglied also, welches als Mensch ohne Vernunft, als Vieh handelt, kann nicht weiter Mitglied seyn, oder wenigstens es verdient nicht, als Mitglied behandelt zu werden, folglich wird es als Vieh behandelt, wenn es Schaden will oder schadet, todt geschlagen. Er springt dagegen ab. Der Mensch, fährt er fort, in der Gesellschaft hat seine Rechte dem Staat übergeben, welche dieser eben so ausüben muß, wie der Mensch sie ausgeübt haben müßte; Aber hier bleibt eben die Frage, welche war, ob der Mensch den Mord durch einen andern Mord rächen soll, so daß dem Staat nun ein Gleiches übertragen werden kann?

Feyne

Riel.

Mit dem Jahre 1797 hat hier eine Neue Rielische gelehrte Zeitung (für die Herzogthümer Schleswig und Holstein und die Königreiche

Dänemark und Norwegen) in Octas, wöchentlich Ein Blatt, den Anfang genommen. Bereits sind uns 19 Stücke, bis Ende Septembers, das von angekommen. Man sah aus der Ankündigung, daß der Redacteur den Plan und die Grenzen wohl gefaßt hat. Es läßt sich eine gelehrte Zeitung von einem Lande und für ein Land denken; beide würden bey einer zweckmäßigen Ausführung, von der größten Wichtigkeit für dasselbe seyn können, wenn der Gedanke so leicht ausführbar, und die Theilnahme des Publicums so gewiß zu erwarten wäre. Selbst beide Zwecke vereinigt langen noch nicht zu; und fordern für den zu bewirkenden Absatz noch eine Erweiterung der Grenzen des Inhalts, um auch Ausländer zur Theilnahme zu bewegen, wenigstens den Theil der Gelehrten, welche im eigentlichen Sinne Literatoren sind, und sich um den wissenschaftlichen und literarischen Zustand eines Landes bekümmern: denn aus so genannten allgemeinen Blättern läßt sich derselbe noch weniger, als die Literatur nach ihrem Umfange und wirklichen Zustande, erkennen. Eine critische Myrterung unserer literarischen Blätter nach dem, was sie seyn sollen, was sie versprochen zu seyn, und was sie wirklich sind, nebst der allgemeinen Uebersicht ihrer Einwirkung auf die Literatur, die sie haben, und die sie haben sollten und könnten, mit den Ursachen, warum sie das nicht sind, wenn sie von einem sachkundigen, unparteyischen und unabhängigen Gelehrten unternommen würde, würde ein sehr verdienstliches Werk seyn. Denn durch das Recensionswesen, so wie es großen Theils jetzt ist, wird unsere Literatur ihrem Verfall entgegen geführt, den ihr ohnedem schon die mercantilische Manipulation zubereitet. Die

gegenwärtigen Blätter müssen in ihrer eingeschränkten Beziehung ihren vielfachen Nutzen haben; aber auch für Andere, welche mit der speciellen Litteratur jener Gegenden bekannt werden wollen. Von Dänischen Schriften sind nur solche, welche in Schleswig und Holstein geschrieben sind (denen für die Litteratur beider Länder, nebst Lübeck und Hamburg, ist die Zeitung bestimmt) angeführt: Ein Blatt machte uns mit einer sünreichen Dänischen Schrift des Hrn. Prof. Baden vom Verhüllen in der Malerey, bekannt. Dagegen ist mit dem Ende Mayes der Anfang von einer wöchentlichen Beylage gemacht, welches eine allgemeine Provinzial-Zeitung werden soll, in deren erstem Stücke von der Dänischen Litteratur einige Nachricht gegeben ist.

Heyne.

Eben daselbst.

Hr. Professor Olivarius kündigt ein neues litterarisches periodisches Blatt an: Le Nord litteraire, physique, politique et moral, ouvrage periodique — Detav. Der Norden ist hier in der Bedeutung genommen, wie er, wenigstens ehemahls, unter den eleganten Parisern gebräuchlich war, das ganze Ausland von den Grenzen Frankreichs bis an den Nordpol; so wie auch die ganze Unternehmung eigentlich zur Absicht haben muß, Franzosen eine Uebersicht von der ausländischen Litteratur zu geben. Die Artikel sind gemischt unter einander geliefert; es läßt sich zweifeln, ob ohne eine nähere Einleitung in den Zusammenhang unferer Litteratur und der darinn erscheinenden Producte der Französischen Lesern Vieles verständlich genug seyn kann. Heinrich's Schrift über die Russische Jagdmusik macht

den Anfang; ob zufällig oder absichtlich, können wir nicht sagen.

Heilbronn am Neckar. *Edelheimer.*
 Franz Arnold von der Bede, Synchroniker
 geh. Rath und Hof-Sammer-Director, von Staats-
 ämtern und Staatsdienern. Von Joh. Daniel
 Claf. 1797. 12½ Bogen in gr. Octav.

Der Verf. hatte seine Ideen über diese Gegenstände bereits vor Erscheinung der Seuffert'schen Abhandlung über das Verhältniß des Staats und der Diener des Staats gegen einander niedergeschrieben. Durch die Schrift des Hrn. geh. Raths Seuffert fand er sich zwar in vielen Stücken belehrt; in andern aber glaubte er davon abweichen zu müssen. Sie war ihm nicht vollständig genug, weil es ihm schien, als wären mehrere mit dem Hauptgegenstande auf das engste zusammenhängende Materien darin übergangen worden; außerdem fand er den obersten Grundsatz derselben: "jedes Staatsmitglied ist zum Dienste des Staats vollkommen verbunden," theils nicht richtig, theils nicht fruchtbar genug. Er ließ sich daher nicht abhalten, die Resultate seines Nachdenkens und seiner Untersuchungen in einem eigenen Systeme bekannt zu machen. Dieses System, welches wir jetzt vor uns haben, fängt mit einer Einleitung an, worin das Seuffert'sche Werk seinem Hauptinhalte nach dargestellt, und das Princip desselben geprüft wird. Der Verf. schließt so: wenn es seine Richtigkeit hat, daß die Bedürfnisse des Staats ohne die Verbindlichkeit der einzelnen Staatsbürger zu besondern Diensten befriedigt werden könne; daß die Pflicht, dem Staate zu dienen, allen Mitgliedern desselben gemein ist; daß aber unsere

Staatsämter nicht von der Beschaffenheit sind, daß ein jeder Bürger sie führen kann, sondern nur eine zu diesem Zweck besonders vorbereitete Classe dazu fähig ist; wenn es ferner seine Richtigkeit hat, daß unmöglich bey jeder Befetzung eines öffentlichen Amtes die Alternative eintritt, entweder das Amt anzunehmen, oder den Staat in die höchste Verlegenheit zu setzen; daß also ein solcher Nothfall unmöglich zur Regel aufgestellt werden kann; daß sogar die Art der Dienstverleihung, wie wir sie meistens antreffen, mit der Voraussetzung des Nothfalls in geradem Widerspruch steht; daß endlich durch den Zwang zu Staatsämtern einem ganzen Stande, nämlich den durch Studien ausgebildeten Menschen, als welcher nach der Natur der Sache nur allein zu Staatsämtern tauglich ist, eine vorzügliche Last aufgebürdet wird, und selbst in jenem Stande ein Individuum vor dem andern empfindlich gedrückt werden kann; wenn das Alles seine Richtigkeit hat, so darf man wohl schließen, daß die unbegrenzte Verbindlichkeit eines jeden Staatsbürgers zur Uebernahme eines jeden Staatsamtes ohne Unterschied in dem Wesen des Staates nicht gegründet sey, sondern daß sie nur in Ansehung derjenigen Aemter angenommen werden könne, welche alle Mitglieder zu versehen im Stande sind, daß also der Grundsatz des Hrn. geb. Rath's Seuffert nicht durchaus wahr sey. Außerdem scheint das Princip unserm Verf. auch nicht allgemein genug zu seyn, um alle untergeordneten Sätze daraus herleiten zu können. Wir wollen dem Verfasser in seinen Bemühungen, etwas Vollständigeres, Wahreres und Durchgreifenderes in die Stelle zu setzen, folgen. Nachdem er zuvor die Hauptbegriffe von Staatsämtern, Staatsdienern,

Commissionen, vom Dienstvertrage und von der Befoldung entwickelt hat, so handelt er zuerst von den Pflichten, die der Regent in Ansehung der Staatsämter und Staatsdiener gegen den Staat hat, und zweitens von den Rechten und Pflichten des Regenten und der Staatsbeamten gegen einander. Zu den Pflichten des Regenten gegen den Staat rechnet er: jener darf die Zahl der Ämter und Diener über das, was der Zweck erfordert, der durch dieselben erreicht werden soll, nicht vermehren, aber auch nicht vermindern; er muß zu jedem Amte oder Dienste nur taugliche, und unter mehreren tauglichen das tauglichste Subject wählen; er muß vorzüglich Landeseingeborne nehmen; er soll keine Anwartschaften erteilen; er muß Sorge tragen und die zweckmäßigsten Mittel anwenden, damit die angestellten Diener auch ihre Dienstobliegenheit erfüllen; er muß die Staatsdiener zweckmäßig besolden; er ist schuldig, alle Pflichten gegen die Staatsbeamten getreulich zu erfüllen. Die Rechte des Regenten gegen den Staatsdiener leitet der Verf. vorzüglich aus dem Rechte der obersten Aufsicht ab. Der Regent kann darauf sehen, daß ein jeder seine Dienstpflichten genau erfülle; er kann Nicht haben auf die Privat-Handlungen der Diener, in so weit sie von Einfluß auf die Dienstverrichtungen und das Wohl des Staats sind; er kann offenbar unfähige Diener von ihren Ämtern entfernen; er kann seine Aufsicht auch auf diejenigen Staatsdiener erstrecken, welche etwa nach der besondern Grundverfassung des Staats nicht vom Regenten selbst, sondern von andern Staatsgliedern oder Körpern ernannt werden. Mit dem Rechte der Ober-Aufsicht steht das Strafrecht zunächst in Verbindung. Hier

werden die Fragen erörtert, in wie fern der Regent befugt sey, seine Staatsdiener zu strafen? sie ohne alle, oder wenigstens ohne rechtlich untersuchte Ursache, nach bloßem Wohlgefallen, wie wohl mit Beybehaltung der Ehre, oder in Gnaden zu entlassen? sie wider ihren Willen zu versetzen? sie in Ruhe zu setzen? Als Pflichten des Regenten gegen die Staatsdiener werden aufgezählt: den Dienstvertrag ihnen genau zu halten; ihnen den Schaden, welchen sie wegen ihres Amtes erleiden, zu ersetzen. Verschiedene andere, nicht weniger wichtige, Pflichten kommen, zur Vermeidung aller überflüssigen Wiederholung, bey den Rechten der Diener vor. Die Rechte des Staatsdieners werden in zwey Classen getheilt, nämlich in solche, welche in dem Dienstvertrage und in der Natur ihres Amtes ihren Grund haben, und in solche, welche dem Diener auch ohne Rücksicht auf sein Amt zustehen, und auf welche er durch den Dienstvertrag nicht Verzicht geleistet hat. In die erste Classe fallen nachstehende Rechte: eine Instruction zu verlangen und sie zu prüfen; in seinen Amtsverrichtungen frey zu handeln, und in allen Rathschlägen, Erkenntnissen und Verfügungen ohne alle fremde Einwirkung bloß seiner eigenen inneren Ueberzeugung zu folgen; Gehorsam von denen zu verlangen, welche vermöge des Amtes unter dem Diener stehen, und welchen er in dieser seiner Eigenschaft Etwas aufzulegen hat; auf eine besondere Auszeichnung des Staats Anspruch zu machen; pünctliche Erfüllung des Dienstvertrages zu fordern; eine Befeldung zu verlangen; Ertrag für den Schaden zu begehren, welchen er vermöge seines Amtes erlitren hat; sein Staatsamt niederzulegen. Die zweyte Classe ist noch

wichtiger, weil sie theils unveränderliche Menschenrechte, theils gemeine Bürgerrechte enthält, nämlich: das Recht auf Freiheit in Privat-Handlungen; das Recht, Eigentum zu besitzen und zu erwerben; das Recht auf Schonung der Ehre und des Ehrgefühls, und auf Achtung der Person. Die Pflichten des Staatsdieners sind entweder allgemeine Bürger-, oder besondere Dienstplichten. Zu jenen gehört: er muß den allgemeinen bürgerlichen und peinlichen Gesetzen des Staats folgen, und alle öffentliche Lasten mit tragen, in so weit sie nicht mit seinen Amtsverrichtungen unvereinbar sind. Zu diesen: er muß alles dasjenige thun, was zur Erreichung und Beförderung des Zwecks seiner Anstellung nothwendig oder dienlich ist, dahingegen alles dasjenige unterlassen, wodurch dieser Zweck verfehlet, oder demselben gar zuwider gehandelt wird, und wo dieser einen Zweifel übrig läßt, dem obersten Staatszweck gemäß handeln. Daraus wird namentlich abgeleitet: die Pflicht der Subordination und des Gehorsams; die Pflicht, die Instruktion zu befolgen; unverbrüchliche Treue gegen den Regenten und den Staat, vorzüglich die Pflicht der Verschwiegenheit; unrückfällige, durchgängig gleiche Gerechtigkeit in den Amtshandlungen; die Pflicht, einen jeden Mißbrauch des Amts und des amtlichen Ansehens zu vermeiden; die Pflicht, allen durch seine Schuld entstandenen Schaden zu ersetzen; die Pflicht zur Rechenschaft. — Aus dieser Uebersicht erhellt der Umfang und Zusammenhang des Systems unsers Verf. hinlänglich, welches als ein guter Beytrag zur Bearbeitung eines der wichtigsten und doch lange Zeit am meisten vernachlässigten

1885 Göt. Anz. 188. St., den 25. Nov. 1797.

Kapitel des allgemeinen Staatsrechts angesehen zu werden verdient.

Ne. Fischer.

Berlin.

Supplement zu L. Eulers Differentialrechnung, worin außer den Zusätzen und Berichtigungen auch noch andere nützliche analytische Untersuchungen, welche größtentheils die combinatorische Analysis betreffen, enthalten sind, von Joh. Phil. Gruson, K. Prof. der Mathem. am Cadetencorps in Berlin. 1798. Bey la Garde. Borr. VIII Octav. Buch 374 S. Errata 1 S. eine gedruckte Tafel auf einem Foliobogen. Den Anfang macht ein Aufsatz von Leonh. Euler selbst: Beleuchtung der letzten Kapitel meiner Differentialrechnung. Von den inexplizibeln Junctionen. Hr. Joh. Alb. Euler hat ihn an Hrn. Jontana überhandt, vor dessen Latein. Ausgabe der Eulerschen Differential-Rechnung 1787 er sich findet; geht hier bis 35. S., von da an bis 224. S. Hrn. Gr. Anmerkungen, betreffen besonders endliche Differenzen, auch merkwürdige Sätze und Relationen, von 233. S. an bis zum Ende die Hindenburgische Theorie der combinatorischen Analysis. Sie in ihrem ganzen Umfange vorzutragen, gestattete der Raum nicht, aber was er davon sagt, erklärt er jedem Mathematikerverständigen für höchst wichtig; sein Urtheil sey desto unparteyischer, weil er, ehe er diese vortreffliche Methode kannte, z. B. bey dem allgemeinen Productenprobleme, auf manche kurze und leichte Darstellung geforderter Glieder außer der Ordnung gerathen war, aber nun seinen Algorithmus durchaus nicht für wissenschaftlich erkennt, und dem Hindenburgischen weit nachsteht. Die gedruckte Tafel zeigt die allgemeine Potenzirungsformel, entwickelt.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November 1797.

London. *Heyne.*
Bey Cadell und Davies: 1797. Quart: Constantinople ancient and modern, with Excursions to the Shores and Islands of the Archipelago and to the Troad. By *James Dallaway*, M. B. F. S. A. late Chaplain and Physician of the British Embassy to the Porte. 415 S. und Index. Dieses Werk gehöret in die Classe der Länder- und Reisebeschreibungen, wovon der Reisende zu Hause sich hinsetzt, alles nachleset, was über die Gegenden von Andern gesagt ist, und aus diesen ein neues Gewebe verfertigt, von welchem sein eigener Eintrag in wenig Fäden bestehet. Der erste, welcher ein solches Werk ans Licht stellt, steht seine Mühe belohnt; die, welche nachfolgen, finden den Dank bey denen, die sonst noch nichts gelesen haben. Erträglicher ist indessen das Lesen immer noch von einer solchen Reise durch Länder in Asien
 B (9)

und andern entfernten Gegenden, zumahl auf classischem Boden. Wir wollen Einiges anzeichnen.

Allgemeine Ansicht des östlichen Küstenlandes vom Aegäischen Meere. Mehr majestätisch sey der Anblick der Natur, als anmuthig. — Bekanntlich rechnet man die Wege nach Stunden, und diese nach dem Schritt der Kamele; ein Reisender fand nach wiederholter Beobachtung, daß eine solche Stunde genau zwey und drey Viertel Englische Meilen berrug. Kurze Uebersicht der Reisebeschreibungen von Constantinopel und Kleinasien, die, meistens, jede die ältere ausschreiben, oder doch vor Augen haben; eine verderbliche Art von Reisebeschreibung. Anderthalb Jahre hielt sich der Verf. in der Hauptstadt auf. — Die gewöhnlichen Sagen von der Bibliothek im Serail des Sultans. — Die jährlichen Einkünfte des Sultans werden berechnet zu 16 Mill. Piafter, gegen 700,000 Pf. Sterling, außer den aufgehäuften Schätzen im Serail. Unter dem jetzigen Sultan sind noch zwey neue Quellen von Einkünften erfunden; das Monopol von Getreide und Kaffee, welches allein von Constantinopel täglich 1360 Pf. Sterl. abwerfen soll. Was der Sultan um 1 Piafter einkauft, verkauft er um 3 Piafter, und der Bäcker bäckt es zu 4 aus. Die andere Quelle ist die Verfälschung der Münze; der Arélan, was im vorigen Jahrhunderte der vierte Theil eines Pf. Sterl. war, ist jetzt der dreyzehnte. Der National-Schatz ist von dem Schatz des Sultans verschieden, und es gehen jährlich in denselben 1 Million Pf. Sterl. ein. Jetzt sind noch Laven von Getränken hinzugekommen, welche jährlich 60,000 Pf. bringen, die zu den neuen militärischen Einrichtungen verwendet werden. Von S. 41 an einige Nachrichten vom jetzigen Sultan, Er

tim III., und seiner Verwaltung. S. 54 in einer Anmerkung eine Vergleichung der Bauordnung, der Maße u. s. w., von einigen der berühmtesten Tempeln und Kirchen. S. 64 die Bibliotheken zu Constantinopel — die vornehmsten Griechischen Familien. — Bis S. 152 gehet die Beschreibung von Constantinopel und der benachbarten Gegend, mit allem dem, was man in Reisebeschreibungen so oft erzählt liest, vom Osmanischen Staat, Pölyzei, Religion s. w. nur daß der Verf. am Dzhon u. A. bessere Quellen hat. Auch die Nachrichten von den Schicksalen und frühern Merkwürdigkeiten sind wieder beygebracht; dabey versucht der Verf., viel classische Gelehrsamkeit an den Tag zu legen. Wir halten uns nicht bey kleinen Correctionsen auf, welche zuweilen anzubringen wären, so wie bey den Citaten aus der zweyten Hand; Gibbon und Gillies werden vom Verf. sehr gebraucht, in der Folge auch Anacharsis. Das Griechische ist sehr fehlerhaft gedruckt, welches die eingedructen Steinschriften unsicher macht. Der Verf. setzt nun die Reise (so viel wir abnehmen, bereits im Herbst) von Lophana aus über den Canal nach Scutari (Chrysolopolis) fort, und macht die Reise nach Smyrna, über Nicomedia, Prusa s. w. Die Beschreibung von mahlerischen Ansichten, nebst den historischen Nachrichten, ist der Stoff seiner Erzählung. Der Berg Olympus im alten Myssien wird auch hier als merkwürdig beschrieben; freylich liest man immer wieder, was man schon sonst gelesen hat. In der Ebene der Anbau von Baumwolle S. 188, der jetzigen Griechen *βουβαζ*; In den Dörfern wohnen viele Negger; so viel als erhellet, kommen sie als Sklaven dahin, erhalten einmahl die Freyheit mit einem Stücke Land, gegen zu leistende Frohndienste. Die Ge-

gend von Magnesia und Pergamus ist die einzige in Kleinasien, welche noch einige Industrie und Verkehr hat, besonders von Baumwolle; sie ist, als Lehen, erblich an eine Familie Dglu überlassen; Kara Osman Dglu wird gerühmt; ein zweytes ähnliches Beyspiel soll an der Nordküste von Bithynien seyn, das Gebiet von Chapan Dglu. Das ganze Türkische Gebiet hat eigentlich eine Feudal-Verfassung; aber die Anzahl der kleinen Vasallen ist durch die Pascha's der Provinzen abichtlich vermindert, welche nur auf den Vortheil des Landes achten. Die Aussicht von Smyrna von der nahen Höhe, dem Pagos, wird sehr gepriesen; ihm näher lag ehemals die Stadt; noch jetzt werden hier Ruinen entdeckt, wie kürzlich ein Tempel, 50 Fuß zu 27 groß innerhalb der Mauer. Auch vorher S. 204 wird eines entdeckten Tempels gedacht, mit einer gefundenen Statue vom Paris. Von Ephesus ist selbst die Natur verändert. Hier beschäftigte sich der Verf. mit Aufsuchung der Stelle, wo der Dianentempel stand; kömmt aber nicht weiter als Andere, und zuletzt Chandler; er bewirft die Stelle, welche Lournesort, und nach ihm Graf Choiseul, annahm. Reise auf Milet, über Priene, bey dem Berg Mycale vorbei. Ueberall mahlerische Ausichten und Citata. Unter jene gehört eine poetische: Einen Abend reiseten sie bey dem Berge Latmos vorbei, wie der Mond in vollem Glanz über demselben stand: da war der Gedanke natürlich an Luina und ihren Endymion. Der Arbutus wächst hier häufig, und war mit Früchten bedeckt. Eine Nebenreise nach Samos: die Ruinen vom Tempel der Juno; eine große einzeln stehende Säule in einem Marmorhaufen ist abgebildet. Auch von hier aus ist und wird der Marmor nach Constantinopel verführt als Baumarevallen; hierdurch vermindern

sich die Ruinen täglich. Von den Samischen Waffen müßte sich wohl noch Etwas finden, denkt uns; aber hier zu gehörte der Aufenthalt von einiger Zeit, und nicht ein flüchtiges Durchlaufen. Von Samos aus wurde der Berg, an der Stelle aufgesetzt, wo die Ruinen von Claros und Colophon sind. Teos, jetzt Bodrum (nicht Teios), bis an Chiesme; von hier wieder eine Nebenreise nach Chios. Die Bemerkung erinnern wir uns auch sonst gelesen zu haben, daß die Theater überall so angelegt sind, daß die Zuschauer gegen Mittag sehen. Scio, Chios, jetzt noch das Paradies der Griechen; weibliche Schönheit durch häßliche Kleidung entstellte; die bekannten Producte, Mastix, Serpentin und Siegel-erde. Aus Samos setzten die Reisenden wieder über nach Chiesme, und nahmen den Rückweg über den Berg Mimas und Corycus wieder auf Smyrna. Von hier treten sie die Rückreise nach Constantino-pel an; zuerst, Cumä. Die größte Verwüstung der alten Ruinen scheint doch dem Gebrauch zuzuschreiben zu seyn, daß man mit alten Steinen bauet, sogar den Grund mit den schönsten Corinthischen und Capitälchen. Pergamus; Ruinen von einer alten Kirche und eines Tempels. Ein paar Mahl gedenkt der Verf., daß er pflügen sah, mit einem Pflug von der allereinfachsten Art, welcher die Arbeit unendlich erschwerte; so wie das ganze Ackergeräthe; alles noch vom ersten Anfange der Bildung der Völker; Auch dieß gehört zur Geschichte der Erfindungen. Eine Seitenreise nach Lesbos; welche in drey Worten beschrieben seyn konnte: wir reiseten nach Lesbos, und sahen manche schöne Aus-sichten; Das Uebrige ist Compilation aus der alten und neuen Geschichte. Von da aus zurück landet das Fahrzeug zu Baba (Vectum) an. Alexandria

Troas. Von den großen Ruinen östlich wird gut geurtheilt, daß sich aus dem, was noch steht, nichts Gewisses bestimmen lasse, Chevalier's Meinung aber, es sey ein Bad, wahrscheinlicher sey. Sonst findet sich Vieles nicht mehr, was Belon, Sandys und Pocock sahen, da die schönen Marmor nach Constantinopel verführt werden. Noch während des Krieges mit den Russen sollen viele Stückkugeln aus Marmor verschossen worden seyn. — Nun wird, wenigstens für den Rec., die Reise interessant. Der Verf. trat den Weg nordwärts an; zu Udjet Lapee, dem Grabhügel von Nephetes, brachte er eine Nacht in dem Chiflik von Hassan Pascha zu; hier gibt der Verf. endlich eine Zeitbestimmung an; "es war der neunte November (das Jahr 1794. Beyläufig S. 337 in der Anmerkung sehen wir, daß der Verf. Nov. 1795 zu Sigenum wieder anlandete, eine Woche lang sich aufhielt, und das Ganze aufmerksam wieder über sah); das Wetter so kalt und stürmisch, als es um die Zeit in England seyn konnte." Dieß wird wichtig, da Andere in andern Fahrzeiten da waren; und so folget auch weiter hin die Nachricht: "Der Simois war vom Regen zu einem beträchtlichen Strom angewachsen, das Bett von 40 bis 50 Yards breit." Indessen fährt an obiger Stelle Hr. D. fort: "A little beyond, we passed the village Thimbrik-keuy and a dilapidated mosque with a cemetery (und dieß ist wahrscheinlicher, als daß es die Stelle vom Tempel des Apollo selbst ist) full of parts of fluted columns and cornices." wovon auch eine Aufsicht beygefügt ist. Aber hier ist nicht deutlich: ging die Reise längs der Küste hin, oder höher vom Ufer ab, so daß der Weg durch die Ebene auf Schibial ging, wie es fast scheint. "At three

hours farther (doch wohl von Thimbref aus?) we descended to the sea shore." Zu Lschanal Kalasi, einer der Dardanellen, kehrten die Reisenden ein; vor der Stadt gingen sie über eine Brücke "über den angeschwollenen Fluß Rhodius, dessen Daseyn Plinius läugnet." Woher wußte der Verf., daß es der Rhodius sey? Von hier aus befehen sie auf einem Fahrzeuge die Küsten des Hellesponts, und landeten bey dem Castell Kunkaleh. — Dieß ist ein bloßer Sandhügel, der sich weiter als Eine (Englische) Meile erstreckt; so daß die Entfernung bis Bunarbashi gegen 3 Englische Meilen ist. — Die Reisenden wenden sich nordwärts, sie gehen über den Sinois auf einer großen hölzernen Brücke nahe bey dem Ausflusse (deren Hr. Chevalier nicht gedenkt). Der Weg führt über eine weite Ebene gepflügtes Feld, und einen Bach, Gulu-wei, der sich nahe bey Intepe, dem Grabe des Ajax, in die See ergießt. — "Wir ritten eine halbe Stunde bis Halibeli nahe am Dorfe Thimbrik-teui" — "Die fünf auf einander folgenden Tumuli geben mehr, als irgend Etwas, Beweis vom Trojanischen Kriege" (ist wohl zu viel gesagt). "Anderthalb Stunden von Bunarbashi auf einer gelinden Anhöhe gegen Westen entdeckten wir Spuren einer alten Stadt" (? und war das Neuzium?) — Hr. D. ist ganz gegen Hrn. Bryant — sie übernachteten zu Bunarbashi — nicht weit vom Hause sahen sie die erste Quelle vom Scamander. — Weiter hin kömmt das Meiste mit Chevalier überein. Vom Hügel des Hector's, wie ihn jener nennt, ist eine Aussicht gegeben; so wie eine Karte von Troas; leider nicht überall mit den Texten übereinstimmend; weniger noch, als die Karte von Chevalier; sie ist noch dazu in Aqua-

1888 *Bött. Anz.* 189. Stück, den 27. Nov. 1797.

tinta, wie die übrigen Kupfer, davon viele mehr nicht, als Zierathen sind, gegeben. Das seltsame, längst verrufene, Vorgeben von der Minerva, die in Achill's Grabmahl soll gefunden seyn, wird hier authentisch widerlegt. Hätte Chevalier diese Fabel, seine Tabe, und alles, was er aus Homer und Strabo u. A. anführt, oder befreitet, weglassen, und mehr nicht gegeben, als auf ein Paar Blättern, was er sah, mit einer sorgfältiger verfertigten Karte: so würde er allgemeinen Dank erhalten haben. Der Verf. besuchte auch Lenedos, wo er sich von seinem Reisegefährten trennt, und kehrte auf einem Venedigischen Fahrzeuge nach Constantinopel zurück. Er hängt noch einige Kapitel an, von der Griechischen Kirche, von der Armenischen Kirche; von der Türkischen und von der Griechischen Literatur. Nach S. 396 haben die Türken nun eine vollständige Geschichte bis 1788 gedruckt erhalten. Von dem Neugriechischen und der Aussprache sind Proben abgedruckt; fast zweifeln wir, ob richtig gedruckt. — Ein Gedanke gegen das Ende, bey Gelegenheit der Künste, insonderheit der Musik, deren Gebrauch aus der Griechischen Kirche verbannt ist, fiel uns noch auf: "Von der Aufrechterhaltung der Religion eines Landes hängen die Künste ab." Daß eine sinnliche Religion die Künste sehr befördern kann, hat keinen Zweifel; allein je mehr sie sich davon entfernt, und Gott im Geiste anbetet, desto weniger befördert sie die Künste. Der Verf. kündigt noch eine *History of the Ottoman Empire* an, von der Einnahme von Constantinopel durch Mohammed II. 1453 bis zu dem Tode Sultans Abdul-Hamid 1788, als eine Fortsetzung von Gibbon,


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1797.

Göttingen.

Blumenbach

Von des Hrn. Hofr. Blumenbach institutioni-
 bus physiologicis ist eine neue vermehrte Aus-
 gabe von 519 Seiten in gr. Octav erschienen.
 Namentlich hat der Abschnitt von den Lebens-
 kräften und ihren Reizmitteln, besonders den sti-
 mulis mentalibus, beträchtliche Zusätze erhalten.
 Die merkwürdige Wirkung gewisser Reize, z. B.
 des Wärmestoffs, des Sauerstoffs, der Freude &c.
 daß sie die Empfänglichkeit des solidi vivi gegen
 mancherley Reize anderer Art erhöhen. Statt
 der sonstigen Benennungen von Arterien- und Ve-
 nen-Blut sind die Ausdrücke von oxygenirtem und
 carbonisirtem Blute gebraucht, denn jene geben
 zu Fäulungen Anlaß, da z. B. die Lungen-Arterien
 venosus, und die Lungen-Venen arterioses Blut
 führen. Zur nächste Ursache des Schlags hält
 der Verf. den verminderten oder gehemmten Ein-

C (9)

fluß des organirten Bluts aufs Sensorium. Die Fortpflanzungsweise des Känguruh dient zu einem Beweise, daß die zarte Leibesfrucht eben sowohl durch die Milch, als durchs Blut der Mutter genährt werden kann, aber keinesweges des Schafwassers dazu bedarf. Vom Verhältniß der Größe der reifen Leibesfrucht zur Größe der Mutter; beim Faultbier, Lamu u. ist daselbe weit größer, als beim Menschen. Vom vielfachen Antheil des lymphatischen Systems an der Secretion der Milch in den Drüsen. — In der vorletzten Zeile des S. 322. gehören nach sensorii noch die Worte in sensuum functiones et voluntarios motus vigilis hominis.

III.

Beckmann.

Von des Hrn. Bergrath Gatterer neuem Forst-
Archiv macht der dritte Band fast ein Alphaber
aus. Ein Ungenannter rügt die Fehler bey der
Forstwirthschaft im Nordgan. Die Zahl der un-
tern Forstbedienten, die bey der kümmerlichen Be-
soldung dennoch gut zu leben wissen, sollte ver-
mindert werden, um die Gehalte der nöthigsten
Bedienten vermehren zu können. Die allgemei-
nen Klagen über die Holzdiebereyen der Bauern
fehlen auch dort nicht. Eine Anweisung zur Ge-
winnung des Hornzuckers; aus dem Englischen
übersezt. Des Prof. F. C. Gotthard's auch ein-
zeln gedruckte Cultur des wechren Acacien-Baums;
ein guter Auszug aus den bekannten Schriften des
Hrn. Medicus. Nachricht von der Societät der
Forst- und Jagdfunde zu Waltershausen im Go-
tha'schen, deren Stifter und Director Hr. Beck-
stein ist. Abbildung und Beschreibung eines Osens
oder Herdes, worin bey Torffener zugleich für 40
und mehrere Personen gekocht werden kann. Eine

Anmerkung scheint den Hof-Kammerrath v. Willig zu Mannheim als Erfinder anzugeben. Verzeichniß der Schriften über das Forst- und Jagdwesen vom Jahre 1796. Den größten Theil dieses Bandes füllen alte und neue Forstordnungen aus. Die Schreibart etlicher Aufsätze hätte wohl billig vor dem Abdruck ausgebessert werden sollen.

Leipzig.

Von den Sammlungen seiner Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände hat daselbst Hr. Prof. Hedwig nun auch das zweyte Bändchen mit einer illuminirten Kupfertafel auf 175 Seiten herausgegeben. Es enthält zehn Aufsätze. I. Ueber die beste Methode, die Bäume gegen das Erfrieren zu sichern; der Verf. beurtheilt die Vorschläge von S. Martino, und vornehmlich diejenigen von Bienenberg; er hält es für gefährlich, das Ende des Strohfleises, womit der Baum umbunden wird, in Wasser zu leiten. II. Etwas über den vormahligen, gegenwärtigen und künftigen Zustand der Gewächskennniß; die Antrittsrede des Hrn. Prof., etwas ungearbeitet; der Hr. Prof. fängt bey Hippocrates an, und fährt bis auf unsere Zeit fort, in welcher diese Wissenschaft, selbst durch angebliche Verbesserer Linné's, mehr in Verwirrung gerathen sey. III. Vom Stamme der Gewächse; was man insgemein Pfalwurzel nenne, sey nichts anders, als der Stamm unter der Erde. IV. Von der Blume und ihren Theilen; sie sey bisher, auch von großen Kräuterkundigen, sehr wenig bestimmt; der Hr. Prof. findet es besser, die ganze Bedeckung der Geschlechtstheile Geschlechtshülle oder Perigonium zu nennen; was man bisher Kelch nannte, die äussere, die

Krone die innere. V. Von den Geschlechtsstheilen der Blume; die bekannten Gründe gegen Böhme's Meinung von der Befruchtung; zuletzt noch eine Zergliederung des weiblichen Geschlechts theils des Eyerführes. VI. Eine besondere Art, die Königskrone (*Fritillaria regia*) zu vervielfältigen; man schneidet, wenn die Pflanze bey voller Kraft und in voller Blüthe steht, die Blätter zunächst dem obersten Theil der Zwiebel mit dem Messer ab, legt sie, so daß sie ganz damit bedeckt sind, in Schreibpapier, noch mehreres Papier darunt, und Alles mit mäßiger Beschwerung zwischen zwey Bretter; so sieht man nach mehreren Monathen am untern Rande derselben kleine, wie Erbsen große, Zwiebelchen. VII. Was sind die Blätter und blätterartigen Ueberzüge den Gewächsen eigentlich? Sie dienen ihnen vornehmlich zur Ausdünstung der überflüssigen Feuchtigkeit; sie sind der Ausweg der in ihren Gängen befindlichen Luft und der Vorrathsbekälter zubereiteter Säfte; mit eben den Werkzeugen, mit welchen die Pflanzen ihre Nahrung einsaugen, nehmen sie auch Luft ein; die Wirkung der Sonne könne großen Theil an der aus ihnen austretenden Luft haben. VIII. Kann man aus dem zeitigern oder spätern Abfallen der Blätter von den Bäumen sicher auf die Strenge oder Gelindigkeit des bevorstehenden Winters schließen? So wie die beiden folgenden Aufsätze in der hennauischen Gesellschaft zu Leipzig vorgelesen. Mit Recht hält der Hr. Prof. diese Folgerung für unzuverlässig. IX. Vorschlag, die gänzliche Verwüstung der Langelwälder von der Kienraupe (*Phal. pini*); zu verhüten: Von Wittenberg an bis vor Potsdam hatten vor einigen Jahren die Kieferwäldungen dieses Unglück; er

rück, wenn man den Schmetterling im Sommer häufiger, als gewöhnlich, beobachte, im darauf folgenden Frühling die Bäume, vornehmlich an den früh hervorgebrochenen Längeln, genau beobachten, und wo sich die geringste Spur von Raupen findet, Morgens früh, wo nicht den ganzen Baum, doch den Ast abmachen, und die junge Brut sorgfältig tödten zu lassen (dadurch könnte vielleicht das Uebel verhütet, aber nicht geheilet werden). X. In wie fern ist die unechte Acacie vermindern, dem Brandholz-Mangel zu steuern? Die Acacie könne es so wenig, als unsere einheimischen Waldbäume, vor welchen sie überhaupt keine wesentlichen Vorzüge in dieser Hinsicht habe, vielmehr bey Stürmen sich brüchiger zeige, so lange die Ursachen dieses Mangels, mannigfaltige Holzverschwendung, der Holzwucher Einzelner, und löse Wartung der Holzungen, nicht gehoben seyen.

Wien.

Murhard

Magyar Grammatika mellyet Keszitett Debreczenben egy Társaság. Ungarische Grammatik, verfaßt von einer Ungarischen Gesellschaft in Debreszin. gr. Octav. 1795. Vorbericht S. XXX. 356 Seiten. In dem Vorberichte wird Nachricht von der Entstehung des gegenwärtigen Werks gegeben. Schon im Jahre 1789 setzten die Herren Zeitungsschr. über Erdög und Beckes in Wien einen Preis von 30 Ducaten auf die Verfertigung einer vollkommeneu Ungarischen Sprachlehre. Dazu fügte noch im Jahre 1790 Hr. Georg Lunkevits, Bischof von Szerb, 20 Ducaten, so daß der Preis jetzt 50 Ducaten war. Es liefen darauf vier Manuscripte ein; diese wurden nach Siebenbürgen an die Profef-

foren zur Beurtheilung gesandt, und der Preis unter die vier Verfasser der eingelaufenen Schriften vertheilt. Sie waren 1) Johannes Köldi, 2) Ladislaus Benkő, 3) Michael Veres, 4) Samuel Gyarmathi. Des letztern Schrift wurde in der Folge auch besonders vom Verfasser herausgegeben; wir haben von ihr unsern Lesern (G. A. d. F. 59. St.) bereits Nachricht gegeben. Hierauf bildete sich in Debregin eine gelehrte Gesellschaft, um mit Hilfe der vier eingelaufenen Schriften eine so vollkommene Ungarische Grammatik, als möglich, zu Stande zu bringen, und so entstand gegenwärtiges vortreffliches Werk, durch welches sich die Gesellschaft in Debregin, welche noch jetzt fort dauert, und mit wahrem Patriotismus nicht nur ihre Muttersprache mehr zu cultiviren, sondern auch den Regeln ihres Baues die möglichste Wahrheit, Einfachheit und Vollständigkeit zu geben sucht, sowohl die ganze Ungarische Nation, als auch alle Sprachforscher, verbindlich gemacht hat. Ohne Zweifel nimmt dies Werk unter den besten, was die Ungarische Literatur seit vielen Jahren hervorgebracht hat, eine der ersten Stellen ein; von ihm hebt gleichsam eine neue Epoche in der Geschichte der Ungarischen Sprache an. Rec., der das Studium dieser Sprache seit einiger Zeit mit vielem Vergnügen und mit dem glücklichsten Erfolge getrieben hat, wünschte gar sehr, daß Jemand durch eine Uebersetzung dieses vortrefflichen Werk in Deutschland bekannter machte; dadurch würden die Deutschen Gelehrten am ersten aufmerksam auf die bisher so ganz vernachlässigte Ungarische Sprache gemacht werden. Auch kann man mit Grund erwarten, daß diese Sprache von nun an immer mehr und und mehr vervollkommnet werden wird,

indem Männer, denen es weder an Genie, noch Fleiß fehlt, in Ungarn das Studium ihrer Muttersprache mit dem größten Eifer treiben; Rec. erinnert nur an einen Gyarmathi, an einen Bezegszafi, mit denen er das Glück hat, in freundschaftlicher Verbindung zu stehen. Die Verfasser vorliegenden Werkes weichen in einigen Stücken von der Orthographie Hrn. Dr. Gyarmathi's ab. So schreiben sie z. B. die so genannten Pronomina demonstrativa. oder nach Andern den Artikel az. auf zweyerley Art, wenn sie ihn mit andern Wörtern verbinden. Folgt ein Substantiv, das mit einem Consonanten angeht, so apostrophiren sie es, z. B. a' Kutya; dagegen apostrophiren sie es nicht, wenn eine Postposition folgt, die mit einem Consonanten anfängt, z. B. statt a' tol, a' rol, a' bol, a' ban, a' kor u. d. m. wie Hr. Dr. G. ebenfalls schreibt, setzen sie attol, arrol, abbol, abban, akkor, wozu man doch gar keinen Grund einseht; denn aus der Analogie mit der Hebräischen Sprache will man ihn doch wohl nicht herleiten? — Auch fehlen einige besondere Eigentümlichkeiten der Ungarischen Sprache, welche doch wenigstens hätte angemerkt werden sollen, z. B. daß man im Ungarischen eine ganz lange Rede halten kann, ohne ein Zeitwort zu gebrauchen, u. a. m. Doch kann dieß der Vortrefflichkeit und Vollständigkeit des Werks weiter nichts benehmen.

Leipzig.

Blumhof.

Hey G. A. Grieshammer: Der Lohgerber, Lederzurichter, und Weiß- und Sämschgerber. Oder Abhandlung über die Bearbeitung der Thierhäute zu allen Gattungen von Leder. . . . von P. C. Kasteleyn. Aus dem Holländischen über-

feht. 1797. VI und 112 Seiten in groß Octav.
Mit 7 Kupfertafeln.

Der Verf. benutzte bey der Ausarbeitung dieser Abhandlung vorzüglich eine holländische Handschrift, welche von einem in diesen Dingen erfahrenen Manne herrührte, und eine vollständige Beschreibung der holländischen Gärberey und Lederzurichtung enthält. Aus dieser liefert er auch die Zeichnungen. Das Uebrige ist aus den besten technologischen Schriftstellern, als de la Lande, v. Justi, Jung, Schreiber, Sprengel und Beckmann, genommen. Der Vortrag ist kurz, aber deutlich, und die Uebersetzung läßt sich gut lesen. Außer der Einleitung, welche die allgemeinen Grundsätze der Lederbereitung enthält, besteht das Buch aus 9 Hauptstücken. 1) Von den bey uns (in Holland) gewöhnlichen Verrichtungen der Rohgärber; 2) von den Verrichtungen der ausländischen Rohgärber, vorzüglich der Deutschen; 3) Bemerkungen über die Haut, über die Gärberkosten und die Kenntniß des Leders. Anzeige einiger als Rohe zu gebrauchenden Sachen, und die Anwendung des Abfalls; 4) von den Verrichtungen des Lederzurichters; 5) gemeinschaftliche Verrichtung der Weißgärber und der Sämischgärber; 6) fernere Verrichtungen der Weißgärber; 7) fernere Verrichtungen der Sämischgärber; 8) kurze Beschreibung der Verfertigung einiger kostbarer ausländischer Lederarten; 9) Beschreibung der Werkzeuge und Geräthschaften des Rohgärbers, Lederzurichters, Weiß- und Sämischgärbers; nebst einer Erklärung der Kupfertafeln. Diese stellen die hauptsächlichsten Arbeiten und die Instrumente und Geräthschaften vor, welche in der Abhandlung selbst, mit ihren Kunstnamen, aufgeführt und erklärt sind.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 2. December 1797.

Göttingen. *Lenin*

Bey Dieterich ist erschienen: Ankündigung sei-
 ner Vorlesungen über allgemeine Chemie nach
 einer neuen Einrichtung, von D. A. G. L. Lenin.
 Die neue Einrichtung, welche der Verf. sei-
 nen Vorlesungen über allgemeine Chemie zu ge-
 ben die Absicht hat, besteht darin, daß er ein
 ganzes Jahr auf den Vortrag derselben verwen-
 den will. Sehr viele und wichtige Ereignisse
 haben in den neuern Zeiten den Umfang dieser
 Wissenschaft ganz außerordentlich erweitert, die
 Erfahrungen der ältern Scheidekünstler sind ver-
 mehrt und bereichert, es sind ganz neue Lehren,
 z. B. die von den Gasarten, hinzugekommen,
 und seitdem Lavoisier das Stahlfische Lehrgebäude
 verworfen und ein neues an dessen Stelle errich-
 tet hat, sind mehrere Erklärungsarten der Erschei-
 nungen in der Scheidekunst, so wie mehrere No-
 D (9)

menclaturén, entstanden. Diese müssen nothwendig erklärt und gegen einander gehalten werden, damit der Anfänger beym eigenen Studium nicht zu viele Schwierigkeiten zu bekämpfen habe, und die Schriften in allen chemischen Zungen gleich deutlich verstehen könne.

Daß alle diese Gegenstände in einem halben Jahre, worin überdem ein beträchtlicher Theil der Stunden auf Versuche verwendet werden muß, bey dem besten Willen des Lehrers nicht gründlich genug aus einander gesetzt werden können, läßt sich leicht begreifen. Das Unternehmen des Verf. wird diese Schwierigkeiten heben, und zur Verbreitung einer sehr gemeinnützigen Wissenschaft vieles beytragen.

Geblardi.

Königsberg.

Wey F. Nicolovius: Johann Gottlieb Georgi, der Arzneygelahrter ein Doctor, der Russisch-Kaiserlichen und Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften — Mitglied, Geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs, zur Uebersicht bisheriger Kenntnisse von demselben. Erster Theil. Allgemeine Landesbeschreibung. Mit zwey Landkarten. 1797. Octav 1 Alphabet 2 Bogen. Seit der Stiftung der Kaiserl. Academie der Wissenschaften sind, wie man weiß, eine Menge gelehrter Männer aus allen Fächern, und viele einsichtsvolle, thätige Geschäftsmänner zu Einziehung aller zur Kenntniß der Russischen Staaten dienenden Nachrichten ausgesendet, auch von den höhern und niedern Staatsbeamten ausführliche Berichte eingefordert worden. Dadurch erhielt die Academie einen sehr großen Vorrath von Schriften, Zeichnungen und Landkarten, der aber erst

bearbeitet werden mußte, wenn er nutzbar werden sollte. Diese Bearbeitung war nicht das Werk eines einzigen Mannes: daher veranstaltete der Director der Academie, oder der Kammerherr von Domaschnew, 1777 einen Ausschuß aus den Academisten und Adjuncten, um aus dem großen Materialienvorrathe gemeinschaftlich eine vollständige Topographie der ganzen Russischen Monarchie zu verfertigen. Die neun Gelehrten, welche diese kleinere Academie ausmachten, hielten wöchentlich eine Versammlung, entwarfen den Plan zu ihrem Werke, der verschiedentlich, auch in Hrn. Collegien-Markts-Bacmeister Russischen Bibliothek und hier, abgedruckt ist, unterließen aber die Ausführung desselben, da einige von ihnen andere Aemter erhielten, zum Theil auch starben, vorzüglich aber, weil Hr. v. Domaschnew das Directorat abgab, und darauf die höhere Ermunterung fehlte. Der Hr. Verfasser war ein Mitglied dieses Ausschusses, und bekanntlich auch einer der in das Innere des Asiatischen Reichthums gesandten Gelehrten, und faßte den Entschluß, nach dem Plane die Beschreibung des Reichs in Hinsicht auf physikalische Geographie und Naturgeschichte auszuarbeiten, so wie sein Freund, Hr. Professor Storch, mit dem statistischen Theil zu thun beschloßen hatte. Auf diese Weise entstand das classische Werk, dessen ersten Theil wir hier ankündigen, und von dessen Einrichtung wir noch Etwas sagen wollen. Wie wir aus der Einleitung sehen, fand Hr. G. unter den Materialien manche unsichere oder falsche Notizen: daher er Alles scharf prüfte und seine erhaltenen Local-Kenntnisse gebrauchte, um das abzufondern, was er auf die Seite legen mußte. Mancher Bericht war zu kurz, mancher zu reich:

haltig, und konnte also seinem Werke keine solche Vollständigkeit verschaffen, wie er wünschte. Aber eine solche wird man, wenigstens in diesem Jahrhunderte, auch von keinem andern Gelehrten erwarten dürfen. Zu bescheiden nennt der Hr. Verfasser dieses wichtige Werk eine, mit eigener Kenntniß verwebte, Compilation. Er bemerkt, daß seine schwächliche Gesundheit ihn von den Feuerarbeiten seines Faches abhalte, und scheint mit einiger Besorgniß, sowohl über sein Unternehmen, als auch über dessen Ausführung geräthelt zu werden, sein Werk der Presse zu übergeben, welches jeden Kenner befremden muß. Die Beschreibungen der oeconomicen, technischen und anderer Benutzungen gibt er bey der Beschreibung der Producte und Naturalien an, Alles aber brachte er in eine systematische Ordnung, und achtete, vorzüglich auf Kürze und Reichhaltigkeit, weil er eigentlich ein Handbuch zu liefern gedenkt, aus dem man in jeder Gegend Russlands erfsehen kann, was man zu S. Petersburg weiß, und was noch erst erforscht werden muß. Bey der Hydrologie folgte er Cartheuser's und Wallerius Systeme, bey der Mineralogie Brünich's von ihm überlegten Handbuche, bey der Naturgeschichte dem Blumenbach'schen Handbuche, bey dem Pflanzenreiche des Linné Systema Plantarum Reichard'scher, und bey dem Thierreiche Linné's, Systema Naturae Gmelin'scher Ausgabe. In Betracht der Geographie mußte er in mancher Stelle den Zustand der Zeit, in welcher der letzte Reichs-Atlas herausgegeben ward, als den heutigen annehmen, weil noch kein literarisches Werk durch Briefwechsel mit den entferntesten Gegenden in Russland Statt findet, und es an Journalen fehlt.

In der Einleitung gibt er eine genaue Beschreibung der Russischen Eintheilungen der Zeit, des Maßes, des Gewichts und der Münzen, darauf ein Verzeichniß aller gebrauchten Schriften, gedruckten Bücher, Zeichnungen, Landkarten und Naturaliensammlungen, und dann eine Geschichte der Anstalten, welche die Regierung von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten getroffen hat, um die natürliche Beschaffenheit des Reichs genau kennen zu lernen. Zu einer deutlichen Einsicht verfertigten die beiden Geographen des kaiserl. geographischen Departements und der kaiserl. Academie der Wissenschaften, Hr. Wilkprecht und Hr. Schubert, die beygelegten zwey Karten vom Umfange des ganzen Reichs und jeder Statthalterschaft, nach den General-Karten des 1792 vom kaiserl. geographischen Departement herausgegebenen Russisch geschriebenen Atlas von 44 Karten, der 1793 hinzugefügten Französischen General-Karte, und der 1795 durch die neueste Reichsvergrößerung veranlaßten Russischen General-Karte des Ingenieur-Capitän v. Doppermann. Von Hauptwerke enthält dieser erste Theil nur die Beschreibung der allgemeinen Landesbeschaffenheit nach der 1784 verordneten Reichseintheilung in den südlichen, den gemäßigten (vom 50. bis 57. Grad reichenden) und den nördlichen Landstrich, und die Beschreibung der Berge, der Ebenen und Flächen (Steppen), und der Gewässer. Bey jeder Reihe der Gebirge ist erst die äussere, dann aber die innere Beschaffenheit, und auch die Geschichte des Bergbaues, und das Eigenthümliche des letztern in jeder Gegend, angegeben, und alle Gebirge sind vertheilt in das Caucasische, Laurische, Karpathische, Alkainische (die Wolgaböhe), Wladaische, Däderhoffsche, Finnis-

sische, Uralische, Altaiische, Kolymanische, Mongolische, Kransnojarische und Jeniseische, Baikaische, Daurische, Nertschinsische, Stannowische und Kamtschatkische Gebirge, auch sind zu diesen die Häreninsel und die Kurilischen und Alentischen Inseln gebracht. Bey der Beschreibung der Seen, Ströme und kleiner Gewässer wird auch von der auf einigen derselben gewöhnlichen Schifffahrt und Beschaffenheit der Fahrzeuge gehandelt. Von dem mit Feuer verbundenen Auswurf des salzigen Lihonischlammes auf der Halbinsel Kertsch sind die neuesten Beobachtungen des Ritter Vallas vom Jahre 1794 erzählt. Doch wir enthalten uns einer nähern Anzeige einzelner hervortretenden Merkwürdigkeiten und Entdeckungen, weil diese zu zahlreich sind.

Gmelin.

Nürnberg.

Von seinen Fortsetzungen der Pflanzenthiere (I. G. N. 1796 S. 104) hat Hr. Prof. Esper noch 1794 die zwoite mit den Vogen E, F, G, H, 1795 die dritte und vierte mit den Vogen I—N—P, 1796 die fünfte und sechste mit den Vogen Q—T—V, und 1797 die siebente Lieferung mit den Vogen Z, Aa herausgegeben. Im zweyten Hefte sind außer dem Tophsieine von Nakanje und den Verfeinerungen von mehreren Arten der Sternkoralle und einer Art der Punctkoralle, eine Art der Sternkoralle, nebst den Abänderungen von einigen andern, drey Arten Meerfort, und eine Art Korallmoos; im dritten mehrere Arten der Sternkoralle (auch eine verfeinerte), zwo Arten der Stachelkoralle, und eine Art der edeln Koralle (Kis), der Zellkoralle, der Hornkoralle, des Meerforts, des Kammpolypen, des Korallmooses und der Koralline; im vierten

wieder mehrere Arten der Sternforalle, dann des Kammvolypen, einige des Meerforaks und der Koralline, und eine der edeln Koralle; im sechsten mehrere Arten des Meerschwammes und der Koralline, 3vo Arten des Wirbelhieres, und eine Art der Hornforalle und des Korallenmooses; im siebenten mehrere Arten der Sternforalle, des Meerforaks, des Meerschwammes und des Wirbelhieres abgebildet. In dem damit ausgegebenen Texte sind die Gattungen der Sternforalle (in allem 70 Arten), der Punctforalle (in allem 16 Arten), der Zellenforalle (in allem 11 Arten), der Hornforalle (in allem 40 Arten) und der Stachelforalle (bis dahin auch 12 Arten) fortgesetzt. Unter ihnen fehlt es nicht an solchen, welche hier zum ersten Male vorkommen, z. B. von Sternforallen die knospige, die löcherförmige, die breitblättrichte, die knäuelartige, die blumemarbenförmige, die strahlichte, die erdbeerenförmige, die Sternforalle mit ebenen, ungetheilten Sternen, die nelkenblüthförmige, die ringefurchte, die napfförmige und die gestülkelte; von Punctforallen die blättrichte, gewundene und die Lang-Punctforalle; von Zellenforallen die edle, die riemenförmige, die krause, die durchstochene und die gehörnte; von Hornforallen die fleckenförmige, die wachselbe, die zweifelhafte und die blattförmige; und von Stachelforallen die neßförmige und die büschelförmige. Solander's *Gorgonia pinnata* erklärt Hr. E. (doch ohne ganz genügende Gründe, gegen einen Naturwächter, der die ganze Gattung mit allen ihren Arten und ihren Abstufungen in der Natur zu sehen Gelegenheit hatte, und sich auch sonst als ein würdiger Schüler Linné's gezeigt hat) für *G. anceps*, *G. lamnea* für

1604 *Bött. Anz.* 191. St., den 2. Dec. 1797.

G. Palma, seine G. exserta für eine Spielart von G. Placornus, und seine G. patula für eine Art von G. coralloides.

Heyne. Leipzig.
Mit dem dritten und vierten Bande ist nun 1797 gr. Octav, die Uebersetzung von John Gillies Geschichte von Griechenland, aus dem Englischen übersezt, geendigt. Der erste und zweyte Band der Uebersetzung erschienen 1787 von der Hand des nun verstorbenen Hrn. v. Blankenburg. Da er von der Fortsetzung abgehalten ward, übernahm sie nach seinem Tode der Hr. Dr. und Pastor Rosgarten auf der Insel Rügen. Man mußte fürchten, daß durch den geschrienen und oft schwülstigen Stil des Uebersetzers das Original, das wegen des rednerischen Schmuckes ohnedem getadelt wird, noch mehr vom historischen Stil abgeleitet werden möchte; mit Vergnügen sieht man, daß dieß weniger geschehen ist, als zu fürchten war. Nur sind die eigenthümlichen Nahmen und was aus dem Griechischen selbst abzulernen war, hier und da, auch im Register, verstümmelt. Das Werk, dessen Original zu seiner Zeit angezeiget worden ist, verdient den erhaltenen Ruhm, da es mit philosophischem Geiste, vieler Beleseheit und in einem glänzenden Vortrag abgefaßt ist: Vorzüge, welche dadurch erleichtert wurden, daß es eben die glänzendsten Zeit-Perioden in sich begreift, welche von den größten Schriftstellern des Alterthums sind beschrieben worden, wo also der Stoff nur in neuere Sprache übertragen und in unsere Denkart eingekleidet werden durfte.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 2. December 1797.

Moulens

Göttingen.
 Bey Dieterich: Grundriß akademischer Vorlesungen über die Aesthetik, von Sr. Bourcens welt, Prof. der Philosophie. 25 E. in Octav.
 Seit mehreren Jahren waren auf unserer Universität keine Vorlesungen über die Aesthetik gehalten, was zu wohl mehr eine ungünstige Combination von Umständen, als der Mangel an Bereitwilligkeit bey Lehrern und Studirenden hergetragen hatte. Hr. Professor W. suchte bey Eröffnung seiner ästhetischen Vorlesungen umsonst nach einem Handbuche, das mit seiner Ansicht der Wissenschaft zusammenträfe. Um indessen die ohnehin schon namhafte Zahl Deutscher Compendien nicht ohne Noth zu vermehren, hat er in diesen anderthalb Bogen nur die Inhaltsanzeige von dem System drucken lassen, das er gegenwärtig seinen Zuhörern entwickelt. Da es seine Absicht ist, die Philo
 C (9)

losophie des Schönen als ein Bedürfnis der ge-
 bildeten Vernunft aus einem höhern Gesichtspuncte zu behandeln, als es in den so genannten Theorien der schönen Wissenschaften zu geschehen pflegt, so sucht er sogleich in der Einleitung auf die Analogie der drei Verfassungen des Wahren, des Guten und des Schönen, aufmerksam zu machen, und darauf den Begriff der Kunst in ihrem ganzen Umfange zu entwickeln. Das System selbst zerfällt in drei Theile, Philosophie der ästhetischen Darstellung, Philosophie des ästhetischen Ausdrucks und Philosophie der Kunstformen. Auf die genaue Unterscheidung der Darstellung vom Ausdruck kommt am Ende bei der Beurtheilung des Schönen Alles an. Die ästhetische Darstellung ist diejenige Darstellung eines Gedankens (im weitesten Sinne des Wortes), wodurch die Seele (das Gemüth) in eine intellectueller Thätigkeit gesetzt wird, die sich dunkel auf ein Princip der Wahrheit bezieht, ohne dieses Princip zu erreichen. Ungeachtet diese Thätigkeit der Seele intellectuell ist, kann sie sich doch, weil sie kein Princip erreicht und sich nicht im Begriffen äußert, zu der logischen Verstandesbeschäftigung nur wie ein Gefühl verhalten. Solcher intellectuellen Gefühle gibt es drey, das Gefühl des Schönen (im engeren Sinne des Wortes), das Gefühl des Erhabenen und das Gefühl des Lächerlichen. Durch die Erregung dieser drey intellectuellen Gefühle entsteht die ästhetische Darstellung. Also enthält der erste Theil der Aesthetik die Philosophie des Schönen im engeren Sinne, dann des Erhabenen, und dann des Lächerlichen. Daraus werden Resultate gezogen zur Verichtigung der angeblich höchsten Grundsätze der schönen Kunst. — Über

ästhetische Darstellung setzt etwas Dargestelltes, wie jede Form einen Inhalt, voraus. Diesen Punkt überschreiten unsere transcendentalen Aesthetiker, wenn sie von reinen (blos a priori möglichen) Geschmacksurtheilen reden. Solche Urtheile sind unmöglich. Das intellectuelle Gefühl setzt, wie alles Erkennen, ein Object, ein andres Gefühl, voraus, das ästhetisch dargestellt wird. Die Philosophie des ästhetischen Ausdrucks macht den zweiten Theil der Aesthetik aus. Hier grenzt die intellectua philosophic (wenn man uns für Logik und reine Aesthetik dieses Wort erlauben will) zusammen mit der empirischen Psychologie. Die Kunst soll Etwas ausdrücken, und zwar ein Gefühl, das physisch oder moralisch seyn kann. Hier zeigt sich das werthwürdige Verhältniß des Künstlertalentes zur Kenntniß des menschlichen Herzens; und hier gibt es Gelegenheit, durch Beyspiele aus allen Künften jenes Verhältniß aufzuklären, und zugleich die Grenzen jeder Kunst auf eine ähnliche Art zu bezeichnen, wie es Keffing in seinem Laqoon zwischen der Poesie und der bildenden Kunst mit Glück vermag. Nun kehrt noch für den dritten Theil der Aesthetik die Philosophie der Kunstformen übrig. Kunstformen nämlich sind ästhetische Darstellungsarten, die aus der beizuziehenden Natur einiger Künste entspringen, und zu Gattungen von Kunstwerken Veranlassung geben. Solcher Kunstformen bedürfen diejenigen Künste nicht, welche die Natur unmittelbar nachahmen, wie z. B. Malerey, Bildhauerey u. s. w. Den Werken dieser Künste zeichnet die Natur selbst ihre Formen vor. Ganz anders verhält es sich mit der Architectur, der Musik, der Tanzkunst und der Poesie. Da ist die Nachahmung der

Natur von ganz anderer Art. Da hat der Künstler kein deutliches Vorbild in der physischen Welt. Da muß er mit dem Werke auch die Form des Werks erfinden. So entstanden in der Architectur die Säulen u. s. w. So entstanden in der Poesie die so genannten Dichtungsarten, das Lied, die Epopöe, das Drama u. s. w. deren Theorie also hier ihre Stelle findet. — Als Anfang folgt eine Kritik der Dichtungen, die keine Gedichte, sondern bloß Entwürfe sind. Dahin rechnet der Verfasser die Mesopische Fabel und den Roman.

Musard.

Leipzig.

Ideen zu einer Philosophie der Natur, von S. W. J. Schelling. Erstes, zweytes Buch. Bey Breitkopf und Härtel. 1797. LXIV und 26 Octavo. Der Verfasser will diese Schrift nicht als ein wissenschaftliches System, sondern nur als Ideen zu einer Philosophie der Natur, und als eine Reihe einzelner Abhandlungen über diesen Gegenstand angesehen wissen. In der Einleitung untersucht er die Probleme, welche eine Philosophie der Natur aufzulösen hat. Alle neue Gedanken Hrn. S.'s. anzugeben, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht; nur einige merkwürdige Resultate der neu angestellten Untersuchungen können hier stehen. Er geht von dem Begriff aus, daß eine Philosophie der Natur die Möglichkeit einer Natur, d. h. der gesammten Erfahrungswelt, aus Principien ableiten solle. Haben wir einmahl Materie, und mit ihr Kräfte der Anziehung und Zurückstoßung, ferner eine unendliche Mannigfaltigkeit von Materie, die sich alle durch Qualitäten von einander unterscheiden, voraussetzen dürfen; so haben wir, nach Anlei-

tung der Kategorien-Tafel, 1) quantitative Bewegung, die einzig der Quantität der Materie proportionirt ist: Schwere; 2) qualitative Bewegung, die den innern Beschaffenheiten der Materie gemäß ist — chemische Bewegung; 3) relative Bewegung, die den Körpern durch Einwirkung von außen (durch Stoß) mitgetheilt wird — mechanische Bewegung. Diese drey mögliche Bewegungen sind es, aus welchen die Naturlehre ihr ganzes System entstehen und werden läßt. — Der Theil der Physik, welcher sich mit der ersten beschäftigt, heißt Statik; der, welcher sich mit der dritten beschäftigt, heißt Mechanik. Dieß ist der Haupttheil der Physik, denn im Grunde ist die ganze Physik nichts, als angewandte Mechanik. Derjenige Theil, welcher sich mit der zweiten Art von Bewegung beschäftigt, dient in der Physik nur hülfswiese: die Chemie nämlich, deren Gegenstand es eigentlich ist, die specifische Verschiedenheit der Materie abzuleiten, ist die Wissenschaft, welche erst der Mechanik (einer an sich formalen Wissenschaft) Inhalt und mannigfaltige Anwendung verschafft. — Dieß ist ungefähr der Weg, auf welchem die Naturlehre zur Vollständigkeit gelangt. Die Frage aber ist hier nicht, ob und wie jener Zusammenhang der Erscheinungen und die Reihe der Ursachen und Wirkungen, die wir Naturlauf nennen, außer uns, sondern wie sie für uns wirklich geworden, wie jenes System und jener Zusammenhang der Erscheinungen den Weg zu unserm Geist gefunden, und wie sie in unserer Vorstellung die Nothwendigkeit erlangt haben, mit welcher wir sie zu denken schlechthin genöthigt sind? Diese Nothwendigkeit zu erklären, ist das Haupt-Problem aller Philoso-

phie. . . . Der Verfasser stellt hierüber viele treffliche Untersuchungen an, und geht darauf zum Einzelnen über. Aber er beginnt nicht mit Aufstellung der Principien von oben, sondern von unten, mit Erfahrungen und Präsumgen der bisherigen Systeme. Er eröffnet seine Betrachtungen mit dem Haupt-Proceß der Natur, durch welchen Körper zerstört und aufgesetzt werden, nämlich mit dem Kapitel vom Verbrennen der Körper. Im zweyten Kapitel handelt er vom Lichte, im dritten von der Luft und den Luftarten, im vierten von der Electricität, im fünften vom Magnet, im sechsten endlich stellt er allgemeine Betrachtungen, als Resultate aus dem Vorigen, an. Die Natur weiß die ganze Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen, im Kleinen wie im Großen, durch entgegengesetzte Kräfte der Anziehung und der Zurückstoßung zu erreichen. Von den einzelnen Gesetzen, nach welchen untergeordnete Kräfte in kleineren Sphären den ewigen Wechsel der Natur unterhalten, erhebt sich der Verf. zu den Gesetzen, welche das Universum regieren, Welten gegen Welten treiben, und immerfort verhindern, daß nicht Körper auf Körper, System auf System stürze. Längst schon hat man allgemeine Anziehung und Gleichgewicht als das Gesetz des Universums betrachtet, und jeder Versuch, die ganze Natur auch in untergeordneten Systemen nach denselben Gesetzen handeln zu lassen, nach welchen sie im Systeme des Ganzen handelt, wurde von der Zeit an als Verdienst betrachtet. In zweyten Buche sucht daher Hr. Sch. auszumachen, wie die Gesetze der partiellen mit den Gesetzen der allgemeinen Anziehung und Zurückstoßung zusammenhängen mögen, ob nicht vielleicht

beide ein gemeinschaftliches Princip vereinigt, ob nicht beide im System unsers Wissens gleich notwendig sind? Er handelt daher im ersten Kapitel von der Attraction und Repulsion überhaupt, als Principien eines Natursystems. Im zweyten redet er vom Scheingebrauch dieser beiden Principien. Soll das Princip der allgemeinen Anziehung irgend Etwas erklären; so gilt es nichts mehr und nichts weniger, als irgend eine qualitas occulta der Scholastiker — als die fuga vacui und was dergleichen mehr ist. Steht aber jenes Princip selbst an der Grenze aller physikalischen Erklärung. — ist es das, was erst überhaupt eine Nachfrage nach Ursache und Wirkung möglich macht, so muß man aufhören, selbst wieder eine Ursache dafür zu suchen, oder es selbst als Ursache (d. h. als Etwas, das nur im Zusammenhange der Naturerscheinung möglich ist) aufzustellen. Sind aber anziehende und zurückstoßende Kräfte selbst Bedingungen der Möglichkeit der Materie, oder ist Materie selbst nichts anders, als diese Kräfte im Conflict gedacht; so stehen diese Principien an der Spitze aller Naturwissenschaft, entweder als Axiome aus einer höhern Wissenschaft, oder als Axiome, die vor Allem vorausgesetzt werden müssen, wenn anders physikalische Erklärung überhaupt möglich seyn soll. Es gibt aber einen doppelten Scheingebrauch dieser Principien. Einen, da man die Materie vorerst in Gedanken, dann aber auch wirklich vorzuzieht, um ihr erst nachher, man weiß nicht, wodurch, Anziehungs- und Zurückstoßungskräfte einpflanzen zu lassen. Klüger ist es, in diesem Falle das ganze Phänomen der Anziehung für scheinbar zu erklären. Der Verfasser untersucht hierauf im dritten Kapitel die Gründe, worauf

sich die mechanische Physik des Hrn. Le Sage stützt, welche von vielen Physikern als das einzig mögliche System des Universums angesehen wird. Schon Hr. Hofr. Kästner hat die Wichtigkeit dieser neuen Theorie dargelegt. (Man s. seine Abhandlung am Ende von De Luca's Untersuchung über die Atmosphäre, übersetzt von Wehler, S. 662.) Der größte Vortheil für Hrn. Le Sage's System ist, daß es in einer Gegend liegt, wo es keine Erfahrung weder bestätigen, noch widerlegen kann. Sein Hauptvorzug besteht in der Subtilität seiner Gegenstände, die so groß ist, daß die beträchtlichsten Abweichungen des Calculs in der Erfahrung noch nicht einmal bemerkbar sind. Das ganze System gehet von specularibus Begriffen aus, die sich in keiner Anschauung darstellen lassen. Versteht man sich auf letzte Kräfte, so geschieht man damit unbedacht, man befindet sich an der Grenze möglicher Erläuterung. Das dynamische System vertheidigt sich selbst am besten gegen jedes Unternehmen einer mechanischen Physik. Diese kann nicht von der Stelle kommen, ohne Körper, Bewegung, Stoß, d. h. gerade die Hauptkräfte, vorauszusetzen. Sie erkennt damit an, daß die Frage über die Möglichkeit der Materie und der Bewegung überhaupt eine Frage ist, die einer physikalischen Beantwortung unfähig ist, und daher in jeder Physik bereits als beantwortet vorausgesetzt werden muß. Er zeigt darauf im vierten Kapitel den ersten Ursprung des Begriffs der Materie aus der Natur der Anschauung und des menschlichen Geistes, und redet, nachdem er die Grundsätze der Dynamik nach Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft vorgetragen hat, von den zufälligen Bestimmungen der Materie

und dem allmählichen Uebergang ins Gebiet der bloßen Erfahrung. Die Dynamik gibt uns nichts weiter, als den allgemeinen Begriff von einem Verhältniß der Grundkräfte überhaupt, und dieser allgemeine Begriff allein ist das Nothwendige, was wir allen Vorstellungen von äußern Dingen zu Grunde legen. Weil aber im Bewußtseyn immer Nothwendiges und Zufälliges seyn muß, müssen wir, um jenes Verhältniß der Grundkräfte selbst als das Nothwendige vorstellen zu können, daselbe in anderer Rücksicht als zufällig vorstellen, und um es als zufällig vorstellen zu können, müssen wir ein freyes Spiel der beiden Grundkräfte als möglich voraussetzen. Dieses kann aber wegen der Trägheit der Materie nur durch äußere Ursachen bewirkt werden. Es erfolgt nur dadurch, daß wechselseitig attractive und repulsive Kraft das Uebergewicht erhält, and da dieß nach einer Regel geschehen muß; so müssen wir Ursachen voraussetzen, die regelmäßig jenen Wechsel bewirken. Diese aber sind uns bloß durch ihre Qualitäten (in Bezug auf Empfindung) vorstellbar; sie werden also als Ursachen qualitativer Anziehungen und Zurückstößungen gedacht werden. Die Wissenschaft nun, welche die Qualität der Materie zum Gegenstande hat, heißt Chemie. Jene Ursachen werden also Principien der Chemie seyn, und der allgemeinen Dynamik als Wissenschaft, die in sich selbst nothwendig ist, steht unter dem Nahmen der Chemie die specielle Dynamik gegenüber, die in ihren Principien schlechthin zufällig ist. Die Chemie ist also eine Erfahrungswissenschaft, welche lehrt, wie ein freyes Spiel dynamischer Kräfte möglich sey, dadurch, daß die Natur neue Verbindungen bewirkt, und bewirkt wieder aufhebt. Sie ist

also eine Folge der allgemeinen Dynamik. Ihr Zweck ist, die qualitative Verschiedenheit der Materie zu erforschen: denn nur in so fern ist sie im Zusammenhange unsers Wesens notwendig. Diesen Zweck sucht sie dadurch zu erreichen, daß sie, künstlich zwar, jedoch durch Mittel, die die Natur selbst anbietet, Trennungen und Verbindungen bewirkt. Die Chemie hat demnach zum Gegenstand Attractionen und Repulsionen, Verbindungen und Trennungen, in so fern sie von qualitativen Eigenschaften der Materie abhängen. In so fern die Chemie also innerhalb der bestimmten Grenzen der bloßen Erfahrung bleibt, hat sie kein Geschäft, als das, die Natur vor unsern Augen handeln zu lassen, und das, was sie haben beobachtet, so wie es den Sinnen auffällt, zu erzählen; die zerstreuten Beobachtungen aber, so viel möglich, auf einzelne Hauptsätze zurück zu führen, die jedoch nie über die Grenzen der bloßen sinnlichen Erkenntniß hinausgehen dürfen. Sie macht sich also gar nicht anheischig, die Möglichkeit dieser Phänomene zu erklären, sondern sucht nur, diese Phänomene unter sich in Zusammenhang zu bringen. Da sie fern.r Alles so nimmt, wie es den Sinnen auffällt, hat sie auch das Recht, zum Behuf der Erklärungen, die sie gibt, sich einzig und allein auf die Qualitäten dieser Grundstoffe zu berufen, für die sie weiter keinen Grund angibt, sondern bloß sich bemühet, diese Grundstoffe auf so wez nige, wie möglich, zurück zu bringen. Hr. Sch. untersucht hierauf noch, in welcher Verbindung die Chemie, als Wissenschaft, mit der Dynamik und Mechanik stehe, und die Gegenstände, womit sie sich zu beschäftigen hat. In einem Anhange zu diesem Abschnitte theilt er einige Be-

merkungen über mehrere Kapitel in Hrn. Dr. Scherer's Nachträgen zu seinen Grundzügen der neuen chemischen Theorie (Zena 1796) von der Identität des Lichts und der Wärme, über die chemischen Verhältnisse beider, und über die Immaterialität des Wärme- und Lichtstoffes mit. Zuletzt noch ein Versuch über die ersten Grundzüge der Chemie. Der Verfasser hat sich vorgenommen, mit einer Bearbeitung der Philosophie der Natur und der Philosophie des Menschen die gesammte angewandte Philosophie zu umfassen. Durch jene denkt er der Naturlehre, durch diese der Geschichte eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Gegenwärtige Schrift soll nur der Anfang einer Ausföhrung dieses Plans seyn. Der nächst folgende Theil, dem gewiß jeder Kenner mit dem Rec. sehr wünscht zu entgegen sehen wird, wird die allgemeine Bewegungslehre, Statik und Mechanik, die Principien der Naturlehre, der Teleologie und der Physiologie umfassen.

Lübingen.

Bei Ludwig Friedrich Jues: Wochenpredigten, nebst einer Sonntagspredigt, von Dr. Johann Friedrich Klatt, Professor der Theologie in Lübingen. gr. Octav 230 Seiten. 1797.

Diese Predigten zeichnen sich durch mehrere Vorzüge aus. Der Verfasser hält sich genau an die Belehrungen der Schrift, wie es, insbesondere für diejenige Classe von Nichtgelehrten, für welche diese Predigten am meisten bestimmt sind, das Zweckmäßigste ist. Er wählt durchaus Materien, die auf das menschliche Herz und Leben Beziehung haben, und spricht von denselben mit sichtbarer Theilnehmung und Wärme. Er setzt überall Moral und Religion in Verbun-

dung. Seine Begriffe sind deutlich und entwickelt. Die Vorträge sind sehr genau disponirt, ohne daß die Kunst, mit der es geschehen ist, sehr hervortretet. Logische Richtigkeit und Rührung vereinigen sich mit einander. Von der andern Seite müssen wir gestehen, daß uns manche Stellen bey weitem nicht populär genug, und manche Perioden zu lang und zu voll zu seyn scheinen. Wir zeigen noch den Inhalt der Predigten selbst an. 1) An uns selbst, nicht an Gott, liegt die Schuld, wenn wir uns zur Sünde verleiten lassen, über Jac. 1, 13-15. 2) Ueber die Quellen und Wirkungen der Freude eines echten Christen über die christliche Denkart und Gesinnung Anderer, Phil. 1, 12-18. 3) Ueber die Wahrheit: Mit bösen Handlungen hängen öfters gute Folgen zusammen, Phil. 1, 12-18. 4) Erläuterung der Wahrheit: Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen des Guten, Phil. 2, 13. 5) Von dem rechten Gebrauche der Wahrheit: Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen des Guten, Phil. 2, 13. 6) Wahre Christen können und sollen durch ihr Beispiel zur Ausbreitung und Beförderung einer christlichen Denkart beitragen, Phil. 12, 14-16. 7) Ueber die Beschaffenheit und den Werth der christlichen Freundschaft, Phil. 2, 19-22. 8) Ueber den rechten Gebrauch der Wahrheit: Die Wiederherstellung der Gesundheit hänge von Gott ab, Phil. 2, 25-30. 9) Zwu Regeln, die wir zu verfolgen haben, wenn wir auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit fortschreiten, und das von Gott uns vorgestekte Ziel erreichen wollen, Phil. 3, 12-14. 10) Ueber die Hoffnung wahrer Christen, Bürger des Himmels zu werden, Phil. 3, 20. 11) Ueber die Wichtigkeit der Lehre von der künftigen seligen Auferste-

slung, Phil. 3, 21. 12) Wie die Betrachtung des vorzüglichen Inhalts und der wohlthätigen Wirkung der Lehre Jesu zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Gerechtigkeit derselben dienen könne, Phil. 4, 4-9. 13) Einige Pflichten der Wohlthäter und derjenigen, welche Wohlthaten empfangen, Phil. 4, 14-20. 14) Ueber die Wichtigkeit der Hoffnung, Jesu in das Haus seines Vaters nachzufolgen, für die ersten Freunde Jesu und für alle seine wahren Verehrer überhaupt, Joh. 14, 2. 3. 15) Von den Erfordernissen und Wirkungen einer fruchtbaren Erkenntniß der göttlichen Güte, Jac. 1, 17. 18. 16) Ueber den Nutzen des Gebets bey gefährlichen äußern Umständen, Matth. 7, 7-11. 17) Wie wir bey dunkeln und für uns unangenehmen Anfassungen und Fügungen der göttlichen Vorsehung die Größe Gottes anerkennen sollen, Röm. 11, 34. 35. 18) Die Erde, unser Wohnplatz, wird einst aufhören, Schauplatz des Elends und der Weidwuth zu seyn, und zu einem herrlichen Wohnplatz für heilige und selige Menschen umgebildet werden, Röm. 8, 19-22. 19) Auch die mächtigsten Eroberer hängen in Abhängigkeit auf ihre kriegerische Unternehmung und den Erfolg derselben von der göttlichen Vorsehung ab, Jes. 10, 5-16.

Leipzig.

Blumhof.

Bev. Kummer: **Bernhard Christoph Faust**,
D. gräf. Schaumburg-Lippischer Hofrath und Leib-
arzt. über die Kindviehpest (Wichjuche, Kiefer-
dürre), die einzig und allein durch Ansteckung ent-
steht u. . . und über die Verbütung und Aus-
rottung derselben. 1797. 110 Seiten in Octav.

Mit eben der Herzlichkeit und gleichem patrio-
tischen Eifer fürs gemeine Beste, womit der Verf.
über die Ausrottung der Pocken zu seinen Mitbür-

gern sprach, gibt er in dieser Schrift Anweisung zur Kenntniß der Rindviechpest und zur Bemähung vor derselben. Er beweiset, daß diese Krankheit bloß durch Ansehung entstehe, daß sie einzig und allein durch die Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit der Vieheigenthümer, Hirten, Viehhändler und Quackälber von einem Stalle, Dörre und Districte zum andern fortgeschleppt und vervielfältigt werde. Aus sichern Berechnungen zeigt sich, daß diese Pest seit dem J. 1711 in Deutschland über 25 Mill. Stück Rindvieh getödtet hat. — Um den Gebrauch dieser Schrift, besonders für Landlute, noch gemeinnütziger und faßlicher zu machen, hat der Verf. zugleich eine Noth- und Hülfes-Tafel zur Verhütung der Rindviechpest oder Viehseuche auf einem Foliobogen entworfen. Diese Tafel ist für die Landlute sehr zweckmäßig. Es wird gewünscht, daß die Obrigkeit, Landprediger, Gutsbesitzer und überhaupt alle Menschenfreunde, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, darauf denken möchten, diese Tafel nebst der Schrift selbst unter den Landluten und Bauern ihrer Gegend bekannt zu machen.

Braunschweig.

Summaria
 Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft, entworfen von Th. G. A. Roese, Professor zu Braunschweig. 1797. 320 Seiten in Octav. Leblose und lebende Natur. Lebende Körper nenne man solche, die Erscheinungen hervorbringen, die wir aus den allgemeinen physischen Kräften nicht erklären können; und oftmals den physischen Kräften gerade entgegen wirken. Organization. Die Kantische Definition wird gegen Herrn. Viel vertheidigt. Leben sey der Zustand, in welchem die organischen Körper obige Erscheinungen hervorzubringen

gen fähig sind; Lebenskraft nenne man die Bedingungen (?), welche sie dazu fähig machen. **Eigenbümlichkeiten lebender organischer Körper:** 1) Sie erzeugen sich selbst, 2) als Individuen, 3) so daß die Erhaltung eines Theils vom andern abhängt, 4) und ändern sich durch äufsere Reize beständig. **Wirkung todter Kräfte im lebenden Körper.** Nämlich 1) der Schwere und Anziehung, 2) Schnellkraft, 3) Wärme, 4) Luft, 5) Nahrungsmittel, 6) Electricität, 7) chemischen Verwandtschaft. **Pflanzenreich und Thierreich** Allgemeine Unterzählungsmerkmale lassen sich nicht bestimmen. **Reizfähigkeit und Reiz.** Die Art, wie die Reize wirken, sey 1) mechanisch, 2) chemisch, 3) gemischt, das ist, theils chemisch, theils mechanisch, z. B. der des gesäuerten Blutes aufs Herz, 4) vital, z. B. der Seelenreiz. **Was ist Lebenskraft?** Reil's, Pfaff's, Girtanner's, Stahl's (als Note bemerkt Hr. R., daß er an Hrn. Dr. Kühne willführliche Bewegung der Iris bemerkt habe), Langer's Hypothesen ließen sich nicht annehmen. **Ist die Lebenskraft der ganzen Materie des organischen Körpers eigen?** Hufeland's Gründe für die Viralität des Blutes werden widerlegt. Wahrscheinlich sey die für die Lebenskraft empfängliche Materie in der ganzen organischen Natur durchaus von einerley Beschaffenheit. **„Dürfte man in der Physiologie schwärmen, so wäre es eine liebliche Schwärmeren, noch jenseit des Menschen sich körperliche Wesen, in denen die Lebenskraft wirkt, aus gänzlich reinem, geläutertem, organischem Stoffe verklärte, Leiber zu denken.“** **Gelege der Lebenskraft.** Der Grundsatz ist: Jedem Reize folgt eine ihm und dem Baue des Organs, auf welches er

wirkt, angemessene Rückwirkung der Lebenskraft. **Verrichtungen.** Gesundheit Wirkungsarten der Lebenskraft sind: Empfindlichkeit, specifische Empfindlichkeit, innere Sinne und Seelenkräfte, Reizbarkeit, Schlaf, Reizbarkeit des Zellgewebes, Anschwellungsvermögen (Turgor vitalis), eigenhämische Reizbarkeit, Ernährung, thierische Wärme, Absonderung und Erzeugung, die nun dieser Reihe nach insbesondere betrachtet werden. Wir heben noch einige Sätze aus. Die Galvanischen Versuche seyen nur als ein neues Reizmittel für die Nerven, keineswegs aber als Beweis für ein Nerven-Fluidum oder Bestimmung der Natur derselben anzusehen. Man sollte doch das Wort Reizbarkeit beybehalten, wenn es auch nicht ganz passend sey. Gaultier habe die Lehre von der specifischen Reizbarkeit näher bestimmt, womit Blumenbach's Vita propria sehr nahe verwandt sey. Weder Crawford's, noch Rigby's Erklärung der Entstehung der thierischen Wärme scheinen ihm befriedigend. Keil's und Darwin's Hypothesen über die Erzeugung seyen naturgemäßer. Zuletzt handelt der Verf. vom Tode. Nur die anfangende Verwesung ist das einzige sichere Zeichen des Todes.

Sommering. Eben dafelbst.

Den eben dem Verfasser haben wir die Abhandlungen der Londonischen Gesellschaft zur Vermehrung des medicinischen und chirurgischen Wissens verdeutschet und mit Anmerkungen begleitet erhalten. 1797. 344 Seiten in klein Octav. Mit Kupfern. Sind die Worte "medicinisches und chirurgisches Wissen" wohl ganz sprachrichtig zusammengekehrt?


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1797.

Göttingen. *Blumenbach*

Die fünfte Auflage von des Hrn. Hofr. Blumenbach Handbuch der Naturgeschichte, die bey Dieterich auf 714 Seiten erschienen, hat abermahls zahlreiche neue Zusätze und Berichtigungen erhalten. So z. B. als ein Hauptcharakter der Humanität die dem Menschen eigenthümliche (aber allen Thieren und Spielarten derselben gemeine) aufrechte Stellung der untern Schneidezähne. Als Unterscheidungszeichen zwischen den beiden Classen von weißblütigen Thieren ist angegeben, daß nur die Insecten hornartige, wirklich eingelenkte (articulirende), Bewegungswerkzeuge haben. Zwey ganz specifisch verschiedene Gattungen (Species) des Elefantengeschlechtes. Hingegen das Frettel als bloße Spielart vom Fitis. In der Mineralogie unter andern ein glasartiger Cremoir von Galle auf Sicilien. Der Zinnober, ein juraaggrünlich, sand-

(9)

förmiges, salzsaures Kupfererz aus dem Atacama-
Thale, das Chili von Peru scheidet. Daß die
concentrischen Ablosungen des schaligen Quecksilber-
Lebererzes eben so wenig Petrefacten seyen, als die
ähnlichen Ablosungen des Glasstopfs. Die unge-
heuern Kiefer und Knochen aus dem Peterzberge
bey Maftricht, die Camper einem Etacumt zu-
schrieb, stehen hier unter den Petrefacten der cro-
codilartigen Amphibien.

Heyne

Leipzig.

Von Barth 1797. gr. Octav: Versuch einer
allgemeinen Geschichte der Poesie von den äl-
testen Zeiten an. Ein Beitrag zur Geschichte
der menschlichen Kultur von Dr. Johann Da-
vid Hartmann, Königl. Professor, Rector des
Friedrichs-Gymnasiums zu Herford — *Erster*
Band. 644 Seiten. Der natürliche Fortgang der
menschlichen Kenntnisse ist, daß die Resultate ein-
zelner Forschungen, einzelner Blicke und Einsich-
ten, von andern gesammelt, nach und nach mit
andern vereinigt in ein Ganzes gebracht, dieses
Ganze wieder mit andern verwandten Kenntnissen
verglichen und erweitert wird. Dem Rec. wird
dieß anschaulich, wenn er zurück denkt, wie viel
vor einigen und dreyßig Jahren ganz neu und
auffallend gesagt war, worin der Keim von so
vielen Andern lag, was seitdem entwickelt und
durch Anwendung auf andere Gegenstände erwei-
tert ward; wie viele damals hingeworfene Ge-
danken später hin aufgeworren, entwickelt, aus-
geführt, und wie daraus endlich allgemeine Ueber-
sichten, Welt- und Menschengeschichten, Geschich-
ten der Menschheit, Kurze Geschichten, Geschichten
der Wissenschaften, erwachsen sind. Auch durch
das gegenwärtige Werk ist ein einleuchtender Ver-

weis jener Fortschritte gegeben; der Verfasser hat schon vorhin in seiner Kulturgeschichte Griechenlands (f. G. A. vor. T. S. 1618) seinen Beruf zu dem gegenwärtigen bewährt. Im Einzelnen ist über die frühesten und späteren Anfänge und Fortschritte der Dichtkunst, ihr Wesen und ihre Gattungen, ihre Schicksale und ihre Verschiedenheiten, so vieles Treffliches gedacht und geschrieben: daß es allerdings etwas Wünschenswerthes war, alles dieses vereint, zusammengestellt und zu einer Uebersicht gebracht zu sehen. Hier kann nicht die Rede von eigenen Forschungen seyn; es wird verlangt, daß das von Andern Ausgefundene richtig gefaßt, ausgewählt und geordnet seyn soll; wodurch schon ohnehin neue Blicke und Einsichten gegeben und erweckt werden; der Verf. hat noch durch einen lebhaften, oft geschmückten, Vortrag den Leser zu fesseln gesucht; und dieses stimmte selbst zum Gegenstande desselben.

Die allgemeine Uebersicht dieses Theils ist folgende. Voraus eine Einleitung: über das Wesen der Poesie, populär vorgetragen; über den Ursprung und die früheste Ausbildung in verschiedenen Arten. Da keine bestimmten historischen Data hierüber vorhanden sind, sondern fast Alles aus Induction, und aus psychologischen Gründen abgezogen ist: so läßt sich kein Gebäude auführen, an welchem nicht hier und da schwache Stellen oder Lücken seyn sollten; unbedenklich aber würde derjenige handeln, was Fehler der Materialien ist. Etwas ist weniger ausgeführt, weil es weiter hin genauer ausgeführt werden wird; wie wir es uns bey der dramatischen Poesie und der Satyré denken konnten. Der Verf. wagt, ein idyllisches Gedicht zu sagen; er wird es wissen zu recht-

fertigen. Mit S. 63 fängt die *Ältere Geschichte* der Poesie an; denn in die ältere, mittlere und neuere, ist das ganze Werk eingetheilt; jene ältere wieder in drey Perioden, davon die erste von den frühesten Zeiten bis auf die Stiftung des Jüdischen Staats 1516 J. vor Chr. Geh.; die zweite von da an bis zur Gründung der Macedonischen Monarchie durch Alexander 336 vor Chr. Geh.; die dritte von hier bis zur großen Völkerwanderung im fünften Jahrhunderte nach Chr. G. h. Jene erste Periode also begreift I. die morgenländische Dichtkunst, und also die Hebräische, Arabische und die Syrische Poesie; Nun von S. 186 an II. die abendländische Dichtkunst: also die Griechische und die Italische Poesie. Die zweite Periode folgt noch in diesem Bande von S. 223; I. morgenländische Dichtkunst: die Hebräische, die Persische, die Hindostanische und die Sinesische. II. Abendländische Dichtkunst; S. 499, begreift: die Griechische, und die Römische Poesie; die letztere noch in ihrer Wiege, bey Entstehung des Drama durch Livius und Naevius. Die Cultur-Geschichte jedes Volks, in eine leichte Uebersicht gebracht, geht überall voraus; und man erkennt auch bey diesen die besten Kenntnisse und Emsichten in der Auswahl des Wahrscheinlichsten; denn auf historische Gewisheit machen wir hierin anerwiesenen Anspruch.

Es würde mehr Eitelkeit, als gegründeten Anspruch auf bessere Einsichten verrathen; wenn man aus einem Werke dieser Art einzelne Unvollkommenheiten, oder das, worin man anders denkt, ausheben wollte; billiger ist es, die gute Auswahl, die glückliche Verbindung des Ganzen und die unterhaltend belehrende Ausföhrung wahrzunehmen; zur letztern gehören die wohlgeählten und übersehten Stellen aus den alten Dich-

tern, *aaa* Moseh und Hiob. Die besten Schriftsteller sind zu *ḥāḥem* gewählt, und hier sieht man am einleuchtendsten, wie weit unsere Landsleute, Eichhorn, Herder, Bahl und andere, in diesen Fächern vorwärts gegangen sind. Daß die Aegyptier überhaupt eine Poesie gehabt haben, scheint uns noch zweifelhaft zu seyn; der Linus kann ein bloßes Klaggeschrey gewesen seyn; ein Geheule mit wiederholten Ausrufungen, wie bey so vielen rohen Völkern angetroffen wird. Die Syrische Poesie ist aus der Analogie und Bileam's Segenssprüchen allein abgezogen; sie werden also betrachtet als ein Syrisches Original (nicht als das Werk eines Hebräischen Dichters oder Propheten aus der nachfolgenden Zeit, welcher den blühenden Zustand des Volkes in jene Segenswünsche einleidete?). Die poetischen Sagen der Griechen sind in ein gutes Licht gestellt; wenn man auch ein anderes Beispiel wünscht, als die Sage von Cadmus nach Phönix und Daid. Die Colone der Herkules aus Lycaen dürfte schwerlich zu schätzen seyn; wahrscheinlicher werden weiter hin Celten angenommen. Die erste Periode schließt der Verf. mit einem schönen Gedichte: *Werth der Dichtkunst.*

Auch in der zweyten Periode geht der Culturzustand voraus, unter dem Bilde des Reisens des Menschengeschlechts zum Anabnalter und zur Jugend, vorgestellt; recht wohl, nur nicht mit der Lämchuna, in der man vergißt, daß das Menschengeschlecht hier ein geringer Theil des Ganzen ist. In mehreren Betrachtungen ist die Culturgeschichte, zumahl des Orients, in dieser zweyten Periode so am, als in der ersten, und muß durch Combinationen ergänzt werden. Aber mit der Hebräischen Dichtkunst, S. 278 — 477, bietet sich wieder Stoff zu freyer Behandlung dar.

Wenn zuerst die bessere Interpretation der heiligen Bücher von der verbesserten Auslegungskunst der Profan-Schriftsteller ausging: so muß man dankbar gesehen, daß sie wiederum Licht über die Profan-Litteratur verbreitet, und daß sie ungleich weiter gebracht und vollkommener geworden ist, als die Behandlungsart der Profan-Schriftsteller, welche jener noch weit nachsetzt; es fehlt uns in dieser überall noch an allgemeinen Blicken, an Auffassung des Geistes des Alterthums und Wahrnehmung des Eigenthümlichen in jeder Gattung und Zeitalter, abgependert von dem, was unsere Neueren aus den Ältesten gemacht haben; vor allem fehlt es uns an einem liberalen Sinn; es herrscht noch zu viel Kleinmüthe und Pedanterey mit kleinem ärmlichen Egoismus, welcher die Seelen in jeder Rücksicht verengt. Selbst für die Griechische Poesie haben wir noch nichts, was sich mit demjenigen vergleichen läßt, was über die morgenländische geleitet ist; vor dieser gingen doch die aufgeklärten Begriffe über Mythen, Sagen und Drafel voraus. Da über die Dichtkunst der Hebräer in ihrer Ausbildung so treffliche Vorgänger vorhanden waren, so ist auch dieses Hauptstück das reichhaltigste in diesem Bande. Die ganze Poesie von Mose an, ihre verschiedenen Gattungen, und das in jeder Art Erhaltene wird mit Beispielen belegt und erläutert. Herder's und Eichhorn's Geist haucht überall. Weit dürftiger, bey mangelnden ähnlichen Hülfsmitteln, ist von S. 499 an die Uebersicht der abendländischen Poesie ausgefallen; sowohl die Griechische, als die Römische. Zu bedenken ist aber auch dabei, daß es großen Theils eine Uebersicht eines großen Feldes voll hoher Ruinen ist; größtentheils bloß Ueberreste späterer Ciceroni's von dem, was gewesen seyn soll; hier und da ein

Stück Gemäuer, ein schönes Druckstück von Säulen, Fronten, Inschrift. Dabey fällt das Interesse weg, das selbst Hebräische Druckstücke von dem religiösen Gefühl erhalten. Indessen erkennt man auch hier den Verf. als einen Gelehrten von Genie und Geschmack, der aufsucht und wählet, was für seinen Zweck dient, nicht tiefer gräbt, als nöthig ist, aber doch auch nicht ganz oberflächlich berührt; welches desto empfehlender ist, da er sich fast allein an Deutsche Schriften unsrer Landsleute gehalten hat. Ein sicheres Gefühl, das ihn selten verläßt (wie etwa beym Orpheus S. 539, bey den Margites und bey den Mischpielen S. 636) bey Unterscheidung des Willkürlichen vom Wahrscheinlichen und des in das Allgemeine Passenden nimmt man mit Vergnügen wahr; so daß dieß Werk alle Empfehlung, und der gelehrte und geistvolle Verf. alle Aufmunterung für die Fortsetzung verdient.

Helmstädt.

Rauhen.

Hey C. G. Fleckstein: Ein Beytrag zur Kritik der Theologie im engerm Sinne und Bemerkungen über die Art, sie der Jugend vorzutragen, als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen herausgegeben von M. Heinz Bunhardt, Adjunct bey der philos. Facultät zu Helmstädt. gr. Octav 64 Seiten. 1797.

Im ersten Abschnitte: über Wissen und Glauben in der Theologie, erfahren wir unter andern, daß, wenn die speculative Vernunft das objective Daseyn Gottes apodictisch darthun könnte, ein allgemeiner Friede in die streitende philosophische Welt eingeführt werden würde — daß wir auf dem Wege der theoretischen Vernunft wenigstens eben so viel erreichen, als durch die Moralthologie — im zweyten Abschnitte, welcher überschrieben ist: Hindernisse der religiösen Aufklärung, wird unter andern so geurtheilt: "Man muß sich freylich wundern, daß

ein Buch, wie der Hannöversche Katechismus, dem es unter den neuen Schriften dieser Art an Verfehrtheit der Methode, an sinnlosem und unfruchtbarem dogmatischem Geschwätze, an geschmackloser Compilation schwer zu verprechender Sprache nicht leicht eines zuvorbit, so allgemein eingeführt werden konnte. Ich will kein Wort verlieren über die unzuweckmäßige Abfassung desselben in Fragen und Antworten, die um so mehr Tadel verdient, weil bey der Trinitäts-Lehre und andern Geheimnissen auf nicht verständliche Fragen eben so ungerimte Antworten gegeben werden; noch weniger mag ich über die ganz verworrene Deconomie des Buchs, in welchem von den drey Personen der Gottheit früher, als von dem Menschen, seinen Malagen u. Pflichten, die Rede ist, sprechen" u. s. w. Abschn. 3. **Einfluß der Theologie auf die Sittlichkeit.** Es wird bloß im Allgemeinen erinnert, daß die Vorstellung, die man sich von den Eigenschaften Gottes macht, auf die Sittlichkeit Einfluß habe. Abschn. 4. **Kritik (?) der Eigenschaften Gottes im Allgemeinen, und besonders der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit,** wo unter andern bemerkt wird, daß es einen gegründeten Argwohn gegen die Realität unsers Begriffs von der höchsten Gerechtigkeit erzeuge, daß sie auf dieser Erde nicht gelbt werde. Wir verkennen die guten Absichten und die andernwertigen Verdienste dieses Verf. nicht, aber wir müssen ihm wohlmeinend rathen, tiefer in den Geist der christlichen Philosophie einzudringen, seine Gedanken besser ordnen und entwickeln, interessanter schreiben zu lernen, und Dinge, die mehr als Eine Seite haben, nicht einseitig zu beurtheilen. Bemerkungen über die Art, die Theologie im engern Sinne der Jugend vorzutragen, worauf wir doch noch am meisten begierig waren, haben wir in dieser Schrift fast gar nicht gefunden.



1925

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1797.

Unter Hr. Professor Primarius der Theologie,
Dr. Planck, ist durch ein Rescript vom 10. De-
cember zum wirklichen Consistorial-Rath mit Stimm-
und Stimme ernannt worden; aber so, daß er
in seiner Stelle bey der Universität bleibt.

Göttingen.

Heyne

Jena.

Doubleren.

Heynauke: Auswahl vermischter Schrif-
ten von Carl Leonhard Reinhold, Professor in
Biel. Erster Theil. 1796. 350 S. Zweyter
Theil. 1797. 430 S. in Octav.

Die meisten der in diesen zwey Bänden ge-
sammelten Aufsätze sind schon bekannt. Der erste
Band enthält: Ueber den Geist der wahren
Religion. Alle angeblichen Religionen sollen sich
auszeichnen durch zwey Geister, wie Hr. R. sich
ausdrückt, die dem Einen Geiste der einzig wahren
G (9)

ren Religion widersprechen, indem man das menschliche Herz bald als von Grund aus verderbt, bald als im Grunde immer gut und nur der Aufklärung bedürftig darstellt. Bey dieser Gelegenheit wird zur Berichtigung des Begriffes der Aufklärung viel Nützliches gesagt. — Ueber den Einfluß der Moralität des Philosophen auf den Inhalt seiner Philosophie. Eine vortrefliche Erläuterung der Wahrheit, daß das wahre Philosophiren immer guten Willen voraussetzt. — Ueber die Beurtheilungen der Französischen Revolution, in einem Sendschreiben an Hrn. Wieland. Jetzt ist man von der hier bestrittenen Grille, daß die Philosophie der Grund dieser Revolution sey, schon ziemlich zurück gekommen. — Ueber die Duelle auf Universitäten, eine Rede bey der Wiederherstellung des akademischen Ehrengerichts in Kiel. Der Eifer des Hrn. R. bey dieser Gelegenheit ist zu loben. Ob aber Ehrengerichte auf die Dauer den erwünschten Nutzen haben, bezweifelt Rec. sehr. Es ist und bleibt Charakter der Ehre, daß sie allein sich selbst richtet, und außer der öffentlichen Meinung durchaus keinen Areopag anerkennen will. — Ueber den Eclibac der Katholischen Geistlichkeit. Der Ton dieser Abhandlung ist durchaus sarcastisch. Rec. sieht nicht ein, wozu dieser Ton bey philosophischen Untersuchungen nuzen kann, und noch weniger, was der Eclibac der Katholischen Geistlichkeit mit der Preisaufgabe über die Gottheit Christi gemein hat, die Hr. R. hier ganz ohne Noth ins Spiel zieht. — Ueber des Verfassers zwey öffentliche Vorlesungen über Wieland's Oberon. Ein Aufsatz, der noch jetzt ein Wort zu seiner Zeit heißen kann. Denn die

neueste, von der Kantischen wesentlich verschiedene, Philosophie drohet, durch eine ausgezeichnet barbarische Darstellung unter andern auch der ästhetischen Geistes - Cultur die Verbindung mit der Philosophie abzuschneiden. — Ueber den Begriff der Geschichte der Philosophie. Schon öfter gedruckt, und auch in unsern Anzeigen beurtheilt. — Ueber den Einfluß des Geschmacks auf die Cultur der Wissenschaften und der Sitten, eine academische Antrittsrede. — Ueber die bisherigen Begriffe vom Vergnügen. Eine scharfsinnige Erläuterung des Einflusses des Kantischen Systems auf die Verändrung jener Begriffe.

Den zweyten Theil nimmt fast ganz die vom Verf. neu bearbeitete Schrift über den gegenwärtigen Zustand der Metaphysik ein, die, in ihrer ersten Gestalt, als Beantwortung einer Preisaufgabe der Berlinischen Academie das Accessit erhielt, und in unsern Blättern (I. Jahrg. 1796 S. 122) von einem andern Recensenten beurtheilt wurde. So, wie diese Abhandlung jetzt umgearbeitet erscheint, ist sie einer der merkwürdigsten Beiträge zur neuesten Geschichte der Philosophie. Hr. Reinhold, der bekanntlich mit Enthusiasmus zuerst die Kantische Philosophie als die einzig wahre in das größere Publicum einführte, dann durch seine neue Theorie des Vorstellungsvermögens das Fundament alles philosophischen Wissens entdeckt und darauf das Kantische System unumstößlich gegründet zu haben behauptete, und Jeden, der sich nicht durch seine Demonstration überzeugen fand, aus der Zahl der Philosophen ausschloß, erklärt hier selbst seine Theorie als Elementar-Philosophie für — einen misslungenen Versuch, sich auf diese Art sein System als Ele-

mentar-Philosophie völlig ab, und verweist uns dafür zu der neuen so genannten Wissenschaftslehre, die er jetzt mit eben der Lebhaftigkeit, wie noch vor wenigen Jahren die nun von ihm selbst angelegte Elementar-Philosophie, als das Alles leitende System vertheidigt und empfiehlt. Man müßte so wenig Mensch als Philosoph sein, um in solches Vertragen, so fern von der subjectiven Ueberzeugung und dem Charakter des Hrn. R. die Rede ist, anders, als sehr ehrenvoll zu finden. Aber wer steht uns, wenn von objectiver Wahrheit die Rede ist, dafür, daß dieser Mann, der nun von seiner gegenwärtigen Ueberzeugung spricht — ein Ausdruck, den man unter den Kantianern fast gar nicht mehr hörte — nicht in einigen Jahren die so genannte Wissenschaftslehre eben so unbefriedigend, wie seine eigene Elementar-Philosophie, finden wird? Er spricht in der Vorrede S. VI, daß es ihm nur nach wiederholten vergeblichen Anstrengungen gelungen sey, die Wissenschaftslehre zu verstehen. Wie, wenn nun der Grund davon nicht, wie er als bescheidener Mann vielleicht von sich selbst denken möchte, in seinem Unvermögen, sich bis zu der Höhe des transcendentalen Idealismus so gleich zu erheben, sondern in der Mühe gelegen hätte, die es jeden gefunden Kopf kostet, im Rausche der überspannten Abstraction sich selbst zu mißverstehen? Es ist hier nicht der Ort, die so genannte Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Zusammenhange zu prüfen. Rec., der nicht die geringste persönliche Veranlassung hat, ein System nicht verstehen zu lernen, das gerade das zu leisten vertritt, wozu es der Philosophie noch fehlt, kann auch nicht urtheil. 41

nes Orts überzeugt zu seyn; daß er die Wissenschaftslehre verstanden habe. Er ist überzeugt, daß dieses kunstreiche und durch seine dialectische Einheit für alle Philosophen merkwürdige System nur aus sich selbst verstanden werden kann. Aber eben deswegen kann es nicht aus sich selbst widerlegt werden. Wer sich durch Neugier und Consequenz berauschen läßt, der ist durch die erste wältürliche Prämisse, die er sich mit dem Erfinder des Systems erlaubt, an das ganze System gebunden. Nicht die Schlußkette der Wissenschaftslehre bedarf einer Prüfung, sondern das Princip, an dem die ganze Kette hängt. Dieses Princip ist die so genannte Spontanität oder absolute Selbstständigkeit des Ich. Wird diese ein Mal zugestanden, so folgt natürlich von selbst, daß alles Wissen ein so genanntes Sezen ist, daß sich das Ich einem Nicht-Ich entgegensetzt, und eben dadurch nothwendig das Nicht-Ich selbst setzt, daß folglich, weil überall nichts wirklich ist, als das reine Ich, die Welt durch die transcendentalen Functionen des Ich, so seltsam es auch klingt, hervorgebracht wird, und der Unterschied zwischen Empirisch und A priori nichts weiter als zwei verschiedene Richtungen der absoluten Reflexion des Ich bedeutet. Aber so artig dieß Alles zusammenhängt, und so gewiß, wenn es an einem erwiesenen Princip hängt, alsdann alles Streiten über das Ding an sich — Hr. Reinhold ist auf das unschuldige Ding an sich so böse geworden, daß er es das leidige Ding an sich nennt — zu Nichts werden würde, so bleibt uns doch die Wissenschaftslehre den Beweis schuldig, daß die absolute Selbstständigkeit des Ich wirklich der Grund alles Wissens ist. Ein Mißverständnis der von

Hrn. Kant so genannten Spontaneität des reinen Verstandes ist, nach des Rec. Ueberzeugung, der Grund aller Verirrungen eines als consequenter Denker schätzbaren Kopfes. Die absolute Selbstthätigkeit des Ich ist absolute Selbsttäuschung dessen, der durch überspannte Abstraction der absoluten Reflexion, durch die alles Denken entsteht, beraubt wird. Durch die absolute Reflexion, die ben weitem noch nicht von den Philosophen ins Klare gebracht, und ursprünglich ein Zustand des Leidens ist, wodurch alles Erkennen ein Leiden, und dadurch dem Lyra entgegen gesetzt wird, ist alles Wissen ursprünglich kein Setzen, sondern ein ursprüngliches Unterwerfen. Dieses Unterscheiden hängt zusammen mit einem Voraussetzen, woben alle Philosophie stehen bleibt, und wodurch die Realität der Welt außer uns, wie die Realität unser Selbst durch Euen Reflexions-Akt vorausgesetzt, aber nichts weniger, als im Sinne des Systems der Wissenschaftslehre, durch die Thätigkeit des Ich gesetzt wird. — Noch folgen zwei schätzbare Aufsätze über die Kantischen Begriffe von der Freyheit des Willens, und über das äussere Recht, besonders das Staatsrecht.

Heyne.

Berlin.

Deu La Gaide: Fortsetzung der in Anacharsis Reisen enthaltenen Geschichte von Altgriechenland. Erster Theil. Alexander der Eroberer. von Dr. Kestler. 1797. groß Octav 374 Seiten. Von Alexander und seinen Unternehmungen wird zu unsern Zeiten, in Universal-Geschichten und Compendien derselben, anders geurtheilt, als ehemahls. Würdigung der Quellen und Prüfung

der Auctorität, welche in das Geschichts-Studium eingeführt ist, gab längst auch Alexander's Geschichten eine andere Gestalt. De la Croix und Gillies haben in den neuesten Zeiten das Publicum für die Behandlungsart des Verf. empfänglicher gemacht. Mit philosophischem Blick, nach psychologischen Gründen, entwarf der Hr. Dr. K. den Charakter des Geistes und des Herzens seines Helden, und nun beurtheilet er diesem zufolge, wählt und ordnet die Handlungen desselben. Historische Unparteilichkeit erfordert zwar, bloß Referent von demjenigen zu seyn, was für und wider den Helden gesagt ist, und die Gründe beizufügen, warum man dem Einen mehr Glauben bromesse, als dem Andern: der Leser behält des Geschäfts für sich, zu beurtheilen und abzuwägen; der Geschichtschreiber aber erhält sich im gleichen, ruhigen Gange der Unparteilichkeit. Dagegen gibt es eine zweite Behandlungsart, da der Erzähler gleich Anfangs nach seinen Einsichten unter den verschiedenen Nachrichten und Urtheilen entscheidet, und einen Charakter r. i. f. setzt, aus welchem alles fließen soll. Einseitigkeit kömmt also in die Erzählung; aber auch Wahrheit? Handelt der Mensch sich um: gleich und nach einem Grundsatze? und sind die Umstände vollständig bekannt, unter denen er handelte? Man muß also wenigstens gestehen, daß es bloß eine hypothetische Wahrheit ist; über welche freylich überhaupt die Geschichte nicht leicht hinausgehen kann; nicht immer erhelt sich eine Erzählung, bey verschiedenen sich widersprechenden Zeugnissen, durch Wahl des Unordnenden, bis zur Zuverlässigkeit; glaublicher kann in einem bestimmten Gesichtspunkte das Eine seyn,

als das Andere. Indessen sieht man in Alexander den Mann von außerordentlichen Geisteskräften, Einsichten, und Muth, Entwürfen vom größten Umfange und Beharrlichkeit in der Ausföhrung, ganz psychologisch dargestellt. Die Ueberschrift als Fortsetzung des Anacharis scheint bloß zufällig zu seyn; denn Ton und Stil sind dem Verf. eigen; die Erzählung ist lebhaft, hinreichend, eben weil sie aus entschiedenem Urtheile über die Handlungen und Begebenheiten fließt, und also bald schwarze, bald helle Farben aufgetragen sind; sie verräth mehr die entflammte Einbildungskraft, als den kalten Forscher, Beurtheiler und Prüfer; Man sieht gleich im Erzählen, daß er für seinen Helden Parren genommen hat; eben so, wie vorher gegen Philipp, so weiter hin für Alexander; in dessen Kindheit und Erziehung der Verfasser so viel hineinlegt, als sich kaum die rednerischen Geschichtschreiber der Griechen erlaubten; Ein einzelnes Aportheqma wird ein Thema, welches, psychologisch behandelt und ausgeführt, ganze Folgen von Ausschütsfen geheimer Verhältnisse geben soll. Ob es sich aber nicht auch anders, auf vielfache Weise bey andern uns unbekanntem Umständen, verhalten haben kann! Aber der Verf. kennt sein Publikum; wahrscheinlich ist eben dieß der Ton, der zu unserer Zeit in der Geschichte gefällt. Zu verwundern ist, wie bey Einsicht der Quellen selbst so fehlerhafte Rechtschreibungen aufgenommen werden könnten, als überall Ptolomäus, Cägypten, Chäronäa.



1937

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 9. December 1797.

Göttingen

C. Zauder.

Am Wandenhoef- und Ruprechtischen Verlage:
Göttingische Bibliothek der neuesten theologi-
schen Literatur, herausgegeben von J. N. Schleus-
ner und C. F. Sträudlin. Dritter Band, fünftes
und sechstes Stück. 20 Bogen in 8. Octav. 1797.
Im fünften Stücke ist, um für desto mehrere
und ausführlichere Recensionen Platz zu gewin-
nen, die Abhandlung weggegeben. Hingegen
finden sich im sechsten Stücke: Beiträge zur
Erklärung dunkler Stellen im Job von Hrn.
Dr. Hänlein. Die Stellen sind folgende: II, 5,
14. IV, 10. 11. V, 1. 6. 7. VI, 13. 14. VIII,
17. XI. Wir wünschen, daß der Verf. diese
Beiträge fortsetzen möge. Im fünften Stücke
sind folgende Schriften recensirt: Der Grundriß
der Vernunftmoral: Handle nach dem Anspruche
der Vernunft, zufolge einer lauterer Betrachtung
§ (9)

der Dinge, erwiesen und angewandt von Dr. G. Schlegel. — Aufsätze theologischen Inhalts von P. S. J. Vogel. 1. Stück. — Von der Uebersetzung nach ihren verschiedenen Arten und Graden. — Dr. Martin Luther's ungedruckte Predigten. Herausgegeben von P. J. Heuns. — Religion, eine Angelegenheit des Menschen. — Pontificum Romanorum a S. Clemente 1. usque ad S. Leonem M. Epistolae genuinae et quae ad eos scriptae sunt etc. Ex recensione et cum notis Petri Coustantii et Fratrum Ballariniorum. Curavit C. T. G. Schönemann. — Versuch einer moralischen Einleitung in das Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen, von J. Berger. 1. Theil. — Ueber Bibellehre und Christenthum. Für gebildete Laien. — Uebereinstimmung der Vernunft und Bibellehre. Ein kurzgefaßter Versuch von dem Reichsgrafen Platen zu Hallermund. — Ueber christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung als Volkselehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter, von Dr. J. W. Schmid. — Bibliothek für Kritik und Ergeße des neuen Testaments und älteste Christen Geschichte. 1. B. 2. und 3. St. — Bemerkungen zu den Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion, in Briefen von einem Landpfarrer an seinen academischen Freund. — Ueber die Perfectibilität der geoffenbarten Religion, an den Herrn Verfasser der Briefe über dieselbe. Von Aethophilus. — Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an Aethophilus. Nebst einer Nachschrift an das Publicum. — Kurze Volkspredigten zum Unterrichte und Erbauung, auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, von J. Bauerschubert. 2 Bände. — Dr.

J. C. Döderlein's christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Nach dem Lateinischen des sel. Verfassers ausgearbeitet von Dr. **C. G. Junge**. 6. Theil. — Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. Nebst einer historischen Einleitung. Herausgegeben von **C. W. Flügge**. 2. Theil. — *Commentationes theologicae*, editae a **I. C. Velthusen**, **C. T. Kuinoel** et **G. A. Ruperti**. Vol. III. —

Im sechsten Stücke sind recensirt: Dr. **C. S. Bahrdt's** Moral für alle Stände, mit einer Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von Dr. **W. A. Teller**. — Ausführliche Geschichte der Dogmen oder der Glaubenslehren der christl. Kirche. Nach den Kirchvätern ausgearbeitet von **S. G. Lange**. 1. Theil. — Handbuch der christlichen Dogmengeschichte von **W. Münscher**. 1. Band. — **C. Meiners** Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. 3 Bände. — *Diss. de originibus et principiis allegoricae sacrarum literarum interpretationis* Praef. **I. F. Lebrer**, auct. **I. C. Pfiffer**. — **F. W. Dresde** Proluf. IV. de vi ac potestate vocabuli עבד in codice hebraico. — *Recitatio philologica super Psalm. V.* auct. **J. Z. H. Hahn**. — **I. C. H. de Zobel**: Utrum officia erga Deum, quae vocantur, vere sic appellari possint, nec ne? — *Wörter de epistola Jacobi catholica cum epistola atque oratione Jacobi Actis inserta et hac utraque cum illa utiliter comparanda*. — *Id.* Virtutis Jesu integritatem neque ex ipsius professionibus neque ex actionibus doceri posse. — **J. M. Schröckh** christl. Kirchengeschichte, XXI. Theil. — Am Ende folgt das Register der Abhandlungen, Recensitionen, Schriftstücken und Sachen zum dritten Bande.

*Berg?***Ohne Druckort.**

Ueber die Lebensfolge der Seitenverwandten in alträterlichen Stammlehenen. Mit Anwendung auf einen am fürstbischöflichen Lehenshofe zu Worms anhängigen Rechtsstreit, die Lebensfolge der Freyherrn von Helmstade von der Hochhäuser Linie in Bischofsheim betreffend. Von Georg August Bachmann, b. M. D. u. f. w. 1797. 206 S. und Urkundenbuch 117 Seiten.

Die Frage von der Lebensfolge der von dem ersten Erwerber abstammenden Seitenverwandten des letzten Besitzers in alträterliche Stammlehen ist an und für sich nur geringen Schwierigkeiten unterworfen. Allein wenn sie erst nach einer vor Jahrhunderten schon vorgenommenen Theilung entsteht, wenn dem Lehenserben sogar die Abstammung vom ersten Erwerber zweifelhaft gemacht, wenn die vorgenommene Theilung für eine Todtheilung ausgegeben, wenn Mitbelehenschaft zur Vertheilung des Erbtheils erfordert und deren Vernachlässigung behauptet wird, so erhält freilich derjenige, welcher sich nicht darüber zu verbreiten bemühet, Gelegenheit genug, nicht nur um die Sache, in welcher er schreibt, sondern auch um die Theorie des Rechts, worauf es ankommt, sich mannigfaltige Verdienste zu erwerben. Parteyschriften, obgleich durch ihren Zweck auf eine größtentheils einseitige Ansicht der Sache beschränkt, haben doch vor den Arbeiten des ruhigen Forschers nicht selten den Vorzug, daß ihr Verfasser durch eine wärmere Theilnahme an dem Erfolge seiner Bemühungen, auf neue und interessante Gesichtspuncte geleitet wird, die jener vielleicht übersehen, oder für weniger bedeutend, als sie wirklich sind, angesehen haben

würde. Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer strengern Sichtung verschiedenartiger Meinungen, und einer festern Bestimmung der Begriffe, woran es besonders in unserm Lehenrechte hin und wieder so sehr fehlt, zeigt überdies sich niemahls deutlicher, als wenn es auf die Anwendung in einem einzelnen Falle ankömmt. In jeder dieser Hinsichten glaubt Rec. vorliegende Schrift als einen nützlichen Beytrag zur Erläuterung verschiedener Lehenrechtslehren empfehlen zu können. Sie ist in zwey Hauptstücke abgetheilt, in deren erstem die allgemeinen Grundfätze über Entscheidungsquellen über Lehen, besonders über die gegenwärtigen Strungen, über Stammlehen und über Lehenfolge, vorgetragen werden. Das zweyte Hauptstück beschäftigt sich ganz mit dem auf dem Titel genannten Rechtsstreit. Unter den Entscheidungsquellen macht der Verf. auf den eigenthümlichen Charakter oder den Geist eines bestimmten Lehen mit Recht vorzüglich aufmerksam, und zieht ihn in dem Fall, wenn der Lehenbrief selbst zur Entscheidung nicht hinreicht, oder nicht deutlich genug ist, sowohl der Analogie ähnlicher Lehen, als auch dem besondern Lehenhofsrechte billig vor. Wer aus Erfahrung weiß, wie häufig Lehenbriefe in dem Laufe mehrerer Jahrhunderte eine ganz veränderte Form erhalten, der wird die Wichtigkeit dieser Erinnerung des Verf. gewiß anerkennen. Allerdings kömmt hierbei unendlich viel auf die Zeit an, in welcher der Lehensovertrag zuerst geschlossen worden ist, und selbst auf die Gegend Deutschlands, in welcher Lehenhof und Lehen sich befinden. Nach Recens. Dasürhalten hat der Verf. seine Grundfätze mit vielem Erfolg auf den vorliegenden Fall angewendet, und sehr gründlich gezeigt, daß in An-

setzung des zum reichsritterschaftlichen Canton Kreichgau gehörigen, übrigens in dem alten Eifengau liegenden Wormsischen Lehens, Bischofsheim, nur Salksches, Rheinfränkisches und gemeines kaiserliches Lehen nicht Entscheidungsquelle seyn können. Die Geschichte der Stammlehen hätte vielleicht etwas kürzer gefaßt werden können, da von derselben bei der nachfolgenden, übrigens zweckmäßig verfaßten, Darstellung der Eigenschaften und Erfordernisse der Stammlehen wenig Gebrauch zu machen war. Wenn der Verf. behauptet, daß im Zweifel keine Ledttheilung zu vermuthen sey, so hat er, nach völliger Einführung des Koenigsbairischen Lehenrechts, allerdings Recht; in Ansehung älterer Zeiten aber kann dieß wohl so unbedingt nicht zugegeben werden. Für die Sache der Freyherrn v. Helmstädt mag dieses jedoch ganz gleichgültig seyn, da die älteste Theilung, auf die es hier mit anzukommen scheint, aus dem 15. Jahrhundert ist. Das, was der Verf. über die Lebensfolge vorträgt, ist zwar nicht neu; aber sehr deutlich und bestimmt. Besonders verdienen seine kurzen und treffenden Bemerkungen über die Gemeinschaft, als angeblichen allgemeinen Grund der Lebensfolge, dieses Lob. Daß eine Expectanz, welche gebüßig legitimirten und zu Lebensfolge wirklich berechtigten Stammesvertretern zum Nachtheile ertheilt, und von dem Leherrn durchgesetzt wird, unstatthaft und nach Beschaffenheit der Umstände auch ungerecht sey, wird dem Verf. jeder Unparteiische gern einräumen, besonders, wenn er sich des Lehensartexes II. Fond. 26. §. 21. erinnert. Ob aber dieß auf den Fall, von welchem nun in dem zweyten Hauptstücke gehandelt wird, anwendbar sey — darüber müssen wir dem Richter, der beide Theile

hören kann, die Entscheidung um so mehr überlassen, da der Bev. allerdings ein sehr günstiges Urtheil für die Sache, die er vertheidigt, zu erregen gewußt hat. Daher nur zwei Worte von dem Falle selbst. Die freyherrl. Helmstädtische Familie besteht aus zwei Linien: der Bischofsheimer und Hochhäuser. Jene besitzt, als Wormsches Lehen, das Städtchen Bischofsheim mit Zubehör, durch ältere, mit dieser geschlossene, Theilungs- und zum Theil auch Kaufverträge. Dennoch behaupten die Freyherrn v. Helmstädt zu Hochhäusern, als Abkömmlinge des ersten Erwerbers, jederzeit in der Gemeinschaft und Mitbelebung geblieben zu seyn. Von der ersten Linie ist nur noch der Graf v. Helmstädt vorhanden. Der zweyten wird von dem Lehenhof ihr Nachfolgerecht in das Lehen bezweifelt. Die Freyherrn v. Gudenhoven haben die Anwartschaft und Eventual-Belebung darüber erhalten. Eine von den Freyherrn v. H. zu Hochhäusern an den Lehenhof gerichtete imploratio pro declarando futuro iure successione ist als eine Klageschrift angesehen und dem Eventual-Belebten, wie auch dem Lehen-Fiscal, ad excipiendum mitgetheilt und somit ein voraussehender Rechtsfall eingeleitet worden, in welchem die Freyherrn v. Helmstädt an dem Hrn. A. N. Bachmann, wie auch aus vorstehender Anzeige erhellet, einen sehr geschickten Sachwalter gefunden haben.

Lehon.

Blumstedt.

Institutions physiologiques de J. Fr. Blumenbach; traduites du Latin, et augmentées de quelques notes, par J. Fr. Puzos (ci-devant Professeur de morale, aujourd'hui cultivateur l'art de guérir). 328 S. in 8. Duodez. Der gelehrte Uebersetzer gibt in der Vorrede unter den Grün-

den, die ihn zu dieser Arbeit bewogen, auch folgenden an: le latin, doublement mort aujourd'hui parmi nous, n'est pas assez généralement en rendu, & vraisemblablement il le sera dans peu. infiniment moins encore. — und schließt mit dem Wunsche: puisse bientôt renaitre en France le goût des sciences utiles, & l'Allemagne, qui nous a tant communiqué jusqu'à ce jour, recevoir enfin de nous un égal tribut d'érudition & de savoir! Wir heben Einiges von seinen Anmerkungen aus: — Die Hr. Perit zu Lyon (dem auch diese Uebersetzung dedicirt ist) das Gelüsten der Schwangeren nach der Analogie mit mancherley andern pathologischen Phänomenen aus der Veränderung erkläre, welche die empfangene Leibesfrucht auf die Gebärmutter, und durch diese auf andere Eingeweide bewirkt. — In Lyon starb kürzlich eine Jungfrau am Schlagflusse, von der der Verdacht sich 7 Jahre lang weiß machen lassen, daß sie seit dieser ganzen Zeit weder Speise noch Trank zu sich genommen habe. Die Leichensöffnung zeigte, daß sie sich mühe zu Tode gefressen haben. Von weiterer Untersuchung ergab sich, daß die vermeinte Fressende nicht bloß wie ein andres Menschenkind gegessen, sondern unmäßig geschwelgt hatte. — Auch der Ueberf. erklärt sich nach sorgfältigen Versuchen gegen das Absorbions-Vermögen der rothen Venen oder so genannten Blutadern. — Auch Er hat in der Leiche eines Erwachsenen eine monströse gemeinschaftliche Niere gefunden, aus welcher nur ein Harnleiter entsprang, der sich aber hinter der Blase in zwey theilte, die sich an den gewohnten Stellen in dieselbe öffneten. — Teleologische Bemerkungen über die Verbindungsart zwischen der Mutter und ihrer Frucht ohne unmittelbare Anatomie ihrer beiderseitigen Blutgefäße.



1945

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1797.

Göttingen.

Geschichte der Mathematik . . . von Abraham
Gottlieb Kästner. Zweyter Band. Perspectiv,
geometrische Analysis und höhere Geometrie, Me-
chanik, Optik, Astronomie. . . . Bey Nefer-
busch. 1797. gr. Octav. Inhalt XIV S. Buch
759 Seiten. Dem ersten Bande f. G. N. 1796
86. Stück. Jeder der genannten Wissenschaften
Geschichte bis zu Ende des 16. Jahrhunderts
erzählt; dann Nachrichten von Büchern gegeben.
Man hat: Geschichte der Perspective von Kam-
bert, der Optik von Priestley und Kästner, der
Astronomie von Weidier; diese, nebst andern
Nachrichten, sind zu Rathe gezogen worden, das
Meiste ist aus den Büchern, welche die Wissen-
schaft betreffen, selbst genommen, auch aus an-
dern, wo man wohl zufällig unerwartete Nach-
3 (9)

richten findet. Was wir jetzt Perspectiv nennen, macht den Anfang, weil das Mathematische darin eigentlich nur Geometrie ist. So haben Augustin Kirschvogel's perspectivische Zeichnungen zum Titel: *Geometria*. Von Jamitzer *Perspectiva corporum regularium*, gr. Fol. Augsburg 1668, ist in der Uffenbach'schen Sammlung auf der Göttingischen Bibliothek ein kleiner Nachsatz, Amst. 1671, Sintagma (mit 1) beistelt; der Herausgeber thut, als wenn das Werk von ihm herührte, ein vornehmlicher Besitzer aber hat: Zamiceri, hangeschrieben. Von der Geschichte der Analysis findet sich aus dem *Giornale de' letterati* Friedrich Commandin's Leben, der durch Uebersetzungen um die Griechische Geometrie so viel Verdienste hat. Eine Sammlung von Joh. Werner's Werken, 1522, enthält außer geometrischen Arbeiten auch ein Buch *de motu octavae sphaerae*. Sie muß schon zu Tycho's Brahe Zeiten selten geworden seyn, denn er bekam sie nach vergeblichem Suchen aus Italien von Magino. Als Sicilien im siebenzehnten Jahrhundert zwischen der Spanischen und Französischen Herrschaft beunruhigt war, hatten des Maurolycus Arbeiten über den Archimed's sonderbare Schicksale, und wurden noch von einem Apotheker gerettet, der sie für Arzneyen annahm. Im Anfange der Geschichte der Mechanik eine Bemerkung, wie bey unvollkommenen Kenntnissen doch viel Nützliches erfunden ward; durch Aufmerksamkeit auf einzelne Fälle, und Nachahmung in ähnlichen, ohne deutliche, allgemeine Theorie. Protagoras saßte in einem kurzen Strick viel Stöcke; ohne Zweifel nahm er wahr, daß dieses anging, wenn er sie in einen Cylinder legte; von des Kreises isoperimetrischer Eigen-

schaft wußte er wohl nichts. So scheint natürliche Mechanik lange die Künstler geleitet zu haben, leitet sie oft noch jetzt. Aristoteles mechanische Fragen sind das Aelteste, was wir von Mechanik übrig haben; sie enthalten viel, oft scharfsinniges, Raisonnement, fast gar keinen mathematischen Beweis. Das Aelteste von mathematischer Statik sind Archimed's Bücher von Gleichgewicht und Schwerpunkt ebener Flächen. Seine Vorstellung des Himmelslaufs ist berühmt; man hat sich eingebildet, sie sey von Glase gewesen: wie das ganz unmöglich ist, so läßt sich nicht einmahl mit Cardan denken, er habe gläserne Himmelskugeln in einander gesteckt. An die erdichteten crySTALLenen Sphären dachte er wohl nicht, und durch mehr in einander stecende Glas-Kugeln hätte man ja nichts deutlich gesehen. Ohne Zweifel war nur das Maschinenwerk in einer hohlen Glas-Kugel, wie die Weltsysteme, die Wienel 1792 auch zu Göttingen sehen ließ. Archimed's und Posidonius Nachbildungen der Welt hatten vermuthlich Räder, die in Gerriebe eingriffen, so die Verhältnisse der Umlaufzeiten darstellten; das Ganze ward etwa vermöge einer Kurbel mit der Hand gerrieben. Auf Bewegung, etwa durch Gewichte, wie jetzt, war man damals noch nicht gekommen, auch zeigte Zugen erst im vorigen Jahrhunderte, wie solche Bewegung gleichförmig zu machen sey. Daraus läßt sich erklären, warum die Alten von Weltmaschinen nicht auf Federuhren gegangen sind; horologium aereum l. 12. §. 27. de instructo vel instrumento legato u. s. vermuthlich eine Sonnenuhr; Godofredus verweist bey ihr auf l. 141. §. 1. de legat. l. aber automataria aut canthari

per quos aquae saliant waren gewiß keine Uhren. Die erste mechanische Schrift, deren Inhalt erzählt wird, ist des Cardinal Cusanus Gespräch de staticis experimentis, enthält lehrreiche Gedanken, nicht eigentliche Erfahrungen, vom Gebrauche des Abwägens, eigener Schwere u. s. w. Wenn man in-gewogener Erde gewogene Pflanzensamen brächte, und das Gewachsene wiederum wäge, würde man finden, daß die Erde wenig verloren hat, der Pflanze Gewicht meist vom Wasser herrührt. Asche des Gewächses gewogen, zeigte, wie viel das Wasser beigetragen hat. Die Elemente verwandeln sich in einander. (Solche Gedanken und Versuche wurden gegen das Ende des 17. Jahrhunderts als neu geäußert.) Unständliche Beschreibung von Bessoni Theatro mathematico, aus der Offenbachischen Sammlung; das Werk wird in Leupold's Theatr. machin. oft angeführt, ist mehr schön und kostbar, als nützlich. Bey einer Deutschen Uebersetzung vom Vegetius 1:11, 1529, finden sich Abbildungen von Kriegsmaschinen, Geschütz u. d. gl. die gar nicht zum Lateinischen Autor gehören, auch ohne Erklärung. Diese und noch eine solche Sammlung von Bildern werden als Merkwürdiger beschrieben. Davyod's, Krüchlin's, Kylinder's Nachrichten von der Straßburger Uhr. Maschinen aus Gludd's seltenen Büchern, Historia utriusque Cosmi und Philosophia Mosaica. Die Philosophen stritten vordem, ob beim Sehen Emission oder Immission Statt finde; noch Rüdiger glaubte das erstere; über das Mathematische der Optik waren Alle eins. Eine Probe, wie die Geometrie auch falsche physische Hypothesen unschädlich macht. Daß Hohlspiegel die Strahlen verdichten und

so brennen, lehrten Vitello und Roger Baco; wo der sphärischen Spiegel Brennpunct hinfiel, wußten sie nicht; noch Porta setzte ihn in den Mittelpunct. Der Parabel Brennpunct kannten sie. Alhazen und Vitello geben ein Werkzeug, Brechnngen zu messen, und Vitello's Erfahrungen, Verhältniße der Brechung aus Luft in Glas, die doch von der $3:2$ nicht so gar weit abweichen. Einer *perspectivae communis* . . . wie Optik hieß, . . . Verfasser wird Ioannes Pisanus, Episcopus Cameracensis, genannt, war wohl eigentlich Joh. Peccam, Erzbischof zu Canterburn. Eine Ausgabe zu Leipzig 1504 ist in der Uffenbachischen Sammlung. Andreas Alexander erzählt vor ihr, was damals für mathematische Wissenschaften in Leipzig gelehret worden. Leo X. war kurzichtig, brauchte aber Hohlgläser auf der Jagd. Bocius von Certaldo ward von Kaiser Carl IV. als Professor der Astronomie nach Prag berufen, kam aber nicht. Die Wiederhersteller der alten Gelehrsamkeit, wenn sie ihrer Belesenheit und ihres Witzes wegen uns noch am bekanntesten sind, verstanden immer für die damaligen Zeiten auch Mathematik. Purbach und sein Schüler Königsberger arbeiteten gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts an Verbesserung der Astronomie durch Werkzeuge, Trigonometrie, Beobachtungen. Der Nürnberger Magistrat beförderte Wissenschaften und Künste. Unterschiede des Mirages zu finden, wollte Apian Weiten des Mondes von Sternen messen, Gemma Frisius Uhren brauchen, auch Joh. Krabbe von Münden, fürstl. Braunschweigischer Chronometer, wollte einen unbekanntem Meridian aus Durchgange des Mondes durch die Mittagsfläche,

mit einer Uhr, finden. So dachten damals diese drei Deutsche an Methoden, die erst Wachsthum der Wissenschaft und der Kunst in unserm Jahrhundert krauchbar machte. **Caspar Cruciac**, **Luther's** Freund und Gehülfe, ließ auf seine Kosten Werkzeuge zum Oberviren machen, welche für damalige Zeiten nicht schlecht waren, las in seiner letzten Krankheit, nebst den **Pythmen**, den **Prolemäus**, **Theon**, **Euklid**, **Regiomontan's** **Epitome**. Von Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, das sechzehnte durch, ist die **Astronomie** höher gestiegen, als zuvor in dreizehn Jahrhunderten, seit dem **Prolemäus**, und das durch laurer Deutsche; nur die berühmtesten, eigentlichen Vergrößerer der Wissenschaft zu nennen: **Purbach**, **Regiomontan**, **Waltzer**, **Werner**, **Apian**, **Gemmer**, **Copernicus**, **Abäncus**, **Reinhold**, **Landgraf Wilhelm IV.**, **Kothmann**, **Byrg**, **Mästlin**. Auch der Däne **Tycho** hatte sich in Deutschland gebildet, lebte in Deutschland, und ward, als sein gemißleitetes König ihn vernachlässigte, vom Deutschen Kaiser aufgenommen. Diese übergaben die **Astronomie** dem Deutschen **Kepler**. Von vierzig astronomischen Büchern, und acht astrologischen, die für die Wissenschaft selbst und deren Geschichte lehrreich, auch als Seltenheiten merkwürdig sind, alle aus des Verfassers Vorrathe, wie die meisten der übrigen im Werke beygebracht. Bey der **Margarita philosophica**, **Strassb.** 1512, findet sich **Appendix mathematicae**; darin eine **Perspectiva**, wo der **Punct** in der **Horizontal-Linie** gebraucht wird, den wir jetzt **Distanz-Punct** nennen, auch giёт der **Abhang canones torqueti**. Erfindung und Gebrauch des **Distanz-Punctes** schreiben **Saverien** und **Mon-**

tucla dem Balthasar Peruzzi zu; der ist 1506 im 37. Jahre gestorben, war also wohl vor 1512 für diese Erfindung zu jung. Eben so für das Torquet Apian, zu Keisnig in Meissen 1495 geboren; nennt sich auch nirgends als Erfinder, hat aber sicher um desselben Gebrauch große Verdienste. Das Astrolibium plinum hatte der Verf. schon in seinen astronomischen Abhandlungen erwähnt; hier beschreibt er den ersten Druck von Harriot. In einem Deutschen astrologischen Buche, wo der Titel fehlt, sind ein paar Sternbilder abgebildet, deren Namen er nie von Astronomen gelesen hat: Der Neltiger (Nagelbohrer) und das Banir. Durch Scheiben, die sich drehen, gegenseitigestellungen der Himmelskörper anzugeben, lehrt: Liber super celestium motuum indagacione sine calculo . . . per Guilielmum Egidiū de Viffelrere. 1491. Apian's kostbares Astronomicum Caesareum ist unständlichere Ausführung dieses Gedankens. Prolemäi centiloquium ward aus dem Arabischen ins Spanische übersetzt; eben so Albobazens de iudiciis astrorum, und aus diesen Uebersetzungen wurden Lateinische gemacht. Die Lateinischgelehrten verstanden also wenigstens nicht immer Arabisch, und brauchten die Hilfe von Umlateinern. Die Wochentage mit ihren Planetenstunden stellt man gewöhnlich den Sonntag zuerst; in eines Juden astrologischem Tractate 1507 macht der Sonnabend den Anfang, wie der Uebersetzung dieser Stunden erscheidet. Prolemäi liber diuersarum rerum 1509 findet sich nicht in des Fabricius Verzeichniß von des Ptol. Schriften. Nachtrag zum I. Bande. Ueber Einwendungen gegen den Satz: Herbert habe die Ziffern von den Mohren in Spanien gelernt. Beschrei-

lungen von Büchern. Ueber Pelli Arithmetik und Geometrie las Christoph Meurer zu Leipzig um 1590. Ursus gibt in seiner Cosi Tunnagen's Regel, die Wurzel aus einer höhern Gleichung zu finden, wenn es nämlich eine ganze bejahete Zahl ist, wie bey den Räthseln der alten Cosisten immer Statt fand. Nami Arithmetik und Geometrie, da Ramus von seinen Schickalen Nachsicht gibt. Hud. Snellii und Ch. Freicii Erläuterungen über Kami Geometrie. Bücher vom Felde messen und Vistren. Archimed meldet in der Sandrechnung, er habe gefunden, daß 25 Mohnförner etwas mehr, als die Länge eines Quersingers (*diurulix*) ausmachen, sezt aber nachdem den Durchmesser eines Mohnförners nur nicht kleiner, als den vierzigsten Theil eines Quersingers; deswegen will Wallis 25, das mit Zahlbuchstaben geschrieben ist, in 35 verwandeln, das näher bey 40 ist. Der Verf. fand, so aut als Mohnförner sich an einander legen lassen, 62 = 2,9; Rheini. Zoll und 74 = 3,1 Zoll; für 25 Mohnförner gäbe die erste Erfahrung 1,18, die zweyte 1,047; aber für 35 die erste 1,654, die zweyte 1,466. Darf man also Syrakusische Mohnförner und Quersinger ungefähr für Göttingische Mohnförner und Rheinländische Zoll nehmen: so findet Wallisens Emendatio ex ingenio nicht Statt; Archimed nimmt, seiner Absicht gemäß, immer zur Rechnung Zahlen, die viel zu groß sind; so macht er es auch bey den Sandförmern.

Stengel.

London.

Deu Cadell: The History of Greatbrittain connected with the Chronology of Europe;

with notes containing Anecdotes of the times, Lives of the Learned and Specimens of their Works. By J. P. Andrews. Vol. I. 477 S. 1794. Vol. II. 366 S. in Quart. 1794.

Wir können in das Lob keineswegs einstimmen, das verschiedene Bratrühe Anstreicher Hrn. Andrews wegen seiner Arbeit ertheilt haben. Er zeigt sich freylich als einen Kenner der vaterländischen Geschichte, hat auch, was darüber im Druck vorhanden ist, gelesen und für diese Sammlung excerpirt: aber ohne einige bekannte Schriftsteller, wie Henry, Wharton, Herwood, Barington und andere, welche lange vor ihm so mancherley Aufklärungen der Britischen Geschichte aus handschriftlichen Quellen schöpften, würde er sich schwerlich an diese Arbeit gewagt haben. Sie scheint uns auch zufällig entstanden zu seyn, indem der Verfasser sorgfältig excerpirte, was ihm beim Lesen interessant schien, und diese Collectaneen hernach zusammen drucken ließ. Eigentliche Englische Geschichte kann man seine Arbeit nicht nennen, indem er die einzelnen Begebenheiten nur annalistisch geordnet, oder die Veränderungen seines Vaterlandes in Gensault's bekannter Manier dargestellt hat. Ohne hier zu wiederholen, wie sehr diese Methode dem Zusammenhang schadet, und Vorfälle, die länger als Ein Jahr dauern, ohne Noth zerstückelt werden: so vermiffen wir häufig sorgfältige Auswahl der Begebenheiten. Unbedeutende Geschehthaben hier eben so gut eine Stelle gefunden, als Auftritte, welche von den wichtigsten Folgen waren. Beide werden überdem so kurz und mit so wenig Worten mehr angedeutet als beschrieben, daß die hier gegebenen Nachrichten nicht immer

die erwarteten Aufschlüsse enthalten, und das Werk höchstens zum Nachschlagen dienen kann. Hr. A. hat die Geschichte des übrigen Europa in einem kurzen Abriss zu schildern versucht. Allein zu unvollständig, und wirklich ohne alle Kenntniß dieser Geschichte. Ihm waren die vorzüglichsten Schriftsteller einzelner Reiche, wenn wir Frankreich und Schottland ausnehmen, gänzlich unbekannt, auch fehlte es ihm an Prüfungsgewißheit, aus der Menge der Begebenheiten die vorstehendsten oder wichtigsten zu seinem Zweck auszuzeichnen. **Meyerat**, **Kenzult**, **Anderson**, **Verrot** und mehrere französische **Abregés** sind seine gewöhnlichen Quellen. Nach seiner hier gegebenen Uebersicht müssen Leser, welche Geschichte nicht zu ihrem Studium gemacht haben, neben, England und Schottland wären immer der Schauplatz mannigfaltiger großer und kleiner Begebenheiten gewesen, weil entweder in andern Reichen nichts Merkwürdiges vorgefallen, oder die Geschichtschreiber wären dort zu nachlässig gewesen, die Denkwürdigkeiten ihrer Zeiten zu verzeichnen.

Das Werk, so weit es vor uns liegt, fängt mit **Cäsar's** Landung in Britannien an, und geht bis zu Ende der Regierung **Heinrich's VIII.** Von Zeit zu Zeit, vorzüglich am Schlusse merkwürdiger Regierungen, sammelt er einzelne kleine Züge, welche die Denkart, Sitten, Kenntniß und Barbaren eines bestimmten Zeitraumes in England erläutern. Man findet hier Nachrichten von berühmten Männern, Bemerkungen über den Geist des Zeitalters, Auszüge aus demahls beliebten Schriftstellern u. und diese sind, nebst den Veränderungen der Britischen Regie-

rungsform, oder im Gebiete der Wissenschaften u. nach Henry's Methode in besondere Abschnitte geordnet. Vorgearbeitet war dem Verfasser in diesen Materien von Englischen Geschichtsforschern hinlänglich, und Wharton hat die vielen Stellen aus alten Dichtern, womit Hr. A. besonders freigebig ist, in reicher Masse hergegeben. Doch manche von diesen Anekdoten hat des Verfassers eigener Fleiß aus den Compositionen der Literarhistoriker und andern Quellen aus Lekt gebracht, wenn man sie nur in Hymers Nöcher, Gollingshed, Keland's Sammlungen, dem andern citirt der Verfasser nicht, wiederfinden konnte. Wie unter andern eine Nachricht von der Venusseuche vor 1209, aus einer alten Handschrift im Lincoln-Collegium zu Epsford. Um 1439 nahm ein Bischof von Helum in Island einen Londoner Schüler in Dänische, für ihn in diesem Bischof Karaden-Bakterien zu halten, weil er sich persönlich nicht in das stürmische Nordmeer wagen konnte. Jaquedes Gefels ward 1531 in Scherzland der Zigeuner wegen verhaftet, diese Fremdlinge an Johann Jaw, Grafen von Klein-Campren, auszuliefern, damit er sie in ihr Land zurückführen könne, wie er versprochen habe. Aus einer alten Anweisung, Exeren verzu legen, sind sieben und etwas verschiedene Ausdrücke gezogen, die damahls gebräuchlich waren, ein Hunn, eine Gans, verschiedene Arten Fische und andere Geräthe unter die Gäfte zu vertheilen.

Berlin.

Sprengel.

Hier hat F. A. Unger in diesem Jahre verlegt: Der Freystaat von Nordamerica in sei

nen neuesten Zustande. Von D. v. Hülow. Erster Theil 390, zweyter Theil 285 Seiten in Octav.

Bei manchen guten Bemerkungen über einzelne Amerikanische Gegenstände verspricht der Titel des Buchs wirklich mehr, als der Verfasser bey seiner Denkungsart, Hang, die Zukunft voraus zu sagen, Reformirsucht und allzusehrer Abneigung gegen alles, was Andere von den Freestaaten gerühmt haben, leisten konnte; gesetzt, er wäre auch dort länger und öfter gewesen, und hätte das ganze Land von einem Ende bis zum andern durchzogen. Denn außer den Städten Philadelphia und Nework kam er nur durch einen Theil von Pensylvanien, Newjersey und Nework. Daher sind seine Nachrichten, und was er hier überhaupt von Nordamerika anführt, tadelt, auch zuweilen lobt, von sehr verschiedenem Werth. Was der Verfasser mit eigenen Augen sah, oder bey dergleichen Angaben, die Andere schon vor ihm gemacht haben, kann man seine Glaubwürdigkeit unmaßlich in Zweifel ziehen. So verdienen allerdings die Landsohnbereyen, wodurch so viele Einwandernde betrogen werden, die Usurpation der Regierung. Die kleine Kupferte des Verfassers durch einige Gegenden des innern Pensylvanien enthält Manches über die Beschaffenheit dieser Provinz, die wir uns im Ganzen besser angebauet vorgestellt haben. Er fand häufig Gegenden, die in langen Strecken zum Ackerbau untauglich waren, und die Einwohner häufig in Blockhütten wohnen. Der bekannte Engländer Cooper, der seinen Freunden die Freestaaten so einladend beschrieb, hat sein Ackerbau-Projekt schon längst

aufgegeben, und seine Plantagen verkauft, weil er bey dem hohen Tagelohn mit den Arbeitseuten nichts anfangen konnte. Während der Ernte, sagt unser Verfasser, erhält ein Pensylvanischer Tagelöhner oft jeden Tag 1 Rthlr. 16 Ggr., ein halbes Quart Madera und ein Viertelquart Rum. Was hier, ferner (D. II. S. 135) von dem Gesindel in den westlichen Gegenden gesagt wird, bestätigt Heckenwälder an mehreren Orten.

So bald aber Hr. v. Hülow als Reformator der Nordamerikaner auftritt, oder die dertige Lage der Dinge beurtheilt, wie sie ihm von Mißvergnügten und solchen Leuten geschildert wurde, die sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, oder wenn er aus einzelnen Zeitungs=Werthelements Resultate zieht, weil wegen der dortigen Pressfreiheit die ungereimtesten Beschuldigungen gedruckt werden: so müssen wir, bis auf bessern Beweis, seine Angaben für übertrieben halten. Manche werden auch dadurch schon widerlegt, daß er solche aus andern sehr verächtlichen Quellen entlehnte, oder aus Verdraß, die Sachen anders zu finden, als er sich vielleicht vorgestellt hatte, so Manches aus dem nachtheiligsten Gesichtspuncte erblickte. So wissen wir, daß Washington's Briefe (Philadelphia 1776), die er so oft anführt, nicht von demselben herühren, sondern von seinen Gegnern erdichtet sind. In keinem, einiger Maßen polizirten, Staate in der Welt kann nach Gesetzen so gesprochen werden, als Th. I. S. 178 behauptet wird, daß, wenn derjenige, der im zweyten Stock eines Hauses Zimmer gemiethet hat, dem Hausherrn die Miethe nicht bezahlen kann, die andern, welche im ersten Stock wohnen, für ihn den Miethe-

zins erlegen müssen; aber daß der Eigenthümer eines Hundes, der seines Herrn Namen auf dem Halsbände trägt, einen Andern auf der Stelle ermorden kann, der einen solchen Hund todt schlägt. Unmöglich können auch die verschiedenen Criminal-Verbrechen der Ursache wegen unbestraft geblieben seyn, als hier, nicht gemuthmaßt, sondern geradezu angegeben werden. Ein Schriftsteller, der nicht absichtlich verläumdern will, sollte auch solche Klatschereien nicht wiederholen, als wir S. 202 mit Unwillen gelesen haben, daß in Philadelphia auf Speculationen ein Lustempel errichtet werden, um die versammelten Väter des Congresses bey ihren vielfachen Sorgen für das Staatswohl ein wenig aufzuheitern. Sehr oft zeigt Hr. v. B. auch große Unbekanntschaft mit der Geschichte des Landes, die seinen Vorfahren hier, mit manchen Ausstellungen und Raisonnements verbrämt, in nuce vorzulegen wird. Die Holländer werden aus den Stammvätern der Nordameritaner verwiesen, ungeachtet sie die ersten Anbauer von Newyork waren, und ihre Nachkommen noch in manchen Districten dieses Staats zahlreich genug sind. Der General Howe soll Boston 1776 ohne Noth verlassen haben. Ward doch die Stadt vorher genug von den Batterien der Feinde geängstigt, und seine Truppen litten an dem nothwendigsten Bedürfnissen großen Mangel. Die Amerikaner sollen den Krieg gegen England bloß mit fremden Truppen geführt haben. Aber alle Einwohner des Landes waren ja Fremde. Die Branntweins-Steuer soll deswegen eingeführt seyn, um die inländischen Brennereyen zu unterdrücken, und die Einfuhr des fremden Ge-

träufels zu vermehren. Dagegen schlägt Hr. v. B. eine Taxe auf uncoltivirte Ländereyen vor, um die Länderspeculationen zu vereiteln. Daff dort fremde Schiffe für ihre mitgebrachten Waaren mehr Zoll erlegen müssen, als einheimische, wird sehr gerädelt. Nach ihm sollte die Regierung den Handel gar nicht begünstigen, weil so viele Seeleute auf dem Meere umkommen, die dem Landbau hätten nützlich werden können, die Seefahrer die unfittlichsten aller Menschenklassen sind, und ihrer Lebensart wegen keine Vaterlandsliebe besitzen. — Die Widerlegung, oder bloße Anführung so vieler einseitigen, übertriebenen, halb durchdachten, gehässigen Urtheile und Folgerungen würde mehr Raum erfordern, als wir in unsern Blättern Erstellen dieser Art widmen, am Ende auch den Verfasser schwerlich dahin bringen, unbillige Neufierungen, kahle Raisonnements und leichsinrige Ausfälle für das zu halten, was sie wirklich sind. Er würde uns nur für Anekdota halten, die mit schäumendem Munde und wildem Blick auf ihr losfahren. Wir bedauern uns seiner eigenen Worte, und bedauern dabei, daß er keine Kenntnisse, die er in dieser Fahrt auf allen Seiten zeigt, nicht zur ruhigen, unparteyischen Betrachtung seines Gegenstandes anwandte, oder die Gebrechen und Mängel, die er bey seinem Aufenthalte in den Freystaaten entdeckte, *absque ira et studio* in ihrem wahren Lichte darstellte. Viele Abschnitte seines Werks über die Lage auch selbst vermindgender Einwanderer an dem Orte ihrer Bestimmung, über ihre Behandlung auf den Schiffen und die theure Fracht, oder den Zustand der Deutschen Bauern in Pen-

1960 Göt. Anz. 196. St., den 9. Dec. 1797.

yslanien, obgleich seine Schilderungen nicht ganz mit denen übereinstimmen, die selber in Amerika so oft zu ihrem Lobe entworfen, auch in Deutschland übersetzt sind, haben wir nebst mehreren einzelnen Nachrichten mit Vergnügen gelesen. Wir glauben auch, daß Leser, denen Nordamerika nicht unbekannt ist, welche un-
fers Verfassers Erzählung prüfen, und von sei-
nen Hypothesen und Fehlschlüssen die nackte
Wahrheit scheiden können, aus dieser Schrift
Manches erfahren werden, welches Eingeborne
Ursache hatten, dem groß. Publicum zu ver-
schweigen.

Erlangen.

Gmelin.

Von den ausländischen Schmetterlingen, welche Hr. Professor Esper (s. Göt. gel. Anz. 1793 S. 702) daselbst herausgibt, haben wir noch 1793 das zehnte Heft, welches die Kupfer-
tafeln XXXVII — XL. mit den Textbögen U
und X in sich faßt, 1796 das elfte und
zwölfte Heft mit den Tafeln XLI — XLVI.
und den Bögen Y — Bb, und 1797 das drey-
zehnte Heft mit den Tafeln XLVII — L. und
den Bögen Cc und Dd erhalten. Im ersten
derselbigen sind noch Trojanische (mit den in
den neun ersten Heften zusammen 73) in den
übrigen (19) Griechische Ritter beschrieben und
abgebildet; unter jenen finden wir den P. Di-
philus, der dem Cramerischen Polydorus nahe
kommt, unter diesen den Machaonides hier zu-
erst beschrieben, und, wie den P. Homerus,
hier zuerst abgebildet.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1797.

Göttingen. *Pranner*
 Bey Dieterich: Beytrag zur Beurtheilung des
 Brownischen Systems. Eine Einladungsschrift
 zu seinen Vorlesungen, von *Ludwig Wilhelm*
Christoph Cappel, Doctor der Medicin. 1797.
 S. 142 in Octav.

Der Verfasser dieser Einladungsschrift, wel-
 cher in dem gegenwärtigen halben Jahre Vor-
 lesungen über das Brownische System bey uns zu
 halten angefangen hat, zeigt sich in derselben als
 einen denkenden Arzt. Den Brownischen Behaup-
 tungen setzt er scharfsinnige Einwürfe entgegen.
 Er geht zu diesem Ende die medicinischen Wissen-
 schaften, die Physiologie, Pathologie, Diätetik,
 Semiotik, Materia medica und Therapie, ein-
 zeln durch, und prüft die Behauptungen, welche

Brown, in Rücksicht auf diese Wissenschaften, vorgetragen hat. Manches ist aus einem ganz neuen Gesichtspuncte dargestellt. Vorzüglich interessant war indessen dem Rec. der §. 44., in welchem der Verf., mit großem Rechte, die, von Brown bestrittene, Heilkräft der Natur vertheidigt. Seine Gründe sind lesenswerth. Nichts aber beweiset auffallender diese Heilkräft der Natur, als die Bemerkung, welche der Verfasser, nach S. 137, zu Wien machte, daß nämlich, bey einem gefährlichen Fieber, die Zahl der Todten bey beiden Behandlungen (der Brownischen und der gewöhnlichen) ganz gleich war. Dem Rec. fiel dabey der berühmte Arzt Gilbert ein, welcher in seiner Inaugural-Dissertation: de natura medicatrice, eine ähnliche Erfahrung anführte, und behauptete: Der unthätigste Arzt (medicus expectans) wäre der glücklichste. Ihm antwortete damahls sein Promotor, der berühmte La Jaze: *Juvenis, tua doctrina non promittit opus plebs amat remedia.* Indessen hat doch Gilbert, in seiner ausgebreiteten Praxis während einer langen Reihe von Jahren, seine Theorie von den Heilkräften der Natur mehr und mehr durch Erfahrung bestätigt gefunden. Rec. stimmt daher dem Verf. vollkommen bey, wenn derselbe (S. 126) sagt: „Wer die in verschiedenen Zeiten gegen die-
 „seiden Krankheiten gebrauchten Mittel unter ein-
 „ander vergleicht, dem, glaube ich, kann kein
 „Zweifel übrig bleiben, daß die Natur es ist,
 „welche Krankheiten heilt. Wie würde man sonst
 „das Problem auflösen im Stande seyn, daß
 „bey verschiedener Behandlung einerley Wirkung,
 „nämlich Wiederherstellung der Gesundheit, hätte
 „erfolgen können?“

Leipzig.

Henne

Im Schwäbischen Verlag: Pindar's ~~Sens~~
 tenzen Eine Sammlung moralischer Gedanken
 aus Pindar's Siegeshymnen ausgehoben, mit An-
 merkungen begleitet, und mit einem Wortregister
 versehen von U. S. Laurs. 1797. Octav 148 Sei-
 ten. Der Herausgeber erklärt sich über den
 Zweck seiner Chrestomathie dahin: er gedenke da-
 durch der Jugend einen Geschmack am Pindar zu
 geben, und sie durch Auswahl der leichtesten
 Stellen zum Lesen dieses schweren Dichters vorzu-
 bereiten: dahin sey auch die Behandlung ein-
 gerichtet, Darstellung der Verbindung, eigent-
 licher Sinn der Sätzen; Wort- und Sacherklä-
 rung überall beigefügt; doch habe ihn noch eine
 andere Absicht zur Unternehmung dieser Arbeit
 bewogen: "Humanität ist und bleibt der Charakter;
 und vor allen kam man diesen Hauptvorzug
 Homer und Pindar nicht streitig machen. Und
 dieser Geist der Humanität, der Segen der Mensch-
 heit, ist er nicht einzig durch Lesen der Alten im
 Occident wieder aufgewacht? Muß er nicht noch
 stets von den Edeln der Vorzeit auf uns sich
 verbreiten? O daß doch Pindar's Geist auf
 Allen ruhen möchte!" Eine solche Sprache im
 Munde eines jungen Humanisten war dem Re-
 censenten auffallend, da sie so sehr vom Sinn
 des großen Haufens abgeht, der in den Alten
 nur Worte und Töne sucht, also auch findet.
 Wenn der Rec. auch etwas Schwärmerisches in
 dem Folgenden fand: "Gewiß eine solche Samm-
 lung der edeln Aussprüche der Humanität, die
 im Pindar vorkommen, zu bewerkstelligen, schien
 mir das menschenfreundlichste und belohnendste
 Unternehmen zu seyn, das die selbigen Folgen

nach auf die Nachwelt verbreiten könnte," so konnte er sich doch nicht entbrechen, eine Meinung und Vorliebe gegen den Verfasser zu fassen, und zu wünschen, daß ihm Viele gleichen nächst: wenn er auch bey dem Gedanken selbst, so wie bey der Art der Ausführung, manche Besenklichkeit haben dürfte. Allein jetzt die Sache genommen, wie sie da liegt, erwirbt sich der Verfasser alle Hochachtung auch in der Ausführung; er hat seinen Dichter und seine Denkart mit großem Fleiß studirt, dringt in den Sinn jeder Stelle tief ein, geht seinen Weg für sich, um den Gedanken aufzufinden, unabhängig von den bereits gegebenen Interpretationen: eine Verfahrenswelt, die dem Rec. immer Vergnügen gemacht hat, wenn sie nur nicht mit Eigendünkel und Egoismus verbunden war; sie führt immer weiter, als blinde Anhängigkeit; Nur ist so einer fast unvermeidlichen Gefahr ausgesetzt: man kann einen sehr guten Sinn in einen Auer hineinlügeln, ihn mit Scharfsinn unterstützen, aber die unbegreiflichen Worte mit dem Sprachgebrauch wollen den Sinn nicht geben. In diese Lage versetzt auch den Verfasser der angebrachte Scharfsinn je zuweilen, so treffliche Dienste er ihm in vielen andern Stellen leistet. Diese Blätter erlauben keine weitläufigen Anführungen über das Einzelne: aber nur Ein Beispiel; Ol. II. 29. "Leiden, sowohl verschuldete als unverschuldete," passen sehr wohl in den Zusammenhang; aber *εργα παρκαλυμένα* für Leiden ist schwerlich im Sprachgebrauch; man sagt wohl *πράσσειν κενός*, leiden, aber *πράσσειν εργα* erfordert noch Beweis, und II. 99, *βλήτων ὑπερχων μύριων* glaubt er der Dunkelheit abzuhel-

fen, indem er *ὄραλον* liefert, daß im Herodotischen Schriftsteller, und im Pindar, schwerlich für *ὄραλον*, Statt finden konnte. Es ist auch ausdrücklich: *καὶ ἡλασόν ἀνθρώπων ποταμὸν Ἰφελίου ἕρποντα* Nem. VII, 117. Dagegen empfiehlt den Hrn. Laurs die zweckmäßige Teräfalt in Ansehung der Wortfügung und Anlehnung der Dichtersprache und der poetischen Structur in die leichtere grammatische.

Eben daselbst.

Heyne

In der Dichtischen Verlagsbandlung: Gottesverehrungen der Neufrauzen, oder Ritualbuch der Theophilanthropen, einer unlängst zu Paris entstandenen theihaften Gesellschaft. Aus dem Französischen nach der zweiten Auflage. 3. 208 Octav 162 Seiten. Kann wegen der Neuheit Aufmerksamkeit machen. Schon 1796 erschien Manuel des Theanthrophiles, welchen Solocrenus von Nahmen man hierauf mit dem gegenwärtigen verwechselt hat, welcher Leute, die Gott und Menschen lieben, bedeuten soll. Eine Gesellschaft vereinigte sich hierauf mit dem Anfange folgenden Jahres, und hält seitdem wirkliche Versammlungen, welche Feste der Religion und Moral genannt werden, in Reden, Vorträgen, Gesängen und Hymnen bestehen, wovon hier eine Sammlung gemacht ist, theils aus eigenen Entwürfen, theils aus andern Schriften stichtlicher und religiöser Art; nur daß Alles in den Grenzen der Vernunftreligion sich halten, auf Moral sich einschränken, und von allem Positiven befreyt soll. Positiv ist gleichwohl das Ritual, und man siehet schon ein, daß noch mehr

im Außerlichen zu wirken sey, was dem Menschen Aehnung, Ehrfurcht und Andacht einflößen könne; sogar auf ein Costume hat man gedacht; denn davon scheint der Neufrauke überall den Antrag zu machen, einen neuen Namen, eine neue Kleidung und einen Gedächtnistag in Vorschlag zu bringen. Glaubenslehren nach der natürlichen Religion und dann Moral gehen in dem Werk n. voran; jene bestehen in dem Glauben an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele; diese in den Sätzen: Vere Gott an, liebe deinen Nächsten, erwidre dir Verdienste uns Vaterland. Tägliches Verhalten; in der Versammlung Gebete, Gesang, erneuerte Aufzählung der Pflichten, Prüfung der Erfüllung und neue Vorschläge, Aufforderungen zum Wohlthun, machen den Gottesdienst aus. Hierauf sind noch einige Hymnen beigelegt, die man mit Vergnügen liest, einige Reden und Vorträge als Proben, oder Muster, Stellen aus Moralisten, moralische Gedanken aus der Bibel, welche für den großen Haufen nützlich seyn können, als Lesen der Bibel ohne Unterscheidung des Lesenden. Betrachtungen über die Natur im Frühlinge. Fragmente aus den Betrachtungen des Confucius. Tief Gedachtes findet sich in dem Buche nicht; und eben dadurch empfiehlt es sich für seinen Zweck; Vielleicht legen wir überall zu viel Gewicht auf Unvollkommenheit der Kenntnisse. Eine sehr mäßige unvollkommene Kenntniß, aber mit Anwendung, mit practischem Eant, machte zu aller Zeit gute Menschen. Keine religiöse Secte will die Gesellschaft nicht seyn; aber ist sie nicht eine aus allen Religions-Secten zusammen vereinigte Secte? Mehr auf religiöse Gefühle, als auf

Grübeln, wird gedrungen; so lange es dabei bleibt, kann es seyn, daß man von Aberglauben frey bleibt, ob aber auch von Schwärmerey, wird die Zeit lehren. Es ist auch nicht unmöglich, daß eine nicht zahlreiche religiöse Gesellschaft dieser Art lange bestehen kann; gute Sitten, Familienzucht, patriarchalische Einfachheit, häuslicher Fleiß, konnte eine solche Anstalt vermuthlich so gut ver- einigt halten, als andere religiöse Secten, so lange, bis Ungleichheit des Vermögensstandes, Luxus, und die begleitenden Uebel sie trennen würden. Allein von einer Volksreligion ist Ein- zung einer kleinen Gesellschaft unendlich weit verschieden, und der Natur der Sache nach kann eine Theopbilanthropie sich nie zu jener erheben, weil sich in jener eine zu große Verschiedenheit der Fähigkeiten, Gemüthsstimmungen, Neigun- gen und Leidenschaften findet, die in kein genaues Band gebracht werden kann, wo also ohne Au- torität und bestimmte Form nichts auszuübten ist. Am Ende ist angehängt: An den Deutschen Leser — unterschrieben: "Doch," worin wertige und nützliche Erinnerungen über das Wesen und dessen Gegenstand, dabei über Vorfestun- gen des kirchlichen Gottesdienstes, gegeben werden.

Mit dem angeführten Aufsatz siehe die be- kannte Schrift des Revellere Lepaux: Reflexions sur le Culte, sur les Ceremonies civiles et sur les Fêtes nationales. in Verbindung, welche nun- mehr auch von C. Sabrieus zu Hamburg im Ver- lag von Hoffmann erschienen ist: L. M. Revellere Lepaux, des Französischen Directori Mitglied, Betrachtungen über den Gottesdienst, bürgerliche Gebräuche und Nationalfeste: Darin 62 S.

Blumhoff. Stockholm.

Årh. J. W. Lindh: Tal om Naturalie Samlingen på Söderfors. Hallet för Kongl. Vetenskaps akademien . . . af *Adolph Ulric Grill*, Bruks-Patron. 1796. 36 Seiten in Octav.

Wir gedenken dieser kleinen Schrift hier deswegen, weil sie eine umständliche Nachricht von einem der berühmtesten Naturalien-Cabinete in Schweden enthält. Zuerst Einiges zur Geschichte der Anlagen zu Söderfors; alsdann ein kurzes Gemälde von den Vortheilen der Seereisen, besonders der neuern, in Rücksicht der Naturgeschichte. Hrn. G's. Sammlung erhielt besonders durch seine 1788 nach England gemachte Reise einen beträchtlichen Zuwachs. Er tauschte hier unter andern 60 seltene und schöne ausländische Vögel, welche 200 Pf. Sterl. werth waren, gegen ein ausgestopftes Elendbier ein. Auch von Latham erhielt er 10 zum Theil sehr seltene Arten. So bereicherte er nach und nach sein Cabinet durch mehrere ausländische Fremde und Reisende, worunter er besonders *Thunberg*, *Spartanman*, *Jahlberg* u. a. nennt, mit seltenern Arctischen, Chinesischen und andern Thieren, Vögeln, Schnecken und Verfeinerungen aus verschiednen Weltgegenden, wovon er die hauptsächlichsten mit beigefügten Nahmen aufzählt. Die Sammlung ist zwar nicht sehr groß, aber ausserordentlich, sehr gut conservirt, und verdient die nähere Aufmerksamkeit naturhistorischer Reisender. Es ist auch eine kleine ausgesuchte naturhistorische Bibliothek damit verbunden. Söderfors Amterschiede liegt auf einer Insel in der Dalsche auf der Grenze zwischen Upland und Gestrifeland, etwa 14 Schwedische Meilen nordwärts von *Sivöholm*.



1969

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 14. December 1797.

St Petersburg. *Summe*
Rancowodkwo k'efestwenoi Ktorii D. Jolt.
Fr. Blumruha-ha — Handbuch der Naturgeschichte,
 aus dem Deutschen ins Russische übersezt von Per.
 Neymon und Andr. Ceraj w, Lehren der Na-
 turgeschichte und Geographi. Drey Bände in
 gr. Octav, zusammen von 1034 Seiten, außer der
 Zueignungsföhrer an den Hrn. Grafen Sawodows-
 ky und einer Vorrede der Uebersetzer. Eine Ur-
 sache, warum diese Uebersetzung viel mehr Seiten
 füllt als die Urschrift, liegt auch der Uebersetzer
 Druck besonde s darin, das die lateinische Namen
 ristik de. Die Flecker und Gattungen im Thierreiche,
 und denn auch die Deutschen, Französischen und
 Englischn Namen der Pflanzen, so u. sic im
 Original befindlich, beybehalten, und dann auch die
 Russische Uebersetzung von jener, so wie die Russi-
 schen Nahmen von diesen, hinzugefügt worden.

§ (9)

Heyne

Kiaa.

Von Hautknoch: Briefe zu Beförderung der Humanität. Herausgegeben von J. G. Herder. Neunte Sammlung. 178 S. Zehnte Sammlung 216 Seiten. Der würdige Verfasser behält seinen großen Zweck in den Augen, auch wo er sich von ihm zu entfernen scheint. So besteht der größte Theil des neunten Stückes in Auszügen aus Lessing's Schriften, unter der Aufschrift: Funken aus der Asche eines Todt. u. Zwar dient Vieles mehr, Lessing's eigene Denkweise zu erläutern, die zuweilen mehr Stimmung der Laune, als lautere, feste, sich immer gleiche, Gesinnung ist. Indessen enthalten die Auszüge vorzuziehliche Gedanken, zumahl für denjenigen, der sie wieder prüfet. Auch seine Bemerkungen über den Charakter der Französischen Nation; ihrer Sprache; so wie über die Deutsche Gallicomanie. Im zehnten Stücke: Ueber die Meinung, die großen Völker-Revolutionen, Krieg und Raub, haben selbst im Plane der Vorsehung ihre Tendenz zu einer fortgehend wachsenden Cultur. Der Aufsatz bahnt den Uebergang zu Darstellung der verdorben cultivirten Europäer; die Gräuelt und Uebel, die sie unter Uncultivirte gebracht haben, und die unseligen Vorurtheile, als wenn die Cultur zur Mißhandlung uncultivirter Menschen berechtige. Auszüge aus Las Casas und Andern, als Vorwörter der beleidigten Menschheit. Zwee einer Naturgeschichte der Menschheit in rein menschlichem Sinn geschrieben: wer wird sie nicht auszuführen wünschen! Verderbliche Grundsätze der Völker- und Kriegsgeschichte: die durch Zusammenstellung noch mehr in ihrer Abhängigkeit erscheinen. Die Anstalt der Irren zum erzie-

gen Frieden durch Einführung einer Friedensfrau: sie hat dieses für sich, daß sie einer wirklichen Ausführung fähig war; da hingegen andere Projecte zum ewigen Frieden sich auf Chimären gründen, die, so wie die Menschen nun einmal sind, und allem Ansehen nach zu seyn nie aufhören werden, nie zur Wirklichkeit gebracht werden können. Hier folget auch ein Friedens-Project, freylich sehr einfach, auf allgemeine Bittigkeit, Menschlichkeit, thätige Vernunft, gegründet; für einzelne Menschen hinlänglich, damit sie Frieden halten. — Trefflich ist gleichwohl die darauf folgende Ausführung: daß nicht die Bestimmung der Art der Ausführung, sondern die Verbeugung guter Gesinnungen, die auf irgend eine Weise und zu irgend einer Zeit zum dauerhaften Frieden führen können, in der Hand des Menschen ist. Humanität, als echter Geist der Geschichte; welcher, wenn er herrschend wird, wie uns scheint, noch am Ertzen Besserung der Völker und ihrer Führer bewirken könnte. Humanität, als Geist des Christenthums. Glückselig sind hin und wieder Poeseten eingerückt, welche kräftig das, was der Verfasser in Prosa bald sagte, bald nicht sagen wollte, ausdrücken.

Leipzig.

Wey J. E. Heinsius: Messkunst für Verkeisniger und begüterte Landwirthe, von Joh. Sr. Jacobi, Herzogl. Sachsen-Gothaischem Amts-Messceffiten bey dem Amte Jhtrershausen. Mit Kupfern. 1797. XIII und 102 Detavseiten.

Die Abicht des Verfässers ging dahin, Leuten, die nichts von Geometrie verstehen, aber doch solche Geschäfte zu verrichten haben, weßey sie geometrische Kenntnisse nicht entbehren können,

eine kurze Anleitung sowohl zum Theoretischen als Practischen dieser Wissenschaft in die Hände zu geben. Er hat zu dem Ende das Bekannteste und Leichteste aus der Elementar-Geometrie, Stereometrie und Mechanik in dieser Dogen vorgetragen, wobei er sich freylich oft nicht kürzer fassen können. Ihre Leser wird die Schritte gewiß finden, obgleich es nicht zu läugnen ist, daß man Jemanden die hier vorgetragen Sätze und Handgriffe in einigen Stunden mit weniger Mühe begreiflich machen und zeigen kann. Zudem ist der praktische oder mündliche Unterricht bey Personen, die weiter keine wissenschaftliche Bildung haben, wie Nec. aus Erfahrung weiß, immer vorzuziehen. Von der Eintheilung der Felder und anderer Partinenzien und den dabey vorkommenden Streitigkeiten sagt der Verfasser wenig oder gar nichts, außer dem, was schon bey Eintheilung und Ausrechnung der geradlinichten Figuren vorkommt. Hin und wieder hätte die Schreibart einiger Verbesserungen bedurft, z. B. S. 4 Chorde statt Corta; ferner heißen statt heißen; S. 7 Z. 13 denn das ist eben so viel, wie jener, ist gegen die Grammatik. Es muß heißen: denn der ist eben so groß, wie jener u. Transporteur überlegt der Verfasser durch Abreger, welches Wort, wenn es übersezt werden soll, doch wohl richtiger Uebersetzer heißt. Ueberhaupt ist es unzwecmäßig und unnötzig, die Nahmen solcher, überall bekannte, Dinge zu übersezen.

1787. 2r.

Hermanstadt.

Methodus inveniendi sinus arcuum n plicium, n, numerum seu integrum seu fractum significante, edita a Joanne Binder, Gymnastii Cibinien-

sis Aug. Confess. Professore. 1797. 16 Octavf.
 Nach Voraussendung einiger zum Grunde liegenden Sätze aus den Kästnerischen Schriften, bequemer Ausdruck für Sinus und Cosinus des n fachen Wogens durch die Binomialcoefficienten. Sind dieselben A, B, C, D, \dots für die Potenz n , und setzt man des einfachen Wogens Sinus $= a$, Cosinus $= b$, auch $\frac{a}{b} = e$; so ist des n fachen Wogens Sinus $= b^n (A.e - C.e^2 . . .)$, wo n auch ein Bruch seyn kann, und die gegebenen Größen für den Gebrauch sich so annehmen lassen, daß die Reihe sich schnell nähert. Als Beyspiel, der Sinus vom 1. Grade aus dem von 30; wo $b = \sqrt{0,75}$; $a = 0,5$; $n = \frac{1}{3}$.
 Hr. Pinder hat während seines Aufenthalts in Göttingen durch Arbeiten über zwei Preisfragen, eine antiquarisch-öconomische, und eine mathematische, Beyfall der Richter erhalten; die erste ist hier erschienen (f. G. N. 1791, 1961. S. und 1792, 1026. S.). Vereiniung philologischer und mathematischer Kenntnisse läßt bey ihm viel zum Vortheile der Wissenschaften erwarten.

Braunschweig.

Seconde lettre à Mr. le Prof. de Zimmermann, ou observations sur les voyages de l'Abb. Spallanzani dans les Deux Siciles, par le Prince Dim. de Gallizin. 1797. Octav S. 36. Der Hr. Verf. ist sowohl mit dem Hrn. Abt, als mit dem Uebersetzer seiner Reisebeschreibung unzufrieden. In solchen Fällen laßt sich die Stärke der Hitze nicht durch Annäherung bestimmen; der Schwefel, der damit schmelze, und die luftähnlichen Gasse, welche sich dabey entbinden oder

bilden, können ihre Wirkung sehr ändern; überhaupt sey die Hitze der feuerfeyenden Berge nicht immer gleich; es sey schwer zu glauben, daß Bergkiesel, Hornstein, Feldspat zu Gas werden; auch habe Hr. Sp. zuerst beobachtet, daß der Hagel von Steinen, welche der Vesuv auswerfe, ohne Begleitung von Donner sey; das Schwefel- feuer der Vulkane wirke ganz anders auf die Steine, als gemeines Ofenfeuer. Bergkiesel (Petroflex) finde sich nur in Blöcken, Klüften, Drusensöchern von Granitstein, auch Feldspat nicht in solcher Menge, als zu einem Lavastrou von beträchtlichem Umfange nöthig ist; ganz gegen die Erfahrung anderer Künstler erkläre ihn Hr. Sp. für unschmelzbar; nur im Wulststein, nicht im gemeinen Feldspat, habe Hr. Westrumb ganz wenige Schwererde gefunden; auch in den Bimssteinen, die doch aus Feldspat entstehen sollen, habe Hr. Sp. selbst keine Schwererde angetroffen. Die Seitenflächen einer gedoppelten vierseitigen Pyramide können keine rechteckliche Vierecke seyn; ihr (des Hrn. Abts und seines N. verlegers) Petroflex sey nichts anders, als Po. phyr; allerdings sey die Höhe des Aerna bestimmt, aber 200 Lachter geringer, als diejenige des Lucrissa, und 700 als diejenige des Pichun- cha. Feldspat könne nicht wohl in Schrägnadeln (Schorls lineaires) einageprengt seyn. Der Feuer- herd feuerfeyender Berge sey in verschiedenen Steinlagern, freyse sich oft tiefer ein, und er- reiche wohl zuletzt den Granit; daher müssen auch seine Erzeugnisse verschieden ausfallen. Selbst im Bimsstein von Lipari habe Hr. Klaproth keine Spur von Bitter- oder Kalkerde gefunden. Die Vorgänger des Hrn. Vots können unmöglich, wie

er sie beschuldige, Schörl für Kies angesehen haben; fehle es aber vulkanischen Gegenden an Kies, so zeigen sie doch Schwefel im Ueberfluß. Mit dem Wasser im Basalt von Unkel sey ihm ein Betrug gespielt worden.

London.

Annuaire
A Treatise on Nervous Diseases in which are introduced some observations on the structure and functions of the Nervous System and such an investigation of the Symptoms and causes of those diseases as may lead to a rational and successful method of Cure. By *Sayer Walker*, M. D. Physician in Ordinary to the City of London Lying-in-Hospital. 1796. 224 Seiten in gr. Octav. Ein ganz artig geschriebenes Werkchen, das aber nicht ins Genaue geht, sondern nach der auf dem Titel angezeigten Ordnung durchaus nur im Allgemeinen bleibt.

Halle.

Annuaire
In der Kengerschen Buchhandlung: Entwurf einer philosophischen Religionslehre, von *Georg Christian Müller*. Erster Theil. 287 Seiten in Octav. 1797. Der Verfasser handelt von der Religion der bloßen Vernunft, von ihrer Unentbehrlichkeit für jede (positive) Religion, von Religion, Theologie und ihren gegenseitigen Verhältnissen, und geht also über die Prolegomenen der angekünndigten Wissenschaft nicht weit hinaus. Ein bestimmtes Urtheil über den Werth seiner Schrift wird sich also erst in der Folge fällen lassen. Vorläufig kann Recensent so viel versichern, daß der Verf. selbst denkt, seine Ideen deutlich entwickelt, und den Unterschied zwischen

1976 Bött. Anz. 198. St., den 14. Dec. 1797.

Religion und Theologie, über welchen freylich neuerlich Versuche genug ins Publicum gekommen sind, durch scharfe Grenzen zu bestimmen sucht. Generisch betrachtet, ist die Moral früher, als die Religion, und die Religion früher, als eine moralische Theologie; denn nach der natürlichen Entwicklung der menschlichen Kräfte führet die Tugend zur Frömmigkeit, und Frömmigkeit zu einem vollkommenen Glauben an einen moralischen Weltregenten. Da Religion und Gotteskenntnis in genauer Wechselverbindung stehen; so wird bey ihnen keine Trennung im wirklichen Leben Statt finden. In der Wissenschaft hingegen wird die systematische Theologie bereits vollendet seyn müssen, ehe man an eine systematische Religionslehre denken kann. Recensent hat einen großen Theil dieser Grundsätze in der Schrift des Hrn. M. wiedergefunden, und wüßte also zu denken nichts hinzu zu setzen. Desto mehr würde sich gegen die Theorie des Verfassers von den Belohnungen und Strafen (S. 170), die er in der bloßen Billigung oder Mißbilligung der Verdienst aufsucht, einwenden lassen, wenn es der Raum erlaubte, den Satz auszuführen, daß, wie aus der Lehre von dem höchsten Gute erhellet, die Belohnung nicht in dem Bewußtseyn des Verdienstes allein, sondern auch in der Verbindung angenehmer Empfindungen mit ihm; die Strafe nicht allein in dem Bewußtseyn der Schuld, sondern auch in der Verbindung unangenehmer Empfindungen mit diesem Bewußtseyn bestehe. Mehr hierüber wird sich sagen lassen, wenn der Verfasser im zweyten Theile seiner Schrift auf diese Lehre zurückkommt.



1977

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 16. December 1797.

Lübingen.

Ammon

Den Heerbrandt: Ueber die Gabe der Sprachen in der ersten christlichen Kirche, 226 S. in Octav. 1798. Eine weitere Ausführung der bekannten und gelehrten notitiae historicae des Hrn. Dr. Storr zu den Briefen an die Korinther. Der ungenannte Verfasser ist der Meinung (S. 76), "daß in dem Augenblicke der Begeisterung das Gedankensystem und Sprachvermögen der Sprachredner durch ein Wunder aus dem natürlichen und gewöhnlichen Gange herausgesetzt, und in den Zustand, wie sie sich z. B. bey einem gebornen Araber finden, so vollkommen gebracht wurden, daß sie ganz in der Manier des Arabers dachten, und mit dessen Worten sich ausdrückten." Auch dem Ausleger (S. 80) "wurde durch ein Wunder unter der unmittelbarsten Einwirkung der Allmacht das Vermögen mitgetheilt, die fremde

M (9)

Sprache, die er hörte, zu verstehen, den darin gehaltenen Vortrag bis auf jedes Wort im Gedächtniß zu behalten, und nach dessen Endigung in die an Ort und Stelle übliche Sprache zu übersetzen." Je wiederholteren Widerspruch diese Erklärungs-Hypothese in neueren Zeiten gefunden hat, desto verdienstlicher war es von dem Verf., Alles zusammen zu stellen, was die seinige noch aufrecht erheben oder empfehlen könnte. Selbst Mutmaßungen (daß die Sprachredner Pauliner, die Ausleger Petriner und Jacobiten gewesen seien) sind ihm zu diesem Endzwecke willkommen, zum Theil selbst solche, welchen das N. T. nicht günstig ist, z. B. daß Paulus (1. Kor. 14, 18.) die meisten fremden Sprachen geredet habe, da doch aus seinen Vorträgen zu Athen und Lystra das Gegentheil bekannt genug ist. Recensent, der nach wiederholten Untersuchungen der bisher gehörigen Stellen alle Hypothesen der Ausleger geprüft und gegen einander abgewogen hat, ehrt die Bemühung aller derer, die in den Sprachen der ersten Christen fremde, durch das größte aller Wunder mitgetheilte, Sprachen, und in dieser Mittheilung einen Beweis für die Wahrheit des Christenthums zu finden streben, und hat auch den ruhigen Untersuchungsgeist des Verfassers der vorliegenden Schrift mit Achtung bemerkt. Aber er ist eben so fest überzeugt, daß seine Hypothese nicht nur gegen die Stimmen der Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten, sondern auch in das N. T. hineingetragen und willkürlich ist. Würden die *γλώσσαι* (1. Kor. 12, 10.) fremde, durch ein Wunder mitgetheilte, Sprachen bezeichnen; wie konnte Paulus ein so erhabenes Talent unter die Krankenpflege und die gewöhnlichen Kirchenbedienungen herabsetzen (B. 28.)? wie konnte er von der Be-

mühung (2^{tes} B. 31.) um diese Talente sprechen, wenn sie ein freiwilliges Geschenk Gottes waren? wie konnte er, der weder Lyäonisch, noch Atrisch, noch Römisch sprach, sagen (1. Kor. 14, 18.), daß er mehrere Sprachen rede, als alle Christen zu Korinth zusammen genommen? ja wie konnte endlich von einem, nach der Voraussetzung des Verf., so wunderbaren Geschenke Gottes ein Mißbrauch gemacht werden, der an Unstimm und Schwärmercy grenzte (B. 20. 23.)? Man muß die ganze allmähliche Organisation des öffentlichen Gottesdienstes der ersten Christen, der so unläugbar aus dem Judenthume hervorging, verkennen, und der Bibel seine eigenen Wunder-Heeren unterlegen, wenn man behaupten will, daß die ersten Christen jemahls Sprachen redeten, die sie nicht erlernt hatten. Der Verf. sage nicht, was er sich in der That erlaubt, daß dieses Wegerklären eine theologische Hypothese sey; schon Lightfoot, dessen Rechtgläubigkeit er nicht anfechten wird, erinnert zu dieser Stelle: *opinamur ergo, nec sine ratione, linguam istam ignotam, qua usi sunt isti, vel abusi potius in ecclesia, fuisse linguam Hebraeam, quae iam olim a communi et vernaculo usu desueverat etc.* So ist es auch, wenn man diese ganze Pericope ohne Vorurtheil und Hypothesezusucht erklärt. So wenig gerade ein Wunder nöthig war, "wenn man Jesus im heiligen Geiste einen Herrn nannte," d. h. wenn man ihn, wie noch jetzt geschieht, mit ehrreligiösem Sinne als den Messias bekannte (1. Kor. 12, 3.); eben so wenig war ein Wunder erforderlich, um in der Versammlung ungewohnte und unverständliche Sprachen zu reden. Die Sprachredner waren nämlich nichts weiter, als Christen aus dem Judenthume, die ihre Andacht theils durch Stellen

aus ihren Hebräischen Religionschriften, theils durch Erklärungen und Formeln in der Palästinen-
sich Landessprache ausdrückten, genau so, wie
es in den Synagogen Sitte war, wo man Vorträge
und Segnungen dieser Art durch ein Amen zu er-
wiedern pflegte (1. Kor. 14, 16.). Den Heiden-
christen zu Korinth, welche weder Hebräisch, noch
Aramäisch verstanden, mußten diese gesticulirten,
und nach Jüdischer Sitte mit halb articulirten Läu-
ten (Matth. 6, 7.) überladenen Andachtsübungen
nothwendig auffallen. Paulus verordnet daher,
daß die hebräisirenden Christen künftig entweder im
Stillen beten, oder ihre Gebete sogleich in die Lan-
desprache übersetzen lassen sollten: eine Vorschrift,
die um so billiger ist, da die Alexandrinische Ver-
sion herrschend, und die Sprache derselben ihnen
Allen bekannt genug war. Hätte die Vorsehung
diesen Christen das Geschenk einer fremden
Sprache verliehen, so würde sie ihnen auch die
Gabe der Uebersetzung nicht vorenthalten haben;
denn Niemand legt seine Worte besser aus, als er
selbst.

Heyn.

Leipzig.

Capua's Abfall und Strafe, von A. G.
Meißner. In der Dickschen Buchhandl. 1798.
Octav 220 Seiten. Der Verf. gesteht bey der
Wahl dieses Gegenstandes eine Rücksicht auf unsere
Zeiten selbst ein: "einen Zeitpunkt, wo es des
Strebens bald nach Freiheit und bald nach Zügel-
losigkeit, der Staaten, die ihre Regierungsform
änderten oder ändern wollten, so viel und über-
viel zu geben begann." Noch eine andere Ver-
anlassung scheint in einer S. 102 f. eingestreuten
scharfsinnigen Bemerkung zu liegen: "Capua's
Abfall hat unendlich viel gewirkt — nach zwey-
tausend Jahren noch fühlen weite Länder, zahllose

Geschlechter der Menschen, und gewisser Maffen wie alle, noch dessen Wirkung — "Roms Herrschaft war es, die Europaen zuerst das entschiedene und jetzt noch dauernde Uebergewicht vor Asien und Afrika erwarb" s. w. Also nicht sowohl Corua's Misfall, als die Wiedererhebung durch die Römer. Aber der Verf. stellt es so: daß Capua, weil Hannibal's Heer in Capua seiner männlichen Kraft beraubt ward, verhinderte, daß Carthago nicht obziesie; denn da Rom siegen blieb, so erfolgte Roms Größe, und alles, was hierauf in der Folge der Zeiten gegründet ist. Die Folgen des Winterlagers in Capua werden hierbey als unbezweifelt vorausgesetzt. Indessen läßt sich diese treffliche Bemerkung bey hundert andern Fällen eben so wohl machen: hätte der Latiniſche Bund, hätte der Staat der verbündeten Etrusker, hätten die Volken Italiens mehr Klugheit gebraucht, und sich nicht einzeln aufreiben lassen: so konnte kein Heer aufkommen; und schon früher, wäre Lucretia nicht mißhandelt worden, so wäre alles nicht erfolgt, was darauf gefolgt ist; von dieser That und von der Rache der Verwandten läßt sich Roms Freiheit und alles Nachherige ableiten. Doch zur Sache. Capua gab, nach den unglücklichen Schlachten der Römer mit Hannibal, das Beyspiel für Mittel- und Unter-Italien, die Verbindung mit Rom aufzuheben, und sich mit Hannibal zu vereinigen; sie hatte die Aussicht, wenn, wie es schien, der Carthager Rom stürzte und als Sieger Italien verließ, die Hauptstadt Italiens zu werden; Hannibal gewann wieder auf seiner Seite durch Capua die größten Vortheile. Aber bald hierauf zog sich der Krieg in die Gegend, und da das Glück den Hannibal verließ, kam Capua wieder in die Hände der Römer, welche die harteste Strafrache ausführten. Die Aus-

sicht lehrt, was der Verf. versichert, er liefere keinen historischen Roman, sondern eine wirkliche Geschichtserzählung, meistens mit Livius Worten, nur daß diese hier und da mit rednerischen oder poetischen Floskeln verbrämt sind; aber er felat dem Römischen Geschichtschreiber nicht in seiner parteilichen Erzählung. Seit dem verbesserten Geschichtsstudium ist auch die Parteilichkeit der Römischen Geschichtschreiber, zumahl gegen die Carthager, anerkannt, und es läßt sich leicht denken: hätten wir Punische Geschichtschreiber, so würden die Römer als ein Barbarenvolk gegen die gebildeten Carthager erscheinen, da schon nach dem Wenigen, was wir wissen, der Carthagische Staat in einem ganz andern Lichte erscheint, als die Römer ihn geschildert haben. Das berühmte *Punica fides* möchte in *Carthago Romana fides* heißen; in diesem Stücke hat überhaupt nicht leicht ein Staat dem andern viel vorzuweisen. Durch diese Betrachtungen berechniget, stellt der Verf. allerdings mit Wahrscheinlichkeit verschiedene Umstände in ein andres Licht, als es Livius aufstellt. Zweckmäßig wird eine kurze Uebersicht der Entstehung und der Schicksale von Capua vorgezählt. Als eine Etruskische Colonie gerieth sie in die Hände der aufgenommenen Bergbewohner, der Samniten; auch diese arteten bald aus, und wurden von ihren Stammesverwandten vom Gebirge her unterjocht; auch diese wurden wieder, was die vorigen Einwohner geworden waren; und sahen sich außer Stande, bey neuen Angriffen der andern Samniten Widerstand zu leisten, nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, und unterwarfen sich diesen, um gegen jene geschützt zu seyn. Eine sonderbare Erscheinung bietet es immer, daß, so oft auch Capua neue

Bewohner oder Beherrscher erhielt, dieselben alle Muth in Verschlichkeit und Leppigkeit ausarten; die Schuld wird dem Clima beigelegt; aber wenn dieses war, warum zeigt sich die Wirkung des Clima nicht eben so gut jetzt noch? Die Neapolitaner sind nach allem, was man weiß, nicht weichlicher und äppiger, als ihre Nachbarn; was sie auszeichnet, kommt von politischen und religiösen Ursachen her; und sollten nicht diese auch ehemals, wenigstens zu großem Theile, dasjenige gewirkt haben, was man ganz vom Clima ableitet? Für den Tadel Hannibal's, daß er nicht als Sieger geradezu auf Rom losging, findet Hr. M. Entschuldigung, wie sie die Alten auch geben; aber nicht für die Wahl von Capua zu den Winter-Quartieren; von der Wellust entnerbt und mit verführerlicher Kriegszucht gingen die Carthager im Frühjahre zu Felde. Hannibal's Heer soll in Capua ausgeartet, unmännlich geworden seyn. Auch dieses schien dem Rec. immer befremdlich, wie, ohne andere Ursache, ein einziges Winter-Quartier von einigen Monaten, eine solche gänzliche Umänderung bewirkt haben kann. Gute Winter-Quartiere ist eine sehr aufmunternde Lösung für Krieger; im siebenjährigen Kriege that sie Wandern bey den Preußen, aber nie waren sie im Frühjahre ungebildete Völker. Hannibal'n wird wohl auch hierunter, nach einem beliebten Gemeinplatz, eine Verhuldung beigelegt, welche vielleicht in andern Ursachen zu suchen wäre. In dem Betragen der Capuaner kommt auch noch Vertheidigung vor, was sich geschichtlich nicht vollkommen erklären läßt; aber das gehört zu der natürlichen Unvollkommenheit aller Geschlechter; so wie es psychologisch kaum zu beargwöhnen ist, wie

Menschen, die einen schmachvollen Tod vor Augen setzen, nicht lieber mit den Waffen in der Hand sterben. Wirkens ist diese Geschichte ein guter Pendant zu des Verfassers Sparracus, der durch solche Behandlung einzelner wichtiger Geschichten sich ein bleibendes Verdienst erwirbt.

2.
1. 2. 3.
Berlin.

Lehrbuch der Mathematik, vorzüglich für solche, welche sie erlernen, um sie bei einem andern Hauptgeschäfte zu nützen, von Bernh. Fr. Mönnich, M. Dr. Joh. Dörberg: u. Saurath, fortgesetzt v. J. W. A. Kosmann, d. W. Dr. u. d. Math. u. d. Deutschen Zells Prof. Mit einer Vorrede des Hrn. geh. Oberbauraths Eytelwein Zweiter Theil, zweyter Abtheilung, welche die Hydraulik enthält. Auch mit dem Titel: Lehrbuch der Hydraulik von J. W. A. Kosmann 1797. Von Lange, 454 Octavf. 6 Kupfr. Von Mönnich's Kenntliche enthält der 1. Th. 1781; reine Mathematik, der 2. Th. Respectiv, Statik, Mechanik, Hydrostatik, Geometrie, bürgerl. Baukunst. Es ward in Berlin kein Verlesungen für angehende Baumeister zum Grunde gelegt. Viele Druckgeschäfte hinderten den Verf., dieses Werk, auch die 1779 erschienene Anleitung zu Verrechnung der Maschinen, fortzusetzen, eine Hydraulik, die nur so viel enthält, als der angehende Baumeister zur hydraul. Architectur braucht, schien noch zu fehlen, so ward diese Arbeit Hr. K. aufgetragen. Hr. Eytelwein fügt seiner Vorrede noch die Lehrgänge vom freien Fallen der Körper auf einer schieferen Ebene bei, die sich in vorhergehenden Bänden nicht finden, in der Hydraulik aber sehr anzusehen, und Letztere mit dem Wunsche, Hr. M. möge bald seine Gesundheit wieder erlangen, der Welt zu nützen zu sehn. Hr. Kosmann nennt die Lehrbücher der Hydraulik, deren er sich bedient hat.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1797.

London. *Meiners*

An authentic Account of an Embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China . . . taken chiefly from the papers of his Excellency the Earl of Macartney, . . . Sir Erasmus Gower, . . . and of other Gentlemen in the several Departments of the Embassy. By Sir George Staunton, Baronet &c. Erster Band 518 S. Zweyter Band 626 Seiten in Quart, nebst einem Anhange in Folio, welcher die zu dem Werke gehörigen Karten und größern Kupfer enthält. So lehrreich dieß prächtige Werk auch für uns gewesen ist, so können wir doch nicht verhehlen, daß es unsere, vielleicht zu hoch gespannten, Erwartungen nicht ganz erfüllt hat. Es ist zuerst sehr zu bedauern, daß zwar mehrere Liebhaber, aber keine gelehrte Kenner der Mineralogie, der Botanik und der Natur-

M (9)

geschichte in das Gefolge des Grafen von Macartney aufgenommen worden: deswegen auch die mineralogischen, botanischen und naturhistorischen Nachrichten weder zahlreich, noch auch so befriedigend sind, als man wünschen möchte. Man muß ferner bedauern, daß der Verfasser der Geschichte der merkwürdigen Gesandtschaft sich auf die Reise nach China, und selbst auf die Geschichte der Reise nicht sorgfältig genug vorbereitet hat. Wenn Hr. St. nur das Wichtigste von dem, was über China geschrieben worden, gelesen und geprüft hätte; so würde er auf manche Dinge gemerkt haben, die jetzt übergangen, oder nicht nach Würden behandelt worden sind. Er würde viele Gegenstände anders angesehen, viele Nachrichten abgekürzt oder weggelassen, und dem ganzen Werke mehr Beziehung auf das, was von den Chinesen bekannt, oder streitig ist, gegeben haben. Rec. wagt es nicht, über die Schreibart des Verf. einen Ausspruch zu thun. Allein mehrmahls ist in ihm der Wunsch aufgestiegen, daß Hr. St. sparsamer mit den Betrachtungen gewesen wäre, durch welche er die Entfaltung, die Ursachen und die Natur der erzählten Thatsachen zu erklären sucht. Solche Raisonnemens verlangen meistens tiefere Untersuchungen, als der Verfasser anzustellen Zeit oder Lust hatte. Der erste Band liefert die Geschichte der Reise bis in den Hafen der gelben See, wo die Gesandtschaft an das Land gesetzt wurde. In den beiden ersten Kapiteln dieses ersten Bandes werden die Veranlassungen und Vorbereitungen der eben so kostbaren als mühseligen Gesandtschaft aus einander gesetzt. Der vornehmste Zweck derselben war, wo möglich einen freyern Handel mit dem Chinesischen Reiche zu eröffnen, oder wenigstens die

immer wachsenden Lasten, welche die Englische Factorey in Canton drückten, zu erleichtern, und zur Bezeichnung der öffentlichen Beamten in Canton eine unmittelbare Gemeinschaft mit dem Hofe in Peking zu erhalten. Das Kleine Geschwader, welches die Gesandtschaft nach China bringen sollte, segelte am 26. September 1792 von Portsmouth ab, und ließ seine Anker zuerst bey den Inseln Madera, Teneriffa und St. Jago fallen. Auf Madera werden jährlich 25,000 Fässer Wein, jedes Faß zu 125 Gallons, gewonnen. Die Hälfte dieser Weine geht nach England, Nordamerika, Ost- und Westindien. Der reine Uberschuß der Einkünfte für die Krone Portugals beträgt nicht mehr, als 8000 Pfunde. Viel zurückerwarteter wird die Insel für die zwanzig Familien Englischer Kaufleute, die sich dort niedergelassen, und beynahe den ganzen Handel in Händen haben. Doctor Gillan fand viele Spuren von vulkanischen Produkten. Doch schienen die höchsten Berge der Insel nicht vulkanischen Ursprungs zu seyn. In der Stadt Santa Cruz auf der Insel Teneriffa sind alle Lebensmittel und Erfrischungen ungleich theurer, als auf Madera. Besonders ist der Wein viel stärker, und doch kaum halb so theuer, als der Madera-Wein. Eine Gesellschaft von den beiden Schiffen vereinigte sich zur Besteigung des Pico. Heftige Winde und Regen hinderten auch die Stärksten und Standhaftesten, die Spitze dieses Berges zu erreichen. Ein Herr Johnstone, der zu einer bequemern Zeit glücklich hinaufgekommen war, theilte seinen Landsleuten die von ihm gemachten Beobachtungen, und unter diesen auch die Höhe des Pico, mit, welche er auf 2025 Englische Klafter setzte. Die reinen Einkünfte aller Canarischen Inseln steigen jährlich

auf ungefähr 60,000 Pfund. Teneriffa hat mehr das Ansehen einer vulkanischen Insel, als Madeira. Um desto sonderbarer ist es, daß die Berge viel unregelmäßiger und verschiedener von Gestalt sind, als vulkanische Berge zu seyn pflegen. Der Stamm der ursprünglichen Einwohner, der Guanaches, ist fast ganz erloschen. Unsere Reisende sahen Einen der noch Uebriggebliebenen, der viel Hegeartiges in seiner Gesichtsbildung hatte. S. 106, 124. Auf den Inseln des grünen Vorgebirges war seit drey Jahren kein Tropfen Regen gefallen. Die meisten Flüsse, Bäche und Quellen waren vertrocknet: die meisten angebauten Ländereyen in dürre und felsenharte Wästen verwandelt, und eine schreckliche Theurung oder gar Hungernöth herbeigeführt worden. Praya, der Sitz des Portugiesischen Befehlshabers, bestand aus hundert niedrigen und größten Theils armseligen Hütten. Die ehemalige Hauptstadt St. Jago lag in Trümmern, unter welchen höchstens sechs Familien zurückgeblieben waren. Die Bevölkerung aller Inseln des grünen Vorgebirges ging nur wenig über 22,000 Seelen hinaus. Die Ueberfahrt von diesen traurigen Inseln zu der reichen und blühenden Stadt Rio de Janeiro, wo Alles einen schnell fortschreitenden Wohlstand ankündigte, gewährte einen angenehmen Contrast. Nahe bey dieser Stadt fand man in einem Garten, der ursprünglich zu einem botanischen Garten bestimmt war, eine kleine Manufactur von Cochenille. Nach den Beobachtungen des Herrn Barrow ist das Insect, welches diese Farbe zu Rio hergibt, nicht einerley mit dem *coccus cacti coccinelliferi* des Linnäus; und eben deswegen wird die ausführliche Beschreibung des erstern S. 165 mitgetheilt. Täglich werden 20,000

Neger in Brasilien eingeführt, und von diesen werden 5000 zu Rio verkauft. Man rechnet in Brasilien 600,000 Neger-Sklaven, und 200,000 Weiße. In Rio de Janeiro sollen nur 3000 der letztern, und 40,000 der erstern wohnen. Auf den Pflanzungen in Brasilien gestattet man den Sklaven wöchentlich zwey freye Tage, welche sie zu ihrem Nutzen anwenden können. 173. S. Die Eingebornen von Brasilien werden noch immer zu anhaltenden Arbeiten des Feldes und Hauses untüchtig befunden: das Fischen, und Rudern von Canoes ausgenommen. 175. S. Nicht bloß die Cultur des fruchtbaren Bodens, sondern auch allerley nützliche und nothwendige Gewerbe, haben in den letzten Zeiten so sehr zugenommen, daß die Pflanzler und Kaufleute in Brasilien jetzt jährlich beträchtliche Rimeffen in barem Gelde aus Europa erhalten. 180. S. Nachdem das Geschwader die Küsten von Brasilien verlassen hatte, so berührte es zuerst die Eilande Tristão d'Alcunha, von welchen man fand, daß sie zwey Grade östlicher liegen, als die bisherigen Karten angeben: nämlich unter dem $37^{\circ} 6'$ S. Br. und $11^{\circ} 43'$ W. L. von Greenwich. Nach Sir Erasmus Gower's Urtheil würden diese Inseln in Kriegszeiten ein trefflicher Sammelplatz für Schiffe seyn, die auf ihrer Reise von oder nach Ostindien und China nichts anders, als frisches Wasser brauchten. Auf der Insel Amsterdam, unter $38^{\circ} 42'$ S. Br. und $76^{\circ} 54'$ Westl. L. von Greenwich, traf man drey Franzosen und zwey Engländer an, welche ein Schiff aus Isle de France hier abgesetzt hatte, damit sie eine Ladung von 25,000 Seehundfellen sammeln möchten. Diese Abenteurer hatten in fünf Monaten schon 3000 Stück zusammengebracht, und hofften,

in zehn Monaten die noch fehlenden 17,000 Stück zu erhaschen. Im Sommer kommen die Seehunde in großen Haufen, bisweilen von 800—1000, an das Ufer der Insel, von welchen die fünf Männer hundert erlegten: denn so viel konnten sie nur in einem Tage abziehen und zum Trocknen zubereiten. Rund um den Meerbusen, der in die Insel hineingeht, sind viele heiße Quellen, in welchen man die gefangenen Fische in einer Viertelstunde kochen konnte. Das ganze Eiland hat; seiner Ursprung augenscheinlich vulkanischen Ergießungen zu danken. Eine der Mündungen von erloschenen Vulkanen, die jetzt mit Wasser angefüllt war, hatte einen viel größern Umfang, als die Mündungen des Vesubs und Aetna. Das Gesäwader vor der Insel Amsterdamm und das benachbarte Eiland St. Paul am 2. Febr. 1793 aus dem Gesichte, entdeckte am 25. Febr. das westlichste Vorgebirge von Java, und legte am sechsten März auf der Rhede von Batavia vor Anker. Die Beobachtungen der Englischen Reisenden bestätigen die vorhergehenden Nachrichten über die furchtbare Ungesundheit der Luft in der Hauptstadt des Holländischen Indiens. Alle Personen, welche man vor den Thüren und auf den Straßen sah, hatten das Ansehen von Sterbenden. 242. u. f. S. Intermitirende Fieber raffen die meisten Europäer in kurzer Zeit weg. Einzelne Kranke schleppen sich mit diesen Fiebern Jahre lang umher, ohne sich dadurch in ihren Geschäften, in ihren Vergnügungen und in ihrer Art zu leben ändern zu lassen. Nicht die Hälfte der neu angekommenen Europäer überlebt das erste Jahr. Von einer Familie, die aus elf Personen bestand, waren in den ersten zehn Monaten schon acht gestorben. Ein Einwohner von

Batavia sagte selbst, daß die Luft pestilentialisch, und das Wasser giftig sey. Ohne diese Feindseligkeit des Clima würde ein jeder Ankömmling bey dem Anblick der Schönheit und des Reichthums der Natur in den umliegenden Gegenden von Batavia ausrufen müssen: Welch ein herrlicher Wohnsitz für Unsterbliche! Das Clima ist zwar eine, aber nicht die einzige Ursache des schreckbaren Verfalles dieser wichtigen Pflanzstadt. Viele Häuser in Batavia stehen unbewohnt da. Manche Schiffe der Compagnie liegen ungebraucht im Hafen, weil man entweder keine Ladungen, oder kein Schiffsvolk hat, um sie zu befrachten und zu bemannen. Die Festungswerke verfallen. Von der Besatzung ist immer ein größerer Theil in den Hospitälern, als dienstfähig ist. Kriegsschiffe zur Vertheidigung des Hafens und zur Besetzung des Handels fehlen gänzlich. 279. S. Der Besitzer des Hauses, in welchem der Gesandte wohnte, hatte eine merkwürdige Sammlung von Naturseltenheiten. Unter diesen fand sich ein schöner Fasan, von welchem Dr. Shaw glaubte, daß er noch nicht beschrieben sey. S. 246. Das Geschwader hatte in sechs Monathen von sechshundert Menschen, welche dasselbe führte, noch nicht einen einzigen verloren. Nun fing aber der Aufenthalt auf der Rhede von Batavia an, die Gesundheit des Schiffsvolks zu untergraben. Die kleine Flotte entfernte sich aus dieser gefährlichen Gegend, so bald es der Monjun erlaubte, und segelte lieber an den Küsten von Java nach Sumatra umher, als sie vor Batavia verweilte. Die Malayen auf der südlichsten Küste von Sumatra hatten einen niedrigen Wuchs, eine braune Farbe, breite Gesichter, einen großen Mund und wenig Barthaare, welche sie sorgfältig anstumpf-

ten. 291. S. Während der Fahrt durch die Straßen Sunda und Banca, wo man den ungeunden Nebeln von Sumatra nicht entgehen konnte, nahmen die Krankheiten auf beiden Schiffen, besonders auf dem Löwen, so sehr zu, daß man nothwendig daran denken mußte, die Kranken bald an ein gesundes Ufer auszusetzen. Man wählte dazu die Bay Luron in Cochinchina. 329. S. Stampa ist beträchtlich höher, als Cambodia. So viel man von dem ersten Lande entdecken konnte, bot es nichts, als leere Sandwüsten und nackte Felsen dar. 321. S. Die Luron-Bay verdient eher den Namen eines Hafens, als eines Meerbusens, und gehört zu den geräumigsten und sichersten Häfen in allen Theilen der Erde. An dem südlichsten Ende des Hafens ist die Mündung des Flusses, an welchem die vorfartige Stadt Luron liegt. Die Stelle, welche von den Sitten und Fertigkeiten der Cochinesen handelt, ist eines von den vielen Beispielen, wo die Darstellung dessen, was man beobachtete, und die darüber gemachten Betrachtungen in den Augen unterrichteter Leser einen ganz sonderbaren Anreiz dadurch erhalten, daß das Bekannte als etwas ganz Neues, und das, was mehreren Völkern gemein ist, als etwas Eigenthümliches geschildert wird. — Cochinchina ist, wie die übrigen Hinterindischen Reiche, in einem Zustande von Anarchie und allgemeiner Unsicherheit. Sieger und Besiegte leben in einem beständigen Kriege; und selbst die Eroberer werden häufig gegen einander in die Waffen gebracht. Die schnell auf einander folgenden Revolutionen haben den Wohlstand des Landes, so wie die Wichtigkeit und Sicherheit des Handels, zerstört, oder wenigstens sehr vermindert. Die

Küsten und Häfen werden jetzt nur von einigen Chinesischen Junken, und bisweilen von einem kleinen Portugiesischen Fahrzeuge aus Macao, besucht. Die Schiffe der Europäischen Nationen sind schon lange durch tyrannische Gewalthätigkeiten zurückgeschreckt worden, dergleichen ein Englisches Schiff noch im Jahre 1778 erfuhr. 360. S. Cochinchina hat viele gute Häfen. Wenn es möglich wäre, eine sichere Niederlassung entweder an der Küste dieses Reiches, oder auf einer der benachbarten Inseln, zu errichten; so würde man alsdann wahrscheinlich durch die nahe Gemeinschaft mit China, Chinesische Waren wohlfeiler erhalten, und mehr Europäische Waren absetzen können, als in Canton selbst. 374. 75. S. Wie sehen nicht ein, woher die Englisches Reisenden die genauen Angaben der Größe und Grenzen von Cochinchina erhielten, die S. 381 vorkommen. Zwischen den Chu-san-Inseln an der östlichen Küste von China finden sich treffliche Ankerplätze. 409. 414. S. Diese sichern Häfen und die Nachbarschaft von Corea, Japan, Formosa u. s. w. machen die Stadt Ningpo in der Provinz Tschetschian (so schreiben die Engländer) zu einer der ersten Handelsstädte in China. 416. S. Auch auf den Chu-san-Inseln waren die Füße der Weiber aus den mittlern und untern Volksclassen so klein, daß es schien, als wenn der vordere Theil des Fußes abgeschnitten worden wäre. 421—423. S. Der Chinesische Compaß, wie er 441. 443. S. beschrieben und in einem Kupfer vorgestellt wird, hat allerdings etwas Eigenthümliches. Es fiel den Engländern nicht wenig auf, daß ein gemeiner Chinese vor einem Gouverneur auf die Knie fiel, und knieend mit ihm redete. S. 465, 66. Diese Verwunde-

nung war eben so seltsam, als das Urtheil: Daß die knechte Lage weder von Stolz auf der einen, noch von knechtischer Demuth auf der andern Seite herzurühren gezeigene habe, sondern nur die Folge einer zu Erhaltung der bürgerlichen Ordnung eingeführten Gewohnheit sey. Der innere Raum der Chinesischen Schiffe ist in lauter abgeforderte Fächer oder Behälter abgetheilt. Wenn daher ein Schiff beschädigt wird, so leiden bloß die Waren in dem Fache, das über der beschädigten Stelle ist, nicht aber die übrigen, weil das Wasser nicht in die benachbarten Behälter eindringen kann. Mehrere Britten glaubten, daß diese Einrichtung sich mit großem Nutzen auf den Europäischen Kaufschiffen nachahmen lasse. 501. S. Schon der erste Anblick der Chinesischen Städte, wo nur wenige geräumige und gut verzierte Wohnungen aus dem übrigen Haufen von elenden Erdhütten hervorstiegen, zeigte unsern Reisenden (517. S.), daß man in diesem Reiche keine zahlreiche und allmähliche Abstufungen von dem höchsten Reichthum bis zur äußersten Armuth suchen müsse.

Heyne.

Weimar.

Griechische Vasengemälde. Mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer. Herausgegeben von *C. A. Böttger*. *Ersten Bandes Erster Heft*. 1797. groß Octav, mit einem Titelfupfer, das ein eröffnetes Grab mit Gefäßen vorstellt, 160 S. Hierzu gehört:

Umrisse griechischer Gemälde auf Antiken in den Jahren 1789 und 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters *W. Hamilton*. I. Band. Herausgegeben von *Wilhelm Tischbein*, Director der Kön.

Malér-Akademie zu Neapel. Auf Kosten des Industrie-Comtoirs. 1796. gr. Folio .5 Blätter. Von der ganzen Unternehmung war das Publicum durch vorausgegangene Ankündigung unterrichtet. Das Original-Werk ist zu seiner Zeit in unsern Blättern angezeigt (G. V. 1793 S. 521, 1795 S. 1769). Um denselben Vertrieb in Deutschland zu verschaffen, hat man einen sehr dienlichen Weg eingeschlagen, indem man eine Anzahl Abdrücke nach Deutschland zu senden, einen Deutschen Text beizufügen, und diesem noch etwas Eigenes zu geben beschloffen hat. Hierzu war ein Deutscher Gelehrter mit classischer Gelehrsamkeit, vereinigt mit Kunstkenntnissen und Thätigkeit, zu wünschen; dieser war im Hrn. C. K. Höttinger gefunden, welcher bestimmt zu seyn scheint, das unter uns wieder eingeschleppte Staudium der alten Kunst neu anzuleben. In der That führt dasselbe weiter, als das bloße Criticiren über Worte der alten Classiker; es ist ein Theil der Anwendung dessen, was wir aus ihnen lernen, und warum wir sie lesen; der Gewinn für Geschmack und Kunst; es erfordert aber auch mehr Mannigfaltigkeit von Kenntnissen und Gewandtheit des Geistes. Im Felde der Kunstlehre von den alten Vajen sind nur noch wenige Büschen erst gepflückt; kaum seit ein zwanzig Jahren ist uns das Feld geöffnet, nach und nach die Bahn gebrochen, und nun durch die neuen Tischbeinischen Zeichnungen mehr gebnet. Wir können also von Hrn. W. viel erwarten; bezugender erster Heft berechtigt uns noch mehr dazu; er besteht in fünf Blättern, in Folio; der dazu gehörige Text fällt noch reichlicher aus, als der Text im Original; es ist eine reiche Stickerey, auf fremdher erhaltenen Stoff angebracht.

Voraus geht eine eigene Vorrede des Hrn. D., die Vorrede des Ritter Hamilton's und Zusatz des Deutschen Herausgebers; der Hamilton'sche Aufsatz über das Studium der alten Vasen, mit untergesetzten Anmerkungen von Hrn. D. und mit Zusätzen und Nachrichten aus Briefen von Hrn. Tischbein und Meyer. Vieles kommt hier vor, was auch dem angenehm und lehrreich seyn kann, welcher mit dem Gegenstande sonst bekannt ist. Der Gang der Griechischen Kunst-Cultur ist S. 31 mit Einsicht angegeben, und der Sinn im Sbeton S. 36 von den Campanischen Gefäßen gut berichtet; es ist dort die Rede von feinen irdenen Gefäßen, sondern von Gefäßen von Bronze, mit erhoben gearbeitetem Bildwerk. Wenn man nun immer verlegener wird, wie von den schönen gemahlten Vasen so gar nichts in den Alten erwähnt wird: so müssen wir bedenken, daß es gar zu viel Dinge im Alterthum gibt, von denen wir noch weniger wissen. Der Brief aus Florenz S. 72 f. wirft uns über das Griechische National der Vasen wieder ganz zurück; und eben dieß, da der Rec. ähnliche Nachrichten schon sonst erhalten hatte, hielt ihn von allen unbedingten Behauptungen zurück. Endlich S. 76 eine Abhandlung des Hrn. C.H. über die Vasenarabeske: bald im engern, bald in einem weitern Sinn genommen; und hierauf S. 102 Erklärung vom ersten und zweyten Vasengemälde. Wir halten uns nur bey den beiden letztern Hauptstücken auf. Zuerst: Ueber die Vasenarabeske. Ueber ihren Ursprung haben wir bloß Mutmaßungen; Vermuthlichkeiten gibt es mehrere; einige konnten auch zusammentreffen. Ihre Gattungen werden aus einander gesetzt und geschildert: Blätterranken, vorzüglich der Acanth, oder echte Bärenklau,

und der Epheu; hierzu noch eine Gattung von Farrenkraut. Eine andere Einfassung, der Mäander; an den Vasen unten, jene Rankeneinfassung mehr oben angebracht. Eine andere Gattung ist die Thier- und Menschenarabeske, eigentlich Grozette: von dieser sind an Vasen zwey Beispiele beygebracht und erläutert: Köpfe von Mägdchen und Knaben, welche aus Blumenkelchen hervorgehen. Unter dem Texte sind mehrere gelehrte Anmerkungen beygebracht, wie S. 80 über den Acanth; mit einer sinnreichen Conjectur über Hesych: ἀκανθος. περιγραμμι ὑφασμένον καὶ ζῶον καὶ φυτόν καὶ πτηνόν, es werde ζωόφυτον und πτερόφυτον gestanden haben (wenn nur nicht Hesychius sehr einfach anzeigt: das Wort bedeute eine Einfassung, ein Thier [eine Vogelgattung] und einen Vogel, der eigentlich ἀκανθίς heißt). Gut wird S. 89 bemerkt, daß in Aen. V, 250. bey dem doppelten Mäander am Gewand an kein Gürtel zu denken ist. S. 92 die Anmerkung von der Thierarabeske. — Von den beiden Vasengemälden Nr. 1. 2. ist das erste Bellerophon's Kampf mit der Chimära: nicht bloß Erklärung des Gemäldes, sondern der Fabel selbst: welche nicht nur ausführlich erzählt, sondern auch ihre mythologische Entstehung aufgesuchet wird, bis in die Nebenumstände. Natürlich Weise führt dieses zu Muthmaßungen, die unmöglich einem Jeden eben so gut, als dem Erfinder einleuchten können. Man ist froh, wenn man bey einem Mythe nur den Hauptgedanken mit Wahrscheinlichkeit fassen kann. Nun das Gemälde selbst: wieder bis auf Nebenfiguren und Nebenumstände erklärt und ge- deutet. Wie weit geher nicht die Auffindung eines Aufschlusses für das Zeichen einer kleinen Schlange am Pferde, damit es aus dem Kopf und

San abgeleitet werden kann. Nun noch, wahrscheinliche Bestimmung dieser Base: ganz allegorisch. Ueberall ein Reichthum von Imagination, Aufwand von Witz in Verähnlichung, und von Belesenheit, die unsern gelehrten Forscher auszeichnet. Wir wünschen, daß der Verfasser immer gestittete Beurtheiler haben möge, welche erkennen, daß es eben diese Divination ist, welche von Zeit zu Zeit auf sehr gegründete Entdeckungen führt und geführt hat. Das andere Gemälde; eine Griechische Braut in ihrem Jungemach; ein glücklicher Gedanke ist es, daß es eine Libera für die Bacchische Weihe seyn kann, obwohl auch hier in dem Einzelnen noch Räthsel bleiben. Kann übrigens irgend Etwas im Stande seyn, das Studium der Kunst und des Geschmacks an alter edler Kunstfeinfalt unter uns zu erwecken, und den Tischbeinischen Wafengemälden Abgang in Deutschland zu verschaffen: so muß es eine so sehr blühend verfaßte Beschreibung seyn. Wenn nur nicht Journale und Almanache mit ihren oft erbärmlichen Kupfern die Cassen unserer Landsleute erschöpfen!

Smelin.

Hannover.

Nöthiger Nachtrag zu der Concurrenz-Schrift: Wie können billige Preise der Apothekerwaaren, besonders der zuleciteten Arzneyen, erhalten und gestützt werden? in Bezug auf des Hrn. Bergcommiss. Westrumb Bemerkungen über Arzneylaxen, von Joh. Heinz. Ingier. 1798. Bey den Gebrüdern Hahn. 75 Seiten in Octav. Der Hr. Dr., stimmt in vielen Puncten mit Hrn. W. überein, auch in einigen, über welche er sonst anders dachte; glaubt aber, daß ihn dieser in einigen Stellen seiner Schrift mißverstanden habe.

Da auch in unsern besten und neuesten Apothekerbüchern einige vorzügliche Zubereitungen fehlen, so wäre es in so fern besser, daß die Hannoverschen Staaten ein eigenes hätten. Nie werde sich aller Pflücherey feuern lassen; man sollte aber doch das Möglichste thun; der Hr. Dr. rechnet auch die aus dem Auslande verschriebener Hausapotheken dahin. In Absicht auf die Reinigung der Apotheken von unnützem Wal. ste denke der Hr. Dr. anders, als Hr. W. Von den größten Ärzten des Landes müßte ein Apothekerbuch entworfen, und dieser Entwurf den Stadt- und Landärzten, so wie den vorzüglichsten Wundärzten, zu Erinnerungen und Zusätzen mitgetheilt werden; Dinge, die gar nicht zum Arzneygebrauche dienen, müßten, wenn sie auch der Apotheker sonst aus der Hand verkauft, ganz herausgelassen werden. Auch er habe bey Berechnung der Procente zur Bestimmung der Arzneypreise Freyheit von Accise und öffentlichen Lasten vorausgesetzt; auch wenn man Alles nach der Vorschrift des Hrn. W. in Rechnung bringe, komme, wie Hr. F. an dem Beyspiele einer Halberstädtschen Aperierte, das auch Hr. W., ohne sie zu nennen, gewählt habe, von dem Beyspiele der Bodenwerderschen u. a. zu erweisen sucht, sogar kein Verlust, vielmehr schon an rohen Waren nicht unbedeutender Vortheil heraus. Ein Beyspiel, daß, ungeachtet die Neujahrgeschenke abgeschafft waren, die Taxe doch um nichts niedriger wurde. Weder der Rabat an Ärzte, Wundärzte, Akerärzte u. d. gl. noch die Zinsen von den Buchhunden sollten auf die Arzneyen vertheilt werden. Auch er habe keine allgemeine Taxe für ganz Hannover beabsichtigt. Das verschiedene Gewicht in den Einkaufsörterm verdiene eine besondere Erwägung; auch sey es

2000 Gött. Anz. 200. St., den 16. Dec. 1797.

falsch, wenn man behaupte, das Apothekergewicht sey, so sehr es auch zu wünschen wäre, durch ganz Deutschland gleich; überhaupt wäre es, wegen der Brüche, in welche es bey seinen Verhältnissen zum kölnischen Richtigpennige in kleineren Theilen hineingehe, besser, es nach diesem zu ändern; auch lasse sich nicht sagen, ein bürgerliches Pfund halte 16 Unzen.

Heyne

Leipzig.

Geschichte des Revolutionskrieges in Sanct Domingo; von Bryan Edward, Esq. Aus dem Englischen. Erster Theil. Mit einer Landkarte. In der Dytischen Buchhandlung. 1798. groß Octav 220 Seiten. Das Original ist bereits im May d. J. in diesen Blättern angezeigt worden S. 801 f. Das Buch verdiente eine Uebersetzung, und diese ist in die Hand eines fleißigen und geschickten Mannes gerathen. Dem zweyten Theil, der noch im Jahre 1797 erscheinen soll, werden noch Französische Berichte von Malouet und Baublauc von Domingo beygefügt, und dadurch der Uebersetzung einige Vorzüge gegeben werden. Schon diesem Bande ist von S. XXVIII—L. eine Vorrede, unterschrieben "Dyck" vorgelegt, welche seine schon oft an den Tag gelegten Gefinnungen über die Franken-Republik und Bemühung, die Deutschen vor dem Freyheitschwindel zu verwahren, also auch viele sehr gut gedachte Wahrheiten und Einsichten, enthält. S. XLII sagt er: "Wie lehrreich müßte eine Geschichte der Französischen Revolution seyn, welche die Wesenheiten aus den sie erzeugenden Grundsätzen entwickelte! Wir haben bereits den Entwurf einer solchen Geschichte — von Eichhorn erhalten."


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1797.

Stuttgardt.

Berg,

Ueber die Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in Klagen zwischen den mittelbaren Landesherren und ihrer Landesobrigkeit. Ein Versuch von Heinrich von Schelhaß dem jüngern, Rathsadvoocat der freien Reichsstadt Eßlingen. Bey Erhardt und Köfner. XVI und 352 Seiten in Octav.

Diese Abhandlung ist mit sichtbarem Fleiß geschrieben, und zeugt von den guten und gründlichen Einsichten des Verfassers. Freylich vermißt man, wie bey den meisten Ersäulungen unserer jungen Schriftsteller, den steten, unverwandten Blick auf den Hauptgegenstand, die strenge Absehnung alles Ueberflüssigen, die sorgfältige Auswahl der Gründe und Gegengründe. Allein man erkennt doch überall einen Schriftsteller, dessen Beurtheilungskraft und Darstellungsgabe bey mehrerer Uebung die Vermeidung jener Fehler hoffen läßt, und der also billig alle Aufmunterung verdient. Auch wird es dem Verf., der seine Materialien im Einzelnen so gut zu be-

arbeiten versteht, künftig gewiß gelingen, sie im Ganzen nach einem leichtern und dem Hauptge-
 richts-Puncte gemäßigern Plane zu ordnen, als
 es hier geschehen ist. Wäre er von der Gerichts-
 barkeit der Reichsgerichte in den besagten Klage-
 sachen ausgegangen, hätte er die allgemeinen
 Grundsätze, nach Anleitung der Reichsgesetze, zu-
 vörderst festgestellt, und darauf die näheren Be-
 stimmungen und gesetzmäßigen Grenzen, sowohl
 in Ansehung der ersten, als der zweyten Instanz,
 angeführt; so würde die Uebersicht des Ganzen
 durch beständige unmittelbare Rücksicht auf den
 Hauptgegenstand unendlich erleichtert, und auch
 manche Digression vermieden worden seyn. Hier
 handelt er nun zuerst von der ersten Instanz in
 den Rechtshängeln Deutscher Unterthanen gegen
 ihre Obrigkeit, sowohl wenn der Unterthan, als
 auch wenn der Landesherr klagt; sodann von den
 außergerichtlichen Richtern der Reichsgerichte; wenn
 dergleichen Klagen nicht in der untern Instanz
 anhängig sind; und endlich von der Gerichts-
 barkeit der Reichsgerichte in solchen Rechtshän-
 deln. Der Verfasser macht bey der ersten Ab-
 theilung, und zwar, wenn der Unterthan Kläger
 ist, zuvörderst den Unterschied zwischen Klagen
 gegen den Erbgerichtsherrn; oder gegen die Landes-
 obrigkeit. Wenn ersten Fall nimmt er aber zu-
 gleich auch auf den Erbgerichtsherrn, wenn er
 als Kläger gegen seine Hinterlassen auftritt, Rück-
 sicht, wobey er behauptet, daß diese von jenem,
 entweder sogleich bey den Reichsgerichten oder bey
 dem Patrimonial-Gerichte belangt werden können;
 ein Satz, dessen Unrichtigkeit sogleich in die Augen
 fällt. Ueberhaupt scheint es dem Verfasser
 an richtigen Begriffen von der Patrimonial-Gerichts-
 barkeit zu fehlen, die ihm doch vorzüglich
 bey einer sogleich zu berührenden wichtigen

Streitfrage sehr gute Dienste gethan haben würden. Wahrscheinlich würde er nämlich von der Gerichtbarkeit in Privat-Sachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, andere Grundsätze aufgestellt haben, wenn er mehr auf die ältere Gerichtsverfassung Deutschlands, weniger auf dasjenige gesehen hätte, was man über Rechtspflege in eigener Sache aus dem natürlichen Staatsrechte und aus der Politik anzuführen pflegt; obgleich auch nach diesen es keinesweges widersprechend ist, daß der Regent, als Privat-Mann, zugleich Unterthan, und mithin den Gerichten des Staates, welchem er vorsteht, unterworfen sey. Man muß hier, wie Rec. dünkt, die verschiedenen Personen, welche ein Deutscher Landesherr vorstellt, genau unterscheiden: Regent, Privat-Mann, Grundeigenthümer. Als Regent und bloßer Privat-Mann hat er, nach den Austrägen, nur die Reichsgerichte über sich. Als Grundeigenthümer war er, meistens weinigtens, Gutsherr, wie die andern freyen Eigenthümer. Als solcher hatte er seine Eigengerichte; die selbst zwischen ihm und seinen Hinterlassen richteten. Zwischen ihm und diesen konnte aber nicht leicht Streit entstehen, als über Gült, Zinsen, Grundzins, Handlohn, Hauptrecht u. dergl. also über Privat-Sachen, welche jetzt die fürstliche Kammer besorgt. Konnten dergleichen Streitigkeiten in den Eigengerichten nicht beendigt werden, so wurden sie erst ein Gegenstand der Staatsgerichtsbarkeit, aber wieder in verschiedener Maße; je nachdem der Gutsherr zugleich Provinzial-Richter war oder nicht. Nachdem die großen Gutsherrn sich die Staatsgerichtsbarkeit über ihre Besitzungen eben so eigen gemacht hatten, wie die Patrimonial-Gerichtbarkeit es von Anfang an schon war, so blieb es in den meisten Territorien bey

derselben Einrichtung. Auch die Errichtung des Kammergerichts und die Legalisirung der Austräge machte darin keinen Unterschied; vielmehr sagt die Kammergerichts-Ordnung von 1495 ausdrücklich, ein jeder soll seine Unterthanen in seinen ordentlichen Gerichten, Rechen und Obrigkeiten bleiben lassen und halten, nach eines jeden Fürstenthums z. Herkommen und Gebräuchen — eine Verfügung, die sich wohl auch von selbst verstanden hätte, da die Reichsstände bey Stiftung des Kammergerichts ihre Gerichtsbarkeit gegen jede nachtheilige Veränderung ausdrücklich verwahrt hatten. Daß bey mehrerer Ausbildung der Auftragsinstanz dieselbe auch auf die dazu geeigneten Rechtsstreitigkeiten zwischen Landesherren und Unterthanen erstreckt wurde, war der Natur der Sache gemäß, und daher die Vorschrift der R. O. von 1555 Tbl. 2. Tit. 4. §. 18. ganz zweckmäßig. Nur konnte sie nicht auf die Privat-Sachen des Landesherren, als Gutsheeren, oder, jetzt, auf die Privat-Sachen der landesfürstlichen Kammer, gehen; denn das in Ansehung dieser längst hergebrachte, in der Sache selbst gegründete, Herkommen konnte ohne ausdrückliche Erklärung der Landesherren nicht aufgehoben werden. Auch ist es in den meisten Ländern immer beobachtet, und nur in wenigen durch ein neueres Herkommen verdrängt worden. In diesen irrt dann freylich eine Ausnahme von der Regel ein. Im Allgemeinen aber irrt, wie Rec. dafür hält, der Verf., wenn er glaubt, daß die Unterthanen auch in Privat-Sachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, zwischen den Höfsträgen und den Landesgerichten die Wahl haben; und daß diese, wenn sie von ihnen gewählt worden sind, an die Stelle der Austräge treten. Seine Hauptgründe sind; Bekänderte, besser eingerichtete Gerichtsverfassung und die allgemeine Regel, daß

Niemand in seiner eigenen Sache Richter seyn könne; Gründe, die, wie Rec. wenigstens meint, sich aus Vorstehendem hinlänglich erledigen. — Von den Anträgen geht der Verf. auf die kaiserl. Landesgerichte über, und sodann auf den Fall, wenn der Landesherr Kläger ist. — Die Darstellung der außergerichtlichen Rechte der Reichsgerichte, wenn Klagen zwischen Landesherren und Untertanen noch in der untern Instanz abhängig sind, ist sehr interessant, und mit vieler Sachkenntnis verfaßt, Bey der Lehre von der Obergerichtbarkeit der Reichsgerichte in solchen Rechtsbündeln gibt der Verf. zuerst die Behandlungsart derselben, und sodann die Grenzen dieser Obergerichtbarkeit an. Was er von der Unanwendbarkeit der Appellationsprivilegien anführt, beruht größtentheils auf seiner bereits angeführten Meinung, daß die Landesgerichte an die Stelle der Anträge treten. Den Zusatz der kaiserl. Wahl-Capitulation im 19. Art. 5. o. hält er daher für unverbindlich. Wir können uns jedoch hierbey, ohne allzuweitläufig zu werden, nicht aufhalten.

Meinungen.

Einige Bemerkungen über die Sphäre der Alten, eine Einladungsschrift... von Joh. Konr. Schaubach. 1797. 11 Quart. Gehört zur Geschichte der alten Astronomie, wie Hrn. Sch. Erzählung der Meinungen vom Sonnensystem (S. 1. 1796, 1829. S.). Anaximander änderte die Scheibengestalt der Erde in eine Walze; vermuthlich lehrten Reisen und Schiffahrt die Krümmung nach Osten und Westen; die nach Norden und Süden ward nicht so leicht wahrgenommen, weil Länder nach diesen Gegenden noch wenig bekannt waren. Der Kanobus (man hat in einer Recension von Hrn. S.'s. voriger Schrift in diesem Nahmen das b getadelt, weil er im Latein

nischen p hat, aber der Griechische hat β) wird in Griechenland nicht gesehen, in Rhodus nur von hohen Bergen; in Alexandria ist er ganz sichtbar, Eudoxus beobachtete ihn in genanntem Himmelsstrecke. Eratosthenes (cat. 37.) erzählt als eine alte Sage, man habe den Kanobus für den untersten Stern, am nächsten bey der Erde, gehalten. Wie Eudoxus sich die Erde vorgestellt, erzählt keiner der Alten; sein Werk: $\tau\eta\epsilon\ \gamma\eta\epsilon\ \pi\epsilon\pi\iota\sigma\tau\epsilon\sigma$, ist nach allen Citaten eine bloße Choro-graphie. Arat, der nach Hipparch's Aussage Eudoxus Schriften genau in sein Gedicht übertrug, nennt andere damals bekannte Kreise der Sphäre, aber nie den Horizont, sondern immer den Ocean, was Ausdrücken, als meine er den Oceanfluß, der nach der alten Vorstellung die Erdscheibe kreisförmig umströmt. Verminus behauptet, er sey hierin dem Homer gefolgt. Hipparch schweigt, und das ist Hrn. Sch. verdächtig. Archimedes in der Sandrechnung nennt des Eudoxus Verhältniß zwischen Sonne und Mond, von der Erde sagt er nichts. Vorstellungen von Gestalt der Erde, Eintheilung in Zonen u. s. w. die dem Pythagoras, Plato, Parmenides beygelegt werden, aber ein Gemisch von alten und neuen Begriffen scheinen. Eudoxus gibt Sonnenwenden, Aequator, Koluren, eine Breite; das einzige Hülfsmittel, das die Alten brauchen konnten, der Gnomon, gab nur ungefähr Lage, wenn die Sonne sich in diesen oder jenen Gegenden befand. Hr. Sch. erklärt wahrscheinlich, wie nach der groben Beobachtungsart der Alten die Koluren bald mit dem Eudoxus in die Mitte der Sternbilder, bald in den achten Grad gesetzt wurden.

Heyne Erfurt.
Allgemeines Jahrbuch der Universitäten,
Gymnasien, Lyceen und anderer gelehrten Bil-

dungsanstalten in und ausser Teutschland. Erstes Bandes erstes Heft. In der Hennigischen Buchhandl. 1798. gr. Octav 7 Bogen. Diese periodische Schrift, die sich an keine festgesetzten Zeitpunkte binden wird (sechs Hefte sollen einen Band machen) kann eine der nützlichsten werden; sie umfaßt eine Gattung der öffentlichen Anstalten, welche wichtig ist, in vielen Fällen zugleich größere Aufmerksamkeit des Publicums verlangt, und vieler Verbesserungen bedarf. Wir sind nun einmahl so weit, daß mehr Wissen unter die Menschen gebracht ist, als gut ist: das ist, nicht überall das für jeden Stand nützlichste Wissen, sondern dafür Wissen von Dingen, das, nicht recht gefaßt, mehr schadet, mit Vernachlässigung des Nützlich- und Anwendbaren. Verbesserung der Volksbildung bleibt also immer noch ein Gegenstand der Betrachtung; nicht weniger aber auch unsere Anstalten für eine gelehrte Bildung. Sammlung von Thatfachen, Beschreibung von Anstalten, Wahrnehmungen und Beobachtungen, können sehr willkommen seyn, vorausgesetzt, sie sind richtig, zuverlässig, unparteyisch; auf Verhütung von academischen Klatschereien, leidenschaftlichen Angelegenheiten, aufgefangenen halbwarhen Nachrichten (und ob nicht in diesem ersten Hefte bereits einige von dieser Art sind?), wird streng gehalten werden müssen; sonst gehet der ganze Zweck verloren. Der vorausgeschickte Plan ist von ungemein großem Umfange. An der Spitze steht eine Abhandlung: Bemerkungen über den Werth der Akademien. Die Vortheile und Nachtheile des mündlichen und des aus Büchern geschöpften Unterrichts werden gegen einander gestellt, und der Verf. ist nicht weit entfernt, dem letztern vor dem erstern den Vorzug zu geben; so würden also die Akademien in so fern

entbehrliche Institute werden. Uns dünkt: vorher hätte erst eine Abhandlung gehen müssen zur Bestimmung, wozu Akademien sind? und was sie seyn sollen! Hier scheint vorausgesetzt zu seyn, ihr Zweck sey, daß Denker für die speculative Philosophie gezogen werden sollen. Also können vielleicht tiefere Denker durch Lesen einiger Bücher gebildet werden. Der Verf. lenket nachher für das Practische ein; allein auch außer dem kommen die tausendfachen Kenntnisse in Betrachtung, welche bey den übrigen Wissenschaften erfordert werden; sich einen zweckmäßigen Vorrath davon durch Bücherlesen zu verschaffen, dürfte auf einen großen Umweg führen. — II. Ein Wort über die zunehmende Menge der Mediciner auf unsern Universitäten, von Dr. J. H. G. Heusinger: freylich nur ein Wort, wo sich über die Sache weit mehr und gründlicher sprechen ließ. Von der allgemeinen Hemmung der Studirsucht, und von Umänderung des größten Theils der lateinischen Schulen und Gymnasien in Bürger- oder Industrie- oder Real-Schulen wird auch hier in die Länge dem Uebel abgeholfen werden. Wären wir nur erst dahin, daß das Uebel überall erkannt und auf Heilung gedacht würde! Das Uebrige des Heftes sind Briefe über den neuesten Zustand der Universität Jena und Einige Bemerkungen über Halle und seine Lehrer: ob diese gründlich und zuverlässig genug sind, muß an Ort und Stelle entschieden werden. Unter der Rubrik: Annalen gymnasiastischer u. academischer Bildungsanstalten, kann fortbin viel Nützliches geliefert werden; jetzt folgen im letztern Auszüge aus academischen Disputationen, ersterer Artikel ist fruchtbarer: und wird hier eine feste Wahrheitsliebe mit Entfernung aller Anzüglichkeit und anständige Einfleidung des Tadelns beobachtet: so kann der ausgedehnteste Nutzen bewirkt werden.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 21. December 1797.

Hannover.

Gurlaner

In der Helwingischen Hofbuchhandlung: Ideen zur Diagnostik. Beobachtenden Ärzten mitgetheilt von Johann Ernst Wichmann, Königl. Großbrit. Leibmedicus, u. s. w. Zweyter Band. 1797. S. 210 in Octav.

Mit großem Vergnügen zeigt Rec. dieses neue Buch eines Meisters in der Kunst zu beobachten an. Es ist doch in der That eine wahre Erhöhung, wenn man sich durch eine Menge feichter medicinischer Schriften, welche jede Messe bringt, durchgearbeitet hat, endlich ein Meisterwerk in die Hand zu nehmen, in welchem, wie in dem gegenwärtigen, aus einer Fülle echter Erfahrung Resultate gezogen werden, die wahrer Gewinn für die Wissenschaft sind, weil sie sich unmittelbar am Krankenbette anwenden lassen. Dieser zweyte Band eines trefflichen Buches, dessen erster Band zu seiner Zeit

P (9)

(G. A. 1794 S. 1625) angezeigt worden, enthält: **Erstens**, eine Abhandlung über das schwere Zahnen der Kinder. Der berühmte Verf. gehet hier, wie man es bey ihm schon gewohnt ist, seinen eignen Weg, und zeigt, auf die überzeugendste Weise, daß die schwere Zahnarbeit, als eigene Krankheit betrachtet, wie sie bey allen medicinischen Schriftstellern vorkommt, gar nicht existire. Man muß die Demeise für diesen, eben so neuen als wichtigen, Satz, welcher den Büchern über Kinderkrankheiten eine ganz andere Gestalt geben wird, bey dem Vf. selbst nachlesen. Durch jeden Auszug würden sie verlieren, weil die ganze Darstellung und Verbindung derselben etwas Originelles, und Eigenthümliches hat; so, daß ohne Nachtheil des Ganzen keine Idee von den übrigen getrennt werden kann. „Man wird sich wundern,“ sagt der Verf. in der Vorrede, „wenn man hier findet, wie bennah die ganze Facultät aller Nationen und aller Jahrhunderte von unzähllichen Krankheiten bey Kindern Erwas als Ursache angesehen hat, das es höchst wahrscheinlich nicht ist.“ Den zweyten Aufsatz, welcher eine Vergleichung des Millarsischen Asthma mit der häutigen Bräune enthält, kennen unsere Leser bereits aus dem Hufelandischen Journale: er hat aber hier beträchtliche Zusätze erhalten, und ist, durch eine beygefügte Abbildung, erläutert worden. Vortreflich ist der dritte Aufsatz: über die Brustbräune und den Herz-Polypen. Sehr richtig und wahr ist es, wenn der berühmte Vf. sagt: „Leberhaupt herrschet hier, in der großen Classe der chronischen Brustkrankheiten, besonders von Asthma, Dyspnoea, u. s. w. die größte nosologische Verwirrung, die aber auch zugleich aus eben der großen Dunkelheit und Schwierigkeit, sie genau zu unterscheiden, erklärbar wird. Es muß daher gewiß

„als ein verdienstliches Werk erklärt werden, wenn
 „Jemand auch nur das Geringste zur bestimmteren
 „Unterscheidung derselben beiträgt, und Zeichnun-
 „gen nach der Natur liefert, woraus sich diagnosti-
 „sche Zeichen abstrahiren lassen.“ Mit der Brust-
 bräune wird in England, wie Rec. öfter zu bemer-
 ken Gelegenheit hatte, zuweilen das convulsiv. Asth-
 ma (Asthma convulsivum) verwechselt: eine der
 fürchterlichsten Krankheiten, die in Deutschland sel-
 ten vorkommt, in England aber, wegen des tägl.
 Genusses der Fleischspeisen und der starken Biere,
 ungemein häufig ist. Möchte es dem Hrn. W. ge-
 fallen, uns auch diese Krankheit zu zeichnen, und
 zu zeigen, wodurch sich dieselbe von der Brustwasser-
 sucht unterscheide, in die sie zuweilen übergeht!
 Alle die verschiedenen Arten von Asthmä, Dyspnoea
 und Orthopnoea, sind Krankheiten, deren Natur
 u. Heilmethoden noch ganz im Dunkeln liegen:
 und doch sind es Krankheiten, die recht eigentlich die
 Quelle des Lebens, nämlich das Athembohlen, an-
 greifen; und jederzeit mit fürchterlichen Beängsti-
 gungen, mit wahrer Höllequal verbunden sind. In
 den neuesten Systemen und Theorien findet man ge-
 rade über diese Krankheiten am wenigsten Aufschluß,
 und Brown erwähnt ihrer nicht einmal. Gicht,
 sagt der Verf., sey nicht die Ursache der Brustbräune,
 obgleich auch ein Gichtischer, so wie ein Gejun-
 der, mit dieser Krankheit befallen werden könne. Wor-
 trefflich sind die, hier vorkommenden, Bemerkungen
 über die Krankheitsgeschichte des berühmten Engl.
 Wundarztes John Hunter. Gegen die, von den
 größten Zergliederern des menschl. Körpers angenom-
 mene, Meinung beweiset der Vf. die wirkl. Existenz
 eines Herzpolypen. „Der ganze Streit,“ sagt er,
 „scheint mir also am besten so zu entscheiden zu seyn,
 „daß man echte und falsche Polypen annimmt. Von

„Istern ist bey Lezzeiten des Kranken kein Verdacht
 „da gewesen, und von diesen ist auch hier die Rede
 „nicht, sondern bloß von der unlängbaren Existenz
 „jener, die eine eigenthümliche Krankheit ausmachen,
 „und allein den Tod verursachen.“ Bey dem echten
 Herzpollyen ist das Herzflopfen, verbunden mit ei-
 nem unregelmäßigen, intermittirenden Pulse, ein
 Haupt-Symptom. Da aber Beides, das Herzflopfen
 sowohl, als der intermittirende Puls, sich auch
 bey andern Krankheiten findet: so darf man sich auf
 diesen einzelnen Zufall keinesweges verlassen. „Bey
 „dem Herzpollyen,“ sagt der Vf., „ist jene heftige
 „Palpitation zugl. von ihrem unzertrennl. Gefähr-
 „den, dem unordentl. Pulse, und der großen Angst be-
 „gleitet, u. dem Kranken ist zuweilen das große Hin-
 „derniß in der Syfole des Herzens so merklich, als
 „wenn ihm Jemand mit der Hand auf's Herz stößt,
 „oder schlägt, wie mir ein Kranker dieser Art
 „Empfindung ausdrückte.“ Diese Beschreibung des
 Herzpollyen wird durch eine merkwürdige Krank-
 geschichte erläutert. Bey der Leichendöffnung fand
 man die Kranzadern des Herzens ungewöhnl. strot-
 zend und groß. Worn, auf der Oberfläche des Her-
 zens, zeigte sich, gegen die Spitze deselben hin, ein
 weißer runder Fleck, etwa Einen Zoll im Durchschnit,
 wie ein Stämpel auf die reine muskulöse Substanz
 deselben aufgedruckt, der aber weiter nichts, als Fett
 war. Die rechte Herzkammer war mit einer festen
 organischen Substanz, einem harten Fleischgewächse,
 fast ganz angefüllt, welches durch die trabes car-
 neas der Herzkammer innig fest, wie durch Ligamen-
 te, verwachsen war, und mit großer Gewalt heraus-
 gerissen werden mußte. Doch breitete es seine Wur-
 zeln nicht in die Auriculn oder Oeffnungen der bei-
 den großen Blutgefäße aus, sondern verhiuderte nur
 allen Durchgang des Blutes. Im Wasser war es

nicht aufzulösen. Die großen Blutgefäße des Herzens waren natürlich; beide Lungenflügel von Blut ungewöhnl. angefüllt, dunkelroth, und es hatte sich ein schaumiges Blut durch die Luftröhren durchgepresst. Den Beschluß macht eine weißerhafte Vergleichen der beiden Krankheiten, der Brustbräune und des Herzpolypen, in welcher die Verschiedenheit dieser beiden, sich so ähnl., Krankheiten mit großer diagnostischer Genauigkeit bestimmt und aus einander gesetzt wird. Der Verf. zeigt an dreien, von den neuesten Beobachtern aufgezeichneten und als Brustbräune beschriebenen, Krankengeschichten, daß in denselben der Charakter von Brustbräune ganz verfehlt sey, und daß die beschriebene Krankheit nicht Brustbräune gewesen seyn könne. Möchte es doch dem vortrefflichen Verf. öfter gefallen, uns mit einer Critik medicin. Beobachtungen u. Krankheitsgeschichten zu beschenken! Gerade daran fehlt es uns nach am meisten: und dennoch ist, wie Rec. dafür hält, von dieser Seite der größte Gewinn für die Wissenschaft zu hoffen, wenn nämlich deutlich bewiesen wird, daß so Vieles, was man uns als reine medicinische Erfahrung mittheilt, nichts weniger als reine Erfahrung ist. Es müßte einem philos. Arzte nicht schwer werden, darzutun, daß manche, in Büchern erzählte, Krankengeschichte unmöglich sich so verhalten könne, wie der Erzähler angibt. Dergleichen Geschichten haben, wie sich nach einer critischen Prüfung zeigt, innere, in ihnen selbst enthaltene, Kennzeichen der Unwahrscheinlichkeit: und, wenn sie nicht ganz erdichtet sind, so erhellet doch wenigstens so viel, daß, wie bey den hier untersuchten Geschichten der Brustbräune, ein Irrthum in der Diagnostik und ein Fehler in der Benennung der Krankheit vorhanden seyn muß.

Weinbau.

Berlin.

Einen ungemein schätzbaren Beitrag zu der noch wenig bearbeiteten Geschichte der Deutschen Landwirtschaft enthält folgende Schrift, welche schon mit der Jahrzahl 1798 bey Harimann gedruckt ist: Carl Ken. Zausen Darstellung des Weinbaues und des mit einheimischen Weinen getriebenen Handels in den Marken Brandenburg — Nebst ökonomischen Grundrissen, nach welchen der Weinbau daselbst wieder hergestellt werden könne, von Anton Bernhard Thiele, Prediger in Rathstodt und Rathene. 23 Bogen in Octav. Gleich anfangs liefert man eine critische Geschichte der in die Marken Brandenburg unter Albrechten, dem ersten Markgrafen von Brandenburg aus dem Africanischen Hause, eingewanderten Niederländischen Colonisten. Das Jahr ist nicht zu bestimmen. Die Ursachen der Auswanderung aus dem Vaterlande scheinen nicht sowohl die Wasserfluthen, wie gemeinlich angenommen wird, als vielmehr die Zerrüttungen, Wirkungen der Anarchie, in den Niederländischen Provinzen gewesen zu seyn. Sie erhielten in den Marken nach allen Ständen ausserordentliche Rechte und Freyheiten. Höchst unwahrscheinlich ist, daß diese Rheinländer den Weinbau in den Marken Brandenburg eingeführt haben; viel wahrscheinlicher ist, daß bereits die Wenden, deren Liebe zum Gartenbau bekant ist, Weinbau gehabt haben. Inzwischen ist noch zur Zeit die erste und älteste Nachricht vom dortigen Weinbau vom J. 1173, da Willmar, Bischof von Brandenburg, unter dem dem Kloster Leizkau beständigen Besigungen sowohl einen Weinberg, als auch einen Weinweiden nennet. Der Verf. hat sorgfältig alle übrige Nachrichten aus Büchern und Archiven zusammen gelesen, chronologisch geordnet und sehr gut erläutert, wo-

bey die Nachricht von den Quellen und die Urtheile über ihren Werth besonders wichtig sind. Noch 1551 und sogar noch 1604 ward in einer Polizey-Ordnung festgesetzt, daß bey Hochzeiten und Kintraufen nur blauer und rother Märischer Wein den Gästen vorgesetzt werden solle. Auszug aus der Weinmeister-Ordnung des Churfürsten Johann Georg vom Jahre 1578, aus des Coleri-Hausbuch. (Rec. besiget die Ausgabe: Wittenberg 1608. 4. worin der von Hn. Hansen gerügte Druckfehler S. 21 verbessert ist; denn man liest daselbst Elbling, vitis Elbolia; aber in der neuern Ausgabe: Frankf. 1680. steht wieder Elbing und vitis Albolia.) Der kostbarste Wein hieß im funfzehnten Jahrhunderte theologischer Wein, wahrscheinlich, sagt der Verf., weil die Gottesgelehrten den feinsten Weingeschmack immer hervorgehoben hatten. (So hieß auch das stärkste Bier schon ums J. 1482 Patersbier.) Unter Churfürst Sigismund machte sich der Organist Hupius um den Weinbau bey Brandenburg verdient, und ward deswegen vom Regenten sehr geschätzt. Um J. 1622 waren die Brandenburger Weine wegen ihres lieblichen, die Frankfurter wegen ihres piquanten und die Berliner wegen ihres ganz vorreflichen Geschmacks berühmt, und wurden nach Sachsen, Meissen, Thüringen und Böhmen verschickt. Nach der Brunnen- und Cassen-Ordnung von 1660 hatten die Einwohner Berlins die Pflicht, Weinstöcke an ihre Häuser anzupflanzen. Die vornehmste Ursache des Verfalles des Weinbaues, vornehmlich seit dem Anfange dieses Jahrh., scheint nicht sowohl die Verbesserung der ausländischen Weine zu seyn, als vielmehr der größere und sicherere Ertrag des Getreidebaues, seitdem Getreidehandel und Brauwweinbrennerey allgemeiner geworden sind. Auch verbesserte man die Brauereyen, die aber doch bald wieder

2016 *Gött. Anz.* 202. *St.*, den 21. Dec. 1797.

schlechter wurden. Den Weinbau der Churmark im Jahre 1782 zeigt eine beygebrachte vollständige Tabelle, wornach damahls 2343 Morgen 31½ Ruthen mit Wein bepflanzt gewesen sind. Nicht so vollständig ist die Tabelle von 1796. Nur der Züllichauer Weinbau hat sich in neuern Zeiten verbessert. Der gemeine Mann bezahlt das Berliner Quart mit 2, höchstens mit 4 Groschen, und trinkt weniger Bier, als anderswo. In vorigem Jahre ward das Viertel (= Eimer oder 120 Berliner Quart) mit 20 Thlr. bezahlt. Groffen gewinnt in guten Jahren an 1100 Eimer, wovon viel nach Berlin und Stettin geht. Von dem guten Wein kostete das Viertel im vorigen Jahre 13 bis 14 Thlr., von dem gewöhnlichen aber 10 bis 12 Thlr. Die städtischen Weinberge um Potsdam lieferten in vorigem Jahre 552 Eimer. Das Städtchen Werder soll jährlich für 25,000 Thlr. Obst und Weintrauben nach Berlin liefern. Die Verordnungen wegen der Weinberge betreffen nur die churfürstl. und die Weinberge der Städte; ein allgemeines Landesgesetz über den Weinbau fehlt. Der angehängte Aufsatz über die Verbesserung des Weinbaues ist mit Anmerkungen von vier geschickten Mitgliedern der Märkischen öconom. Gesellschaft versehen. Er bestimmt die Auswahl aus den 150 Arten des Weins, die jetzt vorhanden sind. Um davon auf Einmahl die zur Befestigung aller Weinberge erforderlichen Stöcke zu erhalten, wird eine Webeschule vorgeschlagen, deren Anlage hier vollständig gelehrt ist, so wie auch die Zurichtung der Weingärten selbst. Jede Art muß besonders gelesen und gefeilt werden; die Vermischung mehrerer Arten tauge nicht. Die sicherste und leichteste Methode, Weineffig zu machen, welche in Frankreich gebräuchlich ist.



2017

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 23. December 1797.

Göttingen.

Heyne

In der Novemberversammlung der königl. Soc. der Wiss. war eine Vorlesung vom Hrn. Hofr. Satterer angekündigt: Commentatio altera de Hunnis. Da sein Gesundheitszustand ihm noch nicht erlaube, zugegen zu seyn, so bleibt die Vorlesung für den Abdruck in den Societäts-Commentationen aufbehalten. Um gleichwohl der Feierlichkeit der Versammlung ein Genüge zu thun: es war der Erinnerungstag der Stiftung der Societät, jetzt vor 46 Jahren: so las der Hr. Hofr. Heyne, zufolge der Secretarfunction, einen Aufsatz ab, welcher verschiedene sich auf Zweck und Pflichten der Societät, und Erwartungen, die man von ihr hat, beziehende Gedanken erneuerte. Das Uebrige, was dieser Tag mit sich brachte, war die Erzählung von den Veränderungen, durch abgegangene und neu aufgenommene Mitglieder und correspondirende Freun-

de der Societät. In der Societät selbst ist in dem verfloßnen Jahre die Classe der außerordentlichen Mitglieder aufgehoben worden, und die Herren Professoren *Tychsen*, *Buhle*, *Seeren* und *Hoffmann* sind nunmehr zu ordentlichen Mitgliedern ernannt. Zu Assessoren sind *Hr. Prof. Wilde* und *Hr. Dr. Muzhard* aufgenommen. Unser ehemahliger College und auswärtiges Mitglied, nunmehr herzogl. Württembergischer geh. Rath, *Hr. Spittler*, ist unter die abwesenden Mitglieder versetzt.

Durch den Tod hat die Societät zwey Correspondenten verloren, einen, welcher der älteste unter denselben war, *Hr. Sam. Luther Gezet*, erst Stadt-Secretär, zuletzt Bürgermeister zu Ehorn, er war schon 1752 aufgenommen; und *Hrn. Joh. Friedrich Kästler*, Akt zu Anclamzborn, und General-Superintendent vom Westfälischen Districte.

Neu aufgenommen sind im Laufe des Jahres folgende Gelehrte; als auswärtige Mitglieder bereits mit Ende verfloßnen Jahres, *Hr. Joseph Willard*, Präsident der Universität Neucambridge in America, und Vicepräsident der Amerikanischen Gesellschaft der Wissenschaften; im Anfange des laufenden Jahres, *Hr. Johann Christoph Freyherr von Armin*, churfürstl. Pfalz-Bayerischer wirklicher Hofrath, Abgeordneter am Reichs-Kammergerichte zu Weglar; und an dem jetzigen Stiftungsfeste, *Hr. Chr. Carl Friedrich von Stedenheim*, Intendant des königl. Museums zu Stockholm. *Hr. Benedict-Friedrich Johann Hermann*, Russischkaiserl. Hofrath, und Mitglied der R. R. Academie der Wissenschaften und der freyen oekonomischen Gesellschaft zu St. Peters-

burg; und Hr. Wilh. Heinrich Busse, Russisch-kaiserl. Hofrath, Mitglied und erster Bibliothekar der R. A. Academie zu St. Petersburg.

Als correspondirende Freunde sind schon im Anfange des Jahres aufgenommen: Hr. Chr. Fr. Wiebeking, Fürstl. Hessen-Darmstädtischer Steuerrath und Ober-Rheinbau-Inspector. Hr. Carl Christian Langedorf, königl. Preuß. Rath und Professor zu Erlangen. Hr. Chroph. Friedr. Baugler, herzogl. Wirtembergischer Hofrath und Aufseher der Edelknaben zu Stuttgart. Hr. M. Johann Wilhelm Camerer, Vicar zu Dusslingen im Wirtembergischen, und Hr. M. Johann Gottlieb Bohnenberger, Professor der Astronomie zu Tübingen. Hr. Oronzi de Bernardi, Canonicus zu Neapel, Verfasser des Werks von der Schwimmkunst. Hr. M. Joh. Fr. Wurm, Prediger zu Greisingen im Wirtembergischen.

Am Stiftungstage: Der gelehrte und scharfsinnige Geschichtsforscher, Hr. Chr. von Engel, kaiserl. königl. Bücher-Censor zu Wien. Hr. Mathäus von Panfl, Professor der Physik und des Ackerbaues am kaiserl. königl. Gymnasium zu Preßburg. Hr. Joh. Andreas von Meyer, Russischkaiserl. Obristleutnant. Hr. Dr. Merck, Gefährte des Capitains Billing auf der Entdeckungsgereise nach Nordamerika. Hr. Heinrich Karl Ernst Köhler, zu St. Petersburg, durch seine Beschreibung des kaiserl. Antikencabinetts bekannt. Hr. Dr. Karl Simly, Professor der ausübenden Arzneykunde zu Braunschweig, und Hr. Johann Fr. Wilhelm Widemann, Professor der Anatomie am Carolinum zu Braunschweig. Hr. Florian Caldani, Professor der Naturlehre zu Pavia.

Nun die Preisaufgaben. Die diesjährige war von der mathematischen Classe aufgegeben, und betraf die Gründe der Voraussetzung, daß das Licht aller Sterne, selbst der Planeten, durchgängig gleiche Geschwindigkeit habe, die man bey astronomischen Beobachtungen an- nimmt, wenn man sie durch das verbessert, was man Aberration, wegen allmählicher Fort- pflanzung des Lichts, nennt.

Qui observata stellarum loca ad vera redu- cunt, propagatione lucis successiva ita utuntur, ut sumant: lucem singularum fixarum, imo et omnium planetarum, eadem velocitate oculos nostros ferire.

Optat Societas Regia explicari argumenta, quibus haec hypothesis nititur, et ostendi quae consequantur, si non iam universonum vera sit.

Quodsi enim aliarum stellarum lucis alia sit velocitas; monuerunt iam astronomi, phaeno- mena inde nascitura, quae is, qui hypothesi perpetuo est fidus, causis tribuat, non omni- no veris.

Hey aller der Schätzung mathematischer Stu- dien zu unsern Zeiten, und bey der Zahl derer, die sich denselben widmen, ist nicht Eine Schrift eingelaufen.

Die öconomische Preisaufgabe auf den No- vember war:

Welches sind die schicklichsten Arbeiten, womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhalts verdienen können?

Für diese Aufgabe, welche freylich nur im Allgemeinen sich machen und beantworten ließ, sind neun Schriften eingegangen, welche alle ih- ren Werth haben; aus ihnen zusammen ließ sich

mit Auswahl eine gute Uebersicht des ganzen Gegenstandes geben, mit einer sehr zahlreichen Herzerzählung von ausführbaren und unausführbaren Vorschlägen. Um die Schriften kenntlich zu machen, wollen wir sie der Zeit der Einreichung nach stellen, und ihre Devisen angeben: No. I. Ad quas res aptissimi erimus. II. Omne opus ob finem fuscipitur. III. *Αἰδώς οὐκ ἀγασθῆναι*. IV. Emolumento publico. V. Jeder Mensch ist zur Arbeit verpflichtet. VI. *Tantum, quantum potest, quisque nitatur*. VII. *Non omnia possumus omnes*. VIII. *Vt adolescentem, in quo senile aliquid etc.* IX. Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden. Als sich auszeichnend wurden betrachtet I. III. VII. VI. und IX. Hierunter gehört Num. VII. *Non omnia possumus omnes*, zu den besten; sie verräth einen philosophischen Kopf, Kenntniß der Sache und der hiesigen Lande, sieht auf Classen der alten Armen, wie sie eben in unserm Lande am häufigsten vorkommen, nimmt Rücksicht nicht nur auf physische Arbeitsfähigkeit, sondern auch auf die vorige Beschäftigung und Lebensart. Nr. VI. *Tantum, quantum quisque potest nitatur*, von einem Verfasser, welcher selbst Mitglied einer Armenverforgungs-Commission ist, besteht in eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, und wird dadurch schätzbar; so wie Nr. V. sich dadurch unterscheidet, daß der Verfasser mehr große Städte zum Augenmerk gehabt hat. Nr. II. theilt die alten Armen in gesunde und in kränkeliche, und bestimmt die vorzuschlagenden Arbeiten, darnach. Nr. IV. schlägt ein für alle Mahl Charpie-Zupfen vor; wir wollen nicht hoffen, daß diese immerfort in so großer Menge gebraucht werden wird. Nr. IX. Wenn du in der Jugend

nicht sammelt, hat den Vorzug der Erfahrung nicht, holet weit aus, verräth aber Bekanntschaft mit dem Gegenstande, und Beobachtung im Kapitel von den Quellen der Hülflosigkeit; schwächer ist sie in Vorbeugungsmitteln der Armut und im Uebri-gen, wo es auf das Practische und Ausführbare ankömmt. Nr. I. Ad quas res optissimi erimus, hat einen großen Vorzug, daß die Armen in Classen gebracht, und was für Arbeiten sich für jede bestimmen lassen, aus einander gesetzt sind; nach Gebrauch der Hände, Füße und Augen; wo-her aber doch die vorige Lebensweise und Be-schäftigung nicht aus den Augen zu setzen wäre; sehr aber enthält sie manches Ueberflüssige, wie den eignen Eingang. Kurz, practisch und zweckmäßig, sind dagegen die möglichen ausführ-baren Vorschläge aus Beobachtung und Sachkennt-niß in guter Ordnung vorgetragen, in der Ab-handlung Nr. III. mit der Griechischen Aufschrift. Die meisten Stimmen vereinigten sich also für die letztere Schrift; so daß den Schriften Nr. VII. und I. das Accessit zuerkannt ward; deren Verfasser aufgemuntert werden, ihre Pläne be-kannt zu machen, und ihre Ausführungen dem Publicum mitzutheilen.

Nach Entseglung des benzelegten Zettels fand sich der Name des Verfassers: Ulrich Hermann Lauts, Candidat der Theologie und Philologie in Ferverland und Diefriesland (zu Neustadt Gödens). Er hat ehemals hier studirt, und war im Jahre 1794 Mitglied des philologi-schen Seminariums.

Die Preisaufgaben für die künftigen Jahre sind: Hauptpreisfrage auf 1798 war von der histori-schen Classe:

Origines et historia dialecti Saxonicae usque ad Lutheri tempora.

Die Entstehung, Bildung und Geschichte der Platt-Deutschen Mundart bis auf Luthers Zeiten.

Für den November 1799 ist die Aufgabe von der physischen Classe: *Alumnae*

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combusturae certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Gewürmen kann die Verrihtung des Athembohlens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwirkung, der insgemein so genannte, dem Verbrennen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogistische Proceß durch Beobachtungen und Versuche erwiesen werden?

Für jede dieser Fragen ist der Preis fünfzig Ducaten, und der Termin der Einfindung der September jedes Jahres.

Oeconomische Aufgaben sind:

Auf den Julius 1798:

Wie können die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgefelln möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden?

Auf den November 1798:

Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, daß sie

1. diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe-
nugen, deren Zuverlässigkeit durch die Er-
fahrungen der Ausländer, oder durch an-
dere Gründe erwiesen sind?

Der Preis für jede Aufgabe ist zwölf Du-
caten; der Termin zur Einsendung der Schriften
ist der May für die erste, und der September
für die zweyte.

Heyne.

Magdeburg.

Von Hrn. Prof. und Director der Schule des
Klosters Bergen ist als eine Gelegenheitschrift aus-
gegeben: Biographische und litterarische Notiz
von Iohann Winkelmann. Quart 38 S. Dieser
Aufsatz ist insonderheit für die frühern Jahre und die
Bildung W's. vollständiger, als anderwärts, indem
der Hr. B. noch schriftliche und mündliche Nachrich-
ten hierüber von Personen erhalten hat, denen das
Andenken W's. aus jenen Zeiten noch bekannt ist,
insonderheit vom Hrn. Gen. Superint. Kleinow in
Salzwedel. Methodisch und planmäßig war der
Gang von W's. Studien freylich nicht. Sein Ueber-
gang zur Römisch-katholischen Religion wird hier nach
der Erzählung eines vertrauten Freundes von W.
vorgetragen, die wir nicht völlig mit demjenigen,
was wir sonst davon wissen, vereinigen können.
Der Hr. B. hat sich durch diese Schrift, welche eine
fast vollständige biographische und litterarische Nach-
richt von W. gibt, um seine Landsleute und um W's.
Andenken verdient gemacht. Uebrigens dient die
Schrift als Einladung zu einer öffentlichen Genera-
lversammlung bey einer Schule, die unter der angereze-
neten Direction dieses gelehrten Schulmannes besetzt
sich ihren ehemaligen Ruhm wieder erhalten wird.



2025

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1797.

Unter die academischen Streitschriften von der
nicht ganz gewöhnlichen Art gehört die folgende:
*De Porphyrii scholiis in Homerum. Accedunt
quaedam inedita, et appendix codd. mss. Toun-
leyano et Etonens. Commentatio. quam pro
assequendis summis in philosophia honoribus die
XXVII. Maii publice defendet auctor Georgius
Henr. Nöhden, Göttingensis. Octav 60 Seiten.*
Der Verf. hielt sich seit mehreren Jahren in der
Gesellschaft eines jungen Engländers auf der
königl. Schule zu Eton auf, und fand dort in
der Schulbibliothek einen Codex, welcher die er-
sten vier Bücher der Iliade mit 84 Versen des
fünften enthielt. Er suchte seinem alten Lehrer
und Freunde, dem Hrn. Hofr. Heyne, eine Freude
zu machen, verglich den Codex, und excerpirte
einen Theil der Scholien am Rande, und schickte
R (9)

sie diesem zu, um Gebrauch davon zu machen. Da der Codex allerdings unter die ältern und bessern gehört, und die Scholien gleichfalls mit den ältern übereinstimmen, und besonders verschiedene Stellen aus dem Porphyrius sich darin finden, die zum Theil mit dem gedruckten übereinkommen, zum Theil aber verschieden sind, so gab dieß dem Hrn. Röhden einen schicklichen Gegenstand für seine Probschrift an die Hand, als er seinen Treen auf ein Jahr nach Göttingen begleitet hatte, und die Doctorwürde in der Philosophie vor seiner Abreise hier zu erhalten suchte. Die Abhandlung enthält vier Hauptstücke: I. Von des Porphyrius Scholien über den Homer. Wir haben bereits seit dem Röhmischen Drucke 1528 und dem Aldischen 1521 Quaestiones Homericæ von ihm; es kommen aber in den Scholien über den Homer auch Scholien mit seinem Namen vor; man hielt diese für Bruchstücke eines größern Werkes. Eine Vorrede jener Quaest. Homer. schien es zu bestätigen, indem darin ein größeres Werk über den Homer angekündigt ist. Jetzt kommt man darin überein, daß jene Vorrede unecht ist, und daß nur ein einziges Werk des Porphyrius war: *Ἐξηγηματὰ Ὀμηρικῶν*, oder, wie Euidas eben das Werk anzudeuten scheint, *Ἐξηγηματῶν* ζ'. wovon sowohl das Gedruckte als die Scholien Bruchstücke sind. Ob aber auch die Abhandlung de antro Nympharum und das Fragment de Styge, Stücke daraus sind, kann man bejahen oder verneinen; wie man will. Hingegen ist es offenbar, daß das Werk eine Sammlung aus den ältern Commentatoren war, wie aus Stellen, die sich erhalten haben, selbst erhellet. Hr. N. hat sich die Mühe gege-

ben, diese Stellen aufzusuchen und zu vergleichen; nicht nur aus dem Billoison, welcher der eicentliche Quell unserer ganzen neuern Homerischen Gelehrsamkeit ist, sondern auch aus den übrigen Scholien-Sammlungen; die Zahl der Stellen läßt sich leicht noch vermehren. Daß Porphyrius zur Geschichte der Critik und Interpretation Homer's Stoff gibt, hat seine Richtigkeit; ob er aber für die gute Interpretation vom Homer viel leiste, ist eine andere Frage. II. Die Handschriften, worin sich die Scholien des Porphyrius finden: Hr. N. zählt ihrer zehn auf; unter denen die Leidensche bey weitem nicht die vorzüglichste ist, wie Walfenaer glaubte; es hat auch große Wahrscheinlichkeit, daß in den übrigen Handschriften mit Scholien, die noch Niemand geprüft hat, bald diese, bald jenes bisher noch nicht bekannte Scholien, auch von Porphyr, aufgefunden werden dürfte; so wie Hr. N. eine ganze Menge mit kritischem Fleiße aufgesucht hat, welchen im Erenschien Codex der Mahme Porphyr's bengetzt ist. Man darf nur mit der Entstehung der Scholien bekannt seyn, um diese sehr natürlich zu finden. Ganz neu: Scholasten aber muß man nicht erwarten. III. Vergleichung der Quaest. Homer. mit den Scholien; keine dieser Quaest. kömmt unter jenen vor, die sich nicht, wenn auch mit einigen Veränderungen, in den Scholien auch fände. IV. Ansgezeichnete Scholien des Porphyrius aus dem Erenschien Codex: ein neuer Beitrag zum Vorkath der alten Scholien. Als Anhang gibt Hr. N. eine sehr fleißige Beschreibung der beiden Handschriften des Codex von Hrn. Tenuley und des Codex in Eton; ihm haben wir also einen guten Beitrag zum kritischen Apparat Homer's

zu verdanken; der von seinen künftigen gelehrten Arbeiten viele Hoffnung erweckt.

Wir können bey dieser Gelegenheit eine andere Arbeit von diesem Gelehrten anführen: *Jacob Bryant's* Abhandlung über den Troianischen Krieg. Aus dem Englischen überfetzt von *Georg Heinrich Nühlen*, Doctor der Philosophie. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1797. Octav 328 Seiten. Der Rec. befindet sich in einer Lage, daß es äußerst unschicklich für ihn seyn würde, eine lange Prüfung und Beurtheilung dieser Schrift anzustellen. Ihm ist auch das Recht eines Jedem, nach seiner Einsicht zu urtheilen, und anders, als er, zu urtheilen, zu heißen, als daß er dieß nicht auch in dieser Schrift anerkennen sollte. Der Rec. thut noch mehr: er verehrt die Quelle, aus welcher diese ganze Behandlungsart des Hrn. Bryant geflossen ist, erkennt und bewundert den Scharfsinn, die Deutlichkeit und Ideen-Association des würdigen Gelehrten aufrichtig; kennt keine Abneigung in sich, vor einer Meinung, bloß weil sie neu ist, so wenig, als er Andern eine neue Meinung aufdringt, zumahl über Gegenstände, über die wir nur Meinungen haben und haben können. Alles, was wir in dieser Art Studien erreichen, ist Übung unserer Kräfte; die Wahrheit, die wir suchen, liegt vielleicht hinter dem Berge. Ungemein vorzüglich und bescheiden äußert sich der gelehrte Uebersetzer über sein Original und dessen Gegenstand selbst.

Heyne.

Zürich.

Vom Antischen Museum, herausgegeben von
C. M. Wieland, ist des ersten Bandes dritter

heft bereits im Sommer erschienen. Er enthält das dritte Buch vom Agathodämon. Agathodämon erscheint nun als Apollonius von Thana; die von Damis gegebenen Nachrichten von seinen Wundern werden auf das, was wahrscheinlicher, oder vielleicht was möglicher Weise seyn konnte, zurückgebracht. Eine Unterredung über Dämonenreligion; das Zweckmäßige, den Bedürfnissen Angemessene, das sie eine Zeit lang hatte, s. w. Theophrasts Charakter schilderungen und Kunsturtheile des Dionysios über den Sokrates. Bey diesem ist eine Nachschrift vom Uebersetzer angehängt, welche den künstlerischen Gesichtspunct und Geist des Ganzen von dieser kunstvollen Schrift zeigt. Dem erstern ist eine Einleitung vorgesetzt, worin über die Charakterschilderungen nach ästhetischen und moralischen Ansichten gesprochen wird. Daß Theophrast keine tugendhaften, noch lasterhaften, sondern bloß fehlerhafte Charakter geliefert hat, ist schon von Mehrern bemerkt, auch angemerkt worden, daß nur diese Gattung in Schilderungen des Lächerlichen der Narrheit interessiren könne. Diese letztere Bemerkung ist hier nach ästhetischen Gründen trefflich ausgeführt; ob aber Theophrast keine andere Charaktere, als solche, und aus eben dem Grunde, geschrieben habe, kann über Muthmaßung hinaus schwerlich gehen. Zur Zeit ist nur, nebst der unعتren Vorrede, der erste Charakter mit erläuternden und mit philologisch-critischen Anmerkungen geliefert: *εἰρωνία* wird durch, arge Schalkheit, oder, der arge Schalk, übersezt. Dem Gefühl des Rec. nach liegt bey allem, was Theophrast anführt, mehr Bosheit zum Grunde, als Schalkheit; mehr Verschlossenheit und Verstellung, als Böbsartigkeit.

Aber freylich dient dieß nicht zu des Verf. voraus angenommener Bestimmung der Theophrastischen Charaktere; das Lächerliche der Narrheit müßte man denn darin suchen, daß der *εἰρων* diese Vorstellung überall braucht, wo sie theils gleich entdeut wird, oder gar keinen Zweck und Nutzen hat. Hätten sich mehr Stücke vom Menander und andern Comikern erhalten, so könnten wir vielleicht manchen Charakter Theophrast's besser fassen. Die weitere Fortsetzung läßt uns noch viele seine Auffassungen psychologischer und ästhetischer Erscheinungen erwarten.

Heyne ..

Nürnberg.

In der Kapfischen Buchhandlung: Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten. Von Franz von Paula Schrank, der Theologie und Philosophie Doktor, kurfürstlichen, geistlichen Rathe. Erster Band. 1797. gr. Octav 416 Seiten. Nach der Aeußerung des Verf. ging der erste Gedanke an die Uebernennung dieses Werks von Meigung für die Litterärsgeschichte aus; Nicéron's Nachrichten nahm er sich zum Vorbilde, knüpfte auch den Faden so fern an, daß er keinen Gelehrten aufnimmt, dessen Leben in der Deutschen Uebersetzung des Nicéron schon befindlich ist; übrigens aber soll das Werk eine Fortsetzung des Nicéron seyn; doch gehe er von diesem darin ab, daß er seine Erzählung mit Betrachtungen durchwebe, und daß er die Schriften der Gelehrten nicht bloß anführe, sondern auch den Inhalt ausziehe; darin gehe er aber von Fabroni ab, daß er die Darstellung der Schriften nicht in die Lebensgeschichte einwebe. Man sagt bey Einsicht des Werks: Hochachtung gegen den Verfasser, der

bey einer so tief ins Einzelne verbreiteten Naturkunde eine so ausgebreitete Gelehrsamkeit mit vorurtheilfreyer Beurtheilung und Mäßigung an den Tag legt. Den rechten Begriff von Biographie, zumahl von Gelehrten, äußert er auch bereits in der Vorrede: was den Gelehrten bildete, innere Anlage oder äußerliche Umstände, und der Gang seiner Studien. Dieß ist aber leider nur bey wenig Gelehrten aufzufinden möglich; am Ersten läßt es sich bey denjenigen thun, die man selbst gekannt hat, oder von denen man genauere Kenntniß zu erhalten Gelegenheit fand: in diese Classe gehört hier Ludwig Rousseau, Chemiker zu Ingolstadt. Und dieß ist die vorzügliche und eigentlich so genannte Biographie. Eine verschiedene Classe oder Gattung ist, wo man die Notizen aus andern Schriftstellern, verschiedenen bereits vorhandenen Lebensnachrichten und Biographien, sammelt, stellt, und beurtheilet: und in diese Classe gehöret die größte Zahl der in diesem Bande befindlichen; diese Biographien sind natürlicher Weise von verschiedenem Werthe, selbst der Wichtigkeit des Mannes oder Ausführlichkeit und Reichthum der Materialien zufolge; Nun treten hier wieder die Fälle ein, daß, wo viele und ausführliche Nachrichten bereits im Druck vorhanden sind, den Biographien die Neuheit fehlen muß, wie hier bey den beiden Künne's, Köfing, Hasselquist, Maraldi, Saurin, Fürst v. Fürstemberg u. a. Bey andern kann der Gewinn mehr nicht, als bloß von litterarischen Notizen seyn. Hier und da eine Reflexion, stuzt bloß auf. Die Notiz von Büchern kann denen, werth seyn, denen das Buch selbst selbst nicht bekannt ist: wie bey Erasmus Frölich, Simon Pelloutier; außer vielleicht, wenn der Bf.

Schriftsteller aus seinem Fache recensirt. Der Verf. hat sich in die Lage gesetzt, der Biographien mehr aus der letzten Classe zu liefern, da er in den ganzen Zeitlauf bis ins funfzehnte Jahrhundert hinaufsteigen will (so wie sich hier Johann della Costa, Wiguläus von Hund und Lotichius Secundus finden), da er Gelehrte aus allen Fächern der Wissenschaften aufnimmt, und sich keine Ordnung, keine Auswahl, keine Grenze setzt, als die Zahl von funfzehn bis zwanzig Bänden. Wäre das Werk auf Gelehrte einer gewissen Wissenschaft, als des Naturgeschichts-Studiums, eingeschränkt, so würde sich schon ein bestimmter und übersichtlicher Plan dem Leser sowohl, als dem Verfasser darbieten. So wird hier das Leben von Tausenden Manchem willkommen seyn. Der in diesem Bande enthaltenen Lebensbeschreibungen sind ein und zwanzig.

Heyne.

Neustrelitz.

Geschichte und Anekdoten von Dobberan in Mecklenburg. Nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten, von G. L. Köper. Bey dem Hofbuchhändler Michaelis. 1797. Octav 171 Seiten. Mehrere Plätze sind erst durch angelegte Brunnen oder Bäder aus ihrer Dunkelheit gezogen worden. Im Haubverischen Magazin war das schon vorhin von England aus bekannte Seebaden aufs Neue empfohlen, und im Göttingischen Taschenkalender die Gegend von Cuxhaven vorgeschlagen, aber bey genauer Untersuchung durch Hrn. Holtmann nicht tüchtig befunden, das Ufer der Ostsee hingegen vorgezogen worden. Hr. Hofrath und Prof. Vogel zu Rostock, nummehriger Wadearzt, hatte bereits vor einigen Jahren den Nutzen

und Gebrauch der Seebäder in einer Schrift gezeigt, und eine dazu gemachte öffentliche Anstalt an der Döse in Mecklenburg angekündigt. Der Ort ist Dobberan, zwey kleine Meilen von Rostock, eine halbe Meile von der Döse und dem heiligen Danne; er scheint überaus gut gewählt zu seyn, da es schon vorhin ein Lustort war, welcher wegen seiner angenehmen Lage und seiner Ausichten häufig besucht ward. Die Absicht der Schrift ist also, sowohl von dem Orte selbst, als den gemachten Anstalten für Aufnahme der Fremden, das Publicum zu unterrichten; und bey dieser Veranlassung hat der Verf. eine unerschöpfende Erzählung von dem ehemahligen Zustande und den Schicksalen des Orts geliefert. Denn Dobberan war ein berühmtes Kloster, nach welchem häufig gewallfahrter ward. Der Uebergang ist also nicht so gar unnatürlich, wenn ehemahls der Ort von Büßenden, und jetzt von Kranken besucht wird. Die Gegend ist ehemahls von der See bedeckt gewesen. Das Kloster Altdobberan war schon 1173 gestiftet, aber sieben Jahre nachher wieder zerstört, doch 1186 neu aufgebauet, und kam durch eine blutende Hostie in Aufnahme. Im J. 1552 ward es säcularisirt, und 1557 aus dessen Einkünften die Universität Rostock dotirt. Eine Zeit lang war es die Residenz einiger Mecklenburgischen Herzöge, lange Zeit die fürstliche Begräbnisstätte; nachher ein Amt und Flecken. Der Verf. hat aus den Chroniken die Morizen von Dobberan gezogen, auch die Geschichte der alten Fürsten, und alles dieß lebhaft und unterhaltend erzählt; letzteres bey Gelegenheit der Gemälde und Statuen in der Kirche zu Dobberan, bereits von Niket an, von dessen Statue doch das Alter nicht

angegeben ist. Von den bekannten lächerlichen Mecklenburgischen Grabchriften schreibt sich, wie wir hier sehen, ein Theil aus Dobberan her.

Heyne.

Helmstädt.

Von dem philologisch-pädagogischen Magazin, herausgegeben vom Hrn. Prof. Wiedeburg, zeigen wir des dritten Bandes erstes und zweytes Stück, oder des humanistischen Magazins Sechsten Bandes erstes und zweytes Stück, 188 Seiten in Octav, mit desto größerm Vergnügen an, da es eine Nachricht enthält, welche der Rec. längst wünschte: Verfassung und Methoden des philologisch-pädagogischen Instituts auf der Julius-Karls-Universität zur praktischen Bildung öffentlicher Schullehrer und Privatlehrer; beschrieben vom Hrn. Prof. Wiedeburg; Sie sollte einzeln erscheinen, ist aber ganz zweckmäßig der periodischen Schrift, die wir in Händen haben, eingerückt. Dieß heilsame Institut hat eine Einrichtung, deren Werth man nach dem Local erst völlig schätzen kann, mit Rücksicht auf das, was es vorher war. Man sieht daraus, daß allerdings auch an den Orten, wo eine Universität ist, eine wohl eingerichtete Schule seyn kann; daß eben die Universität Vortheile für dieselbe an die Hand gibt, die anderwärts nicht seyn können. Das Institut verbindet eine doppelte Anstalt, theils eine Schule für die Jugend, theils ein Seminarium zur Bildung von Lehrern; indem nur die erste Stelle einen bleibenden Lehrer als Director hat, die übrigen Stellen aber mit jüngern, nach einiger Zeit in höhere Schul- oder andere Aemter fortwärtenden, Männern besetzt werden, welche den Nahmen Collaboratoren, Mitlehrer, führen.

Wenn der Plan einer Schule nur errätlich gut war, und es fand sich an derselben ein thätiger, mit Schulgaben ausgerüsteter, Rector: so hat man oft Wunder gesehen, was dieser ausrichten konnte, so daß man zuweilen den Satz aufstellte: es komme bey einer Schule Alles aufs Personale an. Nirgends wirkt thätiger Eifer des Vorgesetzten so viel, als an einer Schule; und nirgends wird Schläffheit so nachtheilig. Wie viel läßt sich nun voraus versprechen bey unsern verbesserten pädagogischen Einsichten, und bey den guten Beyspielen, die sich bereits hie und da finden! Die gegenwärtige Beschreibung des Instituts zu Helmstädt wird einem Pädagogen verschiedene glückliche Anwendungen pädagogischer Lehren in Einrichtung des Unterrichts und der Disciplin vor Augen führen, indem sie ausführlich die Verfassung des Instituts als Seminarium und als Pädagogium, die Disciplin, in allgemeinen Mitteln und in der Polizey, mit Einrichtung der Schulgesehe, und endlich die Lehrart darlegt. Da die gegenwärtige Einrichtung erst seit 1779 bestehet: so siehet man mit Vergnügen, wie viele junge Gelehrte sich durch dieses Institut bereits gebildet haben. — Von S. 139 folgen noch einige Stücke für das Magazin: Fortsetzung der Abhandlung über die Trachinerinnen des Sophocles von Hrn. Höpfner in Eisleben; einige von Reiske seinem Exemplar von Aristoteles Politika benegeschriebenen Conjecturen; einige andere über Cicero de Nat. Deor. lib. I. und Ankündigung einer neuen Ausgabe Sallust's von Hrn. Dr. Kunhard, Collaborator am Institut. Vermuthlich wird es der Verf. an mehr Ausbeutung nicht fehlen lassen.

Heyne

Bloß in Rücksicht auf das, was die Sache der Litteratur selbst, und was das Gesetz dieser gelehrten Anzeigen erfordert, hält sich der Rec. verpflichtet, von den in diesem Jahre erschienenen Ausgaben der Classiker vor Schluß des Jahrganges noch eine Anzeige beyzufügen; und zwar eine bloße Anzeige im eigentlichen Sinn, da ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß auch die billigste Beurtheilung nie leicht behagt, unser Rauchsäß aber zu wenig Weisrauch faßt, als daß wir ihn mit vollen Säusen austreuen könnten.

Vom Athenäus war im vorigen Jahre der Anfang zu einem neuen Abdruck oder Ausgabe gemacht; die ersten fünf Bücher erschienen Griechisch im Schäferschen Verlag (Gel. Anz. vor J. S. 1739 f. wo wir diese Unternehmung als eine der nützlichsten und gewünschtesten anpriesen). Der Herausgeber hat, statt bey einer bloß correcten und bequemen Handausgabe stehen zu bleiben, den Plan dahin erweitert, daß er dem erschienenen Griechischen Texte der fünf Bücher sogleich die Französische Uebersetzung derselben von Willebrune und dessen Anmerkungen folgen läßt; diese machen eine Pars II. aus; Man hat sich so genau an den Pariser Druck gehalten, daß auch die Lateinische Schrift für die Griechischen Wörter, welche eingeschaltet oder angeführt werden, beybehalten ist; anfangs befremdet es ein wenig, wenn man z. B. liest: Kai tas men g' aneonon apamblynas boreaisi. je mets auee- non pour le kaukofon. und paratithetai d' oinos. aptois. Indessen man muß sich daran gewöhnen.

Nun folgen als Pars III. II. Casauboni Animadversiones virorumque doctorum emendationes et adnotationes vel editae vel ineditae. 1796. Sie erstrecken sich gleichfalls nur über die ersten 5 Bücher, und fassen zur Zeit erst die Casaubonischen Anmerkungen. So viel wir wissen, wird nun die Folge des Griechischen Textes vom sechsten Buche an erscheinen. Richtigkeit des Drucks gibt ihm eine besondere Empfehlung.

Jo. Stobaei Sermones e MSS. codicibus emendatos et auctos edidit Nicol. Schow, Professor Havniensis. (Pars I. Sermo I—XXVII.) Im Weidmannischen Verlag. 1797. gr. Octav 432 Seiten. Die Excerpten-Sammlung des so genannten Stobäus ist für die alte Litteratur ein sehr wichtiges Buch geworden, da sie aus so vielen, damals noch vorhandenen, Schriften (er lebte mit Anfang des sechsten Jahrhunderts) zusammengetragen ist, und uns also noch schätzbare Bruchstücke aus verlorenen Schriftstellern erhalten hat, in Ansehung der Stellen aber aus Schriften, die wir noch besitzen, der critische Gebrauch einleuchtend ist. Eine neue Ausgabe von dem Stobäus war, auch schon als bloßer neuer Abdruck, eines der Beförderungsmittel der alten Litteratur. Aber wir erhielten mehr: Von den Eclogae physicae eine neue Bearbeitung von unserm Hrn. Prof. Heeren; und von den moralischen Excerpten ließ uns Hr. Prof. Schow; dessen Gelehrsamkeit und uner müdeten Fleiß wir von frühern Zeiten her, und seitdem aus mehreren gelehrten Früchten kannten, eine neue critische Bearbeitung erwarten. Der unglückliche Brand des königlichen Schlosses in Kopenhagen

im Anfange 1794 hat diese frohe Hoffnung getäuscht, indem alle Papiere des Hrn. Professor Schow's dadurch vernichtet wurden. Bloß das, was bereits abgedruckt war, ist der gelehrten Welt hier geliefert; zu wünschen wäre, daß Hr. Prof. Schow wenigstens eine litterarische Nachricht von seinen Bemühungen, insonderheit von den Handschriften, die er gebraucht hat, gegeben hätte. Jetzt sehen wir bloß unter dem Griechischen Texte kritische Anmerkungen, mit Angaben von Lesarten oder Verbesserungen, welche mit den Buchstaben A. B. C. D. E. F. G. und W. angegeben sind.

Von 125 Titeln sind 26 hier abgedruckt: freylich eine mindere Zahl, es sind aber doch wichtige Stücke. Die Ordnung der Titel ist die Gesnerische, welche durch die Handschriften bewährt ist. W. in den Anmerkungen ist unstreitig die Wechelsche Ausgabe des Erobäus. Daß Hr. Schow die Wiener und Pariser Codices, welche unter die besten gerechnet werden, gebraucht hat, wissen wir; daß er aber die Venedigischen, Vaticanischen und den Codex der Dominicaner S. Giovanni zu Rom gebraucht habe, glauben wir mit Wahrscheinlichkeit: und diese müssen mit jenen Buchstaben A — G. bezeichnet seyn. Wie es scheint, sind mehrere dieser Handschriften nur Excerpte oder Stücke aus dem Erobäus. Uebrigens hat Hr. Schow bey Stellen aus noch erhaltenen Schriftstellern die Seiten der Ausgaben und die neuen Verbesserungen hergebracht, selbst aber viele kritische Gelehrsamkeit bewiesen, und es ist selbst durch diesen kritisch behandelten Theil des Werks, theils für den Gebrauch des Erobäus ein guter Schritt geschehen, theils dem-

jenigen, der einmahl Hrn. Schow's angefangenes Werk ergänzen will, vieles vorgearbeitet, und das Uebrige erleichtert.

Leipzig.

Hayne.

Die neue treffliche Bearbeitung der Schriftsteller de re Rustica durch den Hrn. Professor Schneider (s. Gel. Anz. 1794 S. 1578, 1795 S. 933) hat bereits zur Diermesse ihren Beschluß mit dem vierten Bande erhalten. Auch dem Verleger, Caspar Fritsch, bleibt das Verdienst, ein nützliches Buch, das zwar keinen schnellen Abgang finden kann, aber immer seinen Werth behalten wird, befördert zu haben. Dieser Band enthält drey Abtheilungen: in der ersten Vegetii Renati Artis veterinariae, sive mulo - medicinae libros sex (vulgo quatuor). Die Handschriften von Vegetius sind äußerst interpolirt und corruptirt; Hr. Prof. Schneider machte aus denselben diese richtigere Eintheilung mit vielem Scharfsinn ausfindig. Hierzu gibt er in der Vorrede zur zweiten Abtheilung: Commentarii ad — Rechenchaft; wo von dem Verf. den Handschriften und der bisherigen Behandlung literarisch = kritisch gehandelt ist. Neue Hülfsmittel zur Verichtigung des Textes hatte er: die Griechischen Hippocratica, aus denen Vegetius Vieles überseht hat, eine Handschrift aus der herzogl. Bibliothek zu Gotha, Leisarten, die einer alten Ausgabe in der herzogl. Wolfenbüttelischen Bibliothek beschriebenen sind, die Wendiger Ausgabe 1563. Die hierauf folgenden Commentarien sind denen an Art und Einrichtung ähnlich, welche die Schriftsteller der vorhergehenden Bände begleiten.

ten. In der dritten Abtheilung stehen die Anmerkungen des Pontedera, welche erst nach seinem Tode erschienen sind; sie erstrecken sich über Cato, Varro und Columella. Wenn des Hrn. Prof. Schneiders Arbeit, die er auf diesen Schriftsteller verwendet hat, in so vielem Betracht verdienstlich ist, so ist sie es bey dem Vegetius noch um so viel mehr, weil der Schriftsteller selbst so wenig Anziehendes und die Mühe Vergeltendes hat. Von S. 72 bis Ende S. 419 ist, nach dem Verzeichnisse der Ausgaben und dem Index der in den Schriftstellern vom Landbau angeführten Schriften, noch der vortrefliche Wort-Index mit neuen Vermehrungen, worunter mehrere beträchtliche Artikel vorkommen, als Concha, cochlea, mituli, Murex, Pelamys ostreum und ähnliche naturhistorische; ocinum, pectines, pectunculæ, tibiae dextræ et sinistræ. Hier suchen wir auf einen Artikel, der dem Recensenten eine besondere Freude machte, weil er einen dunkeln und streitigen Gegenstand, die Weberey der Alten, erläutert, und auf welchen wir besonders aufmerksam machen, weil er sonst leicht übergangen werden könnte, es ist im Worte tela ingulis, wo von S. 359 bis 387 alle die Griechischen und Römischen Kunstverständer, und bey diesen die Sache selbst, mit einer erstaunlichen Belesenheit erläutert sind. Diese Stelle wird fortbin als die klassische Stelle über jenen verwickelten Gegenstand anzusehen seyn. — Wir müssen die Folge dieser Anzeige in ein anderes Stück versparen.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. u. 206. St.

Den 25. December 1797.

London. *Meiners.*
Die Recension des zweyten Bandes des Authentic Account of an Embassy to the Emperor of China, by G. Staunton, müssen wir mit einer besondern Vorrede anfangen. Der Ton der Erzählung ist in diesem Bande durchgehends lobrednerisch oder entschuldigend, und zwar in einem viel höhern Grade, als in den Schriften der meisten Jesuitischen Missionarien. Wir sind weit entfernt, dem Hrn. Staunton, oder irgend einem andern Britten von der Gesandtschaft, solche Absichten von vorsätzlicher Verschönerung oder Verschönigung zuzutrauen, dergleichen man den Jesuiten mit Recht vorzuzusetzen hat. Es würde uns aber immer höchst befremdend geblieben seyn, wie scharfsichtige und wahrheitsliebende Britten ganz nach Art der Jesuiten hätten sehen, urtheilen und reden können, wenn wir nicht glaubten, den natürlichen Grund

davon in der Lage der Gesandtschaft gefunden zu haben. Die Zwecke, welche die Gesandtschaft erreichen sollte, waren für den ganzen Britischen Handel, vorzüglich für die Ostindische Compagnie, so wichtig, daß man alle, auch die geringsten, Personen, die den Grafen v. Macartney begleiteten sollten, mit einer Sorgfalt auswählte, wie man vielleicht noch nie das Gefolge eines Gesandten gewählt hat. Die angesehensten Mitglieder der Gesandtschaft prägten es sich selbst und Andern von Anbeginn an, besonders aber bey der Anfuhrst in China, ein: Daß sie sich Alle mit der äußersten Vorsicht betragen müßten, wenn sie nicht die größten Absichten der Reise vernichten wollten. Die erste Regel der Klugheit im Umgange mit den eirelu und arawehnschen Chinesen war diese: Daß man jeden Schein von Tadel und Spott über Chinesische Gebräuche und Sitten, Lebensart, Einrichtungen u. s. w. zu vermeiden, und hingegen Alles, was nur einiger Maßen lobenswürdig sey oder scheine, zu preisen suchen müsse. Diese Stimmung des Geistes wurde durch den Aufenthalt in China Gewohnheit. Man entschuldigte und lobte zuletzt im Ernste, was man Anfangs nur vor den Chinesen gelobt oder nicht getadelt hatte. Wenn der Geschichtschreiber der Gesandtschaft nicht mehr Gutes von den Chinesen hätte sagen können, als vielleicht ein ganz unbefangener Beobachter sagen würde; so könnte man zweifeln, ob die Ostind. Compagnie die Bekanntmachung einer Geschichte der Reise gewünscht hätte. Das gegenwärtige, den Chinesen so ehrenvolle, Werk bringt vielleicht nicht die geringste gute Wirkung für den Handel der Britten hervor. Wäre es hingegen mit häufigem, auch noch so gerechtem, Tadel angefüllt gewesen; so würden die Feinde der Engländer leicht einen solchen Tadel zu ihrem Schaden haben miß-

brauchen können. Wie begreiflich also ist es, daß die nächste Person nach dem Gesandten, die sich schon in China gewohnt hatte, Alles nach den Absichten der Gesandtschaft zu betrachten und darzustellen, nun auch bey der Abfassung ihrer Geschichte, selbst ohne ausdrücklichen Befehl, das Gezehe so erzählte, daß das Interesse seiner Nation dadurch auf keine Art in Gefahr kommen konnte. Hr. St. schildert im Ganzen, oder wenigstens an mehreren Stellen, den Zustand der Malerey und Sculptur, der Mathematik, Medicin und aller mit diesen verwandten Wissenschaften, die Natur der Chines. Verfassung, den Geist des wirkl. Regiments, die Sitten und die Armut des Volks so, wie die zuverlässigsten Reisenden vor ihm sie geschildert hatten. Um desto auffallender ist es, daß er von der väterl. Regierung in China, von der patriarchal. Lebens- und Sittensart der Chinesen, von ihrer hohen Cultur, von ihrer Geschichte und Zeitrechnung, von ihrer Sprache und Schriften, von ihren Prüfungen und den Belohnungen gelehrter Verdienste so reden konnte, als er wirklich davon geredet hat. Hier wirkte unläugbar Mangel von gründlicher Kenntniß des Chines. Volks und eines tief durchschauenden Geistes mit. — Die Gesandtschaft fuhr den Peiho hinauf, so weit er schiffbar war. Während dieser Fahrt schickte der Vicetönig der Provinz, welchem der Gesandte einen Besuch gemacht hatte, dem vornehmen Fremdling und drey von seinen Begleitern ein prächtiges Mahl zu. Hr. St. fand in der Lebensweise der Chinesen nichts, wovon er es hätte erklären können, daß der Vicetönig den Gesandten nicht lieber an demselben Tage bey sich zum Essen behalten, oder am folgenden Tage eingeladen habe. S. 13. Es war ihm also gänzlich unbekannt, daß es nicht nur bey den Chinesen, sondern auch bey vielen andern Völkern in Asien und Europa,

Sitte war, vornehme Gäste durch Mahlzeiten zu ehren, welche man ihnen zuschickte. Die Reisenden sahen am Peiho ein Salzmagazin, in welchem sie rechneten, daß gegen 600 Mill. Pfunde Salz in Säcken aufbewahrt seyen. S. 21. Die Mandarinen, welche dem Gesandten in der Stadt Tienfung aufwarteten, hatten eine solche Urbanität, eine so leichte Vertraulichkeit, eine solche Gabe, sich mitzutheilen, ein solches Gefühl ihres eigenen Werthes, und einen solchen Nationalstolz, daß man sie mit nichts, als mit den Französl. Hofleuten vor der Revolution vergleichen konnte. S. 35. Wie es nur mögl. war, daß die Chinesen alle diese Vorzüge gegen Fremdlinge äußern konnten, deren Sprache sie nicht redeten, und denen wiederum die Sprache und Etiquette der Chinesen unbekannt waren! In Tienfung hatten, gegen die gewöhnliche Bauart in China, manche Häuser an der Wasserseite zwei Stockwerke. S. 41. Das Land war auf dem ganzen Wege sorgfältig angebauet, und meistens mit volens sorghum bedeckt: welche Getreideart im nördl. China wohlfeiler als Reis ist. S. 43. Bäume und Vieh fanden sich auf den großen Ebenen wenig oder gar nicht. S. 45. Bey der Annäherung gegen Peiho hörten die Engländer, daß man jetzt am Hofe nicht günstig gegen ihre Nation gemüthet sey, weil ein Chines. General in Tibet vorgegeben habe, daß sich unter den Feinden des Kaisers, welche er bezieht, Soldaten mit Hüthen gefunden hätten, und daß diese von der Regierung in Bengalen abgeschickt worden, S. 49: eine Nachricht, die gänzlich falsch war. S. 63. Der Chinesische Kaiser herrscht jetzt über Tibet, wie über das ganze übrige östliche Asien, und die Grenze des Chines. Gebiets ist von den Grenzen der Engl. Besitzungen nur durch Länder getrennt, welche einen einzigen Grad der Breite einnehmen. S. 62. In einem Tempel, welcher der Gesandtschaft zum Nachtlager

angewiesen wurde, stand unter andern eine weißl. Figur, die eine runde Scheibe mit einem Auge in der Hand hielt. Hr. St. erklärt diese Statue für eine bildl. Vorstellung der Vorsehung; und diese Erklärung scheint uns eben so wenig richtig, als die Zeichnung der Figur, und besonders des Gesichtes derselben. S. 85. Die Fremdlinge wurden nirgend angebetelt, ungeachtet ein großer Theil des Volks in einem Zustand der äußersten Dürftigkeit zu seyn schien, 89. S.; ohne Zweifel, weil die Armen durch die Wägen oder Bedeckungen der Gesandtschaft zurückgehalten wurden. Die Chinesen halten Verfinsterungen der Sonne und des Mondes noch immer für Vorboten von Unglück, und für Beweise, daß ihr Beherrscher und dessen Diener den Zorn der Gottheit gereizt haben. Der Kaiser, sagt unser Verf., richtete sich nach diesem Vorurtheile seines Volks, und zog sich bey einer jeden Eklypse in das Innerste seines Palastes zurück, um zu untersuchen, wo er könne gefehlt haben. Er forderte sogar seine Unterthanen auf, ihm freymüthig ihre Warnungen und Rathschläge mitzutheilen. S. 94. Es ist in der That schwer, sich des Lächelns zu enthalten, wenn man solche Nachrichten und Betrachtungen liest. Spanische Thaler waren im nördl. China eben so bekannt, als an den Küsten von Cochinchina. 97. S. Hr. St. versichert, daß die hohen Gebäude von mehreren Stockwerken, welche man in Europa Pagoden nenne, nie zu gottesdienstl. Verrichtungen bestimmt gewesen, und daß die Tempel der Götter von den gewöhnl. Wohnhäusern in Rücksicht der Höhe wenig verschieden seyen. S. 99. Es mag Tempel geben, die nicht viel höher, als die Häuser vornehmer Chinesen sind. Gewiß aber errichtete man seit vielen Jahrhunderten in China, wie in Thibet, hohe Gebäude von vielen Stockwerken zu gottesdienstl. Absichten. Hr. St. kann nicht läugnen, daß die Gewalt der Männer über ihre Weiber, der

Väter über ihre Kinder, der Herren über ihre Knechte unbeschränkt ist, und auch wirklich ausgeübt wird; und doch schildert er die eheliche, elterliche, kindl. und Verwandtenliebe der Chinesen, wie sie in den Gemäßen des goldenen Zeitalters geschildert wird. S. 109, 110. Die Hauptperson, welche die Gesandtschaft führte oder begleitete, und welche Hr. St. den Legaten nennt, war ein Mandschur. Alle Mandschurische Mandarinen schienen den Britten argwöhnischer und ungewogener, als die Chinesen zu seyn: wie die Engländer vermutheten, weil die Eroberer von China fürchteten, daß die mächtigen Europäer auch nach der Herrschaft von China trachten könnten. Die Französl. Revolution war in Peking nicht unbekannt. Der Abscheu, womit man diese großemwälzung im Westen vernommen hatte, erfüllte manche Gemüther mit bangen Besorgnissen über die Absichten der Britten, als Nachbarn der Franzosen. S. 138. Peking nimmt nur ein Drittel mehr Raum ein, als London, 146. S., und Hr. St. erklärt es sehr gut, warum die Hauptstadt des Chines. Reichs gegen das letztere nicht in eben dem Verhältnisse stehe, wie London gegen Großbritannien u. Irland. 149. S. Man gab die Bevölkerung von Peking auf 3 Mill. an, S. 155; und Hr. St. ist geneigt, diese Angabe gelten zu lassen, ungeachtet er gesteht, daß der Raum für eine solche Menschenzahl zu beschränkt scheine, besonders da die Straßen so breit, und die Häuser so klein und niedrig seyen. Die Philosophen in China, heißt es S. 158, empfehlen Liebe der Kinder gegen die Eltern viel dringender, als Liebe der Eltern gegen die Kinder. Diese natürl. Liebe wirkt aber nicht immer so, als Gesinnungen, welche man durch frühe und oft wiederholte Vorschriften eingepreßt hat. Auf diese Art glaubt der Vf. das in China übfl. Maßfeken der Kinder zu erklären, deren Zahl in Peking allein jährlich wenigstens 2000 beträgt, S. 158, 159. Weil der

Kaiser sich zu Peking in der Mongoley aufhielt, so mußte die Gesandtschaft dahin reisen; und auf dieser Reise hatte sie Gelegenheit, die berühmte Chinesische Mauer zu sehen. Hr. St. zweifelt keinen Augenblick, daß die Mauer so alt und so lang sey, als gewöhnl. vorgegeben wird. Auch setzt er voraus, daß sie alzhenthalb so hoch und so fest sey, als in der Gegend von Kupeku. Seiner Meinung nach können alle übrige Denkmähler des Alterthums nicht mit der Chines. Mauer verglichen werden. Die angestellten Messungen der Höhe und Dicke der Mauer stimmen mit den Nachrichten, welche man schon hatte, überein, S. 179 — 199. Jenseit der Chines. Mauer waren Kröpfe sehr häufig. Ein Sechstel der Einwohner schien mit diesem Uebel befaßt zu seyn, 202. S. Unter den Gebirgen, zwischen welchen man durchkam, war ein Berg, aus dessen Rücken ein abgeklüffener, 200 Schuh hoher, Fels emporstieg. Bey genauerer Untersuchung fand man, daß die vermeintl. Felsmasse aus hartem, mit kleinen Steinen vermishtem, Thone bestand, 204. S. Nicht lange vorher, ehe die Gesandtschaft an den Chines. Hof kam, wagte es Jemand, den Kaiser in einer Bittschrift zu ersuchen, daß er zur Vermeidung künftiger Unruhen seinen Nachfolger zu ernennen geruhen wolle. Der Supplicant wurde wegen dieser Kühnheit ergriffen, verhört, und als ein Beleidiger der Majestät am Leben gestraft, S. 223. Ein Schriftsteller, der ein solches Factum erzählt, sollte doch billig an die Gerechtigkeit der unumschränkten Beherrscher von China, Warnungen von ihren Unterthanen anzuhören, an die Bereitwilligkeit, Rathschläge zu ertheilen, an den Muth des Tribunals der Censoren, an die Zuverlässigkeit der Chronikenschreiber in China nicht so fest glauben, als Hr. St. thut. Bey der Audienz, welche der Graf *Macartney* erhielt, beharrte man nicht darauf, daß der Engl. Gesandte neun Mal anbetend niederfalle und die Erde mit der

Stirn berühre. Indem er sein Weglaubigungsschreiben dem Kaiser zu eigenen Händen überreichte, beugte er nur ein Knie, und wurde dennoch sehr gnädig aufgenommen, 232. S. Bey dieser Audienz nahm und entwarf der Mahler Alexander unter sehr unglücklichen Umständen die Hauptzüge des Bildnisses des Kaisers Bienlong, das vor dem ersten Theile in Kupfer gestochen ist. Figur, Kleidung und Haltung sollen sehr gut getroffen seyn, weniger der Umriß und die Züge des Gesichts. Hr. S. bezug, daß das Porträt des Kaisers die einzige nicht gelungene Arbeit des Mahlers der Gesandtschaft sey. Alle übrige Zeichnungen dieses Meisters entsprächen der Natur auf das vollkommenste, 233. 34. S. Der Kaiser gab seinem Colao oder ersten Vizier den Auftrag, den Gesandten und dessen Gefolge in den Gärten von Zhehol umher zu führen. Unter den Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, welche die Britten in dem Garten und den Gebäuden des Gartens sahen, zeichnete sich besonders ein kostbarer Alcat aus, der 4 Fuß lang, und auf welchem eine Landschaft eingegraben war. S. 242, 43. Die hoch geehrten Gäste ergriffen jede Gelegenheit, Alles, was lobenswürdig war, hoch zu preisen, 247. S. Der Colao wurde gleich nachher krank, und hier lernte der Dr. Gillan die längst bekante Unwissenheit der Chines. Quacksalber kennen, 249 u. f. S. Der Vizier wäre gewiß des Todes gewesen, wenn seine Landsleute ihn nach ihrer Methode behandelt hätten. Die Musik, welche die Engländer an dem Geburtstage des Kaisers hörten, gefiel ihnen mehr, als die Chines. Musik bisher andern Europäern gefallen hat. Während der Musik verrichteten die Chinesen neun Mahl ihre Andertungen, ungeachtet der Kaiser nicht gegenwärtig war, 251. 56. S. Die Engländer sahen mehrere kostbare Tempel, welche der Kaiser dem Gott Fo erbaut hatte. Man behauptet, daß der Kaiser durch das seltene Glück seiner langen Regierung all-

mählich zu der Ueberzeugung gekommen sey: der Gott Ho habe sich in seiner Person verkörpert, S. 259. Die Lustbarkeiten an dem Geburtstage des Kaisers waren ganz in Chines. Geschmack, 263. u. f. S. Reinwand und gute Waschseife kennen die Chinesen noch nicht. Die letztere mußten die Engländer selbst machen, weil das Alkali, womit die Chinesen ihre groben baumwollenen Zeuge reinigen, für die feine Reinwand zu freßend war, 284. S. Die Chinesen lieferten nicht immer, was man von ihnen forderte, und erlaubten auch nicht, daß die Fremdlinge es selbst kauften. Der Engl. Mahler verlangte einst ein Gefäß, um die Reinwand zu einem Gemälde aufspannen zu können. Die Chinesen weigerten sich, das Gefäß machen zu lassen, weil sie wahrseheinl. vermutheten, daß es zur Verfertigung von mathemat. Rißen der Stadt und Gegend gebraucht werden könne. Es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß die meisten Werkzeuge und Maschinen, die den Chinesen mit andern Völkern oder mit den Europäern gemein sind, etwas Eigenthümliches an sich haben, S. 289. Hr. Str. beschreibt S. 299 die Verwaltung in China, und die Gesinnungen des Chines. Volks, wie sie wirklich sind; und gleich nachher (S. 301) äussert er die Meinung, daß die Druckerkunst seit undenk. Zeiten gewisse Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit unter alle Classen des Volks verbreitet habe, wodurch die Leidenschaften der Menschen gezähmt, und dem Reiche eine größere Festigkeit gegeben worden, als andere Reiche in Asien hätten. In den kaiserl. Gärten ist alles vereinigt, was die Natur Schönes und Großes über die ganze Erde ausgestreuet hat; und die Verhältnisse der Theile sind eben so richtig, als die Mannigfaltigkeit außerordentlich ist, S. 303, 306, 307. Es ist beynahe unmdglich, den Urtheilen Witt. Kenner nicht zu trauen; und doch ist es sehr schwer, zu glauben, daß bey der Unvollkommenheit der übrigen schädlic. Künste

in China die Gartenkunst einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben sollte. S. 310, 311. Kommt eine Beschreibung und Abbildung von zwey bronzenen Statuen von Löwen im Lustschlosse Yuen-min-Yuen vor, die einem jeden andern Thiere eher, als demjenigen gleichen, das vorgestellt werden soll. In China werden sehr oft nicht bloß Kinder, sondern erwachsene Personen, aller Geschlechtstheile beraubt, ohne daß diese Operation gefährliche Folgen hätte; und hieren wird bemerkt, daß die Chinesen sich von allen Arten von Wunden viel schneller erholen, als die Europäer, S. 314, 15. Gänzlich entmannte Personen erkalten in kurzer Zeit das Ansehen von alten Frauen; und schminken sich deswegen, um die Häßlichkeit des frühen Alters zu verbergen, S. 316. Bevor der Graf Macartney noch irgend etwas Bedeutendes ausgerichtet, oder eine genugsamde Antwort auf die angebrachten Beschwerden erhalten hatte, schickte man ihm die Antwort des Kaisers auf das Sendschreiben des Königs von England zu, und der Empfang dieser Antwort schloß den heiml. Befehl ein, daß der Gesandte sich zu einer schnellen Rückreise bereit machen müsse, S. 332, 33. Der Gesandte brach am 7. Oct. wirkl. auf, und hatte das Vergnügen, von lauter Männern begleitet zu werden, die ihm und seiner Nation gewogen waren, S. 344, 49, 57. Er reiste zuerst auf dem Peiho u. Suho, und dann auf dem so genannten großen Canal von Peking nach Canton: nur wich er ein wenig gegen Osten aus, weil er glaubte, daß er sich zu Chusan einschiffen könne. Milch, Käse u. Butter sind in China sehr selten. Die Gesandtschaft nahm daher zwey Kühe mit, um nur etwas Milch zu bekommen. Auch mußte ein Mensch aufgesucht werden, der eine Kuh zu melken verstand, S. 361. Der Chines. Pfug hat gar kein Eisen, und ist so leicht, daß ein Weib ihn ziehen kann, S. 362, 63. Wenn die Chinesen sich mit einem solchen elenden

Werkzeuge durchhelfen: so hätte man wenigstens nicht sagen müssen, daß der Chines. Pflug alle Absichten erfülle, zu welchem ein solches Instrument gebraucht werden könne. Die gemeinen Weiber in China waren lauter Gegenbilder von dem, was die Europäer für schön u. zierlich halten. Ihre Köpfe waren groß u. rund, und ihre Statur so niedrig, daß sie nach dem Augenmaße nicht 6 Malh die Länge ihres Kopfes harrug. Die meisten Chinesen haben aufgestülpte Nasen, hohe Backenknochen, dicke Lippen u. eine schmutziggelbe Farbe, 366. 67. S. Die Häuser u. Bauart werden 368—70. S. wie von ältern Reisenden beschrieben. Die kurzen Nachrichten über die öffentl. Abgaben haben die Dunkelheiten nicht auf, welche bisher über diesen Gegenstand verbreitet waren, S. 375. Statt des Kopfgeldes soll eine Grundsteuer eingeführt worden seyn. Die Chinesen säen nicht, oder streuen den Samen nicht mit der Hand über das Feld aus, sondern stecken oder legen die Samenkörner in die Erde. Einer aus dem Gefolge der Gesandtschaft wollte durch eine Berechnung gefunden haben, daß man durch diese Methode so viel an Samen erspare, daß davon alle Einwohner von Großbritannien ernährt werden könnten, S. 376. China bringt lange nicht so viel Baumwolle hervor, als man im ganzen Reiche braucht; und es wird daher eine große Menge von dieser Ware aus Bengalen eingeführt, 380. S. Die Nachricht von den Haupt- u. Querdämmen des großen Canals, von den Schleusen und Maschinen, wodurch Schiffe aus einem Canal in den andern heraufgezogen oder hinabgelassen werden, von den Brücken u. Einfassungen der Dämme 382. u. f. S. enthalten wenig Neues: ausgenommen, daß man aus dem Detail in gegenwärtigen Werken sieht, daß einzelne Theile des großen Canals, besonders das Graben derselben, und die Aufwerfung u. Einfassung der Dämme, ungeheure Arbeit und Kosten verursacht haben

müssen. Bey der Stadt Kin-sin-choo brach der Vordertheil eines Schiffs unter der Last der neugierigen Zuschauer ein, die darauf standen, und mehrere Personen fielen in den Canal. So heftig diese auch schrienen, so kam ihnen doch aus dem ungeheuern umstehenden Haufen Niemand zu Hülfe. Ein einziges Boot ruderte an den Ufer des Schiffbruchs hin, nicht, um die in Todesgefahren Schwelbenden zu retten, sondern um einen Huth aufzufischen, welchen Einer der Gefallenen verloren hatte, S. 384, 85. Hr. St. macht über diesen Vorfall die Bemerkung: daß, so fest in China auch die Bande des Bluts, und so warm die Liebe zu Anverwandten sey, doch die Gefühle der Menschlichkeit nicht stark genug in der umstehenden Menge gewesen, um sie zur Nothhülfe aufzufordern, oder den Miederträchtigen zurückzuschreyen, der einen elenden Gewinn der Erhaltung des Lebens von mehreren Mitbürgern vorgezogen habe. Dachte denn Hr. St. gar nicht daran, daß die Personen, welche ins Wasser fielen, unter den Umstehenden auch Anverwandte hatten, u. daß man Menschen, die sich bey augenscheinl. Todesgefahren von Mitbürgern so benehmen, u. ihre Kinder ohne Nahrung aussetzen, eben so wenig warme Liebe zu den Thürigen, als warme Menschenliebe zutrauen könne? Wen Zienfung bis Han-choo-foo war eine einzige Ebene, in welcher man weder den kleinsten Hügel, noch auch nur einen Stein entdeckte. Das Land war allenthalben angebaut und mit häufigen Städten, Dörfern oder einzelnen Hütten bedeckt, 386. S. Die Chinesen verzehren noch immer die ekelhaften Dinge, deren Genuß man bisher als einen Beweis ihrer Gefühllosigkeit u. ihres Eitendes ansah, 399. 400. S. Sehr interessant ist die Berechnung der Quantität von Schlamm, welche der reißende gelbe Fluß in einer bestimmten Zeit in die gelbe See führt, 408. u. f. S. Die Gesellschaft erhielt unterwegs manche Proben der kaiserl. Gnade. Die wichtigste war diese: daß der Kaiser den

Bisherigen Gouverneur von Che-kiang zum Vicekönig
 in Canton bestellt, u. ihm befohlen hatte, den gerechten
 Beschwerden der Britten abzuhelfen, S. 114. Son-
 choo-foo ist eine der wichtigsten u. am stärksten bevöl-
 kerten Städte in China, S. 428. Von dieser Stadt bis
 Han-choo-foo war der Canal in einer Strecke von 90
 Engl. Meilen 60—100 Yards breit, und meistens mit
 Quadern eingefäßt, 432. S. In der letzten Stadt, dem
 Mittelpuncte d. Handels zwischen dem nördl. u. südl.
 China, vereinigte sich der neue Vicekönig mit der Engl.
 Gesandtschaft, u. begleitete sie bis Canton, 435. 39. S.
 Auf den Hügeln um Han-choo-foo sah man mehrere
 Tausende von Gräbern, die in kleinen, 6—8 Fuß hoch
 heh, Häuschen bestanden, kleine Säulengänge vor sich
 hatten, und mit Bäumen umpflanzt waren, S. 445.
 Das Chines. Zuckerrohr hat längere Schäfte, als das
 Westindische. Das Auspressen u. Kochen des Saftes
 wird als ein besonderes Gewerbe von umherziehenden
 Leuten getrieben, deren Geräthschaften von Westind.
 Pflanzern als unzulänglich würden verachtet werden,
 460. 61. S. Die Theestände gedeiht am besten zwis-
 schen dem 30. Grade der Breite und dem Wendepunkt,
 466. S. Wenn Han-choo-foo der Mittelpunct des
 Handels zwischen dem nördl. u. südl. China ist, so kann
 der Weg zwischen beiden Städten nicht so unbefucht
 seyn, als S. 470 gesagt wird. Bey der Reise über ein
 hohes Gebirge wurden alle zur Gesandtschaft gehörige
 Personen gerragen, weil nicht Pferde genug vorhan-
 den waren. Manche Engl. Soldaten scheuten sich, die
 für sie bestimmten Tragesseln einzunehmen, u. sich von
 den magern, kleinen u. zerlumpten Chinesen tragen zu
 lassen, 471. S. Auch in den reichsten Gegenden nahm
 man Spuren von der Arthefamkeit des Chines. Land-
 mannes wahr, 473. S. So ängstlich die Chinesen Al-
 les aufsuchen, was den Boden düngen kann, so sieht
 Hr. St. doch selbst ein, daß alle diese Düngmittel bey
 dem fast gänzl. Mangel von Viehzucht lange nicht hin-

reichend fern können, S. 476. Wegen der Beschreibung u. Aufsicht der Maschinen, durch welche Felder u. Gärten in China bewässert werden, u. wovon die Eine in einer verbesserten Form auf den Engl. Kriegsschiffen angebracht ist, müssen wir auf das Werk selbst verweisen, S. 479-81, 500-503. Es ist uns unbegreiflich, wie der Vf. nach der Beschreibung, welche er selbst von den Richtern und dem gerichtl. Verfahren in China macht, glauben konnte, daß alle Todesverbrecher nach Peking geschickt, die Prozesse nochmals unersucht, u. im ganzen Reiche jährl. nicht mehr, als 200 Menschen hingerichtet werden, 489 91, 495, 96. S. Ländereyen werden auf 3, 5, 7 Jahre verpachtet, u. der Pächter erhält die Hälfte der Ernte, 505. S., wenn nicht Erpressungen ihn der Früchte seiner Arbeit berauben. Das Grenzgebirge, über welches unsere Reisenden in die Provinz Quan-tong kamen, war nach den Schätzungen von Erfahrenen wenigstens 8000 Fuß hoch, 208. S. In d. Stadt Chau-foo-foo lebten viele öffentl. Weibspersonen, die von ihren Eltern selbst zu diesem Gewerbe waren bestimmt worden, 512. S. Bey der Ankunft in China rühmte der Vf. an mehreren Stellen die Gleichheit der Chinesen im Umgange. Bey dem nahen Abschiede aus diesem Reiche fand er doch das Ceremoniell der Chinesen eben so beschwerlich u. zusammengesezt, 513. S., als alle ältere Reisende es beschrieben hatten. Die Gesandtschaft kam am 19. Dec. 1793 glücklich in Canton an. Der Vicekönig machte bald nachher zwey Edicte bekannt, in welchen er die Erpressungen gegen die Europäer und die Mißhandlungen ihrer Personen bey harten Strafen untersagte. Die Chinesen streuen pulverisirtes Blatterngift auf ein wenig Baumwolle, u. stecken diese den Personen in die Nase, welche eingeimpft werden sollen, 226. S. Chines. Arbeiter in Canton verbessern u. verfertigen Uhren, copiren Gemählde u. illuminiren Zeichnungen mit glückl. Erfolge, 543. S. Man kann sehr Vieles gegen die Gründe

einwenden, 544. 45. S., welche beweisen sollen, daß China durchgehends um ein Drittheil mehr bevölkert sey, als die am stärksten bevölkerten Gegenden Europens. Die Angaben des Mandarins Chow-ta-zhin über den Flächeninhalt u. die Bevölkerung der Provinzen von China, über die Einkünfte der kais. Schatzkammer und über die Größe des Heers verdienen in unsern Augen eben so wenig Glauben, als ähnl. frühere Angaben anderer Chinesen, S. 46-50, 615, 616. Die Bevölkerung soll auf 333 Mill., die Einkünfte auf 66 Mill. Pf. Strl. u. das Heer auf 1,000,000 Mann Fußvolk u. 800,000 Reiter steigen. Es macht. Hn. St. Ehre, daß er das Unglaubliche dieser Angaben gefühlt, u. den Umstand nicht unbemerkt gelassen hat, daß er von den 800,000 Reitern während seines Aufenthaltes in China fast keine Spur wahrgenommen habe. Die sind solche Zählungen u. Messungen vorgenommen worden, als der eben genannte Mandarin erdichtete; und wenn dergl. vorgenommen werden könnten, so würde ein Jeder, der die Verfassung u. Regierungsart in China kennt, sie ohne Bedenken verwerfen müssen. Wenn Chow-ta-zhin auch nicht eitel war, so konnte er sich einbilden, seinem Herrn dadurch einen großen Dienst zu erweisen, daß er den Engländern eine recht hohe Idee von der Macht, Größe und dem Reichthum von China beybrächte. Es würde uns zu weit führen, wenn wir das, was der Vf. von der Geschichte und Zeitrechnung der Chinesen, von ihrer Sprache u. Schrift sagt, 555-587. S., berichtigen wollten. Der neue Vicekönig erlaubte noch vor der Abreise des Gesandten, daß die Europäer das Chinesische lernen dürften. Auch bezeugte der Kaiser, daß er eine zweite Gesandtschaft willig aufnehmen werde. Am 17. März 1794 versammelten sich alle Kaufahrtschiffe, die nach England befrachtet waren, bey Macao, u. bald darauf ging die Flotte unter Segel. Sie legte bey der Insel St. Helena an, wo bisweilen eben so viele Fremdlinge zusammenkom-

men, als Einwohner vorhanden sind, 603. 4. S. Durch die Milderung der Gesetze über Sklaven hat man es dahin gebracht, daß die Neger, die einmahl da sind, sich jährlich vermehren, da man vorher jedes Hundert mit 10 neuen ergänzen mußte, 606. S. Zu dem Anhange sind die Beylagen von Nr. 5-10. für die Geschichte des Europ., besonders des Engl. Handels äußerst wichtig. Man ersaunt über die wohlthätigen Wirkungen, welche die Commutations-Akte hervorgebracht hat.

Sowohl die Karten, als die Kupfer, welche zu dem Werke gehören, und 44 Blätter ausmachen, sind von sehr verschiedenem Werthe. Die erste große Karte stellt das ganze Chines. Reich, u. dann den Lauf des Gschwaders nach China u. von China nach England vor. Auf dieser Karte werden die meisten Hinterind. Reiche, die große Bucharey, selbst die große Horde der Kirgisen, als Reiche u. Völker genannt, die dem Chines. Kaiser steuerbar seyn. Von Lankiu u. dem benachbarten Cochinchina mag dieses wahr seyn. Bey Pegu, Siam u. Ava haben wir Ursache zu zweifeln, und von Turkestan, der großen Bucharey u. der großen Kirgisen-Horde ist es fast gewiß falsch. Sehr schön sind Nr. 9. 10., auf welchen die Reise der Gesandtschaft von Zhehol in der Mongoley bis Canton gezeichnet, und allenthalben kurze Notizen über die Cultur u. Bevölkerung der verschiedenen Gegenden hinzugefügt sind. Unter den Kupfern halten wir diejenigen für die richtigsten, auf welchen Geräthe, Maschinen, Gebäude u. Ansichten von Städten abgebildet sind. Auf den Blättern, welche einzelne Figuren oder Gruppen von Figuren enthalten, sind, wie wir schon an der Kleidung u. meistens auch die Lage u. Stellung von Personen gut getroffen. Hingegen scheint das Charakteristische der Gesichtsbildung oft verfehlt zu seyn. Wenigstens finden wir auf dem 17. 18. 25. u. 30. Blatt nur wenige Spuren der eigenthümlich Chines. Gesichtsbildung.


Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 30. December 1797.

Berlin.

Mainzer.

J. C. Züttner's Nachricht von der Britischen
 Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil
 der Tartarey. Herausgegeben von C. B. 190 S.
 in Octav. Der Verf. begleitete einen jungen
 Englischen Cavalier, der zum Gefolge des Ge-
 sandten gehörte, und gab in der gegenwärtigen
 kleinen Reisebeschreibung seinen Deutschen Freun-
 den Rechenschaft von den merkwürdigsten Dingen,
 welche er in China gesehen und gehört hatte. Hr.
 Z. beobachtete und urtheilt im Ganzen, wie seine
 Englischen Reisegefährten. Unterdeffen war uns
 seine Reise doch vorzüglich interessant, weil man
 aus manchen Stellen schließen kann, daß der Eng-
 lische Geschichtschreiber der Gesandtschaft manche
 unangenehme Vorfälle und Gegenstände, wenn
 auch nicht absichtlich, unberührt gelassen, wenig-
 stens mit einer seltenen Schonung übersehen habe.

Z (9)

Die Mandarinen, welche die Gesandtschaft führten, gaben den Soldaten und Bedienten oft nicht, was sie brauchten, rechneten dem Kaiser Alles zehnfach auf, und forderten alles, was ihnen unter den Sachen der Gäste gefiel, besonders Uhren, mit der größten Unverschämtheit. S. 43. Manche Perionen aus dem Gefolge des Gesandten liebten die Chinesischen Gerichte, und verglichen die Chinesische Küche mit der Französischen. S. 44. Die Chinesische Mauer machte auf den Verf. lange nicht den Eindruck, wie auf mehrere Engländer. Sie ist an vielen Orten eingestürzt, und nur an einigen hat sie sich vollkommen erhalten. 48. S. Der Weg von Peking nach Tschehö, so schreibt der Verf. das Zeh-hol der Engländer, wird zwey Mahl im Jahre, wenn der Kaiser ihn bereisen will, ganz neu gemacht. S. 53. Weil der Graf Macartney sich nicht zu dem neun Mahl wiederholsten Niederfallen auf die Erde bequemen wollte; so ließ man die Gesandtschaft zwey Tage hungern, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen. S. 61. Die vornehmen Minister versicherten, daß die Ziegel des goldenen Tempels von gediegenem Golde wären. Die Gesandtschaft glaubte dessen ungeachtet, daß sie nur verguldet seyen. S. 91. Wenn der Vf. die Geschichte des Kamaischen Obgendienstes genauer gekannt hätte, so würde er über die Ähnlichkeiten desselben mit gewissen Gebräuchen und Einrichtungen des christlichen Gottesdienstes nicht so umhergerathen haben, als S. 92 geschieht. Der gelbe Fluß soll in den Grenzgebirgen der Provinz Setchuen entspringen. 105. S. Der Vf. sagt S. 177—181 von dem Chinesischen Gefange und der Chinesischen Musik so viel Gutes, und wieder so viel Nachtheiliges, daß manche Leser das Lob und den Tadel nicht zu vereinigen wissen werden.

London.

Göttinger.
 A View of Nature in Letters to a Traveller among the Alps: with Reflections on atheistical Philology: now exemplified in France. By Richard Joseph Sullivan, Esq. F. R. S. and F. A. S. 6 Vols. Octavo. 1794 u. f. 3.

Daben ist, zu

Leipzig,

Göttinger.
 unter dem Titel: R. Sullivan's Uebersicht der Natur, in Briefen an einen Reisenden, nebst einigen Bemerkungen über den Atheismus, in Beziehung auf dessen Verbreitung im neuern Frankreich. Aus dem Englischen übersezt und mit einigen Anmerkungen des Deutschen Herausgebers begleitet. In der Dytischen Buchhandlung. 1795 — 1798. in Octavo.
 eine Deutsche Uebersetzung erschienen, woben wir bereits drey Bände vor uns haben. Der Uebersetzer ist Hr. Prof. Lebenstret. Daß sich von einem so berühmten, sprach- und sachtundigen Gelehrten, eine gute Uebersetzung des Originals in unsere Sprache erwarten lasse, dieß erhellet aus so vielen andern ähnlichen Arbeiten, die wir bereits von ihm erhalten haben. Auch dießmahl hat Hr. L. das Original an manchen Stellen berichtigt, verbessert und durch Anmerkungen erläutert. Außerdem ist die Uebersetzung nicht wörtlich. Die Ordnung der Sätze ist hin und wieder, wo es die Deutlichkeit erforderte, geändert; auch ist hie und da eine Erklärung, welche der Verfasser mehr angedeutet, als ausgeführt hatte, ergänzt worden. Die unständliche Erwähnung und Widerlegung mancher Hy-

pothesen, die bereits längst vergessen sind, hat der Uebersetzer weggelassen, um das Buch für den Deutschen Leser desto brauchbarer zu machen. Das Engländische Original besteht aus 6 Bänden: die Deutsche Uebersetzung soll, wegen verschiedener Abkürzungen, nur vier Bände ausmachen.

So viel von der Uebersetzung. Was nun das Original betrifft: so ist dasselbe nach einem weitläufigen und ziemlich unbestimmten Plane abgefaßt. Es ist eine Art von Physiko-Theologie; ein Beweis des Daseyns Gottes aus der Einrichtung der Natur. Diese Beweisart ist zwar, wie Kant sich ausdrückt, sowohl der Würde, als der Schwäche des menschlichen Verstandes angemessen; allein sie hat, wie eben dieser Philosoph darthut, auch große Fehler. Der Verf. des vorliegenden Werkes hat die wichtigsten Sätze der Physik, Naturgeschichte, Anthropologie und Geschichte des Menschengeschlechtes ausgeschoben, und dieselben zum Behuf der Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes benutzt. Eine Vertheidigung der quoffenbarten Religion macht den Beschluß des Werkes. Von einem Schriftsteller dieser Art, welcher eigentlich zur Unterhaltung frommer Leser, zur Erbauung schreibt, erwartet man eben nicht, daß er tief eindringe: man ist zufrieden, wenn nur das Bekannte gut vorgezogen ist, und wenn keine Unrichtigkeiten vorkommen. Aus diesem Gesichtspuncte kann man mit dem vorliegenden Werke, vortzüglich in der berichtigten und verbesserten Deutschen Uebersetzung, ganz wohl zufrieden seyn. Der große Haufe erhält durch dasselbe eine nützliche, unterhaltende, und lehrreiche Lectüre. Der Naturforscher wird, indessen freylich, bey mancher Stelle die Achseln zucken. Z. B. wenn sich der Verf. gegen die Newtonische Theorie von der Ebbe

und Fluth erklärt, und die unsinnige Hypothese des Schwärmers St. Pierre annimmt: daß Ebbe und Fluth durch das Schmelzen des Polar-Eises entstehe. St. Pierre meint: der zweymahlige tägliche Wechsel von Ebbe und Fluth rühre davon her, weil den Tag über das Eis an den Polen schmelze, welches Schmelzen in der Nacht aufhöre. Dabey hat er bloß den kleinen Umstand in Betrachtung zu ziehen vergessen: daß an den Polen die Sonne 6 Monathe lang nicht aufgehet, und 6 Monathe lang nicht untergehet. Hier und da zeigen sich auch einige arge Spuren des Aberglaubens. So vertheidigt z. B. der Verf. das System der eingeschachtelten präformirten Keime, und läßt es unentschieden, ob das Versehen der schwangern Weiber nicht wirklich Statt finde. Der metaphysische Theil des Buches hat dem Rec. am wenigsten gefallen; weit besser der naturhistorische und physikalische.

Leipzig.

Buhle.

Platonis Alcibiades I et II e cod. Ms. bibliothecae D. Marci emendati et cum versione Ficini ac annotationibus clarissimorum interpretum suisque editi a M. Car. Nürnbergger, Prof. Philos. et Prorect. Archigymnas. Tremoniensis. Sumt. Breitkopfii et Haertelii. 1796. S. 186 in Octav. Hr. N. verglich bey seinem Aufenthalte in Venedig einen Codex der Marcus-Bibliothek (Catal. Nr. CLXXXV.), der mehrere Platonische Dialogen, auch die Bücher von der Republik, enthielt, und noch nicht benützt ist. Diese Ausgabe der beiden Alcibiades des Plato, wo der Text des h. Stephanus zum Grunde liegt, soll eine Probe abgeben, in wie fern jene Collation zur weitem Berichtigung des Textes auch der

übrigen in jenem Coder begriffenen Platonischen Dialogen brauchbar seyn möchte. Beträchtlich scheint, nach dieser Probe zu urtheilen, der critische Gewinn nicht zu seyn, der davon zu hoffen stünde, wenn man nicht Schreibfehler, hier und da Auslassungen oder Zusätze von Partikeln, unbedeutende Veränderungen in der Wortstellung, ohne Einfluß auf den Sinn, für beträchtlichen Gewinn zu halten geneigt ist. Die Abweichungen nur von einigen Belange in den vorliegenden Dialogen dürften sich auf ein halb Duzend zurückbringen lassen. Wenigstens würde Rec. nicht rathen, deßhalb einen besondern neuen Abdruck auch der übrigen Dialogen zu veranstalten, zumahl wenn der Druck des Textes eben so uncorrect ausfiele, wie er hier gerathen ist. Hr. N. hat die critischen und erklärenden Noten der frühern Herausgeber unter den Text gesetzt, und eigene Erläuterungen, auch bey ein paar Stellen umständlichere Excursus, die richtigere Lesart betreffend, beygefügt. In der Stelle (S. 56) *εἰ μὴ τίς τοι τεκμήριον ἔξειπεν καὶ ἄξιον εἶσαι* würde Rec. die Verbesserung des Cornarius mit Gortzecher vertheidigen, daß aus dem Vorhergehenden statt *τεκμήριον* gelesen werden müsse *σημαριον*; daß *τεκμήριον* mit den hier gebrauchten Beywörtern und in dem Zusammenhange sieht doch einer Glosse gar zu ähnlich. S. 146 erklärt Hr. N. die Worte: *διαφέρειν δὲ Οὐσίη οὐς δὴ κληόμεναι ἰατροῖς τῆν ἀπεργασίαν αὐτῶν (τῶν νόσων)* so: "Die Aerzte sind über die Wirkung der Krankheiten verschiedener Meinung." In der Bedeutung wird *ἀπεργασία* nie gebraucht. Der Sinn ist: "Die Aerzte sollen in der Behandlung der Krankheiten sehr von einander abweisen." S. 168 ist *τὸ τῆς ψυχῆς* nicht, wie es

Hr. N. in dem Excursus auslegt, *adflatus numinis, inkinetus* (?) *divinus*; es steht für *ψυχῆ* schlechweg, und der Sinn der ganzen Stelle ist: "Die Wissenschaft des Besten ist um so nöthiger (zur sittlichen Bildung), je weniger die natürliche Gemüthsanlage des Menschen (*τὸ τῆς φύσεως*) diese Bildung begünstigt." Ein Verdienst hat Hr. N. sich erworben durch richtigere Bestimmung des Gesichtspuncts, aus denen die beiden Dialogen Alcibiades zu betrachten sind. Gewöhnlich glaubt man, Plato habe die Kunst des Sokrates darstellen wollen, das Interesse junger Männer zu fesseln. Er lasse ihn daher einem der edelsten, talentvollsten und sinnlichsten Jünglinge, dem Alcibiades, dessen Unwissenheit und das Bedürfnis moralischer und politischer Aufklärung für die öffentliche Rolle, die er spielen und noch spielen wolle, auf eine Art zeigen, die nicht beleidige und abschrecke, sondern anziehe und gewinne. Gegen diese Meinung erhebt Hr. N. sehr gegründete Einwürfe. Nach ihm war Plato's Zweck bey den obigen Dialogen: Vertheidigung des Sokrates gegen den Vorwurf seiner Ankläger, als habe er den Alcibiades verführt, und dadurch die Schlechtigkeit desselben in seinem nachherigen politischen Leben veranlaßt; ein Zweck, den Plato nicht feiner und besser erreichen konnte, als durch Beispiele Sokratischer Unterhaltungen mit dem Alcibiades, wie sie in seinen Gesprächen, die den Nahmen des letztern tragen, gegeben sind. Rec. stimmt hierin dem Hrn. N. völlig bey.

Wegen eines ähnlichen Verdienstes um das Platonische Symposium, wie das des Hrn. N. um die beiden Dialogen Alcibiades, bemerkt Rec. eine kleine Gelegenheitschrift: *Prolatio de pro-*

posito Symposii Platonis — a M. *Herr. Ludov. Hartmanno*, Lyc. Guben. Conrect. Pfoertenaë. S. 20 in Quart. 1797. Nicht sowohl eine begeisterte Schilderung der himmlischen Liebesgöttinn, als Kunstwerk einer philosophisch = dichterischen Schwärmerey, ist der vornehmste Gegenstand und Zweck jenes Gesprächs; sondern wiederum eine Apologie des Sokrates gegen den Vorwurf eines unerlaubten Umgangs mit dem Alcibiades in einem ernen Gemüthe der Liebe, welche den Geist des ehrwürdigen Weltweisen zu diesem Jünglinge hinzog. Im Allgemeinen hat schon *Diderot* den Gedanken geäußert, und auch *Hr. Prof. Wolf* erwähnt desselben. *Hr. H.* führt ihn weiter aus, und sucht ihn zu rechtfertigen, besonders von der Seite, warum Plato seine Hauptabsicht so verdeckte. In den Noten sind auch ein paar berichtigende Erklärungen von Stellen des Symposiums beygebracht.

Keyne.

Mürnberg.

C. Crispi Sallustii Bellum Catilinarium atque Jugurthinum ex recent. G. Cortii: cum varietate lectionis ex tribus codd. mss. excerpta, et cum praefatione *Gleb. Christoph. Harles.* Editio altera auctior et emendatior. - *Wey* Festscher. 1797. Octav. Schon im J. 1778 hatte der *Hr. Hofr.* statt eines verlangten bloßen Abdrucks einen Sallust mit Lesarten zweyer Handschriften geliefert; in dieser neuen Auflage sind noch Lesarten für den Catilina aus einer vom *Hrn. Prof. Herel.* mitgetheilten Handschrift hinzugekommen; eine neue Revision des einen, des Erlangischen, Codex ungerechnet; auch die Tellerische Ausgabe ist zu Rathe gezogen worden. Ein künftiger Herausgeber hat also auch hier einen Vorath von Varianten mehr.



2063

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 30. December 1797.

Göttingen.

Heyne

Im Vandenhoeck- und Ruprechtischen Verlage
1797: Phämenophis, oder Versuch einer neuen
Theorie über den Ursprung der Kunst und My-
thologie, von Carl Friedrich Dornedden, Biblio-
theks-Secretär. gr. Octav. 380 S. Eine sinn-
reiche und gewiß nicht unerhebliche Schrift, deren
Werth leichter erkannt werden würde, wenn der Vf.
nicht der Versündlichkeit durch einen Anstrich von
Mætophilosophie geschadet, wenn er mehr Kürze und
Methodé hineingelegt, und hier und da beleidigende
Ausdrücke vermieden hätte. Man sieht wohl,
an welchem Feuer das Genie des Verfassers ist
erwärmt worden; seine ersten Ideen wurden durch
die Gattererschen Vorlesungen über die Theogonie
der Ägypter (G. A. 1785 193. St.) und von
der Metempsychose (1789 172. St.) erweckt; aber,
als Genie, hat er sie weiter für sich verfolgt.

H (9)

Nur erst in der Mitte fängt die Schrift an, lesbar zu werden. Daß die heilige Schrift der Aegyptier, oder ihres Priesterordens, die Hieroglyphenschrift sey, und daß diese eine Objecten-Schrift sey, dachte man sich von längst her; auch dieß, daß erst die Objecte selbst gezeichnet wurden, nachher aber auch, durch sie, verwandte, ähnliche, abgeleitete, veränderte, Begriffe; daß der Verf. dieß eine mnemonisirende Schrift nennt, kann man gesehen lassen. Daß ferner ein großer Theil der Weisheit der Aegyptier sich auf ihre Elementarkenntniß der Astronomie und auf die Zeitmessung bezog, war eine Wahrnehmung von Mehrern. Mit Scharfsinn führt der Verf. fast alles Uebrige, was wir vom alten Aegypten wissen, auf die Zeitmessung, und auf das, was wir Kalender nennen, zurück, und nimmt hierzu Nahmen und Koptische Sprache zu Hilfe. In der letztern folge ihm, wer auf Etymologien aus Sprachen, aus denen wir bloß einzelne Wörter noch haben, Etwas bauen will. Die andern Combinationen verdienen eine Anführung in diesem Blatte. Nil, Mei-los und Dsiris, imgleichen Meith, sey nichts weiter, als was wir nennen, Zeitbestimmung, Zeit-Cyclus, das Jahr; so weit eine bloße Hypothese aus etymologischer Angabe; in den Augen Andern mehr nicht, als ein sinnreicher Einfall, mit allem dem, was zur Erklärung der Sahidischen Aufschrift von der Meith beigebracht wird; denn man sieht, daß alles bloß aus dem erwiesen wird, was, ohne erwiesen zu seyn, voraus angenommen war. Weiter hin ändert sich doch die Sache. Einigen Halt bestimmet die Hypothese erst in der Anwendung auf eine andere Hieroglyphe, von der sie eine Erklärung gibt, welche nicht bloß Möglichkeit, sondern auch

durch das Anpassen des Einzelnen eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat. Im Diodei I, 22., wo gesagt war, "Iris sey zu Memphis im Tempel begraben," wird hinzugefügt, "Andere aber behaupten, die Körper dieser Götter (Iris und Osiris) lägen auf der Insel Philä an der Grenze Aethiopiens begraben, und führen zum Beweise das dortige Grabmahl Osiris mit den 360 rund um dasselbe gestellten Gefäßen an; denn diese werden täglich von den Priestern, welche seinen Tod betrauern, mit Milch gefüllt." Hier fällt eine Zeitbestimmung, und zwar des Jahres, in die Augen; sie wird durch Anfüllung von Gefäßen angedeutet, die Zeit wird ausgemessen, oder angezeigt; die Gefäße müssen wieder abgelaufen seyn, und dienen also als Milchuhren stat Wasseruhren; alle vier und zwanzig Stunden muß ein Gefäß hingestellt worden seyn, welches in der Zeit abließ, bis man ihrer 360 beisammen zählte. In diesem Falle ist ein ungewöhnliches Verhältnis der Zeichen zur Sache. "Osiris Tod ward beklagt," wäre also mehr nicht, als: "der Ablauf eines Zeittheiles ward bekannt gemacht." Ähnlich ist eine andere Nachricht bey Diodei I, 97. zu Acanth im Tempel des Osiris steht ein durchlöcheres Gefäß; das 360 Priester alle Tage mit Milchwasser anfüllten. Nun sagt Seneca: auf Philä werde das erste Anschwellen des Nils wahrgenommen; Steigen und Fallen des Nils gab das Zeitmaß an; also fand sich hier ein Nilmesser, und zugleich ein Maß des Zeit-Verlaufs, der durch den begrienen und beklagten Osiris ausgedrückt war. Ähnliche Gräber des Osiris werden in mehreren Städten, als Memphis, Abydos, Dufiris, angeführt. Osiris war also das Sonnenjahr, das der Aegyptier erfand; vorherhin ging die Zeiteinrich-

tung nach der Berechnung der Mondperiode; Isis, als Mondgumlauf, war also des Osiris Mutter, Schwägerin und Gemahlin. Alles, was nach der Zeitbestimmung geschieht, wird dem Osiris beigelegt; also war er Erfinder der Weizen- und Gerstensaaten, d. i. des Feldbaues. Käuf der Leser die Einsicht des Buches gleich mit diesem, was von S. 95 an ausgezogen ist, an: so wird er in demselben viel Treffendes finden. Von S. 138 erscheint bey Hydax, als eine bekannte Hieroglyphe des Zeit-Cyclus; eine Art Zugvogel aus Arabien nach Aegypten, der alle 500 Jahre erscheint; nicht ohne langen Umschweif wird der Leser dahin geführt, wo er auf dem ersten Blick bereits war, daß eine Zeitperiode darin enthalten ist; die Frage ist nur, welche. Hr. D. zieht die zum Sonnenjahre von 360 Tagen noch überbleibenden 5 Tage 3 Stunden 25 Minuten 43 Sekunden hieher (eine so genaue Bestimmung, als in jenen Zeiten ein Wunder wäre), die, durch die Canicular-Periode, zu einem Vierteltag gerechnet wurden; schiebt aber einen Zeit-Cyclus von nicht 500, sondern von 210 Jahren unter, den er im Sonnentempel zu Heliopolis findet. S. 210 führt uns zur Aufschrift des Buches zurück, wenn schon Ursprung der Kunst dadurch noch nicht beaufunden ist; vermittelst einer antiquarischen Untersuchung über die Memnonssäule. Mit dieser wird die Schrift schon allgemeiner interessant. Wider Hr. v. Belshem wird Pocock's Nachricht der Nordenschen von der Memnonssäule vorgezogen; denn sie trifft mit Strabo's und Pausanias Beschreibung zu; hingegen Norden habe Vieles wider sich, und nichts für sich, als den creditlosen Philostrat. Allerdings ist der obere Theil der Statue abgeschlagen, auch bey Pocock; er ver-

führt nur durch das Kupfer, worin die Verstümmelung nicht angedeutet ist. Ohne uns bey dem Nilus *durerys* und der daher gezogenen Folgerung, die gar sehr leidet, wenn man sich erinnert, daß es Homer als ein gewöhnlich Beywort der Flüsse braucht, noch bey der Ableitung des Nahmens Phamenophis, welches der Name war, für welchen die Griechen Memnon nannten, aufzuhalten, führen wir lieber die Erklärung an, wie fern die Memnonssäule täglich einen Laut gab: Nämlich, was voran hätte gehen sollen, ist dieses: nach der Meinung des Hrn. Verf. war die Memnonssäule ein Jahres-Gnomon; das Löten war ein Anzeichen des Anfangs des Sonnenjahrs, welches *Tophis Tod* hieß, vermittelst eines Sonnenstrahls, der um diese Zeit auf seinen Mund fiel; denn die Statue stand damals in einem Tempel, wo, wie es hier ausgedacht ist, der Strahl durch eine dazu angebrachte Oeffnung einfiel und auf den Mund gerichtet war. Woer nun noch mehr: es gab eine Aegyptische Aequinoctial-Periode; und der Coloss war ein Gnomon, der zur Bestimmung des Verrückens der Nachtgleichen gebraucht ward. Diesem zufolge müssen alle die Besuche der Memnonssäule bloß auf Einen Tag im Jahre eingeschränkt gewesen seyn. Noch eine feine Bemerkung zu der Statue: die Figur sey im Aufstehen begriffen vorgestellt, als angehend Sonnenjahr.

Endlich S. 313 noch eine Abhandlung über den Thierdienst der Aegyptier. Daß der ganze Thierdienst aus der Hieroglyphik entstanden seyn müsse, weil die Thiere Hieroglyphen der Gottheit waren, und also durch Unwissenheit oder absichtlich das Zeichen an die Stelle des Bezeichneten gesetzt worden, war eine vorhin nicht unbekante

Vermuthung. Hr. D. drückt dieß so aus: Die Thiere waren heilige Schriftzeichen der Götter. An dem Mendes und dem ihm, wie es gewöhnlich heißt, geheiligten Vock macht er durch Combinationen wahrscheinlich, daß Vock und Mendes den Zeit-Cyclus der Woche bezeichnete, die alle sieben Tage wieder gezeugt wird; so wie Osiris als Jahr in ewiger Zeugung begriffen, und daher sein *εγλααζ εχρησθησαν τω αιωνα* ist. Thiere hießen heilig, sagt der Verf., weil sie Schriftzeichen waren; und dieß sey durch ein positives Gesetz functionirt worden, um diese Schriftzeichen dem Gedächtniß der Egyptier einzuprägen (Superstition der langen Zeit war für sich mächtig genug!). Heilige Thiere durften also nicht gegessen werden, weil sie Schriftzeichen waren; andre, wie Katzen und Hunde, die man ohnedem nicht aß, durften nicht getödtet werden. Aber auch aus einem und demselben Thiergeschlechte konnten heilige und unheilige seyn. Schen und Kälber konnte man schlachten, wenn sie rein waren; für rein erklärten sie die Priester durch ein aufgedrucktes Siegel. Unrein mußten also diejenigen seyn, welche heilig waren, und heilig waren sie als Schriftzeichen: so war der Stier mit schwarzem Haare das Schriftzeichen vom Apis (eines Zeit-Cyclus von 25 Jahren, in welchem die Zeit des Mondenumlaufes mit der Zeit des Sonnenlaufes in Uebereinstimmung gebracht ward); also heilig, aber auch unrein, das heißt, nicht genießbar; vermuthlich hat es sich mit mehreren Thierarten auch so verhalten. Es gab auch heilige Thiere, die verflucht waren, wie der Crocodil, weil er dem Typhon heilig war: der bösen Gottheit, d. i. dem Schriftzeichen der 5 Tage, welche in dem neuen Kalender zu 365 Tagen hinzugekommen waren; und

doch wurden die von Crocodilen getödteten Menschen prächtig begraben und balsamirt. Die feuerrothe Farbe an Dachsen und Eseln machte sie dem Typhon heilig, und Menschen mit rothem Haare tödtete oder opferte man: als Schriftzeichen (als ihm geheiligt). Auch Zwiebeln und Bohnen waren heilig; sie müssen also, urtheilt Hr. D., Schriftzeichen gewesen seyn.

Endlich, jene Kalender-Reform, da das Jahr zu 360 Tagen aufgehoben ward, soll in dem heiligen Sermon bey Diodor enthalten seyn; Osiris, das Jahr, floh mit andern Göttern, und sie verwandelten sich in Thiere; d. h. die Theile des Jahres waren durch Thiere bezeichnet; Typhon verfolgte ihn; Osiris ward zerrissen, entthront: d. i. der alte Kalender ward aufgehoben. Und um eine neue Zerstückung des Osiris durch den Typhon, d. i. eine neue Kalender-Reform, zu verhüten, sey in jedem Districte Aegyptens dem Osiris irgend ein Thier geweiht, d. i. als neues Zeichen des Jahres, angenommen worden. Auch die Thiere, welche zu Erforschung der Zukunft gebraucht wurden, waren heilige Thiere, und standen in Beziehung zu dem Kalender. Es ist das Schicksal aller neu erfundenen Hypothesen, daß man Alles daraus erklären will; dieß hebt aber nicht das Indere auf, daß sich nicht viel daraus erklären lassen könnte; und das Verdienst des Scharfsinnes muß alle Mal dem Urheber bleiben. Um dieses besser kenntlich zu machen, hat sich der Rec. in den ganzen Vöcengang des Werks zu sehen gesucht. Freylich bleibt immer so viel: Die Hieroglyphe mußte ihrer Natur nach als Zeichen vieler Begriffe, also auch abgeleiteter, entfernter, schon durch andere Zeichen bezeichneter und wieder abgeleiteter Begriffe dienen; dazu zwang die Armut die-

fer Schriftzeichen, und Angewöhnung, bloß durch Bild und Hieroglyphe zu denken und sich auszudrücken. Der Möglichkeiten lassen sich viele denken. Einerley Hieroglyphe oder Schriftzeichen konnte eine alte superstitiöse, eine spätere religiöse, eine äfrenonische, eine Kalenderbedeutung haben; Isis und Osiris konnten, Mond und Sonne, ihren Lauf, ihre Wirkungen, Wahrnehmungen an denfelben, Mil, Fruchtbarkeit, Saat, Ernte, und noch zwanzig abgeleitete Begriffe, personificirt, als Gottheit gedacht, endlich auch Zeit und Zeitmaaß, bezeichnen. Aber daß alles vom Kalender ausging, und dieser der Anfang und die Basis von aller Religion und von aller Hieroglyphe war, hat den erforderlichen Grad von Wahrscheinlichkeit weder in sich, noch außer sich.

Gotha.

Von den Verehrten Blättern von J. G. Herder brachte das laufende Jahr die sechste Sammlung, bey Ctinger. Sie begreift in sieben Abtheilungen eine anmuthige und lehrreiche Mannigfaltigkeit. Gedächtnen der Faustina Maratti, Zappi, voll wahrer, feiner und edler Empfindung. Gebichte und Reime vom Verf. selbst; darunter zwey sitenlehrende Fragmente: das Ich und das Selbst; das Land der Seelen; die Pölingenesse, von Wissen und Nichtwissen der Zukunft, und Ueber Wissen, Ahnen, Wünschen, Hoffen und Glauben; haben unter sich eine Verbindung und Fortschreitung der Gedanken, mit einerley Tendenz zur Bestimmung jener Begriffe. Ueber die Legende: diese ist in einer sehr ehrwürdigen Gestalt dargestellt. In den folgenden versificirten Legenden bewundern wir das bildende Genie des Verf. so sehr, als in irgend einer andern

seiner glücklichsten Schriften. So, wie die Lesende hier gebraucht und bearbeitet ist, rührt sie die geheimsten Saiten der Seele, und bestärket es, daß die religiöse fromme Schwärmer das Eingreifendste auf das Gemüthe und sehr mannigfaltiger Abstufungen und auch Verfeinerungen fähig ist, und diesem zufolge auch den cultivirten Menschen einen hohen Genuß verschaffen kann, den nichts Wirkliches sonst gewähret.

Helmstädt.

Hayn

Etwas über die Onyxgebirge des Ozeanas und den Handel der Alten nach Ostindien, von A. F. von Veltheim. -- Bey Flecken. 1767. gr. Octav 76 Seiten. Der würdige Hr. Verf. hatte in seiner Abhandlung über die Reformen in der Mineralogie die Vermuthung geäußert, "daß diejenigen Gebirge, von welchen Ozeanas sagt, daß man Onyre, Sardonie und andere Edelsteine dafelbst finde, wahrscheinlich diejenigen wären, welche sich im eigentlichen Indostan an der westlichen Küste dieser Halbinsel hinunterziehen." Eine sichere Untersuchung an Ort und Stelle würde frentlich sofort die Sache entscheiden. Da aber diese noch nicht vorhanden ist, auch wohl so bald noch nicht zu erwarten steht, so tritt Prüfung und darauf gegründete Wahrscheinlichkeit an die Stelle. Die gegenwärtige ist zusammengesetzter Art, historisch, geographisch und naturhistorisch. Eine Stelle im Ozeanas, nicht weit vom Anfange des Auszugs, spricht von Onyrgebirgen, welche nahe die hoch im festen Lande zwischen Tibet und Kaskimire, der großen und kleinen Barcharey, liegenden, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach keine andern seyn können, als die Gaurgebirge, und zwar der Theil, welcher die Balla

Gaurs genannt wird, im jetzigen Gebiete der Nahratten, unterhalb der großen Sandwüste. Dieser Beweis wird mit Scharffinn geführt S. 40 f. Nun aber verbinden sich noch damit Weise aus dem Periplus des Eröthräijchen Meeres, der einen Schatz von Nachrichten über den ältern Indischen Handel enthält, und allerdings einen eignen Commentar verdiente; Aus diesem sind Stellen S. 62 f. angeführt, welche obige Behauptung ganz deutlich bestätigen. Ferner wird hervorgebracht, daß noch jetzt aus dem Golf von Cambaya Sarder in großer Menge ausgeführt werden; und daß jetzt noch, nicht weit von Guzerat, eine Sarder- und Chalcedongrube im Werke ist. Noch genauer wird S. 13. die Stelle und Lage von den alten Dmyren und Sarden bestimmt; wiewohl der Hr. Verf. gern zugibt, daß man auch aus andern Gebirgen Indiens und Aethiopiens Dmyre und Sardenyre gehabt haben kann; aus Arabien und den Sarderbrächen bey Babylon vielleicht den größten Theil derjenigen, welche als Nieren gebildet sind (dahin rechnet er die Dmyrenhäfen, als das Gefäße von St. Dennis, das Mantuanische Gefäß); dahingegen die großen Dmyren-Cameen, wie der Wiener, ursprünglich in kurzschuhigen abgetrockneten Steinlagern gebildet seyn müssen. Indessen der Beweis von der Hauptstätte, den Gebirgen im Tethyas, war im vorher Angeführten vollständig gegeben. Allein der Hr. Verf. hat noch eine allgemeinere Bestätigung beigefügt: Voraus wird durch Induction, indirecte und vortreffliche, theils ausdrückliche und deutliche Stellen erwiesen, daß von frühern Zeiten her Phönicië, Perser und Griechen eine Kenntniß von Indien und seinen Producenten gehabt haben können und müssen; es konnte also nicht fehlen, es mußten auch edle Steine, und mit diesen einige

Nachrichten, nach Vorderasien, und damit auch zu den Griechen, kommen. Dieser Theil der Schrift, der von großer Belesenheit und tiefem Forschungsgeiste zeugt, macht für sich eine schätzbare Ausführung aus, auch wegen verschiedener eingestreuten scharfsinnigen Gedanken.

Leipzig.

Heyne.

Wir hätten nicht übergehen sollen: *M. Tullii Ciceronis libri tres de natura deorum ex recensione Ernestina, et cum notis perpetuis Christ. Vict. Kindervater, AA. M. et Paet. Eccl. Pedelwicensis. Bey Caspar Frisch. 1796. gr. Octav S. 344.* Diese Ausgabe eines der vorzüglichsten philosophischen Bücher vom Cicero hat hier eine Behandlung erhalten, bey der man Einicht nicht bloß in den Ausdruck, sondern in die Sache selbst, bekommt, welches doch wohl der Zweck des Lesens solcher Bücher ist. Der Verf. hatte sich aber auch auf eine Weise dazu vorbereitet, die selten ist: er hatte seinen Autor übersezt, und ihn mit Anmerkungen philosophischen und philologischen Inhalts begleitet (1787. 1791). Reifere Urtheil läßt sich also nun um so mehr erwarten. Die bisherigen kritischen Hülfsmittel bey Davies und Ernesti hat er aufs neue angewendet, Sprache und Ideengang erläutert.

Halle.

Heine.

Griechisches Lesebuch, enthaltend die interessantesten Erzählungen aus Aelian's vierzehn Büchern der vermischten Geschichte — für Schulen und Privatstudium herausgegeben von M. Wilhelm Lange, Lehrer am Luther. Gymnasium in Halle. Bey Hemmerde. 1797. Octav 216 Seiten. Der Gedanke verdient Beyfall, eine Chrestomachie lieber aus einem einzelnen, als aus

mehrer Schriftstellern zu liefern, so lange derselbe noch für Anfänger im Sprachstudium bestimmt ist. Nach der Absicht des Verf. soll sie etwa für Schüler der zweyten Abtheilung, die das Gedichtliche Lesebuch durchgeföhrt sind, bestimmt seyn. Die beygefügte Grammatische Analyse kann für die Vorbereitung der Scholaren ihren guten Nutzen haben. Aber "auch Sacherklärungen sind hinzugekommen." Für Preisastudium wäre hierdurch gesorgt; aber was für den Lehrer in der Lectiön hinzu zu thun übrig bleibt, und ob derselbe nicht dabey in den Augen der Lehrlinge verlieren wird, wenn Alles schon im Buche steht! Daß die verbesserte Grammatik, die nunmehr auch durch Trendelenburg's Versuch unter Schulmännern bekannter geworden ist, als sie vorher war, aufgenommen ist, verdient alle Billigung.

Heyne. **Säckichau und Leipzig.**

Als ein ausgezeichnetes Verdienst um die Griechische Litteratur ist schon öffentlich anerkannt: Kritisches, griechisch-deutsches Handwörterbuch, bey'm Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. Ausgearbeitet von *Johann Gottlob Schneider*, Professor zu Frankfurt an der Oder. *Erster Band.* A — K. Bey Frommann. 1797. groß Medianoctav 848 Seiten. Von dem ganzen Werthe eines Wörterbuches läßt sich nur völlig richtig erst nach dem langen Gebrauche sprechen; und diesen hat der Rec. nicht gemacht. Aber die Anlage läßt sich übersehen; und in so fern hat Hr. Prof. S. eine Bahn, wie man längst wünschen mußte, gebrochen. Seit Stephani's hat man sich bloß mit Ergänzungen des Griechischen Sprachvorraths begnügt. Ernst hat beym Hervordringender Verbesserungen und Zusätze gemacht, aber keine Revision des Ganzen vorgenommen. Hr.

Prof. Schneider hat gleich den Plan und die Anlage abgeändert, die alten, meist aus dem Gebrauch gekommenen, Stammbörter eingeführt, und von ihnen die noch gebräuchlichen Worte und Formen abgeleitet und an gehörigen Orte aufgeführt; die abgeleiteten Bedeutungen besser geordnet, durch Nachlesen der vorzüglichen classischen Schriftsteller wichtige Autoritäten beygefügt, und mehr andere nützliche Bestimmungen seiner an und für sich unermesslichen Arbeit gemacht, so daß sich die Vollendung dieses Wörterbuchs als eine Epoche betrachten lassen wird, von welcher an eine neue Verächtrigung und Erleichterung des Griechischen Sprach- und Schrift-Studiums angehen kann.

Leipzig.

Heyne

Im Weidmannischen Verlag: L. Annaei Senecae philosophi Opera omnia quae superant: recognovit et illustravit *Frid. Ernestus Kuhkopf*, Director Gymnasii Bielefeldensis. *Volumei primum.* 1797. gr. Octav 590 Seiten. Ein guter Anfang zu einer Ausgabe des Seneca für gebildete Leser, denen es um Sachen und Gedanken zu thun ist, und die nur so viel zur Erklärung verlangen, als sie den Sinn des Philosophen im Einzelnen und im Zusammenhange zu fassen bedürfen. Durch die Sorgfalt für den Lesern, eine Sorgfalt, die noch in vielen Schriften, besonders den philosophischen, fehlt, machte sich der Herausgeber sehr verdient um seine Leser; Bey jedem Hauptstück, Kapitel oder Abschnitt ist die Gedankenfolge und der Inhalt vorgelegt; Ferner sind die historischen Umstände, und auch Erklärungen von Worten oder Wortverbindungen, beygefügt, welche einige Schwierigkeit haben können: auch wohl solche, welche

für denkende Leser oft so willkommen sind, Erinnerungsanmerkungen, welche auf das, was sie längst wissen, oder wissen können, aber in dem gegenwärtigen Fall und Augenblick nicht gegenwärtig haben. Daß es hierzu dasjenige anwendet, was seine Vorgänger, vorzüglich Lipsius, vorgearbeitet hatten, ist wohl natürlich; es kömmt hier auf das gesunde Urtheil und gründliche Einsicht bey der Auswahl dessen, was ausgehoben ist, an. Auch die Lesarten und Verbesserungen aus den vorigen kritischen Ausgaben sind gleich unter dem Texte beygefügt. Der Herausgeber hoffte noch, aus den neuern kritischen Werken eine gute Nachlese von Verbesserungen zu erhalten; allein Seneca ist seit Lipsius und J. H. Gronov gar sehr vernachlässiget. Aus einem Erzfürter Ceder hat er gleichwohl Lesarten erhalten. Auf diese Weise hat die Ausgabe, gegen die vorgehende, an deren Stelle sie tritt, ungemein gewonnen. Der gute lateinische Ausdruck empfiehlt die Arbeit noch besonders, und ist der Classe Lesern, für welche die Ausgabe bestimmt ist, angemessen. Denn den Seneca lesen doch keine Aufseher, oder andere Sprachkundige, denen man den Sinn Deutsch vorlesen muß. Betrachtlich abweichende Lesarten sind beurtheilt, auch mit den vorhin im Texte befindlichen vertauscht. Die ununterschiedene Hertzogung wird den Werth der Ausgabe noch immer weiter bewahren.

Leyde.

Hamburg.

Hr. Prof. Büsch, der so oft schon patriotischer Verteidiger Hamburgs und des freyen Commerzes war, hat das Publicum wiederum auf einen Gegenstand aufmerksam gemacht, auf den schon mehrmals schon aufmerksam gemacht ward: Die politische Wichtigkeit der Freyheit Hamburgs und ihrer Schwesterstädte

Lübeck und Bremen für das ganze handelnde Europa, in ein neues Licht gestellt von J. G. Büsch, Professor. 24 S. Erst seit der Auflösung der Hanse 1630 fing die politische Wichtigkeit der drey Städte, Lübeck, Hamburg und Bremen, an, merklich zu werden und immer mehr zu steigen. Die politische Wichtigkeit von Hamburg insbesondere; mehrmahlen ist sie von Fürsten u. Cabineten verkannt worden; Doch ist sie in unsern Zeiten noch weit größer. Davon ist der Grund, weil sie ein Freystaat ist, und man weiß, daß nur Freystaaten, die durch die Welthandel am wenigsten gefährdet werden, und keine fremden Eingriffe zu befürchten haben, zum Umsatz und Verkehr geschickt sind. Insonderheit wird wiederholt und eingehärt, was die Bank von Hamburg für den Handel der ganzen handelnden Welt geworden ist.

Berlin.

Heyne

Von J. de la Garde: Oeuvres de Mancini — Nivernois. To. I—IV. Davon Fables du Duc de Nivernois, publiées par l'Auteur. To. I. II. Melanges de Littérature en Vers et en Prose. To. I. II. 1797. Duodez, vier Bändchen. Nouvelle Edition, weil Stücke davon einzeln vorher im Druck erschienen waren. Immer ist es noch ein Vergnügen, einen Französischen Schriftsteller aus der vorigen Zeit in die Hände zu nehmen, und die seine leichte Grazie mit dem auch im Ernsthaften immer heitern und freyen Witz wahrzunehmen. Jetzt erhält man durch viele Nebenbetrachtungen noch eine eigene Stimmung des Gemüthes. Der edle Greis wird erst in seinem achtzigsten Jahre Autor; was er geschrieben hatte, war bis dahin bloß Uebung seines Geistes, Unterhaltung seiner Freunde, oder zuweilen Flugschritte in einer periodischen Schrift; lag übrigens in seinem Portefeuille verborgen. Die zwey Bändchen Fables sind als eine Menge Gedanken, Spiele d. Imagina-

tien, Erfahrungen des Lebens, anzusehen, die in eine Fiction leicht eingekleidet und im treuherzigen Ton der Fabel erzählt sind; sie nach der Regel der Fabel streng beurtheilen wollen, wäre, Critik am unsichlichsten Orte angebracht; genug, sie unterhalten und belehren. Eben so versehen den Leser in die vorigen Zeiten zurück die *Melanges de Litterature*; sie enthalten folgende Aufsätze, davon mehrere schon vor 40, 50 Jahren geschrieben sind; das Horazische *decimum primum in annum* wäre also beobachtet: Drey Sendschreiben vom Gebrauche des Verstandes; Ueber die Art und Weise, sich mit seinem Feinde zu betragen; Ueber den Stand eines Hofmannes; vier Gespräche zwischen Alten und Neuen: eines zwischen Cicero u. Fontenelle, die andern zwischen Alcibiades u. Heinrich, Herzog u. Guise; Plinius dem Jüngern u. Me de Sevigne; Pericles und Cardinal Mazarin. Betrachtungen über das Genie Horazes, Boileau's und J. B. Rousseau; über Alexander und Karl XII. Leben von Troubadours aus Handschriften von Ste Palays, mit welchem der Vf. vertraulich lebte; die Troubadours sind Guillaume Saloun, Guillaume de Saint Didier, Guill. de la Leur, Raymond de Miraval, Richard de Barbesten. Die Aufsätze sind schon 1746 gefertigt. Im II. Bändchen: Uebersetzung des Lebens des Agricola von Tacitus; Versuch über die Gärten, aus Walpole; Abh. über die Elegie; mit Elegieen: das amnthige Colorie wird man nicht verkennen; sie sind noch von den Jahren 1741 u. f. her. Ueber die Unterhandlung des Comenre in England 1597 und die Unterhandlung des Präsidenten Jeannin in Holland wegen des Waffenstillstandes 1609. Bey der erstern steht: Aus den Handschriften des Königes; wahrscheinlich gilt dieß auch von der letztern. Ein gebildeter Leser wird überall eine angenehme und nützliche Unterhaltung finden.



2081

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

209. Stück.

Den 31. December 1797.

Göttingen.

Heyne

In Beförderung und Erleichterung des Studiums der Griechischen Sprache ist bey Dieterich verlegt: Sammlung einiger Schriften aus *Lucian's* Werken, zum Gebrauche für Schulen herausgegeben und mit einem Register versehen von *Cit. E. Gehrich*, Rector der Schule zu Goslar. Octav 524 S. Der Herausgeber ging von der Wahrnehmung aus, daß, nach geendigtem Griechischem Lesebuch von Gedike, für junge Lehrlinge ein zu großer Sprung zu Plato und Xenophon sey. *Lucian's* Dialogen schienen ihm zur Ausfüllung und zum Uebergange in mehr als Einem Betracht die passendsten zu seyn, wenn eine zweckmäßige Auswahl davon gemacht würde; er hat zwölf Dialoge aufgenommen, mit Ausschließung der schon bekannten *Ödipper*- und *Tedrengespräche*. Unter dem Texte sind aus der *Heinsischen* Ausgabe ausgezogene kritische Noten

K (9)

geleht, welche doch eine Classe Jünglinge zu erforschen scheinen, die weiter gekommen sind, als hier angenommen ist; denn von Gedike's Lesebuch ist der Fortschritt zu kritischen Anmerkungen ein wenig schnell. Das Wortregister gibt gute Sprachklärungen: die gewöhnlichen Wörterbücher werden aber doch dabei nicht entbehrt seyn, da z. B. gleich auf der ersten Seite verschiedene Wörter vorkommen, welche im Index nicht befindlich sind, dagegen aber ganz bekannte Wörter in demselben erklärt werden.

Auch bey Dietrich ist verlegt: *Περὶ Ἐπιπέρας ἢ περὶ ἰσοπέρας*. Platons Gorgias — mit einem Commentar nebst Anhänge — herausgegeben von Ludwig Zerkel, der Weltw. Doctor und ord. Lehrer am Katharinäum zu Braunschweig. 1797. Octav 26. S. Wenn die rechte Behandlungsart in der Ausführung hinzukömmt, so muß diese Ausgabe des Gorgias für junge Leute, welche schon in der Griechischen Sprache Fortschritte gemacht haben, und philosophische Begriffe zu fassen reif geworden sind, ein gutes Übungsbuch, und für Lehrer ein gutes Hülfsbuch bey öffentlicher Erklärung des Dialogs für Erwachsene abgeben. Besondere kritische Hülfen bedurfte der Text nicht, nach der Einsicht des Herausgebers; zur Erklärung ist der Weg durch eine Einleitung sehr gut gebahnt, in welcher von den Personen des Gesprächs und von der Zeit, wenn Plato den Gorgias schrieb (wahrscheinlich nach Sokrates Tod), gehandelt, eine Uebersicht des Ganzen gegeben, und der Zweck des Dialogs dahin bestimmt, daß es eine Vertheidigung des unschuldig ermordeten Sokrates sey; daher auf dem Titelblatt bereits beygefügt ist: „Platons Gorgias oder von der Redekunst, wovon Plato zeigt, daß

Sokrates das Sittengesetz gegen die Volksführer bis zum Tode behauptet und geübt hat." oder, wie er am Ende der Einleitung es stellt: "Gorgias ist eine Vertheidigung und Darstellung der Lehre des getödteten Sokrates, im Gegensatz der Lehre des Volks und ihrer Führer, der Staatsmänner." Noch stehen unter dem Terte Erklärungen, die theils in Zusammenstellung von Parallel- Stellen aus andern Schriften des Plato, auch nur Vervollständigung ähnlicher Stellen aus Kant's Schriften, bestehen, theils ist zur Erklärung einzelner Wörter Hesychius, Suidas, Viger und Beune benutzt. Auch sind Worte und Stellen des N. T. angebracht. Endlich sind als Anhang, nebst der Vorrede des Olympiodor zu den Scholien, die brauchbarsten Anmerkungen aus Muth's Ausgaben, beygefügt.

Braunschweig.

Heyne.

Als der sechste Theil der Encyclopädie der lateinischen Classiker folgten die Dichter; zu einem ersten Bande waren bereits vom Hrn. Rath Lenz ausserlesene Stücke der elegischen und der bukolischen Dichter geliefert (S. N. 1794 S. 280). Im laufenden Jahre sind Auszüge aus den episch erzählenden Dichtern und auch erklärende Anmerkungen über dieselben als zweyter Band von eben diesem Gelehrten hinzugekommen, welche neue Früchte seiner humanistischen Studien, mit Einsichten und mit Geschmack bekränzt, an den Tag legen. Die Arbeit empfiehlt sich überhaupt durch eine solche Lieferung von Auszügen, bey welcher der Plan des Ganzen vor Augen gehalten wird; eine Behandlungsart, welche mehreren Chrestomathieen sonst fehlt. Es sind hier Auszüge von Lucan, Silius, Valerius Flaccus und Statius geliefert; in aus- gehobenen vorzüglichen Stellen; und doch wird

eine fortlaufende Ansicht des Gedichtes gegeben. Von eigener Erklärungsgabe und Einsicht mußte er, zumahl bey Valer und Statius, bey der Ermangelung des Zweckmäßigen der bisherigen Commentatoren, eben so häufig Gebrauch machen, als von kluger Auswahl aus dem, was bereits vorhanden war. Der Gebrauch der Deutschen Sprache bey den Erklärungen der Asten hat den Vortheil gehabt, daß viele gelehrte Wort- und Sachkenntnisse, welche vorher in größern gelehrten Lateinisch geschriebenen Commentarien, wenigstens für die meisten Schulgelehrten, vergraben lagen, nunmehr in das größere Publicum gekommen sind; So leicht es indessen auf diese Weise geworden ist, einen sehr gelehrten Deutschen Commentar zu geben: indem man nur die Lateinischen Anmerkungen der Vorgänger übersehen, und allenfalls sie herabwürdigen darf; so hat Hr. L. dies weder mit Anmaßung gethan, noch unterlassen, sich als selbstdenkenden und sachkundigen Erläuterer der Classiker rühmlich zu zeigen.

Heyne,

Leipzig.

Ben Jritsch: Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae. Congessit et animadvertionibus illustravit Io. Chr. Theoph. Ernesti. Philol. Prof. Lips. 1797. gr. Octav XXXII S. und 1 Alphab. 5 B. Für den Gelehrten, der sein Fach übersieht, und so viele Stätten und Winkel wahrnimmt, die besser angeordnet werden können, ist, bey einiger liberalen Art zu denken, ein eigenes Vergnügen, wenn er hier oder da neue Anordnungen wahrnimmt. Für das Lesen der Griechischen Rhetoren und Rhetoriker lieferte uns der Hr. Prof. ein treffliches Buch vor zwey Jahren (G. A. 1795 S. 902 f.) Der Rec. freute sich darüber, und wünschte ein ähnliches Werk

für die Lateinischen Rhetoren, und dieses haben wir in jetzigem Jahre erhalten. Es ist ein reicher Vorrath von Begriffen, Ausdrücken, Vorstellungsarten, dann von Bestimmungen und Erläuterungen von diesen allen, darin enthalten; Eben dieß, daß die Griech. Kunstsprache der Rhetorik voraus erläutert war, setzte den Vf. in Stand, eine Deutlichkeit hinzubringen, die sonst nicht zu erreichen war. Was wir von jener Schrift, und des Vf. Verdiensten bey der selben, sagten, müßte bey der gegenwärtigen wiederholt werden. Der Scharfsinn, verwandte und durch tropische Worte ausgedrückte Begriffe zu unterscheiden, kann einen Leser vergnügen, der auch an der Sache selbst keinen besondern Antheil nimmt: man nehme nur das subtile vor sich mit allen den verwandten, *tenue, acutum, elegans* s. w. Die in der Vorrede an den Tag gelegte Bescheidenheit des Verf. nimmt für ihn voraus ein. Gern glauben wir ihm, daß er über die Römische Rhetorik mit größerm Vergnügen arbeitete, als wie über die Griechische, weil diese so gar oft uns Skevalische und Ueberfeine geht, so daß man nicht sieht, welchen Nutzen und Gebrauch alles dieß jemahls hat haben können. Leider ist dessen noch genug in der Latein. Rhetorik, wo nicht immer das unterschieden ist, was auf Speculation über die Gründe der Sachen geht, und dasjenige, was Vorschrift seyn soll, auf welchem Wege und durch welche Mittel man gewisse Wirkungen auf die Gemüther der Menschen hervorbringen kann. Da Cicero das Practische mit der Theorie verband, so ist sein Unterricht der gründlichste in seiner Art: nicht nur erweckt und ordnet er die Kräfte der Seele; denn das ist alles, was die Rhetorik thun kann; sondern setzt sie auch in Thätigkeit, richtet und bildet sie; gibt ihnen selbst durch seinen Vortrag Schwingung, ist selbst Muster der

Ausübung der Vorschritt und Lehre. Quincilian, doch auf eine andere Weise, mit weniger Redner-schmack, thut das Nähnliche. Durch die Rhetoriken aber, als technische Werke, allein, glaubt Rec. die Stunde noch nicht, daß je ein beredter Mann gebildet sey; Stilisten vielleicht noch eher, aber auch nur Stilisten von Einer Art, deren Verdienst im Wortbau, nicht in Reichthum, Richtigkeit und Ordnung der Gedanken und Sachen, besteht. Der Hr. Prof. hat sich vorgenommen, eine Rhetorik der Deutschen zu schreiben; denn, sagt er, die Deutschen haben noch keine Rhetorik. Wir würden dagegen sagen: sie haben doch die allgemeine Rhetorik, welche sich auf allgemeine Denkart der Menschen und die Natur des Ausdrucks in seiner größten Reifigkeit oder dem vollkommensten Gebrauch der Sprache gründet; aber der Hr. Prof. sagt eben so wohl, eine allgemeine Rhetorik gebe es nicht. Diese Behauptung schränkt sich wohl dahin ein, daß die Rede bloß von demjenigen seyn kann, was eigentlich das Genie der Deutschen Sprache, Deutsches Genie und Denkart mit den besondern Veranlassungen, zu sprechen, welche die Deutschen haben, in der Anwendung des Allgemeinen zu einer gewissen Bestimmung des Allgemeinen an Hand gibt. Dahin gehet auch, was der Hr. Prof. weiter hin anführt von der Römischen Redekunst, die auf Staats- Civil- und gerichtliche Geschäfte eingeschränkt war; so wie die neuere fast allein auf Kanzelberedtsamkeit, Da hingegen bey uns mehr geschrieben als gesprochen wird, so ist es kein Wunder, daß mehrere Gattungen von Stil auszubilden sind. Wenn man also eine besondere Griechische und Lateinische und Deutsche Rhetorik annimmt, so erhält dieses aus den Schriften selbst eine nähere Bestimmung. So würde auch eine Rhetorica Latina oder Archaeologia rhetorica

erst das Allgemeine der Redekunst, das menschlicher Verstand und Sprache überhaupt an Hand giebt, und dann die nähere Bestimmung durch Lateinische Sprache und die im Römischen Staate gegebene Anwendung enthalten. In jedem Fall läßt uns ein Gelehrter, der sich das Fach eigen gemacht hat, eine neue fruchtbare Bearbeitung desselben erwarten.

Wir sehen, daß ein Buch aus dem vorigen Jahre von einem andern Gelehrten, dessen frühere Schriften in diesen Blättern mit Beyfall von Zeit zu Zeit angezeigt worden sind, unangezeigt geblieben ist. Es sind die *Hymni Homeri cum reliquis carminibus minoribus Homero tribui solitis et Batrachomyomachia — textum recensuit, et animadversionibus criticis illustravit Car. David Ilgen, Philol. et LL. OO. Prof. P. O. in Acad. Ienensi — Halle 1796. gr. Octav 676 S.* Von einer Beurtheilung von allem, was den Homer auch nur in der Ferne angeht, enthalten wir uns, aus guten Gründen; und eine ausführliche Anzeige käme zu spät, ist auch in andern Blättern längst erschienen. Also ist auch hier, literarische Notiz alles, worauf die Anzeige sich einschränkt. Seitdem man durch Veranlassung der Ernestischen Ausgabe des Clarfischen Homer's 1759 die humanistischen Studien auf Lesen und Critik Homer's zu richten anfang, entstand unter den Gelehrten der natürliche Gedanke an eine bessere Bearbeitung der Homerischen Gedichte, nach Art anderer Classiker; ein Gelehrter, der sich der Sache zugleich ganz widmen konnte, war nicht vorhanden; und alle Bemühungen, die hier als Vorbereitung dienen, wurden zurückgehalten, weil das Vollständige Werk in Erwartung war, ohne das man nicht völlig wissen konnte, was im Homer zu thun übrig seyn könne.

Da sich das aber auf die Hrune nicht erstrecken konnte: so beschäftigten sich verschiedene, damals noch hiesige, junge Gelehrte mit der Critik von diesen; Hr. Mirschelich, Grodeck, Matthäi. Der Hr. Prof. Jagen beschäftigte sich gleichfalls mit den Hymnen; ging davon ab, nahm sie wieder vor, wie er selbst erzählt; bis er seinen Versuch nunmehr ausgeführt hat. Was er zu leisten hatte, lag am Tage: vor allem eine critische Berichtigung des bis dahin noch so verdorbenen Textes, der sich aus keinem Coder Venerus so leicht, wie die Ilias, herzustellen ließ; zu den bekannnten wenigen Hülfsmitteln mußte er also eigene critische Behandlung hinzusetzen, von welcher er selbst in den Prolegomenen ausführlich Nachricht gibt. Ein wichtiger Theil der Critik in diesen Hymnen bezieht sich auf das Echthe und Uechthe; woson indessen der Begriff selbst noch nicht so ganz genau bestimmt ist, die Urtheile aber in den einzelnen Stellen so verschieden sind, daß man gemeiniglich findet, was der Eine als höchst ungeschicklich verwirft, vertheidigt der Andere mit wahren und mit Scheingründen, bringet aber selbst ein anderes Urtheil bey, bey dem man wiederum viel von eigenem Gefühl und von critischer Einsicht aufopfern muß. So lange indessen gesinnete Gelehrte dieß Spiel treiben, ist es nicht zu verwerten; es schärfer Verstand und Gefühl. Der ansehnliche Commentar ist, selbst der Uebersetzung des Hrn. Prof. nach, critisch und grammatisch. Abgehängt sind den Hymnen die kleinern fragmentarischen Gedichte mit der Parachomomachie; noch, dieß letztere Gedicht im Neugriechischen von Demetrius Jenuß, und die Galeomyomachie, eine Nachahmung von Theodoros Probremus.

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1797.

Erste Abtheilung.

R e g i s t e r
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

2.

Absicht, die Lehre von Belohnung und
Strafe ic. 2 Bände 1745.

Anm. Den Schlüssel zu den Abdrücken der Vornamen findet man in F. Leffers's allgem. Register zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. I. S. 439.
In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1797

by unknown author

Göttingen; 1797

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

- Abildgaard**, erhält aus Pferdeblut mit Salpetersäure reinen Salpeter (88); Beschreib. eines neuen Blutegels (840).
- Abulhassan Ibn Den Abdallah**, Geschichte der Mauritan Künize, aus dem Arab. übers. v. von Fr. von Dombay. Th. 2. 58.
- Er. Acharius**, Beschreib. Schwed. Fischenarten (884).
- Al. von Acrel**, von drey merkwürdigen Kopfschäden (886).
- K. Adelung**, s. zweites Reg. Minnelieder.
- Joc. v. C. Adler**, Predigten (1856).
- Al. Annus**, s. B. Lange.
- Aeschylus**, Trago-diae VII 975.
- J. Aikin**, a description of the country from thirty to forty miles round Manchester 697; über die Art, wie dramat. Vorstellung auf uns wirkt (1701).
- W. T. Aiton**, delineations of exotick plants cultivated in the Royal Garden at Kew. Drawn &c. by Fr. Bauer. Pl. 11 - 20. 1051.
- von Aken**, Anmerk. über die Deconomie besonders in Dacubio Län (1593).
- Sp. H. Albers**, Predigt über die vorzügl. Beweggründe der Sittenlehre Jesu zur Vermeidung der Wollust, erh. v. Preis 1186. 1481.
- Alderson**, Heil. einer Schwinducht durch Wasserstoff-Gas, und einer Bleichucht durch Sauerstoff-Gas (1090).
- Alecephilus**, Siebenzehnter und letzter Brief über die Fortschritte der geoffenbarten Religion 196.
- Alan**, Bericht über 3 Abhandl. von Zerrißung der Erbkne (476).
- M. C. Ambrozi**, Unters. der warmen Mineralquellen zu und von Teplitz 1215.
- Cp. F. Armon**, ambigitur de argumentis, quibus d. ctus Johannes Evangelista nativitatem Jesu Christi Bethlehemicam silentio praeter-

- miserit 785; Entwurf einer wissenschaftl. practischen Theologie u. 825; wird 3ter Prof. der Theologie 1057; von dem Ursprunge und der Beschaffenheit einer unmittelbar adtlichen Offenbarung. Als Anstund. der 2ten Vertheil. des homilet. Preises 1185; Predigten (1:44. 1856).
- H. *Andrews*, engravings of heaths T. 1-12 1051.
- J. P. *Andrews*, the history of Great Britain connected with the chronology of Europe. Vol. 1. 2. 1952.
- J. *Anching*, Verf. einer Kriegsgeschichte des Grafen Alexander Suworow Rymnikski. Th. 1. 1036.
- Appianus Alex.*, Romanar. historiar. quae superiunt, Gr. ed. L. H. *Teucher*. Vol. 1. Vol. 2. P. 1. 2. 760.
- J. *Arx* von *Arx*, wird Mitgl. der K. G. d. B. 2018.
- Aristophanes*, Ranae, ed. J. G. C. *Höpsner*. Vol. 1. 731.
- Just. Arneemann*, wird Mitgl. der Soc. der W. zu Manchester 1008, f. Magazin für die Bunds- arzneiwissenschaft. Ueber den schwarzen Staar (1059); Einleit. in die Arzneimittel: Kunde 1217; Nachricht von dem chirurg. Clinicum zu Göttingen, 1. 2 3. Anz. 1705.
- J. N. *Arnould*, theoret. pract. Lehrb. der mathemat. Wissenschaften. B. 1. S. 2. = (von der Geometrie mit pract. Aufgaben) 879.
- Pt. *Arpe*, Apologie des *Banini*, Beschr. des *Manusc.* einer neuen Edition ders. (172).
- G. Th. *F. v. Asch*, Geschenk d. an das hessiae Museum 161.
- Th. *Astle*, Lebensverbindlichkeiten und Gebräuche eines alten Lehnguts (1155).
- Alo. *Astuto de' Baroni di Fargione*, über die *Manna*, die es zu *Vizzini* regnete (632).
- Athenaeus*, *Dionosobhitarum libri XV*, cur. Gfr. H. *Schäffer*. P. 2. (versio gall. *Ville-*

- bruni*), P. 3. II. *Casauboni animadversiones* &c. 2030.
- J. C. B. Augusti**, von einer falsch erklärten Stelle im *Horaz*; *Bemerk. über einige Stellen alter Dichter* (606).
- Jof. N. de Azara**, gibt ein Gedicht des *Card. de Bernis*, *la religion vengée*, heraus (36).
- B.**
- B.** die künstliche Prüfung (1861).
- B. B.** s. **J. C. Hüttner**.
- G. A. Bachmann**, über die Lebensfolge der Seitenverwandten in altsächsischen Stammlieben. Mit Anwend. auf einen Rechtsstreit die Lehenserbfolge der Frh. von Helmstädt von der Hochhäuser Linie in Bischeffeheim betr. 1940.
- Lorf. Baden**, s. **C. L. von Zagesdorn**.
- Bage**, Besch. einer Drechselschneidmaschine (1593).
- Bailly**, Gesch. der neuern Astronomie. B. 2. (übersetzt von **Barriels**) 1-88.
- C. Gf. Baldinger**, über Universitätswesen und Unmehren. St. 1. 774.
- Fr. Balfour**, vom Barometer (1639).
- Eulanna von Bandemer** geb. von **Franklin**, Beitr. zum Nutzen = Alm. (1657).
- Banks**, über schwimmende Korallen (1686).
- Jof. Banés**, Schreiben, Westind. Gewürzgewächsen betreffend (1456).
- Sm. Argent Bardsley**, rddl. Wassersehen zwölf Jahre nach dem Bisse eines tollen Hundes (1699).
- Barter**, Cometen = Tafel (1463).
- A. Barletti**, über das Feuer schlagen in verdünnter Luft (632).
- Barr**, gute Wirkung des gekochten Wasserstoff = Gases in einer Lungenentzündung (1093); Heilung einer Brustwasserlucht durch Einathmen des Sauerstoff = Gases (1095).

- Th. Barritt**, über vorgebl. Druidische Ruinen bey
Halkifar (1691); über vorgebl. alte Denkmahle
in Schottland (1702).
- Bartels**, f. *Baily*.
- Fr. Bauer**, f. *W. Aiton*.
- Bause**, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
- W. Bayle**, philos. Wörterbuch, herausg. von
L. H. Jakob. B. 1. 407.
- J. Mth. Bechstein**, kurzgefaßte gemeinnützige Na-
turgegeschichte der Gewächse des In- und Auslan-
des B. 2. 1704.
- Jac. Egm. Beck**, Gründe der crit. Philosophie 617;
Engl. unter d. T. the principles of critical phi-
losophy 1574.
- O. Fib. Beck**, an datur febris nervosa acuta? 105.
- J. H. Becker**, f. Auszüge aus den neuesten me-
dicin. Prebechriften.
- J. Beckmann**, Anweis. die Rechnungen kleiner Haus-
haltungen zu führen 1289.
- M. W. Beckmann**, Ulfast til Höreläsningar öfver
Algebra 1583.
- Th. Beddoes**, Nachr. von dem Fortgange seines
neuen Hospitals (423); f. *J. Brown*; — and
James Watt, Considerations an the medicinal
ule and production of factitious airs P. 3.
1089; über grüne gläsrchte Schlacken bey
Eisensfen; über die Feuerseine in Kreidelage
(1698).
- de Bedoie**, über die Cattun-Druckerey der Mad.
Amenoville; von der Leimfocherey in England
(1596); Beobacht. bey einer Oehlmuhle in Saar-
dam; über die Bereitung der Japance (1594);
vom Steinporcellan und über die Peringsfischerey
bey Yarmouth (1599).
- Fr. Arn. von der Beeke**, von Staatsämtern und
Staatsdienern 1875.

- F. J. van Beeck Calcoen**, s. Calcoen.
- Weyler**, Beitr. zum astron. Jahrb. (360).
- A. P. Blair**, dictionnaire encyclopédique & militaire (472).
- Weyler de Vallu**, Anmerk. zum Lucian aus der Uebers. dess. gezogen (607).
- F. Jo. Bellermann**, Gesch. der Acad. zu Erlaut (289).
- U. Benner**, über Attraction und Repulsion (1684).
- Er. Benner**, über das Schwenden (1594).
- E. von Benzel**, über die willkürliche Vertheilung der Bauergüter (290).
- W. Beregszászi**, über die Aehnlichkeit der Ungarischen Sprache mit den Morgenländischen 1791.
- Gib. H. von Berg**, Deutsches Staats-Magazin B. 1. H. 2. 3. B. 2. H. 1. 241 H. 2. 888. Grundr. der reichsgeschl. Verfass. und Praxis 881.
- J. Berger**, Wie ist die Götlichkeit des Christenth. für die reine Vernunft-Religion zu erweisen? (171); der Brief an die Hebräer, eine Homilie (625).
- J. J. Berghaus**, Anleit. zum landwirthschaftl. Rechnungswesen Th. 1. 434; Handb. für Kaufleute Th. 2. 1817.
- Pt. Jon. Bergius**, Mittel die Erdsäure von den Kohlrabi-Pflanzen abzukalten (1586); Beschreib. eines schwarzen Farbaufstrichs auf Schindeldächern (1587).
- Dronzio de' Bernardi**, wird Corresp. der K. G. d. W. 2019.
- de Bernis**, la religion vengée, à Parma in 4to; - f. l. in 8vo 35.
- Jac. Bernoulli**, Ars conjectandi cap. 1. 2. 3. Uebers. einer Engl. Uebersetz. v. von Fr. Moses v. Wes. (1609. 1610).
- J. Bernoulli**, s. H. Euler.

- K. Glieb **Verthe**, über Schlagflüsse und Rähmun-
gen 178.
- L. **Bev***, quelques idées sur les plainirs 415.
- J. Ad. Glieb **Beyer**, die Gesch. der Urmelt in Pre-
digen B. 1. H. 2. 94; f. Allg. Mag. f. Prediger;
über das Bücherlesen, in so fern es zum Luxus un-
serer Zeiten gehrt (290).
- Dn. Ch. **Weyschlag**, Verf. einer Schulgeschichte der
Mit. Nrdlingen. St. 5. 775.
- G. **Bilfinger**, Besch. einer neuen Befestigungs-
art (343).
- de **Billaud**, Verf. die Flußpat-Säure mit Sauer-
stoff zu übersättigen (87).
- H. L. Jul. **Billerbeck**, historiae urbis agrigue
Gotttingensis brevium; Geschichte der Stadt
Göttingen und ihres Gebietes 849.
- J. **Bindar**, methodus inveniendi sinus arcuum
mplicium &c. 1972.
- J. J. **Bindheim**, über Bereitung der Mauer- und
Dachziegel, in einem Schwed. Ausz. (1590).
- Birkholz**, bewährtes Mittel gegen die Kindvieh-
seuche (1655).
- K. J. **Bischof**, Verf. über den freiwilligen Tod 1210.
- Ab. **Bishopric**, Heilung zwey hartnäckiger Ver-
stopfungen der Gedärme (421); von einem
Mittel gegen Mutter-Blutflüsse (423).
- J. **Black**, legt seine Stelle als Lehrer der Chemie
zu Edinburgh nieder; vergl. **Hope** (424).
- Blair**, Predigten (1856).
- F. von **Blankenburg**, literarische Zusätze zu F. G.
Sulzer's allgem. Theorie der sch. K. B. 2. 1344.
- J. F. **Blumenbach**, Abbildungen naturhistorischer
Gegenstände H. 2. 1809; Institutiones phy-
siologicae, Ed. nova 1889; Naturgeschichte,
Ausfl. 5. 1921; Institutiones physiologicae
trad. du Latin &c. p. J. F. **Pugnet** 1943; Naß

- turgeschichte, ins Russ. überf. von V. Staumow und And. Terajew. 3 Bände 1969.
- Konst. Johanne Leopoldine von Blumenthal geb. von Platen, Lebensbesch. Hans Joachims von Zieten 1658.
- J. G. Hof Blumhof, Nachrichten über das Stadium der Alten, dem Hrn. Hofr. Kästner zur 50jähr. Feyer seines acad. Lehramtes gewidmet 49.
- James L. Hunt, Besch. eines Tempels unter den Ruinen von Delphi 1631. 1641.
- Elenore Stremise Friederike von Koch, allgemeines Erbauungsbuch. Th. 1. 2. 983.
- Jézaen Elert Bode, f. astron. Jahrb. — Ankünd. eines neuen Himmels-Atlas (360); Himmels-Atlas, Vief. 1. 750.
- Boetius, Briefe an C. L. von Hagedorn (375).
- Andr. Böhm, f. Mag. f. Ingeieur und Artill.
- G. L. Böhm, f. stirbt 1361.
- J. G. B. Bohnenberger, wird Corresp. der k. Ges. der W. 2019.
- C. H. Bois, f. Kernemann.
- M. Bonor, über die ätherische Salpeterluft; Versuche, welche die Zerlegung des Wassers durch den elektrischen Funken bestätigen (844).
- Bonnecreutz, om lefvande Häckars anläggande och vard 1384.
- F. Gieb Born, f. Jm. Kant.
- St. Borlon, lettre à M. Allioni sur les beaux arts & en particulier sur le cabinet de Msgr. le Card. Borgia 382.
- Hi. de Bosich, f. Anthologia Gr.
- K. A. Büttiger, de actoribus primar. secundar. et tertiarum partium in fabulis Gr. 1264; Griech. Vasengemälde Mitarchäolog. und artistischen Erläuterungen, B. 1. H. 1. cf. W. Tischbein 1994.
- F. G. A. Bouchhoitz, f. Auszüge aus den neuesten medicina. Probefchriften.

- J. Bouterwek**, Schweizerbriefe an Cælia, Th. 2. 1;
 Nur Eine Nias nur Ein Homer (904); wird
 Prof. d. Philos. zu Göttingen 1009; de sensu
 veri libellus 1492; Philosophie der Romane
 (1861); Grundriß academischer Vorlesungen
 über die Aesthetik 1905.
- Fr. Boutatz**, de abscessuum curatione 90.
- von **Brabec**, vues sur l'état des arts en Alle-
 magne & sur l'institut de gravure établi à
 Dessau 207.
- Braithwaite**, schnelle Wirkung des eingeathme-
 ten Sauerstoff = Gases gegen Vergiftung durch
 Opium (1092).
- G. F. Brandes**, Brief an C. L. von Hegedern (875).
- H. Ant. von Brauns**, Zischburg. Flora, W. 1. 1604.
- Scip. Breislac** und **Ant. Winspeare**, über einen
 Ausbruch des Vesuvius (749).
- H. C. Breuhaupt**, Versuch einer neuen Mercurial-
 Niveau oder Wasserwaage 1616.
- Kremer**, von dem Hofmann. Spießglanz = Kalk
 mit Schwefel (87).
- Valerian. Alo. Brera** = **J. B. Pfander**; von der
 Nahrungsmittel des Pflanzen- und thierischen Le-
 bens (635).
- H. G. C. Brodthagen**, Hamb. Schiffercalender
 auf d. J. 1798. 877; 18th. Jahrg. Widerbuch
 S. 1. 2. 975.
- J. Brown**, the Elements of Medicine transl. from
 the latin &c. a new Ed. with a biographical
 preface by **Tho. Beddoes**, 2 Vols. 1129.
- W. Kr. Brown**, Vers. über die natürl. Gleichheit
 der Menschen, a. d. Engl. überf. von **Weber** 1200.
- Th. Brown**, Gesch. einer Blasenkrankheit (417).
- M. Brückner**, über die Ursache und Behandlung
 der einwärts gekrümmten Nase 681.
- C. Thdr. J. Brückner**, Predigten (1856).

- W. Urb. *Brûie*, a narrative of the successful manner of cultivating the clove-tree in the island of Dominica 1455.
- † Gfr. Brüggemann, über die Nothlüge, erh. den Preis 1481.
- L. W. Brüggemann, a view of the English editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Roman Authors 863.
- Alo. Brugnatelli, f. Annali di chimica &c. f. Giornale fisico med. über die beständige Wärme der lauen Wasser von S. Vellegri; Zerlegung des Schlammes von Trefkote; über den Wärmestoff; über das Licht; alte und neue chem. Synonyme; Wörterbuch der neuen chem. Kunstsprache; über die Wirkung der Arzneien auf den menschl. Körper (632); Versuche geschwefelte Metalle ohne gemeine oder Lebensluft zu verbrennen; über die neue chemische Sprache (635); medicin. pract. Bemerkungen (747).
- Graf von Brühl, Bemerkungen zu Lave's Aufst. über die Bestimmung der Länge (358); Bestimm. der Unerbiede der Meridiane von Paris, Richmond und Habburn von Greenwich (359); astronom. Beobachtungen (359).
- Brüningshausen, Bemerkungen über die Klumpfüße, und Besch. eines künstl. Fusses (336).
- † Sp. Brunn, neueste historische, polit. geograph. und statist. Nachrichten von Savonen, Piemont und den samml. Sardin. Staaten B. I. Neue Aufl. 1000.
- H. Jac. Bruns, über die Samariter (171).
- Ehren Bruns, Tafeln über d. Inhalt d. Käfer 1166.
- Jac. Bryant, Abhandlung über den Trojan. Krieg aus dem Engl. überl. von G. H. Wöhden 2028.
- de Buat, Grundlehrn der Hydraulik aus dem Franz. überl. mit Anm. und Zusätzen herausg. von J. F. Lempe Th. I. 119.

- Bucher**, Abhandlungen aus dem Protestant. Kirchengewichte (1395).
- Bucholz**, über Hahnemann's Quecksilber-Kalk (86).
- Ba. H. Eb. Bucholz**, über die verdorbene Luft in Gefängnissen etc. (190).
- Sp. von Buch**, Verf. einer mineralog. Beschreib. von Landeck 1583.
- G. L. von Buffon**, Naturgesch. der Wägel, übers. von B. C. Otto B. 22. 24. 1760.
- Bugenzeiger**, von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Binomial-Coefficienten. (1780).
- J. Glieb Buhle**, de doctrina Aristotelis civill comm. 1. 2. 185; Lehrb. der Geschichte der Philosophie u. einer crit. Literatur ders. Th. 2. 1009; wird ordentl. Mitgl. d. kdn G. d. B. 2018.
- D. von Bülow**, der Friesstaat von Nordamerica in seinem neuesten Zustande Th. 1. 2. 1955.
- Burckhardt**, Predigten (1856).
- G. M. Bürger**, sämml. Schriften Th. 3. (vermischte Schriften Th. 1.) 9, 9; — güld're Ausg. 1144; Hübnerus redivivus &c. (904); Beitr. zum Götting. Musen-Almanach (1657).
- Cp F. Burgmann**, de febre bullosa et pemphygo 122.
- C. R. E. W. Buri**, Gedichte, Samml. 1. 2. 488; Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- Burkhard**, Antheil an der Ausg. der Abh. über die Berechnung der Cometen-Bahnen von Olbers (962); jedes Jahr der Julianischen Periode aus seinen chronolog. Kennzeichen zu finden (1778).
- Reuben Burrow**, Längen und Breiten verschiedener Hauptörter in Indien (1643).
- Burton**, Vorrichtung bey dem Barometer (1701).
- J. G. Büsch**, Versuch einer Gesch. der Hamburg. Handlung etc. 297; die politische Wichtigkeit der Freyheit Hamburgs und ihrer Schwesterstädte

Lübeck und Bremen für das ganze handelnde Europa 2079.

F. Glieb Basse, Bemerkungen für Euler's, Karsten's auch Kästner's Vortrag der Mechanik (1778).
W. G. Basse, wird Mitglied der K. G. d. W. 2019.

C.

C. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).

Florian Caldani, wird Corresp. der K. G. d. W. 2019; über die Bewegung verschiedener Körper auf der Oberfläche des Wassers (631); über die thierische Electricität (749).

F. F. Calvoen van Beck, Beobacht. eines Cometen (1440); Dissi mathemat. antiquaria de horologiis veterum sciothericis 1540.

F. W. Camerer, wird Corresp. der K. G. d. W. 2019.

Ant. Canestrini, Pectis diagnosis maxime ex ejus contagio haurienda &c. 753.

Gst. C. Cannabich, Predigten (1856).

F. St. Capieur, Abbild. und Beschri. einer Windmaschine &c. 1134.

A. W. Cp. Cappel, Beytrag zur Beurtheilung des Brownischen Systems 1961.

J. D. Carlyle, Specimens of Arabian poetry 1865.

F. Carmichael, Heilung eines Schwindkräftigen durch getrocknetes Wasserstoffgas (1094).

Caron, über die Farbe des Blutes (476).

Giovacchino Carradori, über das Athembrechen der Fische und Kröten (628); über die Ausbreitung des Lebles &c. auf der Oberfläche des Wassers; über das Nostoch; Versuche ob die Körper nach Verhältniß der Temperatur ihre Empfänglichkeit für Wärme ändern; über die Wirkungen, welche kochendes Wasser, und welche Lufte in einigen Körpern hervorbringt; über eine besondere Medication des Wärmeoffes; über die Verwiltomm-

- nuna der Theorie der Wärme (629); über den Umlauf des Saftes; über die natürliche Veränderung der Farbe in den Blumen der Nachblume; über die lange unveränderte Dauer des Wassers von Calognote; Nothwendigkeit negativer Electricität bei der so genannten thierischen; fernere Bemerkung über thierische Electricität; über Brugnatelli's chem. Nomenclatur; über die Bildung von Schwefelwasser-Gas ohne Wasser (630); über das neue chem. System; über das Verdampfen des auf glühendes Metall gesprengten Wassers (631); über die thierische Electricität; über die neue Chemie (751).
- F. A. *Carus*, de Anaxagoreae cosmo- theologiae fontibus 1305.
- H. *Casaubonus*, v. *Athenaeus*.
- W. F. C. *Gust. Casparson*, Vorlesung über F. H. Tischbein (1054).
- A. *Castelli*, Anweis. die Seide kalt zu spinnen (635).
- Cavanilles*, Beschreibung einer neuen Pflanzengattung (635).
- Cervenon*, Imperforation des Mastdarms, glücklich operirt (477).
- J. *Chamberlaine*, imitations of original drawings by Hans Holbein with biographical tracts No. 9. 544. No. 10. 1736.
- W. *Chambers*, Erfahrungen von den Wirkungen des Sauerstoff-Gases in der Brust- Wasserucht (1090).
- F. H. *af Chapman*, von der gehörigen Gestalt der Schiffeanter (890).
- Vinc. *Chiarugi*, della pazzia &c. T. 1. 2. 3. 1136; ins Deutsche übersetzt (1136).
- C. *Florens J. Chladni*, über die Longitudinal-Schwingungen der Saiten und Stäbe (290).
- M. Tull. *Cicero*, libri 3 de natura deorum, ed. C. *Vict. Kndervater* 2075.

- Cl.** Beytrag zum Göttingischen Mufen = Almanach (1677).
- Just. Claproth**, Abh. von Testamenten, Codicillen, Vermächtnissen, Fideicommissen, der Jurisprudentiae heurematicae Th. 3. Ausg. 2. 1248.
- M. Clayfield**, Weichr. eines neuen Apparats zum Einathmen der Gas = Arten (1095).
- Rich. Clayton**, über die Cerinen im Walliser = Lande (1682).
- Clodius**, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).
- Doctbro Clopton**, heilsame Einathmung des Sauerstoffes gegen ein Asthma (1092).
- M. Cobber**, f. von Martens
- H. Colebrooke**, über die Pflichten einer treuen Hindu = Witwe (1630).
- R. G. Colebrooke**, über die Inseln Mancowry und Comarty (1627); von den Andaman Inseln; von der so genannten unfruchtbaren Insel und ihrem Vulcan (1634); astren. Beobacht. auf einer Reise nach den Inseln Andaman und Nicobar; — bey Aufnehmung der Landschaften Carnatic und Mysore (1643).
- Soen R. Collin**, über die Koppelwirtschaft (1597).
- Il. de Colom du Clos**, lettre à M^{lle} D. S. (ein anaeblicher Nachlaß desselben) 664.
- Mar. J. Ant. N. de Caritat Marq. de Condorcet**, Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain 209.
- G. Cp. Conradi**, Handbuch der patholog. Anatomie 409; chirurgische Beobachtungen (1058); Fortsetzung (1241).
- Mich. Conradi**, Lebens = und Regierungsgeschichte Friedrich Augusts I. ic. 1740.
- K. Ph. Konz**, Beytr. zum Götting. Mufen = Alm. (1677).
- Cooper**, Beobacht. über den medicin. Gebrauch des Sauerstoff = Gases (1092).

- Ch. Cooper**, über die Geschichte der Phlogogenie;
über den Grund der höchsten Gewalt des Staates;
über die Malerkunst bei den Alten (1692).
- Alex. Copland**, über eine alte Begräbnisart in
Schottland; über das ehemals in Schottland
gewöhnliche Verbrennen der Todten (1702).
- H. W. Cordes**, de crusta lactea 91.
- Marg. Maria Correnovis**, Verteidigung seiner Mei-
nung die Platina betr. (634).
- Cotte**, Witterungsbeobachtungen in Montmorenci
angestellt (477).
- Couplet**, vom Drucke der Erde gegen Verfleidun-
gen, im Ausz. (343).
- H. Const. Cras**, laudatio Hug. Grotii 144.
- Er. von Crell**, neue Weise für das Daseyn eines
Brennstoffs (86); s. Chem. Annalen.
- A. F. W. Crome**, s. il Governo della Toscana.
- M. F. Crusius**, Vorkenntniße für Anfänger in der
Rechtsgelehrtheit 567.
- W. Curtis**, *botanical Magazine* No. 116-121.
1053.
- D.
- Dähne**, Baukunst, mit wenig Holz zu bauen (1656).
- Andr. Dal**, horologium florum in der Gegend um
Sfara (1587).
- Dalberg**, essai sur la science 6; von Erhaltung
der Staatsverfassungen (289).
- James Dallaway**, Constantinople ancient and
modern 1831.
- Dalquist**, Regeln für die Wartung des Viehes (1588).
- Andr. Dalzel**, s. αναλεκτα ελληνικα.
- A. H. Dampmartin**, fragmens moraux et lité-
raires 656.
- Dauby**, heilsame Einathmung des Sauerstoff-Gases
in einer von dem Trinken eines mit Vieh ver-
fälschten Weines entstandenen Lähmung (1091).
- D

- Vinc. Dandolo, Widerlegung einiger Einwürfe gegen das neue chem. System (632).
- W. H. F. Danz, Handbuch des heutigen Deutschen Privat-Rechtes nach dem System des Hrn. Hofr. Kunde bearbeitet, B. 1. 741.
- Erasm. Darwin, Zoonomia Vol. 2. 307; Beobachtungen über das Einathmen der Gasarten (1093).
- Allo. David, geographische Länge und Breite von Schluckenau 1279.
- Davies, Beyhülfe bey Denn's Pflanzenverzeichnisse 288.
- Gust. E. W. Dedekind, Definition 2c. Th. 1. 2. 1177.
- J. R. Deiman, über das Leuchten des Phosphors im Stickgas; über die ätherische Salpeterluft; Versuche zur Bestätigung der Zerlegung des Wassers durch den elektrischen Funken (844).
- Em. Denne, Erläuterungen von ungeheuren Figuren am Eingange einer Kirche (1255); von den Papierzeichen der ältesten Papiermüller (1156).
- J. F. Des-Cotes, Schutzschrift für Jesus von Nazareth 1726; der heilige Geist oder das gute Princip nach neutestamentlichen Begriffen 1814.
- Desessart, über Unordnungen, welche ein heftiger Kummer bey einem Manne von 42 Jahren verursachte (477).
- Desplas, Bericht über eine Viehseuche (478).
- Diophantus, s. Kaufler.
- Dionysius Hal., Kunsturtheil über den Socrates überf. und mit Anmerk. begleitet von S. (2029).
- J. Cp. Döderlein, christl. Religionsunterricht. Nach dem Lat. des f. Verf. ausgearbeitet von E. Gfr. Junge, Th 6. 217.
- K. Deod von Dolomieu s. Tose.
- Dolz, Catechisationen (1394).
- Fr. von Dombay s. Abulhassan.

- James *Donn*, hortus Cantabrigienfis or a Catalogue &c. 288.
- J. M. *Donndorf*, f. J. M. *Exhr.* 6832.
- A. J. *Dorcedden*, Phamencypis, oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie 2065.
- Jonas *Dryander*, catalogus bibliothecae historico-naturalis Jos. Banks. T. 2. Zoologi. 892.
- Dr. *Beitr.* zum Gbdt. *Musen = Alm.* (1657).
- Andr. *Duncan*, f. *Medical Commentaries*; Nachr. von Fortsetzung ders. unter d. L. *Annals of medicine* (417).
- W. *Dunfin*, Auszug aus dem Journal einer Reise durch die große Wüste von Aleppo nach Bassora (1634).
- C. J. *Dutzenhofer*, Geschichte der Religionschwärmereyen in der christl. Kirche, B. 1. 234.
- Dyff, f. *Gotteöverehrungen der Neufraufen*; f. *Bryan Edwards*.
- E.
- E. *Beitr.* zum Gbdt. *Musen = Alm.* (1657).
- J. G. *Ebermaier*, von der Wirkung des Lichts auf den menschl. Körper, erh. den Preis 1482.
- J. J. *Echhart*, einige Bemerk. über Virg. *Aen.* 785. (607).
- Joh. *Eckhel*, doctrina numerorum vet. P. 2. Vol. 3. 1529.
- Edriß*, f. Melch. *Hartmann*.
- Edward IV.*, proclamation de percussione monetariae (1156).
- Bryan *Edwards* f. the proceedings of the Governor and assembly of Jamaica; an historical survey of the French Colony in the Island of St. Domingo 801; ins Deutsche übers. Th. 1. (mit einer Vorrede von Dyff) 2000.
- C. U. *Detl.* von *Eggers*, institutiones juris-civ. publ. et gentium universalis 788.

- J. Kr. von Einem, Beytr. zum Gdt. Musen=Alm. (1657).
- J. V. Eisenberg, s. Beytr. zur Kenntniß der Justiz=Verfassung ic.
- C. Ekman, über die Ursachen des häufigen Mißwachses in Schweden (1587); Beschreibung eines merkwürdigen Naturereignisses (1597).
- M. Ekeström, über den Ertrag der Kartoffeln ic. (1588).
- J. C. von Eraci, Geschichte des Ungarischen Reiches und seiner Nebenländer Th. 1. = (Geschichte des alten Panoniens und der Bulgaren nebst einer allgemeinen Einleitung in die Ungarische und Magyarische Geschichte) = (Allgem. Weltgeschichte Th. 49) 1601; neu Corresp. der K. G. d. W. 2019.
- Engelhard, s. Erfurt. Gesambuch.
- Joh. F. Engelshall, J. H. Tischbein als Mensch und Künstler dargestellt 1054; Beytr. zum Gdt. Musen=Alm. (1657).
- L. Enmaré, über die Wartung der Wälder (1588).
- Erasmus Rot. consilium senatui Basiliensi in negotio Lutherano a. 1525 exhibitum (173).
- J. M. Ernesti, Briefe an C. L. von Sagedorn (875).
- J. C. Thph. Ernesti, Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae 2084.
- J. M. Ernesti, Concordia, ein Buch zur Beförderung des häuslichen, bürgerl. und National=Glücks 1557.
- J. Sm. Ersch, la France littéraire, T. 1. 1175.
- H. G. W. Eschenbach, versch. Bemerkungen Deutscher Scheidekünstler (637).
- J. Jo. Eschenburg, Lebensbeschreib. Ebert's (1414).
- Eug. J. Cp. Esper, Icones fucorum &c. Abbild. der Lauge ic. H. 1. 1551. Pflanzenztiere. Hortf. L. 227. 1902; ausländ. Schmetterlinge, S. 100 13. 1960.

- M. Eklund**, entomologische Bemerkungen zur fauna Svecica (840); Weyr. zur Schwedischen Insecta-Geschichte (887).
- Euclides**, Elemente, B. 1 = 6, und 11 und 12, überf. von J. K. F. Hauff 851.
- Lh. Euler**, vollständige Anleitung zur niedrigen und höhern Algebra nach der Franz. Ausg. des Hrn. la Grange (des Hrn. Joh. Bernoulli ueber die Beyfügung der Zusätze des Hrn. la Grange) mit Anmerk. und Zusätzen herausg. von J. W. Gräfen. Th. 1. 2. 1317. f. J. W. Gräfen; Methode den Kreis zu quadriren, Lat. und Engl. (1612).
- Evermann**, über die Englischen Steinjalagen (845).
- J. L. Ewald**, David, B. 2. 61; der Blick Jesu auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unseres Herrn. Aufl. 2. 787.
- Jer. N. Eyring**, f. **CP. A. Heumann**.
- J. M. Eyrelwein**, f. **J. W. A. Rosmann**.

S.

- S. Sabbroni**, über die so genannte thierische Electricität (627); Beobacht. und Erfahrungen über verbrennliche Stoffe (627); — ins Deutsche übersetzt (1649).
- S. E. Sabri**, Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte, B. 1. 675; B. 2. 1198.
- C. Fabricius**, f. **Reveillère Lépauz**.
- J. C. Fabricius**, Entomologia syst. Index alphabet. 784; Beschreibung des Westind. Zucker- und Baumwollen-Wurms (840).
- J. F. Facius**, f. **Pausanias**.
- W. Falconer**, observations respecting the pulke 1806; über die Kenntniß der Alten von der Electricität (1691); Entwurf einer Geschichte des Zuckers im frühern und mittlern Zeitalter (1697).

- von Jaler, von der Wartung der Fruchtbäume in
Finnland (1587).
- F. Farquhar, Schreiben über das Barometer (1639).
- Wb. Ep. Faust, über die Rindvieh-Pest 1917;
Noth- und Hilfstafel zur Verhütung der Rind-
vieh-Pest 1918.
- Feddersen, Predigten (1244).
- F. G. H. Fedor, Erklärung in Betreff einer Me-
tention 936.
- F. Ferriaz, über die Lebenskraft (1682); über
Volkserziehung 2c. (1690); über Massingers
dramat. Schriften; über ein altes Denkmahl in
der Alten-Hula in Northumberland (1691); Bes-
weisgr. gegen den Materialismus (1700); Com-
mentar über Sterne (1701); Muthmaßungen
über die Absicht der terrassenweise angelegten Ab-
sätze an den Anhöhen im nördl. England (1703).
- Fessler, Fortf. der in Anacharis Reisen enthaltenen
Geschichte von Alt-Griechenland, Th. 1. Alleganz
der Eroberer 1934.
- F. Sm. Fest, biographische Nachrichten und Bemerk-
ungen über sich selbst, herausg. von C. Vict.
Kindervoater 1375.
- M. A. Ficker, medic. chirurg. Beobachtungen (336);
Unterricht für die Hebammen des Hochstifts Pa-
derborn 377.
- C. Gf. Findelien, s. *Plato*; explicatio locorum
Rom. V, 7. VIII, 18. (1563).
- W. Findley, history of the insurrection in the
four western counties of Philadelphia in the y.
1794. 1533.
- F. W. Fyph. Fiorillo, über die Nothluge, erh. das
Nothluge (1481).
- C. A. Fischer, über Genf und den Genfer See 1750.
- C. E. Fischer, Bemerkungen über die Egel-Ge-
burtshülfe. 345.

- C. G. Fischer, über Beschaffung der Wurzelgrößen aus Gleichungen (1780).
- J. F. Fischer, *clavis reliquiarum versionum* Gr. V. T. P. 1. (1563).
- J. K. Fischer, Preischr. über die Koppelwirthschaft 321; - ins Schwed. überf. (1599).
- F. W. Fischer, Catechisationen (1394).
- D. Flangecours, Beitr. zum astronomischen Jahrbuche (360).
- Flatt, Prüfung einer neuen Theorie von Belohnungen und Strafen (1435).
- C. E. Flatt, Ideen über die Perfectibilität einer gützl. Offenbarung (1763).
- J. N. Flatt, s. Mag. f. die christl. Dogmatik und Moral. Bemerk. über die Proportion der Sittlichkeit und Glückseligkeit in Beziehung auf die Lehre des Christenth. von der künftigen Seligkeit gebesselter Menschen (1432); Wochenpredigten nebst einer Sonntagspredigt 1915.
- C. W. Flügel, Verf. über das Studium der Religions-Gesch. (810); Verf. einer Gesch. der theolog. Wissensch Th. 2. 1377; Beitr. zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart, Th. 1. 1422; über die Oftera der alten Sachsen (1764).
- J. G. Fock, Predigten (1856).
- Vitt *Fossombroni*, *memoria sul principio della velocità virtuale* 692.
- A. *Fothergill*, a new inquiry into the suspension of vital action in cases of drowning and suffocation, 2. Edit. 134.
- A. F. *Fourcroy*, *philosophie chimique*, öfverfatt. öc. af And. *Sparrman*. 400.
- Sourcy, über die Bereitung der aqua vegetomin. (477).
- G. S. *Francé*, über Cicero's zweyter Tuscul. Dialog; *Deconomie des Phédons* von Plato (608).

- Jof. Sal. *Frank*, observationes medicinales circa res gestas in clinico instituto nosocomii Vinobonensis a. 1796. 1385.
- W. *Kranlein*, gegenwärtiger Zustand von Delsi (1656).
- C. R. N. von *Fredenheim*, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
- K. Jul. *Freidrich*, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- Friedrich*, Windmaschine von seiner Erfindung 1134.
- K. *Fromm*, über die Kraft der eventuellen Verlesung u. eh. das zweyte Aceph. 1482.
- G. N. C. *Fuchs*, Beitr. zu der Abhandl. über das Nitrum der Alten (87); Beitr. zu der Geschichte der Löfferglasur, St. 3. 1096.
- F. K. *Julda*, über Feuerkugeln (1649).
- G. Hst. *Jülleborn*, Beitr. zur Geschichte der Philosophie, St. 4. 5. 6. 401.
- JunE*, Beitr. zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1393).
- H. *Jüßli*, merkw. Gegenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet, vergl. H. J. *Jüßli*.
- H. J. *Jüßli*, merkw. Gegenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet von H. *Jüßli*, mit einer histor. Beschreibung begleitet, H. 1. 2. 1759.

G.

- D. de G. f. Dem. de *Galitzin*.
- *G*, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- C. U. *Gaab*, f. J. H. van *Swinden*.
- F. F. *Gaab*, kleine Aufsätze für die Geschichte 921; explicatio nova capituli XXXIII. Deuteron. (1563).
- F. W. *Gabler*, theol. Gutachten über die Zulässigkeit der Ehe mit des Vaters Bruders Witwe 1250.
- Hr. *Gadd*, über die Ursachen der ungleichen Wirkung der Kälte auf Gewächse (886).

- Gallino, Verantwortung verschiedener Einwürfe gegen die neue Chemie (634).
- Pr. de Dem. *Gallitzin*, de l'esprit des Economistes &c. 281; lettre à Mr. de Crell, ou observations sur le catalogue méthodique et raisonné de la collection des fossiles de Mlle de Raab par M. de Born 679; lettre sur les volcans a M. de Zimmermann 720: 2de lettre a M. de Zimmermann 1973.
- Bth. *Gamba*, osservazioni sulla edizione della geografia di Tolomeo, Bologna 1462. 440.
- Lh. *Gärner*, neue Heilmethode der Schwindfucht (424); Witterungsbeobachtung (1700. 1701).
- J. K. *Garney*, Handledning uti Svenska Maskinveriet, D. 1. 2. 1005.
- Sp. W. Jac. *Gatterer*, f. Forst- u. Archiv. Verzeichniß der Schriften über das Forst- und Jagdwesen vom Jahre 1796. (1891).
- J. Cp. *Gatterer*, comm. altera de Hunnis 2017.
- G. C. *Gebauer*, f. *Corpus jur. civ.*
- K. W. Fr. *Gebhard*, f. Erfurt. Gesangbuch.
- Gehren, Predigten (1244).
- E. E. *Geheich*, Sammlung einiger Schriften aus Lucians Werken 2081.
- Geijer, von Benutzung der Söggåne (1588); Verbesserung beim Gebrauch des Heringsthrans in Lampen (1593).
- J. G. *Geisler*, der Uhrmacher, Th. 8. == (Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, Th. 2.) 1443.
- J. Glieb *Georgi*, geograph. physikal. und naturhist. Beschreibung des Russischen Reiches, Th. 1. 1898.
- Em. Luther *Gezer*, stirbt 2018.
- C. Abr. *Gerhard*, Grundriß eines neuen Mineralsystems, Th. 1. 1120.
- Sal. *Gezner*, Briefe an C. F. von Hagedorn (875).
- Wj. J. *Geff*, Briefe über einige Zeitmaterien besonders über den Accommodations-Grundsatz in

- Hinſicht auf einige poſitiven Lehren der Chriſtlichen Religion 915.
- J. *G. ſner*, tabulae phytographicae, ed. Schinz, fasc. 3. T. 8. 9. 10. 1216.
- D. van Geſſcher, Abb. von den Wunden, überf. v. von Adf. F. Viſſer 729.
- J. Gillies, Geſchichte von Alt-Griechenland, B. 3. 4. aus dem Engl. überf. von Roſegarten 1904.
- D. Gilly, Handbuch der Landbaukunſt, Th. 1. 1732.
- Gimbernat, Nachricht von einem in Spanien zu Verſuchen mit Einathmung der Gasarten errichteten Hospitale (1095).
- J. A. Giobert, Einwürfe gegen die Verſuche des Cav. Lorgna die angebl. Zerſetzung des Waſſers betr.; verſchiedene neue chem. Verſuche (631).
- Sp. Girzenner, chem. Nomenclatur und Abhandl. vom Phlogiſten ins Schwed. überf. von Sparreman (400); Abhandl. über die veneriſche Krankheit. Ausg. 3. 609.
- J. W. L. Gleim, Beitr. zum Gdting. Muſen-Alm. (1657).
- J. J. Gmelin, Geſchichte der Chemie, Th. 1. 815; f. Gdting. Journal der Naturwiſſenſchaft; über die neue Chemie (840); f. Alex. Ruſſel; von einigen Verſuchen mit Wiſmuth 889; Verſuche über den Wiſmuth (1649).
- J. Goldingham, Beſchreibung der Höhle auf der Inſel Elephanta (1635).
- M. Thad. Gönner, Grundſätze der juridiſchen Praxiſ 322.
- J. Maſon Good, a diſſertation on the diſeaſes of priſons and poorhouſes &c. 1118.
- J. E. Gotthardt, Cultur des unechten Acaciens-Baumes (1890).
- J. Glieb Gottſchalz, Geſchichte des Herzogl. Fürſtenhauſes Sachſen-Weimar und Eiſenach 1662.

- G. F. *Söz*, f. Predigten bey der Fener des Erntefestes; f. Predigten bey Amtsveränderungen; Predigten (1856).
- Mat. W. *Gütz*, de errore in transactionibus recte aetlimando 1207.
- J. *Gough*, Erfahrungen und Beobachtungen über das Keimen der Samen (1698); über die Verminderung mündlicher Secn; Ursache der Bewegung eines Erfinders, der durch die wiederholten Schläge eines fallenden Blokes in einen Körper getrieben wird, dessen Widerstand als eine unveränderliche Kraft angesehen wird (1700).
- Erasm. *Gower*, f. G. *Staunbn*.
- J. A. *Epbr Söz*, Europ. *Spuna*, B. 7. herausgegeben von J. A. *Donndorf* 1254.
- Grat, findet im Kirchscherers Wasser Kämpfer (88).
- J. F. *Ep. Gräffe*, vollständ. Lehrbuch der allgem. Catechetik nach Kantischen Grundsätzen, B. 2. 830; Grundsätze der allgem. Catechetik nach Kantischen Grundsätzen 832; Catechet. Journal, Jahrg. 1. 833; Jahrg. 3. 4. H. 1. 2 — (Neues Journal der Catechetik und Pädagogik) 833; neuestes catechet. Magazin, Th. 3. Ausg. 2. 834; Catechetisationen (1394); de miraculorum natura philosophiae principis non contradicente 1486.
- J. A. N. von *Gravert*, ausführ. Beschreibung der Schlacht bey Pirmafsenz, Sept. 14. 1793. 1677.
- G. *Gregory*, über den Nutzen der classischen Gelehrsamkeit (1701).
- J. A. C. *Green*, Grundriß der Chemie, Th. 2. 1720.
- Adf. U. *Grill*, Tal om Naturalie Samlingen på Söderfors 1968.
- J. C. M. *Grohmann*, über den Begriff der Geschichte der Philosophie 1331.
- J. *Gfr. Grohmann*, f. αναλειτα ελληνικα.
- Jo. C. *Gror*, Bemerkungen über die Religionsfreiheit der Anseländer im Russ. Reich, B. 1. 1842.

- G. A. *Grote*, de relocatione et reconductione tacita operarum 68.
 Hug. *Grotius*, f. Anthologia Gr.
 C. M. *Gründler*, Uebersicht aller Rechtsfälle 821; Essai des Preß. Rechts, Th. I. 1235.
 J. Ph. *Grüfon*, f. Ph. Euler; Supplement zu Ph. Euler's Differential-Rechnung 1880.
Gurlitz, biographische und literarische Notiz von J. Winkelmann .024.
 Mthi. *Guthrie*, dissertations sur les antiquités de Russie 39.
 W. *Guthrie* und J. *Gray*, f. Allg. Weltgeschichte.
 J. R. *Gütie*, Zauber=Enemonif, St. I. 1575.
 Guyton *Morveau*, Auflösung der Schwererde in Kohlensäure, ein lequemes Scheidungsmittel der Bitriolsäure (844)
 Sm. *Gjarmathi*, okiskodva tanito Magyar Nyelomester. Crit. Grammatik der Ungar. Sprache, 2 Theile 581.
Gyllenpalm, von der Aufnahme der Fischeyen in den Schwed. Landfen (1595).

H.

- Haartmann*, Beschr. eines guten Methes (1591).
 Haas, d. jüng. f. Deductionen. Widerlegung u.
 Haas, Untersuchung des Wibergeißs (88).
 C. F. *Häberlin*, über die Rechtsfache des Hrn. von Berlepsch 249; Handbuch des Deutschen Staatsrechts, B. 3. 1238.
 C. L. von *Hagedorn*, Briefe über die Kunst von ihm und an ihn, herausg. von Lorf *Haden* 874.
 Henriette Ernestine von *Hagen*, Beytr. zum Götting. Musen=Alm. (1657).
 von *Hahn*, Beitr. zum astronom. Jahrb. (360).
 Sm. *Hahnemann*, f. Neues Evinburger Dispensatorium.

- Ger. Ant. von **Zalem**, Lebensbesch. des Cenz:enr. Widersprecher (1414); Beitr. zum Göttingischen Musen-Altm. (1657).
- J. **Hallenberg**, ex occasione numi Cosici de nominis Dei Gud in Suio-Gothica cognatisque linguis origine disquisitione historica et philologica 1558.
- Edm. **Halley**, Quadratur des Kreises aus der Quadratwurzel von 12. (1611).
- Rob. **Halls**, von den guten Mistmagen, welche das Waschen des Körpers mit kaltem Wasser und Essig in dem mit Pechen verbundenen Hausfieber hatte (421).
- Hamilton**, die Gärten um London (1156).
- Hamilton**, Camillus (1826).
- Hammarfeld**, von einem Versuche mit Lürtsischem Weizen (1586).
- H. R. **Alex. Hänlein**, Predigten (1836); Beitr. zur Erklärung dunkler Stellen im Hiob (1937).
- Harding**, astronom. Beobachtungen (137).
- Wdr. **Hardt**, Verschriften zu Farben (887).
- Glieb Cp. **Hartles**, s. *Salustius*.
- Thdr. Kr. **Hartleben**, de origine, incrementis et fontibus juris publ. territoriorum Imp. R. G. communis 255.
- H. L. **Hartmann**, prolusio de proposito symposii Platonis 2064.
- F. D. **Hartmann**, Versuch einer allgem. Gesch. der Poesie, B. 1. 1922.
- J. Melch. **Hartmann**, Edrifi Africa, Ed. 2. 425; Hebr. Chrestemathie 1536.
- Mart. Cp. **Hartmann**, de inflammationum praefertim occultarum acutarum natura in genere 107.
- Em. **Harvey**, von den alphabet. Zeichen insonderheit im Engl. Alphabet (1702).
- S. B. **Häfelcr**, stirbt 2018.

- J. H. Hauff, f. Magazin für Ingenieur und Artill.; Nützlichkeit des Hadley'schen Sextanten für den Ingenieur; Vorschläge zu neuen Erziehungsanstalten (344); f. Euclides.
- J. Sp. H. Haug, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1677).
- H. Hen. Hausen, Darstellung des Weinbaues und des mit einheim. Weinen getriebenen Handels in den Marken Brandenburg. Nebst ökonomischen Grundrissen, nach welchen der Weinbau darselbst wieder hergestellt werden kann von Ant. W. Thiele 2014.
- Hausknecht, Predigten (1244).
- J. Haygarth, Beschreibung einer Glorie (1688).
- W. Hayley, the life of Milton. Ed. 2. 441; aus dem Engl. überf. Hälfte 1. 1343.
- E. B. G. Hebenstreit, f. Rech. Jos. Sullivan.
- Hecht, Versuche mit luftleerer Schwereerde (842); verschiedene Chem. Nachrichten aus Paris (843).
- J. Hedwig, Sammlung seiner Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände, B. 2. 1891.
- Rom. Adf. Hedwig, disquisitio ampullarum Lieberkühnii physico-microscopica, Sect. I. 955.
- Hm. Hm. L. Heeren, über den Unterschied zwischen dem historischen Gedichte und der Epope (904); Geschichte des Studiums der classischen Literatur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, B. 1. 1001; Entwurf zu seinen Vorlesungen über die mittlere Geschichte 1017; wird ordentl. Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
- K. W. Helm, de forcipis obstetriciae usu recto et applicatione 91.
- Heinrich, f. allgem. Weltgeschichte.
- Placidus Heinrich, de sectionibus conicis tract. anal. 2576.

- J. Thd. Wj. Helfrecht, Versuch einer orographisch mineralog. Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof 1291.
- J. H. C. von Helffeld, Geschichte Bernhard des Gr. Herzog zu Sachsen-Weimar 1354.
- J. Hellins, Methoden den Kreis zu quadriren (1612).
- H. Ph. Kr. Henke, Predigten (1244); f. W. Paley.
- Hennert, über die astronom. Refraction (1777) Fortf. (1779).
- J. Gfr. H. Hennings, Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform 649.
- Hr. Henry, über die Wirkung der Metallkalle und Erden auf Lehle bey niedrigen Stufen der Hitze (1697).
- H. Henry, über Wolle, Seide, Baumwolle und Färben (1682); über die Sterbelisten von Manchester; Muthmaßungen über das zunehmende Gewicht einiger glühenden Körper während sie abkühlen (1685); über kurze Gesicht das erst im Alter sich anfing (1686).
- J. G. Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, Samml. 9. 10. 1970; zerstreute Blätter, Samml. 6. 2074.
- J. F. Herel, über einige Stellen des Tacitus, Kriegskunst und Sittenpflege der alten Deutschen betr. (190); Berichtigungen von Stellen in den Jahrbüchern des Tacitus und in Plinius Panegyricus (608).
- Wd. F. J. Hermann, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
- Hgm F. Hermbstädt, Chemische Untersuchung der Königs-Chinarinde (86).
- J. Tim. Hermes, Predigten (1244).
- Hermes, Briefe an C. K. von Hagedorn (875).
- Cp., A. Heumann, conspectus reip. lit. Ed. 8. procur. a Jer. N. Eyring. Partis pol. T. 1. 954.

- Heun, Beschreibung und chemische Zerlegung einer neuen Steinart (82.).
- H. G. Heusinger, ein Wort über die zunehmende Menge von Metallein auf unsern Universitäten (2008).
- Hey von Leeb, Beschreibung des Auges einer Robbe (1682).
- Just. C. H. Heyer, Nachtrag zur Untersuchung über das phosphorsaure Quecksilber (85); über den Rhubarber-Bau (85).
- C. Glob Heyne, Progr. zu Kästner's Amtesjub. 41. Briefe an C. L. von Hagedorn (876); Progr. zur Feyer des Geburtstages des Königes und zur Vertheilung der Preise an die Studirenden 1483. Philostrati imaginum illustratio, Part. 3. 4. 1497; Gesch. d. K. G. d. W. in 1785 nebst verangeschickten Gedanken über den Zweck u. f. w. der Societät 2017.
- H.:g, Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die practische Arzneimittellehre in ihrem ganzen Umfange, Th. 1. — (alpbaber. Uebersicht der gebräuchlichsten Arzneimitteln) 1163.
- Hg. Ventr. zum Gbtt. Mufen-Altm. (1657).
- Hilchenbach, Venträge zu den Materialien für alle Theile der Amtesführung eines Predigers (1395).
- G. F. Hildebrandt, de metallorum nobilium puritate arte paranda 56; über das Leuchten des Phosphors im Stickgas; Versuche mit Kampher (843).
- Hille, Predigten (1244).
- H. Himly, wird Corresp. d. K. G. d. W. 2019.
- H. H. Hindenburg, f. Archiv der reinen und angew. Mathematik; Anmerk. zu Pfaff über die Summation einer Reihe, in welcher höhere Differentiale vorkommen (1778).
- H. Hirsch, pract. Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben, mit einer Vorrede von J. C. Leder 276.

- machie ins Men-Griechische übersezt von Dem.
 Senus (2038).
- Zope, wird Prof. der Chemie zu Edinburgh (424).
- J. G. Zöpflner, s. Aristophanes; über die
 Trachinerinnen des Sophocles, Fortf. (2035).
- L. Jul. Zöpflner, Verchtigung acerbühlicher
 B.istrlungsarten über die spätern Schicksale der
 Basiliken (1246).
- J. M. Zoppensack, über den Bergbau in Spa-
 nien 246.
- K. W. Hoppenstedt, de jure circa fructus feudi
 apperri ante ejus reinfundationem 65.
- E. Zorn, von der Wirkung des Lichtes auf den
 menschlichen Körper, erh. d. Accessit 1482.
- E. Zornemann, philos. Schriften, aus dem Dänis-
 schen übersezt von C. N. Boie, und nach dessen
 Tode von C. F. Sander, nebst einer Zugabe des
 Hrn Prof. Reinhold 523.
- Sm. Horsley, s. W. Vincent.
- L. Hüffel, s. Plato.
- Hörstig, Anweisung für Lehrer in den Bürgerschul-
 len 2:8; Briefe über die malerische Perspective,
 Th. 1. 11:6.
- J. Jac. Hottinger, acroama de J. J. Steinbryche-
 lio 964.
- J. Gfr. Hoyer, s. Th. de Motla; Geschichte der
 Kunst seit der ersten Anwendung des Schieß-
 pulver. zum Kriegesgebrauch bis an das Ende
 des 18ten Jahrhunderts, B. 1. 1161.
- C. M. Hudtwalcker, Predigten (1856).
- C. W. Hufeland, über die Natur, Erkenntniß-
 mittel und Heilart der Scrophelkrankheit, Ausg. 2.
 11:4.
- H. Hufeland, Lehrb. der Geschichte und Encyclop.
 aller in Deutschland geltenden positiven Rechte,
 Th. 1. 1340.

J.

K. D. *Igen*, f. *Homerus*.

Sm. *Ireland*, vindication of his conduct respecting the publication of the supposed Shakespear's Mss. 446.

Isocrates, panegyrische Rede, überfetzt (43).

J.

J. Jacob, oekonomisches Handbuch zur Beförderung des frühen Anzuehens der Gemüthe und Obstarten in Mistbeeten und Treibhäusern 1196.

J. Anr. *Jacobi*, de *Virginia parotidea* 91.

J. K. *Jacobi*, Meßkunst für Versteiniger und begüterte Landwirthe 1971.

F. *Jacobs*, exercitationes crit. in scriptores vet. T. 2. = (animadversiones in Callistrati statuas et Philostratorum imagines 1442.

Nic Jac. von *Jacquin*, Versuche mit dem Verbrennen des Diamants (842).

L. H. *Jakob*, f. P. *Bayle*; vermischte philos. Abhandlungen 1145; die allgemeine Religion 1219.

H. von *Jannau*, Geschichte von Kiez- und Ehsiland Th. 1. 2. 1674.

Johannes, Schriften, überfetzt und erklärt von Sm *Gleich Lange*, Th. 2. = (Coana *Johannis*) 751.

Alex *Johnston*, Geschichte einer Hundswuth (219).

J. *Jones*, surgical works. Ed. 3. by James *Mease* 1799.

W. Jones, sicut (1625); 10. und 11. Vorl. über die Länder- und Naturgesch. von *Asien* (16. 6. 27); Anmerk. zu *F. Mayfar's* Fragen die *Astronomie* der *Hindu* betr. 16 8; *Nachträge* zur *Abhandl.* über den *Spitward* der *Asien* (1644); von dem *Felis Lemur pardigratus*; *Verzeichniß* *Ind.* *Gewächse* mit ihren *Nahmen* in der *Sanscrit-* *Sprache*, und den *kinneischen* *Gattungsnahmen*;

- botanische Bemerkungen über außerlesene Indische Pflanzen (1645).
 F. L. Jordan, Beobachtungen über die krampfhafte Verhärtung der Augenhäute (1242).
 F. H. Jödemus, Selbstbelehrung für Hebammen, Schwangere und Mütter 1545.
 Josephus, Probe einer Uebersetz seiner Werke (62).
 J. H. Jugler, Röhlicher Nachtrag zu der Concurrenz-Schrift: Wie können billige Preise der Apotheker-Aren ... erhalten und gesichert werden 1998.
 J. Julin, vom Gesundwasser zu Uhlstädt (884); Verzeichniß der um Uhlstädt vorkommenden Mineralen (1589).
 C. Gfr. Junge, f. J. Sp. Wöderlein.
 K. W. Just, Elisabeth die heilige 1273; Beytr. zum Gdt. Nuln = N. marach (1657).
 Lh. J. K. Just, Plan zur Verbesserung der Luthertischen Bürgerschule zu Marburg, nebst einem Vorschlag eines Leichenhauses 783; Beitr. zu den Materialien für alle Theile der Ausübung eines Predigers (1395).

K.

- Kof. Kaitar, die alte und neue Ungarische Welt 1613.
 Gp. L. Kämmerer, vermischte Schriften, B. 1. 1059.
 Im. Kant, metaph. Anfangsgründe der Rechtslehre 265; opera ad philosoph. criticam, vertit latine J. Glob. Born, Vol. 1. 2. 3. 1265; προλογίων metaphysicæ cuilibet inveniendæ præmissorum quaestionem primam latine redd. H. Kunhardt 1265; kleine Schriften 3 Bände 1486.
 Κωνσ. Καρπίωννης, Πρακτικὸς γραμματικῆς ... κτ. σπυδὶ Πολυζώη Κορυθῆ, Τ. α κχι β 1822.
 H. Karg, und Gfr. Er. Rosenthal, der Deutsche und sein Vaterland, B. 2. 224.

- Kana Leuſia Karſch**, Beitr. zum Götting. Muſen-
Album. 1657.
- Karſten**, Beſchr. des Melanirs und Auairs (1650).
- P. N. Kaſtraten**, der Lehrgärber, aus dem Holländ.
überſetzt 1809.
- Ab. Ch. Käſtner**, Kever ſeines 50 jähr. Amt-
Jah. 41 29; wie aus Beobachtungen die Aus-
dehnung der Dämmung der Venus zu finden
(51); hydroſtat. Vermerk. bey Loid's Verwandl.
N. u. B. 114; über das Loth welches Ptolemäus
dem Hipparch entweilt (904; Anfangsgründe der
Hydroſtatiſch. Aufl. 2. 905; de cochlea ſuper-
ficiebus corniveſcentibus 1041; wie Roger Bacon
und Woerrees ſich das Licht des Mondes verge-
ſtelt (1777); Rechnung über die Erzählung des
Pline hist. nat. X. 43 (1778); Summe und
Unteſchied von Tangente und Secante eines
deſelben Winkels (1780); Geſchichte der Ma-
thematik. i. Geſchichte der Kunſt und Wiſſen-
ſchaften; Beitr. zum Götting. Muſen-Album. (1657).
- Cp. K. Kaufler**, Drogantiſche Analyſe, B. 2. St.
305; und Correſp. der N. G. d. W. 2019.
- Koch**, Verſuch einer Claſſification der Volksarzney-
kunde (1101).
- K. A. Glieb Keil**, ſ. Em. F. Nath. Morus.
- C. Vic. Kunderpater**, ſ. J. Em. Feſt; ſ. Cicero;
Predigten (1242, 1856).
- Kineſy**, vom Drucke der Erde gegen Futtermauern
(145).
- Kirchhof**, Entdeckung, daß man durch ſehr gelinde
Wärme und öfteres Reiben mit zerfloſenem Leuz-
ganſalze den Schwerſpat zerlegen kann (85).
- C. Ferd. Klein**, Grundriß der natürlichen Rechts-
wiſſenſchaft 257; ſ. merkw. Rechtsſprüche der
Holländ. Juſtitiſenfacultät.
- F. F. Kleuter**, das Brahmantiſche Religionsſyſtem u.
1401. vgl. Aſiatick Reſearches.

- Klinterberg**, wie können die Schwed. Ostindienfahrer am leichtesten zu Kriegsschiffen eingerichtet werden? (1586).
- G. Sim. Klügel**, Beitr. zum astron. Jahrb. (360); unterschiedene Zusammensetzungen des Kreises aus denselben Elementen (1778); Angabe eines Doppel-Subjuncts, das von aller Bestimmung der Strafen frey ist (1779).
- Koch**, abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, T. 1-4. 1651.
- J. C. Koch**, über Pittenii oeconomia edicti perpetui (1247).
- Jul. M. Koch**, Beitr. zum astron. Jahrb. (360).
- C. H. Giesb. Köchy**, civilistische Erdörterungen, Samml. 1 129.
- H. K. Köhler**, wird Corresp. d. N. O. d. W. 2019.
- Köhler**, Beobacht. von einer Schußwunde durch die Brust (336).
- J. L. Andr. Köler**, Preisabhandlung über die Brüche 384.
- Παναζών Κοροῦ**, s. Κορυθαυρού.
- Mr. J. Kopp**, über die Kanzlerwürde im Heilichem (242); über die kaiserl. Ansprüche auf Kronensteuer und Pfennige von den unter Deutschen Reichs-Juden gezeuften Juden (888).
- H. Kopper** Predigten (1856).
- K. B. Köring**, Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts in Privat-Instituten, St. 1. 108.
- J. C. Kornemann**, Abb vom Concurs-Proceß 495.
- L. Thieb. Kosegarten**, s. J. Gillies; Beitr. zum Götting. Wissen: Alm. (1657).
- J. W. Kosmann**, Ab. S. Mönnich's Lehrb. der Mathematik, Th. 2. Abth. 2. mit einer Vorrede von Ent:wein = (Lehrb. der Hydraulik) 1984.
- F. W. Koffel**, de causis obligationis ad edenda instrumenta 67.

- C. Kramp**, f. Sacombe; geometr. Betracht. des
Cristalls Hyperon (1778); Anwend. der combi-
nator. Anal. ut auf Zusammen der Potenzen der
natürlichen Zahlen, und Producte aus Zahlen, die
sich immer um 1 ändern (1779).
- W. Kraus**, über den Ueberbau 1233.
- W. L. Krug**, f. Metaphilus; von der Ueberzeu-
gung nach ihren versch. Graden und Arten 966;
— er C. F. Liebig *Simon, de Socratis in phi-
losophiam meritis rite aestimand.* 1208.
- Kuffstein**, Abhandl. über den Werth des Grund und
Bodens, ins Schwed. übers. von Moeber (1599).
- H. Kunhardt**, f. Im. Kant, Beiträge zur Gesch.
der Universität Helmstädt H 1. 1270; Beitr.
zur Critik der Theologie im engeru Sinne 1927;
Ankünd. einer neuen Ausgabe Sallusts (2035).
- C. Theoph. Künzl**, f. Commentationes theol.
Specimen observationum in Psalmos (1863).
- K. D. Kuster**, Christlicher Soldaten-Catechismus 981.
- Küntzer**, über den öconom. und polit. Zustand von
Großbritannien zu Anf. des J. 1796. 452.

L.

- Lacretelle**, f. Antwort.
- Lafon**, Philosophie medicale 641.
- M. Lafontaine**, Liebe und Dankbarkeit (1861).
- Lagrange**, analyt. Mechanik übers. von F. W. A.
Muhard 897; f. Th. Euler.
- Jer. le François de la Lande**, Beiträge zum astron.
Jahrbuch (360); Beitr. zum Ursch. der reinen
und angew. Mathematik (1779. 1781).
- J. H. Lambert**, Abhandl. über einige acustische
Instrumente. Aus dem Franz. übersetzt nebst
Zusätzen von Gfr. Buch 287; vom Widerstande
der Flüssigkeiten nebst Auflösung des ballistischen
Problems; Verzeichnung eines ballistischen Maßstabs
des (344); über die vierräderigen Wagen (1778).

- B. M. Lampadius**, etwas über flüssigen Schwefel und Schwefeläther-Luft (845).
- M. Lamy**, f. G. G. Lichtenberg.
- N. Landerbeck**, Methode eine Differential-Gleichung zu integrieren (891).
- J. F. Landsberger**, de nomina poenam crimini confirmendi 198.
- Em. Glieb Lange**, f. Johannes Wp.; Predigten 758.
- W. Lange**, griechisches Leseluch, enthaltend die interessantesten Erzählungen aus Aelian's vermischter Geschichte 2075.
- C. Sp. Langhans**, heilsame Betrachtungen u. nach Aulic. der epistolischen Letzt, Th. 1. 2. 1:43.
- K. C. Langsdorf**, über Gegenstände der Wärmelehre, welche mit der Ausübung in nächster Verbindung stehen 77; doctrinarum hydraulicae praecipuarum brevis historia; theoriae motus cylindrorum ventigenorum tentamen 1008; wird Corresp. d. K. G. v. W. 2019.
- K. Lappe**, Doytr. zum Höm. Musen-Alm. (1657).
dr. Larochette, f. W. Vincent.
- de Larue**, über das Leben und die Schriften des Normann Dichters Rob. Wace; — versch. andere Normann. Dichter (1156).
- Pt. Lassus**, de la médecine opératoire, T. 1. 114.
- H. Gm. Lauts**, Pindars Sentenzen u. 1965; über die schicklichsten Arbeiten, womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhaltes verdienen können, erh. den Preis 2022.
- Lauwrensburg**, über die ätherische Salpeterluft; Versuche, welche die Zerlegung des Wassers durch den elektrischen Funken befähigen (844).
- Legrand**, Voyage fait en 1787 et 1788 dans la ci-devant haute et basse Auvergne; übersetzt von H. F. Link 1249.
- J. C. Lehmann**, diss. sistens catalogum coleopterorum medicatorum 106.

- J. Gl. *Leidenfrost*, opuscula physico-chemica et med. Vol. 1. 2. 727.
- Gust. Ad. *Leijonhufv*, Untersuchung über einen corallenen Spindelstein eines Pferdegehäuses (891).
S. f. *Leinpe*, f. de *Luat*.
- J. *Leindrum*, history of the American revolution, 2 Bde. 1862.
- Hast. Gfr. *Leinin*, Ankündigung seiner Vorles. über allgemeine Chemie 1897.
- Hr. F. W. *Leinin*, Beitr. zur ausübenden Arzneiwissenschaft, B. 1. Ausg. 2. 1261.
- S. Gheld *Lenz*, über drei alte Münzen von sehr großem Werth: 1600; Jupiter Cilius oder Spureu von Abgabereiten im alten Rom (607); f. Encyclopädie der lateinischen Classiker.
- Dr. Mart. *Leonardi*, vom Eiter (634).
- Leucite, über einen Jungus des Oberinnlademrands (477).
- G. Co. *Lichtenberg*, explication des gravures d'Hogarth, trad. de M. Lamy. Vol. 1. 1137.
f. *Stütting*, *Zeichensch.*
- Andr. *Lidbeck*, Nachricht von einer neuerlich entdeckten Pflanz (383).
- Liebelt*, Predigten (1244).
- Prinz v. *Ligne*, vermischte Schriften, Th. 1. 2. 3. 478.
- Em. *Liljedahl*, Anwend. der Menyanthes triflorata zum Hirnbräuen (1587).
- Gust. W. *Lindbom*, Beschreibung eines Pferdegehäuses beim Pferde (891).
- F. W. *Linde*, Predigt über das Kriegsgelübde 1216.
- Lindemann*, Predigten (1244).
- H. F. *Liné*, Beitr. zur Physik und Chemie, St. 3. — Beitr. zur Philosophie der Physik und Chemie) 678. f. *Legrand*.
- K. a. *Linné*, Systema vegetabilium, Ed. 15. cura C. H. *Prætorii* 1920.
- Just. C. *Loder*, f. *S. Giesch*.

- Abt. F. Löffler, med. Chirurg. Bemerkungen (336);
f. D. van Gesscher.
- Johas F. C. Löffler, Predigten (1244, 1356).
- S. F. Lorenz, die Elemente der Mathematik, Th. 2.
Math. 2. Ausg. 2. 1320.
- K. Im. Löffcher, Erfindung eines aerostat. Kunst-
gezeuges 2c. 1424.
- Ap. F. Lofsius, f. Erfurt. Gesangb. Helius Coban
Hesse und seine Zeitgenossen 1459
- Gabari Lowe, den Unterschied der Länge zweier
Sterne durch Durchschnae des Mondes zu bestim-
men (3:8); vgl. Gr. Brühl.
- Loh. Lowig, über die Reinigung des Kornbrannt-
weins durch Kohlen (290).
- Jau de Luca, pract. Einortsfunde von Europa 999.
Lucianus, f. C. E. Gebrüch.
- Lüdicke, Predigt über die vorzüglichsten Bewege-
gründe der Sittenslehre Jesu zur Vermeidung der
Wollust, erst das erste Mal 1186. 1481.
- Lüdicke, über eine unbestimmte arithmetische Auf-
gabe, die dadurch bestimmt wird, daß Grenzen
gesucht sind, zwischen welche die unbekannt
Zahlen fallen (1780).
- F. Lundberg, Beantwortung der Frage von dem
Eubreehen der Stromufer (1388).
- F. A. Lutz, de hepaticis 107.
- Lusias, Epitaphies; Olympiacés, übers. von S. (43).
- Dan. Lysons, the environs of London, 4 Vols 737.

M.

- Fr. Maassleben, Beytr. zum Gditing. Musen-
Mn. (16,7).
- Earl of Macartney, f. G. Staunton.
- W. Macbeth, über eine unter den Negern zu De-
merau oft vorkommende Krankheit der Urn-
wege (418).

- J. Macdonald, über drey natürliche Erzeugnisse Sumatra's 1643.
- J. Macdon, Quadratur des Kreises (1611).
- Rod Mackenzie, a Sketch of the war with Tippoo Sultan Vol. 2. 74.
- J. Macle, Beschreibung eines glücklich geheilten Hundekampfes (420).
- Mancini, f. Duc de Nivernois.
- Joh. Mangili, Beschreibung der Grotte von Entratico (6, 6).
- Kr. Mannert, Geographie der Griechen und Römer, Th. 5. H. 2. 1521.
- J. G. Marzoll, Predigten (1244, 1856); Predigten über Melgesität und einige andere Gegenstände 1366.
- Marmontel, Erinnerungen am Camine, aus dem Franz. überf. (1861).
- W. Marsden, a catalogue of dictionaries 52; von den Spuren der Indus-Sprache und Literatur im Malayischen (.630).
- Marshall, the rural economy of the West of England. Vol. 1. 2. 1281; Besch. der Landwirtschaft in der Grafschaft Norfolk, aus dem Engl. überf. von dem Hr. von Podewils, Th. 1. 1735.
- G. H. von Martens, über die Erneuerung der Verträge in den Friedensschlüssen der Europäischen Mächte 689; Summary of the law of nations, translated by W. Cobbet 1023; erh. eine Stelle in der facultate jurid. honorum 1505.
- J. E. Martin, Predigten 798 (1244).
- von Marum, Versuche über die Zerlegung des Bismuths (842).
- J. Bpr. Marzari, über die Zerlegung des Wassers (634); über die Natur des Wassers (677); die Rhada:ber sey bereits den Alten bekannt gewesen (749).

- Er. *Mascheroni*, über einige geometrische Aufgaben, welche mit dem bloßen Zirkel ohne Lineal aufzulösen wurden (751).
- Fr. *Mascheroni*, f. *Scriptores logarithmici*; Uebersetzung der drei ersten Kapitel der *ars conjectandi* von Jac. Bernoulli, mit Anmerkungen und einem Anhange (1610 1611); Anmerk. über Euler's und Anderer Quadratur des Kreises; Methode, die Summe einer Reihe die sich langsam nähert zu finden (1612); fernere Untersuchungen darüber; Methode den Werth der Reihe $x + \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} \dots$ zu finden; über die Umkehrung unendlicher Reihen (1613).
- G. H. *Mafius*, de vesaniis in genere et praesertim de insania universali 123.
- Fr. *Maffon*, *Stapelliae novae, or a collection &c.* T. 1-10. 69; — T. 11-20. 1051.
- R. C. *Matthäi*, über die epidemische Ruhr 929.
- Th. *Maurice*, an elegiac and historical poem, sacred to the memory and virtues of Sir William Jones 167.
- May, Fragen über Gegenstände der Volksgarneykunde (1101).
- J. C. M. *Mayer*, von der Königs-Chinarinde (88).
- M-e, Beitr. zum Göt. Musen-Allm (1657).
- James *Mease*, f. J. *Jones*; an inaug. Dissertation on the disease produced by the bite of a mad dog &c. 1849.
- J. *Nichler*, Landwirtschaft des Königr. Wt. n. 8 B. 3. 1663.
- Thyph. C. M. *Mehmel*, Versuch einer compendiosen Darstellung der Philosophie, H. 1. 1502.
- Meidani*, selecta quaedam Arabum adagia, nunc primum arabice Latina, latine verba atque illustrata a *Rosenmullero* 979.

- Sp. Meiners**, über das Kriegswesen im ältern Rußland (904); Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften B. 3. 1183; observationes ad geographiam Europae atque Africae orientalis nec non septentrionalis ejusque historiam pertinentes 1457.
- Meinshausen**, Apparat zur Cur verunstalteter Hüße 1499.
- M. G. Meisner**, Capuas Abfall und Strafe 1980.
- G. Jac. F. Meister**, erhält eine Stelle in der facultate jurid. honorum 1505.
- Dn. Melanderhjelm**, Astronomie, D. 1. 2. 1011.
- Melirich**, kritische Gedanken über Umfang und Zweck der Welt- u. Medicin (1101).
- Graf von Melin**, Ventr. zum Neujahrsgechenk für Hof- und Jagdliebhaber von Wildungen (105; über das perpetuum mobile zu Lemjal in Ostland (1838).
- J. K. E. Mercan**, Versuch einer Anleitung zu praktischen Arbeiten überhaupt, Th. 1. 2. 325.
- Mertl**, wird Corresp. v. A. G. d. W. 2019.
- Blaj. Merrem**, mathematische Anfangsgründe der reinen Mathematik, Physik und Naturhistorie, B. 2. — Anfangsgründe der Physik, 145; von Scythischen und Nordländischen Tieren beim Mienis (1008).
- J. D. Metzger**, Heilung eines übel behandelten Weindrucke (1242).
- J. G. Meusel**, gelehrtes Deutschland, Anz. 5. Th. 2. 82; Th. 3. 2. 876; Th. 5. 1696; Bibliotheca historica, Vol. 9. P. 1. 1220; zweiter Nachtrag zu der Literatur der Staaten 1320.
- Meyer**, Prediaten (1244).
- J. J. Fr. Meyer**, Traquerte an Paris, B. 1. 2. 1018.
- J. Andr. von Meyer**, wird Corresp. der A. G. d. W. 2019.

- J. Thdr. *Meyer*, observationes in epistolam Jacobi (1563).
- Meyers*, Briefe an C. L. von Haedorn (875).
- C. F. *Michaelis*, über die stülfche Natur und Bestimmung des Menschen, B. 1. 2. 696.
- Miller*, Predigten (1244).
- Lubin L. *Millin*, f. Hr. Rem. Willemet.
- H. F. *Möckert*, wird D M 123.
- Wol. *Möderer*, Beschreibung der Wurmgattung Foria (884); — der Schneckenart Urhocera 877; von einer Wurmfraukheit in den Lungen der Schweine (1588); Anweisung zum Dämpfen des Flugstaubes (1593); f. zweytes Register Papier; f. Kuffstein.
- K. E. von *Noll*, Nebenstunden des Berg- und Hüttenmannes, B. 1. 798; Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, B. 1. 817.
- Kp. *Monge*, description de l'art de fabriquer les canons 1552.
- Wb. F. *Mönnich*, Lehrbuch der Mathematik, fortgesetzt von J. W. H. Kosmann, mit einer Vorrede von Eylwein, Th. 2. Abth. 2. 1984.
- van *Mons*, löset Weingeist durch strenge künstliche Kälte in Dampf auf (671); über die beste Bereitung und den chemischen Gebrauch der sal. sauren Schwereerde; findet kein entzündbares Gas in der Kohlenäure; Freitung der Pflaster und Salben zu welchen Kräuteräffe kommen (844); Chem. Nachrichten aus Paris (845).
- Marc-René *Montalembert*, fortification perpendiculaire T. 9 = l'art de l'inf. superieur à l'offensif) 465; — T. 10. avec un dictionnaire encyclopédique et militaire (par Jul. Belair) 472.
- Jgn. v. *Monti*, über einen Uterus von ganz besondrer Dichtung (747); über eine Blindsucht (750).

- Alc. Morelli, verschiedene Nachrichten von deutschen Naturkundigen und Aerzten, und ihren Entdeckungen und Beobachtungen (633).
- Lh. de Morla, Lehrb. der Artillerie-Wissenschaft, aus dem Spanischen übersetzt von J. G. Hoyer, Th. 1. B. 1. 2. 570.
- Ger. Morriſon, über die neue Therapie (1089).
- Em. F. Nithu Morus, nachgelassene Predigten, zum Drucke befördert von R. A. Glieb Zeil, Th. 3. 1818; Predigten (1816).
- F. K. Moser, f. Beitr. zur Erdichtung der Fraae: in wie weit ist die Gerichtigkeit des Kaisers über reichshändliche Unterthanen ic. gegründet.
- M. S. von Moser, f. Forst-Archiv.
- Joh. Moser, vermischte Schriften, Th. 1. nebst dessen Leben herausg. von F. Nicolai 872.
- G. F. Mübry, de aeris fixi inspirati usu in phthisi pulmonali 90.
- Müller, Predigt über die vorzüglichsten Beweggründe der Sittenlehre Jesu zur Vermeidung der Wollust, erh. das zweite Vicesisti 1186.
- M. K. Müller, Exempelbuch zum Gesundheits-Catechismus, Hälfte 1. 2. 240.
- G. C. Müller, Entwurf einer philosophischen Religion:lehre, Th. 1. 1975.
- J. F. Müller, de lingua praerubra ut signo in morbis 122.
- J. Jac. V. Müller, über die Zerstreuungslucht. Vier Predigten 47 (1856).
- J. Wfa. Müller, Commentar über zwey dunkle Stellen in Vate's Schriften 985.
- K. von Münchhausen, Beitr. zum Obit Mufens-Alm. (1657).
- M. Münscher, Handbuch der christlichen Dogmen-geschicht, B. 1. 1177.
- F. Münsier, Predigten (1816).
- J. C. E. Müntzer, das Diebstahls-Recht, Aufl. 2. 504.

- J. M. Murdoch**, Nachricht von einer Erfindung, die derselbe in der Analyse gemacht hat 481; investigatio formularum locorum, potentialium serierum, linearum aliarumque functionum trigonometricarum atque reductio huius problematis ad problema universale productorum 529; de attractione mutua trium sphaeroidum in medio resistente investigationes novae 569; Versuch einer historisch chronologischen Bibliothek der Magnetismus 604; constructio generalis formularum differentialium $dx = A \left[\left(\frac{x}{x-1} \right)^x \right]$ &c. 847; s. *Lagrange*. Literatur der mathematischen Wissenschaften N. 1. 1046; methodus nova differentialia partialia finita tractandi 1049; prodromus novae theoriae analyticae systematis mundi universi 1502; Aufklärung seines Repertori der Integral-Rechnung (1781); wird Professor der K. G. d. W. 2018.
- Cp. Giteb von Murr**. Description du cabinet de M. Paul de Prann 557.

N.

- N. Beitr.** zum Götting Musen-Alm. (1657).
- J. Em. Naumburg**, über einen pharmaceutischen politischen Vorschlag (83); Abhandl. von der Venen-erkrankung etc. 684.
- P. Naumov**, s. J. F. Blumenbach.
- F. Nicolai**, s. Justus Nöder; Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
- N. Hm. Niemeyer**, vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des K. Pädagogi zu Halle 718.
- L. H. C. Niemeyer**, de menstruationis sine et usu 121.
- Nielsmann**, Angabe einer Löpferglaser ohne Blei (1655).

- Mancini Duc de *Nivernois*, Oeuvres, T. 1 - 4.
Nouv. Ed. 2079.
- Mark *Noble*, memoirs of the illustrious house
of Medici 1717.
- J. N. C. *Nöbling*, über das Bedürfnis einer theoret.
pract. Anleitung zur weisen und vorsichtigen Son-
derung der zum christlichen Volkunterricht gehö-
rigen Materialien von den Gegenständen der
acromatischen Theologie 601.
- Dm. *Locca*, von den Ursachen der Vermischung der
lombard. Wäldungen, und der Art diesen Schaden
wieder gut zu machen (633); Beschreibung des
botanischen Gartens zu Mantua (637).
- G. H. *Nöhden*, de Porphyrii scholiis in Home-
rum 2025; f. Jac. *Bryant*.
- M. F. *Tolde*, f. Archiv der Volks- Arzneykunde;
Bestimmung des Wegriffes und der Grenzen der
Volks- Arzneykunde (1098).
- Tolten*, Predigten (1244).
- K. W. *Tolte*, Beschreibung einer Sammlung von
meist vulcanischen Fossilien von Deod. Doelemeu
1538.
- J. Ant. *Totarianni*, Beschreibung der musca oliva
und der Mittel gegen sie; über die neue chem.
Nomenclatur (635).
- K. *Nürnberg*, f. *Plato*.

O.

- M. *Olbers*, über die beste Methode die Bahn eines
Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen
97. 385; Beobachtung zweyer Cometen (358);
Abhandl. über die leichteste und bequemste Me-
thode die Bahn eines Cometen aus einigen Beob-
achtungen zu berechnen (herausg. von Zach) 961;
— Tafeln 1465; Beobacht. eines Cometen 1440.
- Olivarius*, le nord littéraire, physique, politique
et moral. 1874.

- Ollenroth, Bemerkungen über verschiedene Krankheiten und Zufälle des Kopfes (1241).
- Oder, Briefe an C. L. von Hagedorn (875).
- F. H. Osiander, historia partus nanae versionis negotio a foetu vivo feliciter liberatae 1369; breve notizia sull' origine ed attuale regolamento della società degli amici dell' arte obstetricia in Gottinga. Pubblicata in Italiano di V. L. Brera 1376.
- D. C. Otto, f. Buffon.
- G. E. Otto, Geschichte und Topographie der Stadt und des Amtes Weiffenfels in Sachsen 651.
- W. Ouzely, persian Miscellanies 585.
- M. B. und W. L. Overbeck, Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien B. 1. 2. Aufl. 3. B. 7. 570.
- P.
- W. Paley, horae Paulinae; Beweis ic. aus dem Engl. mit Anm. von H. Th. Kr. Henke, 1756.
- Pl. Sim. Pallas, phys. und topograph. Schilderung Lauriens, aus dem Franz. (840).
- G. F. Palm, neuer Volks-Calender 240.
- J. G. Palmer, Verantwortung der Preisfrage die Kuppelwerkstätte betr. (1599).
- Mt. von Panl, wird Corresp. der R. G. d. W. 2019.
- G. Wfg. Panzer, f. Annales typograph.
- G. Wfg. Fr. Panzer, Deutschlands Insekten, H. 43 - 49. 1607.
- Em. C. Pape, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- Ep. F. Parror, Einleitung in die mathemat. phys. Astronomie und Geographie 1776.
- W. Parerison, von einem glücklich geheilen Polyp in der Mutterscheide (420); Aufforderung an die Aerzte, Beobachtungen über den Einfluß der Witterung auf die Krankheiten mitzutheilen (423).

- Parje**, über den Englischen National-Credit 654.
Parke, Predigten (1244, 1856).
Pauli, Predigten (1244).
Thdr. Pauli, Geschichte der Ruhr-Epidemie zu Mainz im Sommer 1793 (290).
Pausanias, Graeciae descriptio, Gr. ed. J. F. *Facius*, T. 3. 389.
G. Pearson, Beob über den medicinischen Gebrauch der Gasarten (1093, 94).
Pelletier, Versuche mit luftleerer Schwärze (842).
Th. Percival, über Kräfte und Wirkung der Arzneyen (1681); über die Grundsätze und Grenzen der Besetzung (1690).
C. H. Persoon, f. *Holmskiöld*; de fungis claviformibus (918); f. *Linné*.
Kp. A. Pestel, einige Homilien und Predigten 1245.
Sp. H. Pfaff, von dem Atefelsen (842).
J. F. Pfaff, disquisitiones analyticae Vol. 1. 1229; Summation einer Reihe in welcher höhere Differentiale vorkommen, *Hertf.* (1778).
Pfannkuche, Beitr. zur genauern Kenntniß der gedruckten Angelsächs. Uebersetzungen des A. L. (1209).
E. F. Pfotenhauer, doctrina processus tum germanici tum praesertim Saxonici elect. P. 1. Vol. 1. 2. 835; Abhandl. über das gerichtliche Verfahren in Sachen welche den neuesten Besitz betreffen 1227.
Pfranaer, Predigten (1856).
Warben Phipps, Beob. die Einathmung des Wasserstoffgases betr. (1092).
G. H. Piepenbring, über die beste Bereitungsart des Ambergereichten Gesteß (87); vergleichliche Versuche nach Pearson's Bericht phos-phoräure Sode zu erhalten, oder durch Gratschiff's Handgriff dem Kornbrandwein seinen Fuselgeruch zu nehmen (88).

- Pindarus, f. U. J. Laus.
- Glieb Jac. Planck, Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs 2c B 3, Th. 1. Neue Ausg. (452), B 4. = (Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode bis zu der Einführung der Concordien-Formel, B. 1.) 449; Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Haupt-Parteyen 2c. 489; Aequanim über den Ursprung des Weihnachtsfestes 537; wird wirklicher Consistorial-Rath mit Sitz und Stimme 19:9.
- Reichsgr. von Platow zu Hallermund, Bemerk. über die Dienstentlassung des Hrn. von Werlepsch als Land- und Schatzrath 479.
- Plato, Gorgias, ed. C. Gf. Findeisen 143; Alcibiades 1 et 2, ed. Car. Nürnberggr 2061; Gorgias, mit einem Commentar nebst Anhänge herausgegeben von L. Zörstel, 2082.
- J. Playfair, Fragen und Bemerkungen wegen der Astronomie der Hindu (1637).
- Plutarchus, Opera, ed. J. G. Hutten, Vol. 9. 391.
- R. F. Podkels, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- Graf von Podewils, f. Marshall.
- L. Eustach. Polidori, über das Erdbeben (6:8).
- Jul. Pontedera, observationes ad Catonem, Varron. et Columellam (2040).
- J. H. Mr. Poppe, Versuch einer Geschichte der Entstehung und Fortschritte der theoret. pract. Uhrmacherkunst 1063.
- K. L. Pörsche, Vorbereitung zu einem populären Naturrechte 7:1.
- Porson, Antheil desselben an der Glasgower Ausgabe des Aeschylus (975).

J. Potocki, voyage dans quelques parties de la basse Saxe pour la recherche des antiquités Slaves ou Vendes 1376.

Pp. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).

Preisler, Briefe an C. F. von Hagedorn (875).

Dei Pree, Vertheidigung des neuen chem. Systems und Giobert's (633).

Pringshdid, wie ist dem Einreisen der Ufer bey großen Strömen vorzubeugen? (1588).

Thdr. Prodromus, Galeomyomachia (2088).

Er. Prosperin, Beyträge zum astron. Jahrb. (360); Bestimmungsfücke bey den kleinsten Abständen aller bisher berechneten Cometen-Bahnen von der Erdbahn (891. 892. 1464).

S. Fr. de Provencale, über die Gegenwart der Kieselerde in den Fruchtleyen ic. (636).

J. F. Pagnet, s. J. F. Blumenbach.

J. St. Pütter, Erdtritten und Beispiele des Teutschen Staats- und Fürstenrechts, B. 3. H. 1. 385; über die beste Art aus Acten zu referiren ic. 577; auch ein Weir an Wahrheitstreunde in Beziehung auf eine Stelle in der Hüblerin. Kritik gegen eine Recension in den Götting. gel. Anzeig. (888); wird Prof. jur. primarius, und Ordinarius im Spruch-Collegio 1505.

R.

R. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).

R. R., Versuch über die Aramäische Sprache (535).

P. R., Briefe über eine metallurgische Reise durch Tyrol und einen Theil des Venetianischen Gebiets (819).

Raff, Naturgeschichte für Kinder, Französi. und Engl. Uebersetz. (424); Kritik der allgem. Weltgeschichte für die Jugend. Neue verbesserte Ausg. Th. 3. 1169.

S. Rasmann, lyrische Gedichte 1159.

- E. Ad. *Rütschel*, nomenclator botanicus, Ed. 3. 1803.
- Fr. Gfr. von der *Reck*, über die Verbesserung von Landwägen 439.
- Redeern*, Anwendung des gefohlten Wasserstoff-Gas im Blut. p. 1000.
- Chr. C. *Reich*, mantissa insectorum fasc. I. 1783.
- Fr. J. *Reichardt*, s. Pieder geistlicher Freunde.
- Fr. Wm. *Reiche*, über die Kraft der eventuellen Belebung u. erhält den Preis 1482.
- J. C. *Reil*, exercitationum anatomicarum fasc. I. de structura nervorum 147.
- N. Thdr. *Reimer*, historia problematis de cubi duplicatione 1449.
- Jac. *Reineggs*, allgem. historisch-topographische Beschreibung des Caucasus, herausg. von F. C. Schröder, Th. 1. 25. 96.
- G. V. *Reiner*, die Grundlehren der Arithmetik und der Algebra, aus den Lehrbüchern vorzüglich der Hrn. Kästner und Lorenz ausgezogen 1400.
- J. F. *Reiners*, de Mauro Terentiano commentatio 800.
- Fr. Volkmar *Reinhard*, System der christl. Moral, Ausg. 3. B. 1. 1105; Predigten im J. 1796 bei dem Churf. Sächs. Evang. Hofpredigtst. zu Dresden gehalten 1225; Predigten (1850).
- R. *Reinhard*, s. Gdt. Musen=Almanach; Beitr. dazu (1657); s. Romanen=Calendar; s. Liebe und Pflicht.
- C. Kf. *Reinhold*, s. C. Hornemann; Auswahl vermischter Schriften, Th. 1. 2. 1929.
- Reinick*, Vorschläge verderbene Luft besonders in Krankezimmer zu verbessern (1014).
- W. J. Gm. *Reinwald*, Beitr. zum Gdt. Musen=Alm. (1657).
- J. *Reisig*, moral. Reden, Samml. 1=4. 1807.

- Reisinger, über den Gebrauch der kalten Umschläge
b. A. pferchütterungen (477).
- J. Jac. Reiske, Conjecturen in Aristoteles Politica
2037).
- Reiter, eine Weidbrandacht (63).
- W. Reirb, Geschichte der königl. Macht und der
Staatsveränderungen in Frankreich von dem Un-
tergange der Lyone bis zur Errichtung der Republik,
B. 2. 1407.
- Ed. Reitzel, theses inaug. 65.
- Reuberg, über Wattancour's und Pronn's Be-
stimmung der Elasticität des Wasserdampfes bey
verschiedenen Temperaturen (846).
- Fr. A. Reuß, Samml. naturhistorischer Aufsätze mit
vorzüglicher Hinsicht auf die Mineralgeschichte
Böhmens 124; Mineralogische Geographie von
Böhmen, B. 1. — (Mineralogische Beschreib. des
Leutnerthaler Kreises); B. 2. — (— des Wanz-
lauer Kreises) 705.
- L. M. Reville's *Lypaux*, reflexions sur le culte,
sur les ceremonies civiles et sur les fetes na-
tionales. ins Deutsche überfetzt von C. Jabri-
cius 1967.
- R. G. Ribbeck, Prediaten (1876).
- G. R. Ribentrop, Beschreib. eines Apatits (846).
- Th. Richardson, über die Vortheile wüste gelege-
nes Land anzubauen (1699).
- A. Grieb Richter, Chirurg. Bibliothek, B. 15. St. 4.
336; Anfanggr. der Wundarzneekunst, B. 4. 617.
- C. Richter, über die fabelhaften Thiere 895.
- J. W. Richter, über die neuern Gegenstände der
Chemie, St. 6. 7. 8. 793; über die beste Me-
thode den Weinaeßig ganz wasserfrei zu machen
(825); über die Reimanna des Braunkieis von
Eisen; über die vortheilhafte Darstellung der
reinen Citronensäure aus frischen und faulen Citronen

- und Johannisbeerenjaft, nebst der Bereitungseart eines vollkommenen Citronenäuren Eisens (846).
- K. F. Richter, recitatio philologica super psalmo 45. 107.
- R. Rud. Richter, Lehrb. für Catechumenen Ausg. 2. 1242.
- Neb. Riddell, über alte Steine mit eingehauenen Hieroglyphen in Schottland (1701).
- von Riegger, Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens, H. 1. 2. 3 1152.
- Riem, über den Brand im Getreide, Schwed. im Ausg. (1587); von Ausfütterung und Wartung der Kühe, ins Schwed. übersetzt (1587).
- Sven Rinman, Abhandlung rörande Mechaniquen med tillämpning i synnerhet til Bruk och Bergverk. T. 2. 957.
- Tarfigo Ripicra, von einer einäuaigen Mißgeburt (746); über die Wirkung der Einbildungskraft der Schwangern (746); Bemerkungen über die Mißgeburten (747).
- Kohde, mathematische Abhandlungen 242.
- Kolpb, Herstellung eines Krautes durch Sauerstoffgas (1094).
- Er. J. Runkelm. de amputatione 107.
- von Köpfl, Bemerkungen über Schaßjucht (1586); neue Methode Kiensteinen zu säen (1589).
- J. H. Koos, s. Terentius.
- Ehdr. G. A. Kooft, Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft 1718; s. Transactions of the med. Society of London.
- J. L. Köpfer, Geschichten und Anekdoten von Dobbe-
ran in Mecklenburg 2052.
- Mine Kohl, Fortsetzung der geologischen Briefe (746).
- A. Alb. Koischer, über die Kraft der eventuellen
Dehnung u. erw. das erste Accidit 1482.
- W. Kotze, über den verhältnismäßigen Vorzug
der Wissenschaften und Künste (1691).

- C. F. R. Rosenmüller**, s. *Meidani*; vergebliche Gesandten Getreid und Stifter religiöser Secten unter den Mohammedanern (813).
- J. G. Rosenmüller**, Predigten (1836).
- Gf. Er. Rosenthal**, Encyclopädie aller mathemat. Wissensch. Abth. 1. B. 4. 15; — und **L. Baum**, der Deutsche und sein Vaterland, B. 2. 224.
- Kößig**, Bemerk. über den grünen Jubigo der Chinesen; über Feinspinnerey und den abendländischen Platanus (1655).
- Alb. W. Roth**, catalecta botanica, fasc. I. 238; Bemerk. über das Studium der cryptogamischen Wasserpflanzen 1497.
- H. A. Rothe**, theorema binomiale ex simplicissimis analysos finitorum fontibus universaliter demonstratum 263; über den Inhalt senkrechter schiefer abgechnittener Prismen (1780).
- J. Rothemann**, über einige Eigenschaften geometrischer Reihen (1666).
- G. E. Röttger**, Jahrbuch des Pädagogiums zu Magdeburg, B. 6. 1318.
- W. Rorburgh**, über den Episkard der Aften (1644); Besch. der Jonesia, und der Profopis aculeata, König. (1648).
- Ruckersfelder**, epistola altera ad J. Rhoer de eod. N. T. Varietate (1561).
- C. F. Rüdiger**, Besch. eines Cometen (1440).
- F. L. Rühkopf**, s. *Seneca*.
- Rulhiere**, Geschichte der Revolution in Rußland im J. 1762, aus dem Franz. übersetzt etc. 1767.
- Rullmann**, Vorträge zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1395).
- Just. F. Runde**, ward Prorector 1497.
- Rundkrantz**, von einer durch Electuren geschehenen Heilung von Zahn- und Rückenschmerzen (1591).

- G. Alex. *Rupertii*, f. Mag. für Philologen; f. Commentationes theologiae; Animadversiones in Pfalms, Spec. I. (1563).
- Bj. *Ruffin*, an Eulogium intended to perpetuate the memory of Dav. Ritrenhoufe 1350; über den Zuckerahorn, aus dem Engl. (1690); über die Zunahme der Bevölkerung, des Landbaues, der Sitten &c. von Mesopotamien (1691).
- Al. *Ruffel*, the natural history of Aleppo, ins Deutsche übersezt und herausg. von J. J. Omelet, B. I. 848.
- J. C. J. *Rütz*, Beobachtung einer sehr großen Krefzverletzung und Depression des Schädels (1242).
- S.
- S. f. *Lysias*; f. *Dionysius Hal.*
- S. Zweifel und Fragen den moralischen Glaubensgrund der civit. Philosophie betr. (1762).
- J. S. f. J. *Shridon*.
- J. H. S. behauptet, daß die nach Grimm's Verschrift bereutere Schwefelmilch Gyps halte (87).
- J. D. W. *Sachse*, Antheil desselben an den Auszügen aus den neuesten medicin. Probedriften (753).
- J. J. *Sacombe*, der Arzt als Geburtshelfer mit Anmerk. von C. Kramp 361.
- Sadi*, persian and arabic works, 2 Vols. 945.
- K. Vial de *Sainhel*, Works 141.
- de *Sainte-Croix*, lettre à M. du Theil sur une nouvelle édition de tous les ouvrages des philosophes écelectiques 1770.
- C. Crisp. *Sallustius*, bellum Catilinarium atque Jugurthinum ... ed. Glied Cp. Harles, Ed. 2. 2064.
- C. Ghilf *Salzmann*, Predigten (1856).
- C. F. *Sander*, f. C. Hornemann.
- Sandford*, Beobachtungen den medicin. Gebrauch der Kohle betr. (1095).

Sangiorgio, über die Zubereitung des süßen Salpetergeistes; Reinkunde bei der Zersetzung des Salniaks (81); von der Bereitung des Nitriol-Aethers und den Hoffmannischen schmerzstillenden Tropfen (87); Unauflöslichkeit des Blausäure zur Sublimation mit Salniak (88).

J. G. Sartorius, wird Prof. der Philosophie zu Göttingen 1009.

Sch. Beitr. zu den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (1392. 93).

Gfr. H. Schüller, s. *Athenaens*.

J. Kr. Schaubach, über die Stelle vom Aufgang und Untergang der Plejaden (606); einige Bemerkungen über die Sphäre der Alten 2007.

J. Ephr. Scheibel, von Erb. Weigel's Jenaischem Philanthropin, Forts. und Beschluß 7; von auswärtigen Neuerungen in Zahl, Maß und Gewicht 939

H. von Schelhaß, über die Gerichtbarkeit der höchsten Mächte in Klagen zwischen den mittelbaren Unterthanen und ihrer Landesobrigkeit 2001.

J. W. Jos. Schelling, Ideen zu einer Philosophie der Natur, B. 1 2. 1908.

Alex. N. Scherer, einige Gedanken, die Untersuchung der Erscheinungen des Leuchtens betr.; über eine bis jetzt übersehene Folgerung aus den Hauptätzen, welche der Theorie des Hrn. Prof. Götting zum Grunde liegen; Bemerk über die Bereitung der reinen Säure (85); Beschreibung einer Geräthschaft zu Bereitung des Phosphor-Gas (87).

J. Andr. Gfr. Scheelzig, Geographische Bibliothek, St. 4. 536.

K. Jac. Scheuffelkuth, theoria jur. Rom. privati 166.

J. F. Schinck, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).

A. W. Schlegel, s. *Shakespeare*.

- F. Schlegel**, die Griechen und Römer, B. 1. 1321.
Glieb Schlegel, der Grundlag der Vernunft-Moral: handle nach dem Ausspruche der Vernunft zufolge einer lautern Betrachtung der Dinge erwiesen und angewandt 437.
- J. Ferd. Schleg**, Beiträge zu einer gründlichen Verbesserung der protestantischen Liturgie 63.
- J. Schlichtegroll**, Necrolog für 1794. Jahrg. 5. B. 2. 23; — für 1795. Jahrg. 6. B. 1. 1413.
- H. Schlichthorst**, s. Magazin für Philologen.
- J. G. Schloffer**, über eine Stelle in Platos Menon (607).
- M. V. Schlozer**, kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, St. 1. 2. 3. 1505; kritisch-historische Nebenstunden 1617.
- J. Gfr. Schmeißer**, überige Uslar's Fragmente neuerer Pflanzenkunde ins Engl. 1424; Beiträge zur nähern Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften in Frankreich 1691.
- F. A. Schmelzer**, de auctoritate pectorum capitulationis caesareae post informatam perpetuam adj. etorum comm. 1 337.
- J. W. Schmid**, über christl. Religion 2c. 152.
- J. C. Schmid**, der bürgerl. Baumeister, H. 11 = 18. 1551.
- G. Alieb Schmid**, Anfangsgründe der Mathematik, Th. 1. 199.
- J. E. C. Schmid**, Observationen über einige Stellen des Hebeleib (1:09); Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Jüden, Hälfte 1. 1845.
- Klamer Ed. K. Schmid**, Beytr. zum Götting. Musen = Alm. (1657).
- K. F. Schmid = Pbsfeldck**, Beytr. zum Götting. Musen = Alm. (1657).
- C. C. Schmieder**, topographische Mineralogie der Gegend um Halle in Sachsen 1719.

- S. Glob **Schneider**, f. Scriptor. rei russ.; Griechisch-deutsches Handwörterbuch, B. 1. 2076.
- C. F. **Schnurrer**, observationum ad vaticinia Jeremiae P. 3. (1563).
- A. Tg. Glob **Schönmann**, Grundriß einer Statistik des deutschen Religions- und Kirchenwesens 1345.
- C. F. Jm. **Schorch**, über Ulr. Tennnglers Lapenspiegel (290).
- N. **Schow**, f. J. **Stobaeus**.
- J. C. C. **Schröder**, etwas über die Apotheker-Gehülfen (83); über die Naphthen und verflüchtigen Säuren, nebst einer Untersuchung der S. Lucien Rinde (84).
- Hr. von Paula **Schrank**, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, B. 1. 2030.
- C. F. **Schröder**, Naturgeschichte und Beschreibung der Baumanns- und Dielskühle 760.
- J. Enoch **Schröder**, f. J. **Reineggs**.
- Schroll**, Grundriß einer Salzburg. Mineralogie (820); Beschreibung und chem. Zerlegung einer neuen Steinart (821).
- J. H. **Schröder**, Aphroditographische Fragmente 50; Beobachtung eines vorzügl. merkw. Sonnenfleckens ic. 129. 305; Beobachtung zweier Flecken im dritten und vierten Jupiterstrabanten ic. 137. 305; Beobachtung zweier Cometen und eines Doppelsterns im Stiere (358); Beobachtung der Bedeckung von δ 1 und 2 des Stiers durch den Mond (892).
- Q. Ph. **Schröder**, über die vorzüglichsten Heilkräfte des Nenndorfer Schwefelwassers 920.
- F. L. **Schubert**, Beitr. zum astronom. Jahrb. (360).
- Rj. **Schultz**, Diss. on the Phytolacca Decandra L. 1456.
- Nofar. **Scuderi**, über Cullen's physiologische Medizin (751).

- K. A. *Scuir*, de typo febrili 123.
 Lp. *Se'astiani*, f. Epistola ad Apollinarem.
Sedillot, der ält., coma convulsiva und Tod nach
 einem zurückgetretenen Ausbruch (477).
Sedillot, der jüng., Secr. général de la Société
 de Santé à Paris 475.
 J. Ant. L. **Seidenstücker**, Italien und die kaiserl.
 Staaten 2c. 865.
 J. M. P. **Seidenstücker**, Verteidigung von zehn
 Stellen im Jusin gegen gemachte Verbesserun-
 gen (606).
 G. F. **Seiler**, über die göttlichen Offenbarungen,
 vornehmlich die, welche Jesus und seine Gesandten
 empfangen haben, Th. 1. 777. Th. 2. 1785.
 J. **Senebier**, Bemerkungen über die Dulcane (750).
 Lucius Ann. *Seneca*, opera omnia, ed. F. E. *Ruh-*
kopf, Vol. 1. 2077.
 H. C. L. **Senz**, synopsis jur. civ. universi et juris
 Judicarii Saxonici tabulis comprehensa 648.
Sestini, *Chartes generales geographiae numis-*
maticae &c. P. 1. 2. 1624.
Seybold, historisch Taschenbuch auf alle Tage im
 Jahr 1797. 1358; Selbst-*Biographien berühm-*
ter Männer, B. 1. *Thunus* 1457.
Seyffert, *Predigten* (1244).
 W. *Shakespeare*, revised by C. *Steevens* &c.
 Lief. 11. 521; dramatische Werke, überfetzt von
 M. W. *Schlegel*, Th. 1. 1680; dramatic works,
 publ. by Ch. *Wagner*, Vol. 1. 1741.
Sh Sharp, leichte Art Logarithmen zu berechnen;
 Berechnung der natürlichen trigonometr. Linien;
 Quadratur des Kreises aus der Quadratwurzel
 von 12; — aus dem Tangenten von 18 Gr.;
 — von 22½ Gr.; — von 15 Gr. (1611).
 Ad. **Sharp**, über das Wesen und den Nutzen der
 Veredelsamkeit (1691).

- G. Shaw, Thiergeschichte von Neuholland, Auszüge daraus (1630).
- Th. Shaw, über die Einwohner der Hügel bey Rajamahall (1626).
- J. Sheldon, an essay on the Iris (530).
- S. Shore, wird Präsident der gel. Ges. zu Bengalen 1625; Antrittsrede desl. von den Verdiensten Sir William Jones: 1625; einige seltene Thatsachen, Gewohnheiten und Handlungsarten der Hindu (1632).
- C. H. von Sierckorpff, über die forsmäßige Erziehung, Erhaltung und Benützung der vorzüglichsten inländischen Holzarten, Th. I. 562.
- G. Silversträhle, über die Koppelwirthschaft (1591); Beschreibung und Zeichnung einer Dreschmaschine (1599).
- C. F. Viebeg, Simon, s. Krug.
- C. F. Sincenis, Predigten (1816).
- P. Sivos, Beschreib. und Anwend. eines mathemat. Instruments zur unmittelbaren Vergleichung der Sirkelbogen 111.
- Sirija, Polens Ende, historisch, statistisch und geographisch betrachtet 1477.
- Smith, Versuche zur Beweise, daß Körper die man in die Nasenhöhle bringt, eben so gut aufgelöst werden als im Maaß (423).
- Jac Ed Smith, s. James Sowrbry.
- James Carmich. Smyth, a description of the jail distemper &c. 769; account of the experiments made to determine the effect of the nitrous acid in destroying contagion 774.
- C. B. Snell, Beiträge zu den Materialien für alle Theile der Ausübung eines Predigers (1592).
- Ambr. Soldani, über einen Steinregen (749).
- Sm. Th. Sommerring, de trunco vertebrali vafor. absorbentium c. h. 57.

- K. Glob Sonntag**, über Menschenleben, Christenthum und Untergang. Eine Sammlung Predigten, B. 2. Th. 1. 1808; Predigten (1856).
- Jos. Souffis**, über eine Mißgeburt mit Einem Auge (747); über eine Wit Zwitter (750).
- James Sowerby**, *Engl. botany: or coloured figures of British plants &c. to which will be added occasional remarks by James Edw. Smith*, Vol. 3. 553; Vol 4. 596; Vol. 5. No. 1. 600.
- J. Jo. Spalding**, Predigten (1244; 1856); die Religion, eine Angelegenheit des Menschen (1737).
- Laz. Spallanzani**, Versuche geschwefelte Metalle ohne arsenige oder Lebensluft zu verbrennen (635).
- G. A. Spangenberg**, f. Corpus jur. civ.
- And. Sparrman**, f. A. F. Fourcroy; f. Ep. Giranner; Beschreibung einer Natur und einer grünersten Kiste (88).
- L. Tim. Spitzler**, von der ehemaligen Zinsharkeit der Nordischen Reiche an den Röm. Stuhl 1361; tritt in die Classe der abwesenden Mitglieder der A. G. d. W. 2018.
- C. Mii. Sprengel**, über J. Ribero's älteste Weltkarte 183.
- von Springer**, über ein Düngsalz (1442).
- Staats**, Geschichte eines sehr großen Fleischauzwuchses in der Magengegend (1242).
- Hr. Dd. Mr. Stahl**, Anfangsgründe der Zahlenarithmetik und Buchstabenrechnung 878.
- F. J. Stalder**, Fragmente über Entleebach, Th. 1. 1520.
- Alb. Stapfer**, de natura, conditore, et incrementis reipublicae ethicae 937.
- G. W. C. Starke**, über einige Gleichnisse des Homer (608); Beitr. zum Göt. Musen-Alim. (1657); Marie und Wilhelm (1861).

- K. F. Stäudlin**, f. Beitr. zur Philosophie und Geschichte der Religion; f. Julien von Teulente; Lucio Mamini (172); über J. Kepler's Theologie und Religion (172); über die Philosophie, den Zweck und den Ursprung des Buches Job, St. 1. 2. 3. (812); wird zweiter Prof. der Theologie 1067; commentationis de legum Mosai-carum momento et ingenio, collectione et effectibus, Part 2 et ultima 1121; über den Werth der crit. Philosophie u. 1. Hälfte (1762).
- G. Staunton**, an authentic account of an embassy from the king of Great Britain to the emperor of China, taken chiefly from the papers of the Earl of *Macartney* and Sir *Erasm. Gower*, 2 Vols, besides a Vol. of Plates 1985. 2041.
- von Steigmetz**, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1657).
- C. Gfr. Du. Stein**, Handb. der Gesch. und Erdbeschr. des Preussischen Staates, B. 1. 214.
- Steinmen**, Predigten (1856).
- St. Maria Stella**, über die guten Wirkungen des nephritisch-alkalischen Wassers (745).
- C. L. Stengel**, f. Beiträge zur Kenntniß der Justiz-verfassung u.
- F. Stephan**, Icones plantarum Mosquensium, Decas 1. 2. 221.
- J. Graf von Sternberg**, Erscheinungen bei dem Selbstverbrennen des Diamants in Lebensluft (841).
- Sicventon**, von einer kräftigen Wirkung der rothen *Diqualis* in der Wasserluftp (423).
- C. L. Stieglitz**, Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, Th. 3 4. 1784
- J. Stobaeus**, sermones, ed. N. Schow (P. 1. S. 1-27 2037).
- Stöckhausen**, Predigten (1244).
- J. Jac. Soltz**, Anmerkungen zu seiner Uebersetzung sämtlicher Schriften des N. T. H. 1. 766;

- ndliche Antwort auf Hr. D. Erwald's Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe 1101.
- H. Storch, histor. statist. Gemälde des Russischen Reiches, Th. 1. 1721; Th. 2. 1801.
- Glob. C. Story, diss. in Apocalypseos quaedam loca (1564); über Matth. 17, 27 (1433); über Joh. 1. 29 (1435); opuscula acad. mica ad interpretationem libror. sacror. pertinentia, Vol. 2. 1557.
- K. Graf von Strengschwerd, rechtl. Gutachten die Uebergabe der Festung Mannheim an den Reichsfeind betr. 290.
- J. H. Stricker, Anweisung in den Anfangsgründen der Rechenkunst 1127.
- C. A. Struve, Vers. über die Kunst Schindeldie zu beleben, und über die Rettung in schnellen Todesgefahren 977.
- H. Struve, methode analytique des fossiles 1600.
- J. G. Sulzer, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).
- Reh. Jos. Sullivan, a view of nature in letters to a traveller among the Alps &c. 6 Vols. aus dem Engl. übersetzt u. (von Hebenstreit) B. 1. 2. 3. 2059.
- M. Sundström, Beschreibung wie Mauern zu he-rappen, Krampen zu beseitigen, Schwamm, Wanzen u. zu vertreiben (1489).
- Süßkind, über das Recht der Vernunft in Ansehung der negativen Bestimmung des Inhalts einer Pf-fendarung (1434).
- Ol. Swartz, Flora Indiae orientalis aucta atque illustrata, T. 1. 1556; Anleitung zur Cultur ver-schiedener Rhabarber-Arten (1592); Geschichte der Syrischen Seidenpflanze (1563); Beschreibung der Schwedischen Kautschu-Arten (886).
- N. Em. Swederus, von einer neuen Insectengat-tung Pezomalus (882).

J. H. van Swinden, Anfangsgründe der Messkunde, aus dem Holländ. überfetzt von C. Uir. Saab 1395.

T.

- W. Glieb Tafinger, Versuch einer juristischen Methodologie 900.
 W. Tarrersall, Beobachtungen von Perschien ohne Fieber 1449
 W. Ab Teller, Predigten (1244. 1856).
 W. Glieb Tennemann, System der Platon. Philosophie, B. 2. 3. 4. 9
 And. Terajew, f. J. J. Blumenb. ch.
 Terentius, Lustspiele, überfetzt und comment. von J. J. Koos, Th. 2. 64.
 L. H. Teucher, f. Appianus Alex.
 Theophrastus, Character-Schilderungen, ins Deutsche überfetzt (1029)
 Anr. F. Just. Thibaut, de genuina juris personarum et rerum indole veroque huius divisionis pretio 1435; jurist. Encyclopädie und Methodologie 1569; Erklärung der L. 22. § ult. und der L. 23. digest. de pignorat. actione 1573.
 Bh. F. Thibaut, diss. historiam controversiae circa numerorum negativorum et impossibilium logarithmos sistens 1841.
 Aut. W. Thiele, f. R. Men. Hausen.
 K. J. A. Egm. Thiele, Beob. über einige Düngearten 1441.
 J. D. Thijs, f. N. Testament.
 Thornton, Beob. über die Wirkungen der Einathmung des Sauerstoff-Gases und anderer Luftarten in verschiedenen Krankheiten (1090. 91. 92. 94. 95).
 de Thou, f. Seybold.
 Dd. Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie, B. 6. 1517.

- J. H. Tieftrunk**, über das Verhältniß des Sittengesetzes zum Rechts-Princip (171); Cenſur des chriftl. proteſtant Lehrbegriffs, Th. 3. 329; philoſophiſche Unterſuchungen über das Privat- und öffentl. Recht 2c. Th. 1. 1707; ſi die Sündensvergebung ein Poſtulat der pract Vernunft (1763).
Tielke, Leben deſſelben 933; Beitr. zur Krieas-kuſt und Geſchichte des Krieges (Neue Aufl.) St. 1 (954).
W. Tiſchbein, Umriſſe Griech. Waſengemälde, B. 1. (Vgl. K. A. Böttiger) 1994.
Sim. A. D. Tiffot, vie de Zimmermann 637; — Deutſch mit Anmerk. 640.
J. Dn. Titius, Biographie deſſelben (1015); Lebensgeſchichte J. E. Zeibers (1014); proluſio acad. de commentis phil. (1015).
Cal. Cſt. Titius, ſ. Vitrenb. Wochenblatt. Hiſter. Berichtigung einer vermeinten Auflebung (1014); Vorſchläge das Branntweintrinken betr.; der Muldenbauer, ein technolog. Beitr. (1015).
Tittmann, Predigten (1244).
J. Cl. Tode, Arzneymittellehre, Th. 1. 1816.
Törner, Nachricht von den neuen Anlagen und Holz-Plantagen deſſ 1593.
Townſend, heilsame Einathmung des Sauerſtoff-Gaſes bey brandigen Geſchwüren (1091).
Jul. von Toulouse, über ſeine angebl. Abſchwörung der Religion 2c. aus dem Franz. von C. F. Staudlin, mit einer Vorerrinn. von Cp. Girtanner (170).
J. K. Trampel, Bemerkungen über einige Hüſtfrankheiten (1058).
Gfr. Ren. Treviranus, comm. de emendanda phyſiologia 121.
J. Vm. Tromsdorf ſ. Journal der Pharmacie. Nachtrag zu den Bemerk. eines Ungeannten über die Deſterr. Provincial-Pharmacopöe; über einige ſchädliche Gewohnheiten in Apotheken (83); Chem.

Versuche über das Verhalten der übersauern Kochsalzsäure gegen Bitter- Kalk- und Marm-erde; chem. Vers. über die Farben, welche brennender Weinstei von Salzen erhält; Vers. über die Zusammensetzung des feuerfesten Laugenalzes; Zerlegung der Cascarill-Rinde: 84.; kleine chem. und pharmaceut. Versuche und Beobachtungen (85. 88); Bemerk. über Kugelfleis's Preisschrift von den Arzneypreisen (86); Repertorium der Chemie (88). Paats van Troostwyf, über die ätherische Salpeterluft; Versuche, welche die Zerlegung des Wasserstoffs durch den electrischen Funken bestätigen (844). Th. Trotter, medicina nautica, an Essay on the diseases of seamen 1829. Sm. Turner, Beschreib. des Tibetan. Ochsen (1648). Th. C. Tychoen, über die Reliquens-Schriften der Sabier oder Johannis-Christen (813); Forts. (1761); wird ordentl. Mitgl. d. K. G. d. W. 2018.

II.

C. H. Uggla, Versuch zur Verbesserung magerer hochfliegender Bielen (1593). von Unger, Beschreibung einer Maschine, Körper wohlfeil und vollkommen zu zermalmen (86). G. Cp. Unverzagt, Diss. sistens sellae obstetriciae ab auctore dissertationis nuperrime inventae descriptionem &c. 105.

V.

V. Ideen zur Kritik des Dogma von der Auferstehung (811). Mr. Vahl, Beschreibung des holocentrus lentiginos. (840); Anmerk. über einige Wdgel, ins Deutsche übersetzt (1650). Casab. Valli; über die thierische Electricität (749). Vauguelin, Versuche mit luftleerer Schwereerde (842).

- G. Vega**, logarithmisch-trigonometrische Tafeln
= Tabulae logar. trigon. Aufl. 2. B. 1. 2. 1665.
- Ren. **Vegetius**, artis veterin. libri VI (2039).
- Veilodter**, Predigten (1856).
- A. F. von Veltheim**, etwas über die Dnrqebirge
des Ctesias und den Handel der Alten nach Ost-
indien 2073; Anfrage wegen des Hydrophans
der Neuern und Pantarbas der Alten (846).
- J. Kp. Velthusen**, s. commentationes theol.;
historia resurrectionis Christi, P. 1. 2. (1563).
- C. F. R. Vetterlein**, Chrestomathie deutscher Ge-
dichte, 2 Bände 1277.
- Jul. di Viano**, über den Einfluß des Lichtes und
des Wärmestoffes auf die Blumen (634); über
das Licht (626).
- Gerh. H. Ant. Vierz**, Anfangsgründe der Mathe-
matik, Th. 2. 373.
- Geniello Villa**, über das Sauer- und Stahl-Wasser
von Recoaro (633).
- Villebrune**, s. *Athenaeus*.
- W. Vincent**, the voyage of Nearchus.. to
which are added three dissertations, two on the
achronycal rising of the Plejades by Sm *Hors-
ley* et *W. Wales*, and one by *de la Rochette*
on the first meridian of Ptolemy 665.
- Ennio Quirino Visconti**, il Museo Pio-Clemen-
tino, T. 5. 857.
- Voigt**, über den Häuserbau ohne Schwellen (1655).
- C. F. Volney**, simplifications des langues orien-
tales 590.
- Al. Volta**, Versuch geschwefelte Metalle ohne ge-
meine oder Lebensluft zu verbrennen (635).
- C. D. Voss**, Geschichte der Stuarte auf dem Engl.
Thron, Th. 1. 2. 3. Th. 4. = (Regierungsge-
schichte und Ende Carls des ersten). 1818.

W.

- Wagenscil, Lebensbeschreibung des Kanzley-Dir.
Hörmann (1414).
- Glob *Wagner*, de Alceſtide Eurioidea 568.
- J. Jac. *Wagner*, Aufkündigung philoſoph. Vorle-
ſungen 1414; Wörterbuch der Platonischen Phi-
loſophie, Probe 1415. 1769; über die Vortheile
und Nachtheile des Verbots der Einfuhr fremder
Fabricate, erb. das Noceſſit 1482.
- K. Fr. C. *Wagner*, ſ. *W. Shakespeare*.
- W. Wales*, ſ. *W. Vincent*.
- Sayer *Walker*, a treatiſe on nervous diſeaſes
1975.
- Jo. *Walker*, Chriſt. Sittenlehre, Th. 1. 2. 92.
- James *Wall*, et Th. *Baddos*, conſiderations on
the medicinal uſe and on the production of
factitious airs. P. 3. 1689; Nachricht von einer
Grube worin kohlenſaure Schwererde bricht; Verſ.
über die Wirkungen der Schwererde (1684).
- Weber, ſ. B. U. *Brown*.
- C. G. *Weber*, de vera ordinum provincialium
in Germania generatim tum ſpecialim in
Bavariae ducatu epocha recte conſtituenda,
P. 1. 2. 1135.
- F. Bd. *Weber*, de ſuprema principis in ſilvas
inſpectione legibus patriis illuſtrata 374.
- Wedag, Predigten (1856).
- J. Glieb *Weibel*, Grundriß einer Geographie des
Königthums Bamberg 173.
- C. E. *Weidemann*, Verſuch einer kurzen Darſtel-
lung der gemeinen Rechte und Landesverordnungen,
welche dem Landmanne des Churfürſtenthums
Braunſch. Lüneb. zu wiſſen nöthig ſind 440. 1123.
- C. Efr. *Weigel*, ſ. Magazin für Freunde der Na-
turlehre 2c.; Anſätze aus den Kranken-Regiſtern
und Rechnungsbüchern des Greifswalder Lazareths;
über leuchtende Körper; über den Stoff der Frucht-

- barkeit (1287); über Gaultier's Samml. lebend. Thiere (1288).
- E. E. Weiße, über die Deutschen Reichsdeputationen zu Friedenshandlungen 222.
- F. F. Weiffenborn, über hohe Feinkleider als Ursache dieser Leistenbrüche; Beschreibung und Abbildung eines neuen elastischen Bruchbandes (290).
- F. C. Wend, über die Bestandtheile des Aethers (85).
- Wende, Beobachtung einer merkwürdigen Caries des Schien- und Wadenbeins 1048.
- F. C. G. Weddermann, Einleitung in das gemeine Recht der Preussischen Staaten, Th. 1. 1564.
- F. Fr. Weirring, von einem sehr kunstfertigen, ehne Arme und Weire gebornen Manne (887).
- F. F. Westrumb, Handbuch der Aphereterkunst für Anfänger, Abth. 3. 4. 838; Bemerk über Arznei-Lozen u. auf ausdrückl. Veranlassung der K. G. d. W. zu Göttingen verfaßt 1201; — Beylage 1729; physical. chem. Abhandlungen, B. 5. — (Chemische Abhandlungen, B. 2. H. 2. B. 3. H. 1.) — (über die Bleiglatur der Löffelware Fortf. 1); Muriatisch = salinische Mineralquelle zu Pyramont) 1742.
- F. White, zwei Fälle von Zurückbringung einer umgekehrten Gebärmutter (419).
- K. White, über den Dhansa oder den Indischen Nalchorn = Vogel (1645).
- F. E. Wichmann, über die Wirkung mineralischer Wasser, besonders des Wildunger 924; Ideen zur Diazoese, B. 2. 2009.
- J. Kp. Wick, de animi affectuum in corpus efficaciam 89.
- Fr. H. Widenburg, T. philol. pädagog. Magazin; Verfaß. und Methode des philol. pädagog. Instituts auf der Julius = Kaisers Universität (2034).
- E. F. Wiebeking, Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues. Mit einer hydrographischen Karte

- von dem Niederrheine 17; wird Correspondent der K. G. d. W. 2019.
- W. R. E. Wiedemann, Handbuch der Anatomie 242; wird Correspondent der K. G. d. W. 2019.
- J. C. Wiegleb, Erinnerungen über Hrn. Prof. Siren's chim. Nomenclatur (846).
- Ep. M. Wieland, f. Altisches Museum; Agathodämonen (4; 2029).
- K. F. Wiesiger, über die Grenzörter und deren Behandlung 387; allgemeine Grundsätze zur Beschreibung einer richtigen Taxation der Gegenstände aller Art 1854.
- K. L. Wildenow, Beschreibung zweyer neuer Pflanzengattungen (839).
- J. E. Dm. Wildt, Tafel der Pythagorischen Dreiecke in ganzen Zahlen 305; Einleitung in die gesammte Philosophie 2c. 761; wird Prof. der Philosophie zu Göttingen 1009; de compositione et resolutione virtium 1489; wird Assessor der K. G. d. W. 2018.
- K. K. H. J. von Wildungen, Neujahrsgeschenk für Kork- und Jagd-Liebhaber für 1797. 195.
- Fr. Wilford, über Semiramis, den Ursprung von Mecca 2c. (1633).
- W. Wilkins, Venta Icenorum mit Anmerk. über die Bauart der Angelsachsen und Normannen (1155).
- Joh. Willard, wird Mitgl. der K. G. d. W. 2018.
- Wille, Briefe an E. L. von Hagedorn (875).
- Pt. Rem. *Wilmet*, herbarium Mauritianum. Praef. est Alb. L. *Millin* 248.
- von Willich, von den Heringen, besonders in Schwedisch-Dänmern und Klügen (1287).
- Th. Willis, Werk. Matina zu schmelzen (1683); Versuche in welchen er aus der Mutterlauge der phosphorfauren Erde Berliner Blau erhielt (1697).
- Th. Wilson, von einem durch die Operation geheilten angeborenen Hodenbrüche (421).

- Gfr. L. Winkler, s. K. Glob von Winkler.
 K. Glob von Winkler, rechtl. Abhandl. der Pächter und Pachtleute, in wie weit der Grundherr zu deren Vergütung verbunden sey etc. herausgegeben von Gfr. L. Winkler 10; 8.
 Winkelmann, Briefe an C. L. von Hagedorn (876).
 Ant. Wimpfere, s. Brcislaf.
 F. Sm. *Winterberg*, de interpretatione unica et certae perusitionis de doctrinae evangelicae veritate et amicae confessionis causa (1563).
 H. G. Wittich, disquisitio de jure ob moram restituendi a pactis lege commissoria etiam haud adjectis 197; Beantwortung der Frage, wie dem Gesinde, wenn sie treu gedient haben, ohne Befristung des Publicanis Unterhalt und Pflege verschafft werden könne 7: 8.
 Witting, medicin. chirurg. Beobachtungen (336).
 J. G. W. Witting, Catechismus der Weltklugheit 1864.
 von Witzleben, Beitr. zum Neujahresgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber (196); Beitr. zur Holz- Cultur 221.
 P. Glob Wöhner, Handb. des Cassen- und Rechnungswesens 1555.
 J. C. Wolträt, s. Rechtsprüche der Hallischen Juristen-Facultät.
 James Wood, von den farbigen Kreisen um Sonne und Mond (1688).
 J. M. Wrisberg, wird Prorector 1497.
 D. L. Wunder, Grundriß der Pfälzischen Kirchengeschichte 578.
 J. F. Wurm, Beitr. zum astronom. Jahrb. (360); Grundsätze der neuen Französischen Zeitrechnung (1778); Bestimm. der Länge Alpentals (1781); wird Correspondent der A. G. d. W. 2019.
 Wurzer, über die Reinigung des feuerbeständigen Gewächslaugenkalzes (846).

R.

Th. Young, de corporis hum. viribus conservatricibus 106.

S.

Ant. Fr. von Zach, Beitr. zum astron. Jahrbuche (359. 360); Verber. und Zusätze zu W. Olbers über die Cometen-Bahnen (961); Antheil desselben an den allgem. geographischen Ephemeriden (1464); Beitr. zum Archiv der reinen und angewandten Mathematik (1779. 1781).

K. Sal. Zachariae, juris publ. German. in artis formam redacti delineatio 1254.

Hi. Zanocelli, Beschreibung einiger sonderbaren Erscheinungen, welche der Biss eines Insectes verursacht (749); über die Wirkung des Capsicum's in einigen Krankheiten (750).

J. E. Zeiber, Leben dess. s. J. Dn. Titius.

Dem. Zeno, s. Homerus.

J. G. Zenne, explicatio loci Luc. XVI. 9. (1764).

Hd. H. Zimmermann, Versuch einer Beantwortung dreier Fragen das Schul- und Erziehungswesen betr. 1016.

Zoch, über Reichs-Steuern, Anträge und Extra-judicial-Appellation in vorzüglicher Rücksicht auf die Stadt Rostock 906.

G. J. Zollikofer, Predigten (1856).

 Zweyte Abtheilung.

 R e g i s t e r

Nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischen Nachrichten in d. J. 1797.

A.

- Abriégé de l'histoire d'Allemagne* 1016.
 Academie der schönen Redekünste. Anfangen von Gf. A. Bürger, fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten, B. 1. St. 4.
 Academien, Bemerk. über den Werth ders. (2007).
 Account of the receipts et expenditures of the unit-d states. — Dec. 31. 1791. 1141.
 Ackerbau, über die Verbesserung 202f. in Weßborgs und Cajana Län; — in Schweden; — in Finnland (1597).
 Acta Academiae elector. Mogunt. quae Erfurti est, ad a. 1794 et 1795 c. fig. et indicibus super XII tomos ab a. 1776 - 1795. 289.
 Aeren = Auszüge, derjenigen Verhandlungen, welche den Kaufmann Arn. Delius in Bremen betreffen haben 1223.
 Agatz und Granit-Schleifereyen in den Rheingegenden (1656).
 Hr. J. von Aken, Brustbild desselben (1592).

- Αναλεκτα ἑλληνικα ἡσσονα** f. collectanea graeca minora &c. ed. Andr. *Da'zel* -- parvum lexicon analyt. adj. J. Gfr. *Grohmann* 1182; — — — — — f. collect. gr. majora — ed. And. *Da'zel*, T. 2. 1275.
- Annalen**, chemische für 1796. B. 2. herausgegeben von Fr. von *Crell* 841.
- Annales** typographici post *Maittairei*, *Denisii*, aliorumque curas in ordinem redacti. emendati et aucti. Opera G. Wfg. *Panzer*, T. 5. 1125.
- Annali** di chimica e storia naturale — di L. *Brugnatelli*, T. 5-12. 626.
- Anthologia** Gr. c. versione lat. Hug. *Grotii* ed. ab H. de *Bosch*, T. 2. 1515.
- Antwort** eines Italiäners auf *Scratelle's* Schreiben über die Eroberungen der Franzosen in Italien (1795).
- Anzeigen** der Churf. Sächs. Leipziger öconom. Gesellschaft von der *Michaelis-Messe* 1796. 1654.
- Apologeten**, drey merkwürdige (1695).
- Apotheker**, Beytr. zur Charakteristik der heutigen; — Geschichte eines 83.; über erlaubten Betrug derselben (84); — Vehrung, Erziehung und Bildung derselben zu brauchbaren Gehülften (86).
- Archaeologia**, or miscellaneous tracts relating to antiquity, published by a society of antiquaries of London. Vol. 12. 1154.
- Archiv**, merkwürdiger Actenstücke, sonderbaren Rechtsfälle, seltener Rechtsfragen, und nicht alltäglicher Anecdoten 734; der Verhandlungen einer Gesellschaft von Meriten zur Gründung einer durch zweckmäßigen Volkshilfsverein, für Merite herausgegeben von H. F. *Wolde*, B. 1. St. 1. 1097; — der reinen und angewandten *Mathematik*, herausgegeben von K. F. *Hindenburg*, H. 5. 6. 1772.

- Atmosphäre**, über Zusammensetzung und Bersehung derselben (393).
- Aufhebung** im Grabe, Berichtigung einer vermeinten, s. Sal. Est. Titius.
- Ausgaben**, verglichene, der Hofwirthschaft unter Heinrich VII. und VIII. Elisabeth etc. (1155).
- Auswahl** von Pflanzen und Gesträuchen etc. s. *Collection choisi de plantes*.
- Auszüge** aus den neuesten medicin. Probe- und Einladungs-Schriften. Herausgegeben von F. G. A. Buchholz und J. H. Becker, St. 1. 2. 3. 752.
- B.**
- Bäume**, Veruch das Fruchttragen derselben zu befördern (1590).
- Ueber Begräbniß** und Grabsteine (392).
- Begräbnißkosten** bey der Beerdigung Edwards VI (152).
- Bemerkungen** über die neue Oestreich Provinzial-Pharmacopoe, vgl. Tromsdorf (83); — sächsische, über das rechtl. Gutachten, die Uebergabe der Festung Mannheim an den Reichsfeind betr. 291; — staatsrechtl. über den vom Herz. zu Pfalz-Zweibrücken zur Reichsversammlung genommenen neuesten Recurs etc. 293.
- Berichtigung** der Urtheile des Publicums über Kant und seine Philosophie 180.
- Beschreibung** der Collinsonien-Wurzel (85); — der allerältesten Veränderungen des Erdbodens etc. 280; — geologische, des Thüringer Waldgebirges, Th 1. 354.
- Berechnungen** über die Kriegerkunst etc. Abth. 1. 225.
- Bevölkerung**, frühe, von Europa, insonderheit von Italien (392).
- Bevrag** zur Berichtigung der Urtheile über das Brownische System von einem pract. Arzte 927; — zur Geschichte der Polnischen Revolution, aus einem Polnischen Manuscript übersetzt 1428.

- Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere.** Herausg. von C. F. Staudlin, B. 1. 159, B. 2. 810, B. 3. 176; — zur Würdigung der Staats, in wie weit ist die Gerechtbarkeit des Kaisers über reich ständ. Aemtern und besonders ihre Beamten gegründet: aus F. R. von Hofers kleinen Schriften abgedr.; 292; zur Kenntniß der Justiz-Verfaß. und Jurist. Literatur in den Preussischen Staaten, herausgegeben von F. C. Esfenberg und C. L. Stengel, B. 1. 483, Ausg. 2. (1809), B. 2. 3. 1309; — aus dem ältern Deutschen Staatsrecht zur freymüthigen und gründlichen Beurtheilung der neuesten Deutschen Staatsbegehrenheiten, besonders im Fränkischen Kreise im Monat Julius und August 1797. 1223.
- Bibliothek, Göttingische, der neuesten theologischen Literatur, herausg. von J. F. Schlessner, und K. F. Staudlin, B. 3. St. 3. 625; St. 4. 1209; St. 5. 6. 1937.**
- Bienen, über das Ablegen der, (1592).**
- Brache, über die, (1593).**
- Braunwein, Schädlichkeit desselben für die Gesundheit, Belehrung des Churf. Sächs. Sanitäts-Collegii (1015).**
- Braunkohle bei Leudiz, über das geognostische Vorkommen derselben (1656).**
- Briefe, über Auebach 1194.**
- Bronziren des Kupfers und Messings, Anweisung dazu (1594).**
- Brownische Secte, über die (751).**

C.

- Camillus, s. Hamilton**
- Central-Brüste, die verkehrte Aufgabe der, (1700).**
- Cicero, crit. Conjecturen üb. das B. 1. de N. D. (2035).**

- Clare von Wallburg, Th. 1. 2. 175.
Classes generales geographiae numismat. s. Sestini.
Collection choisie de plantes et arbustes oder Aus-
wahl etc. B. 1. H. 1. 1740.
Commentaries, medical, for the y. 1795. Dec. 2.
 Vol. 10. 417.
Commentationes theologicae editae a J. Kp Velt-
husen, C. F. Kuinoel et G. A. Ruperti, Vol. 4.
 1563.
Corpus juris civ. ex rec. G. C. Gebauer, T. 2.
 cur. G. A. Spangenberg 1065 ... 1088.

D.

- Deductionen**, Widerlegung des von Hrn. Burg-
 grafen zu Kirchberg, reu. Grafen zu Sonnen-
 Hachenburg ... genommenen Recurses (von Hoff-
 haas. 177; der Schlüssel zu der vertheidigten
 Freiheit, oder vollständige Geschichte des N. und
 Kreis-Matricular-Anschlages der Stadt Hildes-
 heim etc. 1748
Deutschland und Polen, eine politische Parallele
 1810.
Devon, Britische Denkmähler dafelbst (392); Be-
 schreibung eines Thales dafelbst (393).
Dictionnaire, nouveau, de poche françois-alle-
mand et allemand-françois, T. 1. 2. 327.
Dispensatorium, neues Einburger. Nach der vier-
 ten Ausgabe übersetzt etc. von Sam. Hahnemann,
 Th. 1. 1738.
Drechselmaschine, Beschreibung und Abbildung einer
 Schwedischen (1597).

E.

- Die Einheit des Staats und der Kirche** 1769.
Einleitung in die Geometrie s. *Introduction* etc.
Eisen, von der Verwahrung desselben gegen Luft
 und Wasser (1599).

Encyclopädie der Latein. Classiker, Abth. 2. Th. 6
B. 2. Auszüge aus den episch erzählenden Dich-
tern; Erklärende Anmerkungen über dieselben von
H. Gohd Lenz 2083.

England, kann es die freie Schifffahrt der Schelde
und den Besitz der Niederlande den Franzosen
zugestehen? (495)

Ephemeriden, allgemeine geographische, Ankün-
dung derselben (1464)

Epistola ad Apollinarem Laodicenum &c. (ed.
Leop. Sebastiani) 824.

Essai sur la science f. Dalberg.

Essays by a society of gentlemen at Exeter
391. 530.

Exposé des circonstances que donnèrent lieu à
la capitulation de Mannheim 293.

Extrait des registres de la maison de ville de
Toulouse de 1613 (172).

S.

Salknerer, Gesch. ders., vorzügl. in England (392).
Seuerlöchungs-Materien, über die entdeckten
(1598).

Sieber, gelbes, Nachrichten davon (421).

Sorft-Archiv, neues, herausgegeben von Gatterer,
Th. 1. 2. 113; Th. 3. 1890.

Forstwirtschaft im Nordgau, Fehler ders. (1890).
Francia non clausa, oder 2c. (1224).

Friedberg und seine Angehörigen, B. 1. 416.

Fruchtbarkeit, ungewöhnliche der Bäume und Wie-
sen, Zeitungsnachrichten davon, berichtet (1014).

G.

Ueber die Gabe der Sprachen in der ersten Christ-
lichen Kirche 1977.

Gälwesppe, kurze Beschreibung derselben (1397).

Der Garten der Erinnerung (904).

- Gedanken über die Lehre von der Gemengung** (95).
Geist der juristischen Literatur v. d. J. 1796. 969.
Gesangbuch, Evangel Erfurt. (herausg. von Engelhard, Gebhard und Lotius) 48.
Geschichte der Künste und Wissenschaften, seit Wiederherstellung derselben bis an das Ende des 17ten Jahrh. von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. 8th 8. Abth. 2. Gesch. der Chemie. von J. G. Smolin, Th. 1. 313; — Abth. 4. Abth. 1. Geschichte des Griech. und Röm. Studiums von H. H. L. Herren, B. 1. 1001; — Abth. 7. Abth. 2. Gesch. der Kriegskunst von J. Gfr. Hoyer, B. 1. 1161; — Abth. 7. Abth. 1. Geschichte der Mathematik von Ad. Giesl Kästner, B. 2. 1945.
Gelehrte Gesellschaften, zu Erfurt, Gesch. ders. (289); Société de la santé à Paris (474); Society for philosophical experiments and conversations 611; Königl. Schwedische (886; — of Antiquaries. Verzeichniß der bisher erschienenen Schriften derselben (1136); — zu Wengalen 1625; — Veppiac deconische (1652); — der Fortz und Saadkunde zu Waiterebauien (1890).
Gelege, neue, für die Schüler in den oberen und untern Classen der Königl. Domschule zu Bremen 164.
Getreidelege-Maschine, Pflanzliche, Beschreibung derselben (1656).
Gewächse, die von den Schafen gefressen oder ungenutzt geblieben sind (1596).
Giornale fisico-medico di L. Brugnatelli, Anno ottavo 1795. T. 1. 2. 745; — letterario di Napoli, T. 1. 59. 328.
Ueber Güter und Güterschrift (1778).
Gottesdienst, über den öffentl. der natürl. Religion (172); — über den gemeinhablichen verschiedener Religionen-Verwandten, nebst einer Nach-

richt vom Fortgange der Enal. Missions-Gesellschaft, und von den neuesten Versuchen die Juden in England zu bekehren (811)

Geisteserleuchtungen der Neu-Denken, oder Rituals-buch der Oberpfälzischen. Aus dem Französl. (Mit einer Nachschrift von Ditz) 1965.

Göttingen. 1. Kön. Gelehrt. der Wissensch. A) Herer des 46. Stiftungstages 2017. B) Veränderungen von 1796: 1747 nebst voran gestickten Gedanken über Zweck und Pflichten der Societät etc. von Heyne 2017. C) Verzeichniß der 1747 verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder 2017. D) Verlesungen: Hübly, de doctrina Aristotelis civili, comm. l. 2. 185. Grucun, von einigen Versuchen mit Wismuth 889. Kästner, de coenula superficialibus conviventibus 1041. Meiners, observationes ad geographiam Europae atque Asiae orientalis nec non septentrionalis ejusque historiam pertinentes 1457. Garrucci, com. altera de Hunnis 2017. E) Verlegt haben: Sommering, eine Abhandl. de trunco vertebrali valde absorb. c. h. 57. Baupfizer, einen Aufsl. Doppelantische Analysis, B. 2. 81 305. Olbers, einen Aufsl. über die beste Methode, die Bahn eines Cometen aus einigen Beobachtungen zu berechnen 27. 205. Schröter, Beobacht. eines vorzügl. wertwürdigen Sonnenfleckens, sammt weitem Bemertungen über den Narmbau der Sonne 129. 305. Schröter, Beobacht. zweier Flecken im dritten und vierten Jupiter-Travanten etc. 137. 305. Wildt, eine neue Tafel der Pythagorischen Dreiecke in ganzen Zahlen 305. Murbard, eine Abhandl. Investigatio formularum in locatum &c. 329. Murbard, einen Aufsl. de attractione mteua trium sphaeroidum in medio resistente 169. Murbard, einen Aufsl. methodus nova differentialia

partialia selecta tractandi 1049. Meinshausen, einen Wegweiser zur Cur verunstalteter Zähne 1499. Muel-rod, yodrom noxae theoriae analyticae systematis mundi univ. s. 1502. F) Preisaufgaben: a) von der historischen Classe für 1798, die Entdeckung, Bildung und Geschichte der Platt-
deutschen Mundart bis auf Vorbergs Zeiten 2023. b) von der mathemat. Classe für 1797, über die Geschwindigkeit des Lichtes der Sterne, wird nicht beantwortet 2020. c) von der physik. Classe für 1799, über das Athembrechen der Insecten und Gewürme 2024. d) öconomische, f. Nov. 1796, über die Verbesserung der alten Dienstbetheu, vergl. H. G. Wittich; für Jul. 1797 über die beste Feuerungsvertheilung der Stadt Göttingen, wird nicht befruchtend beantwortet 1485; f. Nov. 1797 über die schicklichsten Arbeiten für alte arme Männer; f. Jul. 1798, über das Wandern der Handwerksgehilfen; f. Nov. 1798, über die Mittel die Handwerker zur Vermeidung der Verbesserungen ihrer Gewerbe zu bringen 1485. 2023. G) Preis-
läuften: über die Rechte bei der Verführung von J. R. Almer. Böler 384; über Arznei-Loren, vergl. J. J. Weierumb; über die schicklichsten Arbeiten für arme alte Männer, W. H. M. Lauris 2022.

Göttingen. 2) Universität: A) Öffentl. gel. Anstalten: Museum für Naturgeschichte, erhält ein sehr wichtiges Geschenk von dem Baron von Misch 161. B) Acad. Feierlichkeiten: Kästner's Amis-Jubiläum, Progr. (a. Heyne) 41. 4 Jun. Feyer des Geburtstages des Königs und Be-theilung der Meist an die Studierenden, Progr. (a. Heyne) 1041. Prorectorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustratio Part. 3. (a. Heyne) 1497; Jahresfest u. Prorectorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustratio Part. 4.

(a. *Heyne*) 1497. C) **Satz-Programme: Weisn.** 1795, über den Ursprung des Weibachsfestes (von **Planck**) 537; **Nörr** 1797, de argumentis, quibus ductus Johannes Evangelista nativitatem Jesu Christi Bethlehemiticam silentio praetermiserit (a. *Ammon*) 785; **Vf.** commentatione de legum Mosaicar. momento et ingenio. collectione et effectibus, Part. post. (s. *Städlin*) 1121. D) **Anzeige der Vorfisungen:** Sommer 1797, 505; Winter 1798, 1465.

II *Governo della Toscana &c.* Die Staatsverwaltung von Toscana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold's II. aus dem Ital. übersetzt mit Anmerk. von **H. W. Crome**, B. 3. 1774.

Grammatika Magyar. mellyet kelezitett Debreczenben egy Társaság 1893.

Günstlinge, Beitr. zur Geschichte berühmter (1693).

Halle, Bemerkungen über, und seine Lehrer (2008).
Handbuch, Cretisches des **N. L.** St. 7. 8. 24;
 — des **N. L.** St. 1. 415.

Handlingar. nya. Kongl. Vetensk. Academiens
 T. 16. 1795, zweite Hälfte. T. 17. 1796, erste
 Hälfte 884. 890.

Heringsbran, über das Reinigen ders. (1598).

The History of the trial of Warren Hastings 44.

Ho! ho! oder rechtliche Bewunderung über einige Stellen einer Druckschrift die Uebergabe der Festung Mannheim an den Reichsfeind betr. 92.

Jurb, Zurückführung ders. bey der Cursf. Sächf. Schäferey zu Düben 26. (1014).

Jugel, Anleitung zu einer vollständigen Kenntniß derselben und ihres Nutzens (1598).

Ueber den Inspirations-Begriff (1432).
*Introduction à la Géométrie par l'auteur du livre
 des vérités* — deutsch 248.

J.

Jäger-Baraillon, Cajana, Geschichte dess (1590).
 Jahrbuch, astronomisches, für 1799 herausg. von
 J. E. Bode 358; — allgem. der Universitäten,
 Gymnasien etc. B. 1. H. 1. 2007.
 Jena, Universität, über den neuesten Zustand der
 (2008).
 Journal, Göttingisches, der Naturwissenschaften,
 herausg. von J. J. Gmelin, B. 1. H. 1. 839;
 H. 2. 1649. — der Pharmacie für Aerzte und
 Apotheker, herausgegeben von Tremmendorff, B. 3.
 St. 2. B. 4. St. 1. 83.
 Journal, Ny, uti Hushållningen 1790=96. 1585.

K.

Kartoffeln, Anweisung die Fruchtnoten derselben
 einzufalzen (1598).
 Korn-Branntwein, Verbesserung desselben durch
 Holzfehlen (1596).
 Der Kosmopolit. Eine Monatschrift etc. St. 1.
 2. 3. 4. 1262.
 Krankheit, venerische über die Entstehung derselben
 (477).
 Krankheiten von Paris im Thermidor, F. 4. (477).
 Kumiß der Tataren, über die Bereitung dess. (1593).

L.

Landwirtschaft in Ethonen, Gedanken darüber
 (1587).
 Leben, über des Hauptmann Tiefse, und Schriften
 953; — Hans Joachims von Sieten f. L. F. L.
 von Blumenthal
 Leder, Vorschlag zur Bepaarung desselben (1596).

- Letters* political, military and commercial on the present state and government of the Province of Orléans and its dependencies 1130.
Lettre à M^{lle} D. S. sur l'usage des grammaires dans l'étude du Français &c. 663.
Lithon Islandicus, Nutzen desselben zum Viehfutter, 3^{te} Expositio &c. (1586).
 Licht, Bemerkungen über dasselbe (393).
 Liebe und Pflicht, aus dem Französi übersezt von Reinhard 1861).
 Lieder geistlicher Freude, herausgegeben von J. F. Reichardt, Abth. 2. 1128.
 Luftrécsis, Betrachtungen über die Zusammenfassung und Zerfetzung desselben, in so fern sie auf die Lichterzeugung Einfluß hat (533).

M.

- Macrothymia*, oder Versuche zur Ausbildung der Menschheit, St. 1. 934.
Magazin, wöchentliches, herausg. von Zugo, B. 2. H. 4. 1226; — für die christl. Doctrin und Moral herausg. von J. F. Matt, St. 2. 1431; — für Inanorien und Artilleristen, herausg. von And. Böhm, fortgesetzt von J. K. F. Hauff, B. 12. 343; — für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Schwabensunft &c. herausg. von C. Th. Weigel, B. 4. St. 2. 1287; für die Geschichte der Menschenrechte, B. 1. 1692; — philolog. pädagogisches, herausg. von Wiedeburg, B. 3. S. 1. 2. — (humanistisches Magazin B. 6. St. 1. 2.) 2034; — allgemeines für Prediger, herausg. von J. Hof. Olieb-Horner 1796. St. 126. 95. Fortsetz. unter d. T. Museum für Prediger; — der Europäischen Staatenverhältnisse B. 1. H. 1. 494; — für Philosophen, herausg. von G. A. Kupferri und H. Schlichthorst, B. 2. 606; — für die Wandargemeinschaft, herausg.

- von Just. Meneman, B. 1. St. 1. 1057. B. 1. St. 2. 1241.
- Des *Maladies de famille et de leur plus prompte guérison* 545.
- Manuel* chronologique et généalogique des dynasties de l'Europe 1446.
- M**aschine, die Acker vom Unkraut zu reinigen (1593).
- M**aterialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, herausg. von einigen Freunden der pract. Theologie (Kullmann u. d. A.) B. 1. H. 1. 2. 3. 4. B. 2. H. 1. 1390.
- Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester*, Vol. 3. Vol. 4. P. 1. 2. 1681. 1697.
- Der Mentor. Für Jünglinge auf Universitäten 394.
- a *Message of the President of the united states to Congress relative to France et Great-Britain* 1417.
- M**ineralien, über den Mißbrauch derselben (476).
- M**innelieder, drei, aus einer Handschrift der Vaticana mitgetheilt von F. Adelung (1685).
- Minutes of the society for philological experiments and conversations* 611.
- M**issions-Anstalt, neue in England, Nachricht davon (171).
- M**uldenbauer-Profession, Nachricht davon s. Cal. St. Titius.
- M**usen-Almanach, Göttingischer für 1798. 1657.
- M**useum, Altisches, herausgegeben von Wieland, St. 1. 2. 42. St. 3. 2028.
- M**ysphen, Altische und Sprichwörter (43).

N.

- N**icodemus. Rücksprache mit Geistlichen und Layen in Sachen religiöser Wahrheit 397.

O.

Ofen und Herd, Abbildung eines, worin bey Torffeuer für 40 und mehr Personen gekocht werden kan. (1890).

Opium, Unwirksamkeit desselben in venerischen Krankheiten (478).

Oestreich, konnte es bis zum J. 1797 mit Frankreich Friede machen? (493).

P.

Papier, beschriebenes, wie die Schwärze aus demselben heraus zu bringen, ins Schwed. übersezt von Modcer (1598).

Phin. Petre, Leben desselben (1156).

Plug, 3 und 4 schartiger, vorthelhafte Anwendung desselben (1656).

Philosophie und Wissenschaften, gegenwärtiger Zustand derselben (392); — Kantische, in England 968.

Pindar, Schulschrift für den Character dess. (392).

Poa aquatica, über das Auspflanzen ders. (1593).

Predigten und Entwürfe zu Predigten (95); — bey der Feyer des Erntefestes von verschiedenen Verfassern, gesammelt von G. F. Götz; — bey Amtsveränderungen von verschiedenen Verfassern, gesammelt von G. F. Götz 1244.

Preisaufgaben für die Studierenden zu Göttingen 1487; — — homiletische 1186.

Preischriften der Götting. Studierenden 1482.

Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 1481. 1186.

Preußen. worin besteht das gegenwärtige Allianzsystem desselben (49).

The *Proceedings* of the governor and assembly of Jamaica in regard to the Maroon Negroes; to which is prefixed an introductory account &c. (by Bryan Edwards) 457.

Prüfung, fremdmüthige staatsrechtliche, des sogen. rechtl. Gutachtens, die Uebergabe der Festung Manheim an den Reichsfeind betr. 294.
Ptolemäus, über die in seinem Canon beobachtete Art zu rechnen (392).
Pulververchwörung, Original der Tafel im Tower zu London (1156).
Pyrometer, Angabe eines (1599).

Q.

Quecken, über den Nutzen derselben (1597).

R.

Rauchen, über das, in den Wohnhäusern, ins Schwedische übersetzt (1588).
Rechtmäßigkeit, die gerettete, der Todesstrafen 1872.
Rechtsprüche, merkwürdige der Hallischen Juristen-Facultät, herausg. von E. F. Klein, B. 2. 1257.
Recueil periodique de la Société de santé, No. I. 474; — des actes diplomatiques concernant la negotiation du Lord Malinesbury avec le gouvernement de la rep. Française à Paris du 22. Oct. au 20. Dec. 1796, suivies d'observations diplomatiques et politiques par l'auteur de la politique raisonnée Sc. 992.
Religion, über die, der Schifä (173); — die, eine Angelegenheit des Menschen s. Spalding.
Remembrancer, the American 3 Vols, 1825.
Researches, Asiatick, or transactions of the society instituted in Bengal, Vol. 4. 1625. 1641; Uebersetz. dieses Werkes u. d. T.: Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer 2c. Ostens von Sir William Jones und A., mit Anmerk. von J. F. Meuser, B. 4. = (das Brahmanische Religions-System 2c.) 1401.
Revolution, Französische, wie weit hat sie sich ihrem Zwecke genähert (495).

- Rhabarber**, Anbau ders. in Schweden (1592).
Romanen-Calender f. d. J. 1798, herausg. von
 A. Reinhard == (Kleine Romanen-Bibliothek
 B. 1.) 1562.
Kofficastrane über den Nutzen des Heils ders. (1593).
Rußland, ist es wirklich ein Bestandtheil der Coaliti-
 onen gegen Frankreich (495).

S.

- Saft**, über das Aufsteigen desselben in den Ge-
 wächsen zur Frühlingszeit (656).
Saibe für Fruchtbäume (1596).
Salpetersiedererey, über Vereinigung derselben mit
 dem Landbau &c. (1594).
Samlung af Rön, Förfst och Anmärkningar uti
 Husbällningar, D. 1. 2. 3. 1316; — af Hus-
 hålls och andre Rön &c. D. 1. 2. 3. (1317).
Sammlung von Predigten für alle Sonn- und Fest-
 tage des ganzen Jahres aus den Werken der besten
 Kanzelredner &c. 2 Bände 1856.
Sammlungen, kritische, zur Geschichte der Deut-
 schen in Siebenbürgen, f. L. M. Schlözer.
Schafe, Ausfütterung ders. mit W. u. F. (1590).
Schifferey, Spanische des Gr. von Magnus, Be-
 schreibung derselben 1656.
Schafzucht, Schwedische, (Geschichte ders. (1590).
Schilder, über die, des Hercules und des Achilles
 bey Hesiodus und Homer (395).
Schlange, über Mythologie und Verehrung dersel-
 ben (592).
Schriften, medicin. Nachrichten davon (478).
Schwenden, Beschreibung des, auf trocknen Land-
 strecken in Sabelar (1590); — Gedan. eu darüber
 (1594).
Scriptores logarithmici, or a collection of several
 curious tracts on the nature and construction
 of logarithmits &c. Vol. 3. (publ. by *Mascher*)

- 1609; — rei rufficae veterum Latinorum ed. J. G. Schneider. T. 4. 203.
- Sehnen**, von der Zerreiſung der (476).
- Seidenpflanze**, Empfehlung derselben (1013).
- Seidenwurm** über den in Europa bekanten (1587).
- Selbst-Dispensiren der Aerzte**, über das (81).
- Shafspeare**, über seinen literarischen Ruhm, und seinen historischen Character (392); über den Character des Jägers; über den Character des Ehrloos (393).
- Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens**, s. v. Kieffer.
- Slaven**, etwas zur Religionsgeschichte der (1764).
- Sprache**, Kamärische, über die (393).
- Sprachlehre**, deutsche, für Studierende, H. 1. 174.
- Staat. Maximen und Staats-Gesetze**, historische Uebersicht der weltwüthigsten (1693).
- Stachelschich**, über die Art Thran aus demselben zu sechen (1592).
- Sumpferde**, Versuche u. Bemerk. über die, (1598).
- T.**
- Tabellen**, synchronistische, der Weltgeschichte etc. Theil 1. 1142.
- Talgleiter** mit hölzernen Dächern, Verfertigung derselben (1656).
- Taschenbuch** für angehende Aerzte und Wundärzte etc. s. S. 229; — Gedruckt, zum Nutzen und Vergnügen herausg. von G. Sp. Lichtenberg, für 1798. 1857; für die angehenden Practiker in den Preussischen Justizhöfen 1:14.
- Testament**, das Neue, oder die heiligen Bücher der Christen, neu übersezt etc. von J. D. Thiel, B. 2. Altes 2. 102.
- Theophilanthropen** (1767).
- Tractaten** zwischen Oestreich und Großbritannien; zwischen Großbritannien und Rußland vom Jahre 1796 (495).

Transactions of the society for the encouragement of arts, T. 14. for the y. 1796. 1537;
 — of a society for the improvement of medical and surgical knowledge, aus dem Engl. überfetzt von Th. G. W. Koefte 1920.
 A *Treatise on the Police of the metropolis &c.*
 Ed 4. 1025.
 Trichfeder, über die moralische, im Kantischen Systeme 623.

U.

Die Uebergabe der Festung Mannheim an die Franzosen, nach Grundrissen des natürlichen Gesellschaftsrechtes so wohl als des allgemeinen deutschen Staatsrechtes 2c. 294.
 Uebersicht der gebräuchlichsten Arzneymittel s. 3::g.
 Und er soll dein Herr seyn 2c. 768.

V.

Vehmgerichte, westphälische, zwey ungedruckte Ueersüchte zur Geschichte derselben (1693).
 Verband, Erfindung eines neuen (424).
 Verhältnisse, politische, Europas zu Anfange des Jahres 1797. (494).
 Versuch einer Topographie der herzogl. Residenzstadt Neustrelitz 127; — eines Vertrags zur Bildung der positiven Rechtswissenschaft. St. 1 657;
 — über die Leibeigenschaft 1205; — einer Beschreibung der Regierungsverfassung der Reichsstadt Nürnberg 1694.
 Versuche die Erscheinungen des Lichtes zu erklären (84); — zu sehen, Th. 1. 1703.
 Verzeichniß der Glas- und Treibhaus-Pflanzen, welche sich auf dem Idmal. Bergarten zu Herrenhausen bey Hannover befinden 561.
 Viehleuche, Beschreibung einer in Upland (1597).
 Vitruv, Lesarten aus einer Handschrift deesf. (608).

W.

- Wasserleitung des Leins**, über die (1589).
Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Plan des
 W. Guthrie und F. Grav, B. 9. Th 6. 7.
 Deutsche Reichsgesch. von C. Giesb. Heinrich. 1622.
Weichhistorie, allgemeine, Th 49. = (Geschichte
 des Anarischen Reiches und seiner Nebenländer
 von J. C. von Engel, Th. 1.) 1601.
Wermekand, über den daselbst gebräuchlichen Wech-
 sel zwischen Weckern und Weifen (1591).
Westmanland, Anmerkungen den Ackerbau daselbst
 betr. (1591).
Winke und Materialien für den Religionen-Unterricht
 nach der christlichen Lehre im Zusammenhange,
 B. 1. 2. 1245.
Winterliche Kinde, Erwas von der (85).
Wochenblatt, Wittenberasches für 1796. 1013.
Wohlwollen und Freundschaft im Gegensatz von
 Grundfäden (393).
Wurmgerung Vibria, Beschreibung ders. (1588).

Z.

- Zeitung**, Neue Kiellische gelehrte für das J. 1797.
 1872.
Zurechweisung eines verirren Menschen, der sich
 selbst entmannen wollte (95).
Zustand, über den öconomischen und politischen, von
 Großbritannien zu Anfange des Jahres 1796. 452.
-

•

Verbesserungen.

- S. 88. Z. 14 von u. statt Meyer l. Mayer
S. 631. Z. 2 von u. statt Cardani l. Caidani
S. 632. Z. 2 von o. statt Astuti l. Asturo
— Z. 3 von o. statt Sergioni l. Sargione
S. 1082. Z. 5 von o. ist der Satz: Über die Eins
heit . . . nehmen. auszureichen.
S. 1630. Z. 10 v. o. statt J. Colebrooke l. S. Celebr.
S. 1635. Z. 12 v. u. st. Goldingham l. Goldingham
S. 2024. Z. 10 v. o. ist nach Hrn. einzuschalten Gurlitt
S. 2032. Z. 13 v. u. st. G. L. Röper l. S. L. Röper
-